

ARBEITSBERICHTE



Geographisches Institut, Humboldt-Universität zu Berlin



Lech Suwala / Elmar Kulke (Hrsg.):

**Südliches Afrika
(Südafrika, Mosambik, Swasiland, Lesotho) –
Bericht zur Hauptexkursion 2016**

Heft 194

Berlin 2017

Druck und Weiterverarbeitung:
Hausdruckerei der Humboldt-Universität zu Berlin,
Technische Abteilung
Unverkäufliches Exemplar

Titelphoto: nach Süden gerichteter Blick auf die Drakensberge (*Ukahlamba*) im Golden-Gate-Highlands-Nationalpark etwa 3 km nördlich der Grenze zwischen Südafrika und Lesotho
(Nils Pfeufer)

Arbeitsberichte
Geographisches Institut
Humboldt-Universität zu Berlin
Heft 194

Lech Suwala / Elmar Kulke (Hrsg.):

Südliches Afrika
(Südafrika, Mosambik, Swasiland, Lesotho) –
Bericht zur Hauptexkursion 2016

Berlin 2017
ISSN 0947 - 0360

Geographisches Institut
Humboldt-Universität zu Berlin
Sitz: Rudower Chaussee 16
Unter den Linden 6
10099 Berlin
(<http://www.geographie.hu-berlin.de>)

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort	7
ELMAR KULKE / LECH SUWALA	
Exkursionsprogramm	13
14.02. Stadtgeographie von Johannesburg – eine Post-Apartheidstadt?	19
WAISS ENAYAT/ FLORIAN HAHN	
15.02. Kooperations – und Handelspartner Südarfika? Zwischen Entwicklungs-	35
zusammenarbeit und Handelsverflechtungen mit dem Rest der Welt	
MAXIMILIAN HABE	
16.02. Das Wirtschaftsprofil Südafrikas an ausgewählten Beispielen – lässt sich	45
anhand der Cullinan Mine, des Innovation Hub und McKinsey & Com-	
pany ein sektoraler Wandel im Lande skizzieren?	
FABIAN LIEB / AARON HEYDE	
17.02. Herausforderungen und Chancen des landwirtschaftlichen und industriellen	61
Sektors in Mpumalanga	
DAVID AMACHER / STELLA REINHARDT	
18.02. Der Kruger Nationalpark. Eine multiperspektivische Sicht auf die Tier-	79
welt, wirtschaftliche Nutzung und Umgebung des Nationalparks	
MADJID CAN HEITMANN / CARLO IRMSCHER	
19.02. und 20.02. Maputo – Stadt der Gegensätze? Ein stadtgeographisches Mosaik zwi-	95
sehen der <i>cidade de cimento</i> (ehemalige Zementstadt) und der <i>cidade de canico</i>	
(ehemalige Schilf- und Strohhstadt)	
KATHARINA CSILLAK / LARISSA HEILIGENSTEDT	
20.02. Probleme des gegenwärtigen Tourismus in Mosambik und Konzepte zur	113
Entwicklung einer zukunftsfähigen Tourismuswirtschaft	
TIM BOSCH / NILS PFEUFER	
21.02. Zwischen Tradition und Moderne – Versuch einer Skizze des König-	129
reichs Swasiland unter der Berücksichtigung von traditionellen Handwer-	
kern und KMUs, traditionellen Dorfgemeinschaften und so etwas wie	
einer Entwicklung von Städten	
HANNAH-MARIE BLOHME / ANNE-SOPHIE KAGEL	
22.02. Landwirtschaftliche Strukturmuster, Bewässerungsmanagement und Er-	145
nährungssicherheit in Swasiland	
PAUL FRISCH / STEFAN ERNST	
23.02. Der Hafen von Richards Bay als Güterhub?	159
SOPHIE NIEDER / CAMILLA KOHRS	
24.02. Durban – ein vergessenes Zentrum?	175
ALEXANDER BECK / MARKUS MUSCHALLA	
25.02. Wie beeinflussen Klima und Geomorphologie den Tourismus in den	193
Drakensbergen? Der Versuch einer ganzheitlichen Charakterisierung	
SEBASTIAN CHRISTOPH	
26.02. Nachhaltige Landwirtschaft oder Cash Crops in Südafrika: Wie nachhaltig	201
ist die Landwirtschaft in der Region Free State?	
KRISTIN KEIL / MORITZ RÖSLER	
27.02. Maseru als Hauptstadt und Zentrum Lesothos – wirtschaftliche Potentia-	217
le und räumliche Strukturmuster	
BENYAMIN KAMACI	
begleitendes Thema	231
Grenzökonomien im südlichen Afrika im Hinblick auf ihren Formalisie-	
ungsgrad – eine Bestandsaufnahme an ausgewählten Grenzübergängen	
TOBIAS EINECKE / JÜRGEN GOHLKE	

VORWORT

Die Hauptexkursion verfolgte das übergeordnete Ziel, neben physiologischen, ökologischen, kulturellen und sozialen insbesondere raumwirtschaftliche Muster und Strukturen des **Südlichen Afrikas (der Osten Südafrikas, die Region um Maputo im Süden von Mosambik, Swasiland, die Region um Maseru im Norden von Lesotho)** auf zahlreichen Maßstabsebenen aufzuzeigen, zu beschreiben, zu erklären und im besten Falle bewerten zu können. Zunächst ging es bei der Planung darum, sowohl die Vielfalt und die Besonderheiten als auch die Unwägbarkeiten und die Risiken einer solchen Unternehmung (insbesondere den Besuch von bestimmten Stadtteilen von Johannesburg und von Maputo) abzuschätzen. Sorgfältig eingeholte Meinungen von und Gespräche mit Kollegen; darunter **Prof. Dr. L. Ellenberg** (ehm. Humboldt-Universität zu Berlin), **Nils Huhn** (GIZ, Bonn), **Hardy Rudolf Schmitz** (ehm. Geschäftsführer WISTA Management GmbH), **Dr. Helge Neumann** (ehm. Leiter der Geschäftsfeldentwicklung WISTA Management GmbH), **Dr. Markus Nuding** (ehm. GIZ, Lesotho), **McLean Sibanda** (Geschäftsführer Pretoria Innovation Hub), **Alessandro Galimberti** (AVSI Mozambique), **Nthabiseng Majara** (National Coordinator GEF SGP Lesotho), **Karla Hershey** (ehm. UN Resident Coordinator Lesotho) sowie **Konrad Hochhold** (Programme Director, Renewable Energy Development Hub-KwaZulu-Natal) überzeugten uns schließlich zur Durchführung dieser Exkursion. Dabei stellten sich neben der Beratung insbesondere die Kontakte dieser Personen als eine „**wahre Schatzgrube**“ heraus, die sich später noch als entscheidend für eine reibungslose Durchführung unseres Exkursionsprogrammes bewahrheiten sollte. So traten wir mit insgesamt **27 Studierenden** und unserem Kollegen **Dr. Robert Kitzmann** die Reise an, um die oben genannten Regionen mit ihren mannigfaltigen, physischen und humangeographischen Interessenspunkten zu erkunden.

Seit dem **Ende der Apartheid**, einer staatlich organisierten und rechtlich festgeschriebenen Rassen-trennung kam es durch einen demokratischen Regierungswechsel in Südafrika im Jahre 1994, bei dem **Nelson Mandela** der erste farbige Präsident des Landes wurde, vielerorts zu vielversprechenden Entwicklungen. Dabei öffnete sich das Land nicht nur in vielerlei Hinsicht, sondern wurde auch von der internationalen Gemeinschaft als vertrauenswürdiger Partner akzeptiert. Im Rahmen der Exkursion wurde insbesondere die ökonomische Liberalisierung (z.B. der African Growth and Opportunity Act (**AGOA**) ein unilaterales Präferenzprogramme der USA für Importe aus Subsahara-Afrika) bei zahlreichen Treffen mit Experten vor Ort thematisiert, gleichzeitig waren aber in den letzten Jahren auch vermehrt indirekt protektionistische Tendenzen (z.B. im Rahmen des Broad-Based Black Economic Empowerment (**BBB-EE**) einen von Prinzip her sinnvollen Programm zur wirtschaftliche Stärkung von Schwarzen in Unternehmen, das aber vielfach mit hohen administrativen Hürden verbunden war) zu beobachten; hierbei besuchte die Gruppe sowohl staatlichen Einrichtungen als auch zahlreiche privatwirtschaftliche Akteure; dazu gehörten neben der US-amerikanischen Botschaft in Pretoria (**Mr. Edward H. Winant**), der Deutschen Außenhandelskammer in Johannesburg (**Mr. Maximilian Butek**) und Durban (**Mrs. Yvonne Ayer**) und der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (**Mrs. Christiane Kalle**), nationale (Constantia Farmstall, Kirschen; Sasol, Erdöl /Chemie; Richard's Bay Coal Terminal, Logistik) und internationale Unternehmen (BASF, Chemie; Evonik, Chemie; McKinsey, Unternehmensberatung) aus dem primären, sekundären und tertiären Sektor. Nach diesem Muster wurde auch in Mosambik (z.B. Besuch der nicht-staatlichen italienischen Entwicklungshilfeorganisation AVSI, **Mr. Davide Valentino**, **Mrs. Felisbela Materrula**, **Ms. Laura Morisio**, **Ms. Ester Fatima Agostinho**), Swasiland (z.B. Besuch der Vertretung der Europäischen Union, **Botschafter Nicola Bellomo**) und Lesotho (z.B. Besuch von Projekten der Vereinten Nationen, **Mr. Tseliso Tsoeu**) vorgegangen, jedoch nicht mit der gleichen Intensität aufgrund von zeitlichen Restriktionen. Ein besonders praktischer und universitätsrelevanter Erfolg konnte in diesem Zusammenhang mit der Unterzeichnung eines Memorandum of Understanding mit der **Durban University of Technology** erzielt werden (<http://www.dut.ac.za/humboldt-university-keen-to-form-mou-with-dut/>).

Ein zweiter wichtiger Baustein der Exkursion waren stadtgeschichtliche, stadtökonomische und -geographische Siedlungsstrukturen, wo die Gruppe Transformationsprozesse unterschiedlicher Art und Weise vor dem Gegensatz formeller (Sandton, Agglomerationsraum Johannesburg-Pretoria) und informeller Quartiere (z.B. Chamanculo C in Maputo; Mosambik) kennenlernte. Ein besonderes Highlight war hierbei die Stadtführung in Maputo seitens des – zum Zeitpunkt der Exkursion – ansässigen **Botschafters der Bundesrepublik Deutschlands Dr. Phillip Schauer**. Neben diesen beiden Schwerpunkten besaßen die besuchten Regionen (vom 763 Meter tiefen Versorgungsschacht der Cullinan-Diamantenmine über den Kruger-Nationalpark mit seiner atemberaubenden Fauna bis hin zum ehemaligen Grenzgipfel zwischen dem Oranje-Freistaat und dem Basotholand (Wodehouse Peak 2 438 m)) mannigfaltige naturräumliche und kulturelle Besonderheiten, die während der Exkursion erkundet und Gegenstand einzelner Beiträge in diesem Sammelband sind.

Sicherlich wird sich neben den Exkursionsleitern jeder Teilnehmer an die spannenden Start-ups im Pretoria Innovation Hub – wo bspw. Rindvieher als Kapitalanlage erworben werden konnten, die es per App aufzuziehen galt, an die nächtlichen und morgendlichen Pirschfahrten im Kruger-Nationalpark, an die gut besuchte Fährüberfahrt zwischen Maputo und Catembe an diesem 43 Grad (im Schatten!) heißen Tag in Mosambik, an den leckeren Braai seitens unserer Begleiterin **Carmen Sonnenberg**, die die Zubereitung der Speisen genderneutral anleitete – Studentinnen bitte zum Helfen und Kochen!, an das gefährliche Betreten von Königsland (oder vielmehr einer Zuckerrohrplantage) in Swasiland – wo uns zum Glück nichts Böses wiederfahren ist, an das Mehrzweckstadion und die toll organisierten Tage seitens von Frau **Yvonne Iyer** (AHK Durban) in Durban, welche beide weltmeisterlich wirkten, an die knackige Wanderung in Golden Gate Highlands Nationalpark – als wir gerade noch dem Regen entkamen, an den herrlichen Abend und Sonnenaufgang am Indischen Ozean sowie an den beeindruckenden Prozess der Kohlverladung in Richards Bay samt des Überraschungsbesuchs des Freihafens und des sich darin befindlichen unter panamaische Flagge fahrenden Kohlefrachters eines französischen Eigentümers, der von einer ukrainisch-weißrussischen Crew gesteuert wurde, an den Dauerbrenner auf den Busfahrten Biltong (luftgetrocknetes Wildfleisch), an den spontanen Besuch in der chinesischen Textilfabrik mit ihren für die Vereinigten Staaten von Amerika produzierten Sporttextilien und schließlich an **unserem erstklassigen Busfahrer**, der uns seelenruhig durch manche knifflige Situation manövrierte, erinnern.

Obwohl sich Planung, Vor- und Nachbereitung der Exkursion über zwei Jahre hinzogen, ist eine wissenschaftlich motivierte Reise mit neugierigen Studentinnen und Studenten des Geographischen Institutes immer wieder ein Erlebnis, welches neue Freundschaften entstehen lässt und für die/den eine/n oder andere/n später ein potentiell Interessengebiet oder Berufsfeld durch Praktika oder Abschlussarbeiten eröffnet. Allein aus diesen Tatsachen heraus sind solche Exkursionen sehr wertvoll und sollten stets einen Teil der universitären Ausbildung von Geographinnen und Geographen ausmachen. Dabei erhöhen vor allem **außereuropäische Reisen** ein systemisches Verständnis für grundlegende **Herausforderungen des globalen Südens**. Gerade durch diese Veranstaltung hebt sich die Geographie von anderen Studiengängen ab. In diesem Zusammenhang ist insbesondere unser langjähriger Freund und Reisepartner **Ottmar Zeller (BIS Büro für internationale Studienreisen und Fachaustausch GmbH)** hervorzuheben, der es wieder mal verstand – trotz einer nicht einfachen Destination als Ganzes – einen reibungslosen Ablauf der Exkursion durch eine exzellente administrative Organisation der Reise zu realisieren. Gleichzeitig sollte es in dieser personellen Organisationszusammensetzung altersbedingt die letzte gemeinsam organisierte Reise sein. Bei dieser Gelegenheit wollen wir Herrn Zeller und seiner **Frau Jutta Zeller** sehr herzlich für die letzte Dekade an erfolgreich durchgeführten Exkursionen (Vietnam / Kambodscha 2008, Thailand/ Laos 2011, Kolumbien 2012, Japan 2013, Bolivien 2014, Hispaniola 2015, Südliches Afrika 2016) danken.

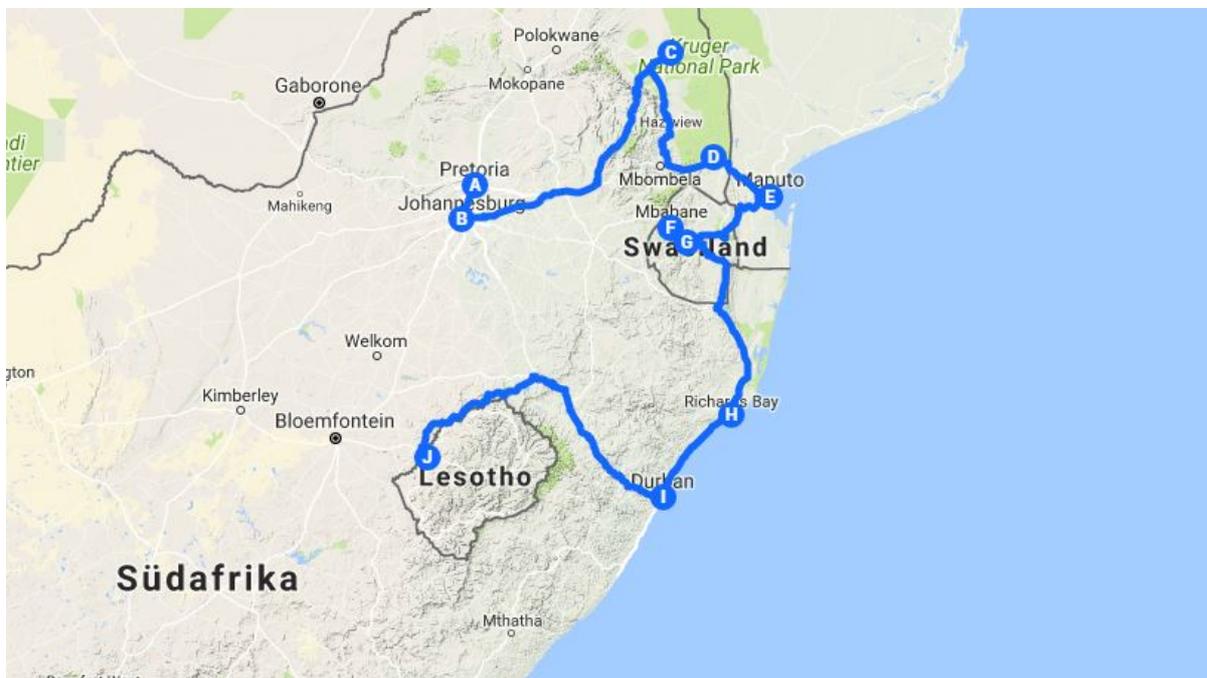
Der Exkursion ging ein vorbereitendes Blockseminar in Berlin-Wannsee im November 2015 voraus, in dem sich die Studierenden Grundlagen politischer, geschichtlicher, sozialer, kultureller und nicht zuletzt wirtschaftsräumlicher Natur der im südlichen Afrika besuchten Regionen erarbeiteten. Diese Blockveranstaltung führte auch früh zur Bildung einer Einheit und zum Zusammenhalt der Gruppe, die später de facto zu einer Familie zusammenwachsen soll, wie der Exkursionsteilnehmer und Hobbykameramann **Waiss Enayat** treffend am letzten Tag der Reise in Maseru feststellte. Während der Exkursion gab es jeden Tag zwei im Vorhinein bestimmte Studierende als Experten, die jeweils beide einen Tag (neben den besuchten Personen und Standorten) durch eigene Vorträge und Beobachtungen begleiteten. Darüber hinaus gab es ein Thema, das exkursionsbegleitend angelegt wurden, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den jeweiligen Grenzhandelsökonomien aufzuzeigen. Diese originären Erhebungen, Beobachtungen und Bildmaterialien mündeten mit fundierten wissenschaftlichen Erkenntnissen in diesem **Arbeitsbericht**. Gebührender Dank ist insbesondere an alle Gesprächspartner während unseres Aufenthaltes zu richten, die uns neben professionellen Vorträgen und Inhalten auch Informationen und Geschichten aus persönlichen Erlebnissen über die besuchten Regionen – meist in einer lockeren Atmosphäre – vermittelten, die man weder in Lehrbüchern noch Reiseführern finden kann und die uns in die Lage versetzen, Südafrika, Mosambik, Swasiland und Lesotho und deren reichhaltiges Erbe ein Stück besser verstehen zu können.

Dafür möchten wir bei **Mrs. Fatima Beg** und **Mr. Thulani Mahlangu** (Projektmitarbeiter, GIZ Südafrika), **Mr. Tsietsi Maleho**, **Dr. Paul Plantinga**, **Mr. Nomso Kana** (alle Pretoria Innovation Hub), **Christiane Kalle** (Country Director, GIZ Südafrika) **Nicolas von Kalm** (Junior Country Manager GIT Südafrika), **Maximilian Butek** (Deputy CEO AHK Südafrika), **Mr. Edward H. Winant** (Trade & Investment officer, Embassy of the United States of America), **Mr. Saf Yeboah-Amankwah** (Manging Director, McKinsey & Company South Africa), **Mrs. Elanie du Toit** (Senior Practitioner, Public Affairs) **Dana de la Fontaine**, **Daniel Backhouse**, **Dr. Niklas Baumert** (alle GIZ Mosambik), **Mr. Davide Valentino**, **Mrs. Felisbela Materrula**, **Ms. Laura Morisio**, **Ms. Ester Fatima Agostinho** (alle AVSI Mozambique), **Dr. Phillip Schauer** (Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Mosambik), **Mr. Nicola Bellomo** (Ambassador, Delegation of the European Union to the Kingdom of Swaziland) **Mrs. Nontabeko Mabuza** (Economic Counsellor Delegation of the European Union to the Kingdom of Swaziland), **Mr. Brian Magongo** (Director, Manzini Industrial Training Centre (MITC)), **Mrs. Melinda Forbay**, **Mr. Mandlo Mbatha** (beide Richard's Bay Coal Terminal), **Mr. Kay Govender** (BASF South Afrika), **Mr. Patrick Bennett** (Evonik South Africa), **Mrs. Yvonne Iyer** (AHK Durban), **Dr. Darren Fraser** (Transnet Port Terminal Durban), **Prof. Ahmed C. Bava** (Vice-Chancellor and Principal, DUT), **Prof. Gerhard Prinsloo** (Director, Technology Transfer and Innovation, DUT), **Dr. Lavern Samuels** (**International Partnerships**, Durban University of Technology) **Mrs. Gwynet Higgs** und **Ihrem Mann** (Cherry Farm Constantia) sowie **Mr. Tseliso Tsoeu**, (Project Manager SGP der Vereinten Nationen in Lesotho) herzlich für Ihre spannenden Vorträge, Ihr offenes Gehört und Ihre Gastfreundschaft bedanken.

Schließlich möchten wir uns bei unseren Studenten für die intensive, sorgfältige und durchdachte Vorbereitung, die Vorträge vor Ort, die physische und mentale Belastbarkeit – insbesondere während der Quizfragen seitens einen der Exkursionsleiter – sowie für ihr Engagement und Interesse an den jeweiligen Stationen bedanken, die die Exkursion zu einem unvergesslichen Erlebnis haben werden lassen. Auch die Exkursionsleiter **Prof. Dr. Elmar Kulke** und **Prof. Dr. Lech Suwala** werden – nicht zuletzt wegen des großartigen Zusammenhalts der Gruppe – gerne an die Exkursion zurückdenken. Ein besonderer Dank gebührt zusätzlich Herrn **Dr. Robert Kitzmann** für seine Hilfe bei der Durchführung der Reise, der de facto als dritter Exkursionsleiter mit an Bord war, Frau **Carolin Schack** und Herrn **Gorm Lutz** für ihre inhaltlichen und stilistischen Kommentare und ihre redaktionelle Gestaltung sowie **allen Exkursionsteilnehmern** für die Mitarbeit auf der dafür eigens eingerichteten „Exkursions-Moodle-Webseite“.

Der vorliegende Bericht zur HEX 2016 dokumentiert die Erkenntnisse der jeweiligen Teilnehmer, die während des Vorbereitungsseminars und der Exkursion – gebündelt mit persönlichen Erfahrungen und Recherchen – erlangt wurden. Die einzelnen Inhalte, die verwendete Literatur sowie die untersuchten Einzelfragen wurden durch die Autoren in selbstständiger Regie bearbeitet und zeigen so deren Problemverständnis sowie ihre formalen und inhaltlichen Aufbereitungsfähigkeiten. Gleichzeitig wurden diese Berichte einem detaillierten, **internen Peer-Review-Prozess** seitens der Herausgeber unterzogen. Dennoch spiegeln die Aussagen nicht die Meinung der Herausgeber wider, sondern liegen in der Verantwortung eines jeden Autors.

Aufgrund der besseren Lesbarkeit wird im gesamten Bericht der Einfachheit halber nur die männliche Form verwendet. Diese Form versteht sich explizit als geschlechtsneutral. Gemeint sind selbstverständlich immer beide Geschlechter, somit ist die weibliche Form stets mit eingeschlossen.



Exkursionsroute – HEX Südliches Afrika 13.02.-28.02.2016 (eigene Darstellung, nach GOOGLMAPS 2017)

Berlin, den 21.12.2017



Elmar Kulke / Lech Suwala



Von links: Elmar Kulke, Lech Suwala



Gruppenphoto – Treffen mit McKinsey & Company in Sandton (Südafrika) (KEIL 2016)



Gruppenphoto – während des Besuchs der Manzini Industrial Training Centre (MITC) in Manzini (Swasiland) (SUWALA 2016)



Feldforschung und -besprechung nordwestlich von Pietermaritzburg (Südafrika)
(SUWALA 2016)



Aufstieg zum Wodehouse Peak im Golden-Gate-Highlands-Nationalpark (Südafrika, unweit der Grenze zu Lesotho) (CHRISTOPH 2016)

Hauptexkursion »Südliches Afrika«

13.02-28.03.2016

Samstag, 13.02.16 (Pretoria)

Aktivitäten: Individuelle Ankunft und Check-in im Hotel Übernachtung in Pretoria

Sonntag, 14.02.16 (Johannesburg)

Aktivitäten: **07.45 Uhr:** Begrüßung und kurzer Überblick über die Exkursion, Alle Tagespunkte mit **Mrs. Fatima Beg** und **Mr. Thulani Mahlangu** (GIZ Südafrika),
09.00-12.00 Uhr: Soweto (Orland, Dlamini - RDP housing, Klip Valley informal settlement (include Freedom Square), Vilakazi Street, Orlando Towers, Diepkloof Extension, Avalon Cemetery und Maponya Mall)
13.00-15.30 Uhr: Zentrum Johannesburg (Carlton Centre, Braamfontein, Hillbrow, Park Station, Immigrant Communities: Ethiopian traders in Jeppe St.; Zugfahrt nach Mayfair Middle Eastern (especially Mint St.))
15.30-17.30 Uhr: Yeoville and Bellevue (West and Central African immigrant communities), Melrose Arch (Gated Quarter) Sandton, London St. (Alexandra)

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.1:** (Enayat/ Hahn)

Stadtgeographie von Johannesburg - eine Post-Apartheitsstadt? Zwischen Townships, Luxusviertel und der Wanderung des CBD

Montag, 15.02.16 (Johannesburg/Pretoria)

Aktivitäten: **09.30-12.30 Uhr:** Besuch **Innovation Hub Pretoria** (Pretoria) mit **Tsietsi Maleho** and **Dr Paul Plantinga** / **Nomso Kana**; sowie der Besuch von drei Start Ups
14.00-15.30 Uhr: **GIZ Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit** (Pretoria) Diskussion und Vorstellung Frau **Christiane Kalle** (Landesdirektorin) **Nicolas von Kalm** (Junior Country Manager)
17.00-18.30 Uhr: AHK Deutsche Auslandshandelskammer (Johannesburg) Vorstellung durch und Diskussion mit **Maximilian Butek**, Deputy CEO)

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.2:** (Haße)

Kooperations- und Handelspartner Südafrika? Zwischen Entwicklungszusammenarbeit und Handelsverflechtungen Südafrikas mit dem Rest der Welt

Dienstag, 16.02.16 (Johannesburg/Pretoria)

Aktivitäten: **08.00-12.30 Uhr:** Besuch der Cullinan Mine
14.30-16.00 Uhr: Besuch der **Botschaft der Vereinigten Staaten von Amerika** Pretoria; Diskussion mit **Edward H. Winant** (Trade & Investment officer)
18.00-19.30 Uhr: McKinsey South Africa (Vortrag durch und Gespräch mit Mr. Saf Yeboah-Amankwah (Mining Director, South Africa)

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.3:** (Ließ / Heyde)

Ausländische Unternehmen, Bergbau, Innovationsparks und Einkaufszentren in und um Johannesburg / Pretoria

Mittwoch, 17.02.16 (**Johannesburg/ Pretoria - Kruger Nationalpark**, 450km)

Aktivitäten: **07.30-10.00 Uhr:** Fahrt nach Secunda mit Zwischenstopp: Mpumalanga 20km vor Delmas (Strukturen des Agrobusiness)
10.15-11.45 Uhr: Besuch des **Sasol Secunda Chemical Plant** - Mrs. Elanie du Toit (Senior Practitioner, Public Affairs, Sasol Secunda Chemicals Operations)
12.30-17.00 Uhr: Weiterfahrt zum Krüger Nationalpark
ab 18.30 Uhr: Treffen mit dem Management des Berg en Daal Camps

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.4:** (Amacher/ Reinhardt)
Mpumalanga, die Korn- und Rohstoffkammer des Landes?

Donnerstag, 18.02.16 (**Krüger Nationalpark – Südteil**, 380km)

Aktivitäten: **04.30-07.30 Uhr:** Safari (morgendliche Pirschfahrt)
08.30-16.00 Uhr: Blyde River Canyon: The Pinnacle, God's window, Berlin Falls; Stopp: Eukalyptuswald und Holzwirtschaft
16.30-19.30 Uhr: Safari (abendliche Pirschfahrt))

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.5:** (Irmscher / Heitmann)
Eine Multiperspektive auf den Krüger Nationalpark (Vegetation, Tierreich, Tourismus, Nationalparksystem)

Freitag, 19.02.16 (**Kruger Nationalpark - Lebombo / Ressano Garcia – Maputo**, 140km)

Aktivitäten: **07.30 Uhr** Abfahrt: Versorgung: Komatipoort
09.00-12.45 Uhr: Grenzübergang und Fahrt nach Maputo
13.15-14:00 Uhr: Vorstellung GIZ (Dana de la Fontaine, GIZ)
14.30-17.00 Uhr: Vortrag und Gespräch (**Davide Valentino, Ferlisbela Matteredula, Laura Morisio, Ester Fatima Agostinho**) **AVSI Moçambique** Erkundung des Barrio Chamanculo C (Projekte: Improved Cooking Stoves, Kindergarten, Möbelwerkstatt)

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.6:** (Heiligenstedt / Csillak)
Maputo – Stadt der Gegensätze? Ein stadtgeographisches Mosaik zwischen cidade de cimento und cidade de canico und mafalala

Samstag, 20.02.16 (**Maputo und Umgebung**)

Aktivitäten: **09.00-12.00 Uhr:** Stadtrundgang ‚Baixa‘ (untere Stadt, Altstadt) und Kolonialstadt (neues Zentrum) mit dem **Botschafter der Bundesrepublik Deutschland Dr. Phillip Schauer**
15.00-18.30 Uhr: ‚Alta‘ / Sommerschild) – Präsidentenpalast (Gated Communities, Strandpromenade / Sommerschild II Ferry to Catembe
Abends: Treffen mit Dr. Niklas Baumert / Daniel Backhouse (beide GIZ)

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.7:** (Bosch / Pfeufer)
Tourismusformen -und zyklen in Mosambik

Sonntag, 21.02.16 (**Maputo (Mosambik) – Mbabane (Swasiland)**, 220km)

Aktivitäten: **07.30 Uhr:** Land-/ Subsistenzwirtschaft (Treffen mit mosambikanischer Landwirt- NW von Boane)
9.30-14.30 Uhr: Grenzübergang; Stops: Zuckerrohrplantage (in der Nähe der Grenze zu Mosambik), Weidewirtschaft und Ananasfabrik (Swasiland)
15.30-17.00 Uhr: Mantenga Village (traditionelles Dorf)

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.8:** (Kagel / Blohme)
Zwischen Tradition und Moderne -Versuch einer Skizze des Königreichs Swasiland: Traditionelles Handwerk und KMUs, traditionelle Dorfgemeinschaften und so etwas wie eine Entwicklung von Städten

Montag, 22.02.16 (**Mbabane -Manzini- Richards Bay**, 370km)

Aktivitäten: **09.00-11.00 Uhr:** **EU Delegation to Swaziland (Nicola Bellomo**, Ambassador, **Nontabeko Mabuza**, Economic Counsellor Delegation of the European Union to the Kingdom of Swaziland)
12.00- 13.30 Uhr: Swaziland Skills Centres – Manzini Industrial Training Centre (MITC) mit Mr. Brian Magongo, Director,
14.00- 18:30 Uhr: Grenzübergang; Ankunft in Richard's Bay

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.9:** (Ernst / Frisch)
Landwirtschaftliche Strukturmuster, Bewässerungsmanagement und Ernährungssicherheit in Swasiland und der Provinz KwaZulu-Natal (Südafrika)

Dienstag, 23.02.16 (Richards Bay-Durban, 180km)

Aktivitäten: **09.00-13.45Uhr:** Richard's Bay Coal Terminal (**Melinda Forbay, Mandlo Mbatha**) – Führung durch den Hafen und Besuch eines Kohlefrachters
dazwischen: Fahrt nach Durban;
16:15-17:30 Uhr: Vorträge und Treffen mit deutschen Unternehmen (Mr. Kay Govender BASF; Mr. Patrick Bennett Evonik)
Abends: Treffen und Essen mit Yvonne Iyer (AHK Durban)

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.10:** (Nieder / Kohrs)
Der Hafen von Richard's Bay als Güterhub? Entwicklung, Hafenanlagen, Verkehrsanbindung, Umschlagsleistung

Mittwoch, 24.02.16 (**Durban**), (in Begleitung von Yvonne Iyer (German Chamber Durban))

Aktivitäten: **09.00-10.00 Uhr:** Besuch des Stadions; (Moses Mabhida Stadium)
10:30-12:00 Uhr: City Market Tour // Besuch und Abschluss eines Kooperationsvertrages mit der **Durban University of Technology**
14.30-16.30 Uhr: Durban Port (TPT – Container Terminal, **Dr. Darren Fraser**)

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.11:** (Beck / Muschalla)
Stadtgeographie Durban's - ein vergessenes Zentrum? Ein buntes Mosaik zwischen Bildung, Konsum (Einkaufszentren) und Dienstleistungen

Donnerstag, 25.02.16 (**Durban- Golden Gate Highlands Nationalpark**, 340km)

Aktivitäten: **07.00 Uhr:** Fahrt zum Golden Gate Highlands Nationalpark; Stopps:
Landwirtschaft (nördlich von Hiltion), Primarschule (Winterton)
14.30-18.00 Uhr: Wanderung zum Wodehouse Peak

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.12:** (Christoph)

Die Drakensberge - Versuch einer ganzheitlichen Charakterisierung (Geomorphologie, Klima, Vegetation, Tourismus) mit Hilfe von Wanderungen

Freitag, 26.02.16 (**Golden Gate Nationalpark – Kirschfarm – Maseru (Leshoto)**, 180km)

Aktivitäten: **07:45 Uhr:** Abfahrt Stopp: Cherry road Store (Constantia Farmstall)
10.00 -12.30 Uhr: Visit of Cherry Farm Constantia (NE of Clocolan; Gwynet Higgo)
13:00 Uhr: Grenzübergang in Peka Bridge;
15.30 -18.30 Uhr: Vereinte Nationen UN / UNDP (Tseliso Tsoeu, UNDP-Small Grants Programme Besuch zweiter Mikroprojekte: Biogasanlage; Papierrecycling (in der Nähe von Maseru);

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.13:** (Keil / Rösler)

Nachhaltige Landwirtschaft oder Cash Crops? Kirschen und Spargel

Samstag, 27.02.16 (**Maseru und Umgebung**)

Aktivitäten: **09.00-10:30 Uhr:** Neues Parlamentsgebäude von Maseru
10:30-12.00 Uhr: Chinesische Textilfabrik in Maseru

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.14:** (Kamaci)

Lesotho's Hauptstadt und Umgebung zwischen ADI, Entwicklungszusammenarbeit und eigenen ökonomischen Strukturen

Sonntag, 28.02.16 (Maseru) Frühstück

Aktivitäten: offizielles Ende (weiterer Verlauf der Reise in eigener Regie)

Dazu begleitend während der Reise:

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.15:** (Einecke / Gohlke)

Grenzhandelsökonomien (Lebombo and Ressano Garcia, Lomahasha / Namaacha, Lavumisa/Golea, Peka-Bridge und Maseru-Bridge)



SÜDLICHES AFRIKA



14. Februar 2016

Stadtgeographie von Johannesburg – eine Post-Apartheidstadt?

WAISS ENAYAT / FLORIAN HAHN

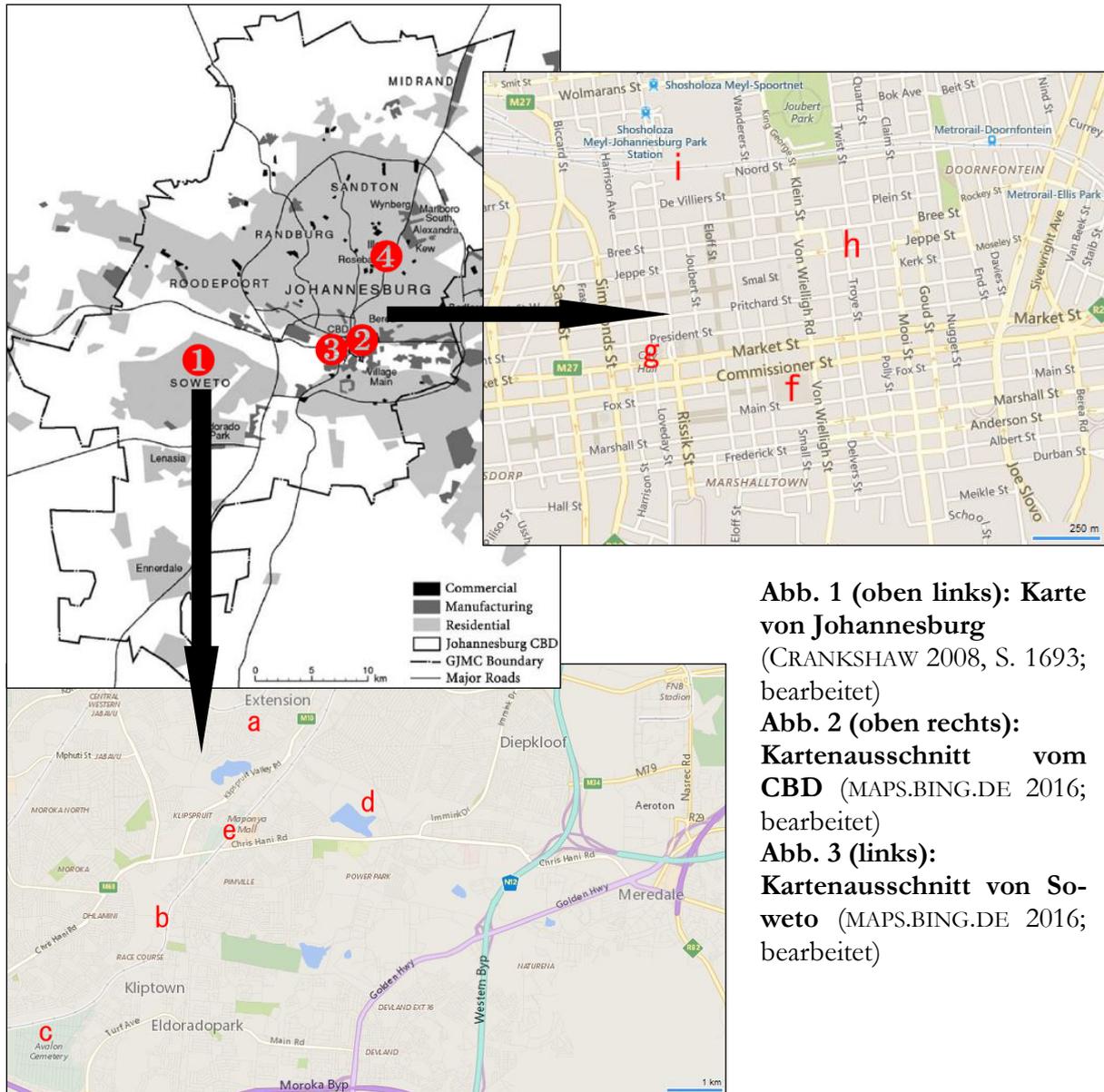


Abb. 1 (oben links): Karte von Johannesburg (CRANKSHAW 2008, S. 1693; bearbeitet)

Abb. 2 (oben rechts): Kartenausschnitt vom CBD (MAPS.BING.DE 2016; bearbeitet)

Abb. 3 (links): Kartenausschnitt von Soweto (MAPS.BING.DE 2016; bearbeitet)

Tagsstationen:

1. Soweto

- a. Orlando
- b. Squattersiedlung bei Klipspruit
- c. Avalon Cemetery
- d. Orlando Towers
- e. Maphisa Mall

2. CBD

- f. Carlton Centre
- g. City Library + City Hall
- h. Jeppe Street
- i. Park Station

3. Mayfair

4. Melrose Arch

Einleitung

Der erste Tag der Hauptexkursion widmete sich der Stadtgeographie von Johannesburg. Zuerst fuhr die Gruppe in das ehemalige Township Soweto, wo u.a. an einer informellen Squattersiedlung und den *Orlando Towers* Halt gemacht wurde. Die nächste Tagesstation führte in den Central Business District (CBD) von Johannesburg. Dieser wurde etwa zwei Stunden zu Fuß erkundet, wobei zusätzlich ein Überblick über die (Innen-)Stadt aus dem 50. Stockwerk des *Carlton Centre* verschafft werden konnte. Von der Park Station ging es anschließend mit der Stadtbahn nach Mayfair, wo uns erneut der Bus abholte. Mit diesem wurde die wohlhabenderen und zum Teil abgeschotteten nördlichen Stadtgebiete erkundet. Für die letzte Tagesstation wurde dafür exemplarisch die Siedlung Melrose Arch besucht. Auf Grundlage der Erfahrungen und Erlebnisse dieses Tages wird in diesem Bericht an Hand drei städtischer Teilräume (CBD, ehemaliges Township Soweto, nördliche Stadtviertel) vertiefend der Fragen nachgegangen, ob sich Johannesburg nach dem Ende der Apartheid zu einer Post-Apartheidstadt gewandelt hat und welche Prozesse und Entwicklungen dabei maßgeblich kennzeichnend waren.

Die Grundprinzipien der Apartheidstadt

Der Begriff der Apartheidstadt basiert auf Stadtentwicklungsprozessen und der daraus resultierenden Stadtstrukturen seit dem Jahr 1948, in der eine wohnräumliche Trennung auf „rassischer“ Grundlage galt. Obwohl erste gesetzliche Regelungen zur wohnräumlichen Trennung bereits auf das 19. Jahrhundert zurückzuführen sind, wurde diese Ideologie mit dem Aufstieg der Apartheidpolitik als Staatsdoktrin noch weitreichender und vollständiger vertreten. Die Dominanz der weißen Bevölkerung in Politik und Wirtschaft, das Verhindern einer sozialen und „rassischen“ Mischung und Gesundheitsbedenken gegenüber den „Eingeborenen“ führten zu einer Segregation von Europäern und anderer ethnischer Gruppen. Spätestens mit dem *Group Areas Act* von 1950 wurde der eigentliche Ausgangspunkt der sozialräumlichen Neuordnung der Städte durchgesetzt, in der „rassenbestimmte“ Wohngebiete (group areas) für Weiße, Schwarze, Inder/Asiaten und Coloureds proklamiert wurden. Charakteristisch für die Apartheidstadt ist die räumliche Differenzierung nach verschiedenen „rassenspezifischen“ Sektoren. Diese Trennung wird von sogenannten *buffer zones* aufrechterhalten; als Beispiele können hierbei Industriegelände, unbebaute Landflächen oder auch Verkehrsanlagen gelten. In der Flächenausdehnung der jeweiligen Wohngebiete ist die gesellschaftliche Stellung der einzelnen Bevölkerungsgruppen erkennbar. So beanspruchte die weiße Bevölkerung (Stand 1991) 71 % aller städtischen Flächen. Nur 14 % wurden der schwarzen Bevölkerung „zugeteilt“, 15 % waren für Asiaten und Coloureds vorgesehen. Der Großteil der Schwarzen, Inder/Asiaten und Coloureds war in den sog. Townships (Vororte als Wohnsiedlungen) untergebracht, welche sich in Randlagen/ Peripherie der Städte befanden (BÄHR/JÜRGENS 2002a, S. 241).

Apartheidstadt am Beispiel Johannesburg

Bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde eine Zweiteilung des urbanen Raums in und um Johannesburg in einen nördlichen und einen südlichen Sektor beschlossen, wodurch die Grundzüge der sozialräumlichen Struktur entstanden sind (s. Abb.). Die heutige Industrieachse, welche als Band durch die Stadtmitte verläuft, ist durch Fördertürme und Abraumhalden aus der Zeit der Goldfunde gekennzeichnet. Nördlich der Stadt lebten die Bewohner der weißen Ober- und Mittelschicht; die Arbeitersiedlungen der weißen Unterschicht sowie die der schwarzen Bevölkerungsgruppen befanden sich in der Nähe der Minenfelder im westlichen und südlichen Teil der Stadt. Die verstärkte Zuwanderung schwarzer Bevölkerungsgruppen in städtische Räume galt als einer der Hauptgründe für diese wohnräumliche Trennung. So stellen Vorortsiedlungen wie Soweto (South Western Township) und weitere Townships westlich von Johannesburg die Anfänge der Zuwanderungsproblematik dar, in der nicht-weiße Gruppen infolge von Zwangszuweisungen auf ethnischer Basis in schlecht ausgestatteten Unterkünften leben mussten. Damit wurde in den

späten 1940er Jahren der Wandel Johannesburgs von einer „segregation city“ zur „apartheid city“ eingeläutet (BÄHR/JÜRGENS 2002a, S. 243).

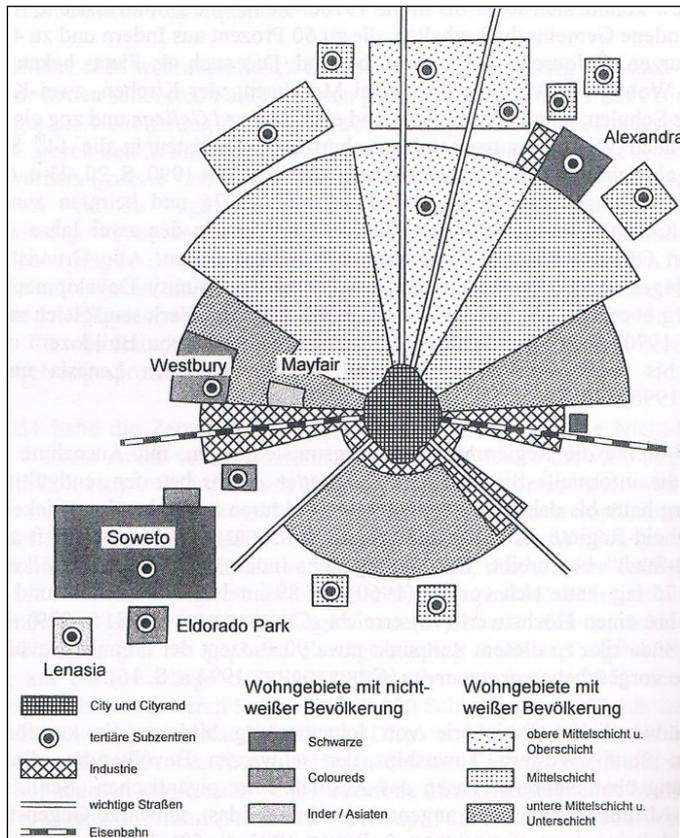


Abb. 4: Modell der Apartheidstadt Johannesburg (GNAD 2002, S.50)

Johannesburg entwickelte sich in den Folgejahren baulich sowohl horizontal (immense Flächenausdehnung) als auch vertikal (Hochhäuser wie das Carlton Centre mit 50 Geschossen). Am Stadtrand haben sich infolge einer teilweisen Verdrängung der Wohnfunktion durch gewerbliche Aktivitäten (v.a. Leichtindustrie und Dienstleistungen) Mischzonen herausgebildet. Die Anbindung der nördlichen Stadtgebiete zur City hat sich durch den Ausbau eines Schnellstraßen- und Stadtautobahnsystems (u.a. Verbindung zum Flughafen und in die Hauptstadt Pretoria) enorm verbessert; dies beschleunigte den Suburbanisierungsprozess der weißen Bevölkerung. Ländliche Gebiete in nördlichen Randlagen wurden zu Wohnorten der Mittel- und Oberschicht umgeformt; Diese sozioökonomische Viertelbildung war allerdings nur bei Wohngebieten mit überwiegend weißer Bevölkerung charakteristisch (GNAD 2002, S.51). Der westliche Teil Johannesburgs war dagegen stark von Sanierungs- und Umsied-

lungsmaßnahmen betroffen. Die hier lebende schwarze Bevölkerung wurde ab dem Jahre 1953 nach Soweto umgesiedelt, wo sie in unzähligen sog. „matchbox houses“ untergebracht wurde. Die indische Bevölkerung wurde nach Lenasia umgesiedelt; die Coloureds nach Eldorado Park. Damit wurden die Bevölkerungsgruppen aus ihrer angestammten Umgebung und ihren sozialen Bezügen herausgerissen; hinzu kamen verlängerte, vielfach auch vermehrte Wegstrecken zum Arbeitsplatz und zu sämtlichen Versorgungseinrichtungen (BÄHR/JÜRGENS 2002a, S. 243ff.). Die Umsiedlung erfolgt systematisch, aber nicht ganzheitlich. So zeigen Townships wie Alexandra, Westbury oder Mayfair durch ihre untypische Lage (in den nördlicheren bzw. innerstädtisch gelegenen Viertel (inkl. des CBD), die ansonsten „weiße“ *group areas* waren), dass es auch zu gewissen Kompromissen bei der Anlegung der jeweiligen Wohngebiete kam (BÄHR/JÜRGENS 1998, S. 4).

Der Wandel in den Raumstrukturen von Johannesburg

Johannesburg erfuhr insbesondere in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bedeutsame Veränderungen in seinen Raumstrukturen. Als ein wichtiger Ausgangspunkt für diese Veränderungen werden in den (weltweit zu beobachtenden) Suburbanisierungstendenzen von Arbeit, Dienstleistungen und Wohnen seit den 1960/70ern gesehen (GNAD 2002, S. 98f). Hinzu kam die schrittweise Aufweichung und Reformierung der Apartheidgesetze in den 1980ern (Spätapartheidzeit), die sich zum Beispiel durch eine starke Zuwanderung der nicht-weißen Bevölkerung in die City als Folge der Aufhebung von Zuzugsbeschränkungen für jene Gruppen (*influx control*) im Jahr 1986 bemerkbar machte (WIESE 1999, S. 207; GNAD 2002, S. 71). Dies zeigt, dass die städtischen Veränderungsprozesse nicht ausschließlich ein Ergebnis der Post-Apartheidzeit sind. Nach dem

faktischen Ende der Apartheid und der vollständigen Demokratisierung Südafrikas Anfang der 1990er Jahre haben sie sich jedoch noch einmal verstärkt (BÄHR/JÜRGENS 2002b, S. 184).

Nutzungswandel und Bedeutungsverlust des CBD

Der CBD (auch bekannt als Hauptgeschäftszentrum oder City) einer Stadt kann hauptsächlich durch die räumliche Konzentration von (hochrangigen) Dienstleistungen (z.B. Banken, Versicherungen, Einzelhandelsgeschäfte), eine hohe Bebauungs- und Arbeitsplatzdichte, hohe Boden-, Immobilien- und Mietpreise sowie eine geringe Wohnfunktion charakterisiert werden (HEINEBERG 2014, S. 180). Im CBD von Johannesburg (siehe Abb. 1, 2 u. 5) findet jedoch seit Beginn der Suburbanisierungsphase ein umfassender Struktur- und Nutzungswandel mit einem einhergehenden Bedeutungsverlust statt.

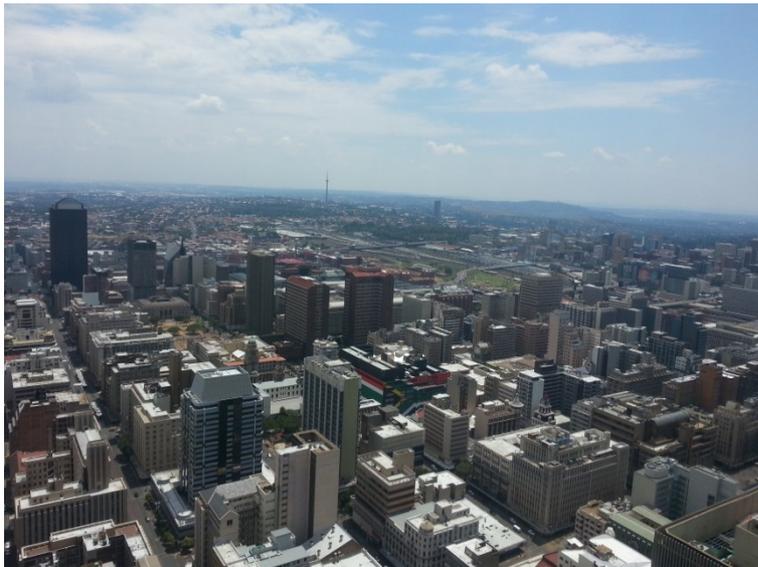


Abb. 5: Central Business District (CBD) von Johannesburg - Blick vom Carlton Centre Richtung Nordwesten (MUSCHALLA 2016)

Die Suburbanisierung bedeutete einen verstärkten Wegzug der weißen Bevölkerung aus den innerstädtischen und an den CBD grenzenden Wohngebiete in die nördlichen Vororte und den Bau von großen suburbanen Shopping Malls (z.B. in Randburg und Sandton; siehe Abb. 1); dadurch kam es im und rund um den CBD sowohl zum Abzug eines Großteils der Kundschaft als auch zum Wegzug vieler Unternehmen, Geschäfte und weiterer Dienstleistungen (*commercial flight*), die nun ihrem weißen zahlungskräftigen Kundenstamm folgten (BÄHR/JÜRGENS 2002b, S. 184; GNAD 2002, S. 98f.; HAFERBURG/OBENBRÜGGE 2009, S. 36).

Nach dem Ende der Apartheid wurde diese Dezentralisierung und funktionale Degradierung der Innenstadt weiter beschleunigt. Gleichzeitig kam einem starken Anstieg der Kriminalität¹, die den CBD unsicher und unattraktiv machte (DIRSUWEIT 2002, S. 12). Auch im gesamten Südafrika nahm zwischen 1990 und 1995 die Zahl der Überfälle um mehr als ein Drittel und die Zahl der Morde um etwa ein Viertel zu (BÄHR/JÜRGENS 1998, S. 23). Johannesburg galt dabei als die gefährlichste Stadt des Landes (GNAD 2002, S. 90). Eine Standortverlagerung in den Norden Johannesburgs war für zahlreiche Unternehmen daher auch die Möglichkeit, das Sicherheitsrisiko zu senken. Weitere Vorteile der randstädtischen Lagen waren die Nähe und bessere Erreichbarkeit der bereits suburbanisierten Wohngebiete und damit der qualifizierten Arbeitskräfte sowie die günstige Verfügbarkeit von Bauland – insbesondere angesichts begrenzter und überlasteter innerstädtischer Flächen, die keine Expansion mehr zuließen (HAFERBURG/OBENBRÜGGE 2009, S. 36 u. 43). Zusätzlich konnten dabei Neubauprojekte von Anfang an mit passender Sicherheits-

¹ Konzentrierte sich die Verbrechensbekämpfung in der Apartheidzeit vor allem auf die „weißen“ *group areas*, wurde die Polizei im demokratischen Südafrika nun in allen Gebieten gleichermaßen eingesetzt. Die personelle Unterbesetzung und schlechte Ausstattung der Ordnungshüter konnte eine Ausbreitung der Kriminalität auch auf ehemals vergleichsweise sichere „weiße“ Gebiete nicht verhindern. Einen entscheidenden Anteil am Kriminalitätszuwachs hatten zudem die hohe Armut, sozioökonomische Disparitäten zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen – oftmals als Folge der schlechten (Aus-)Bildung der nicht-weißen Bevölkerung während der Apartheid – sowie eine hohe Gewaltbereitschaft in Verbindung mit mangelndem Unrechtsbewusstsein (BÄHR/JÜRGENS 1998, S. 22f.; DIRSUWEIT 2002; GNAD 2002, S. 87-92).

technik ausgestattet werden (BÄHR/JÜRGENS 2002b, S. 213). Von den 100 größten in Johannesburg angesiedelten Unternehmen, darunter ebenso viele der mächtigsten Firmen und Agenturen des Landes, hatten 1994 mittlerweile mehr als 70 % ihren Standort an den (v.a. nördlichen) Stadtrand verlagert (GNAD 2002, S. 100). Dadurch hat sich u.a. in Sandton eine Art neuer CBD herausgebildet (BÄHR/JÜRGENS 2002b, S. 211, für eine ähnliche Verlagerung des CBD allerdings im südamerikanischen Kontext – s. SUWALA et al. 2012), der heutzutage als das Zentrum der südafrikanischen Banken- und Finanzbranche angesehen werden kann. Die Börse (Johannesburg Stock Exchange) verlagerte ihren Standort aus der Innenstadt im Jahr 2000 bspw. dorthin. Zudem haben sich in Sandton große Unternehmen und Konzerne wie die *FirstRand Group* (Hauptsitz), die *Citibank* (Head Office für Sub-Sahara Afrika), die *Aon Corporation* (Head Office für Südafrika) oder die staatseigene *Industrial Development Corporation* (Hauptsitz) angesiedelt (BEG/MAHLANGU 2016, o.S.).

Ein Bedeutungsverlust des CBD und eine Bedeutungsverschiebung in Richtung Stadtrand sind auch an weiteren Indikatoren ablesbar. Während die Büromieten in den 1990ern im CBD um teilweise 10-30 % pro Jahr sanken, stiegen sie an dezentralen Standorten wie Sandton an und waren dort damit etwa doppelt so hoch (BÄHR/JÜRGENS 2002b, S. 188ff.). Zudem verloren innerstädtische Immobilien allein zwischen 1997 und 1999 teilweise bis zu 75 % ihres Wertes (GNAD 2002, S. 98). Diese Entwicklungen gehen mit steigenden Büroleerstandsquoten einher, die Mitte der 1990er im CBD bei über 25 % lagen und teilweise zu einer Umwandlung von ehemaligen Büro- zu Wohngebäuden führten (ebd., S. 101). Oftmals wurden Gebäude sogar illegal besetzt (SCOTT 2013; s. Abb. 6). Des Weiteren kam es durch mangelnde Instandhaltungsarbeiten vielfach zu einem allmählichen physischen Verfall von Gebäuden (PEYROUX 2008, S. 147). Auch die Angebots- und Nachfragestrukturen waren im „alten“ CBD einer völligen Veränderung unterworfen, zumal mit Abschaffung der Apartheidgesetze auch die nicht-weiße Bevölkerung legal in den innerstädtischen Quartieren (wie z.B. dem CBD, Hillbrow oder Yeoville) unternehmerisch tätig sein sowie wohnen durfte und den weggezogenen weißen Bewohnern bzw. Geschäften nachfolgte (WIESE 1999, S. 217). In der Apartheidzeit war das Warenangebot vielfältig. Einerseits bot es viele hochwertige Produkte für die kaufkräftige weiße Mittelschicht an, andererseits war der CBD gleichzeitig auf Grund seiner guten Erreichbarkeit und der schlechten Ausstattung der Townships mit Versorgungs- und Dienstleistungseinrichtungen auch das Haupteinkaufsgebiet für die dort lebenden Einwohner (GNAD 2002, S. 99f). In der Folge und gegenwärtig hat es sich jedoch mit zahlreichen Billigprodukten hauptsächlich an die mit geringeren Einkommen ausgestattete schwarze Bevölkerung angepasst. Bereits im Jahr 1995 waren dabei etwa die Hälfte der Läden im Bereich Textilien/Schuhe und ein weiteres Fünftel im Bereich Lebensmittel tätig (BÄHR/JÜRGENS 2002b, S. 187). Durch Arbeitslosigkeit kam es zusätzlich zu einer starken Ausweitung informeller Tätigkeiten (ebd., S. 184). War informelle Arbeit in Apartheidzeiten noch verboten (WIESE 1999, S. 184), wird sie heute als wichtiger Baustein für eine wirtschaftliche Entwicklung angesehen (TRANSFORM SA 2013). Meist handelt es sich dabei um Überlebensökonomien, wie zum Beispiel Straßenhandel oder Kleinhandwerk, die häufig Verflechtungen mit dem formellen Wirtschaftssektor aufweisen (GNAD 2002, S. 101f.). Wurden Anfang der 1980er Jahre in ganz Johannesburg etwa 300 Straßenhändler gezählt, waren es Ende der 1990er etwa 20.000 – davon etwa die Hälfte innerhalb des CBD. Vielfach führt dies zu Problemen wie Belästigungen, Lärm und Dreck, die ebenfalls zur oben beschriebenen Abwanderung von hochpreisigen Geschäften, Unternehmen und deren Kundschaft beitragen (WIESE 1999, S. 218).

Die gegenwärtigen Eigenschaften des Johannesburger CBD entsprechen demzufolge nicht mehr den eingangs aufgeführten Merkmalen eines CBD im Allgemeinen. Um einen weiteren Niedergang des CBD zu verhindern und für eine Trendumkehr zu sorgen, wurden ab Mitte der 1990er Jahre jedoch zahlreiche Revitalisierungsmaßnahmen eingeleitet (GNAD 2002, S. 102f; CITY OF JOHANNESBURG 2013). So sollen bspw. durch eine weitreichende Videoüberwachung und eine erhöhte Polizeipräsenz die Sicherheit erhöht werden (CITY OF JOHANNESBURG 2013). Mehrfach

erfolgte im CBD und später im gesamten Stadtgebiet die Einrichtung von *Central Improvement Districts* (CIDs; andernorts auch bekannt als *Business Improvement Districts*). CIDs sind genau definierte Gebiete, in denen die dortigen Grund- und Immobilieneigentümer eine obligatorische Abgabe für verschiedene Maßnahmen zur Attraktivitätssteigerung und Aufwertung des physischen und sozialen Umfeldes zahlen und dabei vor allem auf die Felder Sicherheit, Sauberkeit und Instandsetzung des öffentlichen Raumes sowie Werbung und Marketing abzielen (PEYROUX 2008; JOHANNESBURG CID FORUM 2016a). Diese Maßnahmen werden meistens durch die Form einer *Public-Private-Partnership* (öffentlich-private Trägerschaft) gesteuert. Mittlerweile gibt es in Johannesburg insgesamt 15 gesetzlich geregelte und weitere 11 freiwillige CIDs (JOHANNESBURG CID FORUM 2016b). Als weitere Maßnahme kann auch der Umzug der Gauteng-Provinzverwaltung in den CBD angesehen werden, durch den nicht nur der Büroerstand reduziert, sondern auch 2.000 Arbeitsplätze in den CBD verlegt wurden (BÄHR/JÜRGENS 2002b, S. 190). Weitere einzelne Projekte, die sowohl öffentlich als auch privat finanziert werden, betreffen bspw. den Um- und Ausbau von Infrastruktur und öffentlichen Plätzen, den Ausbau kultureller Einrichtungen, die Sanierung von Gebäuden, eine Regulierung informeller Tätigkeiten (z.B. durch die Schaffung von festen Verkaufsständen; s. Abb. 7) und den Neubau von Shopping-Centern, Bürogebäuden, Obdachlosenunterkünften sowie Wohnungen (BÄHR/JÜRGENS 2002b, S. 191ff.; GNAD 2002, S. 102f, CITY OF JOHANNESBURG 2013). Durch letztere Maßnahme nimmt jedoch die CBD untypische Wohnfunktion vor Ort noch weiter zu. Ein Rückgang der Kriminalität, eine gesteigerte Sauberkeit und die Zunahme von Gebäudeauslastungen und Investitionen im CBD (CITY OF JOHANNESBURG 2013) deuten zumindest auf positive Effekte der Revitalisierungsmaßnahmen hin. Ob der CBD zu alter Stärke zurückfindet, bleibt jedoch abzuwarten.



Abb. 6 (links): Besetztes und verfallenes Vinuchi-Building im CBD (SCOTT 2013)

Abb. 7 (rechts): Feste Verkaufsstände für informellen Handel (TRANSFORM SA 2013)

Soweto: Aufstieg eines Townships zum Stadtbezirk

Wie bereits im vorherigen Kapitel erläutert, steht Soweto für „South Western Township“ und war das größte Township im südlichen Afrika. Auf einer ca. 200 km² großen Fläche lebten 2011 offiziell rund 1,3 Millionen Einwohner – nicht zuletzt auch infolge der Expansion von Soweto durch den Zustrom weiterer Einwohner sowie den Bau von Häusern am Stadtrand und der Expansion von Johannesburg (STATISTICS SOUTH AFRICA 2012b). Früher als eigenständige Gemeinde am Rand von Johannesburg bekannt und rund 10 km vom Stadtkern entfernt, gehört Soweto seit einer Verwaltungsreform nach dem Ende der Apartheid als Stadtbezirk zu Johannesburg (STATISTICS SOUTH AFRICA 2012b; BEG/MAHLANGU 2016).

Soweto war in der Apartheidzeit als Schlafstadt angelegt, in der es nur wenige ökonomische Aktivitäten gab. Dies wurde beispielsweise an einer bewusst schlechten Ausstattung mit Infrastruktur und Versorgungseinrichtungen deutlich, weshalb sich die Bewohner größtenteils in der Johannesburger Innenstadt versorgen mussten (BÄHR/JÜRGENS 2002b, S. 184 u. 200). Dies hat sich

heutzutage jedoch gewandelt. Die besuchte *Maponya Mall* ist ein Beispiel für eine vielfältig moderne und etablierte Versorgungsmöglichkeit vor Ort, die eine Unabhängigkeit von der Innenstadt ermöglicht (s. Abb. 8 und 9). Dies ist auch Ausdruck einer sich langsam bildenden Mittelschicht im Vorort und des Vordringens eines (teilweise internationalen) Lebensmitteleinzelhandels, der mit seinen Super-/Hypermarkets hier mittlerweile präsent ist (KULKE/SUWALA 2015). Hinzu kommt eine Vielzahl an sog. *spaza*-Shops, „die aus umfunktionierten Schiffscontainern oder Hütten heraus ein eng begrenztes Sortiment an Lebensmitteln oder Dienstleistungen (z.B. als Telefonzelle, Reparaturwerkstatt oder Imbissbude) anbieten“ (BÄHR/JÜRGENS 2002b, S. 200). Die Betreiber sichern sich wie die ebenfalls häufig vorkommenden Straßenhändler dadurch oftmals das Überleben. Diese Händler haben ihre Stände und Buden dabei hauptsächlich an Straßenrändern mit regem Publikumsverkehr aufgebaut; kleinere Handwerksbetriebe sind meistens in Hinterhöfen verschiedener Häuser bzw. Häusergruppen zu finden. Ansonsten gibt es in Soweto aber immer noch vergleichsweise wenige Arbeitsplätze.



Abb. 8 (links): Haupteingang der *Maponya Mall* (ENAYAT 2016)

Abb. 9 (rechts): Westlicher Flügel mit Bekleidungsgeschäften (ENAYAT 2016)

Die meisten der in der heutigen Zeit aufgebauten, größeren Gebäude in Soweto bestehen aus festem Mauerwerk (BEG/MAHLANGU 2016, o.S.; s. Abb. 10). Gleichzeitig wurden viele der Häuser und einfachen Unterkünfte in den Ungunstlagen des Vorortes meist informell und aus leichten Baumaterialien wie Wellblech, Pappe und Plastik errichtet (s. Abb. 11). Diese auch als „Squattersiedlungen“ bekannten Wohnformen gelten weder als eigene Einheit gegenüber den rechtlich formalisierten Townships, noch treten sie als isolierte Flächen auf, sondern sind mit diesen Flächen vermischt (BÄHR/JÜRGENS 2002b, S. 204). In Südafrika traten solche Squattersiedlungen erstmals gegen Ende der 1980er Jahre auf (BÄHR/JÜRGENS 1998, S. 10). Innerhalb der Townships sowie an den äußeren Stadtbezirken von Johannesburg hat sich auf Grund der weitverbreiteten Wohnungsnot und der fortwährenden Zuwanderung meist sehr armer Bevölkerungsschichten diese neue informelle, und oftmals auch illegale Baulösung etabliert. Ihre Ausbreitung wird bspw. auf öffentlichen Parkanlagen oder auf unbebauten Grundstücken begünstigt, die meistens nicht für eine anderweitige Bebauung geeignet sind und erfolgt durch den Zuzug neuer Migranten kontinuierlich. Neue Optionen, die den Siedlern neuerdings eingeräumt werden, wie bspw. das Siedlungs-/Bleiberecht, ermutigen diese ihre Marginalsiedlungen gegenüber Räumungsaktionen zu verteidigen; leider oft auch mit gewalttätigen Mitteln (BEG/MAHLANGU 2016). In der Vergangenheit haben sich Squatter zu Organisationen wie bspw. der „*Backyard Shack Dwellers' Association and Homeless People Federation*“ zusammengeschlossen, um sich gegenüber Stakeholdern mit divergierenden Interessen, aber vor allem den Landeigentümern und den rechtssprechenden Gerichten ein breiteres Gehör zu verschaffen. Mittlerweile wird das Squat-

ting bzw. dessen Formalisierung von höchsten politischen Stellen als möglicher Lösungsmechanismus zur Verminderung der Wohnungsnot betrachtet, weil der Staat dadurch neu zu ergreifende Baumaßnahmen (z.B. die Errichtung von Wohngebiete) zumindest minimieren kann. Demnach erhalten Squatter das Siedlungs- und Bleiberecht, wenn sie länger als ein Jahr auf einem Grundstück leben (BÄHR/JÜRGENS 2002b, S. 204).



Abb. 10 (links): Einfamilienhaus neueren Datums mit festem Mauerwerk und eigenem Grundstück in Soweto (ENAYAT 2016)

Abb. 11 (rechts): Informelle Squattersiedlung bei Kliptown (HAHN 2016)

Während der Apartheid wurden viele Einwohner regelmäßig mit der Zeit aus Soweto vertrieben und zu den Townships oder „Homelands“ zurückgeschickt, aus der sie ursprünglich gekommen sind. Nichtsdestotrotz gibt es auch Errungenschaften in Soweto zu verzeichnen. So gibt es seit dem Jahre 1994 mithilfe erhöhter staatlicher Investitionen fortschreitende Entwicklungen im Ausbau der Infrastruktur sowie beim Bau von öffentlichen oder privaten Häusern aus Stein. Ferner wurden Straßen erweitert und geteert; daraus resultierend konnten Busverbindungen zur Innenstadt von Johannesburg eingerichtet werden – auch wenn diese meist noch privat betrieben werden (BEG /MAHLANGU 2016). In Orlando steht das ehemalige Kraftwerk von Soweto (unmittelbar in der Nähe alter, stillgelegter Kohleminen), welches zu Zeiten der Apartheid Energie für Johannesburg produzierte. Nach der Stilllegung des Kraftwerks wurde der Ort zu einem Freizeitgelände umgeformt; dort gibt es einen Fußballplatz, ein Paintballfeld in einem der Türme sowie eine Bungee-Brücke, die zwischen den Türmen, den Orlando-Towers (s. Abb. 12), aufgebaut wurde (BEG /MAHLANGU 2016).



Abb. 12: Orlando Towers mit der Bungee-Brücke (ENAYAT 2016)

Gleichzeitig behindern soziale Probleme eine Weiterentwicklung Sowetos zu einem prosperierenden Stadtbezirk. Arbeitslosigkeit stellt hierbei die Hauptursache dar. Die Konsequenzen, welches sich durch die Arbeitslosigkeit bilden, sind u.a. die wachsende Informalisierung wirtschaftlichen Handelns. Durch eine Ergänzung im *Business Act* von 1991, welche staatliche Regulierungen im Zusammenhang mit der Geschäftstätigkeit mit Ausnahme derjenigen in der Lebensmittelbranche zum Gegenstand hat, ist die Ausdehnung des informellen Sektors noch begünstigt worden. Neben diesen wirtschaftlichen Faktoren gibt es eine Reihe weiterer Strukturmerkmale, die die Entwicklung bremsen. So herrschen in Soweto zudem eine hohe Kriminalität, Drogen- und Alkoholkonsum, Familienstreitigkeiten sowie die ethnischen Rivalitäten zwischen den verschiedenen Stämmen und Sippen. Hauptsächliche Gefahren, die daraus resultieren, sind kriminelle Gangs, Jugendbanden und Syndikate. Zwischen diesen Gruppen existiert eine starke Konkurrenz um Territorien in Soweto. Diese kriminellen Aktivitäten schaffen zusätzliche, „sichere“ Einkommensquellen (BÄHR/JÜRGENS 2002b, S. 201; BEG /MAHLANGU 2016). Des Weiteren hat sich eine Kultur des Nichtzahlens gefestigt, was zu einer Verschuldung der Kommunen geführt hat. So verweigerten bspw. Einwohner lange Miet- und Stromzahlungen. Aus diesem Grund wird seit Jahren die Vergabe von Krediten an bzw. die Aufnahme von Hypotheken durch ausgewählte Townships verhindert, indem sie seitens der Banken und Versicherungen mit einem sog. *redlining* belegt worden sind. Auch die *Hostels*, traditionelle Wohnheime für Wanderarbeiter, gehören zu den Einrichtungen, die überwiegend von dieser Nichtzahlungskultur betroffen sind. So konnten bspw. nur 7,4 % der Gebühren aus den *Hostels* in Soweto im Jahre 1993/94 eingezogen werden (BÄHR/JÜRGENS 2002b, S. 202). Die gleichzeitige Existenz von Problemen aber auch von Errungenschaften drückt sich nun zum Teil in einer sozioökonomischen Ausdifferenzierung und Polarisierung der Bevölkerung von Soweto aus. So wohnen dort neben einem Großteil an ärmerer Bevölkerung vereinzelt nun auch wohlhabende Personen (BEG /MAHLANGU 2016).

Entstehung von Gated Communities im wohlhabenden nördlichen Stadtgebiet

Die nördlichen Stadtgebiete von Johannesburg sind durch eine große Mehrheit der weißen Bevölkerungsgruppe gekennzeichnet (s. Abb. 13). In der Apartheidzeit war der Großteil dieser weißen Bevölkerung allerdings noch im Zentrum beheimatet, als es den Nicht-Weißen weder erlaubt war im CBD noch den innerstädtischen Wohnquartieren zu wohnen (BÄHR/JÜRGENS 1998, S. 3f). Selbst nach Abschaffung der Apartheidgesetze fand allerdings durch den Zuzug von Nicht-Weißen ins Zentrum nur eine Durchmischung und Entstehung von „gemischtrassigen“ Vierteln in begrenztem Umfang statt (BÄHR/JÜRGENS 2002b, S. 208f.). Grundsätzlich decken sich die Gebiete mit den höchsten Bevölkerungsanteilen an Weißen mit den Gebieten, die als sozial privilegiert eingestuft werden (vgl. Abb. 13 u. 14). Ein weiteres Merkmal der nördlichen Viertel ist, dass dort die Personen mit den höchsten Einkommen in Johannesburg (und sogar in ganz Südafrika) leben (GRANT 2015). Nachdem diese (hauptsächlich von der weißen Mittel- und Oberschicht) bewohnten Gebiete seit Beginn der Suburbanisierung in den 1960/70er Jahren sowohl einen verstärkten Bevölkerungszuzug als auch einen Anstieg von Tätigkeiten im tertiären Sektor verzeichneten (GNAD 2002, S. 98f), waren dort ebenso seit Beginn der schrittweisen Abschaffung der Apartheidgesetze Mitte der 1980er Jahre nun auf dem Wohnungsmarkt neue Entwicklungen zu beobachten. Die freie Mobilität der bei den Weißen als gefährlich angesehenen schwarzen Bevölkerung und ihr „Eindringen“ in ehemals „weiße“ Gebiete, die räumliche Annäherung der ehemals „weißen“ und „nicht-weißen“ Gebiete durch ein „Zuwachsen“ der *buffer zones* sowie der starke Anstieg der Kriminalität führten zu Unsicherheitsgefühlen, die nicht nur in einer verstärkten baulichen Sicherung von Einzelgrundstücken, sondern auch in einer vermehrten Entstehung ganzer *Gated Communities* resultierten. Diese Begebenheiten bestimmten damit das Erscheinungsbild des nördlichen Stadtgebiets erheblich mit (JÜRGENS/GNAD 2002, S. 338ff.).

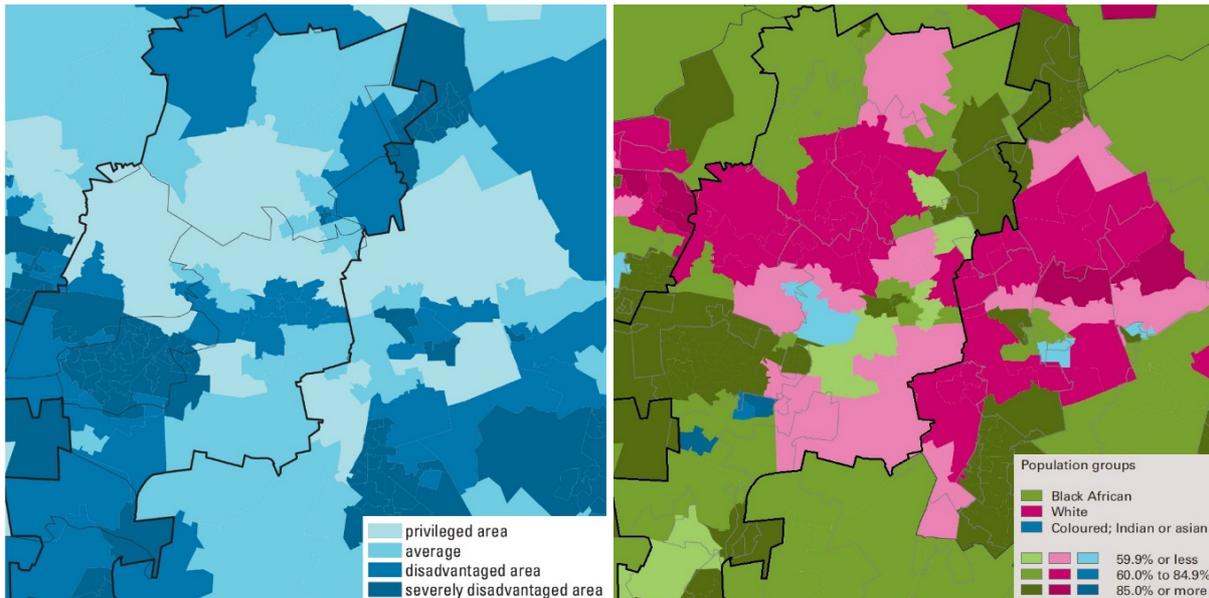


Abb. 13 (links): Gebiete in Johannesburg nach Bevölkerungsmehrheiten

(LSE CITIES 2006a)

Abb. 14 (rechts): Sozial privilegierte bzw. benachteiligte Gebiete in Johannesburg

(LSE CITIES 2006b)

Bei *Gated Communities* handelt es sich um Wohnanlagen, die durch Eingangstore, Mauern oder eine Reihe weiterer Sicherheitsmaßnahmen abgegrenzt und geschützt werden, um so eine Zugangbeschränkung bzw. -kontrolle zu erzielen (LANDMAN 2010, S. 49ff.). Sie verwalten sich in der Regel durch *Homeowner Associations* selbst, die dabei auch bestimmte Verhaltens- und Lebensregeln (z.B. bezüglich der Gestaltung der Häuser) festlegen und so zur Kontrolle der Bewohner und ihrer Integration in die Gemeinschaft (*community*) dienen (JÜRGENS/GNAD 2002, S. 338ff.). Generell können drei Typen an *Gated Communities* unterschieden werden: Neben *Security Zone Communities*, bei denen Sicherheitsmotive im Vordergrund stehen, gibt es noch *Lifestyle Communities* und *Prestige Communities*, die ihren jeweiligen Charakter auf ein gewisses Angebot an Freizeit- und Erholungseinrichtungen (z.B. Golfplatz) bzw. die soziale Exklusivität und Abgeschlossenheit ihrer Bewohner fokussieren (GRANT/MITTELSTAEDT 2004, S. 915f). Des Weiteren lassen sich *Gated Communities* in Südafrika (vor allem *Security Zone Communities*) in *Security Estates* und *Enclosed Neighbourhoods* einteilen (LANDMAN 2010, S. 54). Während es sich bei *Security Estates* um neu errichtete und von Beginn an ummauerte Siedlungen handelt, die sich komplett – inklusive der dortigen Straßen und Parks – in privater Hand befinden, sind *Enclosed Neighbourhoods* ältere, bestehende Wohngebiete, deren öffentliche Bereiche erst nachträglich mit (anfangs oft illegalen) Straßenbarrieren und Kontrollpunkten für den Durchgangsverkehr abgeriegelt wurden und somit für eine Zugangskontrolle sorgen (JÜRGENS/GNAD 2002, S. 340f; LANDMAN 2010, S. 54 ff.). *Gated Communities* weisen in ihren Erscheinungsformen letztendlich eine große Vielfalt auf – neben den Motiven der Bewohner dort zu leben beispielsweise auch bezüglich ihrer Größe und Ausstattung (GRANT/MITTELSTAEDT 2004, S. 915ff.). So handelt es sich bei dem von uns besuchten Quartier Melrose Arch (s. Abb.) um eine besondere Form der *Gated Community*. Neben typischen Sicherheitsvorrichtungen (s. Abb.) finden sich dort noch beispielsweise zwei Luxushotels, eine Shopping Mall, Banken, Restaurants, Unterhaltungs- und Veranstaltungsmöglichkeiten, Bürogebäude sowie medizinische Einrichtungen. Des Weiteren bietet, das sich selbst als „South Africa’s only ‚smart city‘“ bezeichnende Quartier sogar ein eigenes Glasfasernetzwerk und eine Vor-Ort Energieversorgung an (Melrose Arch 2016). Melrose Arch ist damit fast schon eine ummauerte eigenständige Stadt. Es werden verschiedene Lebensbereiche wie Wohnen und Gewerbe innerhalb einer Anlage zusammengefasst, wodurch sich ein Verlassen der gesicherten bzw.

eine Durchquerung der außerhalb liegenden und nicht gesicherten Bereiche faktisch vermeiden ließe (GNAD 2002, S. 174).

Auffällig in Melrose Arch – etwa im Vergleich zu den Townships oder dem CBD – sind die sehr gepflegten Gebäude mit einer modernen Architektur (s. Abb.), die Gegenwart von hochpreisigen Automobilen, die Sauberkeit im Straßenraum sowie die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung (überwiegend Weiße). Diese Auffälligkeiten deuten zum einen auf die eingangs genannten sozioökonomischen Merkmale der nördlichen Viertel (wohlhabend und weiß). Zum anderen wird daran aber auch ersichtlich, dass speziell in privaten *Gated Communities* wie Melrose Arch moderne Infrastrukturen und Dienstleistungen (neben der vermeintlichen Gewährleistung von Sicherheit, so auch z.B. die Straßenreinigung) angeboten werden, die die Stadt in öffentlichen Bereichen andernorts oftmals nicht mehr auf diesem Niveau bereitstellen kann (GNAD 2002, S. 167). Hieran knüpft eine Debatte, die *Gated Communities* im Kontext der Verfestigung einer Fragmentierung der Stadt und der Erneuerung von Apartheidstrukturen sieht (LANDMAN 2010). Bestimmte Güter und Dienste kommen nur denjenigen zu Gute, die Zugang zu den gut ausgestatteten und gesicherten Bereichen haben, wohingegen Außenstehende von solchen Leistungen ausgeschlossen werden (ebd. S. 57). Dazu zählt auch die Sicherheit vor Kriminalität, weil Kriminalität durch *Gated Communities* nicht insgesamt eingedämmt, sondern nur in ungesicherte Gebiete verlagert wird (JÜRGENS/GNAD 2002, S. 351). Insbesondere bei den *Enclosed Neighbourhoods* erfolgt zudem eine faktische Privatisierung öffentlichen Raums, wobei die abgesperrten Straßen eine Einschränkung der Bewegungsfreiheit und damit von Grundrechten nach sich ziehen (GNAD 2002, S. 171f.). Erfolgte in der Apartheidzeit eine großräumige Segregation, die einem Großteil der Bevölkerung auf Grundlage ethnischer Kriterien und deren gesetzlicher Verankerung (z.B. *Group Areas Act*) den Zugang zu bestimmten Gebieten verwehrt (JÜRGENS/GNAD 2002, S. 338), erfolgt dies nun durch eingezäunte Siedlungen, bei denen ein Hauptausschlusskriterium der Preis darstellt.



Abb. 15 (links): Videoüberwachung in Melrose Arch (HAHN 2016)

Abb. 16 (rechts): Moderne Gebäude in Melrose Arch (HAHN 2016)

Auch wenn *Gated Communities* im Raum Johannesburg nicht ausschließlich Wohnobjekte für die weiße Oberschicht sind – so haben JÜRGENS/GNAD (2002) aufgezeigt, dass es auch welche gibt, die vorwiegend von Nicht-Weißen bzw. auf Grund einer geringeren Ausstattung und des daraus folgenden niedrigeren Preisniveaus von der Mittelschicht bewohnt werden – so wirken die damit verbundenen Kosten dennoch selektiv (GNAD 2002, S. 204). Eine solche soziale und auch wirtschaftliche Segregation hat dabei aber auch eine ethnische Komponente, weil sich Nicht-Weiße zumeist (und wenn überhaupt) nur die *Gated Communities* der untersten Preisklasse leisten können

(ebd. S. 205f)². Die mit *Gated Communities* verbundene Neuschaffung von Grenzen und Abgrenzungen wird daher als Widerspruch zu den Zielen einer demokratischen Post-Apartheidgesellschaft wahrgenommen (LANDMAN 2010, S. 55ff.). *Gated Communities* wirken dabei sogar „als Verstärker einer neuen „sozialen Apartheid“, da sie die sozialräumliche Fragmentierung der Stadt zusätzlich architektonisch verfestigen“ (GNAD 2002, S. 212).

Fazit

Johannesburg hat mit dem Ende der Apartheid verstärkte Veränderungen in seinen durch die Apartheidgesetzgebung geprägten Raumstrukturen erfahren. Die Veränderungen haben dabei verschiedene Lebensbereiche wie Wohnen und Arbeit betroffen. Dadurch hat sich Johannesburg von einer Apartheid- zu einer Post-Apartheidstadt, in Ansätzen jedoch auch zu einer (Neo-) Apartheidstadt gewandelt (s. Abb. 13, 14 und 17). Dies wurde exemplarisch anhand von Entwicklungen im CBD, im Township Soweto sowie im nördlichen Stadtgebiet von Johannesburg aufgezeigt.

So führte die Aufhebung von Zuzugs- und Wohnberechtigungsverboten (z.B. *Group Areas Act*) für die nicht-weiße Bevölkerung dazu, dass sie nicht mehr nur in denen für sie vorgesehenen Townships leben musste. In der ehemals „weißen“ Innenstadt Johannesburgs entstanden daraufhin Wohngebiete, die nun mehrheitlich von Nicht-Weißen bewohnt werden. Zudem kam es in weiteren ehemals ausschließlich „weißen“ Wohngebieten zur Auflösung der ethnisch segregierten Strukturen, was an einer in Ansätzen „gemischtrassigen“ Bevölkerung deutlich wird. Ein weiteres Merkmal der Apartheidstadt war, dass es nur in den Wohngebieten mit weißer Bevölkerung zu einer sozioökonomischen Viertelbildung kam. Dies trifft in der Post-Apartheidstadt durch einen sozialen Aufstieg eines kleinen nicht-weißen Bevölkerungsanteils auch auf die Townships wie Soweto zu. Die wohlhabende weiße Bevölkerung hat sich nach dem Ende der Apartheid hingegen hauptsächlich in die nördlichen Gebiete Johannesburgs zurückgezogen. Auf Grund eines starken Kriminalitätsanstiegs seit dem Ende der Apartheid sind dabei eine Vielzahl von *Gated Communities* (z.B. Melrose Arch) entstanden, die durch Sicherheitsmaßnahmen geschützt werden und in denen private Anbieter oftmals zusätzlich moderne Infrastrukturen und Dienstleistungen bereitstellen können, wie es andernorts in öffentliche Bereichen nicht der Fall ist. *Gated Communities* stehen in besonders starkem Kontrast zu der hohen Zahl an verarmten und informellen Squattersiedlungen, in denen Menschen unter einfachsten Bedingungen leben müssen. Diese entstanden in der Post-Apartheidzeit verstärkt durch eine hohe Zuwanderung, durch die ein Angebot mit formellen Wohneinheiten nicht mehr ausreichend gewährleistet werden kann.

In wirtschaftlicher Hinsicht ist die Post-Apartheidstadt Johannesburg v.a. durch Veränderungen in den Nachfrage- und Angebotsstrukturen in einzelnen Vierteln gekennzeichnet. Der teilweise hohe Büroleerstand, Gebäudeverfall, die Zunahme der Wohnfunktion sowie ein neuerdings hauptsächlich auf die ärmere schwarze Bevölkerung ausgerichtetes Billigangebot an Produkten stehen für einen Niedergang und Bedeutungsverlust des Johannesburger CBD. Hinzu kommt die Verlagerung zahlreicher Unternehmensstandorte in die nördlichen Stadtgebiete wie Sandton, wo sich daraufhin ein neuer CBD herausgebildet hat. Revitalisierungsprojekte zeigen aber erste Erfolge, um einen weiteren Niedergang des „alten“ Johannesburger CBD zu verhindern. In den Townships wie Soweto kam es nach dem Ende der Apartheid zu einem Ausbau der Infrastruktur. Gab es dort bspw. früher absichtlich kaum Einkaufsmöglichkeiten, sodass die Bewohner dafür in die („weiße“) Johannesburger Innenstadt fahren mussten, ermöglicht der Bau von Einkaufszentren, wie der *Maponya Mall*, nun eine unabhängige und „interne“ Versorgung. Auch neue Freizeit-

² Nicht-Weiße haben in Südafrika immer noch ein deutlich geringeres jährliches Haushaltseinkommen als Weiße. Vor allem bei der schwarzen Bevölkerungsgruppe betrug es 2011 mit knapp 61.000 Rand nur etwa ein Sechstel von dem der Weißen (STATISTICS SOUTH AFRICA 2012a, S. 39).

angebote wurden geschaffen (z.B. *Orlando Towers*). Ein Mangel an formellen Arbeitsplätzen führte im ganzen Stadtgebiet jedoch auch zu einer starken Ausweitung des informellen Wirtschaftssektors, in dem stattdessen ein Einkommen erzielt werden kann.

Neben diesen Entwicklungen hin zu einer Post-Apartheidstadt gibt es jedoch auch Anzeichen für ein weiteres Bestehen und sogar eine Erneuerung von Apartheidstrukturen; im Sinne einer Neo-Apartheidstadt. So haben sich in weiten Teilen der Stadt die in der Apartheidzeit angelegten ethnisch segregierten Wohnviertel noch nicht aufgelöst. Des Weiteren stehen vor allem *Gated Communities* für eine neue soziale Segregation der wohlhabenderen Bevölkerungsteile in den nördlichen Wohnvierteln. Auf Grund der besseren Einkommenssituation von Weißen gegenüber Nicht-Weißen hat diese soziale Segregation aber auch eine ethnische Komponente – *Gated Communities* finden sich vorwiegend in den Wohngebieten mit einer weißen Bevölkerungsmehrheit. Der Großteil der außenstehenden Bevölkerung, der sich ein Leben in *Gated Communities* nicht leisten kann, ist dadurch an der Teilhabe an bestimmten Dienstleistungen und Gütern oder sogar aus ganzen Wohngebieten wie in Apartheidzeiten ausgeschlossen. Die unterschiedlichen Entwicklungen und Bedingungen in den verschiedenen Gebieten Johannesburgs zeigen eine starke Fragmentierung der Stadt. Die sozialen und städtebaulichen Kontraste zwischen den armen Wohngebieten (insbesondere den informellen Siedlungen) und den wohlhabenden Wohngebieten (insbesondere den nördlich gelegenen *Gated Communities*) stehen dabei sogar teilweise in unmittelbarer räumlicher Nähe zueinander.

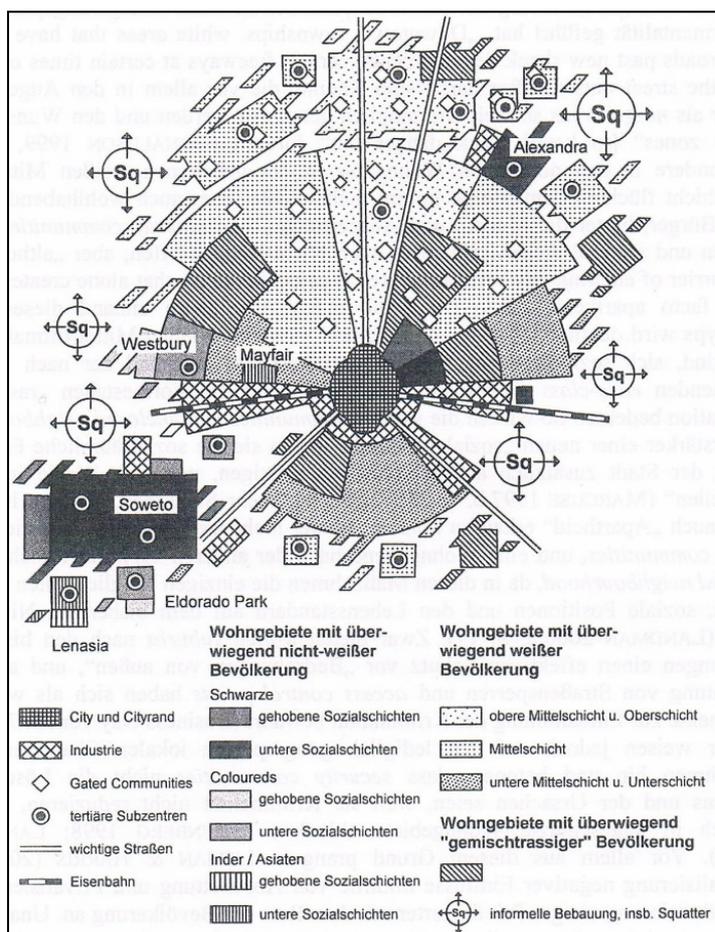


Abb. 17: Modell der Post-Apartheidstadt Johannesburg (GNAD 2002, S. 211)

Literaturverzeichnis

- BÄHR, J. / JÜRGENS, U. (1998): Johannesburg: Stadtgeographische Transformationsprozesse nach dem Ende der Apartheid. In: Kieler Arbeitspapiere zur Landeskunde und Raumordnung 38. Kiel.
- BÄHR, J. / JÜRGENS, U. (2002A): Das Südliche Afrika. Gesellschaftliche Umbrüche zu Beginn des 21. Jahrhunderts – Zusammenwachsen einer Region im Schatten Südafrikas. Gotha.
- BÄHR, J. / JÜRGENS, U. (2002B): Johannesburg. Leben nach der Apartheid. In: Schneider-Sliwa, R. (Hg.): Städte im Umbruch. Neustrukturierung von Berlin, Brüssel, Hanoi, Ho Chi Minh Stadt, Hongkong, Jerusalem, Johannesburg, Moskau, St. Petersburg, Sarajewo und Wien. Berlin. S. 183-217.
- BEG, F. / MAHLANGU, T. (2016): Gespräch mit Fatima Beg und Thulani Mahlangu von der GIZ Südafrika am 14. Februar 2016.
- CITY OF JOHANNESBURG (2013): Reshaping Johannesburg's inner city. Im Internet: http://www.joburg.org.za/index.php?option=com_content&id=126&Itemid=9 (letzter Zugriff: 20.04.2016).
- CRANKSHAW, O. (2008): Race, Space and the Post-Fordist Spatial Order of Johannesburg. In: Urban Studies. Issue 45 (8). S. 1692-1711.
- DIRSUWEIT, T. (2002): Johannesburg: Fearful City? In: Urban Forum. Volume 13 (3). S. 3-19.
- GNAD, M. (2002): Desegregation und neue Segregation in Johannesburg nach dem Ende der Apartheid. Kiel.
- GRANT, L. (2015): SA's richest people live ... where? Im Internet: <http://mg.co.za/article/2015-03-12-sas-richest-people-live-where> (letzter Zugriff: 27.04.2016).
- GRANT, J. / MITTELSTAEDT, L. (2004): Types of gated communities. In: Environment and Planning B: Planning and Design, Volume 31 (6), S. 913-930.
- HAFERBURG, C. / OBENBRÜGGE, J. (2009): Die neue Corporate Geography in den Global Cities des Südens: Das Beispiel Johannesburg. In: Arbeitskreis Stadterneuerung an deutschsprachigen Hochschulen / INSTITUT FÜR STADT- UND REGIONALPLANUNG DER TECHNISCHEN UNIVERSITÄT BERLIN (Hg.): Jahrbuch Stadterneuerung 2009. Schwerpunkt „Megacities und Stadterneuerung“. Beiträge aus Lehre und Forschung an deutschsprachigen Hochschulen. Berlin. S. 29-45.
- HEINEBERG, H. (2014): Stadtgeographie. 4., aktualisierte und erweiterte Auflage. Paderborn.
- JOHANNESBURG CID FORUM (2016a): About CIDs. Im Internet: <http://www.cidforum.co.za/content/about-detail> (letzter Zugriff: 20.04.2016).
- JOHANNESBURG CID FORUM (2016b): Johannesburg CIDs. Im Internet: <http://www.cidforum.co.za/content/cids> (letzter Zugriff: 20.04.2016).
- JÜRGENS, U. / GNAD, M. (2002): Gated Communities in South Africa – experiences from Johannesburg. In: Environment and Planning B: Planning and Design. Volume 29 (3). S. 337-353.
- KULKE, E. / SUWALA, L. (2015): Internationalization of grocery retailers in emerging markets – general considerations and economic impacts. Workig paper 5/2015. Berlin.
- LANDMAN, K. (2010): Gated Minds, Gated Places: The Impact and Meaning of Hard Boundaries in South Africa. In: BAGAEEN, S. / UDUKU, O. (Hg.): Gated Communities. Social Sustaina-

- bility in Contemporary and Historical Gated Developments. London/Washington. S. 49-61.
- LSE CITIES (2006a): Ethnicity, Johannesburg. Im Internet: <https://urbanage.lsecities.net/data/ethnicity-johannesburg-2006> (letzter Zugriff: 07.04.2016)
- LSE CITIES (2006b): Social Disadvantage, Johannesburg. Im Internet: <https://urbanage.lsecities.net/data/social-disadvantage-johannesburg-2006> (letzter Zugriff: 07.04.2016).
- MELROSE ARCH (2016): Homepage von Melrose Arch. Im Internet: <http://melrosearch.co.za/> (letzter Zugriff: 07.04.2016).
- PEYROUX, E. (2008): City Improvement Districts in Johannesburg: An examination of the local variations of the BID model. In: PÜTZ, R. (Hg.): Business Improvement Districts. Ein neues Governance-Modell aus Perspektive von Praxis und Stadtforschung. Geographische Handelsforschung 14. Passau. S. 139-162.
- SCOTT, M. (2013): Confronting the Slumlords – Jo’burg Inner City Renewal. Im Internet: <https://hearonearth.wordpress.com/2013/01/14/confronting-the-slumlords-joburg-innercity-renewal/> (letzter Zugriff: 04.05.2016).
- STATISTICS SOUTH AFRICA (2012a): Census 2011 Statistical Release – P0301.4. Pretoria.
- STATISTICS SOUTH AFRICA (2012b): Census 2011. Soweto. Im Internet: http://www.statssa.gov.za/?page_id=4286&id=11317 (letzter Zugriff: 10.05.2016).
- TRANSFORM SA (2013): The City of Johannesburg Announces Extension of the Informal Trading Verification Process. Im Internet: <http://transformsa.co.za/2013/11/the-city-of-johannesburg-announces-extension-of-the-informal-trading-verification-process/> (letzter Zugriff: 04.05.2016).
- WIESE, B. (1999): Südafrika mit Lesotho und Swasiland. Justus Perthes Verlag, Gotha.

15. Februar 2016

**Kooperations- und Handelspartner Südafrika?
Zwischen Entwicklungszusammenarbeit und Handelsverflechtungen mit dem Rest
der Welt**

MAXIMILIAN HABE

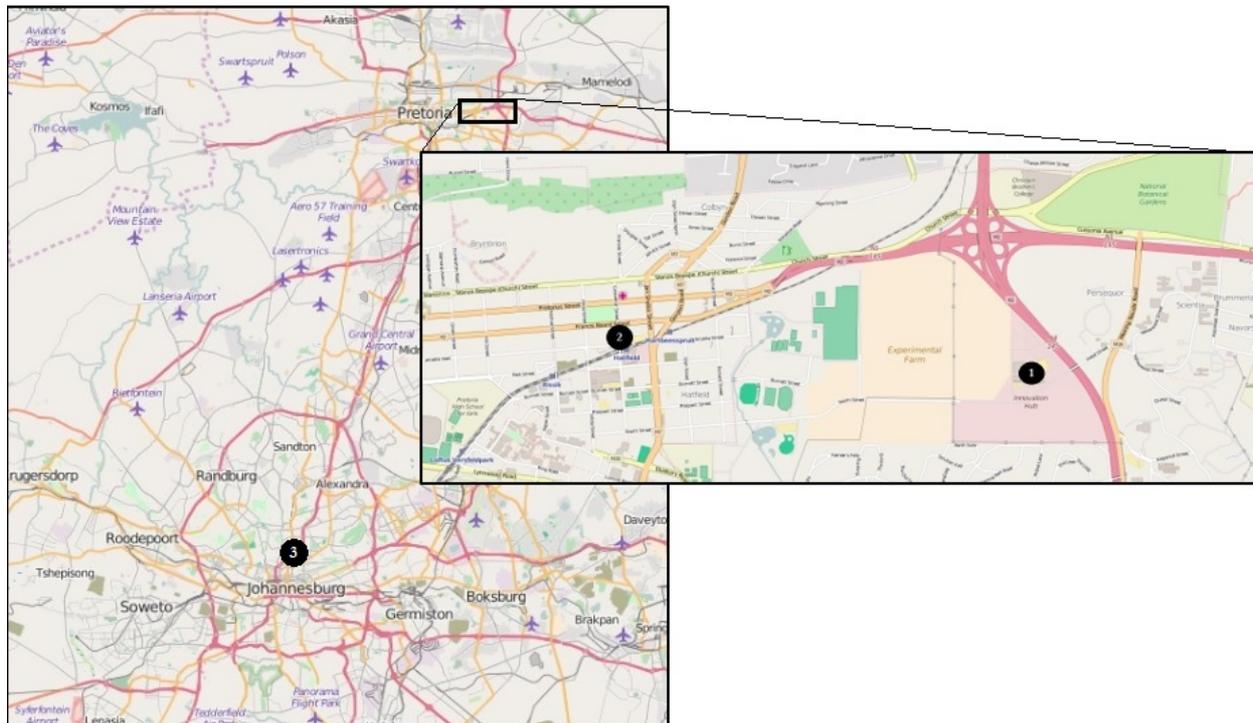


Abb. 1: Route mit Besuchspunkten (Kartengrundlage OPENSTREETMAP 2016)

Besuchspunkte

1. Innovation Hub Pretoria
2. GIZ Südafrika Landesbüro in Pretoria
3. AHK Südliches Afrika Johannesburg

Am zweiten Tag der Exkursion, dem 15. Februar 2016, standen drei Ziele auf der Tagesliste. Diese waren der Reihenfolge nach der Innovation Hub Pretoria, die *Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ)*, ebenfalls in Pretoria, und die *Deutsche Auslandshandelskammer (AHK)* in Johannesburg. Da der Innovation-Hub thematisch nicht zu diesem Bericht passt, wird er in dem darauffolgenden Kapitel behandelt (s. HEYDE/LIEß 2017 in diesem Bericht). Im Gegenzug wird der Besuch in der US-amerikanischen Botschaft von 16. Februar 2016 Einzug in den diesen Bericht finden, um einen Einblick in die wirtschaftliche Zusammenarbeit Südafrikas mit einem seiner wichtigsten Partner zu gewähren. Der Bericht wird wie folgt gegliedert: zunächst erfolgt ein makroökonomischer Teil mit einer Übersicht zum Außenhandel Südafrikas vor dem Hintergrund etwaiger multi-, poly- und bilateraler Handelsabkommen; in einem zweiten mikroökonomischen Teil wird sowohl die wirtschaftliche als auch die Entwicklungszusammenarbeit am Beispiel der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Südafrika thematisiert.

Handelspartner Südafrika

Gründe für Handel

Bevor Südafrika als Handelspartner dargestellt wird, sollen vorerst kurz die Gründe für Handel im Allgemeinen erläutert werden. Hier spielen insbesondere drei Faktoren eine entscheidende Rolle: Erstens sogenannte Verfügbarkeitsunterschiede – ausgelöst durch die Nachfrage eines Landes nach einem bestimmten Gut, welches in diesem Land permanent oder temporär nicht verfügbar ist. Dies kann zum Beispiel saisonal bei Obst der Fall sein. So importieren die USA Orangen im Nordwinter aus Südafrika, um den Bedürfnissen ihrer Volkswirtschaft gerecht zu werden (WYNET 2016). Zweitens sogenannte Preisunterschiede: Dabei bewirken unterschiedlichen Kosten für Produktionsfaktoren räumlich differenzierte Preisunterschiede bei der Herstellung von Erzeugnissen. Die USA importieren deshalb Autos von BMW und Mercedes-Benz vorzugsweise auch aus Südafrika, da durch nicht vorhandene Zollgebühren und niedrige Transportkosten ebendiese Preisunterschiede nutzbar gemacht werden (WYNET 2016). Drittens sogenannte Qualitätsunterschiede: Diese betreffen überwiegend den Handel unter „entwickelten“ Ländern. Hier werden ähnliche Produkte mit Unterschieden in qualitativer Hinsicht gehandelt, wo es vielmehr auf Differenzierung der Konsumentenpräferenzen der Nachfrager ankommt. Hier könnten bspw. südafrikanische Weine genannt werden, die ebenso in der Europäischen Union oder in der USA vertrieben werden (KULKE 2013, WYNET 2016).

Übersicht Außenhandel und dessen Entwicklung in den letzten Jahren

Mit dem Ende der Apartheid Anfang der 1990er Jahre und der damit einhergehenden Demokratisierung und der Verbesserung der Beziehungen zur internationalen Gemeinschaft, erlebte auch Südafrikas Wirtschaft einen Aufschwung. Obwohl die regierende Partei *ANC* ursprünglich eine eher linksgerichtete Politik anstrebte, verfolgte sie trotzdem einen liberalen Wirtschaftskurs. Der politische Wandel sowie die starke Wirtschaftsleistung Südafrikas im Vergleich zum restlichen Kontinent, machten das Land zu einem attraktiven Standort für ausländische Firmen sowie für Direktinvestitionen (SCHRENK 2007).

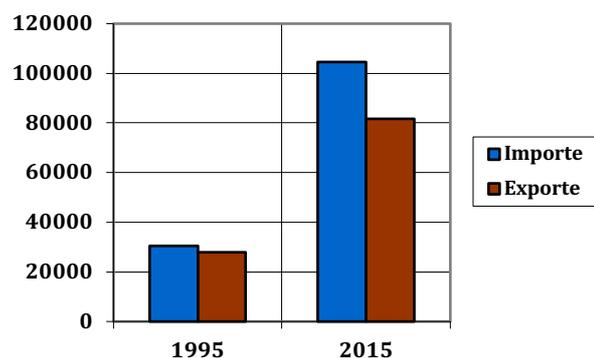


Abb. 2: Außenhandel Südafrikas in Millionen US-Dollar, 1995 und 2015
(eigene Darstellung nach SARS 2016)

Wie Abbildung 2 zeigt, konnte Südafrika sein Außenhandelsvolumen innerhalb der letzten 20 Jahre mehr als verdreifachen, sowohl in Bezug auf Wareneinfuhren als auch Warenausfuhren.

Schon immer spielten Rohstoffe aufgrund der naturräumlichen Gegebenheiten die größte Rolle beim Export. Seit Mitte der 1990er Jahre gewinnen aber auch Fertigprodukte, insbesondere Fahrzeuge, Maschinen und chemische Erzeugnisse, an Bedeutung. Diese sind heute zweit- (Fahrzeuge), dritt- (Maschinen) und viertwichtigste (chemische Erzeugnisse) Exportgüter (AUSWÄRTIGES AMT 2015, SARS 2016). Wichtigste Importgüter sind mit nur kleineren Veränderungen seit 2010 der Reihenfolge nach Maschinen, Öl, chemische Erzeugnisse, Zulieferprodukte und Fahrzeuge (SARS 2016). Die Nachbarländer Südafrikas waren stets wichtige Abnehmer von Produkten, werden bei Importen aber von europäischen und asiatischen Handelspartnern deutlich in den Schatten gestellt (SARS 2016). Die vier Handelspartner mit der größten Bedeutung für Südafrika sind seit Jahren die Bundesrepublik Deutschland, die USA, Indien sowie die Volksrepublik China (SARS 2016), wobei letztgenannte seit 2009 den Spitzenplatz sowohl bei Importen als auch bei Exporten hält. Bis dahin war die Bundesrepublik Deutschland wichtigster Importeur (SOUTHAFRICA.INFO 2009).

Die bedeutendsten Abnehmer von Mineralstoffen, der größten Exportsparte Südafrikas, sind die beiden BRICS-Staaten China und Indien. Allein im März 2016 waren knapp drei Fünftel der Exporte nach China Mineralstoffe, überwiegend in Form von Erzen (SARS 2016), was die Wichtigkeit der bilateralen Beziehungen unterstreicht. Zum Vergleich: Im Jahr 2011 lag der Wert noch bei fast vier Fünftel, was auf eine Diversifizierung des chinesischen Interesses an südafrikanischen Gütern hinweisen könnte. Bei Exporten nach Indien liegen diese Werte seit Jahren konstant bei über 60 %, wobei der größte Anteil hier von Kohle ausgemacht wird.

Die Exportstruktur mit der Bundesrepublik Deutschland sowie die Vereinigten Staaten sieht dagegen deutlich vielseitiger aus. Bei beiden Ländern nehmen Fahrzeuge über die letzten Jahre hinweg immer wieder Spitzenplätze ein, was auf Südafrika als bedeutenden Standort für die Automobilindustrie, insbesondere deutscher wie japanischer Autos (WYNET 2016), zurückzuführen ist. Zwar sind auch für die USA und Deutschland Rohstoffe wie Edelmetalle, Erze und Stahl von nennenswerter Bedeutung, der Stellenwert von Fertigwaren (z.B. Autos, Maschinen, Chemieprodukte, Möbel) im Vergleich zu Indien und China ist demgegenüber ein deutlich höherer (SARS 2016).

Bi-, poly- und multilaterale Abkommen Südafrikas

Um seinem Handel die heutige Bedeutung zukommen zu lassen sowie diese noch auszubauen, organisiert Südafrika diverse verschiedene Vereinigungen und Abkommen. Im Rahmen dieses Berichts wird nun jeweils ein multi- und polylaterales Abkommen benannt sowie die bilateralen Abkommen mit den USA detaillierter vorgestellt, da diese Gegenstand des Besuches in der Botschaft der Vereinigten Staaten waren.

Auf multilateraler Ebene ist allem vorweg die wohl bedeutendste Vereinigung, die *World Trade Organization (WTO)*, zu nennen. Seit 1995 ist Südafrika Mitglied in ebendieser und war bereits seit 1948 in der Vorgängerorganisation GATT vertreten. Dies garantiert dem Land seither seine Integration in den Weltmarkt und ermöglicht somit den globalen Handel von Gütern und Dienstleistungen (WTO 2015). Polylateral ist Südafrika in mehreren Handelsorganisationen vertreten; vornehmlich in solchen in denen auch andere Staaten des südlichen Afrika Mitglieder sind, wie zum Beispiel in der Entwicklungsgemeinschaft *Southern African Development Community (SADC)*, die sich neben der wirtschaftlichen auch eine politische Integration zum Ziel gesetzt hat. Sie umfasst die meisten afrikanischen Staaten südlich der Demokratischen Republik Kongo (SADC 2016). Wichtiger für den Außenhandel Südafrikas ist mit Sicherheit aber die *Southern African Customs Union (SACU)*, eine Zollunion, in welcher außerdem Botswana, Lesotho, Namibia und Swasiland vertreten sind und die älteste noch bestehende Zollunion der Welt ist. Bereits 1910 wurden im ersten Abkommen gemeinsame Zölle auf Produkte von außerhalb, sowie ein kostenfreier Güterverkehr innerhalb der Union beschlossen. Durch das zweite Abkommen von 1969 wurden seitdem Verbrauchersteuern erhoben und in den *revenue pool*, den Haushalt von SACU aufgenommen

sowie eine allgemeine Einnahmesteigerung beschlossen. Das dritte und bisher letzte Abkommen von 2002 erschuf ein Kontrollgremium und eröffnete im Nachhinein das SACU-Hauptquartier in Windhoek (Namibia), welche die Geschicke der Union steuert (SACU 2016).

Am dritten Tag, dem 16. Februar 2016, besuchten wir u.a. die Botschaft der Vereinigten Staaten von Amerika in Pretoria. Dort stellte uns der Wirtschaftsattaché *Ed Wynet* die gegenwärtigen Handelsbeziehungen zwischen der Republik Südafrika und den Vereinigten Staaten von Amerika aus US-amerikanischer Sicht vor, weshalb ein besonderes Augenmerk auf die bilateralen Abkommen zwischen den USA und Südafrika gelegt werden soll. Wie vorher bereits genannt, erlebte Südafrika seit seinem politischen Wandel Anfang der 1990er Jahre einen wirtschaftlichen Aufschwung. Dies liegt unter anderem auch an den Interessen der Vereinigten Staaten auf dem afrikanischen Kontinent, welche sie mithilfe von Handelsabkommen zu festigen versuchen. Auf der einen Seite ist hier das *Trade and Investment Framework Agreement (TIFA)* zu nennen. Dieses hat seit 1999 zur Aufgabe den Handel zwischen beiden genannten Ländern zu stärken sowie Investitionen zu fördern und ist nach wie vor in Kraft. Diese Rahmenvereinbarung – die es im Übrigen auch mit anderen Ländern oder gar mit Handelsblöcken (z.B. *das Trade, Investment, and Development Agreement (TIDCA)* mit dem SACU) gibt – legt die Prinzipien für grundlegende Werte des Handels vor und dient auch dem Investitionsschutz (SUWALA 2007; OFFICE OF THE UNITED STATES TRADE REPRESENTATIVE 2016b). Von besonders hoher Bedeutung, seitens der USA, ist der ein Jahr später auch mit Südafrika eingeführte *African Growth and Opportunity Act (AGO A)* zu nennen. Auf den zweiten Blick hat dieses Abkommen aber sehr viel weitreichendere Folgen, als die Vereinigten Staaten wohl selbst bedacht haben, dazu später mehr. Die *AGO A*-Abkommen zwischen den USA und afrikanischen Sub-Sahara-Staaten haben die gleichen Ziele wie *TIFA*, ergänzen diese aber um besonders vorteilhafte unilaterale Zugänge zum US-amerikanischen Markt für Sub-Sahara-Staaten; diese gehen gar soweit, dass für bestimmte Produktgruppen (die in Südafrika hergestellt werden) ein vollkommen zollfreier Zugang zum US-amerikanischen Markt besteht. Genaugenommen sieht es so aus, dass sich diese Staaten unter bestimmten Voraussetzungen für den *AGO A*-Status qualifizieren können, welcher ihnen ebendiesen zollfreien Handel mit den USA erlaubt. Hierbei spielen Kriterien wie Fortschritte bei der Etablierung der Marktwirtschaft, Rechtssicherheit, Armuts- und Korruptionsbekämpfung sowie Arbeiterrechte eine Rolle. Gleichzeitig werden die Abkommen jeweils mit jedem Land einzeln verhandelt und haben nur eine begrenzte Dauer, um Fortschritte zu honorieren und Rückschritte gegebenenfalls zu sanktionieren. Ein Ergebnis von *AGO A* ist, dass sich der Handel zwischen den USA und Ländern mit *AGO A*-Status im Zeitraum von 2001 bis 2013 verdreifacht hat (OFFICE OF THE UNITED STATES TRADE REPRESENTATIVE 2016a).

Südafrika spielt hierbei jedoch eine Sonderrolle, da es momentan (Februar 2016) nicht leicht einzuschätzen ist, ob sich das Land weiterhin für den *AGO A*-Status über 2015 qualifizieren wird. Ausschlaggebend für dieses Problem ist, dass Südafrika seine nicht-tarifären Handelshemmnisse gegenüber den USA nicht abbaut. Konkret: Südafrika erhebt Handelsbarrieren gegen Fleischimporte aus den USA. Die offizielle Erklärung lautet, dass insbesondere US-amerikanisches Geflügelfleisch nicht den Gesundheitsstandards in Südafrika entspricht, was die USA jedoch für unbegründet halten (WYNET 2016). Für die USA ist es natürlich von besonderem Interesse ein Freihandelsabkommen mit der stärksten Volkswirtschaft auf dem afrikanischen Kontinent zu schaffen, weshalb diese zu Gesprächen wie Kompromissen bereit seien und derzeit (Februar 2016) sogar draufzahlen, um besondere Ladungen von Hühnchenfleisch nach Südafrika zu liefern, um diese von den dortigen Behörden einem Gesundheitscheck unterziehen zu lassen. Gleichzeitig werden Stimmen aus den USA laut, dass Südafrika wie jedes andere Schwellenland der Welt von den USA behandelt werden sollte und sich deshalb in der Zukunft auf ein zweiseitiges Handelsabkommen einstellen müsse (WYNET 2016). Der gegenwärtige Zustand und der *AGO A*-Status führen zudem zu einer massiven Produktions- und Handelsumlenkung, wobei Südafrika als Standort maßgeblich profitiert. So sind deutsche Autobauer oder chinesische Textilproduzenten

mit ihren Fabriken längst nicht mehr nur wegen der Nachfrage einer aufstrebenden südafrikanischen Mittelklasse oder einer anfangs erhofften Markterschließung im Lande, sondern vielmehr wegen der günstigen Lohnkosten und eben des zollfreien Zugangs zum US-amerikanischen Markt, wohin auch viele der in Südafrika hergestellten Produkte exportiert werden (SUWALA 2016).

Wirtschaftliche und Entwicklungszusammenarbeit in Südafrika

Wirtschaftliche Zusammenarbeit: Schwerpunkt Deutsche Unternehmen

Letzter Besuchspunkt am zweiten Tag der Exkursion war das Büro der *AHK* Südliches Afrika in Johannesburg, welche der stellvertretende Geschäftsführer *Maximilian Butek* vorstellte. Dessen Ausführungen und seine Präsentation sollen im Rahmen dieses Berichts repräsentativ für die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Südafrika stehen. Die Deutsche Auslandshandelskammer eröffnet in der Regel einen Standort in einem Land, wenn dessen Handelsvolumen die 5-Milliarden-US-Dollar-Marke überschreitet. Insgesamt unterhält die Kammer derzeit 130 Büros in 90 Ländern. In Südafrika ist die *AHK* seit 1952 vertreten und seit 1997 für den Austausch mit allen Staaten der *SADC* zuständig, wobei etwa 90 % der Arbeit auf Südafrika fallen, begründet durch dessen wirtschaftliche Dominanz in der Region. Neben dem Büro in Johannesburg existieren vier weitere Standorte im *SADC*-Raum: Durban (vgl. IYER 2016; MUSCHALLA/BECK 2017 in diesem Band) und Kapstadt als ergänzende Wirtschaftsstandorte Südafrikas mit großer Bedeutung, Lusaka in Sambia sowie Mosambiks Hauptstadt Maputo. Letztere ist als expandierende Hafenstadt durch die geographische Nähe zur Gauteng-Region von besonderem, wirtschaftlichem Interesse. Insgesamt beschäftigte die *AHK* Südliches Afrika am 15. Februar 2016 30 Mitarbeiter und verzeichnete einen durchschnittlichen Jahresumsatz von 2 Millionen Euro (BUTEK 2016a).

Die Aufgabenbereiche der *AHK* Südliches Afrika und deren Selbstverständnis kann anhand eines drei Säulen-Modells beschrieben werden: Dienstleister, Repräsentant und Mitgliederorganisation. Der Aufgabenbereich „Dienstleistungen“ hat vor allem Marktstudien über die jeweiligen Länder, die Durchführung von Veranstaltungen und die Leitung von Arbeitsgruppen zu bestimmten Themen zum Ziel. Darüber hinaus wird die Marke bzw. das Goodwill „Made in Germany“ vertreten. Im Rahmen des zweiten Aufgabenbereichs „Repräsentanz“ fördert die *AHK* auf der einen Seite die Interessen deutscher Unternehmen in Südafrika; auf der anderen Seite bewirbt und informiert sie dort über die deutsche Wirtschaft als Ganzes. Der dritte Aufgabenbereich umfasst die Mitgliederorganisation und soll „gemeinsame Stärke der Mitglieder nutzen“ (BUTEK 2016b), welche circa 600 zählen (BUTEK 2016a).

Dank seines stabilen politischen, demokratischen Systems, der Pressefreiheit und unabhängiger Gerichtsbarkeit ist Südafrika ein sehr attraktives Ziel für ausländische Direktinvestitionen (ADI) und auch damit für die *AHK* ein besonders relevantes Arbeitsumfeld, da die Bundesrepublik Deutschland einer der größten Auslandsinvestoren im Lande ist. Dennoch bestehen gravierende Probleme, welche die ADI stocken lassen. Gelegentliche Stromausfälle sowie der marode Zustand der Wasserleitungen und damit einhergehenden Verluste verdeutlichen einige der Mängel im Hinblick auf die Infrastruktur (BUTEK 2016b). Laut BUTEK haben einige ausländische Unternehmen gar an ihren Niederlassungen Notstromaggregate installiert, um bei Stromausfällen die Produktion nicht einstellen zu müssen. Darüber hinaus ist laut BUTEK die Gesetzgebung häufig unklar und die Macht der Gewerkschaften ebenfalls problematisch. Durch ständige Streiks müsste so neben Stromausfällen die Arbeit ebenfalls eingestellt werden, was den Streikenden in Südafrika einen Nichtverdienst beschert und somit auch für diese problematisch ist. Der große Druck der Gewerkschaften auf Streikbrecher zwänge das Personal damit oft unfreiwillig zum Streiken und führt es damit oft in eine finanzielle Bedrängnis (BUTEK 2016b).

Ein weiteres Problem für ADI könnte das 2003 eingeführte und 2013 zuletzt novellierte *Broad-based Black Economic Empowerment (B-BBEE)* darstellen. Dieses soll eigentlich der starken sozialen Ungleichheit im Lande entgegenwirken, indem es den zu Zeiten der Apartheid diskriminierten Ethnien, *Blacks*, *Coloureds* und *Indians*, und damit der Bevölkerungsmehrheit mehr wirtschaftliche Teilhabe verspricht (ECONOMIC DEVELOPMENT DEPARTMENT 2015). Soweit, so gut – die Idee, die Realität sieht allerdings oftmals ganz anders aus. Zunächst aber zur Idee des *B-BBEE*. Hierzu müssen Unternehmen bestimmte Vorgaben zu Kriterien (Schaffung von Eigentum, Kompetenzentwicklung, Unternehmens- und Zuliefererentwicklung, Management-Steuerung, sozioökonomische Entwicklung) erfüllen und werden anhand des Erfüllungsmaßes und einer Punktekarte in acht verschiedene Niveaus eingestuft. Bei öffentlichen Ausschreibungen sowie der Zusammenarbeit mit dem staatlichen Sektor muss ein Großteil der Bedingungen erfüllt sein, um hierfür als Unternehmen überhaupt in Frage zu kommen. Eines der genannten Kriterien (z.B. Schaffung von Eigentum) sieht zum Beispiel vor, dass mindestens 30 % der Unternehmensanteile durch eine individuelle Teilhaberschaft, sprich einen Inlandsdirektor, gedeckt sein müssen, was insbesondere japanische Unternehmen vor Schwierigkeiten stellt oder die gleichen Anteile alternativ an die Mitarbeiter verschenkt werden müssten, solange diese ehemals diskriminierten Ethnien angehören (BUTEK 2016b). Gerade dieses Kriterium stellt auch des Öfteren deutsche Unternehmen vor Probleme. Grundsätzlich stellen deutsche Unternehmen ihre Mitarbeiter völlig unabhängig von der Ethnie ein. Viele Unternehmen lehnen es aber grundsätzlich ab, aufgrund dieser Auflagen eventuell schlechter qualifizierte Arbeitskräfte einzustellen oder sich gar teilweise enteignen zu lassen. Die Wirksamkeit der Initiative ist strittig, oftmals wird von Stroh Männern oder der Bildung einer kleinen farbigen Elite gesprochen, die unverhältnismäßig von den Bestimmungen profitieren (MBEKI 2009); eine unabhängige und belastbare Untersuchung hierzu liegt allerdings nicht vor. Die Auflagen werden aber am Rückgang der Zuflüsse bei ADI aus der Bundesrepublik Deutschland deutlich: Betrugten diese zwischen 2007 und 2010 jeweils 4-6 Milliarden Euro, sind sie seit der Einführung der neusten Novelle des *B-BBEE* von 2013 auf nur noch rund eine Milliarde jährlich geschrumpft (BUTEK 2016b).

Entwicklungszusammenarbeit: Schwerpunkt GIZ

Die zweite Komponente der Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Südafrika wird anhand der Entwicklungszusammenarbeit (EZ) thematisiert. Bis in die achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts als Entwicklungshilfe (EH) bekannt, welche vor allem westliche Strukturen in wirtschaftlicher wie gesellschaftlicher Hinsicht auf die Staaten der Dritten Welt vermitteln sollte, wird diese Art der Kooperation gegenwärtig nach einem Paradigmenwechsel vollkommen anders interpretiert. Die Entwicklungszusammenarbeit versteht sich dabei als ein partnerschaftliches Verhältnis, um wirtschaftliche und soziale Probleme in den Empfangsländern zu lösen (KULKE 2013). Laut KULKE existieren drei zentrale Gründe für Entwicklungszusammenarbeit: 1. Überlegungen einer globalen sozialen Verantwortung. Diese finden sich überwiegend zwischen europäischen Staaten und deren ehemaligen Kolonien wieder, da erstere nach jahrhundertelanger Ausbeutung nun zum Ziel haben Unterstützung und Wiedergutmachung zu leisten. Der 2. Grund sind politisch-ökonomische Erwägungen. Beispielsweise in Form von Aufträgen für das Empfängerland, die oftmals mit Hilfe von Unternehmen, Maschinen oder Humankapital des geldgebenden Landes realisiert werden; damit erhofft man sich eine besser zukünftige Zusammenarbeit oder dass der Handel angekurbelt wird; schließlich sind strategische Überlegungen der Geberländer ein Motiv. Der dritte und damit letzte Grund gewinnt vor allem in jüngster Zeit an Bedeutung: das Verständnis globaler Zusammenhänge gesellschaftlicher, ökologischer oder wirtschaftlicher Entwicklung und deren Folgen. Mit anderen Worten: Ereignisse wie Flucht und Klimawandel und deren Vorbeugung oder zumindest Minderung werden zunehmend als Gründe für Entwicklungszusammenarbeit genannt.

Beide Begriffe, EH und EZ, bedeuten einen „Transfer von Finanzmitteln, Sachkapital oder technischem Wissen aus den Industrie- in die Entwicklungsländer zum Zwecke der Verbesserung der

wirtschaftlichen Lage und Lebensbedingungen der Bevölkerung der bisher gering entwickelten Länder“ (KULKE 2013, S. 265). In der Bundesrepublik Deutschland existieren zwei Träger, welche die Entwicklungszusammenarbeit zum überwiegenden Teil im Auftrag der Bundesregierung, bzw. des *Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ)* übernehmen (DE LA FONTAINE 2016). Die *KfW Entwicklungsbank* übernimmt den Transfer von Finanzmitteln und ist in fast 70 Ländern weltweit vertreten. Technisches Wissen wird vornehmlich von der *Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ)* an lokale Partner in Empfängerländern vermittelt. Die *GIZ* war im Jahr 2014 mit 16410 Mitarbeitern in mehr als 130 Ländern vertreten, wo das Personal teilweise bis zu 70 % aus nationalen Fachkräften besteht (KALLE 2016).

Laut BMZ legt die Bundesregierung ihre Ziele in der Zusammenarbeit mit der Republik Südafrika zum einen darauf, dass „Südafrika seine historischen Lasten bewältigen und die strukturellen Ursachen von Armut und extremer Ungleichheit überwinden kann. Zum anderen soll das Kooperationsland bei der Erreichung regionaler und globaler Entwicklungsziele unterstützt und die Stabilität des afrikanischen Kontinents gefördert werden“ (BMZ 2010, o.S.). Das AUSWÄRTIGE AMT nennt als konkrete Schwerpunkte der Zusammenarbeit: Energie und Klima ("Green Economy"), gute Regierungsführung und öffentliche Verwaltung, HIV/Aids-Prävention sowie berufliche Bildung. Im Zeitraum von 1994 bis 2004 wurden von der Bundesregierung bereits 1,14 Milliarden Euro für die bilaterale Entwicklungszusammenarbeit mit Südafrika zur Verfügung gestellt (AUSWÄRTIGES AMT 2015).

Als zweites Tagesziel am 15. Februar 2016 besuchten wir das Landesbüro der *GIZ* Südafrika in Pretoria. Eröffnet wurde das Treffen von der Landesdirektorin *Christiane Kalle* persönlich, welche die *GIZ* in Südafrika vorstellte. Das Landesbüro der Gesellschaft ist neben der Republik Südafrika ebenfalls für Lesotho zuständig und beschäftigt circa 180 Mitarbeiter – es gehört damit zu den größten Auslandsvertretungen der *GIZ* weltweit (Stand Februar 2016). Von diesen 180 Mitarbeitern sind in der Regel bis zu 120 Menschen dem nationalen Personal zuzuordnen, 50-60 entsandte Fachkräfte, 30 Entwicklungshelfer und weitere 10 integrierte Fachkräfte. Diese arbeiten in insgesamt 14 Projekten (Anzahl jeweils in Klammern), welche sich auf die folgenden fünf Programme gliedern: Governance and Administration (2), Green Economy (3), HIV/AIDS (2), Other Bilateral Projects (3) sowie Pan-African and Regional Projects (4) (GIZ SÜDAFRIKA 2016). Einige der regionalen Projekte werden von Südafrika aus auch für die umliegenden Länder gesteuert. In Lesotho existiert seitens der *GIZ* nur das *Dezentralized Rural Development Programme* (vgl. KAMACI 2017 in diesem Band). Allen Projekten ist gemein, dass diese darauf abzielen die Altlasten der Apartheid sowie die strukturellen Ursachen der Armut zu überwinden. Letzteres ist vor allem aus dem Grund wichtig, da Südafrika mit einem Gini-Koeffizienten von 0,67 eine der höchsten Ungleichverteilungen im Hinblick auf das Vermögen weltweit besitzt; letztere würde gar ohne das vergleichsweise gute Sozialsystem des Landes sogar bei 0,77 liegen (KALLE 2016). Darüber hinaus existiert neben den allgemeinen thematischen Schwerpunkten der deutsch-südafrikanischen Zusammenarbeit, das methodische Prinzip der Nachhaltigkeit in jedem Projekt in Bezug auf Energie, Klima, Wirtschaft sowie Ausbildung. Alle Projekte vor Ort werden in enger Kooperation mit südafrikanischen Partnern realisiert, die Finanzierung erfolgt durch die *KfW-Entwicklungsbank* und in Absprache mit den sechs politischen Stiftungen. Deutsche Nichtregierungsorganisationen finden sich in der Zusammenarbeit mit der *GIZ* aber kaum wieder (KALLE 2016; VON KALM 2016).

Nach den allgemeinen Informationen zur *GIZ* in Südafrika, stellte *Marlene de Witt* mit der *strategy for cooperation with the private sector* ein Programm vor. Dieses Programm / diese Strategie hat wiederum drei große Projekte, welche die Zusammenarbeit mit privaten Unternehmen stärken sollen. Einerseits widmet sich ein Projekt unter dem Motto „employment for development“ der Arbeitsplatzsituation im Land. Mit einer geringeren Arbeitslosenquote und einer damit gestärkten Wirtschaft kann Südafrika effektiver an seinen strukturellen Problemen arbeiten, so die Prämisse.

Das angesprochene, südafrikanische Regierungsziel des *B-BBEE* wird hier mit einbezogen, da der Großteil der farbigen Bevölkerung nach wie vor in ärmlichen Verhältnissen lebt. Letzteres wird auch im zweiten Projekt mit dem Titel „responsible business hub“ im Rahmen des Programms aufgegriffen. Dabei geht es darum, vor allem bisher ausgeschlossene Bevölkerungsteile in Wertschöpfungsketten zu integrieren. Hier sollen durch Hilfeleistungen Unternehmen in die Verantwortung gezogen werden, damit sie z.B. Subsistenzbauern in lokale oder regionale Zusammenhänge einbinden. Das dritte große Projekt des Programms zur Kooperation mit dem Privatsektor, das „internal water security programme“, ist dabei noch fundamentaler. Aufgrund der prekären Zustände der sanitären Systeme des Landes, geht circa die Hälfte des Wassers verloren und es kommt landesweit regelmäßig zur Wasserknappheit, die auch zu Totalausfällen führte. Das Projekt zielt darauf ab, die Wasserverfügbarkeit zu verbessern und soll etwa 12 Millionen Menschen zu Gute kommen – bei einer landesweiten Einwohnerzahl von 54 Millionen (WTO 2015) eine beträchtliche Teilmenge. Die *GIZ* sieht sich selber nicht nur als durchführende Organisation des Programms, sondern gleichzeitig auch als Berater, *Enabler* und Koordinator (DE WITT 2016).

Fazit

Die Republik Südafrika hat seit dem Ende der Apartheid einen bemerkenswerten wirtschaftlichen Wandel vollzogen. Der ursprüngliche Rohstoffexporteur konnte seine Außenhandelsstrukturen diversifizieren und ist heute insbesondere für die EU und die USA wichtiges Herkunftsland von Fertigprodukten wie Automobilen oder Maschinen; durch Handelsabkommen wie zum Beispiel *AGOA* versuchen größere Handelsnationen wie die USA sowohl einen Marktzugang zu Südafrika zu bekommen als auch dieses Land als Brückenkopf für weitere Expansionen auf dem afrikanischen Kontinent zu nutzen (s. z.B. Walmart – KULKE/SUWALA 2016). Dies führte nicht zuletzt zu der heutigen wirtschaftlichen Vormachtstellung des Landes auf dem afrikanischen Kontinent. Gleichzeitig sind aber auch andere Nationen (z.B. deutsche Autobauer oder chinesische Textilproduzenten) Nutznießer dieser Abkommen, indem sie ebenso einen zollfreien Zugang zum US-Markt durch eine ausgelagerte Produktion in Südafrika wahrnehmen. Auch die deutsche Entwicklungszusammenarbeit hat durch strukturelle Veränderungen und der Stärkung des Privatsektors zu diesen Vorteilen beigetragen. Gleichzeitig bleibt Südafrika trotz aller Lobeshymnen weiterhin stark von den Weltmarktpreisen von Rohstoffen und der Nachfrage ebendieser aus China und Indien abhängig, weshalb eine weitergehende Diversifizierung der Wirtschaft von Vorteil wäre. Erwähnenswert ist, dass Südafrika seinen eigenen Interessen mithilfe von Initiativen wie dem *B-BBEE* Nachdruck verleiht. Damit sollen die ohnehin bereits großen sozialen Unterschiede im Land bekämpft und gemindert werden. Ob diese für ausländische Unternehmen eher restriktiven Maßnahmen Früchte tragen, bleibt abzuwarten. Fakt ist jedoch, dass Direktinvestitionen aus Deutschland seit Einführung des *B-BBEE* stark zurückgegangen sind.

Literaturverzeichnis

AUSWÄRTIGES AMT (2015): Außen- und Europapolitik. Länderinformationen. Südafrika. Wirtschaft. Außenwirtschaft. Im Internet: <https://www.auswaertiges-amt.de/de/aussenpolitik/laender/suedafrika-node/wirtschaft/208402> (letzter Zugriff: 27.11.2016).

BMZ (BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT UND ENTWICKLUNG) (2010): Deutsch-südafrikanische Entwicklungszusammenarbeit – Überblick. Im Internet: https://skew.engagement-global.de/suedafrika-2010.html?file=files/2_Mediathek/Mediathek_Microsites/SKEW/Themen/Kommunale_Partnerschaften/2_Themenbezogen/4_Fruehe-re%20Projekte/Suedafrika%202010/bmz_factsheets_zur_entwicklungszusammenarbeit.pdf (letzter Zugriff: 07.05.2016).

- BUTEK, M. (2016a): Geschäftliche Rahmenbedingungen in Südafrika – ein Überblick. Johannesburg.
- BUTEK, M. (2016b): Vortrag/Gespräch mit Herrn Butek (AHK Südafrika) vom 15.02.2016.
- DE LA FONTAINE, D. (2016): Vortrag/Gepräche mit Frau Dana de la Fontaine (GIZ Mosambik) vom 19.02.2016, vom 18.04.2016 und vom 07.05.2016.
- DE WITT, M. (2016): Vortrag/Gespräch mit Frau Marlene de Witt (GIZ Südafrika) vom 15.02.2016.
- ECONOMIC DEVELOPMENT DEPARTMENT (2015): Broad-based Black Economic Empowerment. Im Internet: <http://www.economic.gov.za/about-us/programmes/economic-policy-development/b-bbee> (letzter Zugriff: 01.06.2016).
- FINANCIAL TIMES (2015): China and Africa: trade relationship evolves. Internetausgabe vom Donnerstag, 03. Dezember 2015. Im Internet: <http://www.ft.com/cms/s/0/c53e7f68-9844-11e5-9228-87e603d47bdc.html> (letzter Zugriff: 23.05.2016).
- GIZ (GESELLSCHAFT FÜR INTERNATIONALE ZUSAMMENARBEIT) SÜDAFRIKA (2016): Organigramm. GIZ South Africa. Pretoria.
- GLOBAL EDGE (2014): South Africa: Trade Statistics. Im Internet: <http://globaledge.msu.edu/countries/south-africa/tradestats> (letzter Zugriff: 27.05.2016).
- HEYDE, F. / LIEB, A. (2017): Das Wirtschaftsprofil Südarfikas an ausgewählten Beispielen – lässt sich anhand der Cullinan Mine, des Innovations Hub und McKinsy & Company ein sektoraler Wandel im Lande skizzieren? In: SUWALA, L. / KULKE, E. (Hg.): Südliches Afrika – Bericht zur Hauptexkursion 2016. Arbeitsberichte Geographisches Institut Heft 194. Berlin. S. 45-60.
- IYER, Y. (2016): Gespräch mit Frau Yvonne Iyer (AHK Südafrika, Durban) vom 23.02.2016.
- KALLE, C. (2016): Vortrag/Gespräch mit Frau Kalle (GIZ Südafrika) vom 15.02.2016.
- KAMACI, B. (2017): Maseru als Hauptstadt und Zentrum Lesothos – wirtschaftliche Potentiale und räumliche Strukturmuster. In: SUWALA, L. / KULKE, E. (Hg.): Südliches Afrika – Bericht zur Hauptexkursion 2016. Arbeitsberichte Geographisches Institut Heft 194. Berlin. S. 217-229.
- KULKE, E. (2013): Wirtschaftsgeographie. 5. Auflage. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co KG.
- KULKE, E. / SUWALA, L. (2016): Internationalisation of grocery retailing in the Global South: General conditions, formats and spatial expansion patterns of selected MNEs. In: Die Erde, 147(3), S. 187-200.
- MBEKI, M. (2009): Die Oligarchen sind noch an der Macht – Die Politik des „Black Economic Empowerment“ fördert eine kleine Klasse schwarzer Kapitalisten. In: Afrika Süd, 5/2009, S. 27-29.
- MUSCHALLA, M. / BECK, A. (2017): Durban – ein vergessenes Zentrum? In: SUWALA, L. / KULKE, E. (Hg.): Südliches Afrika – Bericht zur Hauptexkursion 2016. Arbeitsberichte Geographisches Institut Heft 194. Berlin. S. 175-192.
- OFFICE OF THE UNITED STATES TRADE REPRESENTATIVE (2016a): African Growth and Opportunity Act (AGOA). Im Internet: <https://ustr.gov/issue-areas/trade-development/preference-programs/african-growth-and-opportunity-act-agoa>. (letzter Zugriff: 27.05.2016).

- OFFICE OF THE UNITED STATES TRADE REPRESENTATIVE (2016b): Trade & Investment Framework Agreements. Im Internet: <https://ustr.gov/trade-agreements/trade-investment-framework-agreements> (letzter Zugriff: 27.05.2016).
- OPENSTREETMAP (2016): Im Internet: www.openstreetmap.org (letzter Zugriff: 06.06.2016).
- SCHRENK, K. (2007): Föderalismus in Südafrika. Historische Entwicklung, gegenwärtige Strukturen und Funktionsweise. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.
- SOUTHAFRICA.INFO (2009): China now SA's top trade partner. Im Internet: <http://www.southafrica.info/news/business/498888.htm> (letzter Zugriff: 27.05.2016).
- SOUTHERN AFRICAN CUSTOMS UNION (SACU) (2016): Homepage der Southern African Customs Union. Im Internet: <http://www.sacu.int/show.php?id=394> (letzter Zugriff: 27.05.2016).
- SOUTHERN AFRICAN DEVELOPMENT COMMUNITY (SADC) (2016): Homepage der Southern African Development Community. Im Internet: <http://www.sadc.int/about-sadc/overview/> (letzter Zugriff: 26.05.2016).
- SOUTHERN AFRICAN REVENUE SERVICE (SARS) (2016): Trade Statistics. Im Internet: <http://www.sars.gov.za/ClientSegments/Customs-Excise/Trade-Statistics/Pages/default.aspx> (letzter Zugriff: 27.05.2016).
- SUWALA, L. (2007): Ist die VR China eine ökonomische Bedrohung oder ein ökonomischer Partner für die USA? Eine handelspolitische Analyse unter dem Aspekt der internationalen Wettbewerbsfähigkeit. Freie Universität Berlin. Eigenverlag.
- SUWALA, L. (2016): Gespräch mit Dr. Lech Suwala vom 16.02.2016.
- SUWALA, L. / KULKE, E. (2017): Südliches Afrika – Bericht zur Hauptexkursion 2016. Arbeitsberichte Geographisches Institut Heft 194. Berlin.
- VON KALM, N. (2016): Vortrag/Gespräch mit Herrn von Kalm (GIZ Südafrika) vom 15.02.2016.
- WTO (WORLD TRADE ORGANIZATION) (2016): Total merchandise trade. Im Internet: <http://stat.wto.org/StatisticalProgram/WSDBViewData.aspx?Language=E> (letzter Zugriff: 27.05.2016).
- WTO (WORLD TRADE ORGANIZATION) (2015): Trade Profile South Africa. September 2015. Im Internet: <http://stat.wto.org/CountryProfile/WSDBCcountryPFView.aspx?Language=E&Country=ZA> (letzter Zugriff: 26.05.2016).
- WYNET, E. (2016): Vortrag/Gespräch mit Herrn Wynet (US-Botschaft Südafrika) vom 16.02.2016.

16. Februar 2016

Das Wirtschaftsprofil Südafrikas an ausgewählten Beispielen – lässt sich anhand der Cullinan Mine, des Innovation Hub und McKinsey & Company ein sektoraler Wandel im Lande skizzieren?

FABIAN LIEß / AARON HEYDE

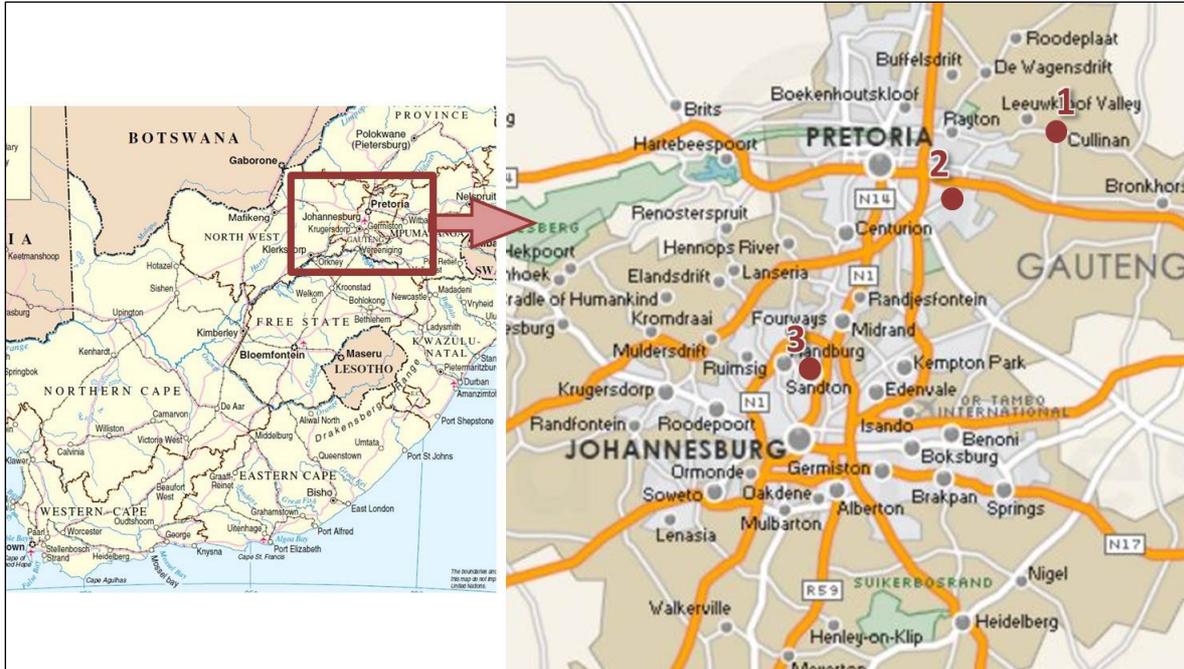


Abb. 1 und Abb. 2: Überblick über die Standorte McKinsey, Cullinan Mine und Innovation Hub in Südafrika und in der Gauteng Region (SA-VENUES 2013, UNITED NATIONS 2007, bearbeitet)

Besuchspunkte:

- (1) Cullinan Mine (Premier Mine)
- (2) Innovation Hub Pretoria
- (3) McKinsey & Company

Einleitung

Am dritten Tag der Hauptexkursion durch das südliche Afrika befasste sich die Gruppe mit einem breiten Themenspektrum; angefangen vom Bergbau über Innovation Parks hin zu ausländische Unternehmen, die jeweils unterschiedlichen Einfluss auf die südafrikanische Wirtschaft nehmen. So erhielten wir einen Einblick in die Cullinan Diamantenmine, in den Innovation Hub Pretorias und in die Unternehmensberatung McKinsey. Der Bericht soll aufzeigen, ob es sinnvoll ist das Modell des sektoralen Wandels auf Südafrika zu übertragen. Außerdem sollen anhand drei ausgewählter Beispiele gezeigt werden, welche Bedeutung den jeweiligen Sektoren (primär, sekundär und tertiär) gegenwärtig und auch zukünftig zukommt. Erläutert wird diese Entwicklung anhand der „Drei-Sektoren-Hypothese“ bzw. „Sektoretheorie“ von FISHER, CLARK und FOURASTIÉ. Diese besagt, dass es einen Zusammenhang zwischen dem Entwicklungsstand einer Volkswirtschaft und den Anteilen seiner Wirtschaftssektoren gibt. In gering entwickelten Ländern spielt bspw. der primäre Sektor (Land- und Forstwirtschaft und Fischerei) die entscheidende ökonomische Rolle. Im Laufe der wirtschaftlichen Entwicklung und der Industrialisierung wächst dann die Bedeutung des sekundären Sektors (verarbeitendes Gewerbe) an. In hoch entwickelten post-industrialisierten Ländern dominiert schließlich der tertiäre Sektor (Dienstleistungen) (FISHER 1935; CLARK 1940; FOURASTIÉ 1949; KULKE 2004).

Abbau von mineralischen Rohstoffen – am Beispiel der Cullinan Diamanten Mine

Südafrika ist einer der wichtigsten nicht-energetischen Rohstoffproduzenten weltweit und damit gleichzeitig eines der führenden Bergbauländer der Welt. Folglich spielt der sekundäre Wirtschaftssektor eine zentrale Rolle für Südafrika. Der Bergbau macht rund 40 % des Gesamtexports des Landes aus. Im Hinblick auf die Förderung von Gold und Diamanten gehört Südafrika zu den weltweit führenden Ländern, während bspw. beim Silberabbau lateinamerikanische Länder vorherrschend sind (SUWALA/KITZMANN 2013). Rund 40 % des weltweiten Goldvorkommens befindet sich in Südafrika. Das Land fördert außerdem Anteile von bis zu 70 % (um die 130 Tonnen) der Weltproduktion an Platin und rund 45 % der Weltproduktion an Chrom. Ebenfalls wichtig ist der Abbau an Manganerz, Rhodium und Palladium. Damit fördert Südafrika jährlich Bodenschätze im Wert von rund 75 Milliarden Euro. Insgesamt arbeitet rund eine Million der 54 Millionen Menschen Südafrikas im Bereich Bergbau. Davon sind 500.000 direkt im Bergbau beschäftigt. Doch der Bergbau hat auch seine Schattenseiten. In jüngster Vergangenheit kam es oft zu Streiks und Ausbreitungen in der Bergbauindustrie. Grund dafür waren Forderungen wie Lohnerhöhungen von den Beschäftigten in den Mienen. Bei einem Streik im Jahre 2012 kamen mehr als 34 Menschen ums Leben (Massaker von Marikana) (SCHWIKOWSKI 2012). Zudem wird von vielen Seiten der hohe Verbrauch von Wasser bei der Förderung von Rohstoffen kritisiert (WWF 2014). Wasser ist elementar bei der Gewinnung der meisten Bodenschätze. Es wird zum Kühlen und der Reduktion von Staub genutzt. Dafür pumpen die südafrikanischen Minen rund 70 Millionen Liter Grundwasser täglich an die Oberfläche. Das verdreckte Wasser aus den Minen wird in vielen Fällen ungereinigt in die Natur zurückgegeben, was zu gravierenden Verschmutzungen führt (WWF 2014).

Die besuchte Diamantenmine „Cullinan Mine“ oder besser unter dem Namen als *Premier Mine* (vgl. Abb. 3-5) bekannt, liegt ca. 35 km östlich der Stadt Pretoria (vgl. Abb. 2). Benannt ist sie nach dem Gründer der Mine *Thomas Cullinan*. Die Mine verfügt über die drittgrößte Diamantenförderanlage des Landes. Im Jahre 1905 wurde dort während einer Routineinspektion der bislang größte Rohdiamant der Welt (3106 Karat) gefunden. Im Rohzustand wog der *Cullinan*-Diamant 621,35 g. Er wurde damals an die Kolonialverwaltung weitergegeben und dann als Geschenk dem englischen König *Edward VII.* überreicht (MITARBEITER CULLINAN MINE 2016).

Diamanten bestehen aus kubischem, kristallisiertem Kohlestoff. Sie entstehen im Erdmantel unter hohem Druck und Temperaturen. Durch Eruptionen werden sie in die Nähe der Erdoberfläche transportiert. Dort werden sie aus den ehemaligen Eruptivschloten abgebaut. Diamanten



Abb. 3: Förderband unter Tage, Cullinan Diamanten Mine (HAHN 2016)

gelten als das härteste Mineral auf Erden mit einer Mohshärte von 10, was gleichzeitig das obere Ende der Skala darstellt. Der Standort der Mine erklärt sich durch die großen Funde von Kimberlitgestein in der Umgebung. Das ultrabasische Gestein ist die primäre Lagerstätte für Diamanten (KONONOVA et al. 2011). Das Minengelände ist 32 ha groß; der ursprüngliche Abbauschlot verläuft leicht trichterförmig in die Tiefe; seine Ausmaße betragen circa 1000 Meter (Länge) mal 400 Meter (Breite) (Abb. 4 u. 5). Inzwischen wird unter Tage abgebaut. Zur Mine gehören mehrere Eingangsschächte, wovon der größte ca. 30-40

Kumpels gleichzeitig in die Tiefe befördern kann (KUMPEL CULLINAN MINE 2016).

Außerdem dienen die Schächte zur Belüftung. So gibt es u.a. zwei Ausgangsschächte, die zusätzlich mit Ventilatoren versehen sind. Dadurch kann die Temperatur unter Tage konstant bei 24 °C gehalten werden. Die Luftfeuchtigkeit erreicht dabei annähernd die maximalen Werte.



Abb. 4 (oben) und Abb. 5 (unten): Cullinan Mine, trichterförmiger Abbauschlot von der Seite (roter Pfeil) und von oben (KAGEL 2016; PARSONS 2011)



In der Mine werden täglich rund 1.200 Tonnen Gestein gefördert. Das Gestein wird anfangs grob zerkleinert und auf Förderbändern (vgl. Abb. 3) zur zweiten Station transportiert. Dort wird es mechanisch weiter zerkleinert, bis mit Hilfe von seitlich erzeugtem Druck das Gestein fein zerbröseln werden kann. Durch Wasser und Chemikalien werden in der Folge die schwereren Diamanten von dem leichteren umgebenden Gestein getrennt. Im Durchschnitt fördert die Mine 500 g Diamanten am Tag (KUMPEL CULLINAN MINE 2016).

In der Mine wurden bereits auf unterschiedlichen Tiefen Diamanten abgebaut. Begonnen wurde bei einer Tiefe von 500 m unter der Erdoberfläche, anschließend wurde die Mine um einen zweiten Schacht in 763 m Tiefe erweitert. Heute werden beide Schächte nur noch als Zubringer und Lager für Maschinen genutzt. Dort finden Wartungen, Planungen und touristische Führungen statt. Der eigentliche Abbau befindet sich seit 2008 auf einem Level von 1.005 m unter der Erdoberfläche. Im Zusammenhang mit dem Abbau werden rund 1.300 Beschäftigte eingespannt, von denen etwa 550 unter Tage in drei Schichten an fünf Tagen pro Woche arbeiten. Über Tage wird an sieben Tagen der Woche gearbeitet. Der Lohn eines Arbeiters unterscheidet sich je nach Art der Arbeit. Der monatliche Mindestlohn in der Mine beträgt 8.000 ZAR (rd. 465 €). Ein mittlerer Lohn in der Mine beträgt rund 20.000 ZAR – 25.000 ZAR (rd. 1.164 € - 1.455 €). Die Löhne in der Mine liegen damit über dem Landesdurchschnitt (vgl. Abb. 6). Jedoch gilt das nur bezüglich der *Cullinan* Mine. In vielen anderen Minen des Landes sind die Löhne sehr viel niedriger.

Südafrika Arbeit	Letzte	Zuletzt	Höchste	Unterste	Einheit	
Arbeitslosenquote	26.70	24.50	31.20	21.50	Percent	[+]
Berufstätige	8992000.00	8951000.00	8992000.00	3694977.00		[+]
Arbeitslose	5714.00	5193.00	5714.00	3873.00	Tausend	[+]
Erwerbsquote	58.50	58.80	60.80	53.60	Percent	[+]
Arbeitskosten	146.50	143.80	146.50	1.10	Index Punkte	[+]
Löhne	17517.00	17387.00	17517.00	6742.00	ZAR / Monat	[+]
Fertigungslöhne	15841.00	15492.00	15841.00	6250.00	ZAR / Monat	[+]
Bevölkerung	54.00	52.98	54.00	17.40	Million	[+]
Rentenalter der Frauen	60.00	60.00	60.00	60.00		[+]
Rentenalter der Männer	60.00	60.00	65.00	60.00		[+]
Beschäftigungsquote	44.16	43.80	46.17	41.00	Percent	[+]
Löhne gering qualifizierten	3410.00	3000.00	3410.00	2700.00	ZAR / Monat	[+]
Löhne hoch qualifizierten	19900.00	18700.00	19900.00	17900.00	ZAR / Monat	[+]

Abb. 6: Arbeitsmarktdaten zu Südafrika, Jahr 2016 (TRADING ECONOMICS 2016)

Diamanten werden nach der Förderung unterschiedlich verarbeitet. Diamanten, die nicht zur Herstellung von Schmuck verwendbar sind, kommen in der Industrie zum Einsatz. Aufgrund ihrer Härte werden sie z. B. auf Sägeblättern oder Bohrmaschinen verwendet, um harte Materialien zu bearbeiten. Diamanten, die zu Schmuckgegenständen weiterverarbeitet werden können, werden von Südafrika zu den wichtigsten Handelsplätzen nach Antwerpen, Rotterdam oder Haifa versendet. Eine Weiterverarbeitung im Land selbst findet kaum statt. Dieses Prinzip wird auch als „Global Commodity Chain“ (GCC), also als eine globale Warenkette, bezeichnet (KULKE 2004). Warenketten beschreiben die Verbindung zwischen Fundort des Rohmaterials, der Herstellung und dem Verkauf. Der Absatzmarkt für dieses Mineral ist groß, da Diamanten nicht nur als härtestes Mineral, sondern oft auch als ‚härteste Währung der Welt‘ gelten. Gleichzeitig waren in der jüngeren Vergangenheit erstaunliche Schwankungen auf dem Diamantenabsatzmarkt zu verzeichnen. Zwischen 2014 und 2015 fielen bspw. die Preise für Rohdiamanten um bis zu 20% (vgl. Abb. 7). Grund dafür war die schwächelnde Konjunktur in China. Da das rasante Wirtschaftswachstum der Vorjahre ausblieb, sank die Nachfrage nach Schmuck beträchtlich. Leidtragende waren sowohl die Diamantenminen als auch weiterverarbeitende Unternehmen, während der Einzelhandel davon unberührt blieb (vgl. Abb. 7; MITARBEITER CULLINAN MINE 2016).

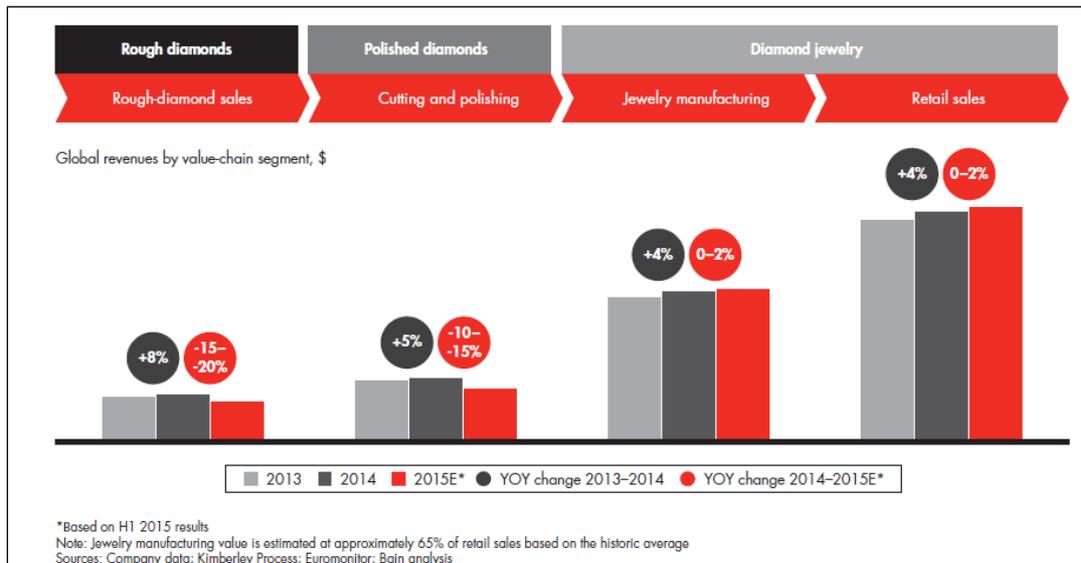


Abb. 7: Wertschöpfungskette und Umsätze in der globalen Diamantenindustrie, 2013-2015 (BAIN & COMPANY 2015, S. 3)

Es wird erwartet, dass die Nachfrage nach Rohdiamanten zukünftig wieder steigen wird (LINDE et al., 2015). Gleichzeitig wird derzeit davon ausgegangen, dass aufgrund in die Jahre gekommener Minen und dem Wechsel vom Tagebau zum Abbau unter Tage die Rohdiamantenförderung bis 2030 um jährlich ein bis zwei Prozent abnimmt (BAIN & COMPANY 2016a). Grundsätzlich hängt die Zukunft des Diamantenmarkts zudem sehr stark von der weltweiten Konjunktur ab (NEUHAUS 2015). Für eine langfristige Entwicklung der Diamantenindustrie sind dabei drei Faktoren entscheidend. Erstens muss eine emotionale Wertzuweisung bei Diamanten auch für spätere Generationen vorhanden sein. Nur durch eine anhaltende Begeisterung für Diamanten bei einer breiten Bevölkerungsschicht kann das Wachstum der Branche gesichert werden. Der zweite Faktor ist der ausreichende Zugang zu Rohdiamanten. Synthetische Diamanten stellen den dritten Faktor da. Mittlerweile erlangen diese eine akzeptable Bedeutung auf dem Schmuckmarkt, was zum Rückgang der Nachfrage an Rohdiamanten führen kann (BAIN & COMPANY 2016b).

Die Herstellung eines Zusammenhangs zwischen der Entwicklung der Rohdiamantenindustrie und der Prosperität einer Volkswirtschaft die Wirtschaft ist schwierig. Wie bereits angeführt hängt vieles von der weltweiten Konjunktur ab. Sollten die wirtschaftlichen Prognosen der Unternehmensberatung BAIN & COMPANY eintreten, kann die Rohdiamantenindustrie in Südafrika auf absehbare Zeit die Wirtschaft des Landes unterstützen, obwohl die geförderte Menge in Südafrika (gemessen in Karat) zwischen 2007 und 2014 um die Hälfte zurückgegangen ist (BAIN & COMPANY 2015; BROWN et al. 2017). Nichtsdestotrotz scheint der Bergbau im Bereich der natürlichen Rohdiamantenförderung für die nächsten Jahre eine sichere Säule der südafrikanischen Wirtschaft zu sein. Dabei geht es weniger um den gegenwärtigen Anteil an der Weltproduktion von Diamanten, der bei 7 % liegt, sondern vielmehr um die prognostizierten Reserven in der Zukunft. Hiernach verfügt Südafrika nach der Demokratischen Republik Kongo, Botswana und Australien über die weltweit viertgrößten Vorräte an Naturdiamanten (U.S. GEOLOGICAL SURVEY 2011). Folglich verhärtet sich die Hypothese, dass weiterhin der primäre Sektor eine entscheidende Rolle für die Wirtschaft Südafrikas spielt. Südafrika scheint seine jahrzehntelange Abhängigkeit von mineralischen Rohstoffen noch nicht überwunden zu haben, auch wenn inzwischen die Industrieproduktion (z.B. Automobile) und der Dienstleistungssektor (z.B. Unternehmensberatungsdienstleistungen) auf dem Vormarsch sind. Letzteres ist immer noch anhand der Exportstruktur gut sichtbar und wird sich mittelfristig wohl kaum ändern.

Innovation HUB Pretoria

Volkswirtschaften und insbesondere deren Agglomerationen sind ständigen dynamischen Prozessen unterlegen. Bereits der österreichische Ökonom *Joseph Schumpeter* sprach in diesem Zusammenhang vom Prozess der ‚kreativen Zerstörung‘, wo immer neue Innovationen alte Wirtschaftsbereiche aufbrechen und neue ökonomische Aktivitäten durch neuartige Technologien entstehen lassen (SCHUMPETER 1939). In diesem Zusammenhang sind die Stichworte Kreativität, Innovation und Entrepreneurship von großer Bedeutung (SUWALA 2014). Dabei spielen insbesondere ‚Räume‘ eine entscheidende Rolle. Ein geschicktes Zusammenwirken unterschiedlicher Akteure (Wirtschaft, Wissenschaft, Politik) auf engstem Raum kann zur Schaffung von regionspezifischen Wettbewerbsvorteilen führen (DANNENBERG/SUWALA 2009; SUWALA/DANNENBERG 2009). Diese Wettbewerbsvorteile entstehen durch die Bereitstellung von Räumlichkeiten für den Austausch von „tacit knowledge“ oder sogenannten „face-to-face“-Kontakten. Mit „tacit knowledge“ wird der Austausch von noch nicht kodifiziertem, nicht veröffentlichtem Wissen bezeichnet, das meist auf Erfahrungswerten beruht und nur bedingt über größere Distanzen zu transferieren ist (KULKE 2004). Dieses Wissen kann nur durch direkte „face-to-face“-Kontakte ausgetauscht werden und ist somit raumgebunden. Räumliche Nähe sowie andere Näheformen (z.B. kognitive Nähe etc.) machen den Austausch des Wissens erst möglich. Eine bekannte Wirtschaftsfördermaßnahme in diesem Zusammenhang ist die Schaffung von sogenannten Technologie- und Gründerzentren oder -Parks (BRINKHOFF et al. 2012, 2015).

Der *Innovation Hub* in Pretoria ist eine solche Maßnahme und fungiert gleichzeitig als Zentrum und Netzwerk für wissensintensive Branchen. Der Technologiepark (The Innovation Hub, TIH) in Pretoria, Südafrika, wurde im Jahre 2001 in der Provinzregion Gauteng gegründet. Bis heute ist er einer der wenigen Technologieparks in Südafrika, die dauerhaft auf Erfolge zurückblicken können. Die Kompetenzbasis des Hubs liegt speziell auf Informations- und Kommunikationstechnologien, der Elektronik und Computertechnik, Biowissenschaften, der grünen Wirtschaft und auf fortschrittlichen Fertigungsmethoden. Diese wissensintensiven Tätigkeitsfelder sind für ihren Erfolg meist an kurze Kommunikationswege gebunden. Aus diesem Grund befindet sich der Innovation Hub in Gauteng, dem Wirtschaftszentrum Südafrikas um Johannesburg und Pretoria, in der Nähe von Regierungsinstitutionen, Universitäten und ausländischen Unternehmen. Der Hub ist zudem infrastrukturell sehr gut angebunden, denn er liegt in unmittelbarer Nähe zur Hauptverkehrstangente zwischen Pretoria und Johannesburg, welche ebenso einen schnellen und unkomplizierten Zugang zum internationalen Flughafen in Johannesburg und Pretorias Stadtzentrum bietet. Das erleichtert die lokale und globale Vernetzung mit nationalen und internationalen Unternehmen, Forschungszentren und der Politik. Auf dem Gelände befinden sich gegenwärtig rund 200 Unternehmen, meist kleinere aber technologieintensive Start-Ups. Die umliegende Umgebung lässt darüber hinaus auch weitere Expansionen zu, ein wichtiger Standort- und Wettbewerbsvorteil solcher Einrichtungen (vgl. Abb. 8) (MALEHO/PLANTINGA 2016).

Außerdem werden durch zahlreiche Maßnahmen der Wirtschaftsförderung wie z.B. Inkubations- und Mentoring-Programme junge Unternehmer ausgebildet und Startups sowie Kreativschaffende unterstützt. Inkubationsprogramme schaffen optimale Bedingungen zur Förderung und Entwicklung von Startups. Der Innovation Hub fährt dabei eine ganzheitliche Strategie, die junge Unternehmen von der Geschäftsidee bis in die Selbstständigkeit begleitet und ggf. unter die Arme greift. Die Finanzierung erfolgt als Wirtschaftsförderungsmaßnahme entweder durch den Steuerzahler, wirtschaftsnahe Verbände oder der Privatwirtschaft (z.B. durch Geldgeber, die von den Ideen überzeugt sind und darin Marktchancen sehen). Oft fließt das Geld nach der Etablierung eines Unternehmens wieder zurück in die Privatwirtschaft oder in Verbände, zahlt sich aber durch zusätzliche Arbeitsplätze und Steueraufkommen wieder aus. Bei Mentoring-Programmen, zum Beispiel werden Erfahrungen weitergegeben, um Unternehmen zu. Diese Vorhaben spielen

eine zentrale Rolle für die Innovations- und Zukunftsfähigkeit der südafrikanischen Wirtschaft (MALEHO/PLANTINGA 2016).



Abb. 8: Der Innovation Hub Pretoria (THE INNOVATION HUB 2014)

Durch die Zusammenarbeit des Innovation Hubs mit der Universität von Pretoria und dem *Council for Scientific and Industrial Research* (CSIR – deutsch: Außeruniversitären Rat für Wissenschaftliche und Industrielle Forschung) können Innovationen nicht nur entstehen, sondern direkt in die anwendungsorientierte Forschung umgesetzt werden. Die Universität bietet eine Vielzahl an gut ausgebildeten Studenten, die sich in dem Innovation Hub einbringen können. Das CSIR ist Südafrikas zentrale und wichtigste wissenschaftliche Forschungs- und Entwicklungsorganisation. Sowohl der Innovation Hub als auch das CSIR haben somit gemeinsame Ziele. Beide verpflichten sich, die Innovationen in Südafrika voranzutreiben und somit die nationale Wettbewerbsfähigkeit in der globalen Wirtschaft zu verbessern (KOOPERATION INTERNATIONAL 2017). Darüber hinaus unterstützt das TIH die Vernetzung zwischen lokalen Akteuren und schafft Verbindungen zu Investoren und internationalen Organisationen. Die hauseigene Vision des TIH wie sozio-ökonomische Entwicklung und Wettbewerbsfähigkeit durch Innovation verbessert werden können, lautet wie folgt: Es sollen neue Geschäftsmodelle geschaffen werden. Darüber hinaus sollen Unternehmen entstehen, die technologische und wissenschaftliche Fortschritte erzielen („Creating“). Um diese Unternehmen zu fördern und zu unterstützen, wird Wissen vermittelt, welches an industrielle Bedürfnisse angepasst ist („Ensuring“). Außerdem wird die Synergie und Abstimmung zwischen Industrie und der Regierung, zwischen Hochschulen und Forschungseinrichtungen verbessert („Enhancing“). Direkt übernimmt das TIH die Inkubation neuer, innovativer Unternehmen und unterstützt unternehmerische Initiativen („Forstering“). Damit Startups unter guten Bedingungen arbeiten können, stellt der Innovation Hub ihnen Flächen und Räume und eine Infrastruktur (Internet, Konferenzräume etc.) zur Verfügung („Providing“) (MALEHO/PLANTINGA 2016).

Ein Programm des Innovation Hub, welches nicht ausschließlich auf wissensintensive Unternehmen ausgerichtet ist, sondern ebenso Möglichkeiten für clevere Köpfe aus den Townships bietet, ist die *eKasiLabs*-Initiative. Dabei werden in 300 südafrikanischen Townships Unternehmer in unterschiedlichen Sektoren geschult (KANA 2016). Um einen Einblick zu erhalten, welche Innovationen und Unternehmen das TIH hervorgebracht hat, wurden uns bei dem Besuch einige Projekte vorgestellt. Vier sollen hierbei detailliert dargestellt werden.

Eines davon ist das „Life Stock Wealth“ Projekt, das im Jahre 2014 gegründet wurde. Das Projekt beruht auf der Investition in südafrikanische Kühe, die kurz davor sind Kälber zu werfen. Die Geschäftsidee ist tief in Gewohnheiten der südafrikanischen Bevölkerung verankert, wonach eine allgemeinläufige Tradition darin besteht, Nutztiere zu halten; auch wenn inzwischen große Bevölkerungsteile in Städten leben. Das Prinzip kann wie folgt erklärt werden: Die Kühe befinden sich auf peripheren Farmen in Südafrika und werden dort für einen monatlichen Beitrag der

Kunden (in diesem Falle – virtuellen Bauern und Schirmherren) von 295 ZAR (ca. 17 €) durch Viehbauern gepflegt und ernährt. Über die Webseite (www.livestockwealth.com) oder einer mobilen App können die Tiere dann aus der Ferne überwacht und ggf. bezuschusst werden. Informationen über den Prozess der Trächtigkeit, des Gewichtes usw. sind mittels dieser mobilen Anwendung abrufbar. Ein Jahr nach dem Kauf und der Patenschaft wird das neu geborene Kalb in der Regel - so die Annahme und Geschäftsidee - sechs bis sieben Monate alt sein und damit bereits zum Verkauf auf dem Fleischmarkt bereitstehen. Die dahinter stehende Rechnung sieht wie folgt aus: Ein sechs bis sieben Monate altes Kalb wiegt durchschnittlich 220 kg. Ein Kilogramm Rindfleisch bringt auf dem Markt etwa 20 ZAR (ca. 1,35 Euro). Der Einnahmen nach zwölf monatigen Investitionszeit betragen also rund 4.400 ZAR (knapp 300 Euro). Damit ist abzüglich der Verpflegungskosten und dem Investment in die Kuh spätestens nach dem zweiten Kalb mit einem Gewinn zu rechnen (NTUTHUKO SHEZI 2014). Der Gewinn am verkauften Kalb geht vollständig zurück an den Investor. Durch die Investition in die Tiere werden nicht nur zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen, da lokale Farmer auf die Kühe achten, sondern es erfolgt durch die Patenschaft eine Art intrinsische Belohnung. Nämlich für die Bemühungen ein Tier – zumindest virtuell – zu halten (GESCHÄFTSFÜHRERIN VON LIVE STOCK WEALTH 2016).

Ein weiteres Projekt ist das „mobile applications laboratory“ – kurz: *mLab* Südafrika (<http://www.mlab.co.za>). Die Einrichtung unterstützt Entwickler für innovative mobile Anwendungen und Apps. Das *mLab* bietet gemeinsame Räumlichkeiten, „Know-how“ und Zugänge zu Werkzeugen, um junge Unternehmen in diesem Bereich zu unterstützen. Das *mLab* nimmt damit die Funktion eines spezialisierten Inkubators ein. Ein Vorhaben, welches aus *mLab* hervorgegangen ist, war der Versuch, Hörtests kostengünstig mittels eines Smartphones für die Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen. Die Idee des Vorhabens entstand aufgrund des mangelnden Zugangs der Bewohner von Townships zu medizinischen Einrichtungen bei einer gleichzeitig steigenden Anzahl von Smartphones im Lande (vgl. Abb. 9, MITARBEITER DES MLAB 2016).

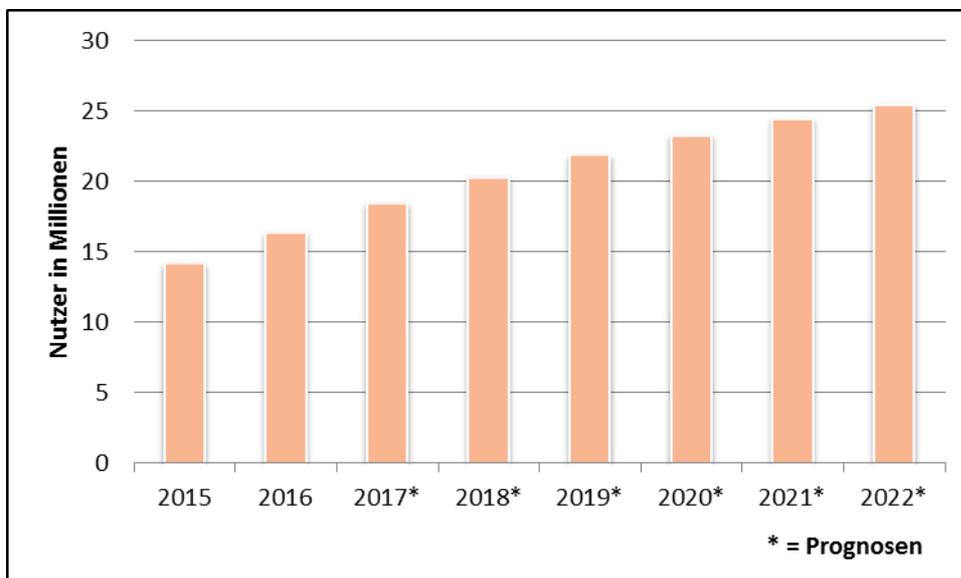


Abb. 9: Prognose der Nutzer von Smartphones in Südafrika, 2015- 2022 (bearbeitet nach: STATISTA 2017)

Diese Trends haben sich die Entwickler zunutze gemacht und eine Hörtest-App für das Smartphone konzipiert. Für den Test sind lediglich das Smartphone und Kopfhörer notwendig, doch es wird ein Großteil der Bevölkerung erreicht. Menschen in ärmeren Verhältnissen können ebenso einen Test durchführen. Dadurch können frühzeitig Hörstörungen diagnostiziert werden und entsprechend Vorbeugemaßnahmen getroffen werden. An der Entwicklung des Hörtests waren sowohl Informatiker als auch zwei HNO Ärzte beteiligt, die für die medizinischen Komponenten zuständig waren. Der Hörtest basiert sogar auf internationalen Standards (HEAR SCREEN INFO 2017).

Das dritte und das vierte Projekt umfassen den Bereich „Health Biotechnology“. Das eine Vorhaben handelt von einem Medikament, das bei Knochenbrüchen wirksam ist. Es soll beim Wachstum des gebrochenen Knochens helfen. Beim zweiten Projekt wurde eine Methode entwickelt, mit welcher die Diagnose von Tuberkulose in kürzester Zeit und nur mit einem einzelnen Tropfen Blut durchgeführt werden kann. Die Ergebnisse sind in weniger als einer Stunde abrufbar. Anlass für diese innovativen Vorhaben sind wiederum die vielen Bewohner der Townships, die meist ohne medizinische Versorgung auskommen müssen. Durch die schnelle und einfache Diagnose wird versucht, mehr Menschen unkompliziert helfen zu können (THE INNOVATION HUB MC 2014; MITARBEITER VON UNTERNEHMEN AUS DEM BEREICH HEALTH BIOTECHNOLOGY 2016).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die geförderten forschungs- und wissensintensiven Branchen große Potentiale zur Entwicklung neuer oder verbesserter Prozesse, Produkte und Dienstleistungen führen. Dadurch können sie über Innovationen neue Märkte erschließen und Branchen wettbewerbsfähig machen. Gerade für die wirtschaftliche Zukunft Südafrikas sind diese Branchen sehr wichtig. Obwohl Südafrika reich an Bodenschätzen ist, ist ein zweites Standbein in wissensintensiven Unternehmen eine Garantie für Wirtschaftswachstum und die Beschäftigungsentwicklung. Innovationen sind von großer Bedeutung für die internationale Wettbewerbsfähigkeit forschungs- und wissensintensiver Branchen. Dafür ist eine Vernetzung untereinander notwendig, wie sie durch das Innovation Hub etabliert und gefördert wird. Der Austausch von Wissen und „*tacit knowledge*“ haben einen hohen Einfluss auf die Innovationskraft (MICHAEL NUSSER et al. 2007). Das Innovation Hub stärkt die südafrikanische Wirtschaft somit nachhaltig und macht nicht nur viele Unternehmen international wettbewerbsfähig, sondern ist auch für die Neugründung vieler Unternehmen verantwortlich.

McKinsey & Company

McKinsey & Company ist ein weltweit aktives Unternehmens- und Strategieberatungsunternehmen. In mehr als 60 Ländern sind über 10.000 Beraterinnen und Berater tätig. Seit 1926 berät und unterstützt *McKinsey & Company* Großfirmen, die Organisationsoptimierung oder Transformation anstreben. Über die Gründung des ersten Büros in Afrika – 1977 in Tansania – fand das Unternehmen seinen Weg 1995 nach Johannesburg, Südafrika, und erschloss damit einen der bedeutendsten Industriestaaten des Kontinents. Mittlerweile beschäftigt *McKinsey & Company* über 300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Johannesburg, die etwa 40 Nationalitäten repräsentieren. Gleichzeitig ist der Unternehmenssitz das regionale Hauptquartier für den afrikanischen Kontinent. Das Dienstleistungsunternehmen stellt Leistungsvergleiche von Firmen auf und unterstützt Unternehmen bei kritischen und gewagten Entscheidungen. In Südafrika liegt ein Fokus von *McKinsey & Company* auf der Förderung von vielversprechenden Startups. Das Ziel ist es, potenziell erfolgreiche Startups zu beraten, um ihnen die Möglichkeit zu geben, schnell zu wachsen und die Wirtschaft des Landes zu stärken. Daher existiert bspw. eine Kooperation zwischen dem angesprochenen *Innovation Hub* und *McKinsey & Company* (YEBOAH-AMANKWAH 2016). Außerdem beschreibt *McKinsey & Company* in einer selbst erstellten Studie, die nach eigener Definition wirtschaftlichen *Big Five* Südafrikas: Herstellungsverfahren, Infrastruktur, Erdgasförderung, Dienstleistungsexporte und Agrarsektor. Diese sollen gemäß dem Unternehmen das größte Zukunftspotential des Landes darstellen. Falls die Regierung sowie Geschäftspartner diese Vorhaben priorisieren, prognostiziert *McKinsey & Company* einen Anstieg des BIPs von Südafrika um etwa 1,1% durchschnittlich im Jahr bis 2030; dieses würde ca. eine Billion südafrikanische Rand (ca. 87 Milliarden US Dollar) zusätzlich einbringen und in etwa 3,4 Mio. neue Arbeitsplätze schaffen (vgl. Abb. 10; LEKE et al. 2015).

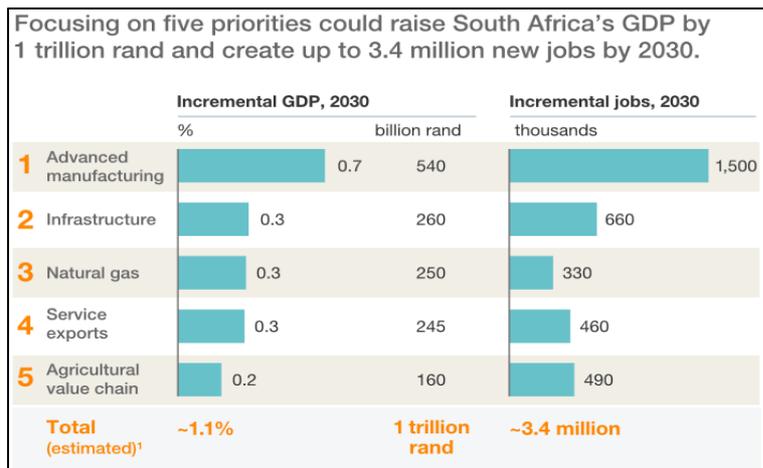


Abb. 10: Die *Big Five*, die *McKinsey & Company* als besonders zukunftsträchtig sieht (LEKE et al. 2015)

Verbesserte Herstellungsverfahren

Gemäß Abbildung 10 ist der Optimierung von Produktherstellungsverfahren die größte Bedeutung für die zukünftige Entwicklung der Volkswirtschaft Südafrikas zuzuschreiben. Mit einer angenommenen Wertschöpfung von ca. 540 Mrd. ZAR (ca. 3,5 Mrd. US Dollar) bis 2030 übernimmt dieser Bereich die höchste Priorität in der Hierarchie der wirtschaftlichen *Big Five*. Neben dem gewichtigsten Anteil an der Steigerung des BIP könnten Entwicklungen in diesem Bereich rund 1,5 Millionen neue Arbeitsplätze schaffen (LEKE et al. 2015). Laut *McKinsey & Company* hat Südafrika bereits viele fähige und gut ausgebildete Arbeitskräfte in der Automobilindustrie (zum Beispiel BMW), im Industriemaschinenbau sowie in Chemielaboren. Die Produktivität jener Tätigkeiten könnte noch weiter verbessert werden, indem Prozess- und Organisationsoptimierungen sowie Gebäudeerweiterungen angestrebt werden. Sollten zudem Startups erfolgreich agieren, die diese Prozesse effektiv und effizient voranbringen könnten, sollen diese schnellstmöglich in die Verbesserung der Herstellungsverfahren einbezogen werden. Hier sind Innovationen mit reichlich Potenzial denkbar. Des Weiteren sollen neue internationale Märkte erschlossen werden. Südafrika gilt bereits jetzt als ein wichtiger Handelspartner Europas und Chinas und soll seine Rolle weiter festigen (YEBOAH-AMANKWAH 2016).

Infrastruktur

Im Bereich des Ausbaus der Infrastruktur sind gemäß Abbildung 10 bis 2030 ca. 660.000 neue Arbeitsplätze in Aussicht und rund 260 Mrd. Rand (ca. 1,6 Mrd US Dollar) an zusätzlicher Wertschöpfung möglich. Südafrikas grundsätzliche Infrastruktur ist derzeit noch mangelhaft. Es existieren viele Landesteile mit einer rudimentären Stromversorgung bzw. sind noch nicht erschlossen (für ein Beispiel vgl. Abb. 11) (YEBOAH-AMANKWAH 2016). In vielen Regionen ist es heutzutage noch nicht möglich, eine ganztägige elektrische Versorgung zu gewährleisten. Stellenweise müssen Unternehmen ab 17:00 Uhr schließen, da aufgrund von Dunkelheit kein produktives Arbeiten mehr möglich ist. Würden diese Immobilien besser angeschlossen – damit ist eine elektrische Versorgung in den Abendstunden gemeint – ließen sich erhebliche Wertschöpfungspotentiale realisieren (YEBOAH-AMANKWAH 2016).

Ähnliches gilt für die Wasserversorgung. In vielen Regionen Südafrikas herrscht Trinkwassermangel. Das schmutzige Wasser, welches bspw. durch Bergbau wieder an die Oberfläche gepumpt wird (vgl. Ausführungen zur Cullinan Mine), könnte gefiltert und nachhaltig genutzt werden. Eine infrastrukturelle Maßnahme umfasst aber auch eine Verbesserung der Straßenverhältnisse. Edas Straßennetz sollte verdichtet, Schotterpisten zu asphaltierten Straßen ausgebaut und effizientere Verkehrsleitsysteme etabliert werden. In all diesen Vorhaben sieht das Beratungsunternehmen erhebliche Multiplikatoreffekte, indem entsprechende Unternehmen nach dem Aus-

bau zu Zeit- sowie Managementprozessen, optimierter Ressourcennutzung und Transaktionen bzw. strategischen Investitionen beraten werden könnten. Laut der Berechnungen von Experten von *McKinsey & Company* kann die engere Zusammenarbeit zwischen dem öffentlichen und privaten Sektor dafür sorgen, dass Basisinfrastrukturen um circa 40 % verbessert werden können (LEKE et al. 2015).



Abb. 11: Provisorische (falls überhaupt vorhandene) Anbindung mit Elektrizität- und Wasser in einem der Townships in Johannesburg (LIEB 2016)

Erdgasförderung

Der Ausbau der Erdgasförderung und -verarbeitung brächte Südafrika bis 2030 eine zusätzliche Wertschöpfung von ca. 250 Mrd. Rand (ca. 1,6 Mrd. US Dollar) und könnte etwa 330.000 neue Arbeitsplätze schaffen (LEKE et al. 2015). Laut YEBOAH-AMANKWAH schlägt *McKinsey & Company* 20 neue Erdgasanlagen bis 2030 vor, die hauptsächlich auf der Förderung von Schiefergas basieren. Sie sind laut Unternehmensaussagen preiswert, schnell zu bauen und produzieren einen verhältnismäßig geringen CO₂-Ausstoß. Mit diesen Erdgasanlagen könnte, so die Idee, die Elektrizitätsversorgung stabilisieren und die Gefahr von Black-outs gemindert werden. Allerdings sind in diesem Bereich einige Vorleistungen von Nöten, die ohne Hilfe des Staates kaum zu tragen sind; es sei denn die Lagerstätten hätten so ein außergewöhnliches Potential, dass die großen privatwirtschaftlichen Montanbetriebe sich förmlich um Abbaulizenzen streiten würden. Hier müsste sicherlich der Staat die Anlagen mit bezuschussen und eine Anschubfinanzierung leisten nachdem entsprechende abbauwürdige Schiefergaslagerstätten ausgewiesen würden. Gegenwärtig wird mit importiertem Gas, z.B. aus Mosambik, die Stromversorgung in einigen Landteilen aufrechterhalten (YEBOAH-AMANKWAH 2016). Gleichzeitig sind Schiefergasanlagen vom Umweltaspekt aus betrachtet – was insbesondere das Förderverfahren angeht – höchst fragwürdig.

Dienstleistungsexporte

Im Rahmen von Dienstleistungsexporten schlummert laut *McKinsey & Company* ein ebenso erhebliches Potential für die südafrikanische Volkswirtschaft. So ließen sich dadurch bis 2030 etwa 245 Mrd. Rand erwirtschaften (ca. 1,5 Mrd. US Dollar) und ca. 460.000 neue Arbeitsplätze schaffen. Der Dienstleistungssektor ist in Südafrika bereits gut entwickelt – viele teils auch ausländische Banken, Unternehmensberatungen, wie z. B. *McKinsey & Company*, Versicherungsfirmer u. v. m. lassen sich in Ballungsräumen finden, denn sind die Exportzahlen in diesem Sektor gering. Das liegt sicherlich an der fehlenden wirtschaftlichen Integration insbesondere im Hinblick auf den

unproblematischen Transfer von Dienstleistungen auf dem afrikanischen Kontinent über Ländergrenzen hinweg. Gleichzeitig, so die Idee, könnte Südafrika als kontinentale Schaltzentrale und Brückenkopf den Markt des gesamten sub-saharischen Afrika bedienen. Das Marktpotential würde, laut der Studie, bei ca. 38 Mrd. US Dollar liegen. Südafrika könnte davon immerhin einen Bruchteil abschöpfen (LEKE et al. 2015). Das Interesse von *McKinsey & Company* für dieses Thema kommt natürlich nicht von ungefähr. Das Unternehmen berät afrikanische Regierungen u.A. bei Handelsabkommen. Durch erhöhte Aufwendungen in Werbung für Handelsabkommen sollen final mehr Exporte realisiert werden, um den Stellenwert Südafrikas im internationalen Handel anzuheben. Südafrika könnte dabei auf eine große Spanne an potenziellen Dienstleistungsexporteurs zurückgreifen: Von Designfirmen bis zu Bauunternehmen sind viele Möglichkeiten vorhanden, die genutzt werden könnten. Auch im Finanzsektor könnten Versicherungsunternehmen ihre Produkte vertreiben (YEBOAH-AMANKWAH 2016).

Agrarsektor

Als fünftes großes Ziel hat *McKinsey & Company* die Potentiale des Agrarsektors im Fokus. Dabei sollen bis 2030 rund 160 Mrd. Rand (ca. 1 Mrd. US Dollar) an zusätzlicher Wertschöpfung möglich sein und gleichzeitig etwa 490.000 neue Arbeitsplätze entstehen können. *McKinsey & Company* sieht im Agrarsektor viel Potenzial für Prozessoptimierungen. Aufgrund der Tatsache, dass der Bergbau bereits eine entscheidende Rolle für die Wirtschaft Südafrikas spielt und Wachstumspotentiale gering sind, sieht das Beratungsunternehmen den Schlüssel für weiteres wirtschaftliches Wachstum in der Agrarwirtschaft (LEKE et al. 2015). Dabei sind Nachfrage nach und Konsum von südafrikanischen Gütern – wie bspw. Ananas (vgl. Abb.12) und Zuckerrohr – im sub-saharischen Raum sowie in Asien, besonders in China, bereits vorhanden und sie werden weiter steigen, so die Annahme. Geht Südafrika auf die steigende Nachfrage ein und verbessert seinen Agrarsektor in Herstellung, Produktion und Export, so könnte das Land bis 2030 seine Agrarexporte verdreifachen (YEBOAH-AMANKWAH 2016).



Abb. 12: Ananasplantage in Südafrika (LIEB 2016)

McKinsey & Company will mit dieser Studie auf wirtschaftliche Potentiale Südafrikas aufmerksam machen und dabei besondere Entwicklungsperspektiven und Leitsektoren aufzeigen. Die Verfolgung der o. g. fünf Ziele bedingt, dass öffentliche und private Akteure stärker zusammenarbeiten. Laut YEBOAH-AMANKWAH sollen Regierung und die Privatwirtschaft eine gemeinsame Vision für die Zukunft des Landes schaffen und lernen, einander mehr zu vertrauen, was aufgrund der Apartheitsgeschichte des Landes eine besondere Herausforderung darstellt. Zudem herrschen heutzutage immer noch große sprachliche Barrieren, was die Kommunikation hemmt und Missverständnisse fördert; so existieren bisweilen elf anerkannte Sprachen. Zusätzlich zeichnet sich das Land immer noch eine verhältnismäßig hohe Analphabetisierungsrate und eine extrem ungleiche Vermögensverteilung aus; es gibt also auch eine Vielzahl außerökonomischer Baustellen (YEBOAH-AMANKWAH 2016).



Abb. 13: Vortrag von Safradou Yeboah-Amankwah, Managing Partner von McKinsey & Company Südafrika (SUWALA 2016)

Fazit

Dank beträchtlicher Vorkommen an mineralischen Rohstoffen wie Diamanten, Platin und Gold konnte sich Südafrika in der Vergangenheit global einen Namen als ein wichtiger Handelspartner und Exporteur machen. Dieser wirtschaftliche Bereich hat gegenwärtig immer noch einen wichtigen Anteil am wirtschaftlichen Erfolg des Landes, wenn es um Wirtschaftsförderung durch Export geht. Da das Erschließen neuer Minen in der Zukunft – nach heutigem Kenntnisstand – doch eher begrenzt ist, liegt der Fokus nun auf dem Untertagebau in immer tieferen Schichten. Trotz dieser Prognosen wird der Bergbau auch weiterhin eine große Bedeutung für die südafrikanische Wirtschaft spielen. Allerdings wird die internationale Wettbewerbsfähigkeit dadurch nur in geringem Umfang gefördert, da es sich hier meist um unbearbeitete Rohstoffe handelt, die lediglich exportiert und keiner weiteren Veredelung, welche Wertschöpfungspotentiale im Land auslösen könnte, zugeführt wird. Aufgrund der Tatsache, dass sich die Förderung von mineralischen Rohstoffen im Laufe der Zeit erschöpft und es immer schwieriger und teurer wird, die Untertagebaue zu erweitern, entstehen neue Ideen, die die Wirtschaft Südafrikas ankurbeln sollen. Der *Innovation Hub* im Wirtschaftszentrum Pretorias ist dabei ein Technologiepark, der wie ein Brutkasten (Inkubator) neue Ideen fördert, zum Wissensaustausch anregt und versuchen soll, Startups erfolgreich in die nationale Wirtschaft zu integrieren. Besonders die Förderung von wissens- und forschungsintensiven Branchen stärkt nicht nur die eigene lokale Wirtschaft, sondern macht Südafrika auch auf dem globalen Markt wettbewerbsfähig. Hierbei kommt es zur Zusammenarbeit zwischen Politik, Wirtschaft und Wissenschaft. Besonders im Hinblick auf die von *McKinsey & Company* entwickelten Leitsektoren sollten sich durch diese Kooperationen Startups gezielt fördern lassen. Damit sollte nicht unbedingt versucht werden einen Übergang vom primären, über den sekundären hin zum tertiären Sektor entlang des Modells des sektoralen Wandels anzustreben, sondern vielmehr die wirtschaftlichen Aktivitäten in allen Sektoren zu diversifizieren, wo bereits komparative Wettbewerbsvorteile existieren oder in der Zukunft sehr wahrscheinlich sind. Ideen, die sich auf die wirtschaftlichen *Big Five* Südafrikas gemäß der vorgestellten Studie der Unternehmensberatung beziehen, könnten möglicherweise ein starkes Wirtschaftswachstum generieren und sind somit als Ansatzpunkte zu verstehen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass obwohl der sekundäre und tertiäre Sektor entscheidende Motoren für die weitere wirtschaftliche Entwicklung Südafrikas in der Zukunft sein werden, sollten weder deren Optimierungspotentiale noch der primäre Sektor und damit periphere Gebiete des Landes aus den Augen gelassen wer-

den. Mit einem diversifizierten Portfolio unter der Beachtung einiger Leitsektoren lässt sich so ein landesspezifisches Wettbewerbsprofil aufbauen, das international konkurrenzfähig ist.

Literaturverzeichnis

- BAIN & COMPANY (2015): The Global Diamond Industry 2015 - Growth Perspectives Amid Short Challenges. Im Internet: http://www.bain.com/Images/FINAL%20bain_diamond_report_2015_01122015.pdf (letzter Zugriff: 14.05.2016).
- BAIN & COMPANY (2016a): Diamantenpreise im Weltmarkt unter Druck. Im Internet: <http://www.bain.de/press/press-archive/diamantenpreise-im-weltmarkt-unter-druck.aspx> (letzter Zugriff: 14.05.2016).
- BAIN & COMPANY (2016b): The Global Diamond Industry 2016 – The Enduring Allure of Timeless Gems. Im Internet: http://www.bain.com/Images/bain_diamond_report_2016.pdf (letzter Zugriff: 14.03.2017).
- BRINKHOFF, S. / SUWALA, L. / KULKE, E. (2012): “What do you offer?“. Interlinkages of Universities and High-Technology Companies in Science and Technology Parks in Berlin and Seville. In: OLECHNICKA, A. / CAPELLO, R. / GORZELAK, G. (Hg.): Universities- Cities- Regions. London: Routledge, S.121-146.
- BRINKHOFF, S. / SUWALA, L. / KULKE, E. (2015): Managing Innovation in ‘Localities of Learning’ in Berlin and Seville. In: MICEK, G. (Hg.): Innovation and Creativity in Emerging Economic Spaces. Farmham: Ashgate, S.11-31.
- BROWN, T. J. / IDOINE, N. E. / RAYCRAFT, E. R. / SHAW, R. A. / DEADY, E. A. / HOBBS, S. F. / BIDE, T. (2017): World Mineral Production 2011-2015. Keyworth, Nottingham: British Geological Survey. Im Internet: <http://www.bgs.ac.uk/mineralsUK/statistics/worldStatistics.html> (letzter Zugriff: 14.03.2017).
- CLARK, C. (1940): The Conditions of Economic Progress. Macmillan. London.
- DANNENBERG, P. / SUWALA, L. (2009): Der Wirtschafts- und Wissenschaftsstandort Berlin- Adlershof – ein politisch induziertes innovatives Milieu? In: DANNENBERG, P. / KÖHLER, H. / LANG, T. / UTZ, J. / ZAKIROVA, B. / ZIMMERMANN, T. (Hg.): Innovationen im Raum - Raum für Innovationen. 11. Junges Forum der ARL Hannover (=Arbeitsmaterial – Akademie für Raumforschung und Landesplanung), S. 128-141.
- FISHER, A. (1935): The Clash of Progress and Security. Macmillan. London.
- FOURASTIÉ, J. (1949): Le Grand Espoir du XXe siècle. Progrès technique, progrès économique, progrès social. Presses Universitaires de France. Paris.
- GESCHÄFTSFÜHRERIN VON LIVE STOCK WEALTH (2016): Gespräch und Vortrag mit Geschäftsführerin vom 16.02.2016.
- HEAR SCREEN INFO (2017): hearScreen - Introduction. Video. Im Internet: <https://www.youtube.com/watch?v=4z9KHgDMQgI> (letzter Zugriff: 21.04.2017).
- KANA, N. (2016): Gespräch und Vortrag vom 16.02.2016 mit Nosmo Kana, Projektleiterin von *EKasiLabs*.
- KONONOVA, V. A. / BOGATIKOV, O. A. / KONDRASHOV, I. A. (2011): Kimberlites and Lamproites: Criteria for Similarity and Differences. In: Petrology, Band 19(1), S. 34-54.

- KOOPERATION INTERNATIONAL (2016): Südafrika: CSIR - Council for Scientific and Industrial Research. Im Internet: <http://www.kooperation-international.de/aktuelles/links-institutionen/detail/info/suedafrika-csir-council-for-scientific-and-industrial-research/> (letzter Zugriff: 07.05.2016).
- KULKE, E. (2004): Wirtschaftsgeographie. Ferdinand Schöningh. Paderborn.
- KUMPEL CULLINAN MINE (2016): Interview und Gespräch vom 17.02.2016.
- LEKE, A. / FINE, D. / DOBBS, R. / MAGWENTSHU, N. / LUND, S. / WU, C. / JACOBSON, P. (2015): South Africa's Big Five: Bold Priorities for Inclusive Growth. Report for McKinsey Global Institute. McKinsey & Company. Im Internet: https://www.mckinsey.com/~media/McKinsey/Global%20Themes/Middle%20East%20and%20Africa/South%20Africas%20bold%20priorities%20for%20inclusive%20growth/South_Africas_big_five_bold_priorities_for_inclusive_growth%20Full_report.ashx (letzter Zugriff: 14.03.2017).
- MALEHO, T. / PLANTINGA, P. (2016): Gespräch und Vortrag vom 16.02.2016 mit Tsietsi Maleho und Dr. Paul Plantinga, Abteilungsleiter des *Innovation Hub Pretoria*.
- MITARBEITER CULLINAN MINE (2016): Interview und Gespräch vom 17.02.2016.
- MITARBEITER DES MLAB (2016): Gespräch und Vortrag vom 17.02.2016.
- MITARBEITER VON UNTERNEHMEN AUS DEM BEREICH HEALTH BIOTECHNOLOGY (2016): Gespräch und Vortrag vom 16. 02.2016.
- NUSSER, M. / WYDRA, S. / HARTING, J. / GAISSER, S. (2007): Forschungs- und wissensintensive Branchen: Optionen zur Stärkung ihrer internationalen Wettbewerbstätigkeit. Büro Für Technikfolgen-Abschätzung Beim Deutschen Bundestag. Arbeitsbericht Nr. 116. Im Internet: <http://www.tab-beim-bundestag.de/de/pdf/publikationen/berichte/TAB-Arbeitsbericht-ab116.pdf> (letzter Zugriff: 14.05.2016).
- PARSONS, P. (2011): Aerial View. Cullinan Premier Mine. Im Internet: https://en.wikipedia.org/wiki/Premier_Mine#/media/File:South_Africa-Cullinan_Premier_Mine02.jpg (letzter Zugriff: 07.05.2016).
- SA-VENUE (2013): Hybrid Physical / Political Map of Gauteng. Im Internet: https://www.savenues.com/maps/gauteng_regional.htm (letzter Zugriff: 16.05.2016).
- SCHUMPETER, J. (1939): Business Cycles. A Theoretical, Historical and Statistical Analysis of the Capitalist Process. McGraw-Hill Book. London.
- SCHWIKOWSKI, M. (2012): Ausschreitungen in südafrikanischer Mine – Streik mit tödlichem Ende. TAZ Internetausgabe vom 14.08.2012. Im Internet: <http://www.taz.de/!5086462/> (letzter Zugriff: 14.05.2016).
- STATISTA (2017): Number of smartphone users in South Africa from 2014 to 2022. Im Internet: <https://www.statista.com/statistics/488376/forecast-of-smartphone-users-in-south-africa/> (letzter Zugriff: 03.05.2016).
- SUWALA, L. (2014): Kreativität, Kultur und Raum. - Ein wirtschaftsgeographischer Beitrag am Beispiel des kulturellen Kreativitätsprozesses. Springer. Wiesbaden.
- SUWALA, L. / DANNENBERG, P. (2009): Cluster-und Innovationspolitik maßgeschneidert – Das Beispiel Adlershof in Berlin. In: *Standort*, Band 33(4), S. 104-112.
- SUWALA, L. / KITZMANN, R. (2013): *Robstoffe*. In: HENSEL, S. / POTTHAST, B. (Hg.): Das Lateinamerika Lexikon. Peter Hammer Verlag GmbH. Wuppertal. S. 289-292.

- THE INNOVATION HUB (2014): The Innovation Centre. This is where the magic happens!. Im Internet: <https://www.arup.com/projects/innovation-hub> (letzter Zugriff: 07.05.2016).
- THE INNOVATION HUB MC (2014): MARTI TB Diagnostic. Video. Im Internet: <https://www.youtube.com/watch?v=YBIasgaQxF0> (letzter Zugriff: 14.05.2016).
- TRADING ECONOMICS (2016): Südafrika – Arbeit. Im Internet: <https://tradingeconomics.com/south-africa/indicators> (letzter Zugriff: 14.05.2016).
- U.S. GEOLOGICAL SURVEY (2011): Mineral Commodity Summaries 2011. Reston, U.S.A.: U.S. Geological Survey. Im Internet: <https://minerals.usgs.gov/minerals/pubs/mcs/2011/mcs2011.pdf> (letzter Zugriff: 14.05.2016).
- UNITED NATIONS (2007): South Africa. Map No. 3768 Rev. 6. Department of Peacekeeping Operations Cartographic Section. Im Internet: <http://www.un.org/Depts/Cartographic/map/profile/southafr.pdf> (letzter Zugriff: 14.05.2015).
- WWF (WORLD WIDE FUND FOR NATURE) (2014): Wasserrisiko Deutschland – Fallbeispiel 4: Bergbauindustrie in Südafrika. Stellungnahme des WWF, Faktenblatt 2014. Im Internet: https://www.wwf.de/fileadmin/fm-wwf/Publikationen-PDF/Wasserrisiko_Fallbeispiel_Bergbau_Suedafrika.pdf (letzter Zugriff: 14.05.2016).
- YEBOAH-AMANKWAH, S. (2016): Gespräch und Vortrag vom 16.02.2016 mit Safradou Yeboah-Amankwah, Managing Partner von *McKinsey & Company Südafrika*.

17. Februar 2016

Herausforderungen und Chancen des landwirtschaftlichen und industriellen Sektors in Mpumalanga

DAVID AMACHER / STELLA REINHARDT



Abb. 1: Tagesroute vom 17. Februar 2016 (eigene Darstellung nach LAMBERT CONFORMAL CONIC PROJECTION, SP 19S/ 35S)

Besuchspunkte:

Start: Pretoria

1. Provinz Mpumalanga 1540müNN

2. Sasol in Secunda

Ziel: Krüger National Park

Am 17.02.2016 brache die Gruppe um 7:30 Uhr in Pretoria auf, um die erste große Etappe in den 450 km entfernten Krüger-Nationalpark zu vollziehen. Auf 1540 m ü. NN machte die Gruppe an einem großflächigen Maisfeld im Highveld der Provinz Mpumalanga halt. Im ersten Drittel der Strecke wurde außerdem die Fabrikanlage des Erdöl- und Chemieindustriunternehmen *Sasol*. Besucht. Der Endpunkt für diesen Tag war der Krüger-Nationalparks, welcher in diesem Bericht jedoch nicht behandelt wird, sondern sich thematisch zum 18. Februar 2016 „Eine Multiperspektive auf den Krüger Nationalpark (Vegetation, Tierreich, Tourismus, Nationalparksystem)“ einordnet (vgl. IRMSCHER/HEITMANN 2017 in diesem Bericht). Die im Nordosten Südafrikas gelegene Provinz Mpumalanga ist mit einer Fläche von 76.495 km² (6,3 % der Gesamtfläche des Landes, in etwa so groß wie Schottland) die zweitkleinste Provinz Südafrikas. Trotz ihres geringen Flächenanteils erbringt sie die viertgrößte Wirtschaftsleistung des Landes. Dieser Bericht untersucht die beiden Branchen, die diese enorme Wirtschaftsleistung ausmachen. Es handelt sich dabei um die Agrarwirtschaft und die industrielle Nutzung von Rohstoffen in Mpumalanga. Dabei wird insbesondere auf deren gegenwärtiges Ausmaß eingegangen, ferner Chancen und Risiken sowie Nutzungskonflikte zwischen den beiden wirtschaftlichen Aktivitäten dargestellt und versucht einen Blick auf die Zukunft zu werfen. Im Folgenden wird die Rohstoffindustrie der Landwirtschaft gegenübergestellt. Der Agrarsektor ist durch eine hohe Beschäftigungszahl und Wachstumspotenzial eine Schlüsselindustrie in Mpumalanga. Ebenso wichtig ist aber auch der Rohstoffabbau, der durch die beträchtlichen Vorkommen an kostbaren Gesteinen Exportmöglichkeiten und Investitionschancen eröffnet.

Industriegeschichte Südafrikas

Ursprünglich war Südafrika ein reines Agrarland, was sich erstaunlicherweise jedoch nicht durch die Industrialisierung änderte, sondern vielmehr mit der Entdeckung von Diamanten und Gold gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu tun hatte. Die wirtschaftlichen Interessen der Investoren veränderten sich von der Landwirtschaft hin zur Diamanten- und Goldgewinnung. Agrarland wurde zum spekulativen Objekt und wurde fortan nicht mehr primär zur Gewinnung der Ernährungsgrundlage angesehen (MUDDATHIR 1957). Wie man in der anliegenden Tabelle sehen kann, wuchs der prozentuale Anteil der industriellen Produktion in Südafrika seit 1912 stetig und verhältnismäßig auch stärker als der der Landwirtschaft und des Bergbaus, allerdings überstieg sie den gesamten Wert der landwirtschaftlichen und mineralischen Produktion im Zeitraum von 1910 bis 1939 nicht. Erst 1948 erlangte die Industrie einen prozentual höheren Wert von 22,8 % als Landwirtschaft (15,9 %) und Bergbau (11,4 %) (MUDDATHIR 1957).

Zweige	1912	1939	1948
Industrie	6,8	17,7	22,8
Bergbau	27,5	20,6	11,4
Landwirtschaft und Fischerei	16,1	12,7	15,9

Tab. 1 Vergleich der Werte der Industrieproduktion, Produktion in Landwirtschaft und Bergbau in Südafrika, in Prozent an Gesamtproduktion (MUDDATHIR 1957, S. 41)

Mitte des 20. Jahrhunderts wurden Rohstoffe und Edelmetalle wie Gold oder Platin in der Regel ohne jegliche Weiterverarbeitung direkt ins Ausland exportiert. Einzig allein Kohle machte eine Ausnahme – die teils zur Verstromung genutzt wurde, wobei diese auf Grund ihres enormen Vorkommens weit über dem Bedürfnis des Landes lag und ebenfalls exportiert wurde. Der Aufbau einer lukrativen Stahlindustrie konnte auf Grund des fehlenden Know-Hows und fehlender Investoren nicht stattfinden, obwohl inländische Vorkommen von Rohstoffen, wie Eisen, Mangan und /oder Chrom ideale Voraussetzungen für die Produktion von qualitativ hochwertigem Stahl geboten hätten. Ausländische Direktinvestitionen fehlten vor allem aufgrund der Apart-

heidpolitik. Die afrikanische Bevölkerung wurde durch Gesetze im wirtschaftlichen und kulturellen Leben diskriminiert; neben inländischen sozialen und politischen Spannungen, gab es keine Initiativen für langfristige Investitionen, da sich sämtliche ausländischen Geldgeber von Südafrika abwandten.

Trotz dieser denkbar schlechten Voraussetzungen setzte letztendlich Ende des zweiten Weltkrieges die Industrialisierung mit dem Aufbau einer Hüttenindustrie im Land ein (SCHMIDT 2000). Gleichzeitig besaß Südafrika im Vergleich zu anderen Nachbarländern damals schon die wirtschaftliche Prosperität und einen wirtschaftlichen Vorsprung, der heutzutage noch zu beobachten ist. Schon 1970 hatte Südafrika mit einem pro-Kopf-Einkommen von 604,54 Rand (im Vergleich Ghana mit dem zweithöchsten Pro-Kopf-Einkommen mit 162,13 Rand) bei Weitem das höchste Pro-Kopf-Einkommen auf dem Kontinent. Es muss jedoch erwähnt werden, dass dieser vermeintliche Wohlstand und die industrielle Entwicklung damals wie heute vor allem in den wenigen urbanen Agglomerationsräumen zu verorten waren und sind. Wie für Entwicklungsländern typisch, besitzt Südafrika nur begrenzte Räume wirtschaftlichen Wohlstandes, wohingegen die Mehrheit des Landes von Armut und Arbeitslosigkeit (25,1% im Jahr 2014) betroffen ist (STATISTISCHES BUNDESAMT 2015). Zu Zeiten des Apartheidsystems war es in erster Linie die privilegierte weiße Bevölkerung in den Großstädten, die nach Industriegütern verlangte. Dies limitierte den einzig bedeutenden Markt für weiterverarbeitete Rohstoffe. Die Nachfrage für industrielle gefertigte Waren für den Konsumgebrauch orientierte sich also an der Minderheit der weißen Bevölkerung in Südafrika. Dies unterstützte den hohen Export an Agrargütern, Halbfertigwaren und Rohstoffen und förderte den Import von technisch höher entwickelten oder luxuriösen Gütern (HOLZNER 1970). Die in der Apartheid angestrebte „Wirtschaftspolitik der Binnenorientierung“ (SCHMIDT 2000) hatte zahlreiche Hindernisse für eine Neuorientierung geschaffen, die erst mit Abschaffung dieses diskriminierenden Systems und der Öffnung des Landes für den Weltmarkt sichtbar wurden. Durch die praktizierte Abschottung vom Weltmarkt hatte sich eine subventionierte kostenintensive und nicht-effiziente Industrie etabliert, die nur geringe Chancen auf dem Weltmarkt hatte (WTO 2015).

ausgewählte Güter	Import (in %)		Export (in %)	
	1968	2014	1968	2014
Agrarprodukte	3,7	7,2	24,7	12,6
Elektrische Maschinen	43,9	11,5	6,1	3,0
Rohstoffe (außer Öl)	6,2	2,2	22,5	24,5

Tab. 2: Gegenüberstellung des Außenhandels von Südafrika anhand von ausgewählten Produkten, 1968 und 2014 (eigene Darstellung nach WTO 2015, S. 289; HOLZNER 1970, S. 82)

Zwanzig Jahre nach Ende der Apartheid kann man nach wie vor feststellen, dass der südafrikanische Außenhandel stark auf den Export von Rohstoffen konzentriert ist (s. Tab. 2). Der Import von technischen Maschinen ist damals wie heute vorhanden, hat sich aber stark verringert. Auffällig ist, dass der Import von Agrargütern gestiegen ist, wobei der Export 2014 gesunken ist. Sicherlich hat sich in den letzten fast 50 Jahren viel verändert, insbesondere wenn man die einzelnen Detailbranchen hinter den hier aufgeführten aggregierten Zahlen betrachtet – allerdings zeigt der Außenhandelsvergleich unterm Strich auch, dass Südafrika immer noch auf den Import von High-Tech-Gütern angewiesen ist und Rohstoffe zum Großen unverarbeitet exportiert. Somit spiegelt diese Struktur in großen Teilen die Merkmale eines Entwicklungs- und/oder Schwellenlandes wieder.

Industrieboom durch Rohstoffe in Mpumalanga

Ein primärer Faktor für diese Außenhandelsstruktur Südafrikas ist insbesondere die Vielzahl der Rohstoffe in Mpumalanga (vgl. Abb. 2). Diese Provinz verfügt u.a. über sehr große südafrikani-

schen Vorkommen an Gold, Platinmetallen, Chromerzen, Kupfererzen, Eisenerzen und Kohle – einige dieser Vorkommen machen auch beträchtliche Anteile an den weltweiten Fördermengen bestimmter Metalle aus (z.B. Platin, Diamanten). Als 1867 erstmals Diamanten und 1886 Gold in Witwatersrand südlich von Pretoria gefunden worden sind, begann Südafrikas Gold- und Diamantenrausch, welcher seinen Höhepunkt in den 1880er und 1890er Jahren fand. Insgesamt ein Drittel des weltweit jemals abgebauten Goldes stammt grob aus Südafrika. Aufgrund des geringen Weltmarktpreises war die Förderung in den letzten Dekaden durch den teilweise aufwendigen Abbau nicht mehr lukrativ, sodass sich ab Ende der 1980er Jahre immer mehr Investoren und Unternehmen aus dem Rohstoffgeschäft zurückzogen. Erst Anfang 2016 stieg der Goldpreis erneut. Die beiden letzten fördernden Unternehmen profitierten dabei von dem vergleichsweise schlechten Randkurs, da sie zwar ihre Produktionskosten in Rand bezahlten, das geförderte Gold jedoch in US-Dollar verkauften (BRÖLL 2016)

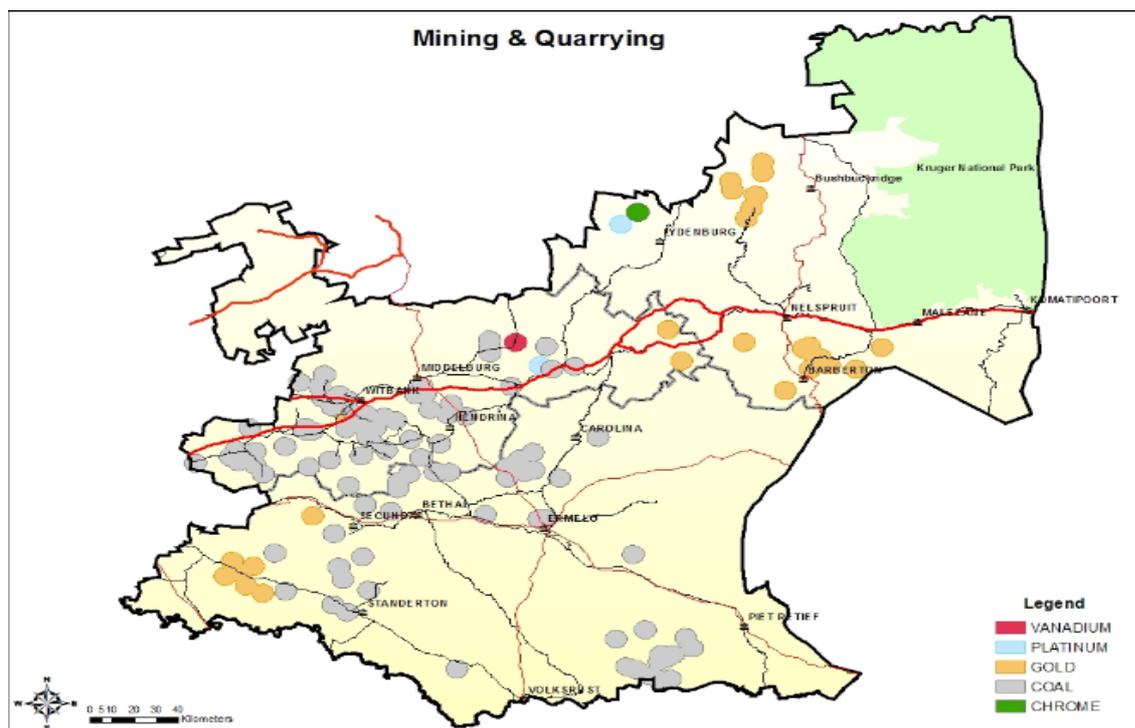


Abb. 2: Verteilung der Rohstoffabbaugebiete in Mpumalanga (MPUMALANGA PROVINCIAL GOVERNMENT 2016, o.S.)

Heutzutage ist der Kohleabbau die Hauptindustrie in Mpumalanga. Die großen Kohlevorkommen führten auch zum Bau der größten Kohlekraftwerke Südafrikas, was weitergehend darin resultierte, dass in keiner anderen Provinz der Anteil an Elektrizitäts- und Wasserwirtschaft am Wirtschaftssektor so hoch ist wie in dieser Provinz. Die Vorkommen an Kohle sind hauptsächlich im Highveld zu verorten, wohingegen Goldlagerstätten im Lowveld zu finden sind (SCHMIDT 2000). Insgesamt machte Mpumalanga im Jahre 2005 einen Anteil von ca. einem Fünftel an der gesamten Bergbauindustrie Südafrikas aus und lag dabei auf Platz drei der Bergbau betreibenden Provinzen. Metallische Erzeugnisse trugen 2005 etwa zu einem Drittel des gesamten inländischen Exportvolumens bei, wobei Mpumalanga etwa einen Anteil von einem Fünftel beisteuerte. Die am häufigsten exportierten Produkte waren neben der unbearbeiteten Kohle, metallische Erzeugnisse in Form von Maschinen oder Haushaltsgeräten (MPUMALANGA PROVINCIAL GOVERNMENT 2016).

Die Vielzahl der Rohstoffvorkommen hat zudem weiterreichende Auswirkungen auf die sonstige industrielle und dienstleistungstechnische Struktur und deren Verflechtungen. Dabei hat sich eine Schwerindustrie in Mpumalanga etabliert. Die Region besitzt Kraftwerke, Stahl-, Papier- und

Chemiefabriken, diese fördern wiederum das Wachstum von zahlreichen Aktivitäten im sekundären und tertiären Wirtschaftssektor. Das Resultat war u.a. die Entstehung einer weiterverarbeitenden Industrie mit spezialisierten Betrieben und diversifizierten Wertschöpfungsketten. Darin finden sich betriebliche Tätigkeiten in industriellen Betrieben, die sich auf die Verarbeitung von Zucker, Stahl, chemischen Produkten sowie Treibstoffen und Plastik konzentrieren. Zudem sind zusätzliche Dienstleistungsaktivitäten entstanden, die insbesondere auf das erhöhte verfügbare Einkommen der Bevölkerung und die zunehmenden Transaktionen durch die Auslagerungen spezialisierter Dienste aus Großbetrieben zurückzuführen sind. Auffällig ist jedoch, dass trotz des hohen Anteils am Rohstoffabbau in Südafrika (19,2 %), der Anteil der verarbeitenden Industrie am Bruttoinlandsprodukt (7,5 %) in Mpumalanga um mehr als die Hälfte geringer ist (vgl. Abb. 3). Dahingegen ist der Anteil der verarbeitenden Industrie in Gauteng (um Johannesburg und Pretoria) mit 40 % besonders hoch. Dies lässt vermuten, dass das benachbarte Gauteng die in Mpumalanga geförderten Rohstoffe weiterverarbeitet, um den dort ansässigen größten inländischen Markt zu bedienen. Nichtsdestotrotz besitzt auch Mpumalanga eine weiterverarbeitende Industrie. So hat sich in Highveld eine Produktion von Chromlegierungen und Stahl etabliert; auch in Middleveld bestimmt die Stahlproduktion das Wirtschaftsgeschehen. Darüber hinaus ist das Lowveld für seine land- sowie forstwirtschaftlichen Aktivitäten bekannt (vgl. weiter unten sowie Exkurs II).

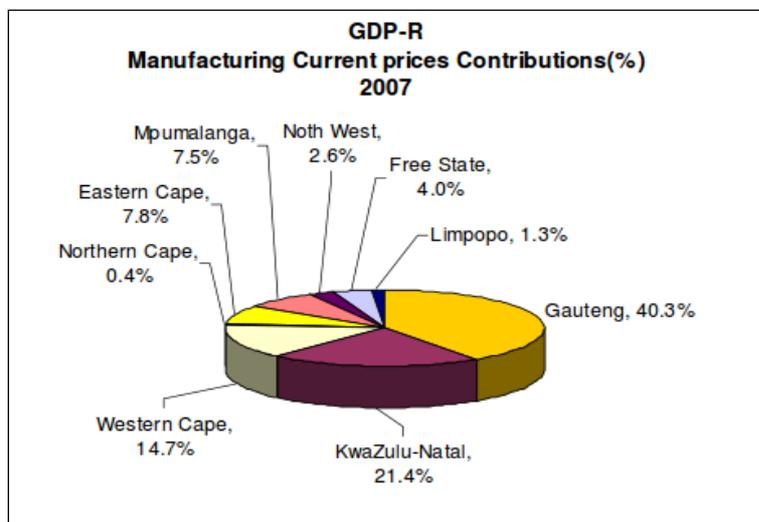


Abb. 3: Anteil der weiterverarbeitenden Industrie am nationalen BIP nach Provinzen, prozentual in gegenwärtigen Preisen 2007 (MPUMALANGA PROVINCIAL GOVERNMENT 2016, o.S.)

Konflikte der Minenindustrie in Mpumalanga

Es wurden bereits zahlreiche Herausforderungen in der Bergbau-/Minenindustrie Mpumalangas identifiziert, für die in weiten Teilen jedoch noch keine geeignete Strategie entwickelt worden ist. Die Minenindustrie ist grundsätzlich durch eine geringe Beschäftigtenanzahl bei einer gleichzeitig kapitalintensiven Produktion gekennzeichnet. Die wenigen Arbeitsplätze sind zudem in erheblichem Maße von technischen Entwicklungen und (Welt-)markt(-preisen) abhängig. Durch die Weltwirtschaftskrise in den Jahren 2007/2008 sank im Folgejahr bspw. Südafrikas Beschäftigung in der Minenindustrie um 7,8 %; dieser Rückgang war in Mpumalanga damals sogar in etwa doppelt so hoch und äußerte sich in einem relativen Verlust von 15,3 % der Beschäftigten bzw. 9.000 Arbeitsplätzen (MPUMALANGA DEPARTMENT OF ECONOMIC DEVELOPMENT AND PLANNING 2011). Gut ausgebildete Arbeitskräfte sind selten, deswegen war es nicht einfach, die entlassenen eher einfachen Tätigkeitsgruppen wieder einzustellen, geschweige denn durch qualifizierte Arbeitskräfte zu substituieren. Um der Arbeitslosigkeit in den umliegenden Gemeinden von Koh-

leminen entgegen zu wirken, gab es zahlreiche Treffen zwischen Kommunen und Kohleunternehmen. Bei diesen Treffen wurden Hoffnungen auf Arbeitsplätze für die lokale Bevölkerung geschaffen, die sich aber im Nachhinein als leere Versprechungen herausstellten und Frustration sowie Konfliktbereitschaft in der Bevölkerung verursachten. Viele Unternehmen stellten ‚Subcontract-Workers‘ (Arbeitskräfte aus Zeit-arbeitsunternehmen und/oder mit befristeten Arbeitsverhältnissen) aus anderen Regionen ein, was sich auf der einen Seite sicherlich als kostengünstiger und konjunkturabhängiger für die Unternehmen selbst herausstellte, aber auf der anderen Seite soziale Konflikte zwischen den lokalen Arbeitslosen und den zugezogenen Subcontract-Workers entstehen ließ (BENCH MARKS FOUNDATION 2014). Ferner haben wissenschaftliche Studien ergeben, dass langfristig gesehen, die Minenarbeit negative Folgen sowohl auf die Bodenfruchtbarkeit als auch auf Umwelt hat. Es wird zwar ebenso gezeigt, dass während und kurz nach dem Rohstoffabbau keine bis wenige Schäden in den Böden zu erkennen sind; gleichzeitig kommt es allerdings zu enormen negativen und langfristigen Folgen, insbesondere durch unterirdische Minen (vgl. Vertiefung *Nutzungskonflikt Landwirtschaft und Kohleabbau*). Gegenwärtig wird etwa 60 % der Kohle in unterirdischen Minen abgebaut, mit steigender Tendenz. Hinzu kommen infrastrukturelle Probleme wie das Fehlen von sozialen Einrichtungen oder die Abnutzung des gemeinsamen Straßennetzes durch schwere Minenfahrzeuge (MPUMALANGA DEPARTMENT OF ECONOMIC DEVELOPMENT AND PLANNING 2011).

Sasol (South African Synthetic Oil Limited)

Mit Entdeckung der vielfältigen und großen Rohstoffvorkommen in Mpumalanga und durch die fortschreitende Industrialisierung wurde die Region zunehmend für Industriebetriebe interessant. In diesem Zusammenhang und vor dem Hintergrund des Tagesthemas wurde am 17. Februar 2016 das 1950 in Südafrika gegründete Erdöl- und Chemieunternehmen *South African Synthetic Oil Limited* (kurz: *Sasol*) besucht. *Sasol* ist ein transnationales Unternehmen, das seinen Hauptsitz in Johannesburg hat. Das Unternehmen betreibt Kohlebergbau (*sasol mining*) und Erdölraffinerien, bezieht Erdgas (*sasol gas*), stellt synthetischen Treibstoff her (*sasol syngas*) und ist in der Vertriebsbranche durch eigene Tankstellen (*sasol oil*) tätig. Jährlich werden durch die Operationen des Unternehmens ca. 28 % des in Südafrika verbrauchten synthetischen Treibstoffs gedeckt (DU TOIT 2016; SASOL 2016).

Wir besuchten die ca. 120 km von Johannesburg entfernte, in der Nähe der Stadt Secunda liegende, Fabrikanlage von *Sasol* – die hauptsächlich der Gewinnung von Mineralöl aus Kohle dient (vgl. Abb.1 u. Abb. 4). Der Bau dieser zweiten von *Sasol* errichteten Fabrikanlage in Südafrika startete im Jahr 1976 in Secunda. Secunda heißt im Spanischen „die Zweite“ und ist nach Sasolburg (Gründung 1950), die zweite Stadt, die das Unternehmen de facto mit dem Bau der großen Industrieanlage heraus gegründet hatte. Zeitgleich etablierte sich eben besagte Stadt Secunda (spezielle Ausführungen zur Stadt – s. nächster Abschnitt) – die eine ebenso neue Stadt für Mpumalanga darstellte (DRECHSLER 2006; DU TOIT 2016).

Die Fabrikanlage in Secunda wurde für 2,3 Mrd. südafrikanische Rand (was damals etwa 2,5 Mrd. US-Dollar entsprach) erbaut und stellte ab 1980 mit Ammoniak ihr erstes Produkt her. Der Bau von *Sasol*



Abb. 4: Sasol Secunda (CENTER FOR ENVIRONMENTAL RIGHTS IN SA 2014)

III, einer Kopie der Anlage *Sasol II* in Secunda folgte 1982. In dieser Anlage wird Kohle zu verschiedenen Chemikalien (v.a. aber Mineralöl) verarbeitet. Allein mit den Anlagen für die Produktion von Brennstoffen sind die Anlagen in Secunda mit 13 km² Fläche größer als jene in Sasolburg (DU TOIT 2016; SASOL 2016).

Die komplexe Anlage besteht zu einem aus Kohlepipelines, die Kohle mit Hilfe von Förderbändern aus kilometerweit entfernten Kohleminen direkt zum Verarbeitungsstandort transportieren. Außerdem säumen weiterverarbeitende Kraftwerke, Vergasungsapparate, Dampfgeneratoren, riesige Kühltürme und Schornsteine das Bild der Anlage (vgl. Abb. 4). Hinzu kommen Gebäude der administrativen Verwaltung, eine rund um die Uhr geöffnete medizinische Versorgungsstation, mehrere Feuerwehrrutschen und Werkstätten. *Sasol* arbeitet mit dem *Fischer-Tropsch-Verfahren*: einem Verfahren bei dem Kohle zu flüssigen Kraftstoffen, synthetischen Motorölen oder zu Basisstoffen der chemischen Industrie hergestellt wird. Heutzutage baut *Sasol* etwa 50 Mio. t Kohle pro Jahr ab, wovon 90 % aus den umliegenden meist unterirdischen Kohleminen von Secunda stammen. Das Unternehmen erwarb hierfür rund um Secunda die Abbaurechte für Kohlevorkommen auf einem Gebiet von rund 140 km² (etwas größer als die Landesfläche von Liechtenstein) (COLLINGS 2002). Ebenso verarbeitet *Sasol* in Secunda Erdgas, das in Mosambik gefördert wird und mittels Pipelines nach Secunda transportiert wird (SASOL 2016). Bei den Fabrikaktivitäten werden pro Tag 365 Mio. Liter Wasser (so viel benötigte Pakistan jährlich für seine Textilproduktion in 2007 zum Vergleich) verbraucht, wobei das Wasser teilweise bis zu 11 mal recycelt wird. Anschließend wird das Wasser aufbereitet und den Flüssen wieder zugeführt. In den beiden Fabriken in Secunda arbeiten insgesamt etwa 20.000 Mitarbeiter, die durch ein Vierschichtsystem einen kontinuierlichen Arbeitsbetrieb von 7 Tagen á 24 Stunden ermöglichen (DU TOIT 2016; KULKE 2016).

Sasol wirbt mit nachhaltigen und umweltschonenden Techniken. So habe das Unternehmen „an R80 million (Anm der Red.: etwa 15 Mio. US-Dollar) project at Secunda in 1996 for the installation of a water desalination plant“ (HALL-GREEN 2000) initiiert, welches den Wasserverbrauch erheblich verringern solle. Ebenso habe das Unternehmen Programme gestartet, um die Folgen des Bergbaus zu beheben und die chemische Verunreinigung der Böden rückgängig zu machen (DU TOIT 2016). Im Kontrast dazu stehen die nachfolgend besprochenen Untersuchungsergebnisse einer unabhängigen Studie (s. *Nutzungskonflikt Landwirtschaft und Kohleabbau*).

Die Stadt Secunda

Die Mitarbeiter von *Sasol* wohnen größtenteils in der rund 10 km entfernten Stadt Secunda. Die Stadt hat eine Fläche von rund 174 km² und beherbergt etwa 40.200 Einwohner (2011) (STATISTICS SOUTH AFRICA 2011). Auffällig ist, dass der ethnische Anteil weißer Bevölkerung in der Stadt bei knapp 72 % (2011) liegt und damit deutlich aus dem Durchschnittswert (8,7 %, 2011) für die gesamte weiße Bevölkerung in Mpumalanga heraussticht. Ein Grund dafür könnte die Auswahl an Beschäftigten von *Sasol* um 1976 sein, die gemäß den damaligen Apartheidkriterien getroffen wurde. Secunda und ihre Satellitenstädte (eMbalenhle und Thistle Grove) wurden ebenso von *Sasol* designt und finanziert. Im Jahr 1976 zog die erste Familie nach Secunda. Von da an gab es einen stetigen Ausbau der Infrastruktur in den Bereichen Transport, Bildung und Gesundheit, sodass die Ansiedlung 1985 den südafrikanischen Städtestatus erreichte. Sowohl in den Satellitenstädten als auch in Secunda selbst hat das Unternehmen auch weiterhin einen erheblichen Einfluss, indem es z.B. Einkaufszentren baut, Fitness-Center errichtet oder andere infrastrukturelle Entwicklungen fördert. Obwohl diese Einrichtungen für die Öffentlichkeit und jedermann zugänglich sind, entsteht infolge der Initiierung durch das Unternehmen eine gewisse ‚Vereinnahmung‘ zahlreicher Funktionen des alltäglichen Lebens (HALL-GREEN 2000).

Herausforderungen für die Kohleindustrie in Südafrika

Mit der Industrialisierung Südafrikas erfuhr die Kohle eine Art Verlängerung ihres weltweiten Siegeszuges als Energiequelle. Doch nicht nur wegen der neueren Klimaabkommen – obgleich diese insbesondere gegenwärtig doch arg unter Beschuss stehen –, sondern auch aufgrund ihrer Endlichkeit, wird zukünftig ein Umschwung in der weltweiten Energieindustrie weg von der Kohle erwartet. Heutzutage stellt Kohle eine für die Umwelt belastende und für die Gesundheit der lokalen Umgebung gefährdende Energiequelle dar. Die *reserves-to-production ratio* (also das Verhältnis zwischen den heute bekannten Reserven und der gegenwärtigen Produktionsmenge) beträgt in Südafrika trotz langem Kohleabbau immer noch 200 Jahre, so eine Schätzung vor etwa 10 Jahren (KAVALOV/PETEVES 2007). Anderen Quellen zufolge soll das aktuelle Kohlevorkommen bei momentaner Produktion nur noch ein halbes Jahrhundert ausreichen (DEPARTMENT ENERGY REPUBLIC OF SOUTH AFRICA 2016). Fakt ist, dass die momentanen Kohleminen Südafrikas bald zu Neige gehen, sodass neue Minen erschlossen werden müssen. Diese werden weitaus kostspieliger sein als die bisherigen und wohl auch qualitativ minderwertiger. Die neuerschlossenen Kohleminen zeichnen sich durch einen längeren Transportweg zu den Exporthäfen aus, was zu zusätzlichen Herausforderungen führt. Diese implizieren den Bedarf an neuen logistischen Lösungen und Minimalisierungen von Infrastrukturkosten. Zusammenfassend stellt dies einen negativen Trend für die Kohleindustrie in Südafrika dar. Als neue nationale Hauptenergiequelle soll daher langfristig auf Gas umgestiegen werden, was jedoch umfangreiche negative Effekte auf die Minenindustrie zu Folge haben wird. Alternativ sind erneuerbare Energien denkbar (vgl. Exkurs I; KAVALOV/PETEVES 2007).

Exkurs I: Erneuerbare Energien in Südafrika

Eine vielversprechende alternative Energiequelle in Südafrika stellt die solare Energie dar. Mit durchschnittlich 2.500 Sonnenstunden im Jahr verfügen bestimmte Teile des Landes über optimale Voraussetzungen für eine solarbetriebene Energieversorgung. Auch die Energiegewinnung durch Wind ist eine Alternative für Südafrika. Die Solarindustrie in Südafrika entwickelt sich, sie ist allerdings durch fehlendes technisches Know-How und die starke Lobby der dominierenden Kohleindustrie aktuell nicht allgegenwärtig. Beide Alternativen befinden sich noch in der Aufbauphase und werden momentan weitestgehend nur durch lokale Projekte unterstützt. So dient bspw. das staatliche *IPP Procurement Programm* dem Aufbau einer Industrie mit erneuerbaren Energien, welches sich bis 2030 zum Ziel gemacht hat 3.725 Megawatt (in etwa die dreifache Leistung eines herkömmlichen Atomkraftwerkes in Deutschland oder das Fünffache eines herkömmlichen Kohlekraftwerks) an Leistung zu erzeugen (DEPARTMENT ENERGY OF SOUTH AFRICA 2016).

Landwirtschaft in Mpumalanga

Die Provinz Mpumalanga verfügt über ein hohes agrarwirtschaftliches Potenzial, welches neben dem Bergbausektor einen der wichtigsten wirtschaftlichen Bereiche für Beschäftigungssicherung und das Wachstum in der Provinz bildet (MPUMALANGA DEPARTMENT OF ECONOMIC DEVELOPMENT AND PLANNING 2011). Laut dem BUREAU FOR FOOD AND AGRICULTURAL POLICY (BFAP) befanden sich 2012 knapp 46 Prozent bzw. 872.000 ha der Anbaugelände mit hohem Potenzial Südafrikas in der Provinz (BFAP 2012a). Zwei Drittel der Flächen Mpumalangas werden landwirtschaftlich genutzt; davon entfallen knapp über die Hälfte auf Weideland und 15 Prozent auf Ackerbau (MPUMALANGA DEPARTMENT OF ECONOMIC DEVELOPMENT AND PLANNING 2011). 2011 trug der primäre Sektor (Bergbau ausgeschlossen) 3,4 Prozent zum BIP Mpumalangas bei, rund 1 Prozent mehr als im gesamten Südafrika (QUANTEC 2011). 90 Prozent der Agrarflächen entfallen auf kommerzielle Landwirtschaft, lediglich 10 Prozent auf kleinräumige Landwirtschaft, respektive Subsistenzwirtschaft und Kleinbetriebe von *emerging farmers*, die vor

allein in peripher gelegenen Gebieten betrieben werden (MPUMALANGA DEPARTMENT OF ECONOMIC DEVELOPMENT AND PLANNING 2011). Mpumalanga ist somit das große *Cash Crop*-Anbaugebiet Südafrikas (AGIS 2011).

Am ersten Zwischenstopp des Tages und während der Busfahrt ließ sich dies gut beobachten. Entlang der Tagesroute waren fast ausschließlich großflächige Felder zu sehen, die unter Einsatz kapitalintensiver Methoden wie zum Beispiel von Pivot-Beregnungssystemen zur künstlichen Bewässerung und Verteilung von Dünge- und Pflanzenschutzmitteln zu sehen waren. Hinweisschilder an den Feldern entlang der Straßen wiesen auf die Bewirtschaftung durch transnationale Unternehmen hin. Der Einsatz genmodifizierter Samen war ebenfalls an einigen Schildern erkennbar, z.B. *Pannar Super Seed* (vgl. Abb. 5).



Abb. 5 (links): Maisfeld des transnationalen Unternehmens Pannar im Highveld (AMACHER 2016)

Abb. 6 (rechts): Bananenplantage im Lowveld (AMACHER 2016)

Naturräumlich gliedert sich die Provinz in zwei Regionen: das Highveld und das Lowveld. Das Klima im Highveld, gelegen auf einer Rumpffläche auf 1500-2100 Metern Höhe ü. NN, wird durch kalte Winter und warme regenreiche Sommer bestimmt. Nach Osten hin wird die Region durch die große Randstufe begrenzt an der es zu Steigungsregen kommt und landwirtschaftliche Potenziale freisetzt. Das Lowveld im Nordosten Mpumalangas ist durchschnittlich auf ca. 500 Metern Höhe ü. NN gelegen und somit deutlich wärmer; es verfügt über geringe Temperatur- und Niederschlagsschwankungen im Jahresgang und weist im Gegensatz zum Highveld keinen Winterfrost auf (KULKE 2016).

Aufgrund der unterschiedlichen klimatischen Gegebenheiten erfolgt ein räumlich differenzierter Anbau: In der Highveld-Region werden Sommergetreide (s. Abb. 7) und Gemüse wie Mais, Sojabohnen, Sonnenblumen, Sorghum und Kartoffeln angebaut, während im Lowveld der Obst- und Zuckerrohranbau dominiert. Typische Anbauprodukte sind Citrus- und subtropische Früchte wie Mangos, Bananen (s. Abb. 6) und Avocados, sowie Zuckerrohr, Äpfel, Nüsse, und Baumwolle (MPUMALANGA DEPARTMENT OF ECONOMIC DEVELOPMENT AND PLANNING 2011). Der größte Anteil der landwirtschaftlichen Produktion im Mpumalanga entfiel 2012 mit zwei Drittel auf Mais, dessen Anteil aber zwischen 1997 und 2012 um 22 Prozent sank, maßgeblich kompensiert bzw. verdrängt durch eine steigende Sojabohnenproduktion. Der Anteil von Sojabohnen stieg im selben Zeitraum von 6 auf 29 Prozent an (BFAP 2012b). In Mpumalanga gibt es ferner eine ausgeprägte Vieh- und Weidewirtschaft. Entlang der Route waren große Viehzuchtbetriebe für Rinder erkennbar. Auch andere tierische Erzeugnisse wie Eier, Milch und Hühner-, Schweine-, Schaf- und Ziegenzucht werden in der Provinz hergestellt bzw. betrieben.

Herausforderungen und Chancen für die Landwirtschaft in Mpumalanga

Der Agrarsektor stellt eine Schlüsselrolle in der Sicherung der Nahrungsversorgung und im Kampf gegen Armut in Mpumalanga dar (BHORAT/MAYET 2008). Der landwirtschaftliche Sektor kann Beschäftigungsmöglichkeiten in der Region kreieren, Langzeitentwicklungen zeigen jedoch, dass ohne agrarpolitische Maßnahmen eine konstante Beschäftigungsabnahme bei gering steigendem BIP der Landwirtschaft zu verzeichnen ist. Daher ist es essenziell, Schwerpunkte zu erkennen und Impulse zu setzen um diesem ‚job-less growth‘ die Stirn zu bieten (DEPARTMENT OF AGRICULTURE, FORESTRY AND FISHERIES 2015). Im nachfolgenden Text sollen daher erfolgsversprechende Chancen bzw. Maßnahmen vorgestellt und auf Herausforderungen hingewiesen werden.

Chancen

Agro-Processing Industrie

Im Rahmen des „Agricultural Policy Action Plans 2015-2019“ (APAP) wird die Schaffung menschenwürdiger Beschäftigung durch Wachstum, ländliche Entwicklung und Ernährungssicherheit angestrebt (DEPARTMENT OF AGRICULTURE, FORESTRY AND FISHERIES 2015). Ein wichtiges Realisierungsinstrument für den APAP ist die Förderung der Agro-Processing Industrie, maßgeblich im Bereich kleiner und mittlerer Unternehmen (DEPARTMENT OF AGRICULTURE, FORESTRY AND FISHERIES 2016). Laut dem „Agricultural Policy Action Plan“ sind die Einstiegsbarrieren im Markt für Nahrungsmittelindustrie sehr hoch. Der Markt ist durch wenige große Unternehmen in der Nahrungsmittelverarbeitung geprägt, der Zugang zu finanziellen Mitteln, staatlicher Unterstützung und Know-How beschränkt. Staatliche Programme sollen Abhilfe durch Subventionen und Netzwerkbildung zwischen kleinen und mittleren Unternehmen und weiteren Akteuren schaffen. Der Rückstand in der Agro-Processing Industrie lasse sich historisch durch die Fokussierung auf den Export primärer Güter mit niedrigem Fertigungsgrad erklären (BFAP 2015). Einer der Kernbereiche mit hohem Potenzial ist daher der Ausbau von landwirtschaftlichen Wertschöpfungsketten im verarbeitenden Gewerbe (MCKINSEY GLOBAL INSTITUTE 2015). Der am *Western Cape Department of Agriculture* entwickelte „Agri Processing Index“ (im folgenden API genannt), sortiert dabei 130 verschiedene Produkte höheren Fertigungsgrades nach ihrem Marktpotenzial in der Lebensmittel- und Getränkeindustrie. Indikatoren sind u.a. nationales und globales Marktwachstum, Handelsbarrieren und Beschäftigungspotenzial. Der Index soll die Agro-Processing Industrie auf lukrative Märkte aufmerksam machen. In der Top 20 des APIs finden sich zahlreiche Produkte, die aus Anbauprodukten Mpumalangas hergestellt werden könnten und die teils oder in kleinerem Maßstab bereits hergestellt werden, zum Beispiel diverse Öle, Liköre und Schnäpse, Mehl- und Teigprodukte, Babynahrung, Frühstücksflocken sowie getrocknete Früchte (BFAP 2015). Die Produktion von Bioenergie aus Rohrzucker soll ebenso lukrativ sein. Regionale Cluster von Agro-Processing-Betrieben, z.B. als Agri-Parks oder Sonderwirtschaftszonen könnte hier Ressourcen bündeln und Innovationen fördern. Einer Analyse des *McKinsey Global Institutes* zufolge könnte die Agrarindustrie bis 2030 ihren Anteil am Bruttoinlandprodukt Südafrikas verdoppeln und landesweit bis zu 490.000 Jobs, mehrheitlich in der Agro-Processing Industrie, schaffen (MCKINSEY GLOBAL INSTITUTE 2015).

Exportmärkte

Darüber hinaus verfügt der landwirtschaftliche Sektor Mpumalangas über ein hohes Exportpotenzial. Tarifäre Handelshemmnisse sowohl innerhalb als auch außerhalb Afrikas, eine geringe Außenhandelsförderung und fehlende Marktkenntnisse hemmten bisher die Realisierung dieser Möglichkeiten. Der Abbau von Handelsbarrieren, finanzielle Unterstützung und Wissenstransfer könnte den Export aber wieder ankurbeln (DEPARTMENT OF AGRICULTURE, FORESTRY AND FISHERIES 2012a) Unter den zehn größten Exportdestinationen Südafrikas für landwirtschaftliche und forstwirtschaftliche Produkte befinden sich die SADC-Mitgliedsstaaten Simbabwe (Platz 1),

Mosambik und Angola, einige Länder Europas (Großbritannien, Niederlande und Deutschland), China, Indonesien, Mexiko und die USA. Der chinesische Markt weist das größte Exportwachstum der letzten Jahre auf (DEPARTMENT OF AGRICULTURE, FORESTRY AND FISHERIES 2012b).

Black Empowerment

Im „Mpumalanga Economic Growth and Development Plan“ wird auf die Chancen des *Broad Based Black Empowerments* in der Landwirtschaft hingewiesen. Potenziale bestehen besonders in der Förderung der Ausbildung junger Menschen, die den größten Anteil der Bevölkerung stellen, in Industrien wie der Agroverarbeitung, Agrar- und Forstwirtschaft und in der Infrastrukturentwicklung zur Erschließung von Land (MPUMALANGA DEPARTMENT OF ECONOMIC DEVELOPMENT AND PLANNING 2011) Beispielhaft kann hier das „Fortune 40 Young Farmer Incubator Programme“ genannt werden (LOWVELDER 2015). Das südafrikanische *Department for Agriculture, Forestry and Fishery* hat außerdem das Programm *AgriBEE* ins Leben gerufen, das *Black Empowerment* in der gesamten landwirtschaftlichen Wertschöpfungskette mit Hilfe eines Fonds fördern soll. Problematisch sei, dass sich die Förderung vor allem an große Betriebe richte und *small-scale farming* außer Acht lasse (AGRIPRENEUR 2015) – im Widerspruch zum Verständnis des *Restitution of Land Rights Act 1994*. Die Umverteilung von Land an „emerging farmers“ hängt in Mpumalanga hinterher, so die stellvertretende Ministerin für ländliche Entwicklung und Landreform in Südafrika: „It is a known fact that the backlog in the development of land reform farms is huge“ (SANEWS 2015). Die Revitalisierung und Produktivitätssteigerung bereits übertragener Landstücke würde durch Mentorenprogramme verfolgt (SANEWS 2015).

Herausforderungen der Landwirtschaft

Auswirkungen des Klimawandels

Prognosen des südafrikanischen *DEPARTMENT OF ENVIRONMENTAL AFFAIRS* zufolge, wird ein Anstieg an Naturextrema wie Fluten und Dürren erwartet (DEPARTMENT OF ENVIRONMENTAL AFFAIRS 2013). In der Erntesaison 2015/16 erlebte Mpumalanga eine starke Dürreperiode infolge des Wetterphänomens *El Niño*. Durch die hohen Temperaturen und geringen Niederschläge waren besonders das Sommergetreide und die Viehzucht betroffen. Kapitalmangel durch Ernteauffälle und eine andauernde Trockenheit gefährdet zudem auch die nachfolgenden Anbauperioden (ein sog. Domino-Effekt) (MAIL AND GUARDIAN 2015) In Anbetracht verschiedener Szenarien würde in Mpumalanga ein wärmeres und trockeneres Klima zu einem höheren Bedarf an Bewässerung in der Landwirtschaft führen und periodisch auftretende Starkniederschläge Oberflächenabfluss und Fluten mit sich bringen (ZIERVOGEL et al. 2014). Der Einsatz genmodifizierter Anbauprodukte könnte die Auswirkungen von Dürren lindern. Bereits heute sind rund 90 % des Mais in Südafrika genetisch modifiziert – Folgen für Mensch und Umwelt bleiben unklar (THE GUARDIAN 2016). Der Chemiekonzern *BASF*, den wir im Rahmen der Exkursion besuchten, entwickelte zusammen mit dem US-amerikanischen Saatguthersteller *Monsanto* einen genmodifizierten und dürreresistenten Mais (MONSANTO 2009). Das Produkt wurde von *Small-Scale Farmers* bereits getestet und wird ab 2017 in Südafrika eingesetzt (BDLIVE 2016). Zu einem anderen Szenario: ein wärmeres, feuchteres Klima in Mpumalanga könne zu einer Steigerung der Ernte von tropischen Anbauprodukten wie bspw. Zuckerrohr führen, zugleich aber auch Krankheiten für Pflanzen und Tiere begünstigen. Eine Anpassung der landwirtschaftlichen Praxis unter Kombination lokalen Wissens, Erfahrungen und moderner wissenschaftlicher Erkenntnisse wird dabei in der Zukunft entscheidend sein. Das *DEPARTMENT OF ENVIRONMENTAL AFFAIRS* empfiehlt u.a. *multi-cropping*, eine kombinierte Agrar- und Viehwirtschaft zur Sicherung des Erntetrags, die Diversifizierung von Anbauprodukten sowie die Schonung von Öko- und Bodensystemen. Kleinbauern sollten durch den Ausbau von Bewässerungssystemen, der Vermittlung klimagerechter Anbaumethoden, Finanzierung von Vorhaben und einem einschlägigen Infrastrukturausbau unterstützt werden (DEPARTMENT OF ENVIRONMENTAL AFFAIRS 2013).

Nutzungskonflikt Landwirtschaft und Kohleabbau

Landwirtschaft und Kohleabbau sind laut dem „Mpumalanga Economic Growth and Development Plan“ die Schlüsselindustrien für Wachstum und Beschäftigung in Mpumalanga, allerdings stehen diese wirtschaftlichen Tätigkeiten in direkter Konkurrenz um Flächennutzung, da sich für Landwirtschaft und Kohleabbau geeignete Gebiete räumlich überschneiden wie aus den Abbildungen 7, 8 und 9 erkennbar wird.



Abb. 7: Kohleabbau in direkter Nähe zu landwirtschaftlichen Feldern in Mpumalanga (AMACHER 2016)

Momentan erfolgt vielerorts eine Umnutzung landwirtschaftlicher Flächen für Kohleabbau. Berechnungen des *BFAP* zufolge wurden und werden rund ein Drittel der Flächen mit hohem landwirtschaftlichen Nutzungspotenzial in Mpumalanga zukünftig in Kohleabbauflächen umgewandelt (BFAP 2012a). Im Juni 2015 lagen den Behörden in Mpumalanga rund 5.000 Anträge auf neue Minen vor, von denen der Großteil positiv beschieden wurde (MAHNKE 2015). Folgen für die Landwirtschaft sind geringere landwirtschaftliche Produktion durch fehlende Flächen und im Umkehrschluss steigende Preise für lokale Erzeugnisse des Highvelds wie Mais, Sojabohnen und Trockenbohnen; für Mais wird ein Preisanstieg von 14 Prozent erwartet (BFAP 2012b). Zudem birgt der Kohleabbau negative Folgen für die Umwelt. Stillgelegte Minen lassen sich schlecht für landwirtschaftliche Zwecke revitalisieren, da durch Bodendegradation der Ernteertrag auf rehabilitierten Flächen drastisch sinkt. Negative Auswirkungen auf die Wasserqualität bestehen, sowohl bei aktiven als auch stillgelegten Minen. *Acid Mine Drainage (AMD)* ist eines der größten Probleme, welches durch den Kohleabbau ausgelöst wird und zur Versauerung von Böden führen kann. Negative Effekte für das Grundwasser und Organismen in Bächen und Flüssen bestehen gar bis zu 18 Kilometer flussabwärts, so die Schätzungen der Behörde (BFAP 2012b).

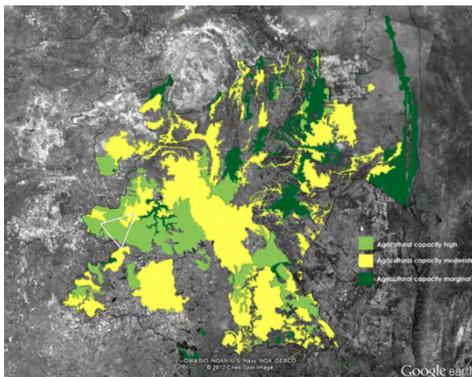


Abb. 8 (links): Agrarwirtschaftliches Potenzial in Mpumalanga - hellgrün hoch, gelb mittel, dunkelgrün marginal (BFAP 2012a, S. 8)

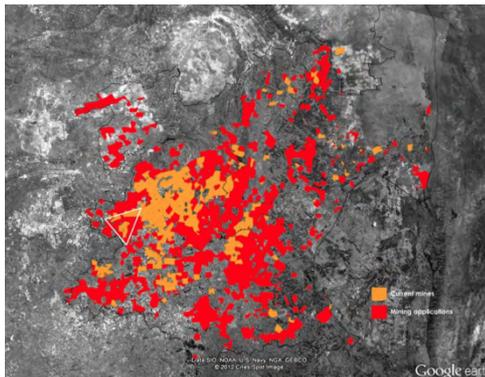


Abb. 9 (rechts): Kohleabbau in Mpumalanga, orange Minen, rot Anträge für Minen (BFAP 2012a, S. 10)

Des Weiteren sind Luftverschmutzung und Wasserverschmutzung Risikofaktoren für die Gesundheit von Mensch und Umwelt. Um landwirtschaftliche Produktion in Mpumalanga zu sichern, bedarf es einer strengeren Kontrolle der Umweltauflagen und Sicherung von Agrarflächen mit hohem Potenzial, um nachhaltige Beschäftigungsmöglichkeiten in der Landwirtschaft zu erhalten und Preisanstiege zu verhindern. Eine Alternative zum Kohleabbau für die Energiepro-

duktion könnte die Erzeugung von Biokraftstoffen (vgl. auch Exkurs I) sein, allerdings würde letzteres dann auch in Konkurrenz mit der Nahrungsmittelproduktion stehen (BUREAU FOR FOOD AND AGRICULTURAL POLICY 2012).

Exkurs II: Forstwirtschaft in Mpumalanga

Die Provinz Mpumalanga verfügt im Lowveld über ein ideales Klima für die Forstwirtschaft. Der Sektor ist räumlich auf den Nordosten der Provinz um Sabie und Graskop und der östlichen Grenze zu Swasiland konzentriert. Abb.10 zeigt die die Verhältnisse vor Ort. Mpumalanga ist der größte Produzent forstwirtschaftlicher Erzeugnisse, generiert die größten Exporterlöse im Forst-sektor und rund 40 Prozent der Einnahmen in der Forstwirtschaft Südafrikas (MPUMALANGA DEPARTMENT OF ECONOMIC DEVELOPMENT AND PLANNING 2011).



Abb. 10: Brandrodung im nördöstlichen Mpumalanga (AMACHER 2016)

Ein Zehntel der Fläche Mpumalangas ist mit Wald bedeckt, davon entfallen ca. 4 Prozent auf natürlichen Wäldern und der restliche Teil auf kommerzielle Forstwirtschaft – drei Viertel davon betrieben durch private Unternehmen (vgl. Exkurs II). Die Kiefer ist das Hauptanbauprodukt in der Region, dicht gefolgt von Eukalyptus (vgl. Abb. 10). Die Provinz verfügt zudem über eine große verarbeitende Industrie in der Forstwirtschaft. 39 von 148 nationalen Primärverarbeitungsfabriken („primary processing plants“, MPUMALANGA DEPARTMENT OF ECONOMIC DEVELOPMENT AND PLANNING 2011, S. 52) befinden sich in der Provinz. Darüber hinaus verfügt Mpumalanga über die größte Zellstoff- und Papierfabrik Afrikas. Der Forstsektor Mpumalangas ist zudem vertikal gut in eine Wertschöpfungskette integriert. Von der Abholzung, über den Zugschnitt bis hin zu verarbeiteten Produkten wie Spanplatten, Zellstoffen und Papieren, Möbeln, anderen Holzprodukten und Erzeugnissen für die Bauindustrie wird alles hergestellt. Hauptexportprodukte sind Zellstoffe und Papiere, Schnittholz und Holzhackschnitzel. Die wichtigsten Exportmärkte sind Ostasien und Europa. 2008 waren rund 77.000 direkte und 462.000 indirekte Jobs an die Forstwirtschaft in Mpumalanga gebunden und stellten somit einen beträchtlichen Anteil an Arbeitsplätzen in ländlichen Gebieten. Eine bessere Unterstützung von kleinen Forstwirtschaftsunternehmen würde zur Beschäftigungssicherung beitragen (MPUMALANGA DEPARTMENT OF ECONOMIC DEVELOPMENT AND PLANNING 2011). Während der Tagesexkursion vom Krüger Nationalpark zu *God's Window* und den *Berlin Falls* im Nordosten Mpumalanga konnte ein Eindruck der umfassenden Forstwirtschaft der Provinz gewonnen werden (vgl. auch Exkurs II). Neben den vielen Kiefer- und Eukalyptus-Monokulturen, die am Wegesrand zu sehen waren, passierten viele mit Schnitt- und Rundholz beladene Transporter die Straßen. Entlang der Tagesroute konnten einige kleine Sägewerke am Straßenrand, meist in unmittelbarer Nähe zu den Forstplantagen, beobachtet werden. Probleme in der Industrie sind u.a. ein fehlendes Know-How in der Forstwirtschaft (MPUMALANGA DEPARTMENT OF ECONOMIC DEVELOPMENT AND PLANNING 2011). Entlang der Straßen konnten mehrmals Brandrodungen beobachtet werden (s. Abb. 10), die die Böden mittel- und langfristig degradieren (KULKE 2016).

Fazit

Beide hier angesprochenen wirtschaftlichen Tätigkeiten bieten sowohl Chancen als auch Risiken. Der Agrarindustrie bedarf es an staatlicher Förderung und einer durchsetzungsfähigen Strategie, um langfristige Beschäftigungsmöglichkeiten im primären Sektor zu sichern. Gleichzeitig kann die intensive Forstwirtschaft unterstützend auf die Arbeitsplatzsicherung in ländlichen Regionen der Provinz wirken. Die Minenindustrie hat dahingegen durch den Einsatz von kapitalintensiven Maschinen weitaus weniger Beschäftigungspotenzial. Durch die Entwicklung des *Black Empowerment* herrscht Potenzial, um ausgebildete junge Fachkräfte anzuleiten und somit die Arbeitslosigkeit zu reduzieren. Die hohe Exportförderung von Agrarprodukten und Rohstoffen der Provinz können diese Begebenheiten unterstützen. Als Herausforderung stellt sich vor allem der Nutzungskonflikt zwischen die Landwirtschaft/Forstwirtschaft und dem Bergbau/Minenindustrie dar (vgl. Abb. 11). Dabei spielt der Kohleabbau eine Hauptrolle, da weltweit weiterhin eine hohe Nachfrage und ein erheblicher Bedarf nach diesem Rohstoff gegeben sind. Beide wirtschaftlichen Tätigkeiten können jedoch nicht ohne weiteres nebeneinander existieren, bzw. würde das die Landwirtschaft auf langfristiger Sicht verdrängen. Diese Verdrängung hat wiederum Auswirkungen auf den Arbeitsplatzbesatz und die Lebensqualität (in) der Provinz, indem es zu Arbeitsplatzverlusten und unumkehrbarem Umweltschäden kommt. Durch die Flächenverknappung kann es ebenso zu lokalen und internationalen Preisanstiegen für bestimmte landwirtschaftliche Erzeugnisse kommen. Um dies zu verhindern, könnte die Regierung hier steuernd eingreifen. Gleichzeitig sind die meisten, vorhandenen Kohlebergbaue bereits erschöpft und es besteht ein weiterer Flächennutzungsbedarf für den Abbau wie zahlreiche Anträge verdeutlichen, wovon vielen bereits stattgegeben wurden. Eine weitere Herausforderung stellt seit den letzten Jahrzehnten der Klimawandel dar. Naturräumliche Extremereignisse stellen insbesondere die Land- und Forstwirtschaft durch Dürreperioden auf die Probe und zeigen, dass ohne eine Anpassung an den Klimawandel, kaum stabile Zukunftsperspektiven für diese Tätigkeiten des primären Sektors existieren. Die Rohstoffindustrie ist aber ganz klar die dominierende Industrie, nicht nur in Mpumalanga, sondern im gesamten Südafrika; insbesondere in der Vergangenheit nahm sie sowohl bei der Energieerzeugung als auch bei Exporterlösen die zentrale Rolle ein. Heutzutage könnte durch erneuerbare Energien der Konflikt zwischen der Agrarindustrie und Rohstoffindustrie gelindert werden. Erneuerbare Energien beanspruchen zwar auch einen enormen Anteil an Fläche, würden aber die Bodenfruchtbarkeit nicht belasten. Sehr zu bezweifeln ist, ob Regierung und Montanunternehmen gegenwärtig einen den Impuls in diese Richtung geben wollen.



Abb. 11: Satellitenbild (2013) mit Nutzungskonflikt zwischen der Landwirtschaft und einem Übertagebergwerk (GROUNDUP 2014)

Literaturverzeichnis

- AGIS (AGRICULTURE INVESTMENT STRATEGIES) (2011): State of the market. Boston.
- AGRIPRENEUR (2015): Going nowhere slowly... Internetausgabe von Oktober/November 2015. Im Internet: <http://agripreneursa.co.za/wp-content/uploads/2015/09/Agripreneur-Oct-Nov-2015.pdf> (letzter Zugriff: 07.05.2016).
- BDLIVE (2016): Genetically modified crops have helped save SA's maize crop during drought. Internetausgabe vom 03/05 /2016. Im Internet: <http://www.bdlive.co.za/business/agriculture/2016/05/03/genetically-modified-crops-have-helped-save-sas-maize-crop-during-drought> (letzter Zugriff: 08.05.2016).
- BENCH MARKS FOUNDATION (2014): South African Coal Mining. Corporate Grievance Mechanisms, Community Engagement. Concerns and Mining Impacts. Policy Gap 9. Johannesburg.
- BFAP (BUREAU FOR FOOD AND AGRICULTURAL POLICY) (2012a): The Impact of Coal Mining on Agriculture. Powerpointpräsentation. Pretoria.
- BFAP (BUREAU FOR FOOD AND AGRICULTURAL POLICY) (2012b): Agricultural Outlook 2012-2021. Sustaining Agricultural Growth. Pretoria.
- BFAP (BUREAU FOR FOOD AND AGRICULTURAL POLICY) (2015): Agricultural Outlook 2015-2024. Navigating Policy and Strategies in a Turbulent World Economy. Pretoria.
- BHORAT, H. / MAYET, N. (2008): A labour market profile of the Mpumalanga Province.
- BRÖLL, C. (2016): Ein Sommermärchen für Goldförderer. Internetausgabe der FAZ vom 27/01/16. Im Internet: <http://www.faz.net/aktuell/finanzen/devisen-rohstoffe/gold-suedafrikas-ein-neuer-boom-lockt-investoren-14035523.html> (letzter Zugriff 14.05.16).
- CENTER FOR ENVIRONMENTAL RIGHTS (2014): Environmental Rights Blog: Sasol shareholders must end its assault on air quality rules. Im Internet: <https://cer.org.za/news/environmental-rights-blog-sasol-shareholders-must-end-its-assault-on-air-quality-rules> (letzter Zugriff: 07.05.2016).
- COLLINGS, J. (2002): Matter over Mind. The Sasol Story: A half-century of technological innovation. Sasol. Johannesburg.
- DEPARTMENT OF AGRICULTURE, FORESTRY AND FISHERIES (2012a): Integrated Growth and Development Plan. Pretoria.
- DEPARTMENT OF AGRICULTURE, FORESTRY AND FISHERIES (2012b): Sector Trade Performance Review During 2012. Pretoria.
- DEPARTMENT OF AGRICULTURE, FORESTRY AND FISHERIES (2015): Agricultural Policy Action Plan. Pretoria.
- DEPARTMENT OF AGRICULTURE, FORESTRY AND FISHERIES (2016): Agro-processing Support. Im Internet: <http://www.daff.gov.za/daffweb3/Branches/Economic-Development-Trade-Marketing/Agro-processing-support> (letzter Zugriff: 06.05.2016).
- DEPARTMENT OF ENVIRONMENTAL AFFAIRS (2013): Long Term Adaption Scenarios. Together Developing Adaptation Responses for Future Climates. Summary for Policy Makers. Pretoria.
- DEPARTMENT ENERGY REPUBLIC OF SOUTH AFRICA (2016): Homepage. Im Internet: http://www.energy.gov.za/files/coal_frame.html (letzter Zugriff: 06.05.2016).

- DU TOIT, E. (2016): Gespräch und Vortrag mit Mrs. Elanie du Toit (Elaine Snr Practitioner, Public Affairs) am 17.02.2016.
- DRECHSLER, W. (2006): Der heimliche Ölkonzern aus Südafrika. Onlineausgabe vom 30.06.2006. Handelsblatt. Online unter: <http://www.handelsblatt.com/unternehmen/industrie/petrochemie-konzern-sasol-der-heimliche-oelkonzern-aus-suedafrika/2699502.html> (letzter Zugriff: 07.05.2016).
- GROUNDUP (2014): Homepage. Im Internet: <https://www.groundup.org.za/region/SouthAfrica/Mpumalanga> (letzter Zugriff: 07.05.2016).
- HALL-GREEN, M. (2000): Sasol. 50 years of innovation. Johannesburg.
- HOLZNER, L. (1970): Urbanism in South Africa. In: Geoforum 4/1970. S. 75-90.
- IRMSCHER, C. / HEITMANN, M. C. (2017): Der Kruger Nationalpark. Eine multiperspektivische Sicht auf die Tierwelt, wirtschaftliche Nutzung und Umgebung des Nationalparks. In: SUWALA, L. / KULKE, E. (Hg.): Südliches Afrika – Bericht zur Hauptexkursion 2016. Arbeitsberichte Geographisches Institut Heft 194. Berlin. S. 79-94.
- KAVALOV, B. / PETEVES, S. D. (2007): The Future of Coal. Luxemburg.
- KULKE, E. (2016): Vortrag von Herrn Kulke vom 17.02.2016 und 18.02.2016.
- LOWVELDER (2015): Government promises big support to emerging farmers. Internetausgabe vom 02/06/2015. Im Internet: <http://lowvelder.co.za/272901/government-promises-big-support-to-emerging-farmers/> (letzter Zugriff: 07.05.2016).
- MAHNKE, E. (2015): Ein Land am Tropf der Kohle. Der Freitag 22/2015. Internetausgabe vom 10/06/2015. Im Internet: <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/ein-land-am-tropf-der-kohle> (letzter Zugriff: 04.05.2016).
- MAIL AND GUARDIAN (2015): South Africa in midst of ‚epic drought‘. Internetausgabe vom 05/11/2015. Im Internet: <http://mg.co.za/article/2015-11-05-south-africa-in-midst-of-epic-drought> (letzter Zugriff: 02.05.2016).
- MCKINSEY GLOBAL INSTITUTE (2015): South Africa’s Big Five: Bold Priorities for Inclusive Growth. Executive Summary. Johannesburg, London, Washington D.C.
- MONSANTO (2009): Monsanto, BASF Scientists Disclose Discovery of Gene Conferring Drought Tolerance in Corn Plants. Im Internet: <http://news.bio-based.eu/monsanto-basf-scientists-disclose-discovery-of-gene-conferring-drought-tolerance-in-corn-plants/> (letzter Zugriff: 07.05.2016).
- MPUMALANGA DEPARTMENT OF ECONOMIC DEVELOPMENT AND PLANNING (2011): Mpumalanga Economic Growth and Development Plan. Im Internet: <http://www.mpumalanga.gov.za/dedet/news/MEGDP.pdf> (letzter Zugriff: 07.05.2016).
- MPUMALANGA PROVINCIAL GOVERNMENT (2016): About Mpumalanga Province. Im Internet: <http://www.mpumalanga.gov.za/about/province.htm> (letzter Zugriff 14.05.2016).
- MUDDATHIR, A. (1957): Die Industrialisierung der wirtschaftlich unterentwickelten afrikanischen Länder und ihre Auswirkungen auf die Weltwirtschaft: ein Beitrag zur Lösung des Problems der wirtschaftlichen Unterentwicklung im Rahmen einer horizontalen internationalen Arbeitsteilung. Dunker & Humboldt. Berlin.
- QUANTEC (2011): South African Standard Industrial Database. Im Internet: <https://www.quantec.co.za/easydata/> (letzter Zugriff: 07.05.2016).

- SANEWS (2015): Mpumalanga to revitalise land reform farms. Im Internet: <http://www.sanews.gov.za/south-africa/mpumalanga-revitalise-land-reform-farms> (letzter Zugriff: 09.05.2016).
- SASOL (2016): Homepage. Im Internet: <http://www.sasol.com/about-sasol/company-profile/overview> (letzter Zugriff: 07.05.2016).
- SCHMIDT, R. (2000): Die wirtschaftliche Neuorientierung Südafrikas seit dem Ende der Apartheid. DUV Sozialwissenschaften. Springer. Wiesbaden.
- STATISTICS SOUTH AFRICA (2011): Census 2011 Community Profile Databases. Pretoria.
- STATISTISCHES BUNDESAMT (2015): Südafrika. Statistische Länderprofile. G20 Industrie- und Schwellenländer. Wiesbaden.
- SUWALA, L. / KULKE, E. (2017): Südliches Afrika – Bericht zur Hauptexkursion 2016. Arbeitsberichte Geographisches Institut Heft 194. Berlin.
- THE GUARDIAN (2016): South Africa to ease some GM crop rules to avert food crisis. Online Ausgabe vom 26.02.2016. Im Internet: <https://www.theguardian.com/environment/2016/feb/23/south-africa-to-ease-some-gm-crop-rules-to-avert-food-crisis> (letzter Zugriff: 07.05.2016).
- WTO (WORLD TRADE ORGANIZATION) (2015): South Africa. Annex 4. WT/TPR/S/324.
- ZIERVOGEL, G. / NEW, M. / VAN GARDEREN, E. A. / MIDGLEY, G. / TAYLOR, A. / HAMANN, R. / STUART-HILL, S. / MYERS, J. / WARBURTON, M. (2014): Climate Change Impacts and Adaption in South Africa. In: WIREs Clim Change Volume 5. S. 605-620.

18. Februar 2016

Der Kruger Nationalpark Eine multiperspektivische Sicht auf die Tierwelt, wirtschaftliche Nutzung und Umge- bung des Nationalparks

MADJID CAN HEITMANN / CARLO IRMSCHER



Abb. 1: Staatlich betriebene Nationalpark in Südafrika (in rot markiert) (HTONL 2016)

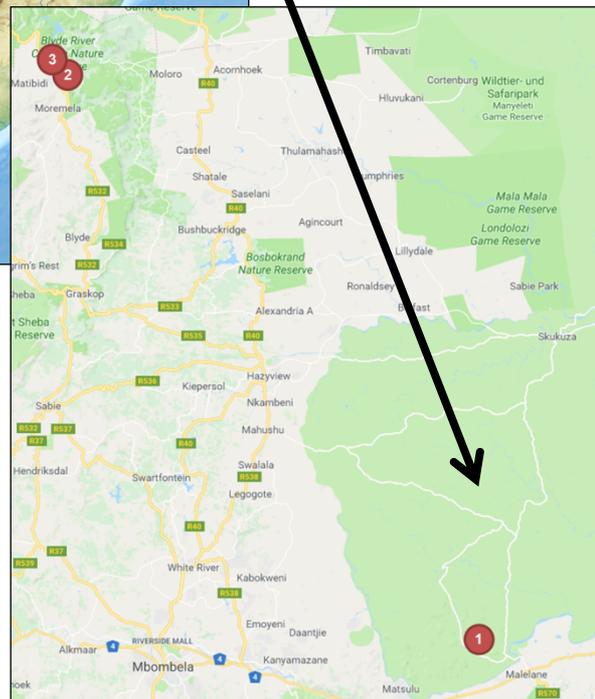


Abb. 2: Übersicht der Besuchspunkte (eigene Darstellung, Kartengrundlage: GOOGLEMAPS 2016)

Besuchspunkte:

1. Kruger Nationalpark (Main Camp *Berg-en-Dal*)
→ Pirschfahrt
2. Panoramamaroute *Blyde River Canyon*
insgesamt 4 Stationen
→ *God's Window*
3. Panoramamaroute *Blyde River Canyon*
→ *Berlin Falls*
4. Kruger Nationalpark (wie Punkt 1)
→ Pirschfahrt

Einleitung

Dieser Bericht bezieht sich auf den Besuch des Kruger Nationalparks. Im ersten Teil der Abhandlung erfolgt dabei die Vorstellung des Kruger-Nationalparks. Nach einer geographischen Verortung, folgt der Versuch einer ganzheitlichen Darstellung zu den Themenbereichen Geschichte, Klima, Landschaft, Flora und Fauna sowie einigen Details zum Nationalpark selbst (z.B. Verhaltensregeln, Tourismus, Camps etc.). Der Themenbereich Fauna wird nochmals im Besonderen betrachtet und nach den sogenannten *Big Five* differenziert. Im zweiten Teil des Berichts wird zuerst ein Ausblick auf die touristischen Attraktionen in der Umgebung des Kruger-Nationalparks gegeben (vgl. Exkurs I). Darüber hinaus wird versucht, sämtliche Ausführungen zum Nationalpark in einen größeren Zusammenhang einzuordnen und nochmals kritisch zu hinterfragen. Abschließend werden in einem Fazit alle wichtigen Aspekte nochmals zusammengefasst.

Der Kruger-Nationalpark

Allgemeines

Der Kruger Nationalpark ist das größte Natur- und Wildschutzgebiet in Südafrika. Das Wildreservat liegt im Nordosten des Landes etwa 400 km von Johannesburg entfernt, im sog. Lowveld. Nach unserem Aufenthalt in der Hauptstadtregion um Pretoria und Johannesburg und einem Übertag auf dem Weg zum Nationalpark, sollten insbesondere der Tourismus und die Tiergeographie im Vordergrund stehen. Im Nordosten Südafrikas gelegen, erstreckt sich der Kruger-Nationalpark in nordsüdlicher Richtung (über 350 km) über die Provinzen Limpopo und Mpumalanga. Er grenzt im Norden an Simbabwe, im Osten an Mosambik und im Süden an das Königreich Swasiland. In ostwestlicher Richtung ist er dabei gerade mal um die 50 km breit (vgl. Abb. 3).

Geschichte des Parks

Der Kruger-Nationalpark wurde von *Paul Kruger*, einem Sohn deutscher Einwanderer gegründet. *Kruger* war zudem zwischen 1882 und 1902 Präsident der Südafrikanischen bzw. Transvaal Republik. Während dieser Periode waren die Wildbestände bereits rückläufig und insb. Elefanten infolge des illegalen Elfenbeinhandels zum Teil vom Aussterben bedroht. Die Regierung unter *Kruger* erkannte die Bedeutung und Notwendigkeit des Naturschutzes relativ früh und beschloss zunächst, die Jagd auf einem etwa 2500 km² Gebiet (in etwa die Fläche Luxemburgs) zwischen den Flüssen Sabie und Crocodile (heute im Süden des Parks) zu verbieten. Mit Zustimmung von *Paul Kruger* entstand so am 26.03.1898 das *Sabie Game Reserve*. Das Schutzgebiet sollte die Flora und Fauna in ihrer Ursprünglichkeit und Schönheit für die Nachwelt erhalten. 1926 wurde dieses Gebiet von der Regierung zum Nationalpark erklärt und bekam auch seinen heutigen Namen (SCHUMACHER 2014).

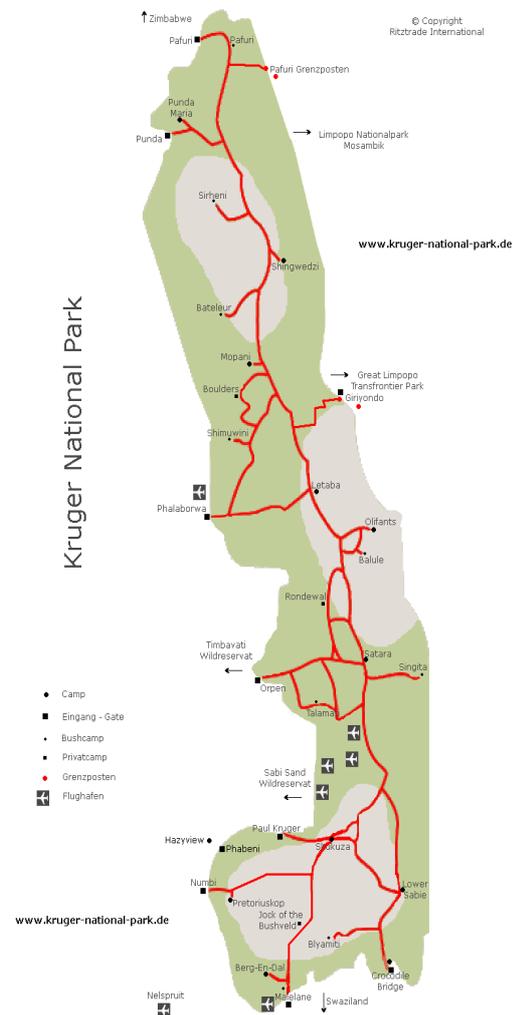


Abb. 3: Lageplan des Kruger-National Parks (LEUGERING 2015)

Größe und Aufbau

Heutzutage ist der Kruger Nationalpark mit etwa 20.000 km² (entspricht der Fläche von Slowenien) der größte Wildpark Südafrikas und beherbergt die größte Vielfalt an Tierarten auf dem afrikanischen Kontinent. Hier leben über 147 Säugetierarten, 49 Fisch-, 34 Amphibien- und mehr als 500 Vogelarten. Die Parkverwaltung listet darüber hinaus etwa 14.000 Elefanten, 37.000 Büffel, 130.000 Impalas, 33.000 Zebras, 1.750 Löwen, 900 Leoparden, 7.100 Giraffen, 10.000 Breitmaul- und 600 Spitzmaulnashörner auf (ABEND et al. 2015, S. 401). Es gibt insgesamt acht Eingangstore in den Park (vgl. Abb. 3). Vier davon befinden sich im äußersten Süden. Die Exkursionsgruppe war im südlichen Teil des Parks in einem der Main Restcamps, dem *Berg-en-Dal* (vgl. Abb.4) in gemauerten Häusern mit Strom und fließend Wasser untergebracht.

Camps

Auf dem Gelände des Kruger Nationalparks befinden sich zwölf Camps mit insgesamt 4195 Betten, die in Gestaltung, Größe und Ausstattung, von einfach bis luxuriös variieren. Sie bestehen z.B. aus Rundhütten, Bungalows oder Backsteinhäusern zur Übernachtung, z.T. für Selbstversorger. Darin und damit indirekt auf dem Gelände des Nationalparks befinden sich somit auch Konferenzräume, Swimmingpools, Picknick- und Grillplätze, Bankfilialen und Geldautomaten, Souvenirgeschäfte und Supermärkte, zudem gibt es neben Wi-Fi und Internet Cafés ein privates Krankenhaus sowie Tankstellen (SANPARKS 2016b). Damit kann die touristische Infrastruktur als sehr gut ausgebaut bezeichnet werden; gleichzeitig wird versucht durch eine meist ebenerdige Bebauung – traditionelle Hütten nachzubauen und durch die Konzentration auf wenige Camps möglichst wenige Eingriffe in den Nationalpark zu vollziehen (CAMPMANAGEMENT BERG-EN-DAL 2016). Unsere Exkursionsgruppe war in einem größeren Camp, dem *Berg-en-Dal* untergebracht (s. Abb. 4). Hier gibt es etwa 500 Betten, ein Restaurant und eine gut ausgebaute Infrastruktur für Besucher; gleichzeitig erinnern moderne Rundhütten zumindest von außen an die traditionellen Behausungen von früher.

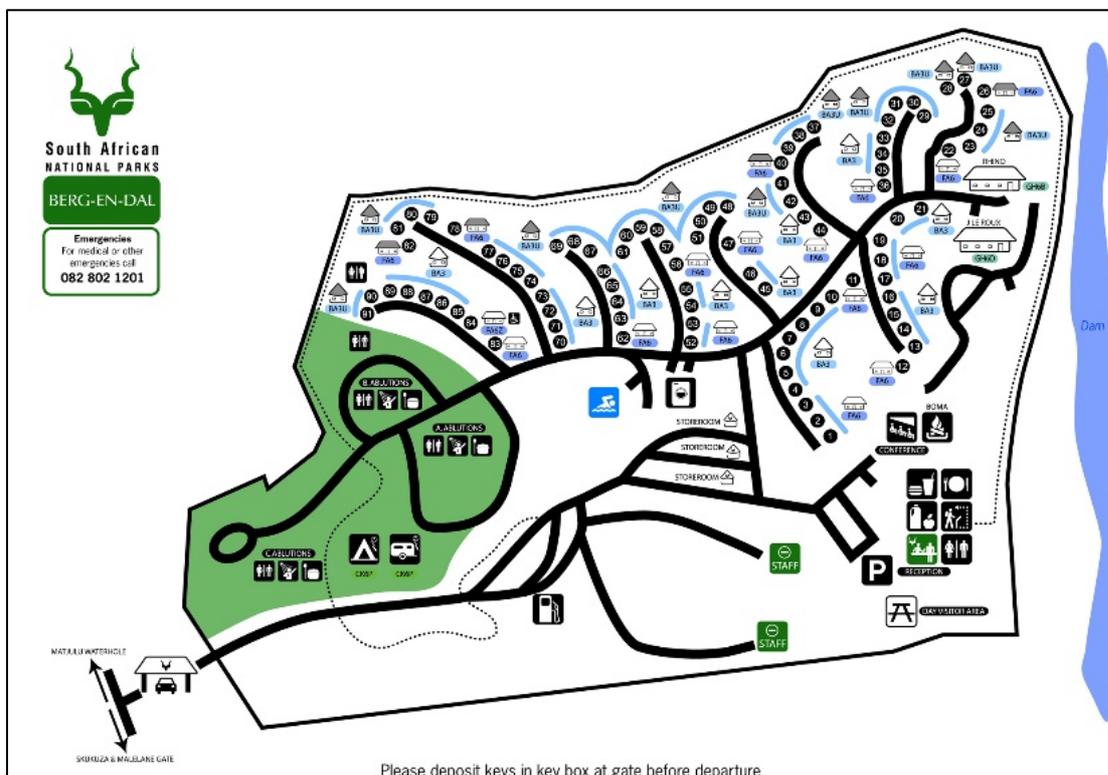


Abb. 4: Anordnung des Main Restcamps Berg-en-Dal (SANPARKS 2016a)

Tourismus im Park

Im Gespräch mit dem Geschäftsführer unseres Camps erfuhren wir, dass erstaunlicherweise etwa der Großteil der Besucher in der näheren Umgebung wohnt und während Tagesausflügen das Gebiet mit seiner Flora und Fauna erkundet (vgl. Abb. 5). Besucher, die länger im Park verweilen und mindestens eine Übernachtung vornehmen sind überwiegend internationale Touristen aus Deutschland, Großbritannien und den USA (CAMPMANAGER BERG-EN-DAL 2016). Besuchten im Jahr 1928 gerade mal 650 Touristen den Kruger Nationalpark, so waren es 2008 bereits rund 1,3 Mio. und 2015 sogar rund 1,7 Mio. Besucher (davon etwa 80 % als Tagesausflügler, das sind durchschnittlich immerhin über 4500 Besucher täglich) (DEPARTMENT OF ENVIRONMENTAL AFFAIRS 2015; FERREIRA/HARMSE 2015). In etwa ein Drittel der Besucher stammt aus dem Ausland. Jährlich besuchen etwa 60.000 deutsche Touristen das Wildreservat. Damit für die Bundesrepublik sogar die Nationenwertung für ausländische Touristen an (CAMPMANAGER BERG-EN-DAL 2016). Die knapp 400.000 Besucher, die über Nacht (mind. eine Übernachtung) blieben, gaben in etwa 22,5 Mio. Euro für Ihre Übernachtungen aus (also etwas über 55 Euro pro Übernachtung) (DEPARTMENT OF ENVIRONMENTAL AFFAIRS 2015).



Abb. 5: Gesprächsrunde mit Camp Manager des *Berg-en-Dal* (HEITMANN 2016)

Aktivitäten innerhalb des Nationalparks

Der Kruger Nationalpark bietet seinen Besuchern eine große Vielfalt an Aktivitäten. Dazu gehört die Erkundung des Parks mit dem eigenen Kraftfahrzeug, solange die Sicherheitsbestimmungen beachtet werden. Es werden unter Leitung von erfahrenen Rangern aber auch geführte Wanderungen und Touren zu Fuß oder mit Mountainbikes durch das Reservat angeboten (SANPARKS 2016b). Eine Besonderheit sind die geführten Pirschfahrten, bei denen die Besucher die Landschaft und die Wildtiere in ihrer natürlichen Umgebung beobachten können. Unsere Exkursionsgruppe hat morgens, vor Sonnenaufgang, von etwa 4:30 Uhr bis 07:30 Uhr und abends, vor Sonnenuntergang, von 16:30 Uhr bis 19:30 Uhr an einer Pirschfahrt teilgenommen (vgl. Abb. 6 u. 7). Wir wurden von einem Ranger aus dem *Berg-en-Dal* Camp bei völliger Dunkelheit abgeholt und in offenen Jeeps durch das Wildtiergebiet gefahren. Während der Tour konnte die Besonderheiten der Umgebung erkundet und zahlreiche Tiere beobachtet werden. Dabei konnten vier Vertreter (Löwe, Nashorn, Elefant) der *Big Five* betrachtet werden (siehe Abb. 11-14).



Abb. 6 und 7: Pirschfahrten durch den Park (HEILIGENSTEDT/MUSCHALLA 2016)

Klima

Der Kruger Nationalpark befindet sich im sommerfeuchten östlichen Binnentiefland und wird wie große Teile Südafrikas von subtropischen Hochdruckgürtel (v.a. das südatlantische St.-Helena-Hoch und das Maskarenen-Hoch über dem südlichen Indischen Ozean) beeinflusst; ferner spielen großräumig der warme Agulhas-Strom im Osten und der kalte Benguela-Strom im Westen eine große Rolle. Durch die Lage auf der Südhalbkugel sind die Jahreszeiten umgekehrt. Grundsätzlich ist das Klimageschehen durch eine relativ niederschlagreiche Sommerzeit geprägt, die sich in der Regel von November bis April erstreckt. Während dieser Periode sind durchschnittlich 740 mm Niederschlag im Südwesten und 440 mm im Nordosten zu verzeichnen. Der Niederschlag fällt heftig und wird zumeist von Gewittern begleitet, wenn tropische Störungen in den Süden durchbrechen. Die Durchschnittstemperaturen liegen bei ca. 28°C. Mitunter kann es sehr heiß (um die 40 °C) werden, wenn der Wind nicht wie üblich vom Meer weht, sondern als Föhn vom Highveld zur Küste hinabströmt. Die Winterzeit ist mild und trocken und dauert von Mai bis Oktober. In der Zeit ist die Landschaft überwiegend kahl und der jährliche Niederschlag liegt knapp über der Trockengrenze bei 561mm. Die Durchschnittstemperatur liegt bei ca. 17°C. Die Klimaverhältnisse im Park lassen auch Rückschlüsse darauf zu, weshalb die Wildtiere wandern. In den feuchten Monaten von November bis April sind sie überall zu finden. In den warmen und trockenen Monaten hingegen lediglich in den Bereichen rund um die Flüsse (oder besser gesagt die übriggebliebenen Reste davon) oder sonstigen Gewässer (SUWALA 2016)

Landschaft und Vegetation

Das Gebiet des Kruger Nationalparks liegt an den tiefsten Punkten gerade mal 180m ü. NN, verzeichnet aber auch Höhen jenseits von 800m ü. NN im hügeligen Südwesten. Die Ebene in diesem Gebiet fällt grundsätzlich von West nach Ost leicht ab bis zu den Lebombo Bergen und reicht zum Teil noch bis in den östlich gelegenen Nachbarstaat Mosambik, wo sich auch Teile des Parks befinden. Im östlichen Teil des Parks ist der Boden durch den hohen Basaltgehalt dunkel gefärbt. Im Westen hingegen ist der Boden hell und sandig, dort kam es zur Erhebung von Granitgestein. Die offene Savanne wird von Buschlandschaften unterbrochen. Der Großteil des Parks kann als Bushveld charakterisiert werden und besteht überwiegend aus einer Busch- und Savannenlandschaft mit Gräsern und in Abständen eingestreuten Bäumen, die immer wieder durch teils periodisch fließende Wasserläufe durchtrennt werden (siehe Abb. 8 u. 9).



Abb. 8: Ein fast vollständig ausgetrockneter Wasserlauf am Ende einer verhältnismäßig sehr trockenen Sommerzeit, Februar 2016 (CSILLAK 2016)



Abb. 9: Eine Savannenlandschaft vereinzelt mit Büschen und Bäumen durchsetzt, Februar 2016 (KOHRS 2016)

Der Kruger Nationalpark verfügt über eine sehr ausgeprägte Flora. Hier gedeihen u.a. Pflanzen, die eine breites Spektrum abdecken und sowohl mit unter Wasser stehenden Böden als auch mit fast vollständig ausgetrockneten Böden gut zu recht kommen. Die Vegetation besitzt eine enorme botanische Vielfalt. Typisch für diese Vegetationsform sind hohe Gräser, Büsche und eine Vielzahl von Bäumen wie bspw. Dornakazien, Mopane- und Feigenbäume. An den Flussläufen gedeihen sogenannte Flussrand-Wälder, die arten- und vegetationsreiche, von großen Bäumen dominierte Streifen an Flussufern bilden (vgl. tlw. Abb. 8 u. 9). Von den über 330 Baumarten sind einige sogar endemisch. Am prägendsten ist der Baobab-Baum, der auch Affenbrotbaum genannt wird (s. Abb. 10). Dieser Baum kann bis zu 4.000 Jahre alt werden und der Regenzeit bis zu 140.000 Liter Wasser speichern (LEUGERING 2015).



Abb. 10: Baobab-Baum (SUWALA 2016)

Fauna am Beispiel der „großen Fünf“ (*Big Five*)

Die größte Attraktion im Kruger Nationalpark sind natürlich die Wildtiere. Die bekanntesten und bei den Touristen beliebtesten Tiere sind die großen Fünf (*Big Five*): der Elefant, das Nashorn, der Büffel, der Löwe und der Leopard. Der Begriff *Big Five* stammt noch aus der Zeit der Großwildjäger. Er bezieht sich nicht auf die Körpergröße der Tiere, sondern steht für die fünf Tiere, die am gefährlichsten zu jagen sind. Heute gehören alle fünf Tierarten zu den vom Aussterben bedrohten Tierarten (KRUGER NATIONAL PARK 2015). Auf unserer morgendlichen und abendlichen Pirschfahrt durch den Kruger Nationalpark ist es gelungen, vier Vertreter der *Big Five* in freier Wildbahn zu beobachten. Den Leoparden konnten wir allerdings nicht entdecken.

Der Elefant (ca. 14.000 im Park)

Das größte und wohl bekannteste südafrikanische Landsäugetier ist der Elefant. Elefanten sind anpassungsfähig und können deshalb in unterschiedlichen Klima- und Vegetationszonen leben, vorausgesetzt, es ist Schatten, Wasser und genügend Futter vorhanden. Ihr bevorzugter Lebensraum ist das Flachland. Einst waren afrikanische Elefanten von der Mittelmeerküste im Norden des Kontinents bis zum Kap der Guten Hoffnung, im Süden, verbreitet. Aufgrund der Elfenbeinwilderei und Lebensraumzerstörung ist der Afrikanische Elefant mittlerweile aus großen Teilen seines einstigen Verbreitungsgebietes verschwunden. Da im Gegensatz zum Asiatischen oder Indischen Elefanten sowohl die Männchen als auch die Weibchen in aller Regel Stoßzähne besitzen, sind auch die Weibchen vermehrt das Ziel von Wilderern, was die Population grundsätzlich noch schneller dezimiert. Allerdings konnte sich die Elefantenpopulation durch Schutzmaßnahmen mittlerweile wieder erholen. Im Jahr 1920 wurden in Südafrika nur noch 120 Tiere gezählt, mittlerweile ist die Population auf knapp 14.000 Tiere allein im Kruger Nationalpark angestiegen; meist sind die Dickhäuter noch in Nationalparks und oder Schutzgebieten vorzufinden. Die vier größten Reservate sind die Kruger, Addo, Tembe und Knysna Nationalparks (LOSSKARN 2014).



Abb. 11: Elefantendame mit Jungtier im Bushveld (HEYDE 2016)

Das Nashorn (ca. 600 Spitzmaulnashörner und ca. 10.000 Breitmaulnashörner im Park)

Nashörner lassen sich in zahlreiche Arten klassifizieren, von denen gegenwärtig noch fünf (Breitmaulnashorn, Spitzmaulnashorn, Panzernashorn, Sumatra-Nashorn, Java-Nashorn) nicht ausgestorben sind. In Afrika und im Kruger Nationalpark sind ausschließlich Breit- und Spitzmaulnashörner vorzufinden. Das ausgesprochen seltene Spitzmaulnashorn (Black Rhino) lebt als Einzelgänger, vor allem im KwaZulu/Natal im Hluhluwe-Umfolozi Park. Im Gegensatz zum Breitmaulnashorn (vgl. Abb. 12) frisst es kein Gras, sondern Büsche und Äste von Bäumen. Das Breitmaulnashorn hingegen (White Rhino) lebt in kleineren Gruppen im Kruger Nationalpark. Waren die Lebensräume einst sehr viel weiter gefasst, so leben Nashörner in Afrika heute nur noch südlich der Sahara sowohl in Savannenlandschaften als auch in tropischen Regenwäldern, in Hoch- oder Tiefländern sowie in privaten und staatlichen Schutzgebieten. Vor allem in Asien besteht eine hohe Nachfrage nach Elfenbein der Nashörner. Diese dienen als Statussymbol für kunsthandwerkliche Schnitzereien oder pulverisiert als vermeintliche Medizin. Im Gegensatz zu den Elefanten erholen sich die Bestände der Nashörner nicht, so steht bspw. die Unterart des nördlichen Breitmaulnashorns (Verbreitungsgebiet außerhalb des Parks) kurz vor dem Aussterben (LEUGERING 2015; MEIER 2016).



Abb. 12: Junges Breitmaulnashorn (CHRISTOPH 2016)

Der Büffel (ca. 37.000 im Park)

Die zahlreichen Büffelarten haben stets nur südlich der Sahara gelebt. Die Arten haben sich einer Vielzahl von Habitaten angepasst, vom dichten Regenwald bis zur offenen Savanne und sogar in den Bergen sind Tiere vertreten. Am dichtesten sind die Bestände in Feuchtsavannen mit ganzjährig gutem Angebot an Trinkwasser, Nahrung (Gräsern) und Dickicht. Neben dem Menschen haben Afrikanische Büffel (auch als Kaffernbüffel, Schwarzbüffel oder Steppenbüffel bekannt) kaum Feinde. Als Trophäe im Rahmen der *Big Five* wurde der Afrikanische Büffel auf Safaris bejagt. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist zudem ein beträchtlicher Teil des Bestandes einer eingeschleppten Rinderpest zum Opfer gefallen. In Südafrika galt der Büffel zwischenzeitlich sogar als ganz ausgestorben. Inzwischen wurden seuchenfreie Büffel aus Zoos importiert und wieder in die Nationalparks des Landes eingeführt. Büffel lassen sich sehr gut im Kruger Nationalpark beobachten, wo sie in großen Herden vorkommen und ein komplexes Sozialsystem an den Tag legen (LOSSKARN 2014).



Abb. 13: Kaffernbüffel (SUWALA 2016)

Der Löwe (ca. 1750 im Park)

Ganz oben auf der Wunschliste der meisten Touristen stehen die afrikanischen Großkatzen – an erster Stelle der Löwe. Afrikas größte Raubkatze ist auch die einzige, die oft in großen Rudeln (bis zu 30 Tiere) zusammenlebt und jagt. Häufiger sind allerdings kleinere Gruppen. Löwen sind anpassungsfähig und kommen in einer Vielzahl von Habitaten vor. Der bevorzugte Lebensraum des Löwen ist die Savanne, doch kommt er auch in Trockenwäldern und Halbwüsten vor. Sehr selten findet man ihn in dichten, feuchten Wäldern oder wasserlosen Wüsten.



Abb. 14: Zwei Löwinnen am Wegesrand (REINHARDT 2016)

Wie bei fast allen Großtieren Afrikas geht die Hauptgefährdung der Löwen vom Menschen aus, durch Wilderei und Zerstörung ihres Lebensraums. Diese Problematik wurde allerdings in den letzten Jahren in fast allen Teilen des Verbreitungsgebietes auf ein niedrigeres Maß eingedämmt. Krankheiten stellen ein weiteres Problem dar, vor allem im Kruger Nationalpark. 1995 wurde bei Untersuchungen festgestellt, dass 90 % der Löwen mit dem potentiell tödlichen Tuberkulose-Bakterium infiziert waren. Die Infektion stammt von Büffeln, die von Löwen gejagt werden. Neben der Tuberkulose gibt es noch eine weitere Krankheit unter den Löwen. Etwa 60 bis 70 Pro-

zent der Löwen – in bestimmten Reservaten außerhalb des Parks sind die Anteile sogar noch höher – sind mit dem *Felinen Immundefizienz-Virus* (FIV) infiziert, einem, dem menschlichen HI-Virus sehr ähnlichen Krankheitserreger, der die Immunabwehr der Tiere lahmlegt und so der Tuberkulose den Weg ebnet. Gegen beide Erreger gibt es gegenwärtig keine Impfstoffe. Schätzungen zufolge leben noch 16.000 bis 30.000 Löwen in freier Wildbahn, mit sinkender Tendenz (GUO 2010). In vielen staatlichen und privaten Naturparks Südafrikas, wie Pilanesberg, Shamwari, Umfolozi und Tswalu wurden Löwen wieder erfolgreich eingeführt, auch wenn das Auswildern in der Regel sich als sehr schwierig darstellt. Im Kruger Nationalpark und Kgalagadi Transfrontier Park haben größere Gruppen überlebt (ABEND et al. 2015).

Der Leopard (ca. 1000 im Park)

Der Leopard war einst über ganz Afrika beiderseits der Sahara verbreitet. Im letzten Jahrhundert wurde er aufgrund seines Felles gejagt, um daraus Pelzbekleidung herzustellen. Nachdem durch das Artenschutzabkommen der Fellhandel unter Kontrolle ist, konnte die Wilderei auf Leoparden in Afrika deutlich eingedämmt werden. In vielen afrikanischen Ländern wurden Maßnahmen zur Bekämpfung eingeführt, die durchaus erfolgreich sind. Im Gegensatz dazu hat sich der anthropogene Druck durch Besiedelung und Zerstörung des Lebensraumes auf den Leoparden verstärkt. In Afrika leben heute schätzungsweise 233.000 Exemplare südlich der Sahara. Leoparden gelten als sehr anpassungsfähig und leben sowohl in zentralen Regenwäldern als auch in Gebirgen, Savannen und Halbwüsten, mitunter sogar in dicht besiedelten Gebieten. Der Leopard ist aktuell die häufigste Großkatze und gilt als nicht bedroht, dennoch blieb sie der Reisegruppe leider verwehrt (WWF 2016).

Exkurs I: *Blyde River Canyon*

Neben dem Kruger Nationalpark gibt es auch weitere einzigartige naturräumliche Attraktionen im Nordosten Südafrikas in der Provinz Mpumalanga zu bestaunen. Etwa 3 ½ Autostunden von der *Crocodile Bridge*, dem südlichsten Zugang des Kruger Nationalparks entfernt – liegt der *Blyde River Canyon*. Der *Blyde River Canyon* ist etwa 26 km lang und fällt stellenweise 800 m steil ab; die einfallenden Schluchten bilden den Rand des Drakensbergeplateaus, wo das bis zu 2000 m ü. NN gelegene Hochveld zum östlich anschließenden Lowveld, auf dem sich auch der Kruger Nationalpark befindet, abfällt. Die Schlucht bzw. der Canyon ist eigentlich eine sog. Bruchstufe. Er besteht vor allem aus stufenbildenden Sand- und Kalksteinen sowie aus metamorphosierten Sedimenten. Man spricht dabei zudem von einem *Kluftaquifer*, also Gestein, in denen Klüfte und dadurch Abbruchkanten entstehen. Vor den Abbruchkanten liegen dann Schuttfächer, welche nach und nach von fluviatilen Prozessen (in Form von episodischen Niederschlägen) abgetragen werden (KULKE 2016). Um die Schlucht herum führt die *Panoramamaroute*, an der zahlreiche spektakuläre Aussichtspunkte gelegen sind. Einer der meistbesuchten Aussichtspunkte ist das *God's Window*. Über 700 Höhenmeter stürzt sich hier das Plateau senkrecht in das darunterliegende Lowfeld (vgl. Abb. 16). Diese Abbruchkante empfängt dadurch auch weitaus mehr Niederschläge durch den orographischen Steigungsregen als ihre Umgebung; das Resultat ist ein schmales Band eines regenwaldartigen Bewuchses, wo zahlreiche Bäume mit Moosen besetzt sind (vgl. Abb. 15 u.16). Diese Abbruchkante fördert auch viele weitere naturräumliche Besonderheiten; neben Zeugenbergen gibt es entlang der Route auch zahlreiche Wasserfälle wie z.B. *Berlin Falls* (vgl. Abb. 17). Das Wasser schießt hier bis zu 80 m tief nach unten in einen türkisfarbenen Felsenpool. Diese Aussichtspunkte sind nicht nur touristische Attraktionen, sie bieten auch wirtschaftlichen Nutzen. An den größten und meistbesuchten Aussichtspunkten gibt es oft Ansammlungen von Kunstwerk- und/oder Souvenirständen aus dem (semi-)formellen Sektor. Dort werden dann meist Holzschnitzereien, sowie Gemälde oder Tücher/Teppiche angeboten. Die Produkte sind dabei meist Schnitzereien von ausländischen Herstellern (vgl. Abb. 18 u.19). Die Hersteller sind vor allem ansässig in China oder Zimbabwe, so die Aussage eines Verkäufers. Die ausländisch hergestellten Waren werden dann auf marktähnlichen Ständen auf den Parkplät-

zen vor den Aussichtspunkten vom primären Implikator (dem Verkäufer) angeboten und verkauft.



Abb. 15: Flora am Aussichtspunkt God's Window (IRMSCHER 2016)



Abb. 16: Blick in den Blyde River Canyon (HEITMANN 2016)



Abb. 17: *Berlin Falls* (KOHRS 2016)



Abb. 18 (links): Stände des informellen Sektors vor dem Aussichtspunkt *God's Window* (IRMSCHER 2016)



Abb. 19 (rechts): Holzschnitzereien vor *Berlin Falls* (CSILLAK 2016)

Herausforderungen im Kruger-Nationalpark durch den wachsenden Tourismus

Der Kruger Nationalpark ist in erster Linie für seine atemberaubende Fauna bekannt. In den letzten Jahren wuchs allerdings die Kritik seitens der einheimischen Bevölkerung, dass die stetig steigenden Besucherzahlen und der damit einhergehende Tourismus zu unterschiedlichen negativen Begleiterscheinungen führen. Zunächst wäre da der höhere Geräuschpegel sowohl durch die vielen Besucher als auch durch die Fahrzeuge (Jeeps, Busse, PKWs) zu nennen, der sich sicherlich störend auf die heimische Tierwelt auswirkt. Interessant zu sehen ist, dass die Anzahl der gebuchten Übernachtungen in den letzten 10 Jahren mit leichten Schwankungen nahezu gleichgeblieben, während die Anzahl der Tagestouristen kontinuierlich gestiegen ist (FERREIRA/HARMSE 2015). Es ist zu vermuten, dass viele private Reiseanbieter ihre Gäste lieber in Vertragsunterkünften außerhalb des Parks unterbringen, da die meisten der Camps wie auch das von der Gruppe in Anspruch genommene *Berg-en-Dal* direkt seitens der staatlichen Behörde *South African National Park (SANParks)* betrieben werden. Das würde die gestiegene Anzahl von Tagestouristen erklären. Eine andere Vermutung könnte darin liegen, dass schlicht und einfach die Kapazitäten (Übernachtungen bzw. Infrastruktur) im Park selber erreicht sind. Letzteres kann aber mit Blick auf Abb. 20 ausgeschlossen werden, da diese ständig erweitert werden – trotz der Besucherquoten, die bspw. im Jahr 2012 bei 3500 Gästen pro Tag lagen. Erstaunlicherweise werden die Quoten aber regelmäßig bspw. an Feiertagen (z.B. Weihnachten und Ostern) überschritten, Tagestouristen teils nicht quotenrelevant eingestuft (FERREIRA/HARMSE 2015).

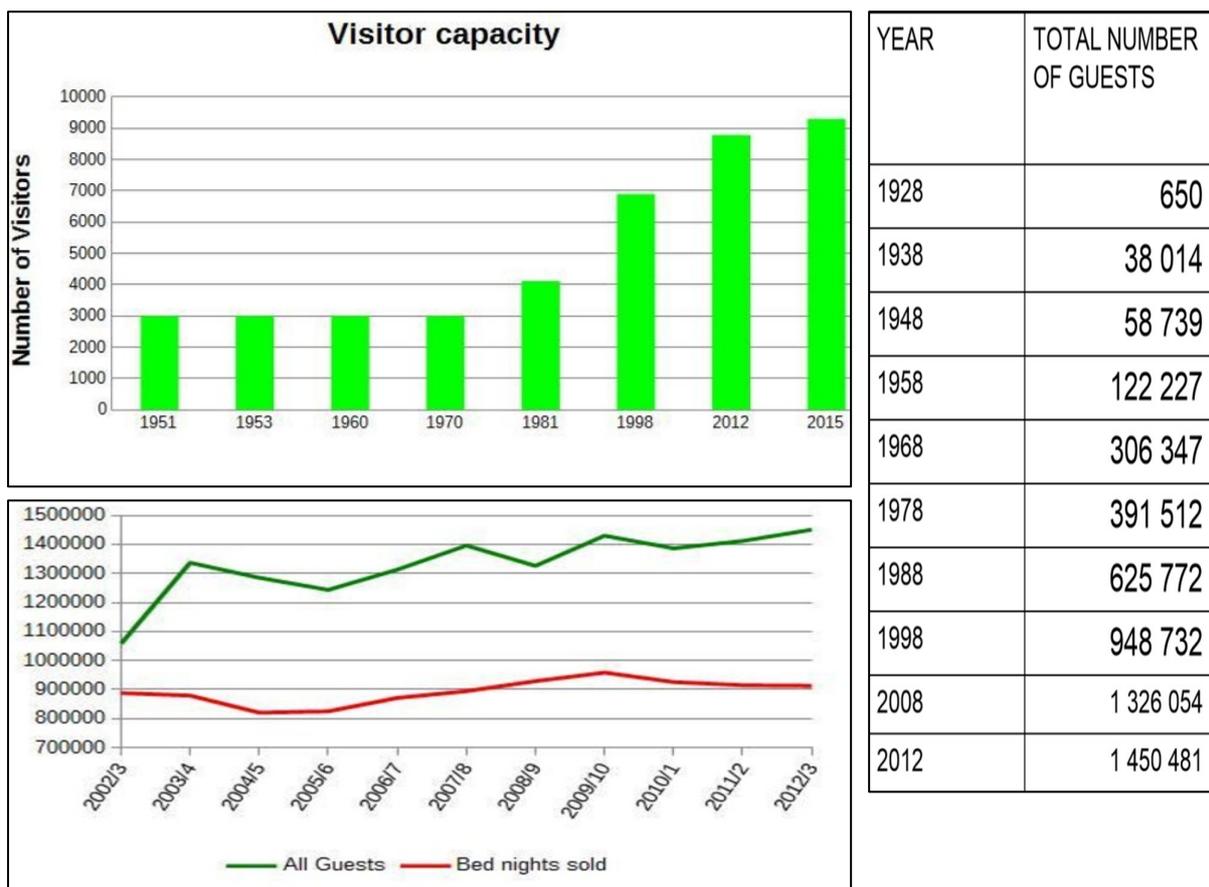


Abb.: 20 (oben links): Darstellung der potentiellen Aufnahmekapazität im KNP, tageweise (HARMSE/FERREIRA 2015, S. 12)

Abb.: 21 (unten links): Entwicklung der jährlichen Parkbesucher und der Gäste, die zudem auch übernachten, 2002/3-2012/13 (HARMSE/FERREIRA 2015, S.10)

Abb.: 22 (rechts): Entwicklung der Parkbesucher in Zahlen, 1928-2012 (HARMSE/FERREIRA 2015, S.10)

Ein weiteres Problem des wachsenden Tagestourismus ist die Tatsache, dass es an den Parkein- gängen zu immer länger werdenden Wartezeiten kommt, da die Anzahl der Autos im Park zu- nimmt, die Anzahl der Eingänge jedoch gleichgeblieben ist. Die Herausforderung der Parkbetrei- ber besteht also darin, die immer größer werdende Anzahl der Touristen zu verwalten, ohne die das einmalige Erlebnis des Parkbesuchs zu torpedieren und dem Wohl der Tiere zu geschiedt. Dabei wurden, wie oben bereits erwähnt, Besucherquoten eingeführt, an deren strikter Umset- zung es jedoch mangelt (FERREIRA/HARMSE 2015, S. 4). Doch nicht nur der wachsende Tou- rismus im Park macht den Tieren zu schaffen, sondern auch die weiter zunehmende Wilderei ist ein großes Problem. Dabei haben es die Wilderer, welche meist aus Mosambik kommen, vor al- lem auf das wertvolle Elfenbein der Nashörner abgesehen, welches in Asien ein Vermögen wert sind und teilweise (auf Gramm bezogen) höher als Gold gehandelt wird. Die Nashornjagd hat daher in den letzten Jahren zugenommen (DIETERICH 2013). Im Jahre 2007 wurden lediglich 7 Nashörner in ganz Südafrika von Wilderern erlegt. 2012 wurden schon insgesamt 668 Nashörner getötet und 2014 gab es dann 1215 gemeldete Fälle von illegal umgebrachten Nashörnern, davon allein 827 Nashörner im Kruger Nationalpark. Die Hauptabnehmer der Hörner kommen vor allem aus Asien, wo sie zu Schnitzereien, Pseudo-Arzneimitteln oder zu vermeintlichen Aphrodi- siaken weiterverarbeitet werden (MÜLLER-JUNG 2015). Im Kampf gegen die illegale Wilderei kann man der südafrikanischen Regierung aber keinesfalls Untätigkeit vorwerfen. Seit 2011 setzt die Regierung sogar seine Armee gegen Wilderer ein. Neben Polizeieinheiten sind zudem auch militärische Spezialkräfte mit Nachtsichtgeräten und Hubschraubern im Einsatz. Insgesamt sind derzeit etwa 400 Ranger und ca. 200 Soldaten zur Grenze nach Mosambik im Einsatz. Viele da- von sind ehemalige mosambikanische Soldaten welche ein hohes militärisches Ausbildungsniveau besitzen. So kommt es teilweise zu kriegsähnlichen Zuständen zwischen den hoch bewaffneten Wildererbanden und der südafrikanischen Armee mit Verletzten und Toten auf beiden Seiten. Immerhin zeigt der Kampf gegen illegale Aktivitäten erste Erfolge: 2011 wurden insgesamt 64 Wilderer festgenommen. Angesichts der stetig steigenden Totenzahlen auf Seiten der Nashörner und der hohen Preise für Elfenbein auf dem asiatischen Markt ist ein Ende des Kampfes aber noch längst nicht in Sicht (CAMPMANAGMENT BERG-EN-DAL 2016). Nicht nur das illegale Töten, sondern auch das legale Töten der Nashörner ist ein Problem, welches auch im Kruger National- park allgegenwärtig ist. Gemeint ist die sog. Trophäenjagd, bei der meist ausländische Touristen aus Europa oder Nordamerika viel Geld zahlen, um das erkaufte Tier erlegen zu dürfen. Auch hier stehen u.a. Nashörner, aber auch Elefanten und Löwen im Vordergrund. Paradox daran ist, dass die Trophäenjagd unverzichtbar für den Naturschutz in Südafrika ist. So verdienen ca. 70.000 Menschen im Lande ihren Lebensunterhalt mit der Jagdindustrie, Erlöse davon fließen teilweise direkt in den Schutz der gefährdeten Breit- und Spitzmaulnashörner. Allein zwischen 2008 und 2011 konnte Südafrika so 35,5 Mio. US-Dollar ausschließlich für den Nashornschutz aufbringen (WWF 2016). Auch die derzeitigen Wetteranomalien in Südafrika werden zum Prob- lem für den Kruger Nationalpark, welcher zurzeit mit der schlimmsten Dürreperiode seit über 30 Jahren zu kämpfen hat. In der eigentlichen Regenzeit von Oktober bis April fiel zwischen De- zember und Februar nahezu kein Niederschlag. Verantwortlich dafür ist das Klimaphänomen *El Niño*, welches vor allem trockenes und heißes Wetter in den betreffenden Regionen hervorruft. Ein Resultat daraus ist, dass die Wasserstände der Flüsse im Kruger Nationalpark auf dem Tief- punkt sind (vgl. Abb. 8) und die Tiere oftmals auf künstlich angelegte Wasserlöcher angewiesen sind.

Fazit

Der Kruger Nationalpark ist zweifellos einer der bekanntesten und meistbesuchten Nationalparks weltweit, da er eine bemerkenswerte Artenvielfalt an Flora und insbesondere Fauna aufweist. Gleichzeitig hat der Park seit Jahren mit Problemen wie der illegalen Wilderei, eines erhöhten Besucheraufkommens sowie ausgeprägten Dürreperioden zu kämpfen. Die Vereinigung der süd- afrikanischen Nationalparks (SANparks) hat zudem in den nächsten Jahren vor, weitere Hotelan-

lagen im Park bauen zu lassen und weitere Reiseveranstalterlizenzen zu vergeben (KEMP 2016). Dabei werden die kritischen Stimmen aus dem eigenen Land immer größer, welche sich um das unbeschwerte, geschützte Leben der Tierwelt sorgen, die solch ein Wildreservat normalerweise garantieren sollte und das nun immer mehr in Gefahr gerät. In Zukunft wird es daher wichtig sein, den Tourismus zu beschränken. Das kann unserer Meinung nach nur erreicht werden, wenn die Kapazität für Tagestouristen nicht jährlich fortwährend erhöht wird, sondern festgesetzte Obergrenzen für den Park gelten. Weitere Eingriffe, wie bspw. der Ausbau der Infrastruktur (erweitertes Straßennetz oder zusätzliche Hotelanlagen), sollten unterlassen werden. Ein weiterer Weg zum Schutz der Tierwelt könnte durch ein größeres Budget hierfür aus den steigenden Tourismuseinnahmen und nicht durch die verbreitete Trophäenjagd bestritten werden. Denn nirgendwo weltweit werden, im Verhältnis zum Tierbestand, so viele Nashörner getötet wie im Kruger Nationalpark. Das hängt natürlich auch mit der bestehenden Wilderei zusammen, welche in den letzten Jahren stark angestiegen ist. Die südafrikanische Regierung ist bei diesem Problem zwar keinesfalls untätig, scheint bisher aber kein siebringendes Mittel gegen die scheinbare Übermacht der Wildererbanden gefunden zu haben, trotz des Einsatzes von Hightech-Geräten wie Nachtsichtvorrichtungen, Hubschraubern oder Drohnen. Das liegt vor allem an dem hohen wirtschaftlichen Anreiz für die Wilderer, die der Elfenbeinhandel durch hohe Renditen auf dem asiatischen Markt mit sich bringt. Um zurückgehende Populationen auszugleichen, laufen seit den 1990er Jahren Kooperationen mit anderen Nationalparks in Afrika. Dabei sollen sog. Tiertransporte zur Rettung der Ökosysteme auch in der Zukunft beitragen. So werden zum Beispiel Spitzmaulnashörner im namibischen Etosha Nationalpark gefangen und im Kruger Nationalpark wieder ausgesetzt, um einen sicheren Bestand der Art im Park zu garantieren (ODENWALD 1998). Unserer Meinung nach sollte Südafrika für den Schutz der Fauna im Kruger Nationalpark insbesondere internationale Kooperationen auch im Kampf gegen die Wilderei stärker fördern. Vor allem mit dem Nachbarland Mosambik, aus dem die meisten Wilderer kommen, sollte stärker zusammengearbeitet werden, indem man bspw. mehr Ranger die länderübergreifenden Grenzen des Parks bewachen lässt oder gemeinsame Abwehrstrategien entwickelt. Dabei könnte man auf die bereits bestehende Kooperation mit Mosambik im Rahmen des Projekts *Friedenspark* aufbauen. Damals fand ein Zusammenschluss der Areale des Kruger Nationalparks in Südafrika, Mosambik und Simbabwe statt. Trotz länger anhaltender Dürreperioden wird die Praxis mit künstlich angelegten Wasserlöchern kontrovers diskutiert. Dabei sollte „das Management so hautnah wie möglich passieren und auf das Notwendigste beschränkt sein um den natürlichen Lauf der Dinge nicht übermäßig zu beeinflussen“, so wie es der damalige Sprecher der Parkverwaltung *Christo van der Linde* im Jahr 1998 formulierte (ODENWALD 1998, o. S.). Für uns war der Tag ein unvergessliches Erlebnis. Vor allem die Pirschfahrten zum Sonnenaufgang und -untergang waren absolute Highlights. Dazu die Aus- und Einsichten über die afrikanische Savannenlandschaft; die Buschgeräusche in der Nacht gaben uns zudem das Gefühl in einer völlig anderen, fernen und zugleich unheimlich inspirierenden Welt zu sein.

Literaturverzeichnis:

ABEND, B. / BOROWSKI, B. / SCHLIEBITZ, A. (2015): Südafrika. Swasiland, Lesotho. Baedeker. 9. Auflage. Ostfildern.

CAMPMANAGER BERG-EN-DAL (2016): Gespräch mit Campmanager vom 18.02.2016.

DEPARTMENT OF ENVIRONMENTAL AFFAIRS (2015): Foreign visitor numbers to Kruger National Park on the rise in 2014/2015 financial year. Im Internet: https://www.environment.gov.za/mediarelease/moreforeignvisitors_krugernationalpark (letzter Zugriff: 13.05.2016).

DIETERICH, J. (2013): Radikale Schritte gegen Wilderer. Stuttgarter Zeitung. Ausgabe vom 21.09.2013. Im Internet: <http://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.krueger-nationalpark-in-suedafrika-radikale-schritte-gegen-wilderer.294873e1-4ffa-485f-9551-6647d90fc659.html> (letzter Zugriff 06.05.2016).

- FERREIRA, S. / HARMSE, A. (2015): Kruger National Park: Tourism development and issues of social carrying. Universität Stellenbosch. S.2-16.
- GOOGLEMAPS (2016): Südafrika. Im Internet: <https://www.google.de/maps/@-25.0346898,30.9427283,10z> (letzter Zugriff: 06.05.2016).
- GUO, J. (2010): Freiraum für den König der Tiere. Sueddeutsche Zeitung. Internetausgabe von Montag, den 17.05.2010. Im Internet: <http://www.sueddeutsche.de/wissen/loewen-auswilderung-freiraum-fuer-den-koenig-der-tiere-1.404014> (letzter Zugriff 13.05.2016).
- HTONL, U. (2016): Map of South African National Parks. Im Internet: https://en.wikipedia.org/wiki/South_African_National_Parks#/media/File:SANParks_relief_map.svg (letzter Zugriff: 13.05.2016).
- KEMP, L. (2016): Kruger/Into the future. Siyabona Africa, 2016. Im Internet: http://www.krugerpark.co.za/Krugerpark_Travel_Guide-travel/kruger-into-the-future.html (letzter Zugriff 11.05.2016).
- KRUGER NATIONAL PARK (2015): Fauna im Kruger National Park. Ritztrade, 2015. Im Internet: <http://www.kruger-national-park.de/pages/deutsch/reisefuehrer/flora-und-fauna/fauna.php> (letzter Zugriff 13.05.2016).
- KULKE, E (2016): Vortrag von Herrn Kulke vom 18.02.2016.
- LEUGERING, U. (2015): Kruger National Park. Südafrika Safari Reiseführer & Information. Ritztrade International. Im Internet: <http://www.kruger-national-park.de/pages/deutsch/home.php> (letzter Zugriff 13.05.2016).
- LOSSKARN, D. (2014): DuMont Reise-Handbuch. Reiseführer Südafrika: mit Extra-Reisekarte. 2. Auflage. DuMont Reiseverlag. Ostfildern.
- MEIER, N. (2016): Das letzte Nashorn. Die Zeit – Internetausgabe vom 21.06.2016. Im Internet: <http://www.zeit.de/2016/29/artenschutz-noerdliches-breitmaulnashorn-rettung> (letzter Zugriff: 21.06.2016).
- MÜLLER-JUNG, J (2015): Nashorn-Wilderei nimmt dramatisch zu. Frankfurter Allgemeine Zeitung Ausgabe vom 22.01.2015. Im Internet: <http://www.faz.net/aktuell/wissen/suedafrika-meldet-rekord-nashorn-wilderei-nimmt-dramatisch-zu-13385024.html> (letzter Zugriff 06.05.2016).
- ODENWALD, M. (1998): Ein Paradies für die Zukunft. Focus Magazin. Internetausgabe von Montag, den 30.03.1998. Im Internet: http://www.focus.de/panorama/reportage/reportage-ein-paradies-fuer-die-zukunft_aid_171617.html (letzter Zugriff 11.05.2016).
- SANPARKS (2016a): Berg-en-Dal Rest Camp. South African National Parks, 2016. Im Internet: <https://www.sanparks.org/parks/kruger/camps/berg-en-dal/> (letzter Zugriff 13.05.2016).
- SANPARKS (2016b): Kruger National Park. South African National Park, 2016. Im Internet: <https://www.sanparks.org/parks/kruger/> (letzter Zugriff 13.05.2016).
- SCHUMACHER, D. (2014): Reiseführer Marco Polo Südafrika. 13. Auflage. MAIRDUMONT GmbH und Co. KG. Ostfildern.
- SUWALA, L. (2016): Vortrag von Herrn Suwala vom 18.02.2016.
- WWF (2016): Die blutige Achse der Nashornwilderer. Internetausgabe vom 30.03.2016. Im Internet: <http://www.wwf.de/themen-projekte/artenlexikon/leoparden-allgemein/> (letzter Zugriff 08.05.2016).

19. und 20. Februar 2016

Maputo – Stadt der Gegensätze?
Ein stadtgeographisches Mosaik zwischen der *cidade de cimento* (ehemalige Zementstadt)
und der *cidade de canico* (ehemalige Schilf- und Stohstadt)

KATHARINA CSILLAK / LARISSA HEILIGENSTEDT

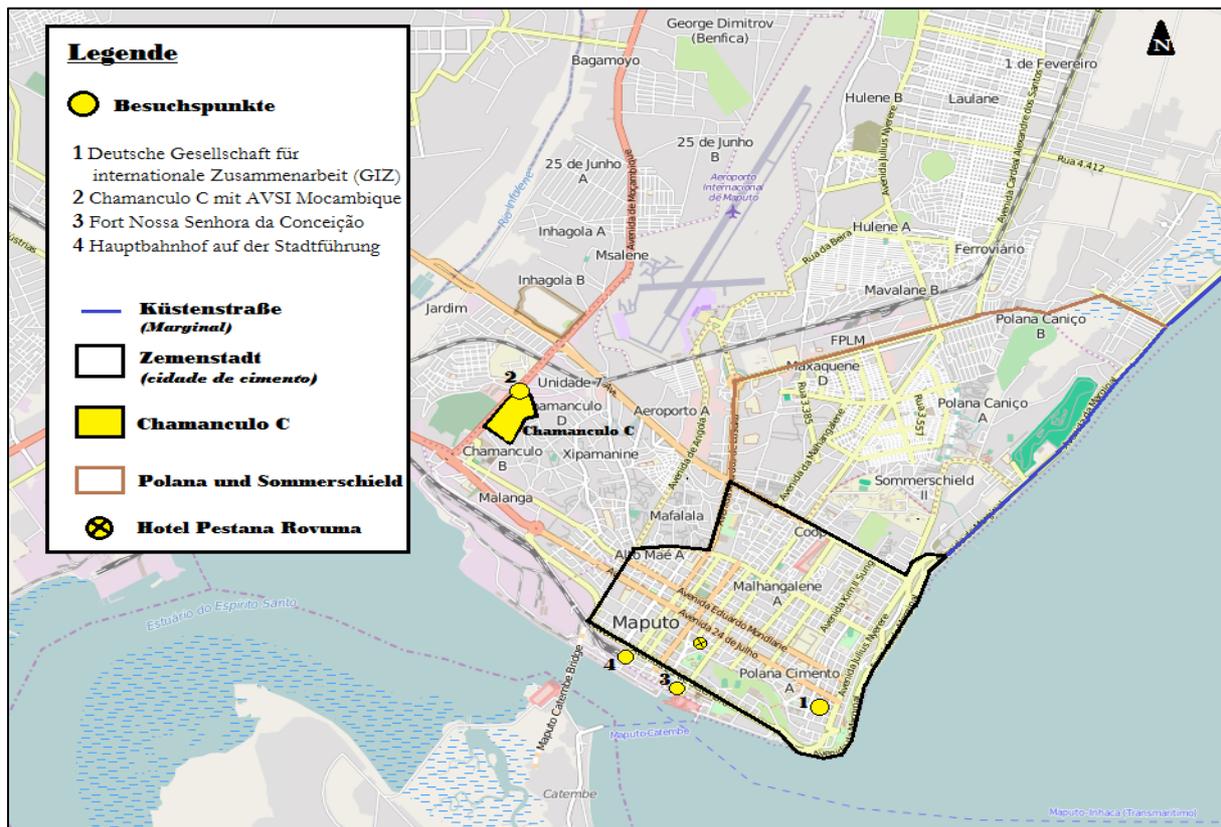


Abb. 1: Stadtplan von Maputo (eigene Darstellung mit OPEN STREET MAP 2016)

Besuchspunkte am 19.02.2016:

- Deutsche Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit (GIZ)
- Chamanculo C mit AVSI Mocambique

Besuchspunkte am 20.02.2016:

- Fort Nossa Senhora da Conceição
- Stadtführung mit Hauptbahnhof
- Zementstadt mit Art Deco Viertel auf der Stadtführung
- Sommerschild und Polana
- Küstenstraße und Fähranleger

Einleitung

Maputo (bis 1975 als Lourenço Marques bekannt und zwischen 1975-1976 Cam Phumo genannt), die Hauptstadt von Mosambik, liegt an der Baía de Maputo (Bucht von Maputo) einem Meeresarm des Indischen Ozeans in Südostafrika. Sie ist Regierungshauptstadt und mit rund 1,2 Millionen Einwohnern (gemeinsam mit der benachbarten Hafenstadt Matola kommt der Agglomerationsraum gar auf über 2 Millionen Einwohner) das unangefochtene Zentrum Mosambiks (AUSWÄRTIGES AMT 2016). Die Stadt kann traditionell in zwei große Einheiten untergliedert werden: die Zementstadt (*cidade de cimento*) (vgl. Abb. 2) und die ehemalige umliegende Schilf- bzw. Strohstadt (*cidade de canico*) (auch wenn gegenwärtig auch andere Differenzierungen vorgenommen werden können), die inzwischen neben Vierteln mit Blechhütten (u.a. *Chamanculo*, *Mafalala*) ebenso konsolidierende Stadtteile mit gemauerter Bausubstanz beherbergt (z.B. ARAÚJO 1999; JENKINS 2000; BARROS et al. 2014; VANIN 2015). Für die Abhandlung wurde Maputo am siebten und achten Tag der Exkursion vor diesem Hintergrund als stadtgeographisches Mosaik betrachtet und beobachtet. Die komplexe Siedlungsstruktur, die wir während unseres Aufenthalts beobachten konnten, ist aber nicht nur das Ergebnis kolonialer Herrschaft, sondern der vollständigen Geschichte hinter dieser Stadt. Deshalb gilt es sich zunächst einen historischen Überblick zu verschaffen, um Maputos Stadtgeographie nachvollziehen zu können.



Abb. 2: Die ehemalige *cidade de cimento* (Zementstadt) von Maputo (vom Südwesten aus gesehen) (KEIL 2016)

Stadtgeschichtliche Entwicklung von Maputo

Die Besiedlung des Landes Mosambik fand in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung durch die in das Südliche Afrika vorstoßenden Bantuvölker statt. Arabische und asiatische Händler kamen um das 7. Jahrhundert in die Region, da die Bucht in der heute die Stadt Maputo gelegen ist, sich wunderbar als Raststation auf dem Weg nach Indien befand und den Schiffen zudem Schutz vor der offenen See garantierte. Im Jahre 1498 landeten die Portugiesen unter *Vasco da Gama* – der eigentlich von Lissabon aus kommend den Seeweg nach Indien mit vier Schiffen an der Küste des heutigen Mosambik. Sichtlich überrascht über die entwickelte Gesellschaft mit Handel, Kaufleuten und Scheichs befestigten sie eine Handelsstation (NEWITT 1995; JENKINS 2000).

Anfänge als Handelsniederlassung

“In 1545 a Portuguese trader called *Lourenço Marques* explored the upper reaches of the estuaries with a patent of *King João III.* and established the ivory trade there” (SCHAUER 2015, S. 6). Allerdings war dieses Ereignis keineswegs mit einem endgültigen Anspruch der Portugiesen auf dieses Territorium verbunden. Zunächst einmal musste die Siedlung gegen die eigentlichen Bewohner dieser Regionen sowie konkurrierende Kolonialmächte (z.B. die Niederlande) geschützt werden (BARROS et al. 2014). Später erfolgte 1777/78 die Gründung einer österreichischen Kolonie und Handelsniederlassung durch die Kaiserin *Maria Theresia* in die Delagoa-Bucht (ehemaliger Name

der Bucht von Maputo), indem “the Austrian East India Company under the Dutch-born adventurer William Bolts built a permanent trading post with 155 settlers and successfully traded ivory (although the main aim was to establish trade with India) until the Portuguese evicted them in 1781 with the help of a 40-gun frigate and 500 men coming from Goa, India. This was the beginning of a permanent Portuguese governmental presence in what is today Maputo and was then called Lourenço Marques (L.M.). A simple wooden fort was built. (...)When the Portuguese Governor came on a visit in 1841 he counted 19 wooden houses lining two roads and 127 huts. (...) In 1865 Lourenço Marques already had one plaza, 5 roads and 9 alleys between them. This was roughly the area which today stretches from behind the fort (from Rua da Imprensa) to the railway station and from the waterfront to Avenida 25 de Setembro. The square was in front of the fort, the present day Praça 25 de Junho. The only still existing building dating from that time is the Casa Amarela, the present day Museu Nacional da Moeda (Numismatic Museum), built in 1860 and soon serving as the seat of the local government” (SCHAUER 2015, S. 6). Bis dahin hatte der portugiesische Einfluss dennoch ganz klar seine Grenzen und war nur auf die Siedlung und Bucht begrenzt. Gleichzeitig kam es im Hinterland zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen einheimischen Stämmen und der englischen Kolonialmacht; ferner entstand durch den Ostzug der Buren die Südafrikanische Republik bzw. Transvaal und mit der Entdeckung von Gold und Diamanten rund um Johannesburg und Pretoria (vgl. LIEß/HEYDE 2017 in diesem Band) gewann Lourenço Marques in den späten 1870er Jahr immer mehr an Bedeutung und begann sich ernsthaft als Hafen und Umschlagsplatz für Transvaal zu entwickeln. Diese Bedeutungszuweisung wurde auch in Lissabon wahrgenommen und es wurden zahlreiche stadtplanerische, infrastrukturelle und administrative Maßnahmen in Gang gesetzt. Zunächst wurde der Ortschaft im Jahre 1876 der Titel einer Stadt verliehen (JENKINS 2000). “In 1877 a public works expedition came from Lisbon headed by Joaquim José Machado in order to help rebuild the town after a fire in 1875. They also began to drain the surrounding marshes – a work which would take 10 years to complete. In 1883 a contract was signed with an Anglo-American company to build a railway to the border” (SCHAUER 2015, S. 8).

Portugiesische Kolonialzeit

Ein entscheidendes Ereignis für das damalige Lourenço Marques und das Territorium, welches heute innerhalb der Grenzen Mosambiks liegt, war die Berliner Konferenz von 1884/85 bei der Afrika unter den Kolonialmächten de facto aufgeteilt wurde. Auf dieser Konferenz erhielt Portugal u.a. den Zuschlag für das Gebiet des heutigen Mosambiks, obwohl hier gerade mal einige wenige kleine portugiesische Handelsposten (z.B. Lourenço Marques, Quelimane, Sofala, Sena, Ilha de Moçambique) an der Südostküste Afrikas mit einem Abstand von fast 2000 km waren (JENKINS 2000; SCHAUER 2016). Nach der Berlin Konferenz 1885 und dem britischen Ultimatum von 1890 sind die portugiesischen Kolonialherren stark unter Druck geraten, die von ihnen beanspruchten Ländereien auch sinnvoll zu verwalten, da deren Aktionsradius sich bis zu diesen Ereignissen lediglich auf die Handelsposten selber konzentrierte. Nachdem Portugal einsehen musste, dass es wirtschaftlich nicht in der Lage war, die koloniale Ausbeutung Mosambiks effektiv zu organisieren, wurde ab 1891 fast ein Drittel des Landes (insbesondere der Mittelteil und der Norden) an zwei britisch dominierte Kompanien (*Companhia de Moçambique, Niassa Company*) vergeben (SCHAUER 2016). Der Süden des Landes war von dieser wirtschaftlichen Hegemonie der Briten allerdings nicht in diesem starken Maße betroffen, auch wenn Lourenço Marques und Beira die Endpunkte von Eisenbahnstrecken aus den britischen Minengebieten im Hinterland waren. So expandierte im Zuge der Kolonialisierung die Stadt Schritt für Schritt und wurde 1898 an Stelle von Ilha de Moçambique zur Hauptstadt der Kolonie. Die kolonialzeitliche Erweiterung der Stadt sah vor, ein so genanntes Lissabon des Südens zu errichten. Die Straßen wurden sternförmig um Plätze angelegt. 1909 unterzeichneten Portugal und Südafrika darüber hinaus einen Vertrag, die sogenannte “Konvention von Mosambik”, die die Rekrutierung von afrikanischen Wanderarbeitern sowie den Ausbau der Häfen und der Eisenbahn festschrieb (NEWITT 1995; ARAÚJO 1999; JENKINS 2000). “In 1895 the railway was inaugurated in the presence of Transvaal Presi-

dent Paul Kruger. Because of the railway connection to South Africa and the pacification of the hinterland, an economic boom in all southern Mozambique ensued. Many Mozambicans worked in the mines, for the first time earning real money – the Portuguese having largely subjected them to forced labour” (SCHAUER 2015, S. 8). Unter der Kolonialherrschaft musste sich Mosambik strikt an den Vorgaben des Mutterlandes Portugal orientieren; diese sahen eine Art rentenkapitalistisches System mit de facto Sklavenarbeit vor, wo es um die vorrangige Erzeugung von landwirtschaftlichen Produkten für den Export ging. Zwangsarbeit war die Grundlage der wirtschaftlichen Aktivitäten, Portugal investierte kaum in die Erschließung Mosambiks und in die Ausbildung von Fachkräften. Das Land war nicht in der Lage, seine Kolonie gewinnbringend zu nutzen. Unterm Strich erbte Mosambik zu allem Übel noch eine überladene und ineffiziente Verwaltung von der ehemaligen Kolonialmacht (NEWITT 1995).

Der Weg zur Unabhängigkeit

“Fast 30 Jahre lang waren Geschichte und Politik Mosambiks vom Krieg geprägt. 1962 bildete sich die *Frente de Libertação de Moçambique (FRELIMO)* aus dem Zusammenschluss dreier Organisationen als antikoniale Befreiungsbewegung und begann zwei Jahre später, 1964, von Tansania aus einen 10 Jahre dauernden antikonialen Befreiungskampf” (BERGER 2016) In den nördlichen Provinzen des Landes begann am 25. September 1964 der Guerillakrieg. Die aufflammenden Kolonialkriege (ab dem Jahre 1961) waren im Endeffekt nicht nur ein Auslöser für das Ende der Diktatur unter *António de Oliveira Salazar* (vgl. Abb. 3), sondern auch für den Zusammenbruch des portugiesischen Kolonialreichs. Am 25. April 1974 kam es u.a. dadurch schließlich zur so genannten Nelkenrevolution in Portugal. Mosambik erhielt am selbigen Tag de facto seine Unabhängigkeit, die aber erst am 25. Juni 1975 offiziell bekundet wurde (NEWITT 1995). “Viele portugiesische Plantagenbesitzer, Händler, Geschäftsleute und Kolonialbeamte verließen das Land, nicht ohne ihr Kapital mitzunehmen und das zurückgelassene Anlagevermögen zu zerstören. Die wenigen verbliebenen Plantagen und Produktionsbetriebe waren zudem technisch überholt, weswegen der unabhängige Staat vor einer desolaten Ausgangslage stand” (BERGER 2016). Nachdem Mosambik 1975 die Unabhängigkeit von Portugal erlangte, flüchteten die meisten im Land ansässigen Portugiesen. Für Maputo bedeutet dies den Verlust vieler qualifizierter Personen, die für das Funktionieren der Stadt notwendig gewesen wären, wodurch kurze Zeit später eine Versorgungskrise entstand (GREST 1995, S. 152). Nach der Einführung einer Übergangsregierung gründete die Partei *FRELIMO*, die sich dem Sozialismus verschrieben hatte, auf Stadtteilebene so genannte *grupos dinamizadores* (Dynamisierungsgruppen). Sie sollten helfen den wachsenden Problemen in der Stadt wie Migration, Arbeitslosigkeit, unkontrollierte Landbesetzung und Versorgungsengpässe Herr zu werden (COY 2010).



Abb. 3: Ausrangierte Statue des portugiesischen Diktators *António de Oliveira Salazar* im Hinterhof der Nationalbibliothek von Mosambik in Maputo (SUWALA 2016)

Die Zeit nach der Unabhängigkeit

Das Stadtbild Maputos wurde nach der Unabhängigkeit von einem regelrechten Kampf um die Stadt dominiert, in dessen Zuge die Zementstadt ‚erobert‘ wurde. So konnten alle Bevölkerungsschichten zum ersten Mal in der Geschichte der Stadt unabhängig von ihrer Hautfarbe wohnen, wo und wie sie wollten – nachdem die meisten Portugiesen die Agglomeration und insbesondere das Zentrum verlassen hatten (SCHAUER 2016). Mit der Unabhängigkeit übernahm *Samora Machel* als erster Präsident die Regierungsführung des jungen Landes. Mit der neuen Regierung schlug Mosambik zunächst einen sozialistischen Kurs ein, doch politische Fehlentwicklungen, der eska-

lierende Bürgerkrieg und eine verheerende Dürre Anfang der 1980er Jahre führten das Land in eine sehr schwere Krise (BERGER 2016). Ein Jahr nach der Unabhängigkeit erlebte Mosambik den Beginn eines langjährigen Bürgerkrieges zwischen der Regierung unter der *FRELIMO* und der *RENAMO* (*Resistência Nacional Moçambicana*). Letztere wurde von den weißen Minderheitenregimen in der Republik Rhodesien (aus der in der Folge Simbabwe hervorging) und später ebenso Südafrika unterstützt. Dem Apartheidregime ging es aber hauptsächlich um die 'Destabilisierung' des sozialistischen Experiments der *FRELIMO* und viel weniger um eine politische Unterstützung der *RENAMO*. *Machel*, der als einer der Wortführer der so genannten Frontstaaten gegen die Apartheid in Südafrika galt, suchte daraufhin den Kontakt zum Westen (NEWITT 1995). Doch den angedachten Kurswechsel konnte er persönlich nicht mehr erleben. *Machel* kam im Oktober 1986 bei einem Flugzeugabsturz ums Leben. Neuer Staatspräsident wurde am 3. November 1986 *Joaquim Chissano*. Unter seiner Regierungsführung trat Mosambik im Jahre 1987 sowohl dem *Internationalen Währungsfonds (IWF)* als auch der *Weltbank* 1987 bei. Die Einführung eines Mehrparteiensystems erfolgte schließlich 1990 im Zuge der Friedensverhandlungen zwischen den zerstrittenen Fronten der *FRELIMO* und der *RENAMO* in Rom. Um das daraus resultierende Friedensabkommen zwischen den beiden Parteien im Jahre 1992 zu stabilisieren, wurde eine Friedenstruppe der *Vereinten Nationen* nach Mosambik entsandt. Der Friedensvertrag war dabei ein weiterer Meilenstein in der Geschichte Mosambiks. Bei Wahlen im Jahr 1994 und 1999 siegte jeweils die *FRELIMO* und *Chissano* wurde abermals in seinem Amt bestätigt (NIEDERHUBER 2013).

Gegenwärtig befindet sich die Republik Mosambik, 41 Jahre nach der Unabhängigkeit (1975) von der portugiesischen Herrschaft und 24 Jahre nach dem Friedensvertrag (1992), in einer politischen Gemengelage zu der die übermächtige *FRELIMO*, eine eher schwächeren *RENAMO* und eine dritte Partei mit dem Namen *MDM* (*Movimento Democrático de Moçambique*) gehört. Da Maputo weiterhin als Hauptstadt Mosambiks fungiert und gleichzeitig das Zentrum an der äußersten Peripherie des Landes darstellt, macht die Lage des in sich stark zerstrittenen Landes, welches, wie angeführt, aus einer zufälligen Willkür während der Berlin Konferenz Ende des 19. Jahrhunderts entstand, nicht einfacher. Trotzdem werden sowohl alle maßgeblichen politischen als auch wirtschaftlichen Kräftebeziehungen und Entscheidungen auf nationaler wie auch internationaler Ebene in Maputo getroffen und das Land in seiner Vielfalt oft missachtet. Dabei lebt sogar etwa die Hälfte der Stadtbevölkerung der Hauptstadt, ungeachtet des von außen gelobten starken Wirtschaftswachstums des Landes, immer noch unter der nationalen Armutsgrenze (COY 2010).

Gegenwärtige Stadtstruktur von Maputo

Die gegenwärtige Stadtstruktur kann aus der ‚architektonischen Resilienz‘ (BARROS et al. 2014) früherer Perioden rekonstruiert werden. Obwohl keines der Holzhäuser aus der Anfangszeit mehr vorhanden ist, kann ausgehend vom Fort (vgl. Abb. 4) die Persistenz einiger Strukturen wiedererkannt werden. Um den von den Portugiesen errichteten geometrisch aufgebauten Stadtkern, der sog. Zementstadt (*Cidade de Cimento*), schließt sich die umliegenden ehemalige Schilf- bzw. Strohstadt (*Cidade de Canico* bzw. *bairros*) an, die überwiegend aus Vierteln besteht, die teils noch mit strohbedeckten Rundhäusern, Häusern mit Wellblechdächern aber auch gemauerten Häuser insbesondere an den Ausfallstrassen besteht (ARAÚJO 1999).

Die Entstehung der sog. *Canicos* kann auf zwei Migrationswellen zurückgeführt werden; die erste bereits ab den 1940er Jahren als sich vermehrt meist ungelernete Arbeit zwischen den neu entstandenen Industriezonen ansiedelten, da Arbeitskräfte benötigt wurde und keine staatliche Lenkung diese spontanen Ansiedlungen verhinderte; die zweite in den Jahren des Bürgerkrieges als ein Landflucht in die Stadt einsetzte und sich diese *bairros* immer weiter gen Westen hin zur Schwesterstadt Matola zogen, da die meisten Neuankömmlingen dort in den industriellen Ansiedlungen – wenn überhaupt – eine Beschäftigung fanden. Gleichzeitig zog sich dieses Armutsband wie ein Viertelkreis um die Zementstadt (JENKINS 2000; BARROS et al. 2014).

Durchquert man die Stadt, fällt auf, dass das Wirtschaftswachstum der vergangenen Jahre in Mosambiks Hauptstadt bereits einige Spuren hinterlassen hat. In der Zementstadt werden neue Büro- und Wohngebäude errichtet. Der Stadtteil ist schachbrettartig angelegt. Die mehrstöckigen Wohnhäuser mit den grauen Betonfassaden stechen im Stadtkern besonders heraus (vgl. Abb. 5).



Abb. 4 (links): Fort (SUWALA 2016)

Abb. 5 (rechts): Blick auf Fragmente der Baustruktur der Zementstadt von Maputo (ENAYAT 2016)

Diese Gebäude sind zumeist in den 1950 und 1960er Jahren noch von den Portugiesen errichtet worden; nach der Unabhängigkeit 1975 wurde der Wohnungsbestand (wie auch Industriebesatz) im Einklang mit der sozialistischen Marschrichtung verstaatlicht und überwiegend durch Anhänger der *FRELIMO* Partei bewohnt. Aus dieser Zeit sind auch die Straßennamen noch vertreten. Sie erinnern an die kommunistische Vergangenheit: *Avenida Mao Tse Tung*, *Vladimir Lenin*, *Friedrich Engels* oder *Karl Marx*. Außerhalb der Zementstadt lebt hier die Mehrheit der Bevölkerung. An der Ostküste der Stadt säumen zunehmend Villen das Stadtbild. Die beiden Stadtteile Sommerschild und Polana bewohnen daher eher die wohlhabendere Oberschicht. Die Stadt ist in mehrere Stadtteile (*distritos municipais*) bzw. diese wiederum in Viertel (*barrios*) untergliedert. Außerhalb des Stadtzentrums sind die *barrios* dicht gedrängt; die planmäßig von ihnen angelegten sind sternförmig um ein Subzentrum angeordnet. Alle weiteren bestehen aus ungeplanten, netzartigen Strukturen. Beispielhaft dafür steht das Wohngebiet *Chamanculo C*, welches weiter unten in diesem Bericht beschrieben wird. Die ursprünglich aus Stroh, Lehm, Holz und Wellblech errichteten Häuser werden vom Zentrum ausgehend mehr und mehr durch Steinhäuser ersetzt. „Innerhalb des suburbanen Maputo trifft man auf Ebene der *bairros* und in kleineren Einheiten auf sehr unterschiedliche Wohnrechtsverhältnisse und davon beeinflusste, eingeübte Formen des Zugangs zu Wohnraum. Nach außen häufig persistent erscheinende Formen des Zusammenlebens stellen sich auf Mikro- (innerhalb der Haushalte), aber auch auf Makro-Ebene (in Form von spezifischen Wohnrechtsverhältnissen) als dynamisch heraus. In den *bairros* trifft man teilweise auf bereits durchgeführte oder sich in Planung befindliche Interventionen von außen, welche beeinflussend auf die Siedlungsentwicklung sind“ (COY 2010). Nicht ohne Grund wird Maputo daher auch als die „Stadt mit zwei Gesichtern“ (MARCH 2011) bezeichnet. Gleichzeitig ist in der Zementstadt auch ‚nicht alles Gold was glänzt‘; durch fehlende Instandhaltung seitens des Staates, eine nicht umgesetzte Stadtplanung trotz vorhandenen Masterplänen in der Post-Kolonialzeit (1979, 1985, 1999), die teilweise Haltung von Kleintieren in den Wohnräumen und die ohnehin schon ungeeignete Betonbauweise bei Plattenbauten (vereinzelt ab den 1970ern) für tropische und subtropische Gebiete (vgl. für Kuba KULKE 2011) führte zu einer Degradierung des Wohnbestandes und teils zu abenteuerlichen Anbauten (vgl. Abb. 5 (links unten); BARROS et al. 2014, VANIN 2015).

Dualismen durch Architektur und Bauweise

Nichtsdestotrotz ist es immer noch die Architektur und Bauweise, die der Stadt bis heute ihre dualistische Struktur verleiht. Grundlegende Aspekte hierzu verdeutlichte auch der deutsche Botschafter *Dr. Philipp Schauer* während einer Stadtführung durch das Zentrum Maputos am Beispiel der Zementstadt. Dabei wurde nochmals besonders auf den Einfluss der Portugiesen und Briten auf den Baubestand hingewiesen. Die eigentlich überholte Bezeichnung ‚Zementstadt‘ spiegelt in der zerteilten Stadt Maputo das Hauptcharakteristikum und das wichtigste Differenzierungsmerkmal wider. Den Namen erhielt dieser Teil der Stadt ab 1918, als die *Portland Cement Co. Ltd.* einen 10-jährigen Exklusivvertrag zur Zementproduktion mit einer Fabrik in Matola erhielt. Ab diesem Zeitpunkt verwendete man das Material für viele Bauten, die sich auch heute noch in der Architektur der 1930er Jahre zeigen. „*Art Deco*“ war der damals vorherrschende Stil der Bauten, dessen Ursprung aus Europa und den USA über Südafrika nach Mosambik kam. Eine Ausstellung im Jahre 1935/1936 in Johannesburg weckte auch beim mosambikanischen Gouverneur das Interesse an dem Stil. Er bezeichnete ihn als äußerst modern (SCHAUER 2015, 2016). Angetrieben vom Aktionismus des Gouverneurs und der Einfachheit in der Bauweise wurde *Art Deco* sogar noch bis in die 1950er Jahre in Maputo stark vorangetrieben. Das größte Gebäude in diesem Stil ist die zwischen 1936 und 1944 erbaute *Catedral Metropolitana de Nossa Senhora da Conceição an der Praça da Independência* (vgl. Abb. 6).



Abb. 6 (links): *Catedral Metropolitana De Nossa Senhora da Conceicao* (CSILLAK 2016)

Abb. 7 (rechts): Der Hauptbahnhof von Maputo (SUWALA 2016)

Ferner lassen sich zahlreiche Bauten dem viktorianischen Baustil zuordnen. Dazu gehört ebenfalls der 1908 bis 1910 erbaute Hauptbahnhof in Maputo, der zu dem Schönsten im südlichen Afrika zählt (vgl. Abb. 7). Gestaltet wurde dieser von den Architekten *José Cristian da Paula*, *Mario Velga* und *Alfredo Augusto Lisboa de Lima*. Der Konstrukteur *Pietro Buccellato* arbeitete an den Stuckarbeiten des gesamten Gebäudes. Bis heute hält sich zusätzlich hartnäckig das Gerücht, dass *Gustave Eiffel* (1832-1923) am Bau des Bahnhofes beteiligt war. Die Kuppel des Bahnhofes und der Baustil erinnern an den viktorianischen Stil, der auch oft bei *Eiffel* wieder zu finden ist. Je nach Quelle wird sich um die Mitwirkung des berühmten Ingenieurs gestritten (SCHAUER 2015, 2016).

Neben der *Art Deco* und dem viktorianischen Stil findet sich zudem der *Tropical Modernism* wieder. Dieser Stil wurde insbesondere während der Herrschaft des portugiesischen Diktators *Salazar* verbreitet. Er stellt weltweit eine Besonderheit dar und ist sonst nur noch in Angola (v.a. Luanda) anzutreffen. Mit dem stark wachsenden Anstieg der Bevölkerung nach dem zweiten Weltkrieg (besonders durch portugiesische Einwanderer) kamen auch viele junge und talentierte Architekten nach Maputo. Dabei entstanden zahlreiche Kollektive, die sich in verschiedenen Gruppen organisierten – beispielhaft ist die *ICAT* (*iniciativas Culturais Arte e Tecnica*) zu nennen. Zu den bekanntesten Architekten unter ihnen gehörten sowohl *Fernando Mesquita* auch als *Amancio d'Alpoim Miranda Guedes*, besser bekannt als ‚*Pancho*‘ *Guedes* (SCHWEIZERISCHES ARCHITEKTURMUSEUM BASEL 2007). Sie sahen in Mosambik die Freiheit ihre utopischen Konzepte zu realisieren

und nach universellen Lösungen für allgemeine Probleme des Wohnens zu suchen. *Schauer* bezeichnet die Freiheit gar als „a new frontier where there was space and everything seemed possible“ (SCHAUER 2015, S. 14). Entstanden ist ein Stil, der von lokalen Gegebenheiten, wie dem Klima, technischen Grenzen und vor Ort vorhandenem Material geprägt wurde. Das besonders Faszinierende daran ist die sehr moderne Art, lokale Umweltfaktoren mit in die Architektur der Gebäude einfließen zu lassen. *Pancho Guedes* ist zudem einer der wenigen, der die damals vorherrschende Rassentrennung durch den Einfluss von afrikanischen Elementen in seinen Arbeiten überwand (SCHAUER 2015). Doch worin zeigt sich die tropische Moderne? Auf dem Stadtspaziergang ging es in Richtung Hauptbahnhof an mehreren Gebäuden vorbei, die von dieser Architektur geprägt wurden (vgl. z.B. Abb. 8). Das auffälligste Merkmal, das zu beobachten war, waren die *brise-soleil* – die horizontalen oder vertikalen, fixen oder beweglichen Paneelen an oder vor den Fenstern (vgl. Abb. 9). Diese hatten mehrere Funktionen: Die wichtigste davon war es, die starke Sonneneinstrahlung in das Gebäude zu minimieren. Sie waren daher meist so ausgerichtet, dass der Verlauf der Sonne mit einberechnet war. Außerdem gab es auch noch sog. „betawindows“ – horizontale Glasstreifen seitlich umhüllt von Aluminium oder Stahl, beidseitig im Raum angebracht (meist in Ost-West-Ausrichtung), um einen permanenten Luftstrom zu erzeugen (SCHAUER 2016).

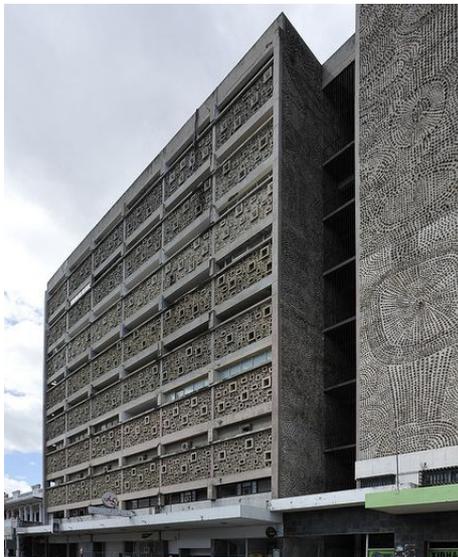


Abb. 8 (links): *Abreu, Santos e Rocha* Gebäude von Guedes (PFEUFER 2016)

Abb. 9 (rechts): *Mann George* Gebäude mit *Brise-Soleil* (HOUSES OF MAPUTO 2015)

Beide Elemente waren Antworten der Architektur auf die hohen, schwülwarmen Temperaturen im tropischen Maputo und sollten die Räume selbst im Sommer kühl halten. „These elements can have many different designs and their use can change not only on the facade but also the interior layout of buildings“ (SCHAUER 2015, S.28). In der Nähe des Hauptbahnhofs sind mehrere Bauten von *Pancho Guedes* zu finden, so z.B. das *Mann George Building* (vgl. Abb. 9). Konstruiert wurde es 1954 und zeigt eine besondere Fassade mit vielen *brise-soleils* und zusätzlich noch eine Mosaikverzierung mit buntem geometrischen Stuck (SCHAUER 2016).



Abb. 10 (links): Vertretung Japans in Polana (Maputo) (SUWALA 2016)

Abb. 11 (rechts): Modernes Hotel in Sommerschild (Maputo) (BLOHME 2016)

Nach einer Fahrt durch Sommerschild und Polana (die *barrios* der Oberschicht) begaben wir uns auf dem Weg zum Fähranleger in Maputo (vgl. Abb. 1). Auch diese Fahrt machte die baulichen Unterschiede zur Zementstadt deutlich. Das Viertel besteht aus vielen umzäunten großen Villen oder großen modernen Hotelbauten, die oftmals erst in den letzten Jahren erbaut wurden. Dies ist insofern bemerkenswert, als das nirgendwo sonst im Agglomerationsraum Maputo-Matola eine so hohe Dichte an Neubauten vorzufinden ist (vgl. Abb. 11). Genutzt wurden die Villen nicht nur von Privatpersonen, sondern auch von vielen Botschaften (vgl. Abb. 10). Viele (auch internationale) Schulen und die Universität von Maputo befinden sich in dieser Gegend. Die Baustile und die Nutzung in beiden Stadtteilen unterscheiden sich daher stark vom den sonstigen Bauten in der Zementstadt. Was beide Stadtteile jedoch verbindet sind die stark steigenden Mietpreise. “Die FAZ berichtete im Mai 2012 von über 1.500 € Miete für ein größeres Apartment“ (ZÖPEL 2013). Grund für die steigenden Mieten ist vor allem die Vielzahl an portugiesischen Zuwanderern gewesen, die vor der Haushaltskonsolidierungspolitik der Europäischen Union in alte Kolonialgebiete flohen. Hinzu kommt, dass ein gewisser Nachfrageüberhang nach Wohnraum für Mitarbeiter seitens von Botschaften und internationalen Organisationen besteht und das Stadtzentrum nicht durch Neubauten beliebig erweiterbar ist. Das liegt daran, dass Gebiete wie *Chamanculo C* (vgl. Abb. 12) die Innenstadt wie einen Gürtel umschließen.



Abb. 12: Informelle Siedlung *Chamanculo C* (FRISCH 2016)

Informelle Siedlungen machen in Maputo mehr als 70 % der Hausbestände aus (JENKINS 2000, 2012). Maputos Wohngebiete wie *Chamanculo C* sind informelle Siedlungen, die aus größtenteils

Blechhütten besteht. Allerdings ist *Chamanculo C* bereits ein etwas ältere ‚informelle Siedlung‘, die bereits erste Strukturen einer Stadtplanung zeigt. So sind Häuser und zumeist auch Straßen nummeriert (vgl. Abb.12 und 16). In der Regel gibt es aber keine Straßennetze, keine Wasser und Stromversorgung und kein Abwassersystem. Die Siedlungen entstanden spontan und sind das Ergebnis der jahrelangen städtischen Rassentrennung während der kolonialen Herrschaft der Portugiesen, in der die farbige Bevölkerung in der Stadt arbeitete, dort aber nicht wohnen durfte (ZÖPEL 2013). Die Häuser folgen einer sehr einfachen Bauweise und bestehen zum Großteil aus Wellblech, in *Chamaculo C* inzwischen auch gemauert. An manchen Straßenzügen wurden bereits feste Häuser aus Lehm und/oder Zement errichtet. Sie sind höchsten ein Stockwerk hoch (vgl. Abb. 12). Mitarbeiter der italienischen Entwicklungshilfeorganisation *AVSI Mocambique* führten uns durch *Chamanculo C*. Diese Organisation ist ein Vertreter der *AVSI Foundation* in Mosambik. Die Nichtregierungsorganisation (NGO) wurde 1972 gegründet, besitzt italienische Wurzeln, ist aber auf allen Kontinenten vertreten. Je nach Region agiert die Organisation mit mehr als 60 nationalen Partnern und baut in der Regel soziale Netzwerke unterschiedlichster Art auf. Dabei ist ihnen der Aufbau eines informellen Netzwerkes von privaten sozialen Hilfsorganisationen und der einheimischen Bevölkerung für den Wissens- und Methodenaustausch von besonderer Bedeutung (AVSI FOUNDATION 2014; Mitarbeiter der AVSI FOUNDATION 2016). In Bezug auf die Bauweise und Architektur in *Chamanculo C* setzt sich die Organisation für die Datenerhebung von Häusern, deren Zustand und Versorgung durch Elektrizität oder die Verfügung von Sanitäreinrichtungen ein. Diese Datenerhebung soll zukünftig eine kontrollierte Ansiedlung oder zur Ausarbeitung von Umsiedlungsplänen genutzt werden. Zusätzlich dient die Datenerfassung zur Dokumentation der aktuellen Bestände in informellen Siedlungen. Ferner werden durch diese Inventuren – oftmals sehr lokale Problemlagen sichtbar. So wurde bspw. eine hohe Brandgefahr durch lagerfeuerähnliche Kochstellen innerhalb der sporadisch gebauten Häuser festgestellt. Ferner wird immer noch Feuerholz und Holzkohle für den Hausbrand benutzt, eine Praxis die eigentlich verboten ist und wirklich nur in den ärmsten Gebieten weltweit noch Anwendung findet (vgl. für Haiti, SUWALA/KULKE 2016). *AVSI* setzt sich seitdem ein, dass diese Kochstellen durch gefahrlose Kochplatten mit möglichst niedrigem Kohlenstoffverbrauch genutzt werden. Durch dieses Projekt hat sich *AVSI* für die Sicherheit innerhalb der informellen Siedlung stark gemacht. In Zukunft versucht man Basisinfrastrukturen wie eine Strom- und Sanitärversorgung in *Chamanculo C* aufzubauen (Mitarbeiter der AVSI FOUNDATION 2016).

Wirtschaftliche Dualismen

Mosambiks Wirtschaft wurde lange Zeit vom Handel mit der portugiesischen Kolonialmacht geprägt. Seit der Öffnung des Marktes in den 1990er Jahren, dem Bruch mit dem sozialistischen Wirtschaftsraum und dem Ende des Bürgerkrieges hat sich die Wirtschaft durch Mithilfe internationalen Kooperationen stark verändert. Der Export von Agrargütern und mineralischen Rohstoffen aus dem Norden Mosambiks ist sprunghaft angestiegen. So wurden zahlreiche ausländische Direktinvestitionen in die Energiebranche getätigt. Mosambik verfügt über große Vorkommen von Erdgas, Kohle, Uran, Aluminium, Titan und Gold. Von besonderer Bedeutung sind hier ländliche Regionen wie Cabo Delgado und Tete. Obwohl man nun denken könnte, dass diese Regionen oder deren Bevölkerung von diesem Reichtum profitiert, hat sich getäuscht. Vielmehr kommt es wie so oft zur Vergabe von Abbaukonzessionen an multinationale Unternehmen, die die Rohstoffe in unbearbeitetem Zustand ausführen. Es erfolgt keine lokale Wertschöpfung. Die Folge ist Landflucht: Knapp ein Drittel der Bevölkerung lebt inzwischen in urbanen Gebieten mit steigenden Zuwanderungsraten. Gleichzeitig lebt 60 % der städtischen Bevölkerung unter der Armutsgrenze (JENKINS 2012). Ein Kontrast zwischen der Stadt Maputo im Süden Mosambiks und einem ländlichen und dünnbesiedelten Norden wird deutlich. Dieser Kontrast führt nicht nur zu sehr unterschiedlichen regionalwirtschaftlichen Voraussetzungen, sondern verlangt auch nach verschiedenen politischen Maßnahmen. Erklärungen dazu lieferte auch die *GIZ* (vgl. Exkurs I), die in Maputo besucht wurde.

Exkurs I: Deutsche Entwicklungszusammenarbeit in Mosambik

Die deutsch-mosambikanische Zusammenarbeit ist seit 1985 in Mosambik vor Ort. Insgesamt 250 Mitarbeiter werden durch die GIZ im Land beschäftigt und verteilen sich auf insgesamt vier Handlungsregionen: Maputo, Sofala, Manica und Inhambane. Allerdings wird Maputo als separater Raum betrachtet, da er sich wirtschaftlich, aber auch sozial stark vom Rest des Landes unterscheidet. Die Schwerpunkte der Arbeit liegen auf folgenden Gebieten:

- 1) Grundbildung und technische Berufsbildung,
- 2) Dezentralisierung der ländlichen Entwicklung und
- 3) Nachhaltige Wirtschaftsentwicklung

(DE LA FONTAINE 2016; für weitere Ausführungen vgl. HABE 2017 in diesem Band).

Das Land ist aber auch politisch gespalten; so kommt es immer wieder zu Unruhen und Meinungsverschiedenheiten zwischen der Regierungspartei *FRELIMO* und der Oppositionspartei *RENAMO*, die das Land in unterschiedliche Lager spalten und zu Auseinandersetzungen und Flucht führen (DE LA FONTAINE 2016, DEUTSCHE WELLE 2016). Die Unterschiede zwischen Maputo und dem ländlichen Raum im Norden zeigen sich besonders im wirtschaftlichen Aspekt. Wie bereits erwähnt, bildet in diesen peripheren Räumen vor allem die Landwirtschaft, die Subsistenzwirtschaft und der Abbau von Rohstoffen eine große Rolle. In Maputo sieht dies anders aus. Zwar sind hier immer noch rund 10 % der städtischen Beschäftigten entweder in der Landwirtschaft (hier in der subsistenzorientierten ‚urban agriculture‘) oder Fischerei angestellt, allerdings dominieren Industrie und Dienstleistungen. Allein der Handel und der Finanzsektor machen knapp 40 % der Beschäftigung in der Metropole aus; 15 % sind in der Verwaltung angestellt; gleichzeitig wird vieles in der Statistik nicht erfasst; so z.B. Kinder unter 15 Jahren, wovon viele bereits arbeiten; Tätigkeiten der Subsistenzwirtschaft; und vor allem der informelle Sektor, der wohl etwa die Hälfte der urbanen Wirtschaftsleistung ausmachen soll (JENKINS 2012; BARROS et al. 2014). Die meisten formellen, wirtschaftlichen Aktivitäten spielen sich in der ehemaligen Zementstadt von Maputo ab; hier stehen die Administrationsgebäude, die Banken, Dienstleistungsbüros.

Im Gegensatz dazu steht *Chamanculo C*. Hier würde man eigentlich weitaus weniger wirtschaftliche Tätigkeiten vermuten, inmitten von Wellblechhütten und notdürftig zusammengebauten Unterkünften; dennoch gibt es sie – wenn auch in einem weitaus kleineren Maßstab – wie z.B. semi- und informeller Handel (vgl. Abb. 14), handwerkliche Aktivitäten oder eine Vielzahl von Dienstleistungen. Vor diesem Hintergrund wurde eine Polsterei in *Chamanculo C* (vgl. Abb. 13) besucht; auch wenn es zunächst den Anschein hat, dass hier mit einfachsten Materialien gearbeitet wird, so leisten diese Kleinbetriebe trotz der prekären Bedingungen einen sehr wichtigen Beitrag zur eigenständigen Überlebungsicherung für die Haushalte mit einer schwächeren Ressourcenbasis (Mitarbeiter der AVSI FOUNDATION 2016). „Der Wohnraum in seiner Funktion als sozialer Treffpunkt oder zumindest als Ausgangspunkt von sozialen Netzwerken spielt eine wichtige Rolle, die weit über ökonomische Faktoren hinausgeht. Bereits der Zugang zu städtischem Wohnraum ist ohne Kontakte nicht vorstellbar. Nachbarschaftliche Netzwerke in der direkten Umgebung sind vor allem für die tägliche Überlebungsicherung und Informationsgewinnung wichtig“ (AMMERING 2010, S. 53). Diese Netzwerke unterstützt und schafft *AVSI Mocambique*. Während unseres Besuches lernten wir in einer Polsterei wie Material beschafft wird, woher die benötigten Maschinen und Werkzeuge stammen und auf welche Weise der Verkauf von Möbeln organisiert wird. Von den so entstandenen Möbeln (z.B. Sofa, Sessel etc.) waren wir fasziniert, da sie zudem größtenteils aus recycelten Materialien entstanden sind, die in der Umgebung anfielen.



Abb. 13 (links) : Polsterei in *Chamanculo C* (GOHLKE 2016)

Abb. 14 (rechts) : Informelle Ökonomie in *Chamanculo C*, Maputo (GOHLKE 2016)

AVSI Mocambique, setzt sich ebenso für Bildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten ein. Daher wurde vor Ort noch ein Friseursalon besucht, der ebenfalls von der Organisation unterstützt wird. Das Geschäft lag inmitten von *Chamanculo C*. Zwei Frauen arbeiteten in dem Salon, der mit zwei Frisierstühlen ausgestattet ist. Der Boden wurde gerade gefliest und auch Spiegel befestigt. Es wurde berichtet, dass der Laden recht beliebt sei und jungen Frauen und Männern etwas „Luxus im Alltag“ durch das Ambiente und die mittlerweile ansehnliche Ausstattung verspricht. Ferner werden hier soziale Netzwerke geknüpft und es wird sich über die neusten lokalen Nachrichten im Viertel ausgetauscht (Mitarbeiter der AVSI FOUNDATION 2016).

Soziale Dualismen

Chamanculo C zählt zu einem von zwölf Wohngebieten des jüngsten und bevölkerungsstärksten Stadtbezirks Maputos, Maputo-Ka Mubukwana. Dieser Stadtbezirk umfasst über 200.000 Einwohner (BARROS et al. 2014). Allein das Wohngebiet *Chamanculo C* bewohnen 26.000 Einwohner. Ein Großteil der Bevölkerung besteht aus Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Um für diese jungen Menschen Alternativen und eine Aussicht auf eine Anstellung bzw. einen Beruf zu schaffen, unterstützt *AVSI* seit 2000 zehn soziale Bildungseinrichtungen in den informellen Stadtteilen von Maputo. Mehr als 1400 Kinder erreicht der Verein so tagtäglich (AVSI FOUNDATION 2014). Diese Bildungseinrichtungen zeigen eine weite Bandbreite an Aktivitäten. Neben ‚after-school-mentoring‘, einem nachmittäglichen Betreuungsprogramm für Kinder von berufstätigen Eltern, existieren vielen Präventivmaßnahmen im Hinblick auf Hygiene und Krankheiten. Hinzu kommen kulturelle Aktivitäten, Sprachbildung oder Familienbetreuung (Mitarbeiter der AVSI FOUNDATION 2016).



Abb. 15 (links): Straßenschild *Chamanculo C* (KEIL 2016)

Abb. 16 (rechts): Eingang in einen Kindergarten in *Chamanculo C* (KEIL 2016)

Der besichtigte Kindergarten (vgl. Abb.16 und 17) leistet einen wichtigen Beitrag in der Grundversorgung der Bevölkerung und für die Stärkung der Bildung von Kindern. Der Kindergarten war gut besucht – drei Betreuerinnen kümmerten sich um ca. 35 Kinder an diesem Tag. Das Gebäude war sehr einfach gestaltet. Es verfügte über zwei große Räume zum Spielen, wo Bastelmaterialien und etwas Spielzeug verstaut waren. Ein kleines „Badezimmer“ zum Waschen der Kinder und eine sehr kleine Küche, in der man ab und zu Mahlzeiten zubereitete. Das meiste befand sich in einem eher – aus unserer Sicht – dürftigen Zustand, auf das gesamte Viertel betrachtet lässt sich aber von ‚paradiesischen Zuständen‘ sprechen. In erster Linie ging es aber darum, die Kinder zu betreuen und um grundlegende Dinge, wie Lesen, Schreiben und Rechnen (Mitarbeiter der AVSI FOUNDATION 2016). *AVSI Mocambique* arbeitet daher mit vielen internationalen Partnern, wie der *Weltbank*, der *GIZ* oder der *Europäischen Union* zusammen. Auf nationaler Ebene finden sich Projekte mit der Stadtverwaltung Maputos und lokalen Unternehmen wieder (AVSI FOUNDATION 2014). Ferner hat der Bezirk Maputo-Ka Mubukwana mit dem Berliner Stadtteil Lichtenberg eine Viertelpartnerschaft (vgl. Exkurs II).



Abb. 17 (links): Kindergarten in *Chamanculo C* (IRSCHMER 2016)

Abb. 18 (rechts): traditioneller Markt in *Chamanculo C* (FRISCH 2016)

Exkurs II: Viertelpartnerschaft Maputo-Ka Mubukwana und Berlin-Lichtenberg

Seit dem 22. August 1995 besteht zusätzlich zwischen dem Bezirk Maputo-Ka Mubukwana und dem Berliner Stadtteil Lichtenberg eine Viertelpartnerschaft. Maputo-Ka Mubukwana „hat damit fast so viele Einwohner wie Berlin-Lichtenberg, jedoch sind die sozio-ökonomischen Unterschiede zwischen den Bezirken enorm“ (SENATSVERWALTUNG FÜR WIRTSCHAFT, TECHNOLOGIE UND FORSCHUNG 2016, o.S.). Die Städtepartnerschaft hatte einen besonderen politischen Hintergrund. Dieser ist in den früheren Beziehungen zwischen der DDR und Mosambik zu suchen. In Berlin-Lichtenberg lebten zu Beginn der 1990er Jahre noch viele mosambikanische Vertragsarbeiter und Studierenden. Dieser historische Hintergrund prägt die Partnerschaft bis heute. So findet ein regelmäßiger Austausch zwischen beiden Bezirken statt. „Die Städtepartnerschaft leistet nicht nur finanzielle Hilfe und Sachleistungen, sondern vermittelt beiden Seiten auch einen Eindruck vom Leben im Partnerland. Unterstützt wird die Partnerschaft durch die *Entwicklungspolitische Gesellschaft e. V. (EpoG)* und dem *Solidaritätsdienst-international e.V.* (SENATSVERWALTUNG FÜR WIRTSCHAFT, TECHNOLOGIE UND FORSCHUNG 2016). Zu den Zielen der Partnerschaft zählen u.a. ein Austausch und eine Zusammenarbeit zwischen Institutionen, Vereinen, Basisorganisationen und Einzelpersonen, eine Stärkung der Hilfe zur Selbsthilfe sowie die persönlichen Begegnungen und Freundschaften (SENATSVERWALTUNG FÜR WIRTSCHAFT, TECHNOLOGIE UND FORSCHUNG 2016). Die Schwerpunkte in den vergangenen Jahren z.B. zwischen 2007 bis 2010 wurden auf dem Gebiet der Unterstützung von Schulpartnerschaften, auf dem Gebiet der kommunalen Gesundheitsbetreuung und der Prävention, auf dem Gebiet der

Frauenpolitik und in Hilfstransporten gesetzt (SENATSVERWALTUNG FÜR WIRTSCHAFT, TECHNOLOGIE UND FORSCHUNG 2016). Beispielhaft hierfür ist der Besuch von Krankenschwestern aus Maputo-Ka Mubukwana in Berlin-Lichtenberg im Jahre 2011, die ein Praktikum im *Sana-Klinikum* Lichtenberg absolvierten. Des Weiteren ist diese Partnerschaft, von deutscher Seite ausgehend, durch Spendenaktionen geprägt. Diese umfassen Sach- und Geldspenden. So stattete im Juni 2007 die ehemalige Bezirksbürgermeisterin von Lichtenberg *Christina Emmrich* dem 5. Stadtbezirk von Maputo eine Visite ab. Sie übergab gemeinsam mit den Partnern einen Container mit Hilfsgütern für die Partnerschule *Bagamoyo*. Dazu zählten Schulbänke, Stühle und Lehr- und Lernmaterialien (BEZIRKSAMT LICHTENBERG VON BERLIN 2016).

Wie bereits erwähnt, befinden sich in den Vierteln Sommerschild und Polana ebenso viele Schulen; auch diese pflegen starke internationale Partnerschaft – allerdings auf einem anderen Niveau und mit einer ganz anderen Ausstattung. Das Bildungssystem in den wohlhabenderen Bezirken der Stadt deckt alles von der Grundschule bis zur Hochschule ab. Die sich in unmittelbarer Nähe befindliche *Universidade Eduardo Mondlane* ist die älteste Universität Mosambiks; auch die *Universidade Pedagógica* ist die zweitgrößte in Mosambik und hat ihren Sitz ebenfalls in Polana Maputo. Ihr Schwerpunkt liegt vor allem in der Ausbildung von Lehrkräften. Internationale Partnerschaften gibt es hier auch mit der *Pädagogischen Hochschule Heidelberg*. Das Angebot an Bildungseinrichtungen, besonders im Bereich der weiterführenden Schulen, liegt vollständig in der Zementstadt. Hier sind zudem zahlreiche Privatschulen in der Primär- und Sekundarstufe zu finden (DE LA FONTAINE 2016, Mitarbeiter der AVSI FOUNDATION 2016). Dieser Trennung von Bildungseinrichtungen folgt außerdem auch eine starke soziale Spaltung innerhalb der Stadt. Bereits während der kolonialen Herrschaft der Portugiesen wohnte die farbige Bevölkerung außerhalb der Zementstadt – wo vornehmlich die weiße, portugiesische Bevölkerung lebte. Diese Trennung der Kulturen und sozialen Stände wirkt bis heute an. Zwar dürfen Farbige nun auch in der ehemaligen Zementstadt wohnen, insbesondere Anhänger der *FRELIMO* tut das auch seit fast 40 Jahren. In jüngster Zeit erfolgt durch die weiter steigenden Mieten aber eine sozio-ökonomische Auslese der Wohnbevölkerung mit Verdrängungsprozessen und sogar ersten Gentrifizierungerscheinungen. Ökonomie und Wohnungsmarkt verhindern so auch nach der Kolonialzeit eine soziale Durchmischung (BARROS et al. 2014).

Ausblick

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Maputo eine Stadt mit starken Gegensätzen und Disparitäten ist. Die Stadtteile unterscheiden sich nicht nur in ihrer baulichen und architektonischen Struktur, sondern auch in wirtschaftlichen und sozialen Aspekten. Obwohl sicherlich keine ‚Schwarz-weiß-Malerei‘ mit einer trennscharfen Unterscheidung zwischen der *cidade de cimento* (ehemalige Zementstadt) und der *cidade de canico* (ehemalige Schilf- und Stohstadt) mehr möglich ist, so spielen die historischen Persistenzen doch immer noch eine sehr starke Rolle. Obwohl die Probleme in der Wohnraumversorgung und Ungereimtheiten im informellen städtischen Wohnungs- und Grundstücksmarkt seit Längerem bekannt sind, gibt es jedoch nur sehr wenige Informationen darüber, welche Lösungsansätze die Politik und Stadtverwaltung im Einzelfall umsetzt (COY 2010). Der Besuch bei der *GIZ* in Maputo hat gezeigt, dass das Thema Stadt bisher kaum auf der politischen Agenda steht, da Mosambik im Gesamten ein sehr ländlich geprägter Raum ist (DE LA FONTAINE 2016). Im Land gibt es nur wenige urbane Zentren und nur vier (mittel-)große Städte. Aufgrund eines weiteren Bevölkerungswachstums und eines vermehrten Zuzugs in die Städte wird sich allerdings in Zukunft in diesem Bereich eine Transformation vollziehen. Die Herausforderung besteht darin, das städtische, stadtnahe und ländliche Wohnen in Einklang zu bringen. Seitens der Stadt gibt es im Rahmen einiger von der *Weltbank* geförderter Initiativen mal wieder einen räumlichen Entwicklungsplan (*Plano de Estrutura*), der im Januar 2009 ratifiziert wurde (WELTBANK 2016), wieder ernstzunehmende Initiativen, sich dem Thema der ungeplanten, informell besetzten Wohnräume anzunehmen. „Die aktuelle politische und planeri-

sche Gestaltung von Maputo wird vom langfristigen Stadtentwicklungsprogramm Promaputo geprägt. Es ist ein strategisches Zehnjahresprogramm, in dem die Ziele des *Conselho Municipal* festgelegt wurden. Übergeordnetes Ziel ist dabei, das institutionelle und finanzielle Leistungsvermögen zu steigern, um die Qualität und die Versorgung der Dienstleistungen für die Bürger der Stadt zu verbessern. (...) Maßnahmen zur Verbesserung der Infrastruktur sollen verstärkt in ärmeren Stadtteilen durchgeführt werden (...). Ganz generell sollen mit dem *Plano de Estrutura* Planungsgrundlagen für die zukünftige Verdichtung des städtischen Siedlungsgebiets geschaffen werden. Eines der Schwerpunktthemen sind dabei die informellen Siedlungen, für die es bisher keinen Masterplan gab. Explizit wird formuliert, dass die Aufwertung der informellen Siedlungen alle anderen Aktivitäten innerhalb des räumlichen Entwicklungsplans integrieren soll. Die Aufwertungen sollen dabei kontinuierlich vorgebracht werden und flächendeckend alle informellen Siedlungen erreichen“ (MERKLEIN 2010, S. 71).

Literaturverzeichnis

- AMMERING, U. (2010): Wohnen im suburbanen Maputo. Livelihoods und lokale Planungsmethoden. In: COY, M. (Hg.): *Städtische Armut im südlichen Afrika. Durban und Maputo*. Geographie Innsbruck. S. 35-60.
- ARAÚJO, M. G. M. (1999): *Cidade de Maputo. espaços contrastantes: do urbano ao rural*. Finisterra, XXXIV (67-68), pp. 175-190.
- AUSWÄRTIGES AMT (2016): Länderinformationen Mosambik. Im Internet: http://www.auswaertigesamt.de/sid_531405916D41AD2C0147B4AB1A0A2516/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Nodes_Uebersichtsseiten/Mosambik_node.html (letzter Zugriff: 19.04.2016).
- AVSI FOUNDATION (2014): Informationen über AVSI in Mosambik. Im Internet: http://mocambique.avsi.org/wp-content/uploads/sites/19/AVSI-Mozambique_25.11.2014_baixo.pdf (letzter Zugriff: 05.05.2016).
- BARROS, C. P. / CHIVANGUE, A. / SAMAGAIO, A. (2014): Urban dynamics in Maputo, Mozambique. In: *Cities*, 36. S. 74-82.
- BERGER, L. (2016): Mosambik. Geschichte und Staat. Im Internet: <https://www.liportal.de/mosambik/geschichte-staat/#c1215> (letzter Zugriff: 20.04.2016).
- BEZIRKSAMT LICHTENBERG VON BERLIN (2016): Städtepartnerschaft - Lichtenberg pflegt Partnerschaft mit Maputo-Ka Mubukwana (Mosambik). Im Internet: <https://www.berlin.de/ba-lichtenberg/ueber-den-bezirk/partnerstaedte/maputo/> (letzter Zugriff: 19.04.2016).
- COY, M. (2010; Hg.): *Städtische Armut im südlichen Afrika. Durban und Maputo*. Geographie Innsbruck.
- DEUTSCHE WELLE (2016): Mosambik - Tausende fliehen vor Willkür und Gewalt, 16.03.2016. Im Internet: <http://www.dw.com/de/mosambik-tausende-fliehen-vor-willk%C3%BCr-und-gewalt/a-19121142> (letzter Zugriff: 08.05.2016).
- DE LA FONTAINE, D. (2016): Vortrag und Gespräch mit Frau de la Fontaine (GIZ Mosambik) vom 19.02.2016.
- GREST, J. (1995): Urban Management, Local Government Reform and the Democratization Process in Mozambique: Maputo City 1975–90. In: *Journal of Southern African Studies* Special Issue: Urban Studies and Urban Change in Southern Africa 21(1). S. 147–64.

- HABE, M. (2017): Kooperations- und Handelspartner Südafrika? Zwischen Entwicklungszusammenarbeit und Handelsverflechtungen mit dem Rest der Welt. In: SUWALA, L. / KULKE, E. (Hg.): Südliches Afrika – Bericht zur Hauptexkursion 2016. Arbeitsberichte Geographisches Institut Heft 194. Berlin. S. 35-44.
- HOUSES OF MAPUTO (2015): Stiloguedes - X - Mann George Gebäude 1954 Bagamoyo Road (ex Araújo), Maputo. Im Internet: <http://housesofmaputo.blogspot.de/2015/03/stiloguedes-x-predio-mann-george-de.html?view=mosaic> (letzter Zugriff: 11.05.2016).
- JENKINS, P. (2000): City profile Maputo. *Cities* Vol. 17, No. 3. S. 207-218.
- JENKINS, P. (2012): Maputo and Luanda. In: BEKKER, S. / THERBORN, G. (Hg.): Power and Poweless. *Capital Cities in Africa*. S. 142-166.
- KULKE, E. / KRÜGER, D. / KULKE, L. / SUWALA, L. (2011): Auf Tour. Kuba. Spektrum Akademischer Verlag. Heidelberg.
- LIEB, F. / HEYDE, A. (2017): Das Wirtschaftsprofil Südafrikas an ausgewählten Beispielen – lässt sich anhand der Cullinan Mine, des Innovations Hub und McKinsy & Company ein sektoraler Wandel im Lande skizzieren? In: SUWALA, L. / KULKE, E. (Hg.): Südliches Afrika – Bericht zur Hauptexkursion 2016. Arbeitsberichte Geographisches Institut Heft 194. Berlin. S. 45-60.
- OPEN STREET MAP (2016): Stadtplan von Maputo. Im Internet: <https://www.openstreetmap.org/relation/3348644#map=11/-26.0478/32.7180> (letzter Zugriff: 11.05.2017).
- MARCH, L. (2011): Eine Stadt mit zwei Gesichtern. Deutschlandfunk Kultur. Im Internet: http://www.deutschlandfunkkultur.de/eine-stadt-mit-zwei-gesichtern.979.de.html?dram:article_id=152687 (letzter Zugriff: 24.04.2016).
- MERKLEIN, A. (2010): Urban Governance und Strategien zur Armutsreduzierung in Maputo. Beispiele der aktuellen Entwicklung. In: COY, M. (Hg.): Städtische Armut im südlichen Afrika. Durban und Maputo. Geographie Innsbruck. S. 61-86.
- MITARBEITER DER AVSI FOUNDATION (2016): Gespräche und Führung durch Davide Valentino and Ferlisbela Materrula and Colleagues am 19.02.2016.
- NEWITT, M. (1995): A history of Mozambique. Bloomington and Indianapolis. Indiana University Press. Indiana.
- NIEDERHUBER, M. (2013): Destino Maputo, Moçambique. Wien.
- SCHAUER, P. (2015): Maputo - Architectural and Tourist Guide, Maputo.
- SCHAUER, P. (2016): Stadtrundgang mit dem Deutschen Botschafter in Mosambik Dr. Philipp Schauer am 20.02.2016.
- SCHWEIZERISCHES ARCHITEKTURMUSEUM BASEL (2007): S AM 03 - Pancho Guedes: Ein alternativer Modernist. Merian, Christoph Verlag. Basel.
- SENATSWERWALTUNG FÜR WIRTSCHAFT, TECHNOLOGIE UND FORSCHUNG (2016): Stadtführer Entwicklungspolitik: Maputo. Im Internet: https://www.berlin.de/sen/wirtschaft/wirtschaft-und-technologie/europa-und-internationales/landesstelle-fuer-entwicklungszusammenarbeit/stadtfuehrer-entwicklungspolitik/?q=maputo&kontakt=&e_mail=&e_mail_2=&internet=&content=#searchresults (letzter Zugriff: 19.04.2016).
- SUWALA, L. / KULKE, E. (2016): Hispaniola – Bericht zur Hauptexkursion 2015. Arbeitsberichte Geographisches Institut Heft 191. Berlin.

- SUWALA, L. / KULKE, E. (2017): Südliches Afrika – Bericht zur Hauptexkursion 2016. Arbeitsberichte Geographisches Institut Heft 194. Berlin.
- VANIN, F. (2015). Questioning the Urban Form: Maputo and Luanda. In: SILVA, C. N. (Hg.): Urban Planning in Lusophone African Countries. S. 161–170.
- ZÖPEL, C.(2013) : Kolonialismus und Urbanisierung. Maputo und Addis Abeba als Beispiele konträrer Stadtentwicklung in Afrika. In: Africa Rising? Frankfurter Hefte12/2013. S. 52-54.
- WELTBANK (2016): ProMaputo, Maputo Municipal Development Program Im Internet: <http://projects.worldbank.org/P096332/promaputo-maputo-municipal-development-program?lang=en&tab=overview> (letzter Zugriff: 19.04.2016).

20. Februar 2016

Probleme des gegenwärtigen Tourismus in Mosambik und Konzepte zur Entwicklung einer zukunftsfähigen Tourismuswirtschaft

TIM BOSCH / NILS PFEUFER



Abb. 1: Übersicht der vorgestellten Tourismusdestinationen in den Provinzen Maputo und Inhambane (bearbeitet nach UNITED NATIONS 2016)

Einleitung

Tourismus war für Mosambik bis 1972 ein immer wichtiger werdender Wirtschaftszweig. Während des Bürgerkrieges zwischen 1972 und 1992 brachen die internationalen Ankünfte jedoch dramatisch ein. Seit Ende der bewaffneten Auseinandersetzungen steigen die Zahlen von Touristen und damit auch die erzielten Gewinne wieder an (INTERNATIONAL FINANCE CORPORATION 2006), so dass es lohnenswert ist, einen Überblick über die gegenwärtigen touristischen Aktivitäten in Mosambik zu erhalten. Im Folgenden wird die wirtschaftliche Bedeutung des Tourismus in Mosambik dargestellt, bevor die dortigen Schwächen und Hindernisse der Tourismuswirtschaft anhand einschlägiger Wertschöpfungsketten erläutert werden. Es folgt eine Darstellung von Konzepten zur Stärkung des Wachstums des Tourismus in Mosambik. Besondere Aufmerksamkeit erhalten dabei die Regionalentwicklungskonzepte und Marktbearbeitungsformen des *Local Economic Development* und der *Joint Ventures* vor dem Tourismus im Allgemeinen und des *Ecotourism* im Besonderen.

Die mosambikanische Regierung spricht dem Tourismus eine Schlüsselrolle in den Wachstums- und Entwicklungsprozessen des Landes zu. Es wurde zum Ziel erklärt, Mosambik bis zum Jahr 2013 als aufregendstes und exotischstes Reiseziel in Afrika mit mehr als 4 Millionen Besuchern jährlich zu etablieren (JONES/IBRAHIMO 2007, S. 5).

Dieses Ziel wurde nicht erreicht. So verzeichnete Mosambik im Zeitraum von 2011 bis 2014 jährlich zwischen 1,6 Millionen und 2,1 Millionen internationale Ankünfte. Allerdings sind diese Werte das Ergebnis einer ständigen Steigerung der Ankunftsahlen in den letzten 15 Jahren, denn noch 2001 besuchten lediglich 320 Tsd. internationale Fremdenverkehrsteilnehmer das Land (THE WORLD BANK 2015a). Der direkte Beitrag des Tourismus zum Bruttoinlandsprodukt verdoppelte sich in absoluten Zahlen von 2005 zu 2015 auf 350 Millionen Euro, kaum verändert hat sich aber dessen prozentualer Anteil am Bruttoinlandsprodukt, der weiterhin bei ungefähr 3% liegt. Auch das Kapitalinvestment in die Tourismusbranche stieg zwischen 2005 und 2015 von 20 Millionen Euro auf knapp 180 Millionen Euro (WORLD TRAVEL & TOURISM COUNCIL 2015). Auch für die Zukunft deutet die Prognose auf ein weiterhin starkes Wachstum dieser Indikatoren hin, allerdings muss bedacht werden, dass sich der Anteil des Tourismus an Bruttoinlandsprodukt, Investment und Beschäftigung prozentual kaum verändert hat (WORLD TRAVEL & TOURISM COUNCIL 2015). Vielmehr ist der Tourismussektor mehr oder weniger entsprechend des gesamten Bruttoinlandsprodukts von Mosambik gewachsen, welches sich von 3,7 Milliarden Euro im Jahr 2005 auf 11,7 Milliarden Euro im Jahr 2015 erhöht hat (THE WORLD BANK 2015b). Auch die Steigerung der internationalen Ankünfte folgt dem Trend des weltweiten Anstiegs der Zahlen von internationalen Touristen von 0,67 Milliarden im Jahr 2000 auf über 1,1 Milliarden Touristen im Jahr 2014 (THE WORLD BANK 2015a).

Wirtschaftliches Potential/Wettbewerbsfähigkeit des Tourismus in Mosambik

Das Weltwirtschaftsforum veröffentlicht jährlich eine Studie, in der die Wettbewerbsfähigkeit von 141 Ländern weltweit in der Tourismus- und Reisebranche nach 90 Indikatoren untersucht und als Ranking ausgewertet wird (WORLD ECONOMIC FORUM 2015, S. V). Ziel ist es, zu messen, welche Faktoren wie und in welchem Maße die nachhaltige Entwicklung des Tourismus in einem Land fördern und damit zur Gesamtentwicklung und Wettbewerbsfähigkeit des Landes beitragen. Die gemessenen Indikatoren gliedern sich auf nach "Enabling Environment" (u.a. Wirtschaftsklima, Sicherheit, Gesundheitsversorgung), "T&T Policy and Enabling Conditions" (u.a. internationale Offenheit, Umweltorientierung, Priorisierung der Tourismusbranche), "Infrastructure" (u.a. Flughäfen, Straßen) und "Natural and Cultural Resources" (WORLD ECONOMIC FORUM 2015, S. V).

Mosambik ist mit einem Index- Wert von 2,81 (von möglichen 7,00) auf dem 130. Platz von 141 Plätzen gelistet. Die schlechtesten Platzierungen erhält Mosambik bei den Indikatoren Hygiene & Gesundheitsversorgung (141/141), Humankapital & Arbeitsmarkt (131/141), IT-Infrastruktur (134/141) und Boden- und Wassertransport (131/141). Damit verbleibt das Land hinter den Durchschnittswerten, die Sub-Sahara-Afrika erreicht, zurück (Abb. 2). Im Folgenden werden einige der Gründe für diese schlechte Bewertung der Wettbewerbsfähigkeit näher ausgeführt (WORLD ECONOMIC FORUM 2015, S. 244f).

Wertschöpfungskette Strandtourismus: Lissabon - Maputo - Bazaruto

Im Folgenden wird exemplarisch die Wertschöpfungskette mit den an ihr beteiligten Akteuren eines Strandurlaubs eines portugiesischen Touristen, der über Maputo nach Mosambik einreist und sich danach eine Woche auf einer der Küste vorgelagerten Insel (Bazaruto) aufhält, untersucht (Abb. 3). Dieses Beispiel wurde gewählt, da portugiesische Touristen die mit Abstand größte Gruppe interkontinentaler Reisender in Mosambik darstellen und der SSS-Tourismus ("Sun, Sea and Sand") dabei die dominierende Tourismusform ist. Der auf Berücksichtigung durchschnittlicher Kosten basierende Gesamtpreis der Reise beläuft sich in folgendem Rechenbeispiel auf 1490€ (INTERNATIONAL FINANCE CORPORATION 2006, S. 13, 17, 24). Im Zentrum der Analyse stehen diejenigen Stufen der Wertschöpfung, in denen eine nachhaltige Beteiligung mosambikanischer Akteure nicht stattfindet.

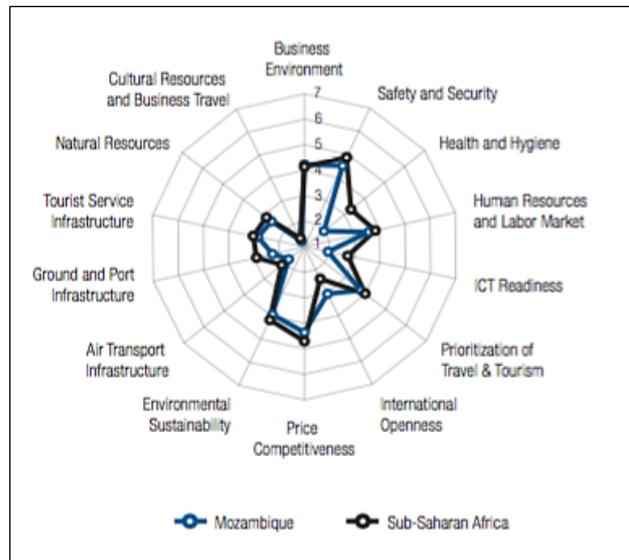


Abb. 2: Wettbewerbsfähigkeit von Mosambik im Vergleich zu Sub-Sahara-Afrika (WORLD ECONOMIC FORUM 2015, S. 244)

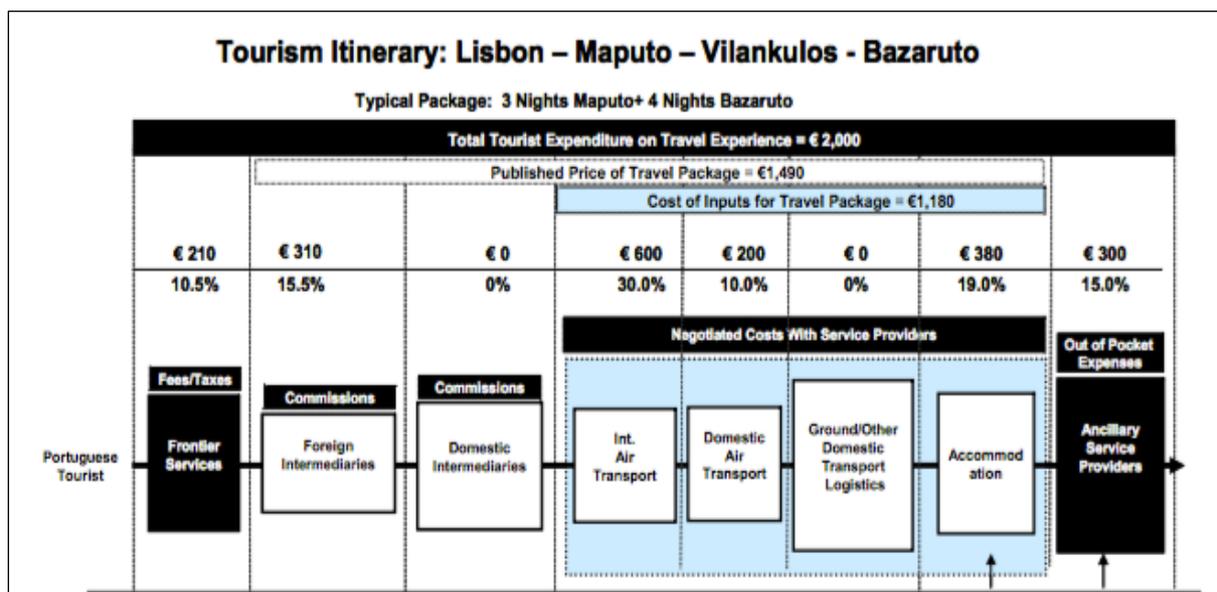


Abb. 3: Wertschöpfung/ Ausgaben für einen touristischen Aufenthalt am Bsp. der Route Lissabon-Maputo-Bazaruto (INTERNATIONAL FINANCE CORPORATION 2006, S. 24)

Touristen

Nur 10% der Touristen in Mosambik sind interkontinentale Touristen, die meisten restlichen afrikanischen Länder weisen einen Anteil von 60 % interkontinentalen Touristen auf. Portugiesen sind mit einem Anteil von 4 % an allen Touristen in Mosambik die wichtigste Gruppe interkontinentaler Reisender. Mit knapp 50 % aller Touristen stellen südafrikanische Touristen den größten Anteil an allen Reisenden. Insgesamt reisen nur 30 % der Touristen zu Zwecken der Freizeit nach Mosambik, die restlichen 70 % reisen aus geschäftlichen oder familiären/freundschaftlichen Gründen nach Mosambik (INTERNATIONAL FINANCE CORPORATION 2006, S. 13f).

Reiseveranstalter

Der internationale, in diesem Fall der portugiesische, Reiseveranstalter ist mit 16 % an der Wertschöpfung beteiligt. Angebotene Reisepakete werden meist vollständig vom internationalen Reiseanbieter organisiert, darunter fallen auch alle Buchungsprozesse für die interkontinentalen und nationalen Flüge sowie die Unterkunft. Der Transport der Touristen am Boden zum und vom Hotel wird bei Buchung der für interkontinentale Touristen üblichen gehobenen Hotelkategorie direkt von den Hotels und Resorts übernommen (INTERNATIONAL FINANCE CORPORATION 2006, S. 23). Mosambikanische Reiseveranstalter sind hierbei nicht an der Wertschöpfung beteiligt. So ist davon auszugehen, dass nur 3 % der Hotelbuchungen in Bazaruto von mosambikanischen Reiseveranstaltern durchgeführt werden. Hauptursache ist die schlechte Ausbildung, mangelhafte Internetpräsenz und geringe Markterfahrung lokaler Reiseveranstalter. Diese werden ferner weder von internationalen Reiseveranstaltern noch von den Hotels als zuverlässige Geschäftspartner wahrgenommen. Dadurch und durch die größere Marktmacht der portugiesischen Reiseveranstalter befinden sich die lokalen Reiseveranstalter in einer schlechten Verhandlungsposition und können z.B. mit einheimischen Hotels keine besseren Preise als ihre internationalen Konkurrenten verhandeln (INTERNATIONAL FINANCE CORPORATION 2006, S. 28f).

Unterkunft

Nur circa ein Drittel der Hotels in der Provinz Vilanculos-Bazaruto entsprechen internationalen Standards. Die Unterkünfte sind zusätzlich häufig zu klein, um größere Reisegruppen unterzubringen, was ebenso die Attraktivität der Hotels für internationale Reiseveranstalter senkt. Aufgrund eines Mangels an funktionierenden lokalen Netzwerken sind Hotels häufig auf die Belieferung mit Lebensmitteln und sonstigen, benötigten Materialien aus Maputo angewiesen. Wegen der schlecht ausgebauten Infrastruktur, der hohen Transportkosten und den damit verbundenen unregelmäßigen Belieferungen sind die Hotels außerdem gezwungen, große Lagerbestände zu halten. Dies erfordert eine teure Ausstattung (wie z.B. Kühleinrichtungen) und den Einsatz von Humankapital, wobei zusätzliche Kosten entstehen (INTERNATIONAL FINANCE CORPORATION 2006, S. 38). Da lokale, spezialisierte Dienstleister fehlen, müssen Hotels ferner Gäste- und Warentransporte sowie das Angebot von Freizeitaktivitäten *inhouse* anbieten und durchführen. Diese vertikale Integration ist teurer als die Auslagerung an externe Anbieter. So werden Möglichkeiten für lokale Synergien bspw. durch die fehlende Beteiligung zusätzlicher spezialisierter Akteure vor Ort nicht genutzt und so auch keine effektiv höhere Wertschöpfung erzielt.

Nebenleistungen und Aktivitäten

Sehr wichtig für die Wertschöpfung vor Ort sind darüber hinaus Ausgaben der Touristen für Nebenleistungen wie Gastronomie, Shopping, ergänzende Dienstleistungen (z.B. Wellness, Autovermietung) oder Freizeitaktivitäten (z.B. Ausflüge in Nationalparks oder Tauchausflüge). Meist fehlen an den Destinationen jedoch viele dieser Angebote, so dass ein Großteil der Touristen kaum Geld außerhalb des Hotelgeländes ausgibt, zusätzliche Wertschöpfung findet also nicht statt. Der Aufbau einer solchen lokalen Infrastruktur gestaltet sich jedoch schwierig, da kleine Unternehmen kaum an ausreichend Kapital und Know-how gelangen können. Investmentstrategien und politische Förderprogramme hierfür existieren nicht. Tourismusprovisionäre wie Backpacker, die sich ggf. an diesen Orten zur Ruhe setzen sind noch nicht vorhanden. Auch insgesamt

sind die Ausgaben der Touristen für eine Reise nach Mosambik im Vergleich zu konkurrierenden Destinationen sehr gering. Im Durchschnitt zahlt ein Tourist in Mosambik etwas weniger als \$130 für seine Reise. In Südafrika sind es dagegen \$970, in Mauritius \$1300 und auf den Seychellen \$1500 (WORLD ECONOMIC FORUM 2015). Wie bereits ausgeführt, besuchen 70 % der Touristen Mosambik aus geschäftlichen oder familiären/freundschaftlichen Gründen. Reisen dieser Art sind meist kürzer, häufig aus Nachbarländern und finanziell weniger aufwendig, da z.B. bei Freunden oder Verwandten übernachtet wird. Auch die vergleichsweise kurze durchschnittliche Verweildauer in Mosambik von zwei bis vier Tagen ist ein Grund für die geringen Ausgaben pro Tourist (JONES/IBRAHIMO 2007, S. 9f).

Wertschöpfungskette Stadttourismus: Maputo

Im Jahr 2009 führte die *SNV* (die niederländische Institution für Entwicklungszusammenarbeit) eine Analyse der Wertschöpfungskette des Tourismus in Maputo durch. Es sollte erfasst werden, wo in Maputo touristische Aktivitäten stattfinden und wie sich deren Umsätze auf die lokale Wirtschaft und vor allem die armen Teile der Bevölkerung verteilen. Ziel war die Entwicklung von Clustern für ein “pro-poor development” und das Aufzeigen von Investitionsmöglichkeiten (LAUMANS/VIGNATI 2012, S. 1).

Tourismus in Maputo in Zahlen

Jährlich kommen circa 330 Tsd. Besucher nach Maputo (Abb. 4), wobei über 40 % der Besucher aus Mosambik selber stammen. Jedes Jahr generiert der Tourismus in Maputo einen direkten Umsatz von \$95 Millionen. Von den mehr als 4000 Beschäftigten in der Branche sind 35% Frauen und über 70% sind der armen Bevölkerungsschicht zuzuordnen. Der durch den Tourismus generierte Umsatz geht zu 54 % auf Unterkünfte, zu 21 % auf



Abb. 4: Blick auf das Stadtzentrum von Maputo (BOSCH 2016)

Gastronomie, zu 12 % auf Shopping, zu 6 % auf Transport, zu 5 % auf Reiseagenturen und zu 2% auf den Verkauf von Kunsthandwerk zurück (LAUMANS/VIGNATI 2012, S. 8). Anzumerken ist, dass der Tourismus dabei einen durchschnittlichen “pro-poor impact” von 8 % hat. Dies beschreibt den Anteil des touristischen Gesamteinkommens, von welchem insbesondere arme Bevölkerungsteile profitieren. Besonders hoch ist dieser Anteil in der Gastronomie mit 11 % und im Beherbergungs- und Kunsthandwerksgewerbe mit 9 %.

Analyse der Wertschöpfungskette zur Entwicklung einer städtischen Tourismusstrategie

An dieser Stelle soll eine deskriptive Abhandlung der Wertschöpfungskette touristischer Aktivitäten in Maputo in den Hintergrund treten. Vielmehr soll nachfolgend erörtert werden, welche Schritte zur Entwicklung einer Tourismusstrategie ergriffen wurden, nachdem die *SNV* mit ihren Partnern die Wertschöpfungskette analysiert hatte, und wie diese möglichen Ansatzpunkte zur Verbesserung einer Wertschöpfungskette einzuordnen sind. Zunächst suchte die *SNV* die Zusammenarbeit mit dem mosambikanischen Tourismusministerium, um die Idee einer Analyse der Wertschöpfungskette des Tourismus in Maputo umzusetzen. Touristische Aktivitäten wurden in Maputo in ihrem Zusammenspiel zuvor noch nie ausreichend quantitativ erfasst, weshalb sich die *SNV* davon erhoffte, möglichen Investoren und Partnern sinnvolle Investitionsmöglichkeiten aufzuzeigen. Es schlossen sich nationale Organisationen wie der mosambikanische Tourismusverband oder die Provinzregierung von Maputo an. Heute ist auch mithilfe internationaler Orga-

nisationen ein breit aufgestelltes Beratungsgremium entstanden – die *Maputo Tourism Consultive Group*. Dieses übernimmt als öffentlich-private Organisation die Rolle eines Vermittlers zwischen Politik, Verwaltung, Privatwirtschaft und Bürgern, um so den Tourismus als ein für alle profitables Wirtschaftsfeld zu stärken (LAUMANS/VIGNATI 2012, S. 6f). Weiterhin sollen durch die Gründung des *Maputo Tourism Observatory* monatlich Marktanalysen durchgeführt werden, um effektiv auf eine sich verändernde Nachfrage reagieren zu können. Durch eine Clusteranalyse wurden verschiedene Stadträume nach den dort angebotenen Aktivitäten und dem damit verknüpften Potential, vor allem die Armen profitieren zu lassen, untersucht. Als Pilot-Projekt wurde die beliebte “Mafalala Walking Tour” umgesetzt. Dabei handelt es sich um eine von lokalen Bewohnern durchgeführte Stadtführung, die Touristen eine traditionell geprägte Nachbarschaft zugänglich macht (LAUMANS/VIGNATI 2012, S. 11). Einen ähnlichen Typ von Tour hatte die Gruppe im Viertel Chamanculo C mit lokalen Streetworkern und Kollegen der italienischen Entwicklungszusammenarbeitsorganisation *AVSI Mozambique* durchgeführt (vgl. CSILLAK/HEILIGENSTEDT 2017 in diesem Band).

Bewertung

Die geschilderten Maßnahmen erscheinen auf den ersten Blick sehr einfach und selbstverständlich. Für die Tourismuswirtschaft in Maputo, die weder gut organisiert noch professionell auftritt, waren diese Maßnahmen jedoch erforderlich. Die Schaffung einer fortführenden quantitativen Grundlage zur Betrachtung der touristischen Aktivitäten unter Einbeziehung lokaler Parteien ermöglicht es der dortigen Tourismuswirtschaft, in Zukunft nachfragebedingt Produkte anzubieten und sich untereinander zu organisieren. Gleichzeitig sind Maßnahmen wie die “Mafalala Walking Tour” als Beispiel für nachhaltige Tourismus-Initiativen wichtig, die vor allem ärmeren Bevölkerungsschichten Beschäftigungsmöglichkeiten bieten sollen. Durch die oben genannten neu gebildeten Organe entstanden zudem öffentlich-private Partnerschaften zwischen Politik/Verwaltung und Wirtschaft; diese können durch eine multiperspektivische Beobachtung der wirtschaftlichen Aktivitäten zur Entwicklung von Förderprogrammen beitragen, die tatsächlich den Bedürfnissen der Akteure entsprechen und so deren Arbeitsweisen nachhaltig verbessern können (LAUMANS/VIGNATI 2012, S. 5).

Local Economic Development (LED)

Im Jahr 2001 veröffentlichte die mosambikanische Regierung den “Action Plan for Absolute Poverty Reduction” (*Plano de Ação para Redução da Pobreza Absoluta*, PARPA). Für wirtschaftliches Wachstum wird LED als wirksames Mittel zur Schaffung nachhaltiger Beschäftigungsmöglichkeiten und lokaler Selbstständigkeit angesehen. Vor allem der Tourismus wird in diesen Überlegungen als ein effektives Instrument für LED genannt (RAYLANCE 2008, S. 27). LED wird dabei definiert als “(...)process in which partnerships between local governments, community and civic groups and the private sector are established to manage existing resources to create jobs and to stimulate the economy of a well defined area.” (RAYLANCE 2008, S. 27). Eine LED-Strategie für Mosambik durch die Förderung touristischer Aktivitäten wird im Folgenden nach den Kriterien der *hardware* und *software* untersucht, die für eine erfolgreiche wirtschaftliche Entwicklung erfüllt sein sollten (RAYLANCE 2008, S. 28ff.).

Hardware bedeutet in diesem Zusammenhang die Schaffung von unternehmensgünstigen Umfeldbedingungen, sowohl im physischen als auch im administrativen Sinne, so dass ein wirtschaftlicher Entwicklungsprozess durch die Befriedigung der Grunderfordernisse wirtschaftlichen Wachstums beginnen kann. Dazu gehören der Ausbau einer funktionierenden Infrastruktur, ein effektives Rechtswesen, ein funktionierendes Steuersystem und ein günstiges Wirtschaftsklima. Die sehr unzureichende Infrastruktur in vielen Teilen der touristisch frequentierten Regionen Mosambiks hat zur Folge, dass Touristen meist durch einen hoteleigenen Service direkt in die Unterkunft transportiert werden. Allerdings ist es für Touristen kaum möglich, abseits ihrer Res-

sorts weitere Gemeinden zu besuchen. Somit werden diese Gemeinden von möglichen Transfer-effekten abgeschnitten und haben keine Möglichkeiten, Teil der touristischen Wertschöpfungskette zu werden. Kapital und Wissen zirkuliert so nur zwischen den Hotelbetreibern und ausländischen Investoren. Zusätzlich verschlechtern extrem hohe Korruptionsraten das Investitionsklima. Ein anderes großes Problem, das einem LED im Wege steht, sind Konflikte über die Rechte zur Landnutzung. Da Land in Mosambik nicht gekauft werden kann, sondern lediglich Nutzungsrechte erworben werden können, bei denen sich oft Ansprüche gegenüberstehen, ist die eigentliche Nutzung de facto oft nicht geregelt. Dazu kommt ein permanenter Verwaltungsstau, der die Verfahren verlängert, weil zu wenige qualifizierte Arbeitskräfte für die Administration der Eigentum- und Besitzangelegenheiten zur Verfügung stehen. Die meisten Investoren bauen Touristenanlagen daher ohne Genehmigung. Gemeinden, die das Land zuvor genutzt haben, besitzen jedoch weder genug Kapital noch Wissen, um gegen Großinvestoren vorzugehen. Häufig entstehen deshalb Touristenanlagen auf zuvor von Gemeinden genutztem Land, die dann von jeglichen Vorzügen und dessen Nutzbarmachung ausgeschlossen werden.

Software bezeichnet die Erarbeitung und Umsetzung umfassender und nachhaltiger Entwicklungsstrategien. Dazu gehören die Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen, die Anziehung von Investitionen und die Ausbildung von qualifizierten Arbeitskräften. Wie schon angeführt, steht großen ausländischen Investitionen häufig die Korruption im Weg. Lokalen Unternehmen ist es auf anderem Weg aber kaum möglich, an Kapital zu gelangen, da der Zins bei inländischen Krediten bei durchschnittlich 15 % liegt. Kleinunternehmer stehen so sehr hohen Eintrittsbarrieren zur Marktteilnahme gegenüber. Zusätzlich erschweren komplizierte Lizenzierungsverfahren und Verwaltungsrichtlinien die administrativen Angelegenheiten z.B. von Hotels und Restaurants und lassen hohe Kosten entstehen (CHRISTIE 2010, S. 290-295). Viele der nur schlecht qualifizierten Kleinunternehmer müssen deshalb externe Berater anstellen, die diese Aufgaben in der Regel gegen ein hohes Entgelt erledigen. Dies hält viele, inländische Unternehmer davon ab, zu expandieren und *economies of scale* werden so kaum möglich. Dazu kommt ein für Unternehmen aufwendiges Steuersystem, welches überdurchschnittlich hohe Abgaben fordert und so Wachstum hemmt. Humankapital mit ausreichender Qualifikation ist für gewöhnlich nicht verfügbar. Hotels, die internationale Standards erfüllen wollen, müssen zusätzlich hohe Kosten für Training und Weiterbildung ihrer Angestellten ausgeben. Aus diesem Grund werden bevorzugt südafrikanische Mitarbeiter mit einer besseren Ausbildung eingestellt. An dieser Stelle werden Bewohner der betroffenen Regionen und Menschen aus Mosambik im Allgemeinen erneut von der Wertschöpfung und damit der wirtschaftlichen Entwicklung ausgeschlossen. Oder aber sie werden in einfachen Positionen beschäftigt, die ihnen aber keine Chance zur Wohlstandssteigerung oder Wissensvermittlung bieten. Ferner schließen Sprachbarrieren viele Bewohner entlegener Gemeinden von Anfang von der Marktteilnahme aus.

Joint Ventures/Community-based Ecotourism

Ein anderes Konzept zur Förderung von selbstständigem wirtschaftlichem Wachstum einzelner Regionen ist die Schaffung von *Joint Ventures* und der häufig damit verbundenen Investition im Rahmen eines *community-based ecotourism* (KINGMAN 2010, S. 44-48).

Ein *Joint Venture* ist ein von zwei Parteien, in unserem Sinne hier meist eine von einer Gemeinde und einem Investor oder einer NGO, gegründetes Unternehmen z.B. im Bereich der Tourismuswirtschaft. Dabei halten sowohl die Gemeinde als auch der Projektpartner Anteile an dem Unternehmen. Ziel dabei ist es, auf lange Sicht die unternehmerische Verantwortung und das ganze oder große Teile des Unternehmens an die Gemeinde zu übergeben. So kann mit einem starken Finanzierungspartner, der auch über das notwendige *business know-how* verfügt, eine Einnahmequelle für die Gebietskörperschaft oder Region aufgebaut werden, die nach dem *exit* des Investors selbstständig z.B. von der Gemeinde betrieben werden und so nachhaltige Beschäftigungsmög-

lichkeiten darstellen kann. Zudem sind durch einen erfahrenen Projektpartner Lernprozesse möglich, wo neben Kapital auch Wissen transferiert und lokale Arbeitskräfte so nachhaltig befähigt werden. Die Gewinne sind dabei je nach Anteilsverhältnis zwischen den Partnern aufzuteilen. Hier besteht – vor allem bei der Realisierung eines Vorhabens mit einem gemeinnützigen Partner – die Möglichkeit, dessen Überschüsse wieder in das Unternehmen zu investieren; in der Regel wird das erwirtschaftete Geld für soziale Projekte in der Gemeinde verwendet.

Ein Nachteil dieses Konzepts ist die Notwendigkeit, einen Investitionspartner zu finden, der langfristig investieren möchte. Gerade am Anfang haben die Gemeinden kaum die Kapazität und die Fähigkeit, ein solches Geschäftsmodell aufzubauen, so dass sie neben langfristig gesicherten Investitionen ebenso auf partnerschaftliche Begleitung angewiesen sind. Zudem dauert es bei solchen Projekten in der Regel einige Zeit, bevor Überschüsse generiert werden. Dies kann sowohl die Investitionsbereitschaft des Investors senken als auch zu einer schwindenden Akzeptanz des Projekts in der Gemeinde führen, ohne dass der langfristige Nutzen von den Gemeindemitgliedern erkannt wird (KINGMAN 2010, S.48ff.).

Über diesen Ansatz hinaus kann ein *Joint Venture* auch darauf ausgelegt sein, neben der Erzielung von Gewinnen zur Erhaltung der Natur und zum Umweltschutz beizutragen (LOON/POLAKOW 2001). Um den Interessenkonflikt zwischen höheren Gewinnen und der Erhaltung des natürlichen Raumes zu minimieren, ist eine Regierungsbeteiligung bei einem solchen Vorhaben oft notwendig und sinnvoll. Deshalb müssen gerade *Ecotourism Ventures* speziell gefördert werden, auch um konkurrenzfähig operieren zu können (LOON/POLAKOW 2001, S. 903).

Ecotourism Joint Ventures sind damit als eine Sonderform des *Community-based Ecotourism* zu sehen. Darunter versteht man das Reisen in Gebiete, die naturräumlich geschützt werden und Einheimischen durch die Beschäftigung im Tourismus gleichzeitig eine finanzielle Perspektive schafft, sie weiterbildet und vernetzt. Neben dem wirtschaftlichen Aspekt treten also vor allem der Erhaltungsgedanke und die sozialen Effekte als Ziele in den Vordergrund. *Ecotourism* an sich umfasst auch touristische Aktivitäten und deren Akteure, wenn dieser umweltschonend stattfindet oder gar aktiv den Umweltschutz fördert. Als *Community-based* wird diese Art von Tourismus aber erst dann genannt, wenn die Gemeinde oder deren Mitglieder darin nicht nur eine Beschäftigung finden, sondern ebenso eine aktive Rolle in dessen Gestaltung, etwa durch Mitbestimmungsrecht, Teilhabe am Unternehmen oder in Wissenstransferprozessen, spielen. Ein besonderer Vorteil für den Umweltschutz ist die Abhängigkeit der *Ecotourism Ventures* von den naturräumlichen Bedingungen, die dann auch von der Gemeinde als zu erhaltende Ressourcen für den Betrieb von Fremdenverkehrseinrichtungen verstanden und so langfristig geschützt werden. Ist darüber hinaus der Aufbau eines innerhalb der Gemeinde geschlossenen Wirtschaftskreislaufes vorgesehen, können Überschüsse zudem reinvestiert werden und auch Projekten außerhalb des Kernbereichs der wirtschaftlichen Wertschöpfung (z.B. Kultur, Soziales, Bildung etc.) zu Gute kommen. Mit diesen Grundvoraussetzungen, ergeben sich zahlreiche weitere Möglichkeiten für eine lokale wirtschaftliche Entwicklung (im Hinblick auf Infrastruktur, Know-How, Organisation), da zusätzliches privates Kapital leichter zur Realisierung anderer Projekte angezogen werden kann. Diese Investoren bringen sich meist mit ihrem Wissen, ihrer Markterfahrung und Marketingstrategien ein, während die Gemeinde lokalspezifisches Wissen, Land und vor allem die Arbeitskraft einfließen lässt. Oft ist auch ein staatlicher Akteur involviert, um zwischen den beiden Bündnispartnern zu vermitteln und die Projekte administrativ zu begleiten. Diese Dreieckskonstruktion ist oftmals gar unumgänglich, da solche Vorhaben für Investoren häufig aufgrund mangelnder Erfahrungen seitens der Gemeinden mit großen Unsicherheiten verbunden sind. Deshalb liegt es meist an einem öffentlichen Träger, dem Investor durch seine Teilhabe zur Seite zu stehen und beim Scheitern eines Vorhabens für einen Teil der entstehenden Kosten einzuspringen. Umso wichtiger ist also die Sensibilisierung der Politik für das Potential von *Ecotourism Joint Ventures* (KISS 2004, S. 232).

Fallbeispiel: LED Tofo

Im Folgenden wird ein Beispiel für ein LED in Mosambik gegeben; hierfür wurde der über 60.000 Einwohner zählende Ort Tofo in der südöstlichen Provinz Inhambane (vgl. Abb. 1) gewählt (HEDBERG/HEDBERG 2012, S. 19). Inhambane besitzt landesweit nicht nur die höchste Konzentration an touristischen Einrichtungen, sondern hat in diesem Dienstleistungsbereich auch die höchste Wachstumsrate vorzuweisen. Obwohl die Region nach Maputo als zweitgrößte Touristendestination des Landes gilt, leben dort trotz allem 80% der Bevölkerung unter der Armutsgrenze (HEDBERG/HEDBERG 2012, S. 16ff.). Dass Tofo so günstige Voraussetzungen für ein LED aufweist, liegt insbesondere an seinem touristischen Potential. Dafür sind vorrangig klimatische und naturräumliche Bedingungen wie bspw. die unmittelbare Lage am Indischen Ozean verantwortlich. Neben einer äußerst artenreichen Fauna und weitläufigen Sandstränden begünstigt auch das randtropische Klima, welches sich ganzjährig durch angenehme Temperaturen auszeichnet, den Fremdenverkehr vor Ort, der zumeist in Form von Tauchurlaubern stattfindet (vgl. Abb. 5, TIBIRIĆA et al. 2011). Darüber hinaus zeichnet sich die Stadt durch vergleichsweise gute Grundinfrastrukturen gegenüber anderen Destinationen des Umlandes aus, wobei es sich größtenteils um das Erbe aus der Kolonialzeit handelt. Neben einer geteerten Straße (die in Mosambik bei Weitem keine Selbstverständlichkeit darstellt) nach Inhambane City (der provinanzgrößten Stadt), wurden in der Stadt selbst Hotel- und Gastronomiebetriebe errichtet. Dadurch wurde Tofo seinerzeit zu einem der ersten Touristenziele in Mosambik außerhalb von Maputo (HEDBERG/HEDBERG 2012, S. 19f).

Strategien zur Umsetzung des LEDs in Tofo

Um mit dem vorhandenen Angebot eine verhältnismäßig große Zielgruppe zu erreichen, setzt Tofo auf verschiedene Strategien. Dabei wird versucht möglichst viele Einheimische bzw. regionale Touristen anzusprechen, indem drei Viertel der Unterkünfte für geringere Gehaltsklassen konzipiert wurden. Diese 1 oder 2 Sterne Lodges sollen sich vor allem für die Mittelschicht Inhambanes und Maputos als attraktiv darstellen.

Ferner möchte die Stadt mit ihrem Konzept des LEDs nicht nur lokale Gäste ansprechen, sondern vor allem auch junge Menschen aus dem benachbarten Südafrika und Simbabwe. Des Weiteren fokussiert man sich auf Touristen aus Portugal, da zum einen keine sprachlichen

Variable	Frequency	Percent
Country of Residency		
Europe	359	67.9
South Africa	76	14.4
Others	28	5.3
North America	22	4.2
Mozambique	23	4.3
Other Africa	21	4.0
Total	529	

Abb. 5: Herkunft der Tauchtouristen in Tofo, Mosambik (Zufallsstichprobe für die Studie, n=529) (TIBIRIĆA 2011, S. 144)

Barrieren existieren und zum anderen eine verhältnismäßig gute Flugverbindung zwischen Maputo und Lissabon besteht. Schließlich sind Rucksackreisende bzw. Backpacker aufgrund der Vielzahl an einfach gehaltenen und damit preisgünstigen Unterkünften ebenso eine Zielgruppe der LED-Strategie. Im Großen und Ganzen versucht der Ort eine möglichst geringe Abhängigkeit von einzelnen Touristengruppen zu erzielen, was nach dem Prinzip der *Software* (vgl. Abschnitt LED) eine nachhaltige Wettbewerbsfähigkeit generieren soll. Verglichen mit konkurrierenden

Touristenorten im näheren Umland erweist sich Tofo zusätzlich auch als durchaus attraktiv im Bereich des Nachtlebens. Dort finden sich Lokalitäten wie Restaurants, Bars oder Diskotheken wieder, welche willkommene Alternativen zu den sonst meist hotelinternen Angeboten darstellen (HEDBERG/HEDBERG 2012, S. 19f). Auch unter ökologischen Aspekten kann die Stadt

sich sehen lassen, da sie überwiegend regionale Produkte für den Bau ihrer Lodges verwendet. Durch die ortsnahe Verfügbarkeit von Baustoffen wie Holz, Palmenblättern und Gras entstehen nur kurze Lieferwege, was eine kostengünstige und zeitlich effektive Materialbeschaffung ermöglicht (PEREIRA 2011, S. 100ff.). Gleichzeitig muss aber auch gesagt werden, dass eine weitere Anlieferung dieser Materialien aufgrund der de facto nicht vorhandenen Infrastruktur kaum möglich wäre und wenn, nur mit unverhältnismäßig hohem Aufwand.

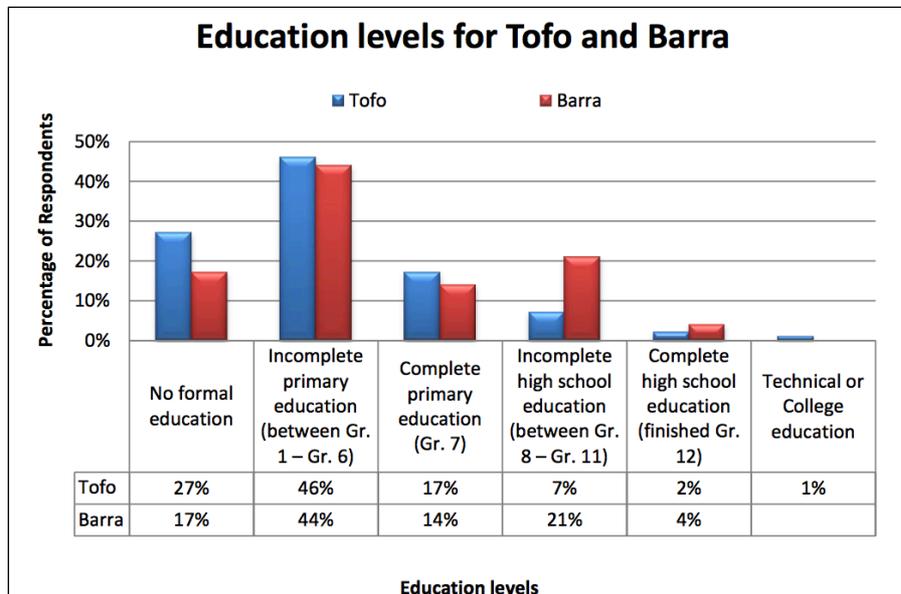


Abb. 6: Bildungsstand der Bevölkerung in Tofo und Barra, Mosambik (PEREIRA 2011, S. 92)

Auswirkungen auf die Region

Steigende Touristenzahlen wirken sich nicht nur auf Umsätze des ortsansässigen Gastgewerbes aus, sondern bringen durch die Verfolgung einer LED-Strategie – im Gegensatz zu anderen Tourismusdestinationen in Mosambik – zusätzlich eine wirtschaftliche Dynamik in Gang, die insbesondere eine lokale Dimension besitzt. Diese Dynamik generiert zum einen positive Effekte auf bereits bestehende lokale Branchen, zum anderen entstehen neue Wirtschaftszweige, da für die zusätzlichen Aktivitäten entsprechend weitere Dienstleistungen benötigt werden. So fungieren beispielsweise Fischer als direkte Zulieferer für Hotels und Gastronomiebetriebe, anstatt ihre Ware individuell zu vertreiben. Als ein weiteres Beispiel dafür dienen handwerkliche Tätigkeiten, die für die Ausstattung oder zur Instandhaltung der Lodges eine Rolle spielen. Damit wird tatsächlich auch der Grundidee eines LED entsprochen, da durch diese regionalen Wirtschaftskreisläufe kaum externe Dienstleister nachgefragt werden müssen und somit ein Großteil der durch den Tourismus erwirtschafteten Umsätze in der Region bleibt. Das Ziel ist die dauerhafte Bereitstellung und der Erhalt von Arbeitsplätzen in Tofo und Umgebung, (HEDBERG/HEDBERG 2012, S. 20ff.).

Gleichzeitig muss festgehalten werden, dass die meisten dieser Arbeitsplätze im Bereich der einfachen Dienstleistungen liegen. Dementsprechend ist das Lohnniveau immer noch niedrig und wird in absehbarer Zukunft wohl auch nicht steigen, da kaum Alternativen zum Tourismussektor bestehen. So verdienten 2009 nur 20 % der Bevölkerung Tofos mehr als 90\$ im Monat (PEREIRA 2011, S. 95). Als weiteren Grund für die derart geringen Löhne ist ebenfalls der niedrige Bildungsstand anzuführen (Abb. 5). Neben der grundsätzlich schlechten schulischen Infrastruktur, fehlt das Bewusstsein in der Bevölkerung für die Notwendigkeit eines Schulbesuchs und deren Abschluss. Ein zusätzlicher Ungunstfaktor, der für diesen ernüchternden Bildungsstand der Bevölkerung verantwortlich ist, ist eine anhaltende Migration nach Maputo.

Ferner sind immer noch die Nachwehen des Bürgerkrieges zu spüren, als ein umfassender *brain-drain* im ganzen Land stattfand (HEDBERG/HEDBERG 2012, S. 20).

Dieser Missstand schlägt sich beispielsweise in mangelhaften Englischkenntnissen oder dem Fehlen von kaufmännischen Grundkenntnissen nieder, die durch ausländische Fachkräfte kompensiert werden müssten. Gleichzeitig beschränkt Mosambik die Zahl letzterer in der Regel auf 10 %, was selbstverständlich sowohl Vor- als auch Nachteile hat. Auf der einen Seite wird so gewährleistet, dass überwiegend Einheimische und die lokale Bevölkerung eine Anstellung finden. Auf der anderen Seite lässt sich so ein Austausch von Fachwissen nur schwer realisieren, so dass weder das Bildungsniveau steigt noch Lernprozesse in Gang gesetzt werden. Eine endogene Entwicklung im Bereich der Ausbildung ist derzeit ausgeschlossen, da es schlicht und einfach an finanziellen Mitteln fehlt. Diese könnten durch externe Investoren zwar kompensiert werden, jedoch gestaltet sich die Region aufgrund des Fehlens einer kritischen Masse (im Sinne einer größeren Agglomeration, die für einen ausreichenden Markt sorgen würde) für Investitionen als unattraktiv. Beklagt werden ferner schlechte Beziehungen zu lokaler Konkurrenz und die in die Jahre gekommene Infrastruktur, die für viele Unternehmer ein weiteres Risiko darstellt. So besteht zwar wie erwähnt eine asphaltierte Verbindungsstraße zwischen Tofo und Inhambane City, aber auch diese erweist sich mittlerweile als stark baufällig. Damit gestalten sich Transporte (für Personen und Güter) nicht nur wegen der schlechten Beschaffenheit der Straße, sondern auch aufgrund der fehlenden, nicht zeitgemäßen oder schlecht gewarteten Fahrzeuge als schwierig. Der Fuhrpark umfasst in der Regel veraltete Mini-Busse, sogenannte *Chapas*, die zudem vielfach technische Mängel aufweisen und auch keine geregelten Fahrtzeiten zwischen den Städten besitzen. Diese mangelhafte Verkehrsinfrastruktur stellt nicht nur für die Einheimischen ein Hemmnis dar, sondern entspricht auch nicht internationalen Standards (Komfort, Zuverlässigkeit, Sicherheit). Dies kann sich vor allem negativ auf die Besucherzahlen auswirken, da Reisende großen Aufwand betreiben müssen, um sich innerhalb Mosambiks fortzubewegen und touristische Sehenswürdigkeiten aufzusuchen. Immerhin ist ein nationaler Flughafen in Inhambane City vorzufinden.

Ähnliche Verhältnisse lassen sich im Zusammenhang mit der Strom- und Wasserversorgung vor Ort feststellen. Die vorhandenen Wasserleitungen sind nur in der Lage einen Teil der Gebäude zu versorgen; ferner sind oftmals zusätzlich individuell angelegte Bohrlöcher notwendig. Die gleiche Problematik liegt bei dem in den 1980er Jahren entstandenen Stromnetz vor. Dieses entspricht nur noch unzureichend den heutigen Anforderungen und führt regelmäßig zu Einbußen für das Gastgewerbe. So klagen Hotelbesitzer über teilweise tagelange Stromausfälle während der Hauptsaison, die unkonventionelle und vor allem ineffektive Methoden, wie z.B. den Einsatz von Autobatterien zur Stromerzeugung, erfordern (HEDBERG/HEDBERG 2012, S. 20ff).

Ausblick

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Umsetzung eines LED der Stadt Tofo eine dauerhafte Einkommensquelle bietet. Die im Vergleich von jährlich 30.000 (2006) auf 50.000 (2009) gestiegene Besucherzahl waren für die Regierung ein guter Anlass, die Investitionen in den Tourismussektor in der Region Inhambane binnen fünf Jahren von 1,7 auf 150 Mio. \$ massiv zu erhöhen (HEDBERG/HEDBERG 2012, S. 18f). Trotz der oft vorherrschenden, niedrigen Löhne im Dienstleistungssektor (die unmittelbar an die beschriebenen Qualifikationen gekoppelt sind), führen die Bemühungen zu einem Wohlstandsanstieg für die Region und sind im Vergleich zur meist vorherrschenden Subsistenzwirtschaft ein wichtiger Entwicklungsschritt. So gaben 60 % der Einwohner Tofos an, seit ihrer Beschäftigung in der Tourismusbranche ein gesteigertes Einkommen zu erhalten (HEDBERG/HEDBERG 2012, S. 22). Ein Problem stellt aber weiterhin vor allem die kommunale Infrastruktur dar, die trotz gesteigerter Investitionen kaum Verbesserungen erfährt. Da so die örtlichen Gegebenheiten nicht den Anforderungen für – gerade in der Hauptsaison – hohe Urlauberzahlen entsprechen, leidet auch das Umland unter

dieser Überkapazität, beispielsweise durch überfüllte Straßen. Insgesamt lässt sich für Tofo aber eine positive Dynamik festhalten, die in der Region zu einem wirtschaftlichen Aufschwung geführt hat und die es in der Zukunft zu nutzen gilt, um Folgeeffekte zu erhalten.

Fallbeispiel: Gala Community-Based Lodge

Im Folgenden wird ein Unterkunfts-konzept als eine Form des *community-based tourism* vorgestellt. Bei dem hier vorliegenden Beispiel handelt es sich um die *Tinti Lodge*, einer *community-based* Lodge in Gala (vgl. Abb. 1), einer 300 Einwohner großen Ortschaft im Süden Mosambiks. Die Ortschaft befindet sich in einer ländlichen Gemeinde, die wiederum liegt mitten in einem Reservat für Elefanten (*Maputo Elephant Reserve* als ein Teil des Lubombo Conservation Area); hiervon ist die Hauptstadt Maputo etwa 95 km entfernt. Obwohl die Bewohner Galas Zuwendungen erhalten, die auf die Gewinne des Elefantenreservats zurückzuführen sind, leben ähnlich wie in Tofo rund 70 % der Haushalte mit weniger als 90 \$ im Monat (PEREIRA 2011, S. 126, 134). Die Kommune Gala stellt durch seine naturräumlichen Voraussetzungen ebenso wie Tofo ein attraktives Ziel für Touristen dar. Zum einen zeichnet sich der Ort durch einen direkten Zugang zu einem See und einer Lagune aus, welche Wildtiere wie Flusspferde und Elefanten beheimatet. Zum anderen wird Gala durch seine verhältnismäßig geringe Distanz zur südafrikanischen Grenze begünstigt, was auch ein Grund dafür ist, dass von dort die meisten Besucher stammen (PEREIRA 2011, S. 131ff.).

Strategie zur Entwicklung eines community-based tourism

Die schweizerische NGO *Helvetas* hat das Potential der Region früh erkannt und begann 2002, diese zu fördern, um dort die Lebensgrundlage der Einheimischen zu verbessern und nachhaltige Tourismusstrukturen zu etablieren. Dabei wurde kooperativ vorgegangen, indem die Leitung des Projektes sowohl durch die Gemeinde Gala als auch *Helvetas* stattfand, bis aus letzterer im Jahr 2008 die mosambikanische NGO *Lupa* hervorging. Diese übernahm fortan die administrativen Aufgaben der schweizerischen Organisation und beschäftigte dabei verstärkt Mosambikaner, um die Bevölkerung gezielt in den *community-based tourism* einzubinden (PEREIRA 2011, S. 126ff.). Dabei wurde wie folgt vorgegangen: zunächst einmal wurde im Jahr 2004 mit der *Tinti Lodge* eine Unterkunft mit ausreichender Kapazität für die bis dahin ankommenden Touristen geschaffen. Diese war die Grundlage für Folgeeffekte; so wurde Gala bspw. attraktiver für ausländische Touristen. Im Zuge dessen etablierte sich auch ein Komitee für Tourismus, das mit verschiedenen Projekten der Existenzsicherung bzw. des Lebensunterhaltes für die lokale Bevölkerung verbunden war. So wurde die Kommune unter anderem an 20 % der jährlich erzielten Einnahmen des *Maputo Elephant Reserve* direkt beteiligt (PEREIRA 2011, S. 140ff.).

Um der Strategie des *community-based tourism* gerecht zu werden, wird bei der Konstruktion der Gebäude wie Lodges, Restaurants und Bars gezielt auf die Verwendung von Baustoffen aus der Umgebung geachtet. Hier gilt allerdings ebenso wie bei Tofo das Argument, dass ein Transport von Außerhalb wirtschaftlich nicht realisierbar wäre. Damit konnte einerseits ein lokaler Beschäftigungseffekt erzielt werden, wodurch das eingesetzte Kapital innerhalb der Region gehalten wird und neu generiertes Einkommen reinvestiert werden kann. Des Weiteren kommt es durch die minimalen Transportwege kaum zu Umweltbelastungen. Gleiches gilt für die Versorgung mit Nahrungsmitteln (insb. Früchte und Fischwaren), die für den ausgeprägten Primärsektor Galas einen wichtigen Absatzmarkt darstellt. Lediglich einige Luxusgüter aus der Hauptstadt Maputo oder aus Südafrika werden hinzugezogen, da diese vor Ort nicht verfügbar sind. Dieses System des Warenhandels hat zum Ziel, einen möglichst großen Teil der Kommune zu integrieren, soll aber genauso bestehende Strukturen – wie landwirtschaftliche Aktivitäten – in ihrer Erhaltung fördern. Dazu gehört auch das *Maputo Elephant Reserve*, welches einen weiteren Arbeitgeber darstellt (PEREIRA 2011, S. 142ff.).

Auswirkungen auf die Region

Einen direkten Nutzen zieht die Kommune vor allem aus der Arbeit in der Lodge. Diese stellt den bedeutendsten Arbeitgeber Galas dar, indem sie knapp die Hälfte der Bevölkerung der Stadt beschäftigt. Die dadurch erwirtschafteten Einkommen ergeben zudem zusätzliche Reinvestitionsmöglichkeiten (PEREIRA 2011, S. 143). Ferner ist eine kritische Masse durch die beachtliche Anzahl an südafrikanischen Touristen fortwährend vorhanden. Für diese Touristengruppe erweist sich Mosambik als ein schnell erreichbares und günstiges Reiseziel. Um die Bedingungen für Südafrikaner zu erleichtern und diese gleichzeitig zu Ausgaben anzuregen, wird der südafrikanische Rand dem mosambikanischen Metical als Zahlungsmittel häufig vorgezogen und ist in Gala als de facto wichtigste Währung etabliert. Auch soziale Effekte kommen der Region zugute, da nicht nur die Verkehrsinfrastruktur aufgewertet, sondern darüber hinaus öffentliche Einrichtungen geschaffen bzw. verbessert wurden. Dazu gehören verschiedene Anschaffungen im Bereich der Schulinfrastruktur (z.B. neue Stühle für die Klassenzimmer), genauso wie die Errichtung eines Krankenhauses. Durch die wirtschaftlichen Erfolge in der Tourismusbranche ist Gala stärker in das Blickfeld staatlicher Förderungsmaßnahmen geraten. Dadurch kamen zum Beispiel kommunale Wohnbauprojekte zustande, aber auch durch den Tourismussektor notwendig gewordene Weiterbildungsmaßnahmen im Bereich Service, Sprachbildung und Management (PEREIRA 2011, S. 143ff.).

Ausblick

Der *community-based tourism* erweist sich in Gala als ein durchaus funktionierendes Konzept zur regionalen Wirtschaftsförderung. Gerade das bevölkerungsorientierte Wirtschaften baut eine nachhaltige Tourismusstruktur auf, da erzielte Einnahmen innerhalb der Region bleiben und diese somit nicht nur finanziell, sondern auch sozial vorantreiben. Gleichzeitig bereitet die Abhängigkeit von naturräumlichen Faktoren Sorgen, da die für den Tourismus als Besucherziel wichtigen Lagunen durch mangelnde Niederschläge auszutrocknen drohen. Dadurch ist auch die Fischerei von einem möglichen Notstand betroffen, was beispielsweise die Versorgungskette des Gastgewerbes unterbrechen könnte. Ferner kommt es zu massiven Umwelteingriffen, da bspw. der einzige Weg nach Gala durch das Elefantenreservat führt. Dies kann abgesehen von einer Zerstörung der natürlichen Fauna auch zur Invasion von Krankheiten oder zur Vertreibung von Tieren führen, die einen Teil der naturräumlichen Attraktivität der Region ausmachen. Damit einhergehend sind Konflikte zwischen konkurrierenden, touristischen Einrichtungen denkbar, da mit der ökologischen Belastung mittelfristig auch finanzielle Einbußen zu erwarten sind. Da sich die lokalen Touristendestinationen ohnehin schon in einer gewissen Konkurrenzsituation befinden, wird die kommunale Politik hier Lösungen finden müssen (PEREIRA 2011, S. 148f.).

Fazit

Abschließend sollen die oben dargestellten Konzepte im Hinblick auf Vor- und Nachteile des bzw. für den Tourismus in Mosambik bewertet werden. FIEGE (2003, S. 125) rückt im Zusammenhang mit einer Zukunftsplanung für den Fremdenverkehr in Mosambik in berechtigter Weise folgende Fragen in den Vordergrund: Worauf kann die Tourismusentwicklung in Mosambik aufbauen, wovon profitieren? Welche Art des Tourismus soll gefördert werden? Was ist das Tourismusprodukt, mit dem Mosambik am Markt auftreten soll? Teile dieser Fragen wurden im vorliegenden Text schon bearbeitet, Schwächen und Stärken des Tourismus in Mosambik aufzeigt sowie Ansatzpunkte zur Verbesserung der Wachstumschancen dargelegt.

Die in der Literatur zu findenden Vorschläge, wie Mosambik seine Performance im internationalen Tourismus verbessern könnte (FIEGE 2003, S. 125-145; INTERNATIONAL FINANCE CORPORATION 2006, S. 86ff.), richten sich in der Regel nach dem klassischen Entwicklungspfad eines Tourismusstandortes (vgl. BUTLER 1980; SUWALA/KULKE 2016) von einem von wenigen Backpackern besuchten Zielort hin zu einer international anerkannten Tourismus-Destination. Ferner

werden Maßnahmen genannt, die grundsätzlich auf Länder des globalen Südens und deren Probleme zutreffen. So wird bspw. empfohlen, administrative Einreisehindernisse wie die Visumpflicht für viele Übersee-Touristen aufzuheben und die öffentliche Verwaltung überhaupt gerade in Bezug auf die Förderung von Unternehmertum effektiver zu machen. Grundsätzlich stehen die Vereinfachung von Genehmigungsprozessen und die Klärung von Landnutzungsrechten im Vordergrund, damit es zu weniger Konkurrenz zwischen lokalen Bewohnern und Tourismusbetrieben kommt. Ferner wird auf die Erhöhung von staatlicher Einflussnahme und Kontrolle abgezielt, damit der touristische Sektor nach und nach formalisiert werden kann und dadurch sowohl für die Umwelt, Touristen als auch Beschäftigten mehr Komfort und Sicherheiten entstehen. Zahlreiche der touristischen Ziele – so bspw. die Destinationen für den gesamten Strand- und Tauchtourismus – in Mosambik liegen direkt am Meer und damit innerhalb sensibler Ökosysteme. Zwar wurden einerseits Schutzgebiete von staatlicher Seite eingerichtet, allerdings fehlt es an effektiven Kontrollmechanismen, um diese im Realen umzusetzen. Die natürlichen Ressourcen sind das größte Kapital Mosambiks und für den Tourismus unverzichtbar. Andererseits werden sie gerade deswegen oft überbeansprucht und drohen als Basis für die Tourismuswirtschaft wegzufallen. An dieser Stelle ist es notwendig, funktionierende Konzepte zu einem verantwortungsvollen Co-Management von Ressourcen einzuführen (FIEGE 2003, S. VIII). Ein solches soll auch dazu beitragen, eher Kooperation zu fördern als Konkurrenz zwischen Unternehmern und Einheimischen um natürliche Ressourcen zu schüren (FIEGE 2003, S. IXff.).

Dringend erforderlich wäre eine Diversifizierung der touristischen Dienstleister, damit durch die Spezialisierung, eine Auslagerung und Übernahme einzelner Teile der Wertschöpfungskette (z.B. Transport, Angebot von Touren) erfolgen kann. Damit könnten sowohl lokale Agenturen stärker beteiligt werden, als auch die Kosten für die Hotels/Resorts sinken, die sämtliche Leistungen ohne jene solche Angebote selbst *inhouse* und unter hohem Kostenaufwand anbieten müssen. Hierfür ist eine gute Ausbildung von Arbeitskräften unverzichtbar, damit ausländische Investoren, Hotelbetreiber und Reiseveranstalter die einheimische Bevölkerung auch aktiv in wertschöpfende Prozesse aufnehmen können. Diese Arbeitsteilung und die Regionalisierung von Dienstleistungen führt zu einer Senkung der Gesamtkosten, da lokale, spezialisierte Anbieter dann kostengünstiger Leistungen arbeiten können (INTERNATIONAL FINANCE CORPORATION 2006, S. 73ff.). Ferner werden die Entstehung netzwerkartiger Arbeitsbeziehungen und somit auch *Spillover* Effekte gefördert, da touristische Aktivitäten ohnehin im Allgemeinen sehr starke Bezüge zu anderen Sektoren, wie z.B. Gastronomie, Freizeitaktivitäten oder Shopping aufweisen. Viele solcher Bindungen existieren in Mosambik nicht, da entsprechende Anbieter außerhalb des eigentlichen Kerngeschäfts des Tourismus fehlen. So kommt es zu keinen *Spillover* Effekten, die zu einer höheren Wertschöpfung und auch einem Wissenstransfer innerhalb der lokalen Wirtschaft beitragen würden (INTERNATIONAL FINANCE CORPORATION 2006, S. 83). Gleichzeitig erfordert der Ausbau der Infrastruktur eine hohe Aufmerksamkeit. Nicht nur, damit das Reiseerlebnis einzelner Touristen ein besseres wird, sondern vor allem damit sich touristische Wirtschaftskreisläufe zwischen einzelnen Destinationen entwickeln.

LED-Strategien sind für die weitere Entwicklung des Tourismus in Mosambik unverzichtbar. In diesem Zusammenhang kann LED im Allgemeinen als zukunftsweisendes Konzept ausgewiesen werden. Es handelt sich dabei ja letztendlich lediglich um eine Kooperation von Bürgern, Unternehmen und der Politik zur Förderung der Tourismuswirtschaft auf lokalem Level. Dass Tourismus "lokal" stattfindet (da dieser ja immer einen örtlichen Zusammenhang aufweist) ist selbsterklärend, dass der Tourismus dann auch lokal zur Verbesserung der wirtschaftlichen Situation der Ortsansässigen und Beschäftigten führt, sollte ebenso selbstverständlich sein. Tatsache ist, dass die ohnehin schon (wenigen) Gewinne, die erzielt werden, zusätzlich noch ungerecht verteilt werden, sodass ein Großteil der erworbenen Gelder eben nur zwischen internationalen Investoren zirkuliert (LOON/ POLAKOW 2001). Im Angesicht dieses Ungleichgewichts nützt jedoch auch bloßer Wachstum wenig, vielmehr muss an der gerechten Verteilung von Verantwortlichkeiten

und Erlösen an alle Beteiligten gearbeitet werden. Dabei können LED-Strategien helfen (FIEGE 2003, S. 27f). Ein geeignetes Instrument zur Erreichung dieser LED sind *Joint Ventures*. Durch die Zusammenarbeit von Gemeinden, privaten Investoren und staatlichen Akteuren kann ein gemeinsamer Lernprozess begonnen werden, der eine Befähigung der Gemeinden zur eigenständigen Entwicklung von Tourismusprojekten zum Ziel hat. Diese Kooperation können – wenn richtig umgesetzt – sehr fruchtbar sein und so insgesamt effektiv zur Umsetzung nationaler Tourismusziele beitragen. Dabei kann bspw. das finanzielle Risiko für Investoren durch die staatliche Beteiligung minimiert werden. Zu ergänzen ist, dass *Joint Ventures* jedoch nur Teil eines Lernprozesses sein sollten, der zu einer umfassenden Professionalisierung der Branche beiträgt. Bei all dem Fokus auf lokalwirtschaftliche Ziele darf nicht vergessen werden, dass letztendlich die Vermittlung von Know-How, der Ausbau der Infrastruktur und die Steigerung staatlicher Effektivität so weit gehen soll, dass irgendwann funktionierende touristische Unternehmensnetzwerke unabhängig von privater und ausländischer Investorenbeteiligung und staatlicher Unterstützung bestehen und auch erneut aufgebaut werden könnten. *Ecotourism* ist hier eine Spielart, die insbesondere bei einem Land wie Mosambik, dessen Tourismus fast vollständig auf natürlichen Ressourcen aufbaut sinnvoll eingesetzt werden kann (FIEGE 2003). Hierbei gilt es das Spannungsverhältnis zwischen dem Aufbau einer funktionierenden Tourismuswirtschaft und dem Schutz der intakten Umwelt unter der nachhaltigen Nutzung von natürlichen Ressourcen zu managen (LOON/POLAKOW 2001). Dabei kommt insbesondere dem Staat eine große Rolle zu, nachhaltige Unternehmer zu unterstützen und gleichzeitig die Umwelt zu schützen. In der Regel kann nur so insb. zu Beginn einer Investition der *Ecotourism* für Unternehmer im Vergleich zu gewöhnlichem Tourismus gemacht werden. Hier schließt sich der Kreis zu den Handlungsempfehlungen von FIEGE (2003, S. 125-145) denn ohne eine Steigerung effektiver staatlicher Kontrolle bleiben solche Ziele mit großer Wahrscheinlichkeit ohne spürbaren Effekt. Es bleibt festzuhalten, dass LED mit Hilfe von *Joint Ventures* und unter der Spielart des *Ecotourism* vernünftige Ansätze sind, um die Tourismuswirtschaft in Mosambik nachhaltig zu fördern. Gleichzeitig ist jedoch anzumerken, dass die vorgestellten Konzepte keinesfalls nur in der Tourismusbranche von Bedeutung sind und dass sie auch keine der Tourismusbranche eigentümlichen Ideen enthalten. Vielmehr sind sie Beispiele und Ansatzpunkte für Möglichkeiten, wie generell ein nachhaltiges Wachstum generiert wird und adäquate Umfeldbedingungen geschaffen werden können, an denen es momentan in Mosambik fehlt.

Literaturverzeichnis

- BUTLER, R. (1980): The Concept of a Tourist Area Cycle of Evolution: Implications for Management of Resources. In: *The Canadian Geographer*, 24 (1). S. 5-12.
- CHRISTIE, A. S. L. T. (2010): Performance Assessment using Value-Chain Analysis in Mozambique. In: *International Journal of Contemporary Hospitality Management*, 22 (3). S. 282- 299.
- CSILLAK, K. / HEILIGENSTEDT, L. (2017): Mapunto – Stadt der Gegensätze? Ein stadtgeographisches Mosaik zwischen der cidade de cimento (ehemalige Zementstadt) und der cidade de canico (ehemalige Schilf- und Strohstadt). In: SUWALA, L. / KULKE, E. (Hg.): *Südliches Afrika – Bericht zur Hauptexkursion 2016. Arbeitsberichte Geographisches Institut Heft 194*. Berlin. S. 95-111.
- FIEGE, K. (2003): *Tourism and Coastal Zone Management. Steps towards Poverty Reduction, Conflict Transformation and Environmental Protection in Inhambane/Mozambique*. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin.
- HEDBERG, K. / HEDBERG, M. (2012): *Terra de Boa Gente - A Case Study on the Tourism Development Impacts in Tofo, Mozambique*. Linnaeus University. Vaxjö/Kalmar.

- INTERNATIONAL FINANCE CORPORATION (2006): The Tourism Sector in Mozambique. A Value Chain Analysis.
- JONES, S. / IBRAHIMO, H. (2007): The Economic Contribution of Tourism in Mocambique. Present and Future. Instituto De Estudos Sociais E Económicos. Maputo.
- KINGMAN, A. (2010): Joint Venture Ecotourism Business in Mozambique. In: COTULA, L. / LEONARD, R. (Hg.): Alternatives to Land Acquisitions. Agricultural Investment and Collaborative Business Models. IIED, SDC, IFAD, CTV: London/Bern/Rom/Maputo.
- KISS, A. (2004): Is Community- Based Ecotourism a Good Use of Biodiversity Conservation Funds? In: TRENDS in Ecology and Evolution, 19 (5). S. 232- 237.
- LAUMANS, Q. / VIGNATI, F. (2012): Value Chain Analysis as a Kick Off for Tourism Destination Development in Maputo City. In: International Conference on Sustainable Tourism in Developing Countries.
- LOON, R. N. / POLAKOW, D. (2001): Ecotourism Ventures. Rags or Riches? In: Annals of Tourism Research, 28 (4). S. 892- 907.
- PEREIRA, M. (2011): Sharing Benefits from Tourism in Mozambique: Case studies from Inhambane and Maputo Provinces. University of Cape Town. Cape Town.
- RAYLANCE, A. (2008): Local Economic Development in Mozambique. As Assesement of the Implementation of Tourism Policy as a Means to Promote Local Economics. In: SPENCELEY, A. (Hg.): Responsible Tourism. Critical Issues for Conservation and Development. Earthscan. London.
- SUWALA, L. / KULKE, E. (2016): Hispaniola (Dominikanische Republik, Haiti) – Bericht zur Hauptexkursion 2015. Arbeitsberichte Geographisches Institut Heft 191. Berlin.
- SUWALA, L. / KULKE, E. (2017): Südliches Afrika – Bericht zur Hauptexkursion 2016. Arbeitsberichte Geographisches Institut Heft 194. Berlin.
- TIBIRIÇÁ, Y. / BIRTLES, A. / VALENTINE, P. (2011): Diving tourism in Mozambique – an opportunity at risk? In: *Tourism in Marine Environments*, Volume7, Numbers 3-4 (11). S. 141-151.
- THE WORLD BANK (2015a): Data. International tourism, number of arrivals. Im Internet: <http://data.worldbank.org/indicator/ST.INT.ARVL> (letzter Zugriff: 13.04.2016).
- THE WORLD BANK (2015b): World Development Indicators. Im Internet: <http://databank.worldbank.org/data/reports.aspx?source=2&country=MOZ&series&period=> (letzter Zugriff: 13.04.2016).
- UNITED NATIONS (2016): Map No. 3706 Rev. 6: Mozambique. Im Internet: <http://www.un.org/Depts/Cartographic/map/profile/mozambiq.pdf> (letzter Zugriff: 28.11.2017).
- WORLD ECONOMIC FORUM (2015): The Travel & Tourism Competitiveness Report 2015. Growth through Shocks. World Economic Forum. Genf.
- WORLD TRAVEL & TOURISM COUNCIL (2015): Travel & Tourism. Economic Impact 2015. Mocambique. Im Internet: <https://www.wttc.org/-/media/files/reports/economic%20impact%20research/countries%202015/mozambique2015.pdf> (letzter Zugriff: 13.04.2016).

21. Februar 2016

Zwischen Tradition und Moderne – Versuch einer Skizze des Königreichs Swasiland unter der Berücksichtigung von traditionellen Handwerkern und KMUs, traditionellen Dorfgemeinschaften und so etwas wie einer Entwicklung von Städten

HANNAH-MARIE BLOHME / ANNE-SOPHIE KAGEL

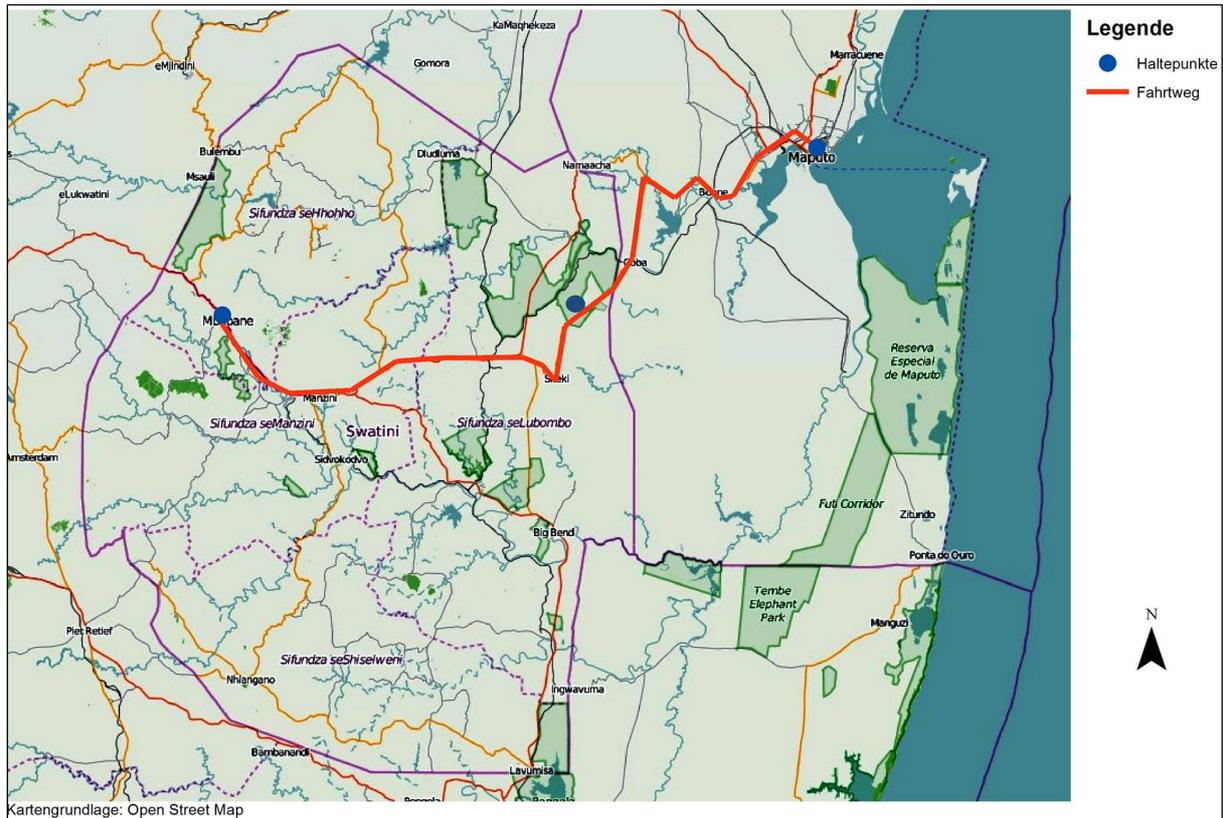


Abb. 1: Tagesroute Maputo (Mosambik) bis Mbabane (Swasiland) (KAGEL 2016)

Besuchspunkte:

- Maputo (Mosambik)
- Kleinbäuerlicher Betrieb
- Zuckerrohrplantage Hlane Royal National Park
- Ananasplantage
- Rinderweide
- Mantenga Village & Waterfalls

Einleitung

Das Königreich Swasiland, ist ein, gegenwärtig noch sehr von Bräuchen und Traditionen geprägtes Land. Im Rahmen der Globalisierung, des Infrastrukturausbaus und der Verbreitung von neuen Medien kommt eine Reihe an Entwicklungen auf das Land zu, deren zukünftige Folgen schwer abzuschätzen sind. Während die ländlicheren Gebiete eher von traditionellen Dorfgemeinschaften mit vorwiegend Subsistenzwirtschaft geprägt sind (vgl. FRISCH/ERNST 2017 in diesem Band), zeichnen sich städtische Agglomerationsräume durch zahlreiche kleine und mittelständische Unternehmen (KMU) vor allem im Gewerbe- und Dienstleistungsbereich aus. Stadt und Land, Moderne und Tradition scheinen sich gegenüberzustehen. Moderne Entwicklungen zeigen aber, dass es zunehmend Verflechtungen zwischen Stadt und Land sowie Tradition und Moderne gibt. Gemäß eigenen Beobachtungen sind bspw. landwirtschaftliche Großbetriebe und großflächige Plantagen mit dem Anbau von exportorientierten Produkten, wie Ananas oder Zuckerrohr, in den ländlichen Gebieten zu finden. Sind solche Strukturen mit den ursprünglichen Traditionen vereinbar? Im Rahmen des Berichtes wird die Frage aufgeworfen, ob und inwieweit Tradition und Moderne miteinander verknüpft sind. Dabei wird insbesondere das Erkenntnisinteresse verfolgt inwieweit moderne Entwicklungsstrukturen Bräuche und Traditionen im Königreich Swasiland verdrängen.

Tagesverlauf

Der achte Tag der Exkursion im Südlichen Afrika begann in Maputo in Mosambik mit dem Ziel Mbabane in Swasiland (vgl. Abb.1). Die Wegstrecke betrug etwa 220 km. Das Überqueren der Grenze am Vormittag ging zügig und ohne Probleme. Der erste Besuchspunkt an diesem Tag war ein kleiner Bauernhof in Mosambik. Auf der den Bauernhof umgebenden Parzelle mit einer geschätzten Größe von ca. 0,5 ha wurden verschiedenste Produkte wie Bananen, Mangos, Papaya und Mais angebaut. Wir trafen vor Ort auf den Bauern, bei dem die Parzelle in Besitz stand. Nach einer kurzen Unterhaltung erfuhren wir, dass er das Feld zur reinen Subsistenzwirtschaft verwendet. Er erzählte, dass er landwirtschaftliche Produkte, welche er nicht besitzt, im Tauschhandel bekommen würde. Des Weiteren würde er durch seine eigenen Erzeugnisse Strom und Wasser finanzieren können. Sein Esel diente dabei sowohl als Arbeitstier zum Pflügen des Ackers als auch als Transportmittel. Diese kleinbäuerlichen Strukturen, die ebenso in Swasiland vorzufinden sind, werden insbesondere durch FRISCH/ERNST 2017 in diesem Band thematisiert.

Der zweite Besuchspunkt war eine Zuckerrohrplantage in Swasiland. Dabei wurde das Be- und Entwässerungssystem genauer betrachtet (auf das Thema Landwirtschaft in Swasiland wird ebenso am Folgetag nochmal genauer eingegangen, vgl. FRISCH/ERNST 2017). Dennoch soll der Prozess der Zuckerrohrverarbeitung der Vollständigkeit halber hier kurz skizziert werden. Das von der Gruppe vorgefundene Zuckerrohr war nahezu erntereif. Zuckerrohr ist ein Süßgras und wird in der Regel einmal pro Jahr geerntet. Um aus dem Zuckerrohr Kristallzucker herzustellen, wird das Zuckerrohr zunächst geerntet und dann gepresst. Hierbei fällt die zuckerfreie Zellulose an, aus der beispielweise Papier hergestellt wird. Sie kann aber auch zur Erzeugung von Prozesswärme genutzt werden. Anschließend wird das gepresste Zuckerrohr gefiltert. Die anfallende überflüssige Masse wird als Dünger verwendet. Das gefilterte Zuckerrohr wird nun zur Herstellung von Sirup und Kandiszucker eingedampft. Als vorletzter Schritt wird die eingedampfte Masse kristallisiert, es fällt Melasse an, mit der Rum hergestellt werden kann. Nach dem vollendeten Prozess der Kristallisation ist das Endprodukt, der Kristallzucker hergestellt (vgl. auch KULKE et al. 2011, 2013; Abb. 2).

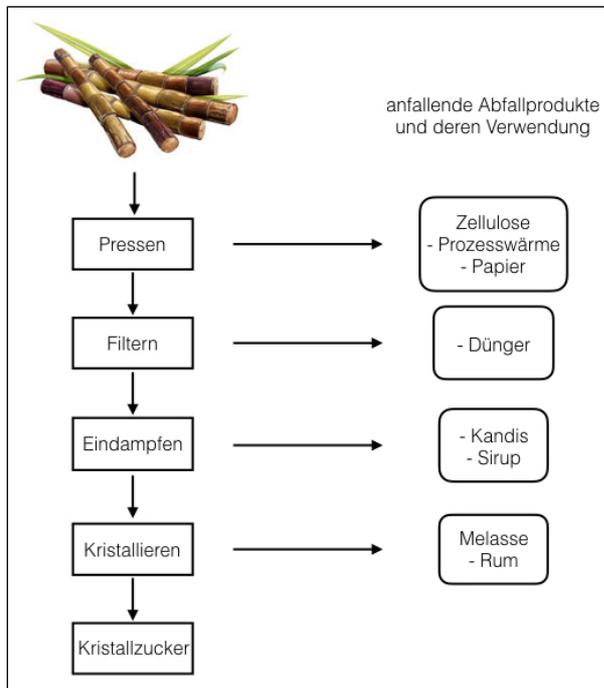


Abb. 2: Verarbeitung von Zuckerrohr (KAGEL 2016)

Ursprünglich war eine Durchfahrt durch den *Hlane Royal National Park* geplant, die die Exkursionsgruppe mit dem Bus aber nicht passieren durfte. Der *Hlane Royal National Park* ist ein 22.000 Hektar großer Nationalpark im Nordosten Swasilands (etwas kleiner als die Insel Malta) im Distrikt Lebombo, etwa 70 Kilometer von Manzini entfernt. Zur Herkunft des Wortes: *Hlane* ist Siswati und bedeutet Wildnis. Der Nationalpark stellt das größte Wild- und Naturschutzgebiet Swasilands dar und ist Lebensraum für Löwen, Leoparden, Affen, Antilopen, Elefanten, Breitmaulnashörner, Giraffen, Zebras, Gnus, Impalas und weitere Tierarten. Besonders bekannt ist der Nationalpark aber für seine Raubvögel, wie zum Beispiel dem Weißrückengeier. Der Park besteht größtenteils aus Waldgebieten und Feuchtsavannen. Ursprünglich war das Gebiet ein Jagdgebiet ehemaliger swasiländischer Könige – wahrscheinlich ist es deswegen so gut intakt. Mit dem Fernstraßenbau in den 1960er Jahren erfolgte ein erheblicher Eingriff in das Ökosystem, da die Fahrbahn den Park nun zweiteilt und zahlreiche Tiere überfahren wurden. Heute ist der Park in mehrere Zonen unterteilt, die kleinere Tiere zwar problemlos überqueren können, die aber auch dafür sorgen, dass größere Säugetiere in ihren Bereichen bleiben (SWAZILAND TOURISM AUTHORITY 2016a).



Abb. 3: Weidewirtschaft in Swasiland (KAGEL 2016)

Der dritte Stopp erfolgte an einer Weide, auf der Rinder- und Milchwirtschaft mit Kühen betrieben wurde. Unseren Beobachtungen zufolge treten überwiegend drei Nutzungstypen in der Weidewirtschaft Swasilands auf: kleinbäuerliche Subsistenzwirtschaft, extensive Viehhaltung (s. Abb. 3) sowie plantagenintensive bzw. kapitalintensive Nutzung. Abhängig ist die Nutzungsdifferenzierung von dem Relief, dem Klima und von den Eigentumsformen. In Swasiland gelten Kühe als Zeichen des Wohlstands; umso mehr Kühe Menschen also besitzen, umso angesehener sind sie in der Gesellschaft. Vor und während unserer Exkursion war das südliche

Afrika durch eine Dürrephase gekennzeichnet. Die Auswirkungen auf die Viehhaltung waren deutlich zu erkennen. Die Tiere erhielten nicht genügend Wasser und die zu beweidenden Wiesen waren überwiegend trocken. Diese Gegebenheiten bewirkten, dass die meisten Tiere abgemagert aussahen oder gar verendeten. Gesprächen zufolge wurde festgestellt, dass verschiedenste Organisationen (auch ausländische NROs) versuchten Bauern Kühe abzukaufen, wodurch sie weniger Kühe zu versorgen gehabt hätten. Für eine geringe Anzahl an Vieh hätten die Ressourcen ausreichen können. Dieses Angebot wurde allerdings vor allem durch die stark verankerten gesellschaftlichen Normen und Werte nicht in Anspruch genommen. Ferner stellt die intensive Viehhaltung ein weiteres Problem dar: Auf den Weiden befinden sich teilweise zu viele Tiere, was zur Überweidung der Flächen führt. Der Boden wird durch das verstärkte Abgrasen und durch die Klauen der Tiere stark belastet. Es kommt zu Erosionsprozessen, einer Abtragung der Bodenhorizonte und schließlich zu einer Verschlechterung der natürlichen Produktionsvoraussetzungen, die im schlimmsten Fall zu einem Totalverlust der Böden (z.B. Desertifikation) führen kann.

Der vierte Stopp an diesem Tag war an eine Ananasplantage. Gegenüber der Ananasplantage befand sich ein Betrieb, welcher die Frucht vor Ort weiterverarbeitet. Die Weiterverarbeitung resultiert in Form von Saft, Konzentrat, Konserven und der Herstellung von Marmelade. Die Ananas stellt ein sog. *Cash Crop* dar (dazu. vgl. KEIL/RÖSLER 2017 in diesem Band). Der letzte Stopp dieses Tages war das *Mantenga Cultural Village*, auf das im Folgenden noch detailliert eingegangen wird.

Allgemeine Informationen zu Swasiland

Das Königreich Swasiland besitzt eine Gesamtfläche von 17.363 km² und grenzt an Südafrika und Mosambik. Die Hauptstadt ist Mbabane. Gemäß dem Stand von 2015 beträgt die Einwohnerzahl des Landes ca. 1,3 Millionen. In Swasiland wird hauptsächlich Englisch und Siswati gesprochen. Swasiland ist eine konstitutionelle Monarchie, wobei *König Mswati III.* als exekutives Staatsoberhaupt dient. *König Mswati III.* regiert seit 1986 mit seiner Mutter, die de facto als seine Vertreterin und Beraterin betrachtet werden kann (AUSWÄRTIGES AMT 2015). Der *Human Development Report* (HDI von 2015) weist dem Königreich Swasiland mit einem Wert von 0,531 den 150. Platz von 188 möglichen zu (UNITED NATIONS DEVELOPMENT PROGRAMME 2015). Somit gehört Swasiland nur gerade noch so zu der Ländergruppe mit einem mittleren HDI (BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG 2008). Obwohl sich der HDI zwischen 1980 und 2014 positiv entwickelt hat und auch die durchschnittliche Schulbesuchsdauer gesteigert werden konnte, gilt das weder für die Entwicklung des HDIs seit 1995 noch für die Lebenserwartung in dem betrachteten Zeitraum (vgl. Abb. 4) (UNITED NATIONS DEVELOPMENT PROGRAMME 2015).

	Life expectancy at birth	Expected years of schooling	Mean years of schooling	GNI per capita (2011 PPP\$)	HDI value
1980	54.3	8.5	3.6	4,189	0.473
1985	57.5	9.2	4.2	4,116	0.504
1990	59.5	9.6	4.8	5,095	0.536
1995	56.5	9.6	5.4	5,289	0.532
2000	48.7	9.3	6.0	5,363	0.496
2005	45.9	9.9	6.6	6,002	0.496
2010	48.4	11.2	7.1	5,449	0.525
2011	48.7	11.3	7.1	5,454	0.528
2012	48.9	11.3	7.1	5,407	0.529
2013	49.0	11.3	7.1	5,488	0.530
2014	49.0	11.3	7.1	5,542	0.531

Abb. 4: Veränderung des HDI in Swasiland von 1980 bis 2014 (UNITED NATIONS DEVELOPMENT PROGRAMME 2015)

Swasiland weist mit ca. 3,3 % ein hohes Bevölkerungswachstum pro Jahr auf. Die Kindersterblichkeit des Landes liegt bei knapp 5 % und liegt damit auf dem 34. Platz, was von einer relativ

hohen Kindersterblichkeit zeugt (CENTRAL INTELLIGENCE AGENCY 2013). Ungefähr vier Fünftel der Menschen können lesen und schreiben. Das Land exportiert vor allem Primärgüter, wie Zitrusfrüchte, Mais, Kuhmilch und Zuckerrohr (BOTSCHAFT DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND 2010). Im Großen und Ganzen zeigen diese Indikatoren, dass Swasiland noch in den Kinderschuhen seiner Entwicklung steckt und zahlreiche Herausforderungen politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Art zu meistern hat.

Geschichtlicher und politischer Hintergrund

Um das Jahr 1750 kam es zur Gründung des kleinen Königreichs Swasiland unter *Ngwane III.* als Oberhaupt des *Dlamini*-Königshauses. Zuvor und auch in der Folge war die Geschichte des Territoriums und der Völkergruppe der Swasi, welche heute zu Swasiland gehört bzw. das Territorium als sein Staatsgebiet nennt von zahlreichen Grenzkonflikten geprägt, die oftmals von Vertreibungen und Migrationswellen charakterisiert waren. Dabei war ein langer Weg zur eigenen Souveränität – wie sie gegenwärtig existiert – zurückzulegen; zunächst gelang es König *Mswati II.* bis in die 1890er Jahre durch eine geschickte Diplomatie sowohl die britische Kolonialverwaltung in Natal als auch die konkurrierende Burenrepublik von Transvaal auf Abstand zu halten. Somit war das Königreich bis zu dieser Zeit bereits eigenständig. Obwohl es in der Folge zwischen 1894 und 1902 unter der Verwaltung der Burenrepublik stand, kam es in dieser Zeit nicht zu einer Annexion. Erst zwischen 1906 bis 1968 verlor Swasiland seine Unabhängigkeit und befand sich unter britischer Verwaltung (DEUTSCHES GENERALKONSULAT 2016a). Durch einen Teilungsvertrag hatten die Swazi 1914 zudem etwa zwei Drittel ihres Territoriums verloren, was sowohl in einer enormen Abwanderung als auch Verkleinerung der Reservate resultierte (THE COMMONWEALTH 2016). Ende der 1960er erkämpfte sich Swasiland unter *Sobhuza II.* endlich seine Unabhängigkeit und erhielt eine am *Westminster-Modell* orientierte Verfassung. Diese wurde aber nach und nach von reaktionären Strömungen überformt, so dass bereits ab 1973 sowohl das Parlament als auch Parteien abgeschafft wurden. Mit der neuen Verfassung von 1978 wurde der Machtbereich des Königs nicht nur verankert, sondern noch weiter ausgebaut. Die Folge war eine de facto absolute Monarchie, die seit 1986 von König *Mswati III.* an der Spitze geführt wird (DEUTSCHES GENERALKONSULAT 2016a). Ab den 1980ern und insbesondere in den 2000ern gab es zunehmend zahlreiche Proteste und Demonstrationen mit der Forderung nach einer konstitutionellen Monarchie. Obwohl es zaghafte Versuche gab ab Mitte der 1990er mit der Etablierung der *Constitutional Review Commission* eine Art parlamentarische Konstitution vorzulegen, spielen trotz eines Premierministers und eines Parlaments politischen Parteien in dem 2003 von König *Mswati III.* vorgelegten neuen Verfassungsentwurf de facto keine Rolle. Auch wird die Zusammensetzung der Delegierten z.B. im Oberhaus (Senat) weiterhin vom König dominiert (THE COMMONWEALTH 2016).

Trotz häufiger Dürren, der daraus folgenden Ernteauffälle, einer gefährdeten Ernährungssicherung (vgl. hierfür FRISCH/ERNST 2017 in diesem Band) und der temporären Ausrufung eines nationalen Notstandes, pflegt der König einen verschwenderischen westlichen Lebensstil mit seiner Familie. Proteste von Gewerkschaften und oppositionelle Gegenbewegungen gibt es zwar im Lande, aber auch die konnten bspw. 2006 die Festschreibung der neuen Verfassung nicht verhindern (DEUTSCHES GENERALKONSULAT 2016a). Die angesprochenen Dürren und die Wasserarmut versetzen das Land zusammen mit der vorherrschenden Armut und der Tatsache, dass etwa zwei Drittel der Bevölkerung auf Hungerhilfe angewiesen ist, gegenwärtig in eine missliche Lage. Ferner nimmt das Wohlstandgefälle zwischen Arm und Reich weiterhin zu. Der Nachbarstaat Südafrika und die internationale Gemeinschaft sind bereits auf diese Begebenheiten und die sich verschlechternde Menschenrechtslage in Swasiland aufmerksam geworden. Inzwischen gibt es finanzielle Unterstützung aus dem Ausland, um politische und wirtschaftliche Reformen voranzutreiben. Der Widerstand gegen den König innerhalb des Landes bleibt jedoch auf städtische Gebiete begrenzt. In ländlichen Gebieten, in denen ein Großteil der Bevölkerung lebt, begegnet

dem König mehr Zuspruch. Dabei verfügen bspw. hier die *Chiefs* über die Landnutzungsrechte, die vom König abhängig sind (DEUTSCHES GENERALKONSULAT 2016b).

Traditionelle Dorfgemeinschaften

Kulturelle Traditionen am Beispiel des Mantenga Village & Waterfalls

Das Kulturzentrum *Mantenga Village* und der angrenzende zweitgrößte Wasserfall Swasilands befinden sich im Ezulwini-Tal in der Region Hhohho. Das Gesamtgebiet des Mantenga-Naturreservats rund um das Kulturzentrum umfasst 725 Hektar. Darin liegt ein rekonstruiertes Swasi-Dorf, wo der Lebensstil der swasiländischen Bevölkerung Mitte des 19. Jahrhunderts nachvollzogen werden kann. Neben Führungen durch das traditionelle Dorf werden auch Tanzvorführungen der *Mantenga Cultural Group* (vgl. Abb. 5) angeboten. In dem Dorf befinden sich 16 Hütten, Gehöfte und Ställe für Ziegen und Rinder (SWAZILAND TOURISM AUTHORITY 2016b). Die Expertin vor Ort, die der Exkursionsgruppe für Fragen zur Verfügung stand – war *Titi Nkumane*, die Managerin des *Mantenga Cultural Village*.

Zunächst wurde eine Gruppe swasiländischer Tänzer besucht; neben der Aufführung von traditionellen Tänzen, wurde im Anschluss auch eine Diskussion mit der Managerin und den Tänzern zu ihrer Einstellung gegenüber traditionellen und modernen Werte in der swasiländischen Gesellschaft geführt. Die Gruppe bestand aus 20 jungen Tänzerinnen und Tänzern, meist Studenten, Schülern oder Freiwilligen (NKUMANE 2016), die in traditionellen Gewändern gekleidet waren. Die Tanzweise ähnelte einem Schritttanz, bei dem die Aufstellung mit Beginn eines neuen Liedes stets wechselte. Zu fast jeden Anlass gibt es in Swasiland besondere Lieder. Diese Tanzart nennt sich *Sibhaca* mit dem charakteristischen Stampfen und Hochziehen des Knies sowie der Trommelbegleitung (SWAZILAND TOURISM AUTHORITY 2016c).



Abb. 5: Tänzer und Tänzerinnen in traditioneller Kleidung im *Mantenga-Village* (KAGEL 2016)

Die Kultur der Swasi zeichnet sich durch ihre Einzigartigkeit aus. Es gibt zahlreiche traditionelle Bräuche wie die *Incwala*-Zeremonie oder den *Umhlanga* (*Reed Dance*), einen Schilfrohrtanz (SWAZILAND TOURISM AUTHORITY 2016c). Die Swasi sind sehr religiös; dabei sind Naturreligionen am weitesten verbreitet. Diese Religionen definieren sich gegenwärtig immer noch durch die hohe Bedeutung von Medizinmännern und Ahnen in der Gesellschaft (DEUTSCHES GENERALKONSULAT 2016b). Daher werden Medizinmänner (*Sangoma*) besonders geehrt und ihnen werden sogar Zauberkräfte zugesprochen (NKUMANE 2016). Bei Kulturveranstaltungen werden oft Tänze in Form von traditionellen Zeremonien aufgeführt. Zu den bedeutendsten gehören sowohl der *Incwala*, die Zeremonie der ersten Frucht als auch der *Umhlanga*, der traditionelle Schilfrohrtanz. Beim *Incwala* handelt es sich um eine Zeremonie, die dem Beginn des Sommers und der ersten Frucht des Marulabaums gewidmet wird. Daher findet diese Zeremonie am 21. Dezember, dem

kalendarischen Südsommerbeginn, statt. Ein Großteil der Bevölkerung hüllt sich dabei in traditionelle Gewände. Die Zeremonie findet vor dem Königspalast in Ludzidzini bei Lobamba statt, wo der König vor dem Volk tanzt, welches ihn gesanglich begleitet und ihm tänzerisch folgt. Der König bittet die Geister der Vorfahren um Regen, Wohlstand und Frieden. Der vierte Tag des Festes stellt den Höhepunkt dar, bei dem der König die erste Frucht der neuen Ernte verzehrt. Zudem gibt es zahlreiche Opfergaben wie bspw. Rinder. Der *Umblanga-* oder auch *Reed-Dance*, findet im späten August und Anfang September statt. Bei dem Tanz wird die Keuschheit der Mädchen vor der Königinmutter geehrt. Bei Märschen in traditioneller Kleidung wird der Königinmutter ein Bündel Schilfrohr übergeben. Eine der Tänzerinnen hat die Chance vom König als eine seiner zukünftigen Frauen ausgewählt zu werden (DEUTSCHES GENERALKONSULAT 2016c).

Organisation, Beschäftigte und Finanzierung des Mantenga Village

Die Swasi werden als freundliches und stolzes Volk verstanden – so die staatliche Tourismusbüro. Charakteristisch für die swasiländische Kultur sind neben Zeremonien auch Musik- und Tanzveranstaltungen. Gesungen wird fast überall und meist traditionelle Lieder (SWAZILAND TOURISM AUTHORITY 2016c). Das *Mantenga Village* zeigt zahlreiche Facetten der swasiländischen Kultur mit all ihren Tänzen, der Musik, dem Kunsthandwerk, der Folklore, Ritualen, Bräuchen und Zeremonien, Sprache und Kunst. Seit dem Jahr 1988 gilt das Dorf als *Cultural Village* und gehört mit dem National Museum im umgrenzten Naturreservat Mantenga zum *National Cultural Heritage*, das sich als eine Art Kulturerbe versteht (NKUMANE 2016). Laut Frau *Nkumane* sind ein Großteil der Beschäftigten Teilzeitarbeitskräfte oder Beschäftigte mit kurzen Arbeitszeiten, da diese das Kulturzentrum entweder ehrenamtlich unterstützen oder hier neben dem Studium oder einem anderen Beruf tätig sind. Darüber hinaus gibt es aber auch 20 Personen, die als Vollzeitarbeitskräfte in dem Restaurant, als Tourguides oder Reinigungspersonal arbeiten (NKUMANE 2016).

Frau *Nkumane* sieht es als Problem an, dass die Mehrheit der jungen Bevölkerung in Swasiland keine klare Vorstellung mehr hat, wie traditionelle Dörfer in ihrem Land aussehen. Zudem sind die ursprünglichen Tänze nahezu nur noch in den ländlichen Regionen vertreten. Im *Mantenga Village* sollen diesen jungen Menschen kulturelle Werte, Normen und Traditionen wieder näher gebracht werden. Vor allem aber dient es der Repräsentation nationalen und kulturellen Stolzes und der Loyalität gegenüber dem König, welchem auch einige Tänze zur Ehrung gewidmet sind. Es wird versucht den Besuchern des Kulturzentrums die swasiländische Kultur so nah wie möglich zu bringen, was sich u.a. in der aktiven Integration des Publikums während der Tanzvorführungen manifestiert. Ungeachtet des Aspektes der kulturellen Bildung haben die Betreiber des Kulturzentrums aber auch ökonomische Absichten. So wird versucht neben einheimischen Besuchern ebenso internationale Touristen zu gewinnen, indem das Kulturzentrum über Aktivitäten, wie Tanzdarbietungen, Dorfführungen oder auch über ein Restaurant verfügt. Zudem bietet der angrenzende Wasserfall, welcher als bekanntester Swasilands gilt, eine weitere Attraktion. Das Kulturzentrum *Mantenga Village & Waterfalls* kommt so nach eigenen Angaben auf eine tägliche Besucherzahl von 300 Menschen. Die meisten internationalen Besucher kommen aus Europa, speziell aus den Niederlanden, Deutschland und Großbritannien sowie aus Nordamerika – überwiegend aus den USA. Als Grund dafür sieht Frau *Nkumane* die kolonialgeschichtliche Vergangenheit und die sprachliche Ähnlichkeit von Afrikaans und Niederländisch sowie die weite Verbreitung der englischen Sprache auch in ländlichen Gegenden. Regionale Touristen stammen meist aus Südafrika oder Mosambik. Zur Gruppe der nationalen Besucher zählen insbesondere Schulklassen oder Familien. Neben Einnahmen durch den Tourismus erhält das Kulturzentrum auch Zuschüsse von der Regierung (NKUMANE 2016).

Aufbau einer traditionellen Dorfgemeinschaft

Im *Mantenga Village* lassen sich sowohl die verschiedenen Traditionen und Bräuche als auch die typische Dorfstruktur der Swasi erkennen. Zur Struktur eines solchen Dorfes gehören dabei fol-

gende Komponenten: Zunächst gibt es eine *Women City* und eine *Men City*, also eine klare Differenzierung des Dorfes in Teile, die jeweils entweder nur von Männern oder nur von Frauen bewohnt werden. Interessanterweise leben Kinder in der Regel in einer, von den Eltern getrennten Hütte mit anderen Kindern, auch hier gilt wieder das Prinzip der Geschlechtertrennung. Der Dorfbereich für Männer befindet sich in der Nähe des Stalls oder der Kühe, damit die Tiere bewacht und landwirtschaftlich eingesetzt werden. Im Bereich der Frauen wird gekocht und traditionelles Handwerk betrieben (NKUMANE 2016). In einer typischen Swasi-Familie herrscht Polygamie und ebenso wie im tagtäglichen Leben im Dorf strikte Geschlechtertrennung. Bis zum Alter von 6 Jahren werden Kinder zusammen erzogen, bis dann die Jungen vom Vater auf die Rolle als Mann und die Mädchen von der Mutter auf ihre Rolle als Hausfrau vorbereitet werden. Dies gestaltet sich bei den Männern mit dem Erhalt der traditionellen Kostümierung *Beehive*, der traditionellen Haarfrisur *Mahija* und der Jagdausrüstung. Bei Männern erfolgt zudem eine Unterteilung in unterschiedliche Altersgruppen, die überdies an spezifische Aufgaben während der Zeremonien gekoppelt sind. Den Mädchen hingegen werden Aufgaben wie Kochen (vgl. Abb. 7), Wasser holen und die Kinderbetreuung beigebracht, um sie auf die zukünftigen Aufgaben einer Hausfrau vorzubereiten (DEUTSCHES GENERALKONSULAT 2016d). In solch einer traditionellen Stammesgemeinschaft leben bis zu zehn Familien. Da die Swasi ursprünglich aus einem Stamm hervorgegangen sind, herrschen nahezu einheitliche kulturelle Gewohnheiten im Hinblick auf Sitten und Bräuche (NKUMANE 2016). Der Reichtum einer Familie ist an der Anzahl derer Rinder festzumachen. Diese Tiere haben daher eine hohe rituelle Bedeutung und werden weniger zur eigenen Fleischversorgung, als vielmehr zum Verkauf oder zu religiösen Opfergaben genutzt. Der Reichtum eines Dorfes ist neben der Anzahl der Rinder auch anhand der Zahl der Frauen und der Hütten (vgl. Abb. 6) abzulesen. Es ist üblich, Rinder bei der Heirat als Mitgift zu verwenden; die ‚Schönheit der Frau‘ determiniert dabei die Menge der Rinder. Bei einer Scheidung muss diese Menge wiedererstattet werden. Verwitwet die Frau, so wird der Bruder des Verstorbenen der neue Mann der Witwe, um ihr Überleben zu sichern (DEUTSCHES GENERALKONSULAT 2016d).



Abb. 6: Traditionelle Rundhütten mit Schilfzäunen (KAGEL 2016)



Abb. 7: Feuerplatz im Mantenga Village (KAGEL 2016)

Die Hausgemeinschaft gilt als wichtigste Einheit in der Gesellschaft. Diese ist in einer traditionellen Dorfgemeinschaft um die Hütte des Stammesoberhaupts zentriert. Die typische kreisrunde Ansiedlung bezeichnet sich als *Kraal*. Es gibt verschiedene Hütten mit verschiedenen Funktionen, wie z.B. eine eigene Hütte für die medizinische Versorgung. In den polygamen Hauseinheiten hat jede Frau ihre eigene Hütte mit einem kleinen Hof, der mit Schilfrohr umzäunt ist (vgl. Abb. 6). Pro Hof gibt es eine Wohn- und eine Kochhütte (NKUMANE 2016). Der Stall gilt als Zeichen des Wohlstands und Symbol des Prestiges aufgrund seiner rituellen und praktischen Bedeutung. In unmittelbarer Nähe zum Stall befindet sich die größte Hütte des Dorfes, die Hütte des Oberhaupts. Das Oberhaupt trifft im Dorf die Entscheidung, ist männlich und polygam lebend. Neben der Überlebenssicherung für die Familien verfolgt der Häuptling das Ziel, historische Werte und Traditionen an Folgegenerationen weiterzugeben (NKUMANE 2016).

Die mit Gras bedeckten Hütten haben ein bienenstockähnliches Äußeres. Die traditionellen Baumaterialien, die hierfür verwendet werden sind neben Gras, Schilfrohr, Lehm und Leder ebenso getrockneter Kuhmist (SWAZILAND NATIONAL TRUST COMMISSION 2016). Typische Anbauprodukte zur Selbstversorgung einer solchen Dorfgemeinschaft sind Mais, Tabuca, Süßkartoffeln und Bohnen. Eine maßgebliche Herausforderung für traditionelle Dorfgemeinschaften stellt daher der Klimawandel dar. Die Wasserknappheit führt dazu, dass viele Tiere am Wegesrand oder auf den Weiden verenden (NKUMANE 2016). Durch Dürren kommt es zu Ernteausfällen, die dazu führten, dass in den letzten Jahren etwa ein Viertel der Bevölkerung auf Nahrungsmittelhilfen angewiesen war. Neben der Regierung setzen sich zunehmend auch ausländische Institutionen für die Wiederherstellung der Ernährungssicherheit ein (AUSWÄRTIGES AMT 2013; FRISCH/ERNST 2017 in diesem Band). Zudem wird es immer schwieriger, neues Gras zur Ausbesserung der Dächer zu bekommen, da dieses infolge der Trockenperioden nur noch in geringen Mengen verfügbar ist und nicht mehr zur Deckung des Gesamtbedarfs genügt (NKUMANE 2016).

Traditionelles Handwerk

In Swasiland ist das Kunsthandwerk allgegenwärtig und repräsentiert oftmals illustrativ die Landeskultur. Diese Tätigkeiten werden traditionell meist von Frauen ausgeübt. Es entstehen Haushalts- oder Kosmetikwaren neben Tellern oder Schalen, Kunstdekorationen, Naturkosmetik aus Früchten des Marulabaums, auch komplexe Arbeiten aus Glas, Stein und Holz. Besonders verbreitet ist das traditionelle Kerzenhandwerk mit den typischen bunten Verzierungen, die sogenannten *SwaziCandles* (SWAZILAND TOURISM AUTHORITY 2016d). Diese Kerzen werden erfolgreich vermarktet und sind bspw. auch in Deutschland online zu bestellen oder werden u.a. nach Südafrika exportiert. Eigenen Beobachtungen zufolge werden diese Erzeugnisse gerne in sehr touristisch geprägten Gebieten zum Verkauf angeboten; dazu gehören sowohl Simonstown als auch die Victoria & Alfred Waterfront in Kapstadt (vgl. Abb. 9). Weit verbreitet ist zudem das Sisalweben. Auf zahlreichen Märkten findet man bunt gemusterte Körbe aus Sisal oder Gras. Zu den größeren Betrieben, die sich diesem Kunsthandwerk widmen und die Erzeugnisse auch exportieren, gehören *Tintsaba* und *Gone Rural*. Ferner existiert mit der Baobab-Batik eine spezielle Batikkunst, die insbesondere durch Kleinbetriebe praktiziert wird. Es besteht gar die Möglichkeit, den Herstellern bei ihrer Kunst zuzusehen – dabei werden Erlebnisse erzeugt und touristisch vermarktet (SWAZILAND TOURISM AUTHORITY 2016d). Die Materialien, die zur Herstellung des Kunsthandwerks verwendet werden sind überwiegend Leinen und Seide. Eisen, Stein und Holz wird hauptsächlich zur Herstellung von Schmuck, Skulpturen, Schnitzereien und Masken unterschiedlichster Form und Größe bearbeitet. Für die Herstellung des traditionellen swasiländischen Schmucks, zu dem Armbänder oder Ketten mit kleinen Inschriften, Mustern oder Motiven gehören, werden zur Dekoration gerne auch Perlen und Federn verwendet. Eher funktionelle Erzeugnisse, wie Haushaltsgeräte, Küchenzubehör etc., sind auch abseits der touristischen Standorte auf zahlreichen Märkten im gesamten Land zu erwerben (SWAZILAND TOURISM AUTHORITY 2016d).

Verbreitung und moderne Entwicklungen

Der Absatz der Produkte erfolgt bei größeren Unternehmen wie z.B. *SwaziCandles* stark formalisiert; dabei wird entweder regional über ausgewählte Verkaufsstellen oder international über das Internet vertrieben – der unregelmäßige Straßenhandel spielt außer bei Fälschungen keine Rolle. Bei den zahlreichen Straßenhändlern handelt es sich oft um Pseudo-Handwerker, die importierte Billigware aus China, meist informell, zu verkaufen versuchen (BROCKMANN/KRUSE-ETZBACH 2006). Das Unternehmen *SwaziCandles* ist ein typisches Beispiel für eine Verknüpfung von traditionellem Handwerk und moderner Exportwirtschaft. Die *Fair-Trade*-Kerzen werden zurzeit in 20 Ländern, u.a. Deutschland gehandelt. Mit 45 Mitarbeitern zählt das Unternehmen in die Kategorie der klein- und mittelständischen Unternehmen. Es ist sicherlich ein Paradebeispiel, wo es ge-

lungen ist, Tradition und Moderne unter betriebswirtschaftlichen Aspekten zu vereinen. Die Mitarbeiter sollen in Entscheidungsprozesse mit eingebunden sein und einen angemessenen Lohn mit einem sicheren Arbeitsumfeld erhalten – so die Webseite des Unternehmens (SWAZICANDLES 2016). Die *Ngwenya Glass Factory* ist ein anderes Beispiel, wo dieser Spagat gelungen ist; die Tradition bildet das Handwerk der Glasbläser, wo einzigartige Formen entstehen; das Spannende, Moderne sowie Nachhaltige ist, dass das dabei verwendete Glass recycelt wird (SWAZILAND TOURISM AUTHORITY 2016d). Ein drittes innovatives Beispiel ist *Quazi Design*, ein Unternehmen mit Sitz in Mbabane. Das Geschäftsprinzip beruht darauf Magazine und Zeitungen zu recyceln, um daraus Schalen oder andere Dekorartikel herzustellen (vgl. Abb. 8) (SWAZILAND TOURISM AUTHORITY 2016d).



Abb. 8 (links): *SwaziCandles* in einem Souvenirladen am Boulder's Beach in Simonstown (BLOHME 2016)



Abb. 9 (rechts): Schalen aus recyceltem Papier von *Quazi Design* auf einem Markt in Kapstadt (BLOHME 2016)

Diese Unternehmen sind Beispiele dafür wie Kleinunternehmen versuchen nachhaltig, die nationale Wirtschaft teils durch eine internationale Vermarktung ihrer Produkte zu stärken. Recycling und *Fair-Trade* sind wesentliche Ansätze, die diese Unternehmen verfolgen. Ihr Ziel ist zudem die swasiländische Kultur mit dem charakteristischen Kunsthandwerk zu verbreiten. Dies geschieht u.a. dadurch, dass diese Unternehmen auch Workshops für Einheimische und Touristen anbieten, um traditionelles swasiländisches Kunsthandwerk zu erlernen. Die Bundesrepublik Deutschland unterstützt finanziell zahlreiche Kleinstprojekte in Swasiland durch unterschiedliche Formate; beispielhaft hierfür steht ein Frauenhandarbeitsprojekt in dem kleinen Dorf Nthutwakazi, wo Frauen betriebswirtschaftlich angeleitet nähen und flechten, um sich ein eigenes Einkommen zu sichern (DEUTSCHE VERTRETUNGEN IN SÜDAFRIKA, LESOTHO UND SWASILAND 2013). Das traditionelle Swasi-Handwerk erlangt zunehmend an internationaler Bekanntheit, was vor allem dem Export von Handwerkserzeugnissen größerer Unternehmen zuzuschreiben ist. Wird diese Entwicklung in Zukunft so weiter verlaufen, so lässt sich vermuten, dass auch Swasilands Tourismussektor durch diese Art von Kulturexport profitiert und für den internationalen Tourismus attraktiver wird. Swasilands Tourismussektor wächst beständig auch wenn er relativ gesehen noch unterentwickelt ist. So trug der Tourismussektor 2015 gerade mal 3,8 % zum Bruttoinlandsprodukt in Swasiland bei (WORLD TRAVEL & TOURISM COUNCIL 2015). Grundsätzlich besteht die Hoffnung, dass mit der Stärkung des Tourismussektors auch ein Wachstum der nationalen Wirtschaft einhergeht, wodurch sich womöglich wirtschaftliche Abhängigkeiten bspw. zu Südafrika mindern lassen.

Stadtentwicklung in Swasiland

Swasiland weist drei Städte von größerer Bedeutung auf: Manzini, Mbabane und Lobamba (vgl. Abb. 10). Manzini stellt dabei das Industriezentrum des Landes dar, in Lobamba befindet sich der Regierungssitz und Mbabane ist die administrative Hauptstadt Swasilands (DEUTSCHES GENERALKONSULAT 2016e).



Abb. 10: Politische Landkarte von Swasiland mit Verortung der betrachteten Städte in Swasiland (RITZ 2011)

Manzini ist mit ungefähr 110.000 Einwohnern die bevölkerungsreichste Stadt Swasilands. Sie stellt das wirtschaftliche Zentrum des Landes dar. In einem Vorort der Stadt befindet sich der einzige Flughafen des Landes, des Flughafens *Matsapha*. Dort ist ebenfalls das Industriegebiet lokalisiert (FORSYTH-THOMPSON 2016). Manzini ist, bedingt durch seine zentrale Lage, der Mittelpunkt des Straßenverkehrsnetzes. Die Straßen sind gut ausgebaut, asphaltiert und teilweise mehrspurig. Während der Exkursion konnten am Straßenrand einige gewerbliche Aktivitäten internationaler Unternehmen wahrgenommen werden; dazu gehörten Niederlassungen des Automobilhandels (vgl. Abb. 11), Lebensmitteleinzelhändler wie Spar oder moderne Shopping Malls (vgl. Abb. 12), wo mit Sicherheit südafrikanische und/oder internationale Geschäfte dominieren (KULKE/SUWALA 2016). Der direkte Vergleich mit Maputo der Hauptstadt von Mosambik, die die Exkursionsgruppe in den vorangegangenen drei Tagen kennengelernt hatte, zeigte, dass formale wirtschaftliche Aktivitäten viel stärker in Manzini verbreitet waren. In Manzini waren nur wenige Kleinhändler mit festen Läden zu beobachten. Der Baubestand war überwiegend ein- bis zweigeschossig, Hochhäuser waren nicht vorhanden. Der große wirtschaftliche Einfluss von Südafrika in Swasiland konnte anhand des Lebensmitteleinzelhandels beobachtet werden, wo bspw. die starke Verbreitung von südafrikanischen Lebensmittelketten wie beispielsweise *Pick'n'Pay* gut zu erkennen war (KULKE/ SUWALA 2015). Während der Querung der Stadt fielen ebenso unterschiedliche Dienstleistungs-, Versorgungs- und Bildungsinstitutionen, wie z.B. Kirchen auf, die durch zunehmende Parallelzugehörigkeiten der Einwohner Swasilands zu unterschiedlichen Religionen (so wird neben Naturreligionen oftmals auch das Christentum praktiziert) sehr zahlreich vorhanden waren (vgl. z.B. DEUTSCHES GENERALKONSULAT 2016b). Ferner gab es Einrichtungen, wie Schulen, Kindergärten oder ein Krankenhaus. Mit der Entfernung vom Stadtzentrum nahmen die Zentralität bzw. Hierarchie dieser Institutionen ab und die Bebauung wurde grundsätzlich lockerer. In Richtung des Stadtrandes wurden die Häuser zudem kleiner und weitestgehend eingeschossig. Gleichzeitig waren aber auch größere Wohnhäuser am Stadtrand vorhanden, die hochwertiger wirken und durch Zäune, Drähte oder hohe Mauern von der Umgebung abgegrenzt waren. Öffentliche Erholungsräume, wie bspw. Parkanlagen waren nicht zu erkennen. Lobamba ist die traditionelle Hauptstadt des Landes, da sich dort der Königspalast (*königlicher Kraal*) und in dessen Nähe das *Somblo National Stadium* befindet, indem jährlich die traditionellen Feste veranstaltet werden. Zudem hat die swasiländische Nationalversammlung hier ihren Sitz. In der ‚Stadt‘ leben rund 6.000 Einwohner (Stand 2015). In Lobamba befinden sich des Weiteren das Nationalmuseum und die Residenz der Königmutter (SWASILAND TOURISM AUTHORITY 2016e). Insgesamt kann man hier weniger von einer Stadt, als vielmehr von einem Königssitz sprechen.

Mbabane ist die Hauptstadt des Landes. Mit einer Einwohnerzahl von ungefähr 76.000 ist es die zweitgrößte Stadt Swasilands. Im Jahr 1902 wurde die Stadt nach dem Ende des zweiten Burenkrieges gegründet. Mbabane ist neben Manzini ein wichtiger wirtschaftlicher Standort des Landes. In dieser Region befinden sich Zinn- und Erzminen, die der Stadt ihre ökonomische Relevanz verleihen (DEUTSCHES GENERALKONSULAT 2016e). Es konnte festgestellt werden, dass die Baustruktur hier im Zentrum im Vergleich zu Manzini vereinzelt aus Hochhäusern bestand.



Abb. 11 (links): Automobilhandel in Swasiland „WORLD CARS“ (KAGEL 2016)

Abb. 12 (rechts): Shopping-Mall in Swasiland (KAGEL 2016)

Am Rand der wichtigsten Überlandstraßen und der Einfallstraßen in die Städte waren zahlreiche Verkaufsläden (vgl. Abb. 13), Märkte und Stände zu erkennen. Die Straßen sind ferner größtenteils von Reklameschildern begleitet, die bspw. für Beautyprodukte, Fastfood-Ketten oder Kleidung werben (vgl. Abb. 14). Schließlich gibt es ebenso weniger formalisierte und teils temporäre Aktivitäten, wo teils mit Textilien gehandelt wird oder saisonale landwirtschaftliche Erzeugnisse zum Verkauf angeboten werden (vgl. Abb. 15). Auffällig ist zudem, dass die Verkehrsbehelfsinfrastruktur (z.B. Richtungsschilder, Straßenübergänge für Fußgänger, Ampeln oder Zebrastreifen) de facto nicht vorhanden ist. Nur vereinzelt existieren Fußgängerüberführungen an Hauptverkehrsstraßen, die aber in der Regel nicht genutzt, sondern umgangen werden (vgl. Abb. 16).



Abb. 13 (links): Lebensmitteleinzelhandel am Straßenrand in Swasiland (KAGEL 2016)

Abb. 14 (rechts): Reklame für Fastfood in Swasiland (KAGEL 2016)



Abb. 15: Straßenhandel in Swasiland (KAGEL 2016)



Abb. 16: Fußgängerbrücke zur Überquerung einer Hauptverkehrsstraße in Swaziland (KAGEL 2016)

Die Entwicklung von Städten wird besonders seit den letzten ca. 15 Jahren stark durch die Europäische Union (siehe Exkurs I bei FRISCH/ERNST 2017 in diesem Band) unterstützt und gelenkt. So hat die Europäische Union zwischen 2008 und 2016 bspw. 130 Millionen Euro für Entwicklungsprojekte zur Verfügung gestellt. Diese Finanzmittel stammen meist aus dem Europäischen Entwicklungsfonds, einem Hilfsinstrument der EU, welches die Entwicklungszusammenarbeit u.a. mit den Staaten Afrikas unterstützt. Die Europäische Union stellt damit den größten Geldgeber für Swasiland dar (EUROPÄISCHE KOMMISSION 2008; BELLOMO 2016). Das Geld ist für die menschliche Entwicklung, den Ausbau der Wasserversorgung, sanitäre Einrichtungen und Bewässerungsanlagen vorgesehen. Alle Projekte, welche sich aus Investitionsmitteln dieses Fonds speisen, werden in der Regel in Zusammenarbeit mit zivilen Institutionen und/ oder Regierungsbehörden durchgeführt. Diese Unterstützung ist aber keinesfalls ein Primat der Städte, sondern kommt ebenso ländlichen Gebieten insbesondere nach Extremereignissen (wie Dürren etc.) zu Gute (EUROPÄISCHE KOMMISSION 2008; BELLOMO 2016).

Fazit

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass traditionelle Strukturen und Denkweisen noch relativ weit verbreitet sind; Naturreligionen, ursprüngliche Kulturveranstaltungen, wie *Incwala* oder *Umblanga*, oder die Loyalität gegenüber dem König sind klare Indikatoren hierfür. In den Städten sind diese Traditionen jedoch geringer ausgeprägt, sodass sich ein Stadt-Land-Gefälle feststellen lässt. Städte – soweit sie überhaupt als solche bezeichnet werden können – sind meist der Sitz von Unternehmen im Industrie- und Dienstleistungsbereich. Einige dieser Unternehmen machen

sich dabei die kulturellen Traditionen zum Geschäftsprinzip. Dazu gehört insbesondere das traditionelle Kunsthandwerk; gleichzeitig werden die Chancen modernen Entwicklungen erkannt, wenn bspw. mittels des Internets und Exporten weitere Absatzwege für Produkte erschlossen werden, die diese Erzeugnisse zudem internationale bekannt machen. Der Infrastrukturausbau oder Mitgliedschaften in Wirtschaftsbündnissen begünstigen zudem nationale KMUen, wie z.B. *SwaziCandles* und könnten Swasiland zukünftig – in der Menge – möglicherweise zu einer Stärkung der eigenen Wirtschaft verhelfen, um z.B. durch Exporte wirtschaftliche Abhängigkeiten zu Südafrika zu mindern. Der Weg hierfür ist allerdings noch sehr lang. Den wenigen in diesem Bericht angeführten Best-Cases, steht eine Fülle von Unternehmen ohne große Entwicklungsmöglichkeiten entgegen, da meist sowohl Human- als Sachkapital nicht vorhanden ist, um die notwendigen innovativen Konzepte für die Erschließung von Märkten zu entwickeln. Das *Mantenga Village* dient als Hüter traditioneller Riten und Bräuche. Ferner hinterlässt es durch seine Unterhaltungs- und Bildungsabsicht sowohl bei Einheimischen als auch bei internationalen Besuchern langfristige Erinnerungen, die die Kultur der Swasi in die Welt tragen. Dies geschieht nicht nur unter dem Aspekt des kulturellen Stolzes, sondern ist auch von ökonomischen Absichten geleitet. Moderne Entwicklungen führen somit nicht immer zu einem Rückgang oder gar einer Verdrängung kultureller Traditionen, sondern eröffnen oftmals neue Möglichkeiten, z.B. durch Handwerkezeugnisse auf zahlreichen Ebenen (kulturell, sozial, ökonomisch) zu profitieren und dieses Spannungsverhältnis zwischen Tradition und Moderne teilweise zu überwinden.

Literaturverzeichnis

- AUSWÄRTIGES AMT (2013): Swasiland: Wirtschaft. Im Internet: http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/Swasiland/Wirtschaft_node.html (letzter Zugriff: 24.10.2015).
- AUSWÄRTIGES AMT (2015): Swasiland: Außenpolitik. Im Internet: http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Nodes_Uebersichtsseiten/Swasiland_node.html (letzter Zugriff: 11.05.2016).
- BELLOMO, N. (2016): Gespräch mit dem Botschafter der Europäischen Union Nicola Bellomo vom 22.02.2016.
- BOTSCHAFT DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND (2010): Agrar- und allgemeinwirtschaftliches Profil des Königreichs Swasiland. Im Internet: https://www.agrarexportfoerderung.de/fileadmin/sites/default/files/Swasiland-Laenderprofil_02.pdf (letzter Zugriff: 14.05.2016).
- BROCKMANN, H. / KRUSE-ETZBACH, D. (2006): Südafrikas Norden und Ostküste mit Swasiland und Maputo. Iwanowsk's Reisebuchverlag.
- BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG (2008): Human Development Index (HDI), Statistik. Im Internet: <http://www.bpb.de/internationales/weltweit/megastaedte/64733/hdi> (letzter Zugriff: 11.05.2016).
- CENTRAL INTELLIGENCE AGENCY (2013): The World Factbook. Im Internet: <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/fields/2091.html> (letzter Zugriff: 11.05.2016).
- DEUTSCHES GENERALKONSULAT (2016a): Königreich Swasiland, Geschichte. Im Internet: <http://www.swasiland.de/index.php/die-swasis-5/geschichte> (letzter Zugriff: 07.02.2016).
- DEUTSCHES GENERALKONSULAT (2016b): Königreich Swasiland, Religion. Im Internet: <http://swasiland.de/index.php/religion> (letzter Zugriff: 07.02.2016).
- DEUTSCHES GENERALKONSULAT (2016c): Königreich Swasiland, Zeremonien. Im Internet: <http://swasiland.de/index.php/die-swasis-5/zeremonien> (letzter Zugriff: 07.02.2016).

- DEUTSCHES GENERALKONSULAT (2016d): Königreich Swasiland, Brauchtum und Sitten. Im Internet: <http://swasiland.de/index.php/die-swasis-5/brauchtum-&-sitten> (letzter Zugriff: 07.02.2016).
- DEUTSCHES GENERALKONSULAT (2016e): Königreich Swasiland, Städte. Im Internet: <http://www.swasiland.de/index.php/swasiland/städte> (letzter Zugriff: 11.05.2016).
- DEUTSCHE VERTRETUNGEN IN SÜDAFRIKA, LESOTHO UND SWASILAND (2013): Kleinstprojekte im Königreich Swasiland. Im Internet: http://www.southafrica.diplo.de/Vertretung/suedafrika/de/pr/Botschaft/2013/3__Q/09-Kleinstprojekte-SWZ.html (letzter Zugriff: 03.05.2016).
- EUROPÄISCHE KOMMISSION (2008): Cordis, Forschungs- & Entwicklungsinformationsdienst der Gemeinschaft. EU fördert Entwicklungsprojekt in Swasiland. Im Internet: http://cordis.europa.eu/news/rcn/29722_de.html (letzter Zugriff: 14.05.2016).
- FORSYTH-SMITH, C. (2016): The Manzini Region Im Internet: <http://www.swazibusiness.com/discovery/manzini.html> (letzter Zugriff 07.02.2016).
- FRISCH, P. / ERNST, S. (2017): Landwirtschaftliche Strukturmuster, Bewässerungsmanagement und Ernährungssicherung in Swasiland. In: SUWALA, L. / KULKE, E. (Hg.): Südliches Afrika – Bericht zur Hauptexkursion 2016. Arbeitsberichte Geographisches Institut Heft 194. Berlin. S. 145-158.
- KEIL, K. / RÖSLER, M. (2017): Nachhaltige Landwirtschaft oder Cash Crops in Südafrika: Wie nachhaltig ist die Landwirtschaft in der Reion Free State?. In: SUWALA, L. / KULKE, E. (Hg.): Südliches Afrika – Bericht zur Hauptexkursion 2016. Arbeitsberichte Geographisches Institut Heft 194. Berlin. S. 201-216.
- KULKE, E. / KRÜGER, D. / KULKE, L. / SUWALA, L. (2011): Auf Tour. Kuba. Spektrum Akademischer Verlag. Heidelberg.
- KULKE, E. / ENDLICHER, W. R. / SUWALA, L. (2013): Kuba – Bericht zur Hauptexkursion 2013. Arbeitsberichte Geographisches Institut Heft 179. Berlin.
- KULKE, E. / SUWALA, L. (2016): Internationalisation of grocery retailing in the Global South: general conditions, formats and spatial expansion patterns of selected MNEs. In: Die Erde. Jg. 147 (3). S. 187-200.
- NKUMANE, T. (2016): Gespräch mit Frau Nkumane (Mantenga Cultural Village) vom 21.02.2016.
- RITZ, M. (2011): Politische Landkarte von Swasiland 2011. Im Internet: <http://www.landkartenindex.de/kostenlos/?cat=40> (letzter Zugriff: 10.05.2016).
- SUWALA, L. / KULKE, E. (2017): Südliches Afrika – Bericht zur Hauptexkursion 2016. Arbeitsberichte Geographisches Institut Heft 194. Berlin.
- SWAZILAND NATIONAL TRUST COMMISSION (2016): Cultural Ressources: Mantenga Swazi Cultural Village. Im Internet: <http://www.sntc.org.sz/cultural/cultvillage.asp> (letzter Zugriff: 04.02.2016).
- SWAZILAND TOURISM AUTHORITY (2016a): Hlane Royal National Park. Im Internet: http://www.thekingdomofswaziland.com/pages/attractions/the_attraction.asp?Attraction_sID=38 (letzter Zugriff: 08.02.2016).
- SWAZILAND TOURISM AUTHORITY (2016b): Mantenga Reserve, Village & Falls. Im Internet: http://www.thekingdomofswaziland.com/pages/attractions/the_attraction.asp?Attraction_sID=18 (letzter Zugriff: 03.05.2016).

- SWAZILAND TOURISM AUTHORITY (2016c): Culture/People. Im Internet:
<http://www.thekingdomofswaziland.com/pages/attractions/attraction.asp?Attraction=Culture%2F%2FPeople> (letzter Zugriff: 05.05.2016).
- SWAZILAND TOURISM AUTHORITY (2016d): Arts & Crafts. Im Internet:
<http://www.thekingdomofswaziland.com/pages/attractions/attraction.asp?Attraction=Arts+%26amp%3B+Crafts> (letzter Zugriff: 05.05.2016).
- SWAZILAND TOURISM AUTHORITY (2016e): Lobamba. Im Internet:
http://www.thekingdomofswaziland.com/pages/attractions/the_attraction.asp?AttractionSID=19 (letzter Zugriff: 08.05.2016).
- SWAZICANDLES (2016): SwaziCandles. Light from Africa. Im Internet: <http://www.swazicandles.com/> (letzter Zugriff: 03.05.2016).
- THE COMMONWEALTH (2016): Swaziland – History: <http://thecommonwealth.org/our-member-countries/swaziland/history> (letzter Zugriff: 07.02.2016).
- UNITED NATIONS DEVELOPMENT PROGRAMME (2015): Human Development Report 2015, Work for human development, Swaziland. Im Internet: http://hdr.undp.org/sites/all/themes/hdr_theme/country-notes/SWZ.pdf (letzter Zugriff: 11.05.2016).
- WORLD TRAVEL & TOURISM COUNCIL (2015): Travel & Tourism, Economic Impact 2015, Swaziland. Im Internet: <https://www.wttc.org/-/media/files/reports/economic%20impact%20research/countries%202015/swaziland2015.pdf> (letzter Zugriff: 10.05.2016).

22. Februar 2016

Landwirtschaftliche Strukturmuster, Bewässerungsmanagement und Ernährungssicherheit in Swasiland

PAUL FRISCH / STEFAN ERNST

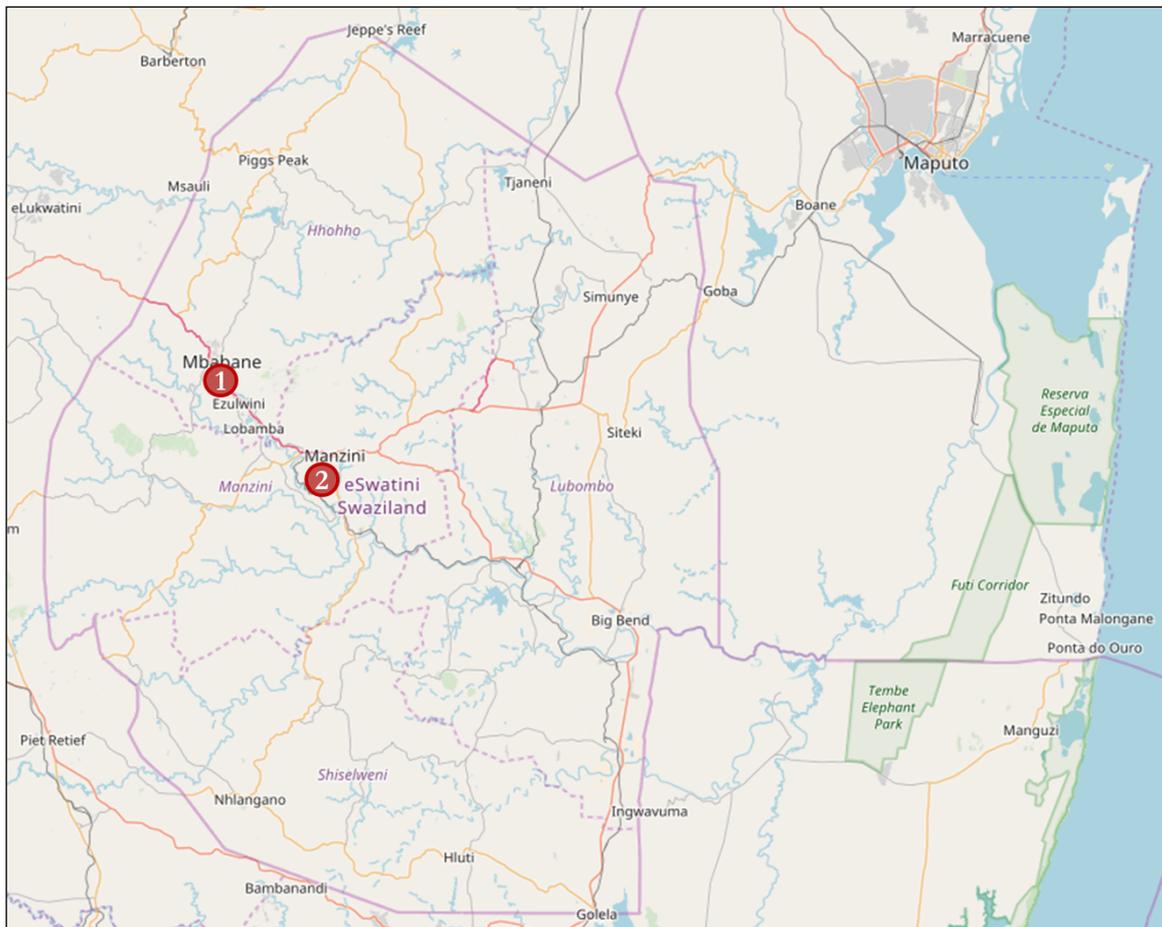


Abb. 1: Lage Swasilands mit Südafrika im Norden, Westen und Süden sowie Mosambik im Osten (OPEN STREET MAP 2016, bearbeitet)

Besuchspunkte:

- (1) Delegation der Europäischen Union in Mbabane
- (2) *Manzini Industrial Training Centre (MITC)*

An diesem Tag wurden unterschiedliche Beobachtungen und Haltpunkte besucht, um sich der Thementroika von landwirtschaftlichen Strukturmustern, Bewässerungsmanagement und Ernährungssicherheit in Swasiland anzunähern. Darüber hinaus wurde die Delegation der Europäischen Union in Mbabane und im *Manzini Industrial Training Centre (MITC)* (s. Exkurse I und II) besucht; dabei konnte sich die Gruppe sowohl einen Einblick in die wirtschaftliche Integration des Landes in globale Abkommen als auch in Teile des Ausbildungssystems innerhalb des Landes verschaffen. In diesem Zusammenhang wurden auch Programme und Projekte besprochen, die bspw. eine direkte Verbesserung der Ernährungssituation zum Ziel haben.

Ernährungssicherheit in Swasiland – Ursachen und Faktoren

Als Ernährungssicherheit wurde im Jahre 1996 auf dem *World Food Summit* ein Zustand definiert, in dem alle Menschen zu jeder Zeit Zugang zu ausreichend, sicheren und nahrhaften Lebensmitteln haben, um ihren gesunden und aktiven Lebensstil aufrecht zu erhalten. Dabei basiert das Konzept der Ernährungssicherheit auf drei Säulen: Der Verfügbarkeit von Lebensmitteln, dem Zugang zu Lebensmitteln und dem Wissen über die Verwendung von Lebensmittel (WHO 2016). Erst wenn alle drei Komponenten gegeben sind, beurteilt die WHO das Land als *food secure*.

Zwei Drittel der Bevölkerung in Swasiland leben unterhalb der Armutsgrenze, es herrscht eine hohe Arbeitslosigkeit und eine hohe Einkommensungleichheit mit einem Gini-Koeffizienten von 51,5 % (im Vergleich dazu BRD: rund 30 %, WORLD BANK 2016). Ein Fünftel der Bevölkerung ist unterernährt (FAO 2013). Die Vereinten Nationen sehen die Ernährungssicherheit in Swasiland als nicht gegeben an und wollen u.a. mit dem *World Food Programm* selbige herstellen (WFP 2016). In dieser Arbeit sollen die Ursachen für die Ernährungsunsicherheit in Swasiland dargestellt und bewertet werden. Dazu wird zunächst auf die naturräumlichen Gegebenheiten sowie auf die politischen, ökonomischen und sozioökonomischen Bedingungen eingegangen und im Anschluss die landwirtschaftliche Produktion beleuchtet. Schließlich werden im Zwischenfazit die Ursachen für die Lebensmittelunsicherheit hervorgehoben und entsprechend bewertet.

Naturräumliche Bedingungen

Das Königreich Swasiland umfasst eine Fläche von 17.363 km² und ist damit – abgesehen von den Inselstaaten – das zweitkleinste Land Afrikas. Der Binnenstaat wird von den Staaten Südafrika im Norden, Süden und Westen sowie von Mosambik im Osten begrenzt (vgl. Abb. 1). Die Höhenlagen reichen von 250 m im Lowveld bis 1400 m über Meeresniveau im Highveld. Swasiland lässt sich in vier große landwirtschaftliche Zonen einteilen, die parallel, jeweils von Nord nach Süd, zueinander liegen: Highveld, Middleveld, Lowveld und Lubombo Plateau (vgl. Abb. 2). Die Zonen unterscheiden sich jeweils hinsichtlich der jährlichen Niederschläge und der Höhenlage und weisen damit unterschiedlich günstige Bedingungen für die landwirtschaftliche Nutzung auf (vgl. Tab. 1). Während das Lowveld und das Lubombo Plateau die ungünstigsten klimatischen Bedingungen für die großflächige Landwirtschaft aufweisen, profitieren Middleveld und Highveld von den – relativ gesehen – höheren Niederschlägen. Für Mais wird bspw. im Zusammenhang mit einer profitablen Produktion ein Mindestniederschlag von 500-800 mm angegeben – im Lowveld, wo 25 % der Bauern siedeln, fallen jedoch nur 400-550 mm Niederschlag. Daraus ergibt sich eine hohe Unsicherheit bezüglich der jährlichen Ernteerträge von Mais in diesen Zonen (MAGAULA/FAKI 1999).

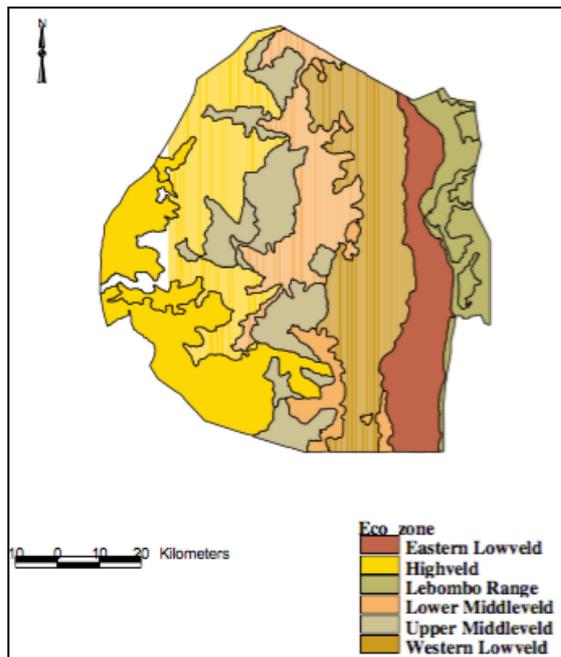


Abb. 2: Naturräumliche Gliederung Swasilands (MAGAULA/FAKI 1999, S. 6)

AEZ	Altitude (metres)	Rainfall (mm)	Average temperature (°C)
Highveld	900 - 1200	700 - 1550	16
Middleveld	450 - 900	550 - 850	19
Lowveld	150 - 450	400 - 550	22
Lubombo Plateau	450 - 700	550 - 850	19

Tab. 1: Übersicht über die naturräumlichen Zonen (AEZ) Swasilands (FAO 2015, S. 9)

Politischer Kontext

Das Königreich Swasiland verfügt über ein duales politisches System, das sowohl traditionelle als auch demokratische Bausteine enthält. Dabei steht der König der Legislative, der Exekutive und der Judikative vor, trotz Mitspracherechten – die auch das Parlament innehat (AFRICAN DEVELOPMENT BANK 2013). Im Vergleich zu seinen direkten Nachbarn schneidet das Königreich Swasiland beim *Global Peace Index* (Platz 88 von 158) unterdurchschnittlich ab: Politische Rechte, Bürgerrechte und die Freiheit des Individuums sind in Swasiland deutlich eingeschränkt (AFRICAN DEVELOPMENT BANK 2013). Darüber hinaus ist Korruption in Swasiland nach wie vor ein ernstzunehmendes Problem. 2014 lag Swasiland auf Platz 69 von 176 Ländern im *Corruption Perceptions Index* (TRANSPARENCY INTERNATIONAL 2015).

Ökonomischer Kontext

Swasilands Wirtschaft wird vom tertiären Sektor dominiert. Seit dem Jahr 2008 ist der Wirtschaftsbereich von 48 % auf 54 % im Jahre 2014 gewachsen, während der Anteil des primären (von 10,4 % auf 11,4 %) nahezu stagnierte und der sekundäre Sektor (von 35,8 % auf 28 %) geschrumpft ist (WTO 2015). 2013 und 2014 verzeichnete Swasiland ein Wachstum des Bruttoinlandsproduktes (BIP) von 2,75 %, und konnte damit gegenüber den Jahren 2009 bis 2012 (durchschnittliches 1,7 % Wachstum, s. Tab. 2) deutlich zulegen. Für ein Entwicklungsland, wie es Swasiland ist, sind diese Wachstumsraten viel zu niedrig. In dem betrachteten Zeitraum gibt es beim BIP pro Kopf seit dem Jahre 2011 sogar eine rückläufige Entwicklung (WTO 2015).

	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014
Nominal GDP (E million)	24,947	26,647	25,828	27,642	30,875	34,085	36,904
Nominal GDP (US\$ million)	3,020	3,145	3,528	3,807	3,761	3,530	3,400
Real GDP growth (%)	2.4	1.3	1.8	1.3	2.7	3.0	2.5
GDP per capita (US\$)	2,927	3,014	3,342	3,565	3,481	3,229	3,074
Population (million)	1.03	1.04	1.06	1.07	1.08	1.09	1.11

Tab. 2: Makroökonomische Indikatoren Swasilands (WTO 2015)

Swasiland ist wirtschaftlich stark vom internationalen Handel abhängig. Im Jahr 2013 exportierte Swasiland Produkte im Wert von 1,9 Milliarden US-Dollar (WTO 2015). Rund 32 % dieser Ausfuhren waren landwirtschaftliche Produkte, über die Hälfte davon Zuckerrohr, Zuckerrüben oder weiterverarbeitete Produkte (vgl. Abb. 3). Knapp zwei Drittel der Exporte gingen 2013 direkt nach Südafrika; Swasiland weist somit eine starke Konzentration und letztlich auch Abhängigkeit im Hinblick auf wenige Märkte und Produkte auf (WTO 2015).

Der private Sektor ist in Swasiland verhältnismäßig klein: Eine ineffiziente Bürokratie, Korruption und ein eingeschränkter Zugang zu Kapital sind als wichtigste Gründe hierfür zu nennen (AFRICAN DEVELOPMENT BANK 2013). So wurden in den Jahren 2003 bis 2008 nur 7,4 Millionen US-Dollar an ausländischen Direktinvestition verzeichnet (WORLD BANK 2011). Im *Doing Business Ranking* der Weltbank nahm Swasiland 2016 mit Platz 105 einen mittelpächtigen Rank von 189 Ländern ein (WORLD BANK 2016).

Das genannte geringe Volumen der ausländischen Direktinvestitionen im Königreich wirkt im Zusammenhang mit den restlichen SACU-Ländern (*Southern African Customs Union*) geradezu winzig: Nur 0,7 % der Direktinvestitionen erreichen Swasiland. 61,8 % davon flossen 2013 in den sekundären Sektor, 14,3 % in die Landwirtschaft (WTO 2015).

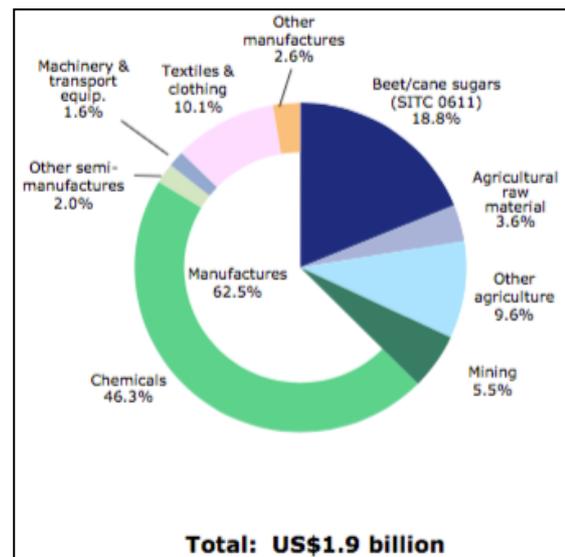


Abb. 3: Exporte von Swasiland im Jahre 2013, inkl. Re-Exporte (WTO 2015)

Sozio-Ökonomischer Kontext

Etwa 70 % der Landesfläche können landwirtschaftlich nutzbar gemacht werden (DLAMINI/MASUKU 2011). Viel wichtiger als dieser Wert ist aber die Verteilung der Besitz- und Nutzungsrechte des Bodens; dabei herrscht ein besonderes Grundbesitzsystem in Swasiland vor: 57,5 % des fruchtbaren Landes ist *Swazi Nation Land (SNL)* und wird treuhänderisch vom König verwaltet, 42,5 % machen das *Title Deed Land (TDL)* aus. Entgegen dem *SNL* ist das *TDL* in privatem Besitz und somit nicht unter dem direkten Einfluss des Königs. Um die Folgen dieses Grundbesitzsystems für die Entwicklung Swasilands bewerten zu können, muss die Vergabepaxis der beiden Systeme dargestellt werden. *SNL* ist Land des Königs von Swasiland, das treuhänderisch von seinen rund 270 Chiefs, regionalen Stammesführern, verwaltet wird. Nach einem traditionellen System, sog. *Kukhonta*, vergeben die Stammesführer Grundstücke gleicher Größe an Familien, die im Anschluss das Land kultivieren und ihre Behausungen darauf bauen können (DLAMINI/MASUKU 2011). Verstirbt das Familienoberhaupt, wird das Landnutzungsrecht innerhalb der Familie vererbt. Nimmt ein Familienmitglied eine kriminelle Handlung vor oder wird es der Hexerei verdächtigt, kann der Stammesführer das Landnutzungsrecht jederzeit entziehen und anderweitig vergeben. Der Familie selbst ist es nicht erlaubt, das Land zu verkaufen oder abzugeben. Der Ursprung des *TDL* geht auf die Kolonialzeit zurück. In dieser Periode wurden europäischen Siedlern Ländereien vermacht, die diese gegen eine definierte Gegenleistung aus dem kö-

niglichen Land auslösten und somit eigenständig bebauen, kultivieren oder weiterverkaufen konnten. Nach dem Ende der Kolonialzeit verkauften viele Siedler diese Ländereien an Unternehmen oder Privatpersonen – nur wenige Flächen wurden an den König zurückgegeben. Heute sind deshalb die angesprochenen rund 42,5 % des fruchtbaren Landes in privaten Besitz – das sog. *Title Deed Land*. Die Vergabepaxis und das Verbot des Weiterverkaufs des SNL resultieren in einer relativ geringen Größe der Grundstücke (durchschnittlich 4,9 Hektar, oftmals unter einem Hektar). Darüber hinaus sind Familien an ihr Land gebunden, auch wenn die klimatischen Bedingungen einen ertragreichen Anbau nicht zulassen, da das Nutzungsrecht des Bodens allein bei der zugeteilten Familie liegt (DLAMINI/ MASUKU 2011).

Landwirtschaftliche Produktion

Swasilands landwirtschaftliche Produktion konzentriert sich auf wenige Produkte und Märkte – die Produktion beschränkt sich auf Zuckerrohr, Mais, Zitrusfrüchte und in geringem Maße Baumwolle (s. Tab. 3). Darüber hinaus wird – meist in Subsistenzwirtschaft – hier und da Viehwirtschaft betrieben.

Commodity	2008/09	2009/10	2010/11	2011/12	2012/13	2013/14
Production ('000 tonnes)						
Sugar	626.9	605.6	582.0	646.7	658.1	653.3
Maize	70.7	75.1	84.7	76.0	82.0	101.0
Citrus	80.7	75.6	69.1	78.4	56.8	57.5
Cotton	1.5	2.3	2.1	1.9	2.5	1.8

Tab. 3: Landwirtschaftliche Produktion in Swasiland, in Tonnen (tausend) (WTO 2015)

Der primäre Sektor ist in Swasiland von zwei Extremen geprägt: Zum einen wird kapitalintensiv auf großflächigen, bewässerten Grundstücken für den Export produziert, zum anderen wird kleinflächige, meist regenabhängige Subsistenzwirtschaft betrieben. Fast 80 % der Bevölkerung lebt im ländlichen Raum und bezieht ihr Einkommen eben aus dieser Subsistenzwirtschaft. Gleichzeitig trägt die kommerzielle Landwirtschaft zu einem Drittel der Exporte bei (WTO 2015). Während Zuckerrohr meist auf den großflächigen, bewässerten Grundstücken angebaut wird, ist Mais das Haupterzeugnis der kleinräumlichen Subsistenzwirtschaft. Dies hat zur Folge, dass der Ertrag der Maisproduktion deutlich von den klimatischen Rahmenbedingungen abhängt, während der Ertrag der Zuckerrohrproduktion durch eine kapitalintensive Bewässerung auf einem gleichbleibenden Niveau gehalten werden kann (vgl. Abb. 4).

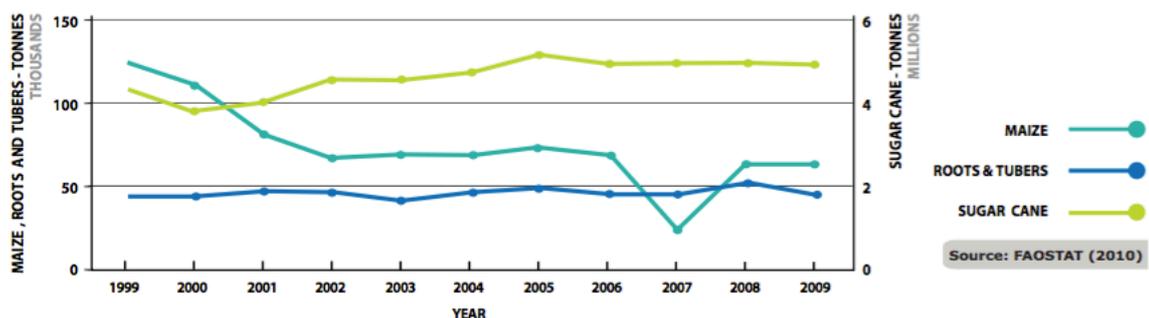


Abb. 4: Produktionsmenge von landwirtschaftlichen Produkten, 2009 (FAO 2013, S. 3)

Ernährungssicherheit

Das Hauptnahrungsmittel Mais trägt 28,5 % zur täglichen Kalorienzufuhr der Bevölkerung bei (s. Tab. 4). 55 % des im Land produzierten Maises wird verzehrt oder weiterverarbeitet, rund 20 % werden verfüttert oder als Saatgut verwendet (FAO 2013).

Ranking	Commodity	Calorie Share (%)
1	Maize	28.5
2	Wheat	17.3
3	Sugar	14.1
4	Rice	7.4
5	Roots & Tubers	5.1
6	Roots, Other	3.9
Subtotal Food Crop share		76.3
Animal Products Share		10.5
Total Calories (kcal/capita/day)		2 249

Tab. 4: Anteil der landwirtschaftlichen Produkte an eingenommenen Kalorien (FAO 2013, S. 5)

Der Anbau von Zuckerrohr, der mit ca. 650.000 t Ertrag im Jahr 2013 den größten Beitrag der landwirtschaftlichen Produktion leistet, dient nicht zur Nahrungsmittelversorgung in Swasiland. Nahezu 100 % werden weiterverarbeitet und anschließend exportiert. Während also großflächig mit hohem Kapitaleinsatz Zuckerrohr für den Export produziert wird, ist die Landwirtschaft Swasilands nicht in der Lage, genügend Mais zur Nahrungsmittelversorgung der eigenen Bevölkerung zu produzieren. So wurden bspw. etwa 60.000 t Mais im Jahr 2009 im Lande produziert, gleichzeitig mussten aber im selben Jahr rund 106.000 Tonnen dieses landwirtschaftlichen Erzeugnisses eingeführt werden, um die inländische Nachfrage zu sättigen (s. Tab. 5). Gründe für die Ernährungsunsicherheit sind folglich insbesondere in der geographischen Lage Swasilands, im Grundbesitzsystem und der Außenhandelspolitik zu suchen (FAO 2013).

Commodity	Production	Import	Export	Stock Variation	Domestic Consumption	Import Share of Consumption
	Tonnes	Tonnes	Tonnes	Tonnes	Tonnes	%
Maize	60 765	106 047	19	0	166 794	63.6
Wheat	400	42 651	23	13 000	55 818	76
Sugar Cane	5 000 000	-	10	-	4 999 990	0

Tab. 5: Handelsbilanz (Swasiland – Welt) für ausgewählte landwirtschaftliche Erzeugnisse im Jahr 2009 (FAO 2013, S. 5)

Grundbesitzsystem

Swasilands Grundbesitzsystem führt ebenso zu einem höheren Risiko für Ernährungsunsicherheit. Da das *SNL* nicht weiterverkauft und somit größere Grundstücke gebildet werden können, ist nur ein kleinflächiger Anbau möglich. Da die durchschnittliche Größe eines Grundstückes lediglich 0,5 Hektar aufweist, wird eine hohe Produktivität erheblich erschwert. Ein großflächiger Anbau von Mais oder Zuckerrohr – und somit das Profitieren von Skaleneffekten – ist also für lokale Bauern und ihre Familien nicht möglich; diese Einschränkungen schließen die swasiländischen Bauern von der kommerziellen Produktion größtenteils aus. Des Weiteren können die Nutzungsrechte für das Grundstück spontan und ohne Ankündigung wieder entzogen werden – dadurch sinkt die Bereitschaft der Swasi, Investitionen zu tätigen, um bspw. die Produktivität mit Bewässerungsanlagen zu steigern. Diese Faktoren begünstigen die Ernährungsunsicherheit, da zum einen landwirtschaftliche Potentiale nicht wirklich ausgeschöpft werden können

und zudem eine hohe Abhängigkeit von Niederschlägen herrscht. So können längere Trockenperioden oder gar Dürre die ohnehin schmalen Erträge deutlich verringern (WTO 2015).

Außenhandelspolitik

Swasiland ist stark von seinen Handelspartnern abhängig und kann nur durch Importe den einheimischen Nahrungsmittelbedarf decken. Das Außenhandelsvolumen betrug 122 % im Verhältnis zum BIP im Jahre 2012; dieser Wert ist für ein kleines Land nicht sehr außergewöhnlich, von viel größerem Interesse ist aber die Handelsstruktur. Dabei bezieht Swasiland fast 90 % seiner Einfuhren aus Südafrika – insbesondere Weizen, Reis und Mais werden vom Nachbarstaat bezogen (WTO 2015). Kommt es zu einem Engpass an Lebensmitteln in Südafrika oder steigen die Preise entsprechend, hat das somit direkte Folgen für die Ernährungssicherheit in Swasiland. Im Falle einer Dürre, wie im Jahr 2016, konnten die Ausfälle der Subsistenzwirtschaft kaum durch Importe aus Südafrika kompensiert werden, da dort ebenfalls entsprechende Engpässe an Grundnahrungsmitteln auftraten. Darüber hinaus erhöhen Importe die Markteintrittsbarrieren für Kleinbauern in Swasiland, da die eingeführte Ware durch *economies of scale* zu Preisen verkauft wird, die bei kleinflächiger Produktion eigentlich kaum zu unterbieten sind. Durch die starke Fokussierung der Außenhandelspolitik auf einen Partner und somit die direkte Abhängigkeit von dessen Nahrungsmittelangeboten erhöht sich das Risiko einer Ernährungsunsicherheit eklatant.

Exkurs I: Delegation of the European Union to Swaziland

Die Europäische Union (EU) hat eine Vertretung (Delegation of the European Union to Swaziland) in Swasiland eingerichtet, mit der sie die Interessen der Mitgliedstaaten der Europäischen Union vertritt. Sie ersetzt in diesem Fall die Botschaften ihrer Mitgliedstaaten, die wegen der verhältnismäßig geringen wirtschaftlichen und politischen Bedeutung Swasilands nicht mit einer eigenen Botschaft vertreten sind. Dabei engagiert sich die Vertretung insbesondere in den Bereichen, in denen ehemals nationalstaatliche Kompetenzen teils auf die europäische Ebene übergegangen sind. Dazu gehören politische und ökonomische Beziehungen, Handelsaktivitäten sowie die technische und finanzielle Entwicklungszusammenarbeit (DELEGATION OF THE EUROPEAN UNION IN THE KINGDOM OF SWAZILAND 2016). Ein Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Implementierung der Maßnahmen, die mit Hilfe des *European Development Funds* finanziert werden. Ein Ziel ist es, die Landwirtschaft in Swasiland zu stärken und somit soziale und wirtschaftliche Verbesserungen im Land herbeizuführen. Um lokale Landwirte und Unternehmen stärker an der Zuckerproduktion zu beteiligen, unterstützt die EU den Ausbau von grundlegenden Infrastrukturen, senkt finanzielle Barrieren für die Anschaffung von Bewässerungsanlagen und unterstützt kleinbäuerliche Betriebe dabei, sich zu vernetzen, um bspw. durch größere Ausbringungsmengen oder einen modernen gemeinschaftlichen Gerätefuhrpark die Produktivität zu steigern. Ein weiterer Schwerpunkt liegt in der Gewährleistung der Ernährungssicherheit. Es werden Finanzmittel für Maßnahmen zur Verfügung gestellt, die insbesondere kleinbäuerliche Betriebe unterstützen und die Subsistenzwirtschaft zur Stärkung der Ernährungssicherheit weiter etablieren sollen (BELLOMO 2016).



Abb. 5: Besuch bei der EU Delegation in Swasiland (ENAYAT 2016)

Herausforderungen des Bewässerungsmanagements

Eine verlässliche Wasserversorgung mit einer entsprechenden Qualität ist oftmals Voraussetzung für eine gesunde Bevölkerung sowie eine prosperierende Wirtschaft. Auf diese Wasserversorgung kommt es mehr denn je an, wenn die Landwirtschaft eines Landes ausgebaut und intensiviert wird und zudem noch die Bevölkerungszahlen stetig wachsen. Vor dem Hintergrund, dass die Einwohnerzahl Swasilands zwischen 2004 und 2014 um knapp 16 % auf 1,269 Millionen Menschen stieg, verwundert es nicht – wenn in Zeiten ausbleibender Niederschläge die nachhaltige Entwicklung der Wasserressourcen eine der größten Herausforderungen für das Land darstellt (HACHIGONTA 2013).

Wasserverfügbarkeit

Die wichtigsten Wassereinzugsgebiete Swasilands sind Komati, Usutu, Mbuluzi, Ngwavuma, Lomati, Pongola und Lubombo. 42 % des gesamten oberirdischen Wassers stammt aus Südafrika. Alle genannten Stromgebiete durchfließen neben Swasiland auch Südafrika oder Mosambik. Niederschläge fallen hauptsächlich im Südsommer, die Südwintermonate sind trocken. Da der Grundwasserabfluss gering ist, führen die Flüsse in den Wintermonaten wesentlich weniger Wasser. Folglich wurden in verschiedenen Flusssystemen Staudämme gebaut. Diese dienen sowohl der Bewässerung als auch der Energieerzeugung. Oftmals kommt es dabei zu Spannungsverhältnissen: so bspw. auch im Komati-Flusssystem, wo die Stromgewinnung am Oberlauf in direkter Konkurrenz zu stromabwärts gelegenen Wassernutzungen steht. Im Rahmen der Stromgewinnung werden große Mengen Wasser entnommen, um die Kühlungssysteme von Kraftwerken zu speisen. Dabei gehen etwa 80 % des verwendeten Wassers durch Verdunstung verloren, die sonst gegebenenfalls für die Bewässerung landwirtschaftlicher Flächen zur Verfügung stehen würden (NKOMO/VAN DER ZAAG 2004). In weiten Teilen des Landes ist aber erst durch Bewässerung die Grundlage für eine erfolgreiche Landwirtschaft gegeben. Im Jahr 2000 wurden etwa 11 % der Landesflächen von Swasiland bewirtschaftet – fast die Hälfte davon bewässert (FRENKEN 2005). Die Wasserentnahme des Landes war zu über 95 % auf Bewässerung zurückzuführen. Die restlichen, marginalen Anteile entfallen auf: Industrie und Nutztiere (jeweils 1,2 %), urbaner Hausgebrauch (1,4 %) und ländlicher Hausgebrauch (0,9 %) (FRENKEN 2005). Über drei Viertel der Gesamtpopulation leben im ländlichen Raum, wo die Versorgung mit Trinkwasser nur begrenzt vorangeschritten ist. Nach FRENKEN standen im Jahre 2002 nur 42 % der ländlichen Bevölkerung sauberes Trinkwasser zur Verfügung. Der Rest muss sich über Flüsse oder ungeschützte Brunnen versorgen und dafür oft lange Wege zurücklegen. Dies ist einerseits auf schlechte Infrastruktur zurückzuführen, andererseits gestaltet sich der Ausbau dieser schwierig, da das technische Know-How sowie die finanziellen Mittel zur Instandhaltung von Trinkwassersystemen in der Bevölkerung fehlen. Deshalb investieren sowohl die Regierung als auch ausländische Hilfsprojekte (vgl. Exkurs I) in den Ausbau der Trinkwasserversorgung im ländlichen Raum. Dazu zählen vor allem Brunnensysteme und Zuleitungen zu den Siedlungen. Oft enden die Zuwendungen jedoch mit der Installation der Systeme und die weitere Verantwortung wird an die jeweilige lokale Gemeinschaft bzw. Gebietskörperschaft übergeben (INTER PRESS SERVICE 2008). Was zunächst nach einer sinnvollen Maßnahme klingt, endet in den meisten Fällen leider im Desaster. Ohne Instandhaltungsmaßnahmen sinkt die Effizienz der Anlagen schnell und die Anfälligkeit für Defekte steigt. So entstehen undichte Stellen in den Zuleitungen, Pumpen versagen oder die Stromkosten für den Betrieb können nicht bezahlt werden. Reparaturen gestalten sich oft als sehr schwierig, da das nötige Fachwissen fehlt oder die Gemeinschaft schlichtweg die nötigen finanziellen Mittel für Ersatzteile und qualifizierte Arbeiter nicht aufbringen kann. Ferner tritt ein weiteres externes Problem zu Tage: Oftmals sind die Hilfstätigkeiten – z.B. von Nichtregierungsorganisationen und Regierung – nicht aufeinander abgestimmt und gar gegenläufig, so dass bspw. in der Vergangenheit immer wieder Brunnen austrockneten. Dabei wurden Bohrlöcher schlicht und einfach in einem unzureichenden Abstand angelegt, woraus sich die Wasservorräte aufgrund von zu hoher Beanspruchung schnell erschöpften (INTER PRESS SERVICE 2008).

Wasserqualität

Neben der Verfügbarkeit von Wasser in Swasiland stellt sich teils auch die Wasserqualität als problematisch dar. Durch Bewässerung erfolgt ein erhöhter Eintrag von Stoffen aus der Landwirtschaft in die Flusssysteme. In den Jahren 2003 bis 2005 wurden im Zuge einer Studie in den Entwässerungskanälen der Zuckerrohrplantagen der *Royal Swaziland Sugar Corporation (RSSC)* im Nordosten des Landes u.a. erhöhte Messwerte für gelöste Salze, Magnesium und Natrium festgestellt (MHLANGA et al. 2006). Die Werte überschritten sowohl die Richtlinien Swasilands für Trinkwasser, als auch die südafrikanischen Grenzwerte für landwirtschaftliche Bewässerung. Da diese Entwässerungskanäle direkt in den Mbuluzi münden, befürchteten die Autoren, dass die Wasserqualität stromabwärts in naher Zukunft für den häuslichen und landwirtschaftlichen Gebrauch unzureichend sein könnte. Durch Dürreperioden verschärft sich die Problematik weiter, da durch den geringen Abfluss die Schadstoffkonzentration steigt. Besonders informelle Siedlungen, welche auf das Wasser des Mbuluzi angewiesen sind und über keinerlei Wasseraufbereitung verfügen, werden dadurch direkt benachteiligt. Auch in anderen Gebieten intensiver Landwirtschaft sind ähnliche Szenarien wahrscheinlich. Zudem belasten Verunreinigungen in städtischen und industriellen Gebieten die Gewässer, während eine gezielte Überwachung der Industrie dahingehend noch viel Raum zur Verbesserung bietet (MANYATSI/BROWN 2009). Bilharziose stellt neben anderen Erregern eine weitere Gefahr bei der Nutzung von nicht aufbereitetem Wasser dar (FAO 2012). Besonders im Middleveld und dem Lubombo Plateau ist die Fließgeschwindigkeit der Gewässer niedrig, was die Verbreitung dieser Erreger fördert. Ohne Alternativen werden diese Gewässer trotzdem von den nicht an die Infrastruktur angeschlossenen Haushalten zum Waschen und als Trinkwasser verwendet, während es gleichzeitig zu Verunreinigungen z.B. durch den Weidebetrieb von domestizierten Tieren kommt. In den besagten Gebieten ist Schätzungen zufolge ein Fünftel der Bevölkerung mit Bilharziose infiziert (FAO 2012).

Bewässerung

Der mit Abstand größte Verbraucher für Bewässerungsaktivitäten unter den Anbauprodukten ist der Zuckerrohranbau (für den grundlegenden Prozess siehe KULKE et al. 2011). Dieser benötigt mit etwa 10.000 m³/ha sehr viel mehr Wasser als bspw. Mais oder Zitrusfrüchte (NKOMO/VAN DER ZAAG 2004) und hat einen Anteil von über 90 % an der gesamten bewässerten Fläche Swasilands (FAO 2012). Die bewässerten Flächen haben in den vergangenen zehn Jahren stets zugenommen – vor allem beim Zuckerrohr. Eine weitere Steigerung des Wasserbedarfs wird deshalb ebenso angenommen (MANYATSI/BROWN 2009). Nicht nur Ausbau und Intensivierung der Landwirtschaft, sondern auch die Auswirkungen des Klimawandels führen dabei zu einem erhöhten Wasserverbrauch. Es wird davon ausgegangen, dass künftig rund ein Fünftel mehr Wasser benötigt wird, um ein optimales Ertragsniveau beizubehalten (KNOX et al. 2010). Bei einer sinkenden Wasserverfügbarkeit und Wasserqualität stellen diese Zukunftsaussichten die Agrarindustrie vor eine sehr schwere Aufgabe. Den steigenden Anforderungen kann nur mit einer erhöhten Effizienz bei der Bewässerung entgegengesteuert werden. Deshalb hat die *Royal Swaziland Sugar Corporation (RSSC)* bspw. auf ihrem Anbaugelände *Simunye Estate* etwa 7.000 ha Zuckerrohrplantagen auf unterirdische Tröpfchenbewässerung umgerüstet (MANYATSI/BROWN 2009). Dieser Schritt wurde notwendig, nachdem der Mnjoli Staudamm am Fluss Mbuluzi, welcher die Anlagen mit Frischwasser versorgt, an seine Kapazitätsgrenze stieß und die mit Mosambik vereinbarten Abflussmengen bald nicht mehr zu bewältigen waren. Der Einsatz einer solchen Technik ist jedoch sehr kapitalintensiv und verlangt nach technischem Know-How (vgl. Exkurs II). Im Jahr 2004 machte die Tröpfchenbewässerung noch nicht mal 5 % der bewässerten Flächen im Land aus (NKOMO/VAN DER ZAAG 2004). Infolge von hohen Verdunstungsraten schneiden sowohl die Furchenbewässerung als auch Beregnungsaktivitäten, welche zusammen über 95 % der Bewässerungssysteme ausmachen, in ihrer Effizienz sehr schlecht ab. Hochrechnungen ergaben eine geschätzte Wassereffizienz bei der Bewässerung von etwa 60 % für Swasiland – was bei vorhandenen chronischen Wasserknappheit ein alarmierender Wert ist (NKOMO/VAN DER ZAAG

2004). Darüber hinaus kommen auch andere Studien zu dem Ergebnis, dass zur Effizienzsteigerung im Land die Tröpfchenbewässerung einer Furchenbewässerung stets bevorzugt werden sollte (OKELLO et al. 2010). Neben der Umrüstung von Bewässerungsanlagen könnte auch eine Umnutzung der landwirtschaftlichen Flächen überdacht werden. Der Wechsel von Zuckerrohr zu weniger wasserintensiven Anbauprodukten könnte den großen Druck auf die Wasservorkommen signifikant mindern (NKOMO/VAN DER ZAAG 2004). Kein anderes landwirtschaftliches Produkt nimmt einen auch nur ansatzweise vergleichbaren Anteil an der bewässerten Fläche des Landes ein (vgl. Abb. 6).

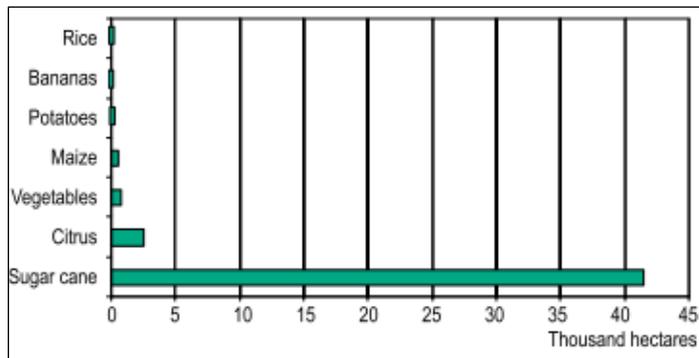


Abb. 6: Bewässerte Flächen in Swasiland 2002 nach Anbaupflanzen (FAO 2012)

Zur Planung und Umsetzung bedarf es jedoch umfassender Studien zur Wirtschaftlichkeit, denn die Zuckerrohrindustrie ist nach wie vor ein wichtiges Standbein und größter Devisenbringer der Wirtschaft Swasilands. An der bewässerten Gesamtfläche Swasilands macht die Kleinwirtschaft auf *SNL* nur in etwa 2,5 % aus (MANYATSI/MHAZO 2014). In einer Befragung gaben mit knapp 37 % die meisten Kleinbauern den fehlenden Zugang zu Wasser als Hauptgrund der nicht vorhandenen Bewässerung an. Etwa 21 % scheuten die hohen Kosten und 18 % fehlte die finanzielle Förderung. Für weitere 15 % war die fehlende Garantie der zukünftigen Pacht ihres *SNL* ausschlaggebend (MANYATSI/MHAZO 2014).

Risiken

Swasiland ist anfällig für Dürren. Etwa zwei Drittel des Landes liegen in sog. Risikogebieten für Dürren. Es ist zudem wahrscheinlich, dass die Auswirkungen des Klimawandels die Häufigkeit und Intensität der Dürreperioden noch verstärken werden. Studien zur Wasserverfügbarkeit kamen durch Modellierungen zu dem Schluss, dass insbesondere in den Wintermonaten mit sehr geringen Wasserabflüssen für den Komati, Mbuluzi und Ngwavuma zu rechnen ist. Vor allem im Ngwavuma-System wird ein besonders starker Rückgang des Abflusses erwartet (MATONDO et al. 2004; MATONDO/MSIBI 2006). Dabei ist zudem zu beachten, dass bereits eine Effizienzsteigerung bei den Bewässerungssystemen mit in die Modelle einfluss. Die Auswirkungen der Dürreperiode im Jahre 2016 konnten während des Aufenthalts vielerorts beobachtet werden (vgl. Abb. 7). Zahlreiche Felder waren verdorrt, nachdem die Bewässerung nur noch eingeschränkt stattfinden konnte oder ganz aufgegeben werden musste. Insbesondere die Subsistenzwirtschaft im Lowveld ist durch eine weitere Verknappung des Wassers bedroht. Hier stehen den Kleinbauern im Normalfall keine ausreichenden finanziellen Mittel zur Verfügung, um der Wasserverknappung mit Dämmen und/ oder Bewässerungsanlagen entgegenzuwirken. Gleichzeitig erhöhen sich die Marktpreise für Grundnahrungsmittel, welche zunehmend importiert werden müssen. Während die Kaufkraft generell gering ist, wird das Einkommen vieler Swasi durch die beeinträchtigte landwirtschaftliche Produktion, welche immerhin ein Viertel der landesweiten Arbeitsplätze schafft, bedroht. Die Zuckerrohrindustrie hat zudem ohnehin mit den niedrigsten Weltmarktpreisen seit 2008 zu kämpfen (BELLOMO 2016).



Abb. 7 und 8: Zuckerrohrplantagen mit intakter (links) und eingestellter Bewässerung (rechts) in Swasiland (ERNST 2016)

Eine Möglichkeit den verschärften klimatischen Bedingungen entgegenzuwirken ist die Verwendung von Saatgut, welches eine höhere Resilienz gegenüber Trockenperioden aufzeigt. Dieses hybride Saatgut ist allerdings für viele der Kleinbauern unerschwinglich und nicht wiederverwertbar (MANYATSI/MHAZO 2014).

Exkurs II: *Manzini Industrial Training Centre (MITC)*

Das *Manzini Industrial Training Center (MITC)* von der Gruppe bietet jungen Menschen im Alter von 18-25 Jahren die Möglichkeit, eine Berufsqualifizierung zu erlangen. Es ist Teil des *Swaziland Skill Centres (SSC)*, das aus drei Ausbildungseinrichtungen in verschiedenen Regionen des Landes besteht und vor allem darauf ausgerichtet ist, benachteiligten Schülern durch die Aneignung von technischem Know-How eine Möglichkeit zu geben in den Arbeitsmarkt einzutreten. Die Lehrkräfte besitzen meist eine Art ‚Fachhochschulabschluss‘ und mindestens fünf Jahre praktische Berufserfahrung in ihrem Fachbereich. Im Schnitt befinden sich etwa 230 Auszubildende am Standort. Die Klassengröße liegt bei etwa 15-20 Personen. Bis auf die Landwirtschaft und den Hochbau werden alle praktischen Arbeiten auf dem Gelände der Einrichtung ausgeführt. Durch die wenige praktische Erfahrung der Schüler zu Beginn der Ausbildung, ist die Auftragslage in den Anfangsmonaten eher gering und nimmt mit der Zeit stark zu. Die meisten Arbeiten werden unter Marktpreis angeboten (MAGONGO 2016).

Fachbereich/Organisation

Die Ausbildungsberufe umfassen hauptsächlich grundlegende Bereiche, welche zur Aufrechterhaltung eines einfachen wirtschaftlichen Betriebes benötigt werden. Darunter fallen unter anderem Hochbau, Elektroinstallation, Metallarbeiten, Landwirtschaft, Sanitärtechnik, Kraftfahrzeugmechanik oder Karosseriebau (MAGONGO 2016).

Zugangsvoraussetzung

Zielgruppe des *MITCs* sind Jugendliche und junge Erwachsene, welche die Schule absolviert haben. Die Bewerber sollten lesen und schreiben können und über ein mathematisches Grundverständnis verfügen. Frauen werden ermutigt in Arbeitsbereiche einzusteigen, welche größtenteils von Männern dominiert werden. Im Gespräch mit dem Geschäftsführer stellte sich jedoch heraus, dass die überwiegende Mehrheit der Teilnehmer männlich ist (MAGONGO 2016). Nur in den Fachgebieten Polsterung und Näherei ist der Anteil an Frauen höher. Der Eingangstest besteht aus einem Interview, in dem u.a. die Motivation der Bewerber abgefragt wird. Bevorzugt aufgenommen werden vor allem Kandidaten, welche in der Sekundarstufe gescheitert sind oder sich in problematischen sozialen Verhältnissen befinden.

Verlauf

Die Ausbildung umfasst 12 Monate. In dieser Zeit werden vier Tage in der Woche mit praktischer Arbeit verbracht, ein Tag wird für Theorie aufgewendet. Nach Absolvieren des ersten Jahres folgt ein zweites praktisches Jahr in einem Betrieb. Im Anschluss daran wird eine Abschlussprüfung abgelegt. Im positiven Fall besteht die Möglichkeit, ein Aufbauprogramm in Betriebswirtschaft zu belegen, welches auf eine Selbstständigkeit vorbereiten soll. Der Großteil der Abgänger wird nach der Ausbildung aber eher angestellt. Neben den beruflichen Fähigkeiten wird auch Wissen über HIV/AIDS und andere Krankheiten vermittelt, welches wiederum von den Absolventen in ihre Gemeinden getragen werden soll (MAGONGO 2016).

Finanzierung

Die Finanzierung der Ausbildung erfolgt zum Großteil über den Verkauf von Produkten oder Dienstleistungen, die im Rahmen der Ausbildung angefertigt bzw. angeboten werden. Beispiele hierfür sind maßgefertigte Möbel aus der Tischlerei, Reparaturen an Kraftfahrzeugen oder die Erneuerung von Polstermöbeln. Der von den Auszubildenden zu entrichtende Studienbeitrag von etwa 130 € für ein Jahr ist so gering wie möglich gehalten, um auch finanziell Benachteiligten den Zugang zu ermöglichen. Der Beitrag fließt direkt in die Instandhaltung der Ausbildungswerkzeuge und Einrichtungen. Spenden bilden ein weiteres Standbein der Einrichtung. Die *Deutsche Kindernothilfe* übernimmt bspw. den Studienbeitrag für mehrere finanziell benachteiligte Teilnehmer und finanziert zudem einen Teil des Tagesgeschäfts der Einrichtung (MAGONGO 2016).

Fazit

Die Verfügbarkeit von (sauberem) Wasser ist für Swasiland Voraussetzung und zugleich Notwendigkeit für die Grundversorgung, die Gesundheit der Bevölkerung und eine funktionierende Landwirtschaft. Aufgrund der Knappheit der vorhandenen Ressourcen sollte deren Einsatz wohl überlegt sein und dabei sowohl die Anforderungen des häuslichen, landwirtschaftlichen als auch des industriellen Gebrauchs erfüllen können. Um diese Problematik effizient und nachhaltig anzugehen, fehlt dem Land momentan noch ein solides Gerüst aus Regelwerken, Aktionsplänen, Know-How, Institutionen und vor allem an deren Umsetzung und Wirksamkeit (FAO 2012). Eine Einbeziehung der Anrainerstaaten Südafrika und Mosambik ist bei der Entwicklung der Wasserressourcen notwendig, um die Verfügbarkeit und Qualität letzterer für alle beteiligten Parteien zumindest zu verbessern.

Literaturverzeichnis

AFRICAN DEVELOPMENT BANK (2013): Kingdom of Swaziland – Country Strategy Paper 2014-2018.

BELLOMO, N. (2016): Gespräch mit Herrn Nicola Bellomo (EU Botschafter Swasiland) vom 23.02.2016.

DELEGATION OF THE EUROPEAN UNION IN THE KINGDOM OF SWAZILAND (2016): Swaziland and the EU. Im Internet: http://www.eeas.europa.eu/delegations/swaziland/eu_swaziland/political_relations/index_en.htm (letzter Zugriff: 12.05.2016).

DLAMINI, D. D. / MASUKU, M. B. (2011): Land Tenure and Land Productivity: A Case of Maize Production in Swaziland. In: Asian Journal of Agricultural Sciences 3(4). S. 301-307.

FAO (FOOD AND AGRICULTURE ORGANIZATION OF THE UNITED NATIONS) (2015): Special Report – FAO/WFP Crop and Food Security Assessment Mission to Swaziland.

FAO (FOOD AND AGRICULTURE ORGANIZATION OF THE UNITED NATIONS) (2013): Swaziland – Befs Country Brief.

- FAO (FOOD AND AGRICULTURE ORGANIZATION OF THE UNITED NATIONS) (2012): AQUASTAT, FAO's global information system on water and agriculture.
- FRENKEN, K. (2005): Irrigation in Africa in figures. FAO water reports, 29. Rome.
- HACHIGONTA, S. (2013): Southern African agriculture and climate change. Climate change in Africa, 3. Washington, DC.
- INTER PRESS SERVICE (2008): Swaziland: More Boreholes, No Water. Im Internet: <http://www.ipsnews.net/2009/10/swaziland-more-boreholes-no-water/> (letzter Zugriff: 08.05.2016).
- KNOX, J. W. / RODRÍGUEZ DÍAZ, J. A. / NIXON, D. J. / MKHWANAZI, M. (2010): A preliminary assessment of climate change impacts on sugarcane in Swaziland. In: Agricultural Systems 103, Heft 2. S. 63-72.
- KULKE, E. / KRÜGER, D. / KULKE, L. / SUWALA, L. (2011): Auf Tour. Kuba. Spektrum Akademischer Verlag. Heidelberg.
- MAGONGO, B. (2016): Gespräch mit Herrn Magongo (Geschäftsführer des MITC) vom 23.02.2016.
- MAGAULA, G. T. / FAKI, H. H. M. (1999): Comparative Economic Advantage of Alternative Agricultural Production Options in Swaziland. Luyengo.
- MANYATSI, A. M. / MHAZO, N. (2014): A Comprehensive Scoping and Assessment Study of Climate Smart Agriculture (CSA) Policies in Swaziland. In: The Food, Agriculture and Natural Resources Policy Analysis Network (FANRPAN).
- MANYATSI, A. M. / BROWN, R. (2009): IWRM survey and status report: Swaziland.
- MATONDO, J. I. / MSIBI, K. M. (2006): Water Resource Availability in Three Catchments of Swaziland under Expected Climate Change. In: Water International 31, Heft 4. S. 514-527.
- MATONDO, J. I. / PETER, G. / MSIBI, K. M. (2004): Evaluation of the impact of climate change on hydrology and water resources in Swaziland. In: Physics and Chemistry of the Earth, Parts A/B/C 29, 15-18. S. 1193-1202.
- MHLANGA, B. / NDLOVU, L. S. / SENZANJE, A. (2006): Impacts of irrigation return flows on the quality of the receiving waters. In: Physics and Chemistry of the Earth, Parts A/B/C 31, 15-16. S. 804-813.
- NKOMO, S. / VAN DER ZAAG, P. (2004): Equitable water allocation in a heavily committed international catchment area. In: Physics and Chemistry of the Earth, Parts A/B/C 29, 15-18. S. 1309-1317.
- OKELLO, A. / WENNINGER, J. / UHLENBROOK, S. / NDLOVU, L. (2010): Experimental investigation of water fluxes in irrigated sugarcane in Swaziland using environmental isotopes. In: Tagungsband des 11th Waternet/WARFSA/GWP-SA Symposium. Zimbabwe. S. 478-495.
- OPEN STREET MAP (2016): Swaziland. Im Internet: <https://www.openstreetmap.org/#map=9/-26.6585/31.5884> (letzter Zugriff: 15.05.2016).
- TRANSPARENCY INTERNATIONAL (2015): Corruption Perception Index 2015. Im Internet: <http://www.transparency.org/cpi2015> (letzter Zugriff: 15.05.2016).
- WORLD BANK (2016): GINI Index (World Bank estimate). Im Internet: <http://data.worldbank.org/indicator/SI.POV.GINI?page=1> (letzter Zugriff 15.05.2016).
- WORLD BANK (2011): Swaziland Focuses on Private Sector for Economic Growth. Im Internet: <http://www.worldbank.org/en/news/feature/2011/06/07/swaziland-focuses-on-private-sector-for-economic-growth> (letzter Zugriff: 15.05.2016).

- WFP (WORLD FOOD PROGRAMME) (2016): Swaziland – Current issues and what the World Food Programme is doing. Im Internet: <https://www.wfp.org/countries/swaziland> (letzter Zugriff: 15.05.2016).
- WHO (WORLD HEALTH ORGANIZATION) (2016): Food Security. Im Internet: <http://www.who.int/trade/glossary/story028/en/> (letzter Zugriff: 15.05.2016).
- WTO (WORLD TRADE ORGANIZATION) (2015): Trade Policy Review, Southern African Customs Union. Im Internet: https://www.wto.org/english/tratop_e/tpr_e/tp424_e.htm (letzter Zugriff: 15.05.2016).

23. Februar 2016

Der Hafen von Richards Bay als Güterhub?

SOPHIE NIEDER / CAMILLA KOHRS

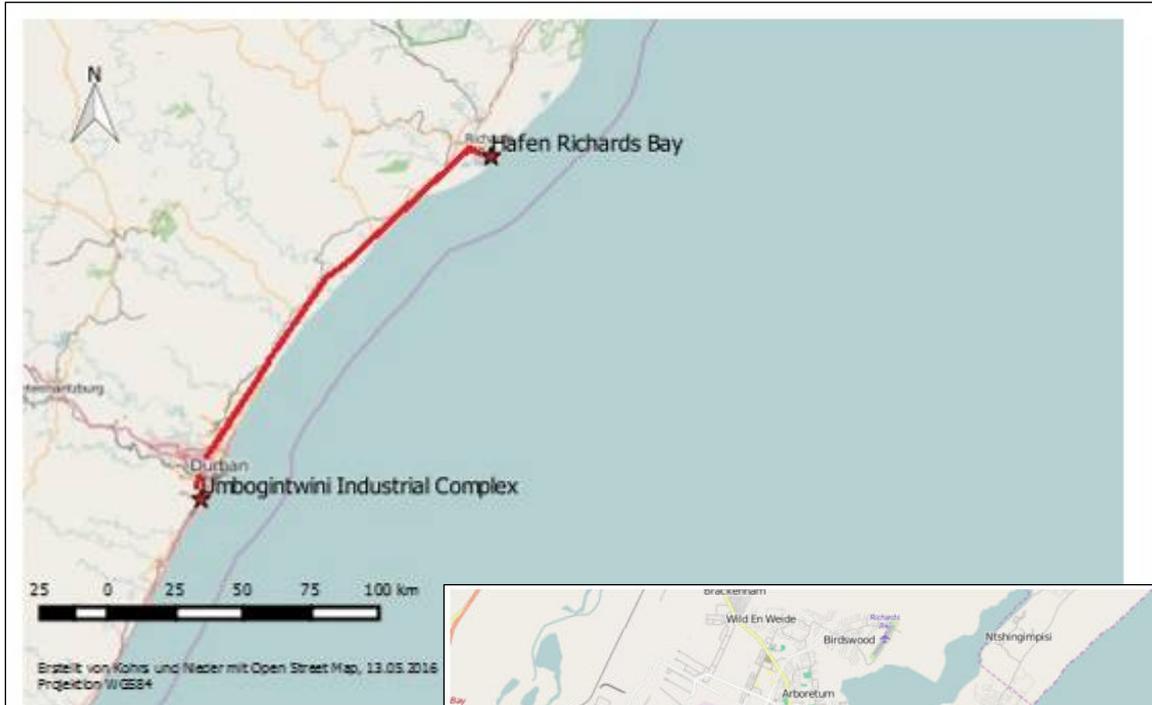


Abb. 1: Tagesroute
(KOHRS 2016, Kartenmaterial: OPENSTREETMAP)



Abb. 2: Lage des Hafens in Richards Bay (KOHRS 2016, Kartenmaterial: OPENSTREETMAP)

Besuchspunkte:

- Station 1: Hafen von Richards Bay
- Station 2: Umbogintwini Industrial Complex

Am 23.02.2016 wurde der Hafen in Richards Bay besichtigt. Der Hafen gliedert sich in zwei Liegenschaften: erstens das privat betriebene Kohleterminal *Richards Bay Coal Terminal (RBCT)*, welches auf den Export von Kohle spezialisiert ist und zweitens eine staatlich betriebene Anlage, wo sonstige Rohstoffe und Zwischenprodukte – vornehmlich für die Stahlwirtschaft – im- und exportiert werden. Das besichtigte *RBCT* ist daher ein Teilbereich des Hafens. Das Augenmerk im vorliegenden Bericht liegt deshalb hauptsächlich auf dem Kohleterminal. Die Fragestellung, deren theoretischer Rahmen im folgenden Kapitel ausgearbeitet wird, lautet für diesen Bericht: Kann der Hafen von Richards Bay als Güterhub bezeichnet werden?

Theoretischer Rahmen

Der Hafen von Richards Bay ist ein Tiefseehafen und wird für den internationalen Import sowie Export genutzt. Bei dem Hafen Richards Bay handelt es sich nicht um einen Containerschiffhafen, sondern um einen Massengutumschlagsplatz. Hauptsächlich docken hier Bulkschiffe an, die lose Massengüter transportieren. Die Schiffe gehören Reedern, die von Unternehmen beauftragt werden, Waren von einem bestimmten Ort zum nächsten zu bringen (MBATHA 2016). Um Leerfahrten zu vermeiden, folgen die Schiffe meist keinem regelmäßigen Fahrplan zwischen bestimmten Häfen. Sie fahren je nach Auftragslage alle möglichen Häfen an, um unterschiedliche Güter auf- und abzuladen. So entsteht ein weltweites Netz. Das Phänomen wird auch Trampschiffahrt genannt, also eine Art von Schiffsverkehr, die sowohl durch „multi trade“ als auch durch „multi port“ Aktivitäten charakterisiert wird (NUHN/HESSE 2006).

Aufgrund der zunehmenden Containerisierung nimmt die Bedeutung der Bulkschiffe weltweit ab (GLEIBNER/FEMERLING 2016). Die Nutzung von Containern erlaubt es Schiffen, auf einer Tour zahlreiche Zwischenstopps zu machen und an jedem angefahrenen Hafen sowohl Container zu löschen als auch wieder aufzuladen. Aus dem klassischen Liniensystem – von einem Ort zum anderen – ist eine komplizierte Routenplanung entstanden, bei der auch die Fahrpläne sich kreuzender Frachter angeglichen werden müssen. Leerfahrten kann so vorgebeugt werden. Die Routen führen über bestimmte Häfen weltweit. Von einem *Round-the-world-Service*, bei dem ein Frachter bei einer Tour alle Ozeane abfährt, wurde abgerückt. Mittlerweile hat sich ein *Pendulum-Dienst* eingestellt, der zwischen zwei bis drei Kernwirtschaftszonen mehrere Häfen anfährt. Darüber hinaus bestehen auch Direktverkehre zwischen weiter auseinandergelegenen Zonen (NUHN/HESSE 2006).

Aufgrund der gestiegenen Anforderungen hat sich bei den Häfen eine Hierarchiestruktur herausgebildet, wie in Abbildung 3 skizziert. Das liegt zum einen daran, dass Containerschiffe immer größer geworden sind, mehr Tiefgang haben und somit nur bestimmte, gut ausgebaute Häfen anfahren können. Zu ande-

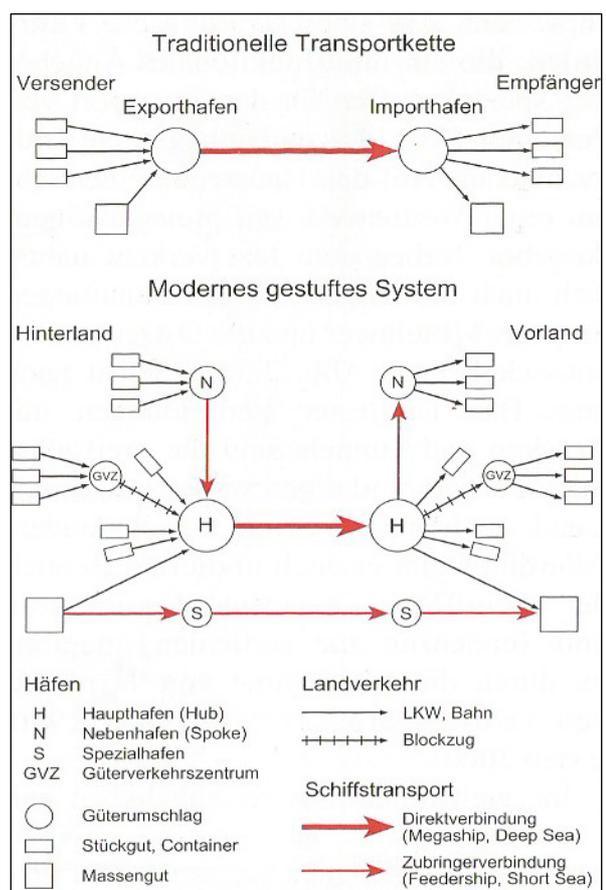


Abb. 3: Schematische Darstellung von traditionellen und modernen Transportketten (NUHN/HESSE 2006, S. 126)

ren müssen diese Häfen eine besondere Infrastruktur vorweisen, damit beispielsweise die großen Schiffe gelöscht werden können. Dazu gehören u.a. entsprechend große Beladungskräne mit intelligenten elektronischen Logistiksystemen (vgl. BECK/MUSCHALLA 2017 in diesem Band). Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Zeit: Je kürzer ein Schiff im Hafen zum Be- und Entladen liegt, desto weniger kostet es die Reeder und somit auch die Kunden. In diesem globalen Wettlauf können nur einige Häfen mithalten. Diese sogenannten *Main Ports* oder Güterhubs fungieren dabei als Umschlagsplätze und Knotenpunkte für Waren, die dann zu kleineren Häfen weitertransportiert werden. Feederschiffe beliefern die Haupthäfen mit Waren aus dem Hinterland. Damit sorgen sie im Idealfall für ein stetiges Frachtaufkommen am Haupthafen und somit für dessen (internationale) Wettbewerbsfähigkeit. Man spricht auch von einem *hub-and-spoke*-System (NUHN/HESSE 2006).

Logistik in Südafrika

Der Sektor Logistik und Transport spielt für die Wirtschaft Südafrikas eine wichtige Rolle. Allein diese Branche hat 2013 rund 10 % zum BIP beigetragen. Des Weiteren wird in diesem Wirtschaftszweig auch das zweithöchste (reale) Wirtschaftswachstum von ca. 2 % erzielt. Im Jahr 2013 rund 782 Mio. t Güter über Südafrikas Schienen, Straßen, Luft, Pipelines und Küstenschiffahrt verfrachtet. Mit ca. 80 % entfällt der höchste Anteil der Transporte dabei auf LKWs. Via Schienen werden überwiegend Rohstoffe transportiert, insbesondere Produkte des Bergbausektors, die rund 62 % des gesamten Frachtaufkommens ausmachen. Aufgrund der hohen Bedeutung der Rohstoffe für den Export sollen wichtige Transportkorridore innerhalb der nächsten Jahre weiter ausgebaut werden. Das staatliche Unternehmen *Transnet (Transnet National Ports Authority)*, welches den Güterschienenverkehr sowie die meisten Seehäfen in Südafrika betreibt, sieht vor bis 2022 rund 337 Mrd. Rand (ca. 22,4 Mrd. Euro) zu investieren, um besonders den Güterschienenverkehr zu optimieren (GERMANY TRADE AND INVEST 2015b).

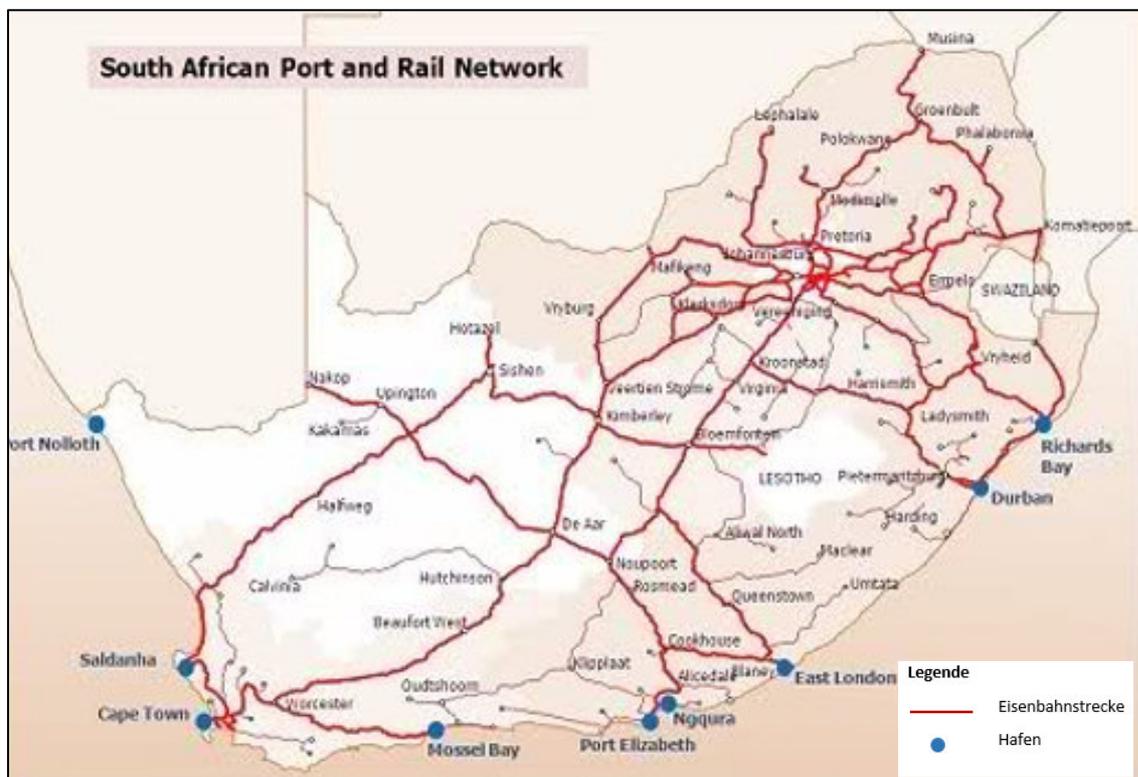


Abb. 4: Südafrikanisches Hafen- und Schienennetz (PORTS & SHIPS 2011)

Bislang steht ein Schienennetz von 20.986 km zur Verfügung, das in Abbildung 4 eingesehen werden kann. Ziel ist es, u. a. die Kapazitäten für den Export von Kohle auszuweiten und somit den Außenhandel zu stärken, der ca. zur Hälfte von Rohstoffen dominiert wird. Eine hohe Bedeutung kommt hierbei den Seehäfen zu, die rund 98 % des Außenhandels abwickeln. Aufgrund eines stetig steigenden Frachtaufkommens müssen die Häfen ihre Kapazitäten erweitern. Es wird angestrebt bis 2022 rund 10,1 Mio. *TEU*³ (*Twenty-foot Equivalent Unit*) Container umschlagen zu können, also knapp 4 Mio. *TEU* mehr als bisher. Zusätzlich sollen auch die Anlagen für Schütt- sowie Massengüter modernisiert werden (GERMANY TRADE AND INVEST 2015a; GERMANY TRADE AND INVEST 2015b).

Die südafrikanischen Seehäfen

Die *Transnet National Ports Authority* ist Betreiber von acht wichtigen, gewerblichen Seehäfen in Südafrika. Das Unternehmen ist für die Hafeninfrastuktur, für die Bereitstellung marinebezogener Dienstleistungen, für das Management aller in den Häfen stattfindenden Vorgänge sowie für die Unterstützung bei der Navigation und das Manövrieren der Schiffe innerhalb der Häfen verantwortlich. Die folgenden acht Seehäfen entlang der Küste von Südafrika werden dabei betrieben: Kapstadt (Westkap), Durban (KwaZulu-Natal), East London (Ostkap), Mossel Bay (Westkap), Ngqura (Ostkap), Port Elizabeth (Ostkap), Richards Bay (KwaZulu-Natal) sowie Saldanha (Westkap) (TRANSNET 2016). Die Häfen unterscheiden sich vor allem durch ihre funktionale Arbeitsteilung, die im Folgenden näher erläutert wird.

Der Hafen in Kapstadt ist primär auf den Umschlag von Containern ausgerichtet. Das *Cape Town Container Terminal (CTCT)* darin ist wiederum insbesondere auf die Abwicklung von leichtverderblichen Gütern wie Früchten und Frischeprodukten spezialisiert. Die aktuelle Umschlagskapazität des Hafens beträgt rund 1 Mio. *TEU* und soll in den nächsten Jahren auf 1,4 Mio. *TEU* erweitert werden (TRANSNET 2013a). Der Hafen in Durban verfügt über das größte Ro-Ro Terminal (Roll on Roll off; für bewegliche Güter) der Südhalbkugel. Dort können alle Arten von Fahrzeugen und Anhängern umgeschlagen werden. Das Durban *RoRo, Maydon Wharf and Agri-Bulk Terminal* hat eine Kapazität von 480.000 *FBU* (*Fully Built Units*⁴) sowie 230.000 *TEU*. Des Weiteren gibt es Anlegeplätze für Massenstückgüter und landwirtschaftliche Schüttgüter mit Kapazitäten von 1,4 Mio. bzw. 1,2 Mio. t pro Jahr. Außerdem befindet sich in Durban das größte und bedeutendste *Container Terminal (DCT)* des Landes mit einer Umschlagskapazität von 3,6 Mio. *TEU*. Am DCT werden rund 65 % des gesamten Container Volumens von Südafrika abgewickelt (TRANSNET 2013b; TRANSNET 2013 c, BECK/MUSCHALLA 2017 in diesem Band). Ein weiteres Ro-Ro Terminal gibt es im Hafen von East London, welcher von dem nahe gelegenen *Daimler* Werk profitiert und welcher der einzige Flusshafen Südafrikas ist. Es können 139.000 *FBU* umgeschlagen werden. Darüber hinaus gehört der größte Getreidesilo des Landes ebenso zum East London Terminal; pro Jahr können dort 0,76 Mio. t an landwirtschaftlichen Schüttgüter umgeschlagen werden. Das Kombi-Terminal hat eine Umschlagskapazität von 90.000 *TEU* (TRANSNET 2013d). Der Hafen Mossel Bay ist der kleinste, der von TRANSNET betriebenen, südafrikanischen Häfen und verfügt lediglich über Anlegeplätze für die Fisch- und Ölindustrie. Der Hafen dient hauptsächlich der Abfertigung der Fischfänge sowie der Wartung der Flotte. Eine Besonderheit sind die zwei Ankerplätze vor der Küste, die noch zum Hafen gehören und auf Ölfrachter spezialisiert sind (ebd. 2010a). Der jüngste der acht Häfen ist Ngquara, der seit 2009 als *Transshipment* Hafen besteht. Dort erfolgt die Abwicklung des eintreffenden Seeverkehrs aus den westafrikanischen, südamerikanischen und den östlichen Märkten. Der Hafen soll Südafrikas internationalen Handel fördern. Die gegenwärtige Kapazität von 400.000 *TEU* soll hierfür auf 2,3 Mio. *TEU* vergrößert werden (vgl. Abb.4, TRANSNET 2013e). Das Port Elizabeth Terminal hat

³ *TEU* ist eine standardisierte Einheit zur Kalkulation von Containern.

⁴ *FBU* steht für *Fully Built Unit*, also für vollständig gefertigte Fahrzeuge.

sich auf den Export von Mangan spezialisiert und ist mit einer Kapazität von 400.000 TEU das größte seiner Art in Südafrika. Zusätzlich gibt es in Port Elizabeth auch ein Ro-Ro Terminal (Kapazität: 158.000 FBU). Dort können pro Jahr 0,9 Mio. t Massenstückgut sowie 5,1 Mio. t Schüttgut umgeschlagen werden (TRANSNET 2013f). Der Hafen Saldanha ist der größte, natürliche Tiefwasserhafen Südafrikas und ist hauptsächlich auf den Export von Eisen ausgerichtet. Des Weiteren werden dort auch Massenstückgüter wie Stahl, Granit und Roheisen umgeschlagen. Die Umschlagskapazität für Massenstückgüter liegt bei 3 Mio. t pro Jahr und für Schüttgüter sogar 60 Mio. t pro Jahr; die gesamte Kapazität soll innerhalb der nächsten Jahre auf 82,5 Mio. t p.a. aufgestockt werden (TRANSNET 2013g).

Der Hafen Richards Bay

Der Hafen von Richards Bay liegt in der Region KwaZulu-Natal an der Ostküste Südafrikas (vgl. Abb. 1, 2 und 4). Das direkte Hinterland sind die südafrikanischen Regionen Mpumalanga, KwaZulu-Natal und Gauteng (Johannesburg – Pretoria). Mpumalangas Wirtschaftsleistung ist vor allem durch den Kohleabbau bestimmt. Rund zehn Prozent des nationalen BIPs stammt daher; indirekt zusätzliche acht Prozent (BUTEK 2016). Der größte Teil der Kohle wird per Eisenbahn nach Richards Bay gebracht und dort verschifft (MBATHA 2016). Die bedeutendste Verkehrsanbindung ist die sogenannte *Coal Line* (vgl. Abb.7), ein Eisenbahnkorridor, welcher von Johannesburg bis nach Richards Bay reicht und verschiedene Abzweigungen zu Kohleabbaustätten besitzt (vgl. Abb. 5). Die Infrastruktur (Schienen, Lokomotiven und Wagons) gehören TRANSNET, der staatlichen Transportbehörde, die Anlagen zum Entladen der Kohle dem RBCT.



Abb. 5: Überblick über die für Richards Bay relevanten Kohlefelder im Osten von Südafrika (NIEDER 2016)

Richards Bay ist außerdem über die Schnellstraße N2 mit der Gauteng-Region und Durban verbunden. Zudem besitzt Richards Bay einen Flughafen. Wichtig für den Hafen ist vor allem die Eisenbahnstrecke, deren Kapazität gerade erst 2015 von rund 75 Mio. t pro Jahr auf 81 Mio. t pro Jahr ausgebaut wurde (FORBAY 2016). Von den Zügen hängt auch die Leistung des Hafens ab. Der limitierende Faktor des Hafens sei vor allem die Zugkapazität, sonst würde der Hafen wohl schneller wachsen,

meinte die Pressesprecherin des RBCT FORBAY (2016). Im Hafen von Richards Bay stehen zwei Mehrzweckterminals für die Abfertigung von Gütern zur Verfügung. Diese werden von der *Transnet National Ports Authority* betrieben und sind hauptsächlich auf den Export von Massengütern ausgerichtet. Zu den über 30 verschiedenen, umgeschlagenen Gütern zählen u.a. Erze, Holz hackschnitzel, Aluminium und Stahl. Die Abfertigung von Massengütern in Form von Schüttgut wird durch eine rund 40 km lange Förderbandanlage ermöglicht. Da sich in direkter Nähe zu den Hafengrenzen diverse hafengebundene Industrie befindet, erleichtert die Förderbandanlage den Transport der Fracht zwischen dem Kai und den anliegenden Produzenten. Es stehen 13 Liegeplätze für die Abfertigung von Schiffen bereit. Ein Terminal verfügt über eine

Umschlagskapazität von 20 Mio. t/p.a. für Schüttgüter sowie 8 Mio. t/p.a. für Massengüter (TRANSNET 2013h). Des Weiteren gibt es ein weiteres Terminal für Flüssigmassengut (überwiegend auf Chemikalien ausgerichtet), ein Tank Terminal (Richards Bay Bunker Terminal) sowie mehrere kleinere Terminals für den Export von Holzhackschnitzeln. Einen Überblick über die Hafenanlagen gibt Abbildung 6 (MBATHA 2016; PORTS & SHIPS 2016).



Abb. 6: Übersicht des Hafens Richards Bay (MBATHA 2016)

Nach Meinung von Herrn BUTEK, dem damaligen stellvertretenden Geschäftsführer der Deutschen Außenhandelskammer (AHK) in Südafrika, ist der Hafen von Richards Bay regional, aber nicht national bedeutend (ebd. 2016). Bei RBCT ist man anderer Meinung: Der Hafen habe sehr wohl eine nationale Bedeutung (MBATHA 2016). Als Beispiel nennt MBATHA einen Vorfall von 2013. Damals bezog der Hafen seinen Strom ausschließlich durch unterirdische Kabel. Eines davon wurde beschädigt, der Hafen war zu großen Teilen für drei Tage lahmgelegt. Eskom, ein südafrikanisches Stromversorgungsunternehmen, reagierte damals schnell und innerhalb von neun Tagen stand auch eine oberirdische Leitung zur Verfügung. Dies sei ein Beweis für die Bedeutung des Hafens, so Herr MBATHA der *Rail Coordinator* des RBCT (ebd. 2016).

Die Entwicklung des Hafens

Während viele Häfen in Europa auf eine lange Geschichte zurückblicken, entwickelte sich der Hafen von Richards Bay erst Mitte des 20. Jahrhunderts. Zu Beginn wurde hier nur Kohle verschifft, später wurde er auch für die Stahlwirtschaft bedeutend. Jährlich werden ca. 1,7 Millionen t Aluminium importiert und in Richards Bay und Umgebung weiterverarbeitet. Anschließend werden die Zwischenprodukte hauptsächlich nach China und Indien exportiert (ANIRUTH/BARNES 1998). Richards Bay stellt mit seinem Hafen nach Meinung der Autoren ANIRUTH und BARNES ein Ausnahmebeispiel für einen schnellen ökonomischen Aufstieg dar, der im Folgenden skizziert wird (ebd. 1998). Vor 1970 war die Region Mhlatuze, in der Richards Bay liegt, hauptsächlich auf die Zuckerproduktion fokussiert und monostrukturell aufgestellt. Der wirtschaftliche Aufschwung begann 1966 mit dem Bau einer Eisenbahnlinie zwischen Vryheid und Empangeni, als Anschluss an die bestehende Eisenbahnlinie nach Johannesburg. Schon damals gab es den Plan, Richards Bay womöglich als Hafen zu nutzen. Der Hafen von Durban war damals immer wieder überlastet, gleichzeitig stiegen das industrielle Wachstum und der Kohleabbau in der Mpumalanga Provinz wurde ausgeweitet. Als dann die *Transvaal Coal Owners Association* 1971 ein Abkommen mit Japan über Kohlelieferungen von 2,5 Millionen Tonnen pro Jahr abschloss, führte an einem neuen Hafen kein Weg vorbei.



Abb. 7: Züge der *Coal Line* im RBCT (LIESS 2016)

Vier verschiedene Orte wurden dabei in Betracht gezogen. Richards Bay wurde schließlich aufgrund der Größe seiner Bucht, der bereits bestehenden Eisenbahnverbindung nach Johannesburg, der Verfügbarkeit von genügend Frischwasser, der Windstille und der angrenzenden Stadt Empangeni ausgewählt (ANIRUTH/BARNES 1998; MBATHA 2016). Es wurde angenommen, dass es durch die Nähe zu einer bestehenden Stadt einfacher wäre, den Entwicklungsprozess anzukurbeln. 1972 begann der Bau des Hafens, 1976 eröffnete der Tiefseehafen. Betrieben wurde und wird der Hafen von der *Transnet National Ports Authority*, zusätzlich wird der RBCT privat betrieben. Zu den Anteilseignern gehören ausschließlich (multi-)nationale Bergbaugesellschaften. Durchschnittlich wurde jedes zweite Jahr ein neuer Liegeplatz dem Hafen hinzugefügt (ANIRUTH/BARNES 1998, RICHARDS BAY COAL TERMINAL 2016). Im Jahr 1976 wurde im *National Physical Development Plan* eine Wachstumsachse zwischen der Gauteng-Region und Richards Bay beschlossen. Im gleichen Jahr gründete sich auch die *Richards Bay Minerals (RBM)*, um die bei Richards Bay gefundenen Schwermineralvorkommen abzubauen. Mit *Alusaf* kam in den Folgejahren noch eine Aluminiumschmelze hinzu, die von dem staatlichen Unternehmen *Industrial Development Corporation (IDC)* finanziert wurde. Ziel der IDC war es u.a., die Entwicklung der sog. „border areas“, also der Gebiete, die an Bantu-Gegenden angrenzten, zu forcieren. Auch in den 1980er Jahren wurden die Hafenanlagen ständig erweitert und erhielten so auch stets ihre Berücksichtigung in nationalen Wirtschaftswachstumsplänen. In dem 1982 verabschiedeten *Good Hope Plan*, erhielt Richards Bay zudem den Status einer industriellen Wachstumszone (IDZ – Industrial Development Zone) und kam dadurch in den Genuss von verschiedenen Vergünstigungen und Subventionen; so z.B. beim Export von Waren oder den Bezug von Energie. Diese Subventionen lockten auch branchenfremde Unternehmen an, die nicht zwingend etwas mit Rohstoffen und Export zu tun hatten, wie bspw. der Softdrink-Hersteller „Suncrush“ (ANIRUTH/BARNES 1998).

Ab den 1990er Jahren änderte sich die Strategie der Wirtschaftsförderung; die südafrikanische Wirtschaft sollte insgesamt liberaler werden. Statt spezielle Regionen zu fördern, sollte nun auf eine räumlich neutrale Förderung gesetzt werden, um eine Dekonzentration industrieller Aktivitäten zu forcieren. Das *Regional Industrial Development Programme (RIDP)* ersetzte 1991 den *Good Hope Plan*. Die Gautang-Region, Durban und die Kaphalbinsel verloren im Zuge dieses Kurswechsels diverse Vorteile. Richards Bay jedoch behielt seinen speziellen Status als industrielle Wachstumszone und kam somit weiterhin in den Genuss verschiedener Vergünstigungen. Die größte Inves-

tion kam in den 1990er Jahren wieder von dem staatlichen Unternehmen *IDC*, welches eine zweite Aluminiumschmelze finanzierte. Mittels des Hafens importierte Südafrika Aluminium, verarbeitete dieses in den Schmelzen weiter und exportierte es schließlich wieder. Außerdem entwickelte sich Richards Bay auch in anderen Bereichen. Erstmals entstanden Einrichtungen wie Shopping Malls. Bis zu diesem Zeitpunkt herrschte zwischen Empangeni und Richards Bay eine klare Funktionstrennung: Kommerzielle Tätigkeiten fanden in Empangeni statt, Industrie hat in der Hafenstadt ihre Standorte (ANIRUTH/BARNES 1998).



Abb. 8: Entwicklungsphasen – Ausbau des RBCT (RICHARDS BAY COAL TERMINAL 2016)

Die Entwicklung des RBCT teilt sich in insgesamt fünf Erweiterungsphasen, die in Abb. 8 abgebildet sind. Phase 1 wurde mit Eröffnung des Hafens 1976 abgeschlossen, Phase 2 etwa 5 Jahre später, Phase 3 und 3+ Anfang der 1990er Jahre. Die Brownfields kamen zur Jahrtausendwende hinzu, 2010 ist Phase 5 abgeschlossen worden. Jede der Phasen zielte darauf ab, die Exportkapazitäten zu erhöhen. Die jeweilige Kapazität ist in der Abbildung neben den Phasen gekennzeichnet. Die Exportfähigkeit von 91 Mio. t pro Jahr entspricht auch dem aktuellen Stand 2016 (RICHARDS BAY COAL TERMINAL 2014c; FORBAY 2016; RICHARDS BAY COAL TERMINAL 2016).

Richards Bay Coal Terminal

Der Hafen von Richards Bay ist ebenfalls Standort des privat betriebenen *Richards Bay Coal Terminal (RBCT)*, eines der weltweit führenden Terminals für die Ausfuhr von Kohle. Das Unternehmen agiert als eine *Proprietary Limited (Pty Ltd.)* Gesellschaft mit folgenden Gesellschaftern: *Anglo Operations, ARM Coal, BHP Billiton Energy Coal South Africa, Exxaro Coal, Exxaro Coal Mpumalanga, Glencore Operations South Africa, Kangra Coal, Koornfontein Mines, Mmakau Mining, Optimum Coal Terminal, Sasol Mining, South African Coal Mine Holdings Limited, South Dunes Coal Terminal Company SOC Limited, Total Coal South Africa, Tumelo Coal Mines* sowie *Umcebo Mining*. Die Gesellschafter sind allesamt auch große Bergbaugesellschaften und Minenbetreiber, die ihre Kohle über den RBCT verschiffen (RICHARDS BAY COAL TERMINAL 2015a; MBATHA 2016).

Das Terminal ist 24 Stunden am Tag und 365 Tage im Jahr geöffnet. Insgesamt beschäftigt das RBCT rund 4960 Personen, davon sind etwa 550 fest angestellt. Das Unternehmen ist nach dem internationalen Arbeitsschutzmanagementsystem OHSAS 1001 (Occupational Health and Safety Assessment Series) zertifiziert. Ziel der Zertifizierung ist vor allem die Senkung der Arbeitsunfälle

sowie die Steigerung des Sicherheitsbewusstseins aller Mitarbeiter. Umgesetzt wird dies bspw. durch das Verbot von Rauschmitteln und Waffen am Arbeitsplatz sowie die Einrichtung von sicheren Gehwegen auf dem Gelände des Terminals. Zusätzlich werden regelmäßig Schulungen der Mitarbeiter durchgeführt (MBATHA 2016; TÜV RHEINLAND 2016). Das Unternehmen hat sich außerdem dem *Broad-Based Black Economic Empowerment (BBBEE)* verpflichtet. Dies ist ein 2004 eingeführtes Gesetz, das die Einbindung schwarzer Unternehmer und Arbeitnehmer in die südafrikanische Wirtschaft fördern soll. Die Umsetzung wird anhand von standardisierten Punkten (scores) überprüft. In sieben Kategorien werden Punkte vergeben und gewichtet. Der Bestwert der gewichteten Endsumme liegt bei 100 Punkten. Zu den bewerteten Kategorien zählen u.a. Eigentum, Managementkontrolle sowie Unternehmens- und Zuliefererentwicklung. Das RBCT weist das Level 3 auf, also eine Gesamtpunktzahl zwischen 90 und 95 (RICHARDS BAY COAL TERMINAL 2015a; BEESA GROUP 2016).

Das RBCT ist eines der weltweit führenden Terminals für den Export von Kohle und das größte in Südafrika. Der Export von Rohstoffen ist von hoher Bedeutung (rund 50 % Anteil am Gesamtexport Südafrikas) für die Wirtschaft des Landes. Laut TRANSNET ist das Volumen der exportierten Kohle seit 2011 um gut 12 % auf 76,3 Mio. t pro Jahr angestiegen. Für das wachsende Volumen ist sowohl die steigende Nachfrage als auch die effizientere Abfertigung der Schiffe verantwortlich (GERMANY TRADE AND INVEST 2015d; TRANSNET 2015). Die Kohle wird per Zug von rund 50 im Hinterland gelegenen Minen zum Hafen transportiert (vgl. Abb. 5). Etwa 14 % der Fracht kann direkt auf bereits wartende Schiffe weitergeleitet werden, der Rest wird zu Halden aufgeschüttet. Für die gleichzeitige Lagerung der Kohle auf Halden besteht eine Kapazität von maximal 8,2 Mio. t. Die Koordination und Überwachung der Ankünfte erfolgt im Kontrollturm. Alleine für die Ankunft der Züge stehen vier spezielle Gleise zur Verfügung. Ein Zug besteht meistens aus 200 Wagons, die zur Hälfte aufgeteilt von einem der fünf sogenannten *tandem tippler* (Doppel-Kipper, s. Abb. 9) entladen werden. Die Entladung eines gesamten Zuges dauert im Schnitt ungefähr 1,5 Stunden. Während des Vorgangs werden teilweise Sprinkler eingesetzt, um den Staub der Kohle so gering wie möglich zu halten. Bereits vor dem Transport wird deshalb auch die Kohle gewaschen (MBATHA 2016).



Abb. 9: Tandem tippler bei der Entladung (NIEDER 2016)

Der Transport der abgeladenen Kohle zur vorgesehenen Halde erfolgt über eine Förderbandanlage, welche eine Breite von rund 2,2 m sowie eine Länge von über 50 km aufweist und mit 22 km/h eine der schnellsten Förderbandanlagen auf der Südhalbkugel ist. Ein Abschnitt der Förderbandanlage ist auf Abbildung 10 zu erkennen (MBATHA 2016; RICHARDS BAY COAL TERMINAL 2015b).



Abb. 10: Teile der Förderbandanlage (NIEDER 2016)

Für die Beladung der Schiffe wird die Kohle von der Halde via Schiffsbelader auf die Schiffe verladen. Abbildung 11 zeigt einen Teil der Halden und der Förderbandanlage. Das Foto wurde von der Außenplattform des Kontrollturms aufgenommen. Im Hintergrund ist ein Schiff zu erkennen, welches gerade beladen wird. Es stehen insgesamt vier Schiffsbelader zur Verfügung, Nummer eins und zwei können rund 8.500 t/h verladen. Schiffsbelader Nummer drei verlädt mit einer Geschwindigkeit von 10.000 t/h und Schiffsbelader Nummer vier mit 12.000 t/h. Der bisherige Rekord bezüglich der Beladung beträgt 208.943 t in 12 Stunden und wurde im August 2013 erzielt. An einem Tag können mithilfe der Schiffsbelader zwei Schiffe am Terminal abgefertigt werden. Die Wartezeit für Schiffe variiert zwischen 24 und 48 Stunden. Im Durchschnitt warten die Schiffe knapp zwei Tage, bis sie beladen werden. Im Vorfeld benötigt es in etwa zwei Wochen Planung, um die Beladung der Schiffe zu koordinieren. Hierfür wird zunächst mit der Reederei oder dem Besitzer des Schiffes abgeklärt, welche Güteklasse die zu verladene Kohle haben soll, wie groß die Ladekapazität des Schiffes ist und ob die Kohle in portionierten Mengen verladen werden soll. Die meisten Schiffe, welche am *RBC T* gelöscht werden, verfügen durchschnittlich über eine Ladekapazität von 50.000 t. Das größte, jemals im Hafen abgefertigte Frachtschiff war die „Ocean Vanguard“ mit einer Ladefähigkeit von 110.489 t.



Abb. 11: Teile der Kohlehalden und der Förderbandanlage (NIEDER 2016)

Um eine gleichbleibend hohe Qualität der zu exportierenden Kohle garantieren zu können, werden vor der Verschiffung regelmäßig Kontrollen durchgeführt. Hierzu werden sowohl Proben der eintreffenden Kohle als auch von der zu exportierenden Kohle genommen. Die Kohle wird auf eine Größe kleiner als 1 mm zerkleinert und mithilfe aufwändiger Verfahren im dem Terminal zugehörigen Labor untersucht. Es gelten internationale Standards, u.a. bezüglich des Feuchtigkeitsgehalts und der Heizfähigkeit der Kohle. Mithilfe der Untersuchungen kann die zutreffende der insgesamt 27 Güteklassen und somit auch der Preis der Kohle ermittelt werden (RICHARDS BAY COAL TERMINAL 2015b; MBATHA 2016).

Die Umschlagskapazität des Terminals wurde seit der Eröffnung 1976 kontinuierlich verbessert. Während der ersten Erweiterungsphase des Terminals konnten zunächst rund 12 Mio. t pro Jahr umgeschlagen werden; durch Umbauarbeiten in der zweiten Phase konnte die Kapazität auf 24 Mio. t/ p.a. im Jahr 1981 verdoppelt werden. Durch weitere Maßnahmen in Phase 3 wurde die Kapazität zehn Jahre später auf 53 Mio. t pro Jahr erweitert. Kurz vor der Jahrtausendwende erfolgte eine weitere Erhöhung der Umschlagskapazität auf 72 Mio. t pro Jahr. Die bisher letzte und fünfte Phase in der Entwicklung des Terminals führte 2010 zu einer erneuten Erweiterung auf 91 Mio. t pro Jahr (s. Abb. 8; RICHARDS BAY COAL TERMINAL 2016). Dies ist bis heute die Umschlagskapazität des *RBCT*. Pro Jahr können somit in etwa 700 Schiffe mit einer maximalen Tiefe von 17,5 m und einer maximalen Länge von 350 m am Terminal abgefertigt werden. Die Schiffe befinden sich meist schon vor den Küsten Südafrikas, hauptsächlich aufgrund von kosteneffizienten Routen, wie in der Einführung der Theorie bereits beschrieben wurde. Nach dem Beladevorgang steuern die Schiffe direkt den Zielort an. Es werden meist keine weiteren Häfen angefahren, weder vor noch nach der Abfertigung am Terminal (MBATHA 2016).

Laut *RBCT* wird der überwiegende Teil der Kohle, welche am Terminal umgeschlagen wird, nach Indien oder China exportiert. Nur wenige Schiffe haben Europa als Zielregion (MBATHA 2016). Dies deckt sich teilweise mit den Einschätzungen der *GERMANY TRADE AND INVEST*, welche für 2014 die Hauptabnehmerländer China (9,6 %) sowie USA (7,1 %) identifiziert. Indien erzielt lediglich einen Anteil von 4,2 % und liegt damit noch hinter Deutschland mit 4,7 %. Hierbei wird jedoch nicht nach einzelnen Ausfuhrkategorien unterschieden, sondern der gesamte Außenhandel Südafrikas betrachtet, wodurch sich die unterschiedlichen Einschätzungen erklären lassen (*GERMANY TRADE AND INVEST* 2015d; MBATHA 2016).

Bedeutung des Hafens in Richards Bay im südafrikanischen Kontext

Der Hafen Richards Bay ist von hoher Bedeutung für den Export von Kohle in Südafrika. Neben dem *RBCT* stehen im Hafen auch Terminals für den Umschlag von anderen Massengütern und Massienstückgütern bereit. Im südafrikanischen Vergleich hat Richards Bay die höchste Umschlagskapazität bei Massienstückgütern (8 Mio. t/a) und liegt bei Massengütern (20 Mio. t/a) auf dem zweiten Platz hinter dem Hafen Saldanha (60 Mio. t/a). An dritter Stelle folgt der Hafen Port Elizabeth mit 5,1 Mio. t pro Jahr (MBATHA 2016).

Ein Bereich, in dem der Hafen Richards Bay deutlich unterlegen ist, ist der Umschlag von Containern. Führender Hafen für die Abfertigung ist Durban, gefolgt von den Häfen Port Elizabeth und Saldanha, welche bereits ein deutlich geringeres Volumen aufweisen. Tabelle 1 zeigt die jährlichen Umschlagskapazitäten der südafrikanischen Häfen. Aufgrund der Umschlagskapazität wäre davon auszugehen, dass der Hafen Richards Bay eindeutig zu den führenden und bedeutendsten Häfen des Landes gehört. Diese Annahme lässt sich jedoch nur bedingt bestätigen. Richards Bay ist ein sog. Spezialhafen, der sich auf wenige Güterkategorien konzentriert, während man in Durban von einem Universalhafen sprechen würde. Ebenso wichtig ist die Performance eines Hafens, insbesondere die durchschnittlichen Umschlagszeiten. Hier weist Richards Bay den schlech-

testen Wert aller südafrikanischen Häfen auf. Es dauerte im Jahr 2015 im Schnitt 78 Stunden bis ein Schiff in Richards Bay abgefertigt wurde und den Hafen wieder verlassen konnte.

HAFEN	MASSENSTÜCKGUT (T)	MASSENGUT (T)	CONTAINER (TEU)	FAHRZEUGE (FBU)
Durban	1.200.000	1.400.000	3.600.000	480.000
East London	210.000	760.000	90.000	139.000
Kapstadt	1.500.000	1.500.000	900.000	
Ngqura			400.000	
Port Elizabeth	900.000	5.100.000	400.000	158.000
Richards Bay	8.000.000	20.000.000		
Saldanha	3.000.000	60.000.000		

Tab. 1: Übersicht der Häfen und ihrer Umschlagskapazitäten pro Jahr (eigene Darstellung nach MBATHA 2016)

Durban erzielte im Jahr 2015 mit 51 Stunden einen deutlich besseren Wert. Kapstadt und Port Elizabeth haben mit nur 27 bzw. 26 Stunden die schnellsten Abfertigungen erreicht. Auffällig ist auch, dass das privat betriebene *RBCT* einen besseren Wert (43 Stunden) aufweist als das staatliche Richards Bay Terminal (TRANSNET 2015). Im Vergleich zu anderen Häfen Südafrikas fällt die relativ geringe Anzahl an Anlegeplätzen im Hafen von Richards Bay auf. Für die Abfertigung der Schiffe stehen 23 Anlegeplätze zur Verfügung, in Kapstadt sind es 34 und in Durban 58 (TRANSNET 2010b).

Fazit

Zu Beginn dieses Berichts wurde die Frage gestellt, ob der Hafen von Richards Bay als Güterhub bezeichnet werden kann. Ein Güterhub ist per Definition ein Hafen, welcher als Knotenpunkt und Umschlagsplatz von Waren fungiert. Dieser wird sowohl von großen internationalen Häfen als auch von kleineren, regionalen Häfen aus angesteuert. Er versorgt neben seinem Hinterland auch Nebenhäfen mittels Feederschiffen mit Waren aus aller Welt, die nicht von großen Containerschiffen angefahren werden können. Gleichzeitig verschiffen die Nebenhäfen ihre Waren über den Haupthafen an internationale Märkte. Ein Güterhub ist also auf Nebenhäfen angewiesen, die als Zulieferer und Empfänger von Waren dienen.

Diese Eigenschaft ist in Richards Bay nicht vorhanden. Der Hafen bezieht seine Waren ausschließlich aus dem Hinterland. Die Waren werden per Direktverkehr zu internationalen Zielen gebracht. Es erfolgt de facto keine Verteilung von eintreffender Ware an das Hinterland, da sich schlicht und einfach keine größere Agglomeration in der näheren Umgebung befindet. Das importierte Aluminium wird in Richards Bay weiterverarbeitet und anschließend wieder exportiert. Insgesamt ist das Verhältnis von Export und Import unausgeglichen. Das *RBCT* exportiert ausschließlich; für die anderen Terminals, die erheblich kleiner sind, waren keine verlässlichen Daten bezüglich der Export- bzw. Importquoten zu finden. Aufgrund der starken Ausrichtung auf den Kohleexport kann der Hafen Richards Bay als Spezialhafen bezeichnet werden. Er dient nicht als Güterhub im Sinne der Definition.

Die Zukunft des Hafens hängt vor allem von der Kohle ab, diese macht den mit Abstand größten Teil der Ausfuhren aus. Eines der größten Abnehmerländer ist China. Seit dort die Wirtschaft zumindest langsamer wächst bzw. stagniert, liegen Teile des Bergbaus in Südafrika brach, teile uns BUTEK (2016) mit. FORBAY bestätigte, dass der Export nach China um rund 15 bis 20 Mio. t pro Jahr zurückgegangen ist, jedoch konnte das bisher durch Exporte in andere Länder, wie Indien, aufgefangen werden (FORBAY 2016). Auch der Trend zu erneuerbaren Energien macht MBATHA wenig Sorgen: die hauptsächlichen Importeure seien Schwellenländer, für die erneuerbare Energien noch keine große Rolle spielen und die dementsprechend noch viel Kohle verbrauchen werden (MBATHA 2016). Es gibt Pläne, die Hafenanlagen auch in Zukunft weiter zu vergrößern. Allerdings wird der Hafen auf einer Seite von einem Naturschutzgebiet begrenzt. Das Naturschutzgebiet beherbergt Mangroven, außerdem liegt dort Afrikas südlichster Papyrusumpf. Dieser Bereich soll nicht von Erweiterungen betroffen werden. Weiterhin sind Umweltgutachten geplant, die den Einfluss des Hafens auf seine natürliche Umgebung untersuchen sollen. In die Richtung, die von der Weiterentwicklung betroffen ist, befindet sich ein Wattenmeer, das als Brutplatz für Garnelen genutzt wird. Dafür soll eine Ausgleichsfläche geschaffen werden. Dabei will man zunächst abwarten soll – bis diese Ausgleichsfläche auch angenommen wird, bevor die Hafenanlagen weiter ausgeweitet werden können – so zumindest der Grundtenor (SUTTON 2010; FORBAY 2016).

Literaturverzeichnis

- ANIRUTH, J. / BARNES, J. (1998): Why Richards Bay grew as an industrial centre: Lessons for SDIs. In: Development South Africa, 15, 5. S. 829-849.
- BEESA GROUP (2016): What is BEE? Im Internet: <http://www.bee.co.za/content/Information.aspx> (letzter Zugriff: 10.05.2016).
- BECK, A. / MUSCHALLA, M. (2017): Durban – ein vergessenes Zentrum? In: In: SUWALA, L. / KULKE, E. (Hg.): Südliches Afrika – Bericht zur Hauptexkursion 2016. Arbeitsberichte Geographisches Institut Heft 194. Berlin. S. 175-192.
- BUTEK, M. (2016): Vortrag / Gespräch mit Herrn Butek (AHK Südafrika) vom 15.02.2016.
- FORBAY, M. (2016): Vortrag / Gespräch mit Frau Forbay (RBCT) vom 23.02.2016.
- GERMANY TRADE AND INVEST (2015a): Transport und Logistik Südafrika. Im Internet: <https://www.gtai.de/GTAI/Navigation/DE/Trade/Maerkte/Geschaefspraxis/transport-und-logistik,t=transport-und-logistik--suedafrika,did=1343092.html> (letzter Zugriff: 30.04.2016).
- GERMANY TRADE AND INVEST (2015b): Wirtschaftsdaten kompakt: Südafrika Stand: November 2015. Im Internet: <https://www.gtai.de/GTAI/Navigation/DE/Trade/Maerkte/Wirtschaftsklima/wirtschaftsdaten-kompakt,t=wirtschaftsdaten-kompakt--suedafrika,did=1356390.html> (letzter Zugriff: 30.04.2016).
- GERMANY TRADE AND INVEST (2015c): Wirtschaftstrends Südafrika. Jahreswechsel 2015/16. Im Internet: <https://www.gtai.de/GTAI/Navigation/DE/Trade/Maerkte/Wirtschaftsklima/wirtschaftstrends,t=wirtschaftstrends-jahreswechsel-201516--suedafrika,did=1371126.html> (letzter Zugriff: 30.04.2016).
- GERMANY TRADE AND INVEST (2015d): Wirtschaftsstruktur und -chancen Südafrika. Im Internet: <https://www.gtai.de/GTAI/Navigation/DE/Trade/Maerkte/Geschaefspraxis/wirtschaftsstruktur-und-chancen,t=wirtschaftsstruktur-und-chancen-suedafrika,did=1342242.html> (letzter Zugriff: 30.04.2016).
- GLEIBNER, H. / FEMERLING, J. C. (2016): Kompakt Edition: Transport. Elemente – Management – Märkte. Springer Gabler. Wiesbaden.

- KOHR, C (2016): Karten zum 23.02.2016. Erstellt mit Open Street Map und QGIS.
- MBATHA, M. (2016): Vortrag / Gespräch mit Herrn Mbatha (RBCT) vom 23.02.2016.
- NUHN, H. / HESSE, M. (2006): Verkehrsgeographie. Schöningh UTB. Paderborn.
- PORTS & SHIPS (2016): Richards Bay. Im Internet: <http://ports.co.za/richards-bay.php> (letzter Zugriff: 10.05.2016).
- PORTS & SHIPS (2011): Ports and Ships Maritime News. Im Internet: http://ports.co.za/news/news_2011_11_22_01.php (letzter Zugriff: 15.05.2016).
- RICHARDS BAY COAL TERMINAL (2016): Media Management Session. 19 Januar 2016. Powerpointpräsentation.
- RICHARDS BAY COAL TERMINAL (2014a): FAQ. Im Internet: <http://www.rbct.co.za/faq-6/> (letzter Zugriff: 08.05.2016).
- RICHARDS BAY COAL TERMINAL (2014b): Infrastructure. Im Internet: <http://www.rbct.co.za/operations-6/infrastructure/> (letzter Zugriff: 08.05.2016).
- RICHARDS BAY COAL TERMINAL (2014c): Our history. Im Internet: <http://www.rbct.co.za/about-rbct-4/our-history/> (letzter Zugriff: 19.01.2016).
- SUTTON, G. (2010): Interview with Port of Richards Bay Planner Jimmy Hills. Business Excellence Magazine 05/2010. Im Internet: <http://www.bus-ex.com/article/port-richards-bay-0> (letzter Zugriff: 19.01.2016).
- SUWALA, L. / KULKE, E. (2017): Südliches Afrika – Bericht zur Hauptexkursion 2016. Arbeitsberichte Geographisches Institut Heft 194. Berlin.
- TRANSNET (2016): Our Divisions: Transnet national ports authority. Im Internet: <http://www.transnet.net/Divisions/NPAAuthority.aspx> (letzter Zugriff: 07.05.2016).
- TRANSNET (2015): Annual Results for the year ended 31 March 2015. Im Internet: <http://www.transnet.net/PressOffice/Transnet%20presentations/Transnet%20Annual%20Results%20Presentation%202015.pdf> (letzter Zugriff: 30.04.2016).
- TRANSNET (2013a): Cape Town Terminal. Im Internet: http://www.transnet-tpt.net/Ports/Pages/CapeTown_Multi.aspx (letzter Zugriff: 07.05.2016).
- TRANSNET (2013b): Durban Ro-Ro, Maydon Wharf & Agri-Bulk Terminal. Im Internet: http://www.transnet-tpt.net/Ports/Pages/Durban_MaydonWharf.aspx (letzter Zugriff: 07.05.2016).
- TRANSNET (2013c): Durban Container Terminal. Im Internet: http://www.transnet-tpt.net/Ports/Pages/Durban_Container.aspx (letzter Zugriff: 07.05.2016).
- TRANSNET (2013d): East London Terminal. Im Internet: http://www.transnet-tpt.net/Ports/Pages/EastLondon_Multi.aspx (letzter Zugriff: 07.05.2016).
- TRANSNET (2013e): Ngqura Container Terminal. Im Internet: http://www.transnet-tpt.net/Ports/Pages/Ngqura_Container.aspx (letzter Zugriff: 07.05.2016).
- TRANSNET (2013f): Port Elizabeth Terminal. Im Internet: http://www.transnet-tpt.net/Ports/Pages/PortElizabeth_Multi.aspx (letzter Zugriff: 07.05.2016).
- TRANSNET (2013g): Saldanha Terminal. Im Internet: http://www.transnet-tpt.net/Ports/Pages/Saldanha_Multi.aspx (letzter Zugriff: 07.05.2016).
- TRANSNET (2013h): Richards Bay Terminal. Im Internet: http://www.transnet-tpt.net/Ports/Pages/RichardsBay_Multi.aspx (letzter Zugriff: 07.05.2016).

- TRANSNET (2010a): Port of Mossel Bay. Im Internet:
<http://www.transnetnationalportsauthority.net/OurPorts/Mossel%20Bay/Pages/Overview.aspx> (letzter Zugriff: 07.05.2016).
- TRANSNET (2010b): Our Ports. Im Internet: <http://www.transnetnationalportsauthority.net/OurPorts/Pages/default.aspx> (letzter Zugriff: 07.05.2016).
- TÜV RHEINLAND (2016): Zertifizierter Arbeitsschutz OHSAS 18001. Im Internet:
http://www.tuv.com/de/deutschland/gk/managementsysteme/arbeitsschutz_arbeitssicherheit/ohsas_18001/ohsas_18001.jsp (letzter Zugriff: 10.05.2016).

24. Februar 2016

Durban - ein vergessenes Zentrum?

ALEXANDER BECK / MARKUS MUSCHALLA

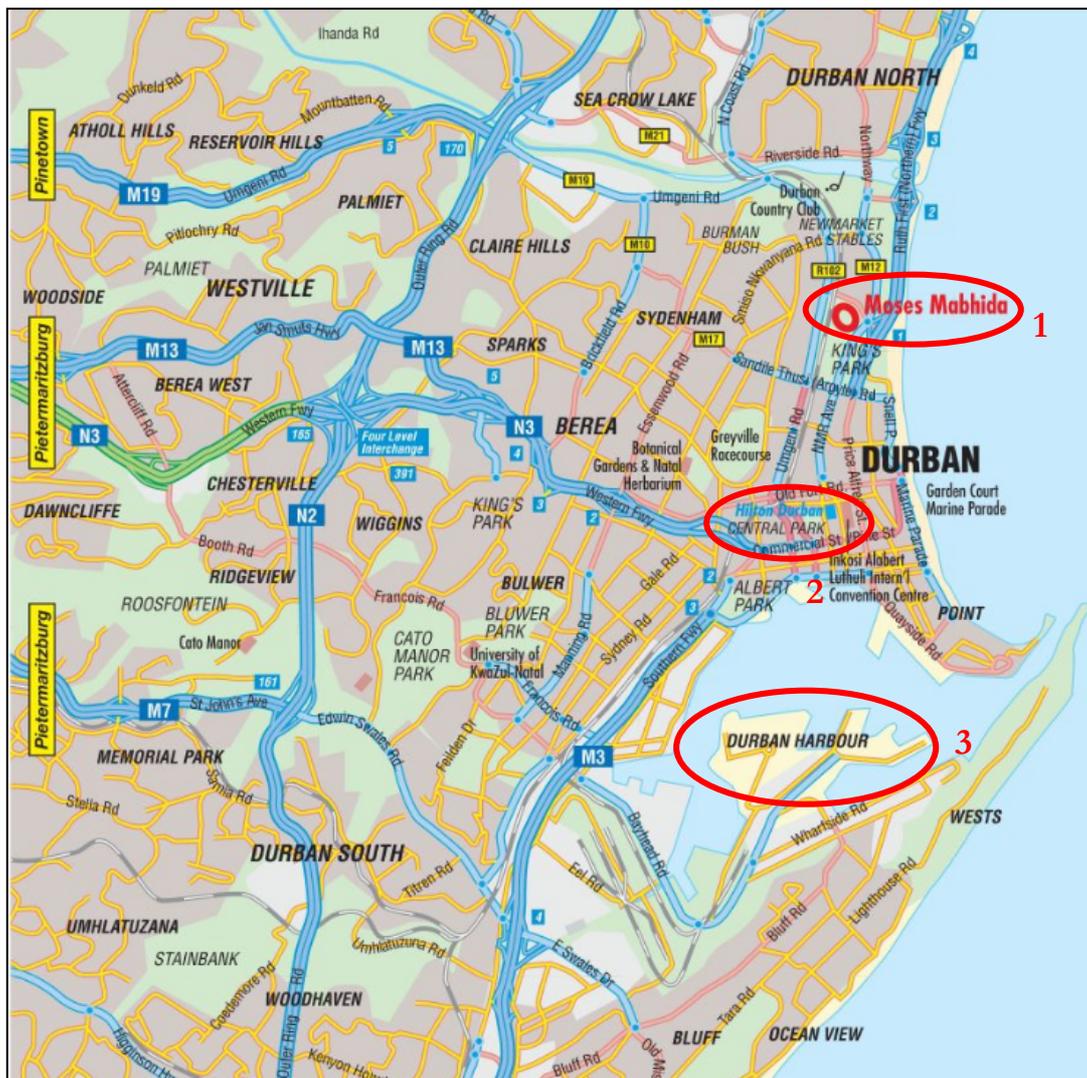


Abb. 1: Stadtplan von Durban (HOTMAP 2014 eigene Hervorhebung der Besuchspunkte 1-3)

Besuchspunkte:

- *Moses Mabhida Stadion* (1)
- Stadtführung von der Hindu-Indian-Area über verschiedene Märkte zur City Hall (2)
- Container Terminal im Hafen von Durban (3)

Am 24. Februar 2016 war im Rahmen der Hauptexkursion ins südliche Afrika die Erkundung der Hafenstadt Durban geplant. Im Zuge dieses Exkursionstages wurde neben wirtschaftlichen Aspekten auch auf historische, kulturelle sowie sportliche Gesichtspunkte der Stadt eingegangen. In diesem Bericht kommt es zur Darstellung der vor Ort besuchten Stätten sowie zum Einbezug theoretischer Grundlagen. Auf dieser Basis wird versucht, die Bedeutung der Stadt Durban als Zentrum zu analysieren. Der erste Teil des Berichts widmet sich dabei der historischen Stadtentwicklung Durbars und den damit verbundenen Folgen. Anschließend wird auf die wirtschaftliche Bedeutung des Standortes eingegangen. Hierzu werden die gewonnenen, originären Erkenntnisse der Besuchspunkte berücksichtigt. Der Schlussteil fasst alle wichtigen Einsichten zusammen und beantwortet die aufgeworfene Fragestellung.

Durban – historische Entwicklung

Die erstmalige Erwähnung der heutigen Stadt Durban lässt sich auf den 25.12.1497 zurückführen. An diesem Tag erreichte *Vasco da Gama*, der auf seinem Seeweg von Europa nach Indien unterwegs war, die Bucht des heutigen Durbars (MBONAMBI 2016). In diesem Zusammenhang bezeichnete er das dort vorgefundene Land als *Terra do Natal*, was so viel wie ‚Weihnachtsland‘ heißt. Aufgrund der Tatsache, dass die Portugiesen bereits einen Hafen in Maputo angelegt hatten, schien der Standort für sie wirtschaftlich gesehen nicht profitabel, wodurch es zunächst zu keiner Ansiedlung kam (MBONAMBI 2016). Lange bevor die Briten hier in den 1820ern auftauchten, wurde das Land von den *Zulus* bewohnt, welche in der Waffenherstellung, Weberei, Korbflechterei und Keramikproduktion tätig waren (YOUNG 1973). Mit dem Tode ihres Königs *Shaka* im Jahre 1828, der strikt gegen die Errichtung von europäischen Siedlungen in seinem Regentenschaftsgebiet war, sahen die Briten eine Chance zur Errichtung einer Siedlung unmittelbar am Rand der Bucht. Da die Briten u.a. Herrscher über die Kolonie in Kapstadt waren, baten sie die Kapkolonie bei der Errichtung eines weiteren strategischen Standortes unter den Namen *Port Natal* um Hilfe. So wurde der britische Gouverneur *Sir Benjamin D'Urban* auserwählt, die Entstehung einer neuen Siedlung unter britischer Regentschaft zu initiieren. Daraufhin wurde 1835 die Agglomeration nach ihm benannt (MBONAMBI 2016). Die Gründung von Durban an der Ostküste des heutigen Südafrikas war insbesondere mit einer Handels-, Umschlags- und Verwaltungsfunktion für die Briten verbunden, die seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts, neben diesem Standort, auch weitere zentrale Hafenorte errichteten (HEINEBERG 2014). Seit diesem Ereignis lassen sich bis in die 1970er vier Stufen der Industrialisierung, wie sie nach YOUNG beschrieben wurden, ausmachen (ebd. 1973).

Die Entstehung einer Hauptsiedlung am nördlichen Rand der Bucht (vgl. Besuchspunkt 2, Abb. 1) mit wirtschaftlichen Tätigkeiten lässt sich auf die Zeit von 1825 bis 1859 zurückführen. Bei den kleinen Betrieben, welche sich um den neu entstandenen Hafen gruppierten, handelte es sich u.a. um Möbelwerkstätten, Gießereien, Bäckereien und Sattlereien. Durch die Lage am Indischen Ozean konnten viele Materialien relativ problemlos eingeführt werden; dieses verlangt allerdings auch nach Arbeitskräfte, so dass die Ortschaft einen Aufschwung erfuhr. Des Weiteren gab es auch landwirtschaftliche Tätigkeiten im Hinterland, die sich auf eine exportorientierte Plantagenwirtschaft mit unterschiedlichen Produkten (u.a. Zuckerrohr, Mais-, Baumwolle oder Kaffee) fokussierten. 1856 wurde das damalige Durban zu einer eigenständigen Kolonie erhoben und stieg aufgrund des zunehmenden Warenhandels zu einem der wichtigsten Hafenstandorte im südlichen Afrika auf. Somit lassen sich Ausfuhren als die entscheidende Triebfeder des städtischen Wachstums ansehen (HEINEBERG 2014). Durch die Bedeutungszunahme und den steigenden Bedarf an Arbeitskräften wurden ab 1860 die ersten indischen Gastarbeiter durch die Briten in die Region Natal gebracht, um diese als Helfer insb. auf den Zuckerrohrplantagen einzusetzen (YOUNG 1973). Die Maßnahme wurde damit begründet, dass sich die indigene Bevölkerung weigerte, die schlecht bezahlte Plantagenarbeit durchzuführen. Folglich lässt sich der erhebliche Anteil der heutigen indischen Bevölkerung in Durban, welche rund eine Million Menschen zählt, auf

diese Zeit zurückführen. Zudem entstanden in dieser Hinsicht indische Stadtsektionen und Märkte, die bis heute Bestand haben (MBONAMBI 2016).

Der Ausbau einer Verkehrsinfrastruktur in Form von Eisenbahnstrecken vom Zentrum zu den Hafendocks sowie entlang der Korridore, die zu den Plantagen führten, leitete die erste wirkliche Phase der Industrialisierung in der Region ab dem Jahr 1860 ein. Durch diese Maßnahmen kam es zu einer beschleunigten, wirtschaftlichen Entwicklung Durbans, die in großem Maße mit der Zuckerindustrie verbunden war. Fortan entwickelte sich die Agglomeration gar zum größten Zuckerumschlagplatz der Welt und gewann damit erheblich an Bedeutung. Neben der Ausbreitung des Industriegebietes im Hafen, kam es ebenfalls zu einem Wachstum in den umliegenden Gebieten, was sich sowohl in der Entstehung neuer kleinerer Industriebetriebe als auch in der Expansion der ansässigen Siedlungen niederschlug (YOUNG 1973).

Alles in allem stieg die agglomerative Anziehungskraft an, so dass Durban 1935 den Status einer Stadt erlangte. Insbesondere lokale Märkte entwickelten sich in dieser Phase der nun großspürigen Industrialisierung zwischen 1920 und 1959 prächtig (YOUNG 1973). Als Resultat wuchs neben der Zahl der Handelsunternehmen entsprechend die Nachfrage nach Arbeitskräften. Dabei kam es vor allem in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre zu erheblichen Pull-Effekten, die eine Zuwanderung in die Städte bedingten, um diesem Arbeitskräftebedarf gerecht zu werden (HEINEBERG 2014). Gleichzeitig wurde die Verkehrsinfrastruktur innerhalb der Region erheblich modernisiert und weiter ausgebaut, so dass auch das Landesinnere einen verbesserten Zugang zur industriellen Entwicklung erhielt; im Umkehrschluss bedeute dies ebenso ein weiteres Wachstum für die Stadt und ihren Hafen. Erste Sättigungseffekte und Agglomerationsnachteile führten bereits zu dieser Zeit zu einer zunehmenden Siedlungstätigkeit am Stadtrand und in der Peripherie. Ein weiterer Effekt, der hierfür dienlich war, ergab sich aus der Randwanderung der einstmals im Zentrum ansässigen Industrie (YOUNG 1973).

Die von YOUNG als vierte Phase der Entwicklung bezeichnete Stufe der Industrialisierung, war in den 1960ern durch eine Diversifizierung der industriellen Basis gekennzeichnet, die weiterhin insbesondere auf die Exporttätigkeit ausgerichtet war, nun aber durch den Bau von High- und Freeways mit der wirtschaftlich aufstrebenden Region Gauteng (Johannesburg, Pretoria) verbunden wurde (ebd. 1973). Bedauerlicherweise wurde diese Phase in erheblichem Maße von der Apartheid und der damit zusammenhängenden Politik beeinflusst. Die Auswirkungen der neuen Gesetzgebungen führten zu Umstrukturierungen mit segregierten und ethnisch homogenen Stadtgebieten, sodass das Stadtzentrum primär der weißen Bevölkerungsschicht vorbehalten wurde. Hierbei ist der *Group Areas Act* von 1950 zu nennen (vgl. auch ENAYAT/HAHN 2017 in diesem Band), welcher sich in Durban in abgeschwächter und verspäteter Form auswirkte. Durch dieses Gesetz wurde besonders Schwarzafrikanern und teilweise auch Indern vorgeschrieben, die als „weiß“ deklarierten Viertel innerhalb der Stadt zu verlassen (COY 2010). Dementsprechend kam es besonders in dieser Zeit zu einer ins Umland gerichteten Bewegung von nicht-weißen Arbeitern, die sich u.a. in den neu gegründeten Townships außerhalb der Stadt oder am Rand der Reservate niederließen. Da aber weiterhin ein industrielles Wachstum seitens der Regierung angestrebt wurde, entstanden in den gewerblichen Korridoren der Region suburbane Zentren sowie Grenzindustriegebiete in denen auch Nicht-Weiße arbeiteten. Innerhalb von Durban selber bewohnte die weiße Bevölkerungsschicht den CBD sowie Gebiete entlang der Küste und der Hauptverkehrsachse nach Westen, die sich allesamt entweder als landschaftlich und/oder ökonomisch attraktiv darstellten (YOUNG 1973). Seit Ende der 1970er kam es immer wieder zu Lockerungen dieser Bestimmungen, bis sie mit dem Ende der Apartheid aufgehoben wurden, da die steigende Bevölkerungszahl und das Ziel eines kontinuierlichen Wirtschaftswachstums nicht mehr mit der Apartheidpolitik in Einklang gebracht werden konnte (COY 2010).

Dennoch gelangt man unumgänglich zu der Einsicht, dass die Stadt Durban durch ihre koloniale Vergangenheit auch bis in die Gegenwart und wohl auch in der Zukunft zum einen durch die Probleme und Entwicklungen einer gut entwickelten industrialisierten Großstadt geprägt sein wird, und zum anderen ebenso mit den Problemen sich entwickelnder Städte des Globalen Südens konfrontiert ist. So gilt Durban als die südafrikanische Großstadt mit der höchsten Armutsrate des Landes (SCHWABE 2004). Im Gegensatz dazu verzeichnet Durban heute gleichzeitig die größten Wachstumsraten von US-Dollar-Millionären in ganz Südafrika. So verdreifachte sich die Zahl von in Durban wohnhaften Millionären von 900 im Jahr 2000 auf 2.700 im Jahr 2014 (SKANDE 2015). Heute leben circa 600.000 Menschen im Stadtgebiet und insgesamt etwa 3.5 Millionen in der Metropolregion. Die Bevölkerung setzt sich aus zahlreichen ethnischen Gruppen zusammen: *Zulus* bilden die größte Ethnie und machen über 30 % der Bevölkerung aus, insgesamt sind circa 50 % der Bevölkerung Schwarzafrikaner. Weitere 9 % werden als *Coloureds* kategorisiert. Ein Viertel der Bevölkerung besitzt einen indischen oder südasiatischen Migrationshintergrund. An keinem anderen Ort außerhalb Indiens existiert eine vergleichbar große indische Gemeinde). Die Weißen machen einen Anteil von 15 % der Bevölkerung aus und sind meist britischer Abstammung (MUKHERJI 2011, STATISTICS SOUTH AFRICA 2012). All diese zuvor genannten Merkmale charakterisieren Durban als ein industrielles Zentrum, eine Hafenstadt, eine Stadt der Dritten Welt, als eine Stadt ethnischer Segregation (FREUND/PADAYACHEE 2002). Die jüngsten Entwicklungen der Stadt in kultureller, wirtschaftlicher, politischer und planerischer Hinsicht sind somit sowohl von den Folgen einer voranschreitenden Globalisierung als auch der Persistenz der Apartheid geprägt.

Die Entwicklung der Stadt im Post-Apartheid-Südafrika erfolgt durch die Triebfedern verschiedener Wirkungsgefüge (NOMICO/ SANDERS 2003). So entwickelte sich beispielsweise die Gegend um die *Warwick Junction*, in der sich heute unter anderem die Hindu-Indian-Area mit dem *Victoria Street Market* befindet, von einem einst marginalisierten Viertel zu einem neuen Knotenpunkt städtischer Märkte und kultureller Einrichtungen mit multi-ethnischer Mischung. Die Nähe zum CBD und ein in den 1960er-Jahren errichteter Freeway sichern die Attraktivität und Zugänglichkeit des Viertels. Während zu Zeiten der Apartheid diese infrastrukturelle Achse hauptsächlich die Wohngebiete der Weißen mit dem CBD verband, gelangen gegenwärtig nahezu 300.000 Pendlern täglich auf diesem Weg in das Stadtzentrum rund um die Region der *Warwick Junction* (NOMICO/SANDERS 2003). Diese bilden einen großen Pool potentieller Kundschaft für die bis zu 8.000 verschiedenen Händler, die mit ihren teils offiziell gemeldeten, teils informellen Ständen hier angesiedelt haben (vgl. Abb. 2) und der Gegend ein geschäftiges Treiben verleihen. Auch wenn Teile der Bausubstanz verfallen sind, zeichnet sich die Gegend durch eine attraktive Lage in der Nähe zum Stadtkern aus und bildet so de facto ein weiteres Zentrum in Durban, wo die unterschiedlichen ethnischen und sozialen Bevölkerungsgruppen miteinander in Kontakt kommen (NOMICO/SANDERS 2003).



Abb. 2: Traditioneller Marktstand in Nähe *Warwick Junction* (IRMSCHER 2016)

Im Gegensatz zu diesen Entwicklungen, die für eine soziale Durchmischung der zentralen Gebiete der Stadt stehen, gibt es auch Entwicklungen, die weiterhin Fragmentierungstendenzen; dabei wird die soziale Segregation aufrechterhalten oder gar verstärkt. *Umhlanga Ridge* ist ein Viertel, welches sich entlang der Küste befindet und traditionell durch seine natürliche Lage für luxuriöse Hotels und den Tourismus prädestiniert war. 1998 schloss sich eine Interessengemeinschaft aus

lokalen Landbesitzern zur *Tongaat-Hulett Group* zusammen, die konsequent Bebauungsplanungen entlang einer ehemaligen *Buffer Zone* vorantrieb, die so de facto eine Aufrechterhaltung ethnisch und sozial segregierter Wohnquartiere nach sich zog (NOMICO/SANDERS 2003). Zahlreiche *Business Parks* und große Malls siedelten sich entlang der Wohngebiete im randstädtischen Bereich an und trugen durch die Bildung einer sozial gehobenen *Edge City* zur Dezentralisierung der Stadt bei, entgegen einer sozialen Durchmischung der Stadt, wie dies zur Zeit der Post-Apartheid weitgehend der Fall gewesen ist.

Während Entwicklungen wie die Wiederbelebung der *Warwick Junction* die ethnische Segregation der Apartheid zersetzen, verstärken diese Edge Cities letztere. Gleichzeitig bilden sich durch die weit weniger aktiv gestaltete Stadtplanung, Möglichkeiten zur Ansiedlungen von informellen ökonomischen Aktivitäten auch in zentrumsnahen Gebieten, was sozial marginalisierten Gruppen Zugang zu innerstädtischen Geschäftsflächen (siehe für den Extremfall ENAYAT/HAHN 2017 in diesem Band) bietet. So konnte ungeplant zumindest ein städtischer Knotenpunkt geschaffen werden, der ein Zusammenleben sämtlicher sozialer und ethnischer Gruppen ermöglicht (NOMICO/SANDERS 2003).

Im Gegensatz dazu sind gezielte Planungen kommerzieller Natur wie der Ausbau der *Umblanga Ridge*, die keinen gleichwertigen Zugang unterschiedlicher sozialer Gruppen in die Mitgestaltung des Raumes bieten leider ebenso auf dem Vormarsch. Dieses Phänomen der Dezentralisierung einkommensstarker, weißer Bevölkerungsschichten und der damit verbundenen sozialen Segregation äußert sich in der zunehmenden Abwanderung dieser Klassen und gefährdet die Revitalisierung der innerstädtischen Gebiete (NOMICO/SANDERS 2003). Auch wenn sich dadurch zum Teil neue Geschäftszentren für große und überregional agierende Unternehmen herausbilden (vgl. Wanderung der CBD in Johannesburg, ENAYAT/HAHN 2017), die für die vitale Wirtschaft einer Großstadt im Zeitalter der Globalisierung essentiell sind, so fragmentieren die Entwicklungen gleichzeitig den städtischen Raum und schaffen eine neue *ökonomische Apartheid* (NOMICO/SANDERS 2003). Hier müsste man gezielt stadtplanerisch eingreifen.

Unabhängig davon erfährt die Stadt gegenwärtig einen beachtlichen wirtschaftlichen Aufschwung, der sowohl durch ihren sehr bedeutenden Hafen als auch die attraktive natürliche Lage am Indischen Ozean begründet wird. Zahlreiche Touristen besuchen Durban, besonders aus der nahe gelegenen wirtschaftlich starken und dicht besiedelten binnenländischen Provinz Gauteng. Durch die bereits etablierte touristische Infrastruktur wurde Durban daher auch zum Austragungsort einiger Begegnungen der von Südafrika im Jahre 2010 ausgetragenen Fußballweltmeisterschaft.

Das Moses Mabhida Stadion in Durban – wirtschaftlich nachhaltig?

Das für die Fußball-Weltmeisterschaft 2010 errichtete Stadion in Durban wurde nach *Moses Mabhida*, einem ehemaligen bereits verstorbenen Politiker benannt und stellte unseren ersten Besuchspunkt in Durban dar. Im Zuge der WM-Vergabe wurde viel über die Zukunft, Nutzung und Nachhaltigkeit der neu erbauten Stadien diskutiert, da es sich bei der Fußball-Weltmeisterschaft um ein zeitlich begrenztes Event handelt. Gegenwärtig haben Events und die Eventisierung der Gesellschaft als Forschungsgegenstand Hochkonjunktur (LANGE et al. 2014), weshalb dieser Besuch umso mehr lohnte. Durch den Besuch des Stadions konnten sich persönlich ein Bild von den dort stattfindenden Events, von der wirtschaftlichen Nachhaltigkeit und der Nutzung dieser Sportstätte gemacht werden (vgl. Abb. 3).



Abb. 3: *Moses Mabhida Stadion* (MUSCHALLA 2016)

Räumlich gesehen, liegt das *Moses Mabhida Stadion* mit einer regulären Kapazität von 70.000 Plätzen im Norden des Zentrums unweit des Indischen Ozeans (vgl. Abb. 1). Durch diesen Bau wurde ein neues Wahrzeichen errichtet, welches aufgrund seiner architektonischen Elemente, wie z.B. der 350 Meter langen Bogenkonstruktion, das wohl am avantgardistische aller erbauten Stadien ist (GÖPPERT 2010). Mit der Ernennung zum Austragungsort nutzte Durban die Chance, die Innenstadt aufzuwerten und dieser ein neues, positives Image zu verleihen. Gleichzeitig sollte das Ende 2009 fertiggestellte Stadion, welches sich im Besitz der Stadt Durban befindet, vor allem eines

darstellen – das sportlich-kulturelles Zentrum während des Events und auch danach (MITARBEITER STADION DURBAN 2016). Die Aufmerksamkeit, die das Stadion während Zeit der WM in den Medien erhielt, sollte sich dementsprechend nicht nur positiv auf das Image der Stadt, sondern auch auf das der Region KwaZulu-Natal auswirken (GÖPPERT 2010). Allein der Bau der Sportstätte, an dem 30.000 Arbeitskräfte tätig waren, kostete umgerechnet rund 200 Millionen Euro (MITARBEITER STADION DURBAN 2016). Verbunden mit dem Bau war die Sprengung des alten *King's Park Soccer Stadium*, das an gleicher Stelle stand. Somit kann man in dieser Hinsicht ein nachhaltiges Verhalten erkennen, da sich die Anzahl der Stadien nicht erhöht hat und eine parallele Unterhaltung entfällt. Trotz alledem befindet sich in direkter Nachbarschaft das 55.000 Plätze umfassende *King's Park Stadium*, die die Heimstätte des heimischen Rugbyvereins beherbergt (MITARBEITER STADION DURBAN 2016). Folglich kann das angesprochene nachhaltige Verhalten, welches durch den Ersatz des ehemaligen Stadions vollzogen wurde, an dieser Stelle wieder relativiert werden.

Infrastruktur am Stadion

Auch das unmittelbare Umfeld des Stadions wurde aufgewertet, da mit der Austragung einer Fußballgroßveranstaltung in der Regel zusätzliche Infrastrukturinvestitionen verbunden sind (WERBISTSCH 2008). Daher kam es auch in Durban zu einer infrastrukturellen Aufwertung, indem z.B. die *Moses Mabhida Train Station* im nördlichen Teil des Areals um das Stadion errichtet wurde und so die Anbindung zum Stadtzentrum verbessern sollte. Gleichzeitig ist auch eine Anreise mit dem motorisierten Individualverkehr möglich, so dass diese Besuchergruppen über den zweiten Haupteingang, welcher sich an der südlichen Seite des Stadions befindet, die Arena betreten können (MITARBEITER STADION DURBAN 2016).

Stadion als Touristenattraktion

Das Stadion zieht durch seine einzigartige Architektur mit vielen eingearbeiteten symbolischen Elementen, die sich u.a. mit der Geschichte Südafrikas in Verbindung bringen lassen, besonders Touristen an, die als größte Zielgruppe außerhalb der eigentlichen Veranstaltungen angesehen werden (MITARBEITER STADION DURBAN 2016). Spezielle Erwähnung bedarf die 106 m hohe Stahlbogenkonstruktion, welche den Bau überspannt und sich vom Scheitelpunkt aus zum südlichen Ende hin, in die sogenannten *Splined Arches* (gespleißte Bögen), teilt (vgl. Abb. 4). Dieses Element korreliert mit dem Design der südafrikanischen Flagge und soll die Trennung und Wiedervereinigung der Völker Südafrikas widerspiegeln (MITARBEITER STADION DURBAN 2016). Der Scheitelpunkt des Stahlbogens ist vom nördlichen Ende über eine Kabinenbahn, dem *Sky Car*, erreichbar. Diese Bahn ermöglicht einen 360° Ausblick über Durban und den Indischen Ozean. Zu weiteren Attraktionen zählen u.a. der *Adventure Walk* und das Bungee Jumping Angebot auf dem Bogen sowie die auch von der Exkursionsgruppe in Anspruch genommene Stadionführung (MITARBEITER STADION DURBAN 2016). Eingebettet ist der ganze Stadionkomplex von einer

Parkanlage, die von der südlichen Seite des Stadions aus mit einer Länge von 2,5 km eine Verbindung zwischen der nördlichen Stadt und dem Stadtzentrum schafft (BRENSING 2010). Auch an der äußeren nördlichen Seite des Stadionkomplexes wurde versucht durch Errichtung eines Amphitheaters, welches für kleine Events und Shows genutzt werden kann, einen weiteren kulturellen Attraktionspunkt zu schaffen, an dem sich Leute versammeln können (MITARBEITER STADION DURBAN 2016).

Nutzung und Wirtschaftlichkeit des Stadions

Bevor im Speziellen auf die ökonomische Nachhaltigkeit eingegangen wird, muss zunächst die Definition des Begriffs erfolgen. Als ökonomische Nachhaltigkeit wird ein langfristiger wirtschaftlicher Erfolg verstanden, der auf eine langfristige und nach Möglichkeit auch kontinuierliche Gewinnerzielung abzielt (VON HAUFF 2011). Im Hinblick auf die ökonomische Nachhaltigkeit von Stadien lässt sich zunächst sagen, dass sie hohe Anfangsinvestitionen benötigen, um u.a. die notwendige Infrastruktur bereitzustellen. Die spätere Nutzung führt dann vergleichsweise zu geringeren Kosten, wobei hier die Anzahl der Veranstaltungen entscheidend ist (VORNHOLZ 2005). Letzteres stellt jedoch eine große Herausforderung in Durban dar. Da der heimische Fußballverein *AmaZulu Football Club* in die zweite südafrikanische Fußball-Liga abgestiegen ist, ist die Miete (rund 2,5 Millionen Rand (ca. 150.000 Euro pro Spiel und Event) nicht mehr aufzubringen. Zudem zieht der Fußball bei Weitem nicht so viele Menschen ins Stadion wie bspw. in Deutschland. Um wenigstens dennoch visuell einen Eindruck von einer ausverkauften Arena zu erzeugen, stimmt die Farbe der unteren Hälfte der Sitzschalen mit den blau-grünen Vereinsfarben des hiesigen Klubs überein (vgl. Abb. 4). Gegenwärtig kommt es dadurch nur etwa alle sechs Monate zu einem Fußballspiel, da der wohl berühmteste südafrikanische Fußballverein, die *Kaizer Chiefs*, gelegentlich ihre Spiele hier austragen. Somit wird wenigstens zweimal im Jahr eine angemessene Zuschauerzahl für ein Fußballspiel im Stadion begrüßt, die diesem wichtige Einnahmen bescheren und auch über die Stadtgrenzen hinweg in den Fokus rücken. Im Durchschnitt soll die Belegungsrate für ein solches Spiel 50 % betragen, was in absoluten Zahlen bei einer minimalen Grundkapazität von 50.000 etwa 25.000 Zuschauer sind. Je nach Spielpaarung kostet ein Ticket zwischen 2 und 7 USD (MITARBEITER STADION DURBAN 2016). Da es sich beim *Moses Mabhida Stadion* um ein Multifunktionsstadion handelt, ist die Nutzung nicht nur auf die Austragung von Fußballspielen beschränkt. Hier können u.a. auch Rugbyspiele und Leichtathletikveranstaltungen stattfinden. Die Nutzungsanspruchnahme für Rugbyspiele ist jedoch zu hinterfragen, da sich ein relativ großes Rugbystadion in unmittelbarer Nähe befindet. Durch die Möglichkeit, die Kapazität temporär auf maximal 85.000 Sitzplätze zu erhöhen, ist die Austragung weiterer Großevents wie z.B. einer Sommer-Olympiade durchaus denkbar. Im Jahre 2022 wird Durban der Austragungsort für die *Commonwealth Games*, die eine Art Olympiade für die ehemalige britischen Kolonien darstellen. Damit wird das Stadion zum zweiten Mal nach der WM 2010 in einen weltweiten Fokus rücken.

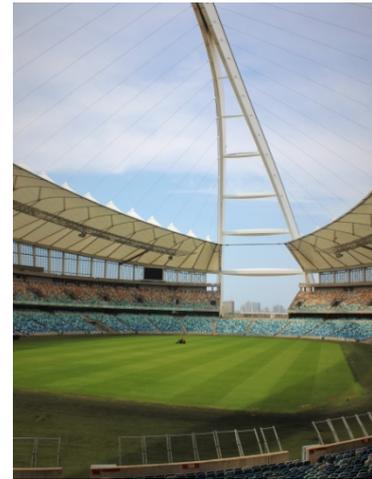


Abb. 4: Innenraum des Moses Mabhida Stadions
(CHRISTOPH 2016)

Alternativ kann das Stadion aber auch als Präsentationsfläche für außersportliche Events fungieren. Zum einen sind darunter musikalische Auftritte zu verstehen, die große Menschenmassen in das Stadion locken. Der Organisator für solche Events ist das Unternehmen *Big Concerts* (MITARBEITER STADION DURBAN 2016). Als Beispiele für diese musikalischen Aufführungen sind Weltstars wie *Lionel Richie* oder *Mariah Carey* zu nennen, die hier in den letzten Jahren ihre Konzerte spielten. Durchschnittlich ist das Stadion nach Auskünften des STADIONMITARBEITERS alle sechs bis acht Wochen Austragungsort eines größeren Events; hierbei werden Arbeitskräfte auch temporär beschäftigt. Unabhängig von den eventbezogenen Beschäftigungen gibt es weitere 187 Mitarbeiter aus dem lokalen Umfeld, die permanent mit dem Stadion in einem Arbeitsverhältnis

stehen. Zum anderen lassen sich auch bestimmte Areale der Arena, wie z.B. eine Lounge, für private Events mieten. Hierbei muss jedoch der Mindestbetrag von 21.000 Rand (~1.300 €) bezahlt werden, um Geburtstage, Hochzeiten oder Beerdigungen zu feiern (MITARBEITER STADION DURBAN 2016).

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass der Großteil des eingenommenen Geldes somit aus Tourismus- und Eventeinnahmen erwirtschaftet wird. Die Einnahmen, die durch die Austragung von Fußballspielen zustande kommen, spielen eine eher untergeordnete Rolle. Somit bleibt die Fußball-Weltmeisterschaft 2010 im Großen und Ganzen bisher die einzige Präsentationsfläche für den Fußball. Greift man abschließend die Bedeutung der ökonomischen Nachhaltigkeit auf, ist zu bezweifeln, dass ein ökonomisch nachhaltiger Betrieb des *Moses Mabhida Stadions* aufgrund der derzeitigen Auslastung von etwa einem Event pro eineinhalb bis zwei Monaten möglich ist – ohne selbstverständlich die laufenden Kosten für den Unterhalt der Anlage und die Löhne der knapp 200 dauerhaften Angestellten zu kennen. Ob sich die Lage in Zukunft ändern kann, ist ungewiss.

Hafen von Durban

Der Hafen von Durban stellte seit der Gründung durch die Briten einen zentralen Ort der wachsenden Stadt dar; während der 1860er Jahre wurde er sogar – wie bereits erwähnt – zum größten Zuckerumschlagsplatz der Welt (YOUNG 1973). Auch vor nach den beiden Weltkriegen des 20. Jahrhunderts, konnte der Hafen seinen dominanten Status in Südafrika wahren, da es zu einer qualitativen Verbesserung der bestehenden Anlagen kam, die ebenso durch neue Infrastrukturentwicklungen begleitet wurden. In den 1950 und 1960er Jahren nahm das Handelsaufkommen stetig zu; spätestens die 1970er Jahre sind als Hauptwendepunkt sowohl für die globale als auch südafrikanische Hafenentwicklung anzusehen, da es vermehrt zur Einführung von Containerumschlagstechniken kam. Diese führten dazu, dass die Wettbewerbsposition des Hafens gestärkt wurde, was jedoch mit einer räumlichen Expansion verbunden war (MERK 2013). Auch heute noch hat der Hafen von Durban, wo viel mit Stückgut gehandhabt wird, eine dominante Stellung im südafrikanischen Hafensystem (FRASER 2016). Er hat sich zu einem Universalhafen entwickelt, an den viele Waren und Aktivitäten angebunden sind (KULKE 2016). Zunächst wird aber auf die Bedeutung des Hafens und seinem Hinterland eingegangen, ehe es zu einer ausführlicheren Thematisierung des Container-Terminals kommt, welchen wir im Rahmen der Exkursion besichtigten.

Aufbau des Hafens

Was den Standort angeht liegt der 1.854 Hektar (ca. 2600 Fußballfelder) große Hafen von Durban in einer geschützten Bucht, die fast vollständig mit Terminals und anderen hafenbezogenen Einrichtung besetzt wird (vgl. Abb. 1). Inzwischen herrscht auf dem Gelände ein Kapazitätsmangel an Flächen, der als ein limitierender Faktor für die zukünftige Entwicklung gilt. Insgesamt verfügt der Hafen, welcher von einem mehrheitlich staatlichen Unternehmen namens *Transnet* betrieben wird, über 58 Liegeplätze, die fünf Hauptterminaleinrichtungen zugeordnet werden können. Während der globale Trend eher auf die Privatisierung von Häfen ausgerichtet ist, spielt dieser Gedanke in Durban momentan keine Rolle. *Transnet*, Betreiber von sieben nationalen Häfen, ist organisatorisch wie folgt aufgestellt: Zunächst einmal ist die Unternehmenseinheit *Transnet Port Terminals* zu nennen, die den effizienten Fluss von Ein- und Ausfahren sowie die Umladung von Fracht-Terminal-Operationen koordiniert und dabei eine strategische Rolle in der südafrikanischen Wirtschaft einnimmt. Bei den Hauptterminals in Durban gibt es sowohl zwei Containerterminals, die das Zentrum des Hafens bilden als auch ein Ro-Ro Hauptterminal (Abk. Roll-on-roll-off) für befahrbare Schiffe, wo Fahrzeuge umgeschlagen werden. Ferner existiert ein Hauptterminal für flüssige (z.B. Erdöl) und feste Massengüter (z.B. Stahlerzeugnisse oder Forstprodukte). Daher kann insgesamt von einem Universalhafen gesprochen werden (MERK 2013; FRASER 2016).

Bedeutung des Hafens

Durch diese diversifizierte Terminalstruktur stellt der Hafen mit 50.000 direkt Beschäftigten einen zentralen und wichtigen Arbeitgeber in der Region KwaZulu-Natal dar. Begründet wird dies ebenso durch die Tatsache, dass 60 % aller südafrikanischen Im- und Exporte den Hafen von Durban passieren, wodurch diesem Umschlagsplatz eine besondere nationale Wirtschafts- und Verkehrsfunktion zugesprochen wird (FRASER 2016). Weiterhin kann Durban auch als Hub bezeichnet werden, wo vielfältige Waren die über verschiedenste Seewege ins Inland und in die Welt umgeschlagen werden. Insgesamt wurden 2015 im Hafen etwa 6,4 Mio. *TEU* (*Twenty-foot Equivalent Unit*) (FRASER 2016) Container umgeschlagen. In den letzten Jahren hat sich dabei das Gleichgewicht zwischen Ex- und Importen eher hin zu den Importen verschoben hat (MERK 2013; FRASER 2016). Summa summarum werden in einem Jahr etwa 4.000 Schiffe bearbeitet, wobei eine Schiffsgröße von 12.000 *TEU* (MERK 2013) maximal gelöscht werden kann. Im Hafen werden im Rahmen des Umschlags über 80 Millionen Tonnen Fracht verarbeitet, die für eine internationale maritime Konnektivität der Seewege zwischen Atlantik und Indischen Ozean sprechen (FRASER 2016).

All dies ist nur möglich, wenn das angrenzende Hinterland, welches in Durban eine Ankerwirkung auf den Umschlag hat, auf die Hafenfunktionen und insbesondere auf den Containerhandel ausgerichtet ist. Hierbei stellt die Kapazität und Effizienz der regionalen Straßen- und Schienensysteme den Schlüsselfaktor für die Hinterland-Operationen, die außerhalb eines Hafenterminals des Durban Harbour stattfinden, dar.

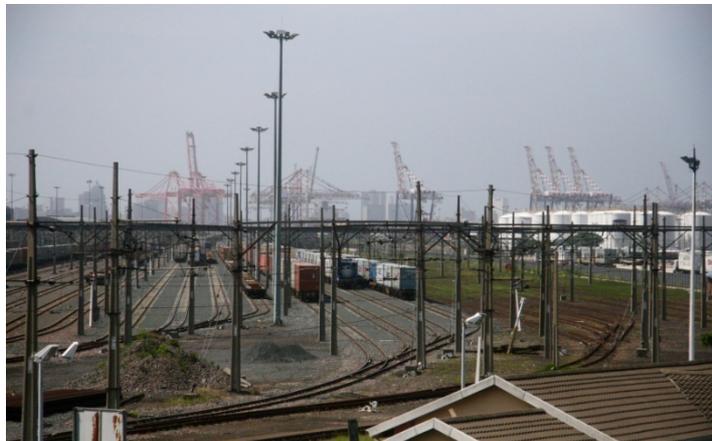


Abb. 5: Hafen von Durban - Hinterlandanbindung
(HEILIGENSTEDT 2016)

In Durban grenzen Schienensysteme, die ebenfalls von *Transnet* betrieben werden unmittelbar an die Terminals, wodurch eine effiziente Bearbeitung der Container gewährleistet wird (vgl. Abb. 5). 16 % aller Container-Importe werden mit Hilfe der Bahn nach Gauteng in die wirtschaftlich stärkste Region Südafrikas gebracht. Seit 2013 gibt es täglich mehrere Zugverbindungen zwischen den Regionen, die den Transport der importierten Waren oder Rücktransport der leeren Container aus Containerdepots zum Hafen abwickeln. Der sog. *Natal-Korridor* verbindet Durban und Gauteng miteinander; er ist dabei als ein Gateway mit Durchgangsfunktion zu bezeichnen und stellt damit die mit Abstand wichtigste, inländische Transportverbindung in Südafrika dar, welche ebenso maßgeblich zur wirtschaftlichen Entwicklung des Landes beiträgt. Parallel zu den Eisenbahntrassen verbindet auch das nationale Straßennetz die wichtigsten urbanen Zentren mit Durban, wodurch Durban an Einfluss und Zentralität gewinnt. Besonders in der jungen Vergangenheit spielt der Transport zu Kunden im Hinterland oder zu Leercontainerdepots über die Straße eine immer wichtigere Rolle, da so durch die Wiederbeladung einiger Container ein Multiplikatoreffekt entsteht (MERK 2013).

In räumlicher Nähe zum Hafen hat sich über die Jahre hinweg ein räumlich, diversifiziertes Cluster gebildet, das für eine Vielzahl von hafenbezogenen und nicht hafenbezogenen Unternehmen als ein Anziehungspunkt wirkt. Diese Unternehmen lassen sich in der Metropolregion nieder, um von den wirtschaftlichen Vorteilen, die das Cluster mit sich bringt, zu profitieren. Dazu gehören auch ausländische Firmen wie *Toyota* (MERK 2013). Darüber hinaus ist die Infrastruktur speziell auf die Bedürfnisse solcher Betriebe ausgerichtet; damit soll möglichst ein Austausch von Wissen,

Informationen und Erfahrungen durch ebendiese räumliche Nähe erfolgen, was auf Dauer gesehen Marktvorteile und eine erhöhte Wettbewerbsfähigkeit mit sich bringt – so das Modell (KULKE 2009; SUWALA/DANNENBERG 2009). Ob diese Effekte tatsächlich stattfinden konnte allerdings nicht geklärt werden – dazu liegen bisher auch keine Studien vor. Grundsätzlich ist aber ein Bedeutungsgewinn des Hafens und der Stadt festzuhalten. Mit diesen agglomerativen Kräften sind aber auch Sättigungs- und Staueffekte zwangsläufig, die auch zu negativen Auswirkungen führen. Zum einen haben das Verkehrsaufkommen und damit die Umweltverschmutzung in der Stadt zugenommen und zum anderen die Flächenverfügbarkeit abgenommen, wodurch die Grundstückspreise ansteigen (MERK 2013).

Container Terminal

Das Container Terminal, in dem 24 Stunden gearbeitet wird, bildet das Herzstück des Hafens. Er ist zudem der größte Containerhafen in Südafrika und liegt auf den Umschlag bezogen auf dem 52. Platz in der Welt (Jahr 2015). Der Hafen setzt sich aus den Bereichen *Pier 1* und *Pier 2* zusammen. Dabei ist das Hauptcontainerterminal – *Pier 2* – mit einer Kapazität von 2,6 Mio. *TEU* (40 % des Gesamtumschlags) deutlich größer, moderner und flexibler als der mit einer Kapazität von 720 Tausend *TEU* große *Pier 1* (FRASER 2016). In Bezug zu anderen internationalen Häfen bilden die hohen Hafengebühren, die durch die Hafenbehörde erhoben werden, einen großen Nachteil. Hinzu kommen lange Bearbeitungszeiten, die dazu führen, dass sich ein Schiff im Durchschnitt drei Tage im Hafen aufhält und somit hohe Kosten für die Reedereien verursacht. Ein weiterer Punkt, der sich explizit auf das Container-Terminal bezieht, betrifft den Mangel an Flächenkapazitäten für die Zwischenlagerung von Containern an den sog. *Interzones* (vgl. Abb. 6). Durch die aufgezählten Punkte wird die Wettbewerbsfähigkeit des Hafens limitiert. Deshalb wird entweder versucht die Umschlagsgeschwindigkeit von Wasser auf Schiene auf der einen und Wasser auf Straße auf der anderen Seite zu erhöhen oder die Umschlagseffizienz zu steigern (KULKE 2016). Zudem wird mit dem Gedanken gespielt, in naher Zukunft die Lagerstätten auf *Pier 1* und *2* zu vergrößern, um so wettbewerbsfähiger zu sein. Damit soll die Bedeutung des Hafens als Zentrum des Containerhandels auf dem nationalen und kontinentalen Markt bewahrt werden (FRASER 2016).



Abb. 6: Interzone im Container Terminal
(MUSCHALLA 2016)

Das System im Container Terminal in Durban funktioniert im Allgemeinen folgendermaßen: Nachdem ein Schiff im Hafen eingetroffen ist, dockt dieses an einem der Anlegekais im Containerhafen an, um wasserseitig gelöscht zu werden. Mit Hilfe spezieller Verladekräne, von denen seit 2013 insgesamt 15 vorhanden sind, werden die Container (nicht immer vollständig) vom Schiff entladen. Pro Kran und Stunde können etwa 35 Verladevorgänge realisiert werden, so dass das Löschen einige Zeit in Anspruch nimmt (vgl. Abb. 7). Anschließend werden die importierten Container durch sog. *Straddles* bzw. Portalhubwagen übernommen, die gleichzeitig mehrere Container transportieren können (vgl. Abb. 8).



Abb. 7 (links): Verladekräne im Container Terminal (MUSCHALLA 2016)

Abb. 8 (rechts): Straddle (MUSCHALLA 2016)

Im Anschluss werden diese Container auf den Flächen der *Interzones* zwischengelagert oder alternativ direkt zur Eisenbahn bzw. zu den LKWs gebracht, die diese in die Stadt, zu anderen Zentren im Hinterland oder nach Gauteng befördern. Da nach Südafrika im Allgemeinen und Durban im Speziellen mehr Stückgut importiert als exportiert wird, bleiben viele Container übrig bzw. kommen leer zurück. Nachdem die importierten Container zu ihrer finalen Destination gebracht wurden, erfolgt daher in der Regel die Lagerung dieser in inländischen oder hafennahen Zwischenlagerstätten, damit in absehbarer Zeit die Verladung auf einen LKW (im Besten Fall, ohne eine Leerfahrt!) oder ein Schiff erfolgen kann, um sie dann Richtung China oder Indien zu verfrachten (KULKE 2016).

Besonders zu China und Indien besteht ein reger Warenhandel, obwohl durch die gegenwärtige Wirtschaftskrise in Südafrika die Lagerflächen nicht so ausgiebig besetzt sind wie noch vor dieser. Alles in allem wird versucht die Container an den Stellen zu lagern, an denen Schiffe regelmäßig andocken, um so die Arbeit effizient, schnell und kostengünstig zu realisieren. Diese Prozesse werden von einem computerbasierten Logistiksystem unterstützt, welches genau vermerkt wo sich welcher Container befindet und welche Container in welcher Reihenfolge verladen werden – denn davon hängt wiederum die Lageposition ab (FRASER 2016). Anschließend werden die zu exportierenden Container mittels menschengesteuerter *Straddles* (vgl. Abb. 8) zu den Verladekränen gebracht, um diese auf Schiffe zu verladen. Mittelfristig soll die Effizienz weiter gesteigert werden, indem Beschäftigte, die die *Straddles* bedienen durch elektronische Systeme ersetzt werden. Dies wird momentan jedoch durch die starke Hafengewerkschaft verhindert (KULKE 2016).

Hochschulstandort Durban

Im Folgenden wird auf die Hochschulstandorte in Durban eingegangen. Im Rahmen der Exkursion wurde dabei die *Durban University of Technology* besucht, mit der sogar ein *Memorandum of Understanding* erzielt werden konnte (DUT 2016b). Diese originären Erfahrungen bilden zum Teil die Grundlage für diesen Bericht. In einer globalisierenden Gesellschaft werden auch in Zukunft fortwährend gut ausgebildete Arbeitskräfte benötigt. Diese bilden in der Regel die Basis für die Entwicklung zahlreicher erfolgreich operierender Städtökonomien – so auch für den Wirtschaftsstandort Durban. Statistiken des *Department of Higher Education and Training* zufolge und entnommen aus einer Studie der Unternehmensberatung *McKinsey* sind derzeit 11 % der 15- bis 24-Jährigen in Südafrika an einer Hochschule immatrikuliert (vgl. Abb. 9).

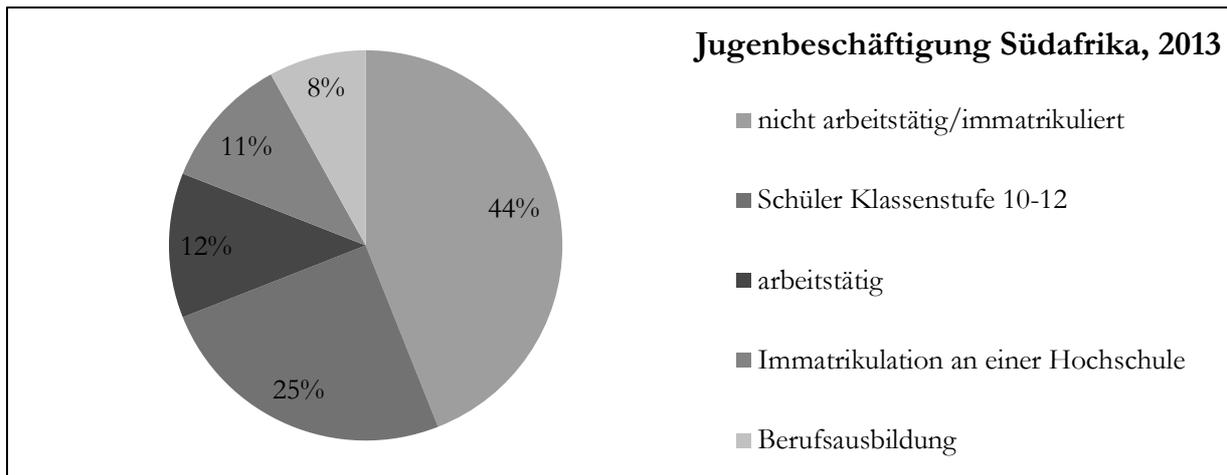


Abb. 9: Angaben Arbeitstätigkeit/Bildungsweg der 15- bis 24-Jährigen in Südafrika, 2013 (eigene Darstellung nach MCKINSEY 2015, S.120)

In einer Prognose für die Schaffung neuer Arbeitsplätze bis zum Jahr 2030 auf Basis von statistischen Untersuchungen und Analysen, u.a. durch Zusammenarbeit mit dem südafrikanischen Bildungsministerium, gelangt das *MCKINSEY Global Institute* weiterhin zu der Erkenntnis, dass voraussichtlich bis 2030 3,5 Millionen neue Arbeitsplätze in Südafrika geschaffen werden sollen. Die Wachstumsraten für die Schaffung von Arbeitsplätzen liegen in Durban dabei deutlich über dem nationalen Durchschnitt (BERNSTEIN 2000). Insgesamt stellt die Analyse der Daten fest, dass lediglich ein Fünftel dieser Jobs im Bereich von Einstiegspositionen liegen werden, die keine höhere Bildung als Qualifikationsmerkmal benötigen und daher nahezu 80 % der in Zukunft geschaffenen Arbeitsverhältnisse einen höheren Bildungsabschluss voraussetzen werden (vgl. Abb. 10).

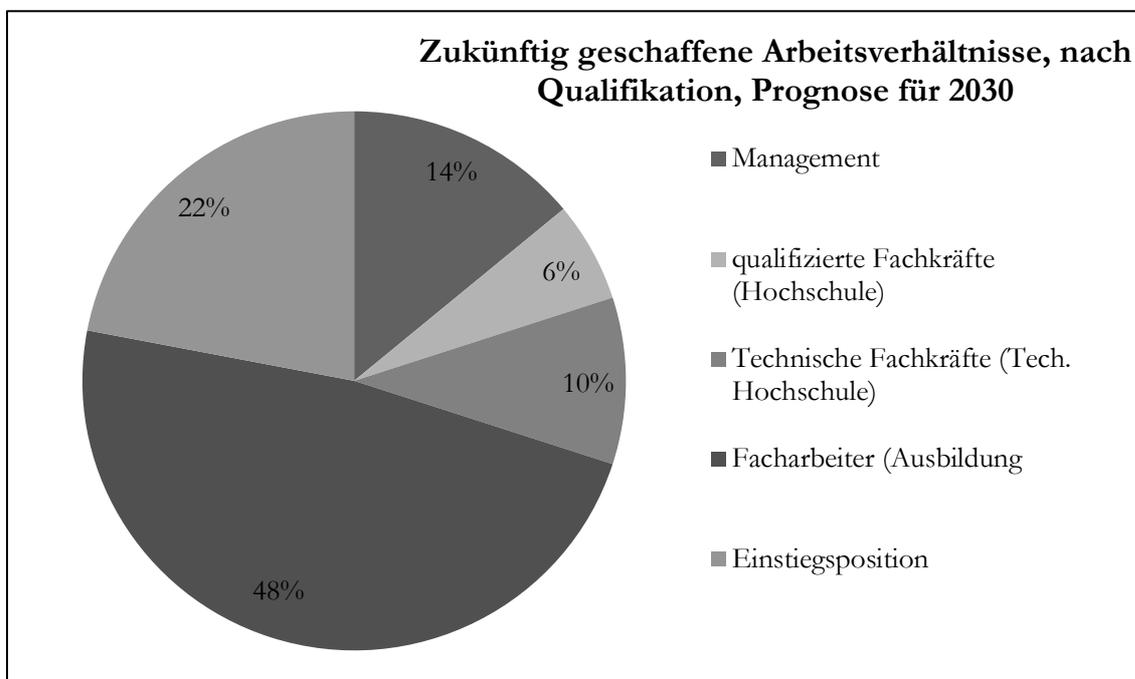


Abb. 10: Prognose der in Südafrika bis 2030 geschaffenen Arbeitsplätze, nach Qualifikation (eigene Darstellung nach MCKINSEY 2015, S.121)

Gerade Tätigkeitsfelder im Bereich des Managements sind auf Beschäftigte angewiesen, die Hochschulen besucht haben. Gemäß der Prognose des *MCKINSEY Global Institute* werden 30 % der bis 2030 in Südafrika zu besetzenden Arbeitsplätze diese Qualifikationsprofile nachfragen.

Auch qualifizierte Fachkräfte mit einem höheren Bildungsabschluss gehören zu dieser Gruppe. Da weniger als 20 % der derzeitigen Jugendlichen in Südafrika (vgl. Abb. 9) über eine Hochschul- oder qualifizierte Berufsausbildung verfügen, liegt die Vermutung nahe, dass es hier zu einem Fachkräftemangel kommen wird. Im Land ansässige Unternehmen werden in der Zukunft deswegen vor nachhaltigen Problemen stehen; gleichzeitig wird es nicht möglich sein, Potentiale eines neuen globalen Wirtschaftens zu nutzen, sollte Südafrika nicht in der Lage sein, eine ausreichende Zahl an Arbeitskräften zu qualifizieren. Wertschöpfungspotentiale würden nicht ausgenutzt und somit wirtschaftliches Wachstum hierdurch gehemmt werden (MCKINSEY 2015). Gerade vor dem Hintergrund der Fragestellung, ob Durban eine zentrale Rolle in Südafrika einnimmt, ist es daher von Wichtigkeit den Hochschulstandort Durban genauer zu betrachten. Die Stadt benötigt junge qualifizierte Arbeitskräfte, um ein attraktiver Unternehmensstandort zu bleiben. Dabei besitzt Durban auf der einen Seite zwei große Universitäten: die UKZN (Universität von KwaZulu-Natal) und die *Durban University of Technology* (Technische Universität Durban); auf der anderen Seite verfügen ca. ein Drittel der städtischen Bevölkerung über keine oder lediglich eine marginale Schulbildung (MUNICIPAL DEMARCATION BOARD 2006). Auch diesen Gegensatz gilt es durch eine aktive Bildungspolitik zu vermindern.

University of KwaZulu-Natal – UKZN

Die UKZN ist eine staatliche Hochschule mit ca. 35.000 immatrikulierten Studenten, wovon 5.000 Fernstudierende sind. 18 % der Studierenden studieren im Feld "Naturwissenschaften, Engineering und Technologie", 29 % im Bereich "Business, Management und Recht", 40 % studieren im Feld der Gesellschaftswissenschaften und 13 % belegen ein Fach der Gesundheitswissenschaften (SARUA 2007). Diese Studierendenlandschaft vermittelt den Eindruck, dass die UKZN eine allgemeinbildende Universität mit einem Schwerpunkt auf die sogenannten *Humanities* (Gesellschaftswissenschaften) ist. Es ist fraglich, ob der also eher geringe Anteil der Studierenden im Bereich der Naturwissenschaften, des Engineerings und der Technologie ausreicht, um den Anforderungen des Arbeitsmarktes einer globalisierten Wirtschaft gerecht zu werden. Diese Fachzahlen scheinen aber grundsätzliches Problem von Entwicklungs- und Schwellenländern zu sein, wo es entweder an Interessenten oder schlicht an geeigneten Ausbildungsgerätschaften und/oder Laborräumen für diese technischen Studiengänge fehlt; diese Zahlen müssen in Durban natürlich kontextspezifisch gesehen werden, da hier ebenso eine Technische Universität existiert (SUWALA 2016). Die Prognose des *MCKINSEY Global Institute* geht davon aus, dass über die Hälfte der bis 2030 in Südafrika geschaffenen Arbeitsplätze im Bereich der herstellenden Industrie, des Bauwesens und der Energiewirtschaft zu verorten sind. Gerade diese Bereiche benötigen jedoch in besonderem Maße Arbeitskräfte mit höherer schulischer Bildung (MCKINSEY 2015).

Die UKZN ist eine verhältnismäßig junge Universität; sie entstand erst 2004 bei der Zusammenlegung der *University of Natal* und der *University of Durban-Westville*. Die *University of Natal* wurde bereits 1910 in Pietermaritzburg begründet und verfügte seit dem Ende des 1. Weltkrieges über einen Campus in Durban. 1946 wurde in Durban zudem eine medizinische Fakultät begründet (SARUA 2007). Diese wurde im Rahmen der Apartheid ausschließlich von Schwarzen, Indern und *Coloureds* besucht. Zu Zeiten der Apartheid war die UKZN die einzige Hochschule, die Nicht-Weiße Studenten das Studium der Medizin ermöglichte (BAWA/ PRINSLOO 2016). Eine noch stärkere Tradition von Hochschulbildung für nicht-weiße Bürger ist mit der ehemaligen *University of Durban-Westville* verbunden. Sie wurde 1971 im Rahmen der Apartheid als eine Universität begründet, die lediglich für indisch stämmige Studenten reserviert war. Die demografische Zusammensetzung der Studierenden ließ die Universität daher zu einer entscheidenden Keimzelle des Widerstands gegen die Apartheid werden. Intensiver Protest von Studierenden und dem Lehrkörper führte schließlich dazu, dass bereits 1984 Angehörigen aller kategorisierten Rassen das Studium an der *University of Durban-Westville* ermöglicht wurde (SARUA 2007). Damit steht die UKZN als Einheit insbesondere für die auch im Bereich der jüngeren Stadtentwicklung und -planung befolgten Paradigmen, die ein Zusammenkommen aller Bevölkerungsgruppen zu einer Gesellschaft ohne ethnische Segregation fordern.

Durban University of Technology

Zur Ergänzung der Hochschulbildung im naturwissenschaftlichen, ingenieurtechnischen und technologischen Bereich bildet die *Durban University of Technology* als technische Universität eine weitere bedeutende Quelle für hochqualifizierte Arbeitskräfte, die den Wirtschaftsstandort Durban stärken sollte. Die Hochschule wird derzeit von circa 23.000 Studenten besucht (DUT 2016a). Die *Durban University of Technology* entstand 2002 aus der Fusion des *ML Sultan Technikon* und des *Technikon Natal*. Die beiden technischen Hochschulen konnten zusammengelegt werden, da die *ML Sultan* zur Zeit der Apartheid vorrangig für farbige Studenten zur Verfügung stand und das *Technikon Natal* ausschließlich Weißen vorbehalten war. Ferner kam es zu einer Spezialisierung der jeweiligen Teileinheiten. Dabei wurden Schwerpunkte wie Rechnungswesen, Informatik, Gesundheitswissenschaften, Verwaltungswissenschaften, Lehrerbildung, angewandte Wissenschaften, Ingenieurwissenschaften sowie Geisteswissenschaften definiert (BAWA/ PRINSLOO 2016; DUT 2016a).

Ferner sind fünf weitere Hochschulen in Durban angesiedelt. Darunter ist eine weitere technologische Universität, die *Mangosuthu University of Technology*. Die *MUT* wird derzeit von ca. 10.000 Studenten besucht. Weiterhin gibt es noch zwei Colleges und eine Niederlassung der *University of South Africa*, die ihren Hauptsitz in der Hauptstadt Pretoria hat. Schließlich gibt es noch eine private Wirtschaftshochschule, die *Regent Business School*. Im Großen und Ganzen ist der Hochschulstandort Durban dadurch bereits gegenwärtig breit aufgestellt und bildet in allen wichtigen Disziplinen potentielle Arbeitskräfte für die lokale Wirtschaft aus. Gleichzeitig gilt es aber auch im Bereich der Bildung, die bereits angesprochenen, hohen Disparitäten zu überwinden. Wenn auch an den Universitäten der Stadt zehntausende Studenten eine fundierte Bildung erhalten, stehen im Gegensatz dazu weite Teile der Bevölkerung ohne jegliche Ausbildung oder gar Schulbildung dar. Die Hochschulen tragen, neben dem Hafen und der dort angesiedelten Industrie sowie der Rolle als touristischem Zentrum, ihren Teil zu der zentralen Rolle der Stadt Durban bei. Für eine weitergehende Betrachtung der Stadt in Bezug auf ihre zentralörtliche Funktion bzw. ihre Qualitäten als ein Zentrum in der Region, wird nun abschließend der Wirtschaftsstandort Durban genauer betrachtet.

Wirtschaftsstandort Durban

Als eine der größten Städte Südafrikas übernimmt Durban eine wichtige Rolle als wirtschaftliches Zentrum. Wirtschaftliche Entwicklungen des letzten Jahrhunderts wurden zu großen Teilen im Rahmen der Apartheidpolitik institutionalisiert. Der demokratische Wandel führte nicht nur zu einem breiten Wandel in Gesellschaft und Politik in den letzten 20 Jahren, sondern beeinflusste auch die wirtschaftliche Transformation in Durban.

Zunächst ließ sich eine Deinstitutionalisierung und Dezentralisierung der Wirtschaftspolitik beobachten, die mit dem Zusammenbruch der Macht der nationalen Partei nach dem Ende der Apartheid 1994 einherging. Dieser verminderte Einfluss des Staates folgte einem weltweiten Trend, der durch die Neoliberalisierung und eine gleichzeitige Verschlankung des Staates charakterisiert war (NEL/ROGERSON 2005). Vor diesem Hintergrund werden lokale und regionale Maßnahmen der Wirtschaftspolitik immer wichtiger. Dabei übernehmen Lokalregierungen zunehmend die Federführung und Verantwortung; in Durban heißt es die zahlreichen Chancen dieses Prozesses zu nutzen und die Stadt weiterhin als international bedeutenden Hafen und einen zentralen Knotenpunkt im Seehandel der Südhalbkugel zu profilieren (MERK 2013; FRASER 2016). Dabei konnte bereits festgestellt werden, dass auf der einen Seite der Hafen von Durban der größte Containerumschlagplatz des Landes ist, jedoch dieser gleichzeitig vor dem Problem steht keine geeigneten Erweiterungsmöglichkeiten zu besitzen, um die steigenden Volumina der Umschläge in der Zukunft gerecht zu werden. Auf der anderen Seite können steigende Um-

schlagszahlen von konkurrierenden Häfen wie Walvis Bay in Namibia oder Maputo in Mosambik beobachtet werden (FRASER 2016). Durch binnenländische Verbindungen kann das wichtigste Wirtschaftszentrum des Landes um Johannesburg und Pretoria (Gauteng) ebenso über diese Häfen erfolgen (auch wenn die Route aus Walvis Bay eigentlich keine wirkliche ökonomische Alternative darstellt). Unabhängig davon ist es notwendig, die Hafenanlage in Durban auszubauen. Hierbei wird es auf die Lokalregierung ankommen, die richtigen Entscheidungen zu treffen. Ein Ausbau der Hafenanlage und der damit verbundenen Umschlagkapazität ist bereits beschlossen und sollte dem Hafen von Durban somit Zukunftsperspektiven bieten (FRASER 2016).

Die Lage von Durban an der Ostküste Südafrikas mit Nähe zu den Drakensbergen (vgl. CHRISTOPH 2017 in diesem Bericht) und dem *Royal Natal NP* prädestinieren die Metropole ebenso für einen Tourismusstandort – auch wenn die herausragende urbane Tourismusdestination Südafrikas eindeutig Kapstadt ist. Nichtsdestotrotz sticht Durban durch steigende Übernachtungszahlen heraus, die viele Jobs im Dienstleistungssektor schaffen (BERNSTEIN 2000). Zudem existiert eine solide Basis in der verarbeitenden Industrie, weiterer gewerblicher Dienstleistungen und dem Finanzsektor. Hierbei bieten sich für den Wirtschaftsstandort Durban zahlreiche Möglichkeiten von den lokalen Hochschulen zu profitieren, deren Absolventen gerade in diesen Sektoren die Nachfrage nach Fachkräften stillen können. FREUND und PADAYACHEE gelangen in ihren Untersuchungen im Rahmen des *Durban Vortex* zur Erkenntnis, dass Durban wirtschaftlich eindeutig von der Nähe zum wirtschaftlichen Hauptzentrum des südlichen Afrikas, Johannesburg, profitiert (EBD. 2002). Im Gegensatz dazu fehlt der südafrikanischen Wirtschaftsmetropole Kapstadt eine kongeniale binnenländische Agglomeration. Letzteres zeigt sich, wenn Fluggastzahlen, Telefonate oder Pendel- und Frachtverkehrsaufkommen zwischen Johannesburg und Durban mit denen zwischen Johannesburg und Kapstadt verglichen werden. Das erste Städtepaar verzeichnet Werte, die bis zu fünfmal so hoch sind. Schließlich zeigt sich erneut, dass räumliche Nähe wichtig ist und ‚geography matters‘ (BERNSTEIN 2000, S.10).

In Bezug auf wirtschaftliche Eliten besitzt Durban ebenso eine Sonderstellung innerhalb Südafrikas. Zunächst einmal sollte man sich klar machen, dass diese Eliten nicht nur aus global agierenden Unternehmen bestehen, sondern oftmals auch an einzelnen Personen – den sog. Unternehmerpersönlichkeiten – festzumachen sind. Vorab aber eine Retrospektive: Die wirtschaftliche Elite Südafrikas setzte sich insbesondere zu Zeiten der Apartheid traditionell aus der weißen Minderheit zusammen und marginalisierte somit den Rest der Bevölkerung. Gerade die schwarze Bevölkerung wurde auch ökonomisch massiv unterdrückt. In der Rassenideologie der Apartheid nahmen Asiaten eine Art Mittelbauposition zwischen der "weißen Oberklasse" und der "schwarzen Unterklasse" ein. Der hohe Anteil dieses Mittelbaus (vgl. Abschnitt zur historischen Entwicklung) – insbesondere der sehr großen indisch stämmigen Gemeinde – wirkt bis heute positiv auf die lokale Wirtschaftsentwicklung, da diese Menschen auch zu Zeiten der Apartheid einen gewissen Zugang zu höherer Bildung erlangten. Die Folge war die Etablierung eines gewissen indischen Großbürgertums in der Stadt, die die Geschicke der lokalen Wirtschaftskreisläufe steuerten und bis heute steuern. Dies ist ein Vorteil gegenüber anderen Standorten in Südafrika, wo seit der Eliminierung der weißen Vorherrschaft schwarze Eliten zunächst das effiziente Lenken und Leiten von ökonomischen Prozessen übernehmen und de facto "erlernen" müssen. Dieser sog. *Indian Factor* stärkt die lokale Wirtschaft erheblich (BERNSTEIN 2000).

Fazit

Als Fazit kann festgehalten werden, dass die Beantwortung der Frage, ob Durban ein "vergessenes Zentrum" ist, nicht eindeutig beantwortet werden kann. Zunächst scheint Durban keine zentrale Rolle in Südafrika oder darüber hinaus zu besitzen. Durban ist nicht einmal das administrative Zentrum der Provinz KwaZulu-Natal. Diese Aufgabe ist der bedeutend kleineren benachbarten Stadt Pietermaritzburg vorbehalten. Gleichzeitig hat die administrative Trennung eher ge-

schichtliche, strategische und regionalpolitische Gründe. Es zeigt sich, dass im Rahmen der Globalisierung zentrale Orte vor allem wirtschaftlich und kulturell gut aufgestellt sein sollten, da der Einfluss nationaler Politik auf wirtschaftliche Belange abnimmt. Durban ähnelt in dieser Hinsicht zahlreichen Beispielen für diesen Unterschied zwischen politischer und wirtschaftlicher Zentralität: Sao Paulo – Brasilia, Sydney – Canberra, New York – Washington, Toronto – Ottawa und letztlich auch einem weiteren prominenten, inländischen Beispiel für dieses Verhältnis: Johannesburg – Pretoria. Auch oder gerade deswegen wird sehr deutlich sichtbar, dass die reine geographische Lage Durban, die Stadt zu einem wichtigen Zentrum für Südafrika macht. Die Lage am Indischen Ozean ermöglicht der Stadt den größten Hafen des Landes zu unterhalten; ferner bildet das größte Wirtschaftszentrum des Landes in Johannesburg, welches sich in relativer Nähe befindet, das erweiterte Hinterland von Durban; dadurch wird ein intensiver Austausch zwischen beiden Städten ermöglicht. Zudem profitiert Durban von seiner Lage am Indischen Ozean, die Seehandelswege zu großen Wirtschaftsräumen im Nahen Osten, Asien und Australien offenhält. Gerade vor diesem Hintergrund sollten die notwendigen Hafenskapazitäten (z.B. für die Containertransporte) ausgebaut werden. Die Stadt verfügt weiterhin über eine – für Südafrika – vorzügliche Verkehrsinfrastruktur, es gibt zahlreiche *Freeways* und mit dem *King Shaka International Airport* kann Durban zusätzlich auf einen regionalen und internationalen Flughafen zurückgreifen. Neben der verkehrstechnischen Erschließung garantiert die Lage von Durban durch ihre natürliche Schönheit eine starke touristische Attraktivität (IYER 2016).

Durban ist ein wirtschaftliches Zentrum, aber gerät es durch die Folgen der Zerschlagung der Gesellschaft im Rahmen der Apartheid oder durch Deindustrialisierung und Globalisierung in Vergessenheit? Allenfalls konnte gezeigt werden, welche Herausforderungen Durban noch zu meistern hat: Dazu gehören insbesondere die Minderung diverser Dualismen (z.B. im wirtschaftlichen, kulturellen und bildungsbedingten Bereich). In einer Stadt, in der an einem Stadtende Millionäre in Villen am Meer leben und wo es am anderen Stadtende Menschen in Slumsiedlungen ohne Elektrizität oder fließendes Wasser gibt, existieren sicherlich noch zahlreiche Baustellen. Gleichzeitig kommt es vielerorts zu lokalen Transformationsprozessen, wie das Beispiel der *Warwick Junction* zeigt, wo viele dieser Bevölkerungsgruppen tagtäglich aufeinandertreffen, friedlich zusammen kommen und eine lokale Wirtschaftsentwicklung vorantreiben. Dennoch sind soziale Disparitäten in der Stadt nicht von der Hand zu weisen. Um internationale Investoren langfristig binden zu können, muss die Stadt zunächst ihre eigenen Hausaufgaben erledigen. Dazu bedarf es kreativer Lösungsansätze aus Gesellschaft, Politik und Wirtschaft. Anknüpfungspunkte sind durch den Hafen, die Hochschulen, die naturräumlichen Begebenheiten und die unterschiedlichen Ethnien zweifelsohne vorhanden. Hier gilt es durch eine besonnene, regionale Wirtschaftspolitik die richtigen Maßnahmen zu treffen.

Die ehemalige Direktorin des *Centre for Development and Enterprise* in Johannesburg, *Ann Bernstein*, eröffnet ihren Bericht zur Wettbewerbsfähigkeit von Durban mit einer passenden Feststellung, die aufzeigt, dass Durban in seine Zukunft investieren muss, ohne sich auf seinen ‚Lorbeeren‘ auszuruhen:

*No city can afford to rest on its laurels.
No city can assume that the future will be like the past.*

A. BERNSTEIN, CDE 2000

Literaturverzeichnis

- BAWA, A. C. / PERINSLOO, G. (2016): VORTRAG HAUPTExKURSION SÜDLICHES AFRIKA VOM 24.02.2016.
- BERNSTEIN, A. (2000): CDE Research no. 4, Oktober 1996: Durban - South Africa's global competitor? The Big City series, Centre for Development and Enterprise. Johannesburg.
- BRENSING, C. (2010): STADIEN – KATHEDRALEN DES SPORTS. IN: DEUTSCHE BAU ZEITSCHRIFT. SONDERAUSGABE. S. 21.
- CHRISTOPH, S. (2017): Wie beeinflussen Klima und Geomorphologie den Tourismus in den Drakensbergen? Der Versuch einer ganzheitlichen Charakterisierung. In: SUWALA, L., KULKE, E. (Hg.): Südliches Afrika – Bericht zur Hauptexkursion 2016. Arbeitsberichte Geographisches Institut. Heft 194. Berlin. S. 193-200.
- COY, M. (2010): Städtische Armut im südlichen Afrika. In: Innsbrucker Geographische Studien. Band 37. S. 87-100.
- DUT (DURBAN UNIVERSITY OF TECHNOLOGY) (2016A): Profil der Durban University of Technology. Im Internet: <http://www.dut.ac.za/about> (letzter Zugriff: 13.05.2016).
- DUT (DURBAN UNIVERSITY OF TECHNOLOGY) (2016b): Humboldt University Keen to Form MoU with DUT. Im Internet: <http://www.dut.ac.za/humboldt-university-keen-to-form-mou-with-dut/> (letzter Zugriff: 13.05.2016).
- ENAYAT, E. / HAHN, F. (2017): Stadtgeographie von Johannesburg – eine Post-Apartheidstadt? In: SUWALA, L. / KULKE, E. (Hg.): Südliches Afrika – Bericht zur Hauptexkursion 2016. Arbeitsberichte Geographisches Institut. Heft 194. Berlin. S. 19-33.
- FRASER, D. (2016): Vortrag Hauptexkursion südliches Afrika vom 24.04.2016.
- FREUND, B. / PADAYACHEE, V. (2002): (D)urban Vortex. University of Natal Press. Pietermaritzburg.
- GÖPPERT, K. (2010): Neue Stadien für die Fußball-Weltmeisterschaft in Südafrika Johannesburg - Durban - Port Elizabeth - Cape Town. In: VDI Bauwerk. September 2010. Band 84. S. 20 u. 22.
- HEINEBERG, H. (2014): Stadtgeographie, 4. Auflage. Ferdinand Schöningh Verlag. Paderborn.
- IYER, Y. (2016): Gespräch mit Yvonne Iyer (German Chamber Durban) vom 23.02.2016.
- KULKE, E. (2009): Wirtschaftsgeographie, 4. Auflage. Ferdinand Schöningh Verlag. Paderborn.
- KULKE, E. (2016): Vortrag Hauptexkursion südliches Afrika vom 24.02.2016.
- LANGE, B. / POWER, D. / SUWALA, L. (2014): Geographies of Field-Configuring Events. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie. Vol. 58, 4. S. 187-201.
- MBONAMBI, S. (2016): Vortrag und Gespräch während Stadtführung durch Durban (HEX südliches Afrika) vom 24.02.2016.
- MCKINSEY & COMPANY (2015): South Africa's Big Five: Bold Priorities for Inclusive Growth. Johannesburg.
- MERK, O. (2013): The Competitiveness of Ports in Emerging Markets – The case of Durban, South Africa. Paris.
- MUKHERJI, A. (2011): Durban largest 'Indian' city outside India. Im Internet: <http://m.timesofindia.com/city/mumbai/Durban-largest-Indian-city-outside-India/articleshow> (letzter Zugriff: 11.05.2016).

- MUNICIPAL DEMARCATION BOARD (2006): eThekweni Municipal Profile 2006. Im Internet: <http://www.demarcation.org.za/municprofileonline> (letzter Zugriff: 13.05.2016).
- NEL, E. / ROGERSON, C. (2005): Local Economic Development in the Developing World. Transaction Publishers. New Brunswick.
- NOMICO, M. / SANDERS, P. (2003): Dichotomies of urban change in Durban. In: Urban Design International 8(4). Palgrave Macmillan. Basingstoke. S. 207-222.
- SARUA (SOUTHERN AFRICAN REGIONAL UNIVERSITIES ASSOCIATION) (2007): Profil der University of KwaZulu-Natal. Im Internet: <http://www.sarua.org> (letzter Zugriff: 13.05.2016).
- SCHWABE, C. (2004): Fact Sheet: Poverty in South Africa. Human Sciences Research Council. Pretoria.
- SKANDE, T. (2015): Durban is SA's fastest-growing 'Millionaire City'. Im Internet: <http://www.destinyconnect.com/2015/05/07> (letzter Zugriff: 11.05.2016).
- STADIONMITARBEITER DURBAN (2016): Vortrag und Gespräch während Stadionführung (HEX südliches Afrika) vom 24.02.2016.
- STATISTICS SOUTH AFRICA (2012): CENSUS 2011. IM INTERNET: <HTTP://WWW.STATSSA.GOV.ZA/PUBLICATIONS> (LETZTER ZUGRIFF: 11.05.2016).
- SUWALA, L. (2016): Vortrag Hauptexkursion südliches Afrika vom 24.02.2016.
- SUWALA, L. / DANNENBERG, P. (2009): Cluster-und Innovationspolitik maßgeschneidert. Das Beispiel Adlershof in Berlin. In: Standort. Band 33, Heft Nr. 4. S. 104-112.
- SUWALA, L. / KULKE, E. (2017): Südliches Afrika – Bericht zur Hauptexkursion 2016. Arbeitsberichte Geographisches Institut Heft 194. Berlin.
- VORNHOLZ, G. (2005): Rentabilität von Stadien. Im Internet: http://www.ak-spoock.de/Rentabilitaet_von_Arenen.pdf (letzter Zugriff: 27.04.2016).
- WERBITSCH, M. (2008): Die ökonomische, ökologische und soziale Nachhaltigkeit von Sportgroßveranstaltungen – Am Beispiel der UEFA Fußballweltmeisterschaft 2008. Diplomarbeit. Wien.
- YOUNG, B. (1973): The Industrialization and Expansion of the Durban Region. In: Geoforum 1973. Band 1. S. 74-76.

25. Februar 2016

Wie beeinflussen Klima und Geomorphologie den Tourismus in den Drakensbergen? Der Versuch einer ganzheitlichen Charakterisierung

SEBASTIAN CHRISTOPH

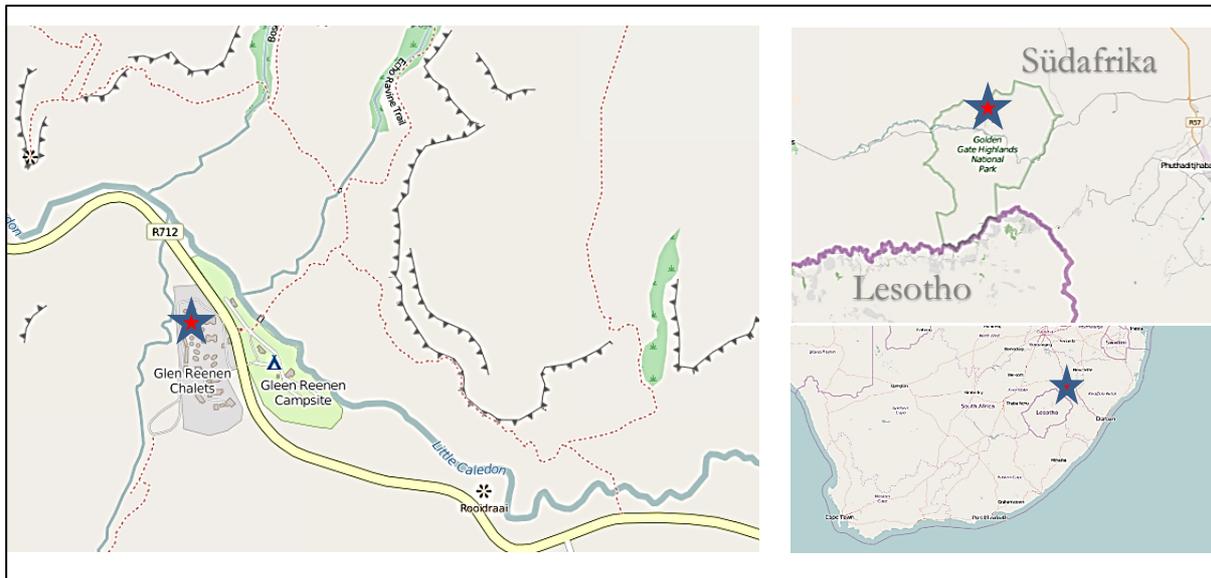


Abb. 1.1: Lage unseres Basislagers (roter Stern), der anfänglichen Wanderroute (als Teil des Wodehouse Peak Trails) und den Golden Gate Highland National Park (OPENSTREETMAP 2016)



Abb. 1.2: Wanderroute des Wodehouse Peak Trails (THE SOLITARY ECOLOGIST 2013)

Die Drakensberge in KwaZulu-Natal, einer Provinz an der Ostküste Südafrikas, gelten vor Allem bei Touristen als beliebtes Ausflugsziel. Der Zulu-Name für das Gebirge lautet *Ukahlamba*, was mit „Barriere aus zackigen Speeren“ übersetzt werden kann und den Charakter der Drakensberge eindrücklich widerspiegelt (PICKLES 1985). Dafür sind drei hauptsächliche Eigenschaften verantwortlich, welche auch während der Tagesexkursions-Wanderung durch den Golden Gate Highland Nationalpark an der Grenze zwischen Lesotho und Südafrika beobachtet werden konnten: Klima, Geomorphologie und die aus den ersten beiden Punkten resultierte frühzeitliche kulturelle Nutzung, die Wandmalerei.

Um einordnen zu können, wieso die Drakensberge in früherer Zeit beliebte Unterschlupfe für Buschmänner waren, welche vor Jahrtausenden die ersten Wandmalereien an die Felswände brachten, aber auch um zu verstehen, wieso „The Berg“ ein beliebter Entspannungsort für die Bevölkerung des weitaus wärmeren Umlandes darstellt, wird in diesem Exkursionsbericht zunächst die Entstehung der Drakensberge beschrieben. Danach erfolgt die klimatische Einordnung, welche im südlichen Afrika unabdingbar mit dem Relief verbunden ist, und die Darstellung der daraus resultierenden heutigen touristischen Nutzung.

Die Entstehung der Drakensberge

Die über eine Länge von etwa 200 km von Nord nach Süd verlaufenden Drakensberge entstanden in der Zeit des Jura vor etwa 180 Millionen Jahren (NÜSSER 2002; MAZEL/WRIGHT 2007). Die Entstehung stellt den jüngsten und letzten Abschnitt der Karoo-Zeit dar, welche bereits mit ersten Sedimentbildungen durch glaziale Ablagerungen vor 300 Millionen Jahren begann (WILLCOX 1989). Durch vulkanische Aktivitäten wurden die mächtigen Sedimentschichten des Karoo-Hauptbeckens, einer Struktureinheit der Karoo-Supergruppe (NÜSSER 2002), von basaltischen Massen überflutet, die eine Dicke von 1,5 km erreichten (MAZEL/WRIGHT 2007). Dieses magmatische Ereignis währte zwar nur einige Millionen Jahre, gilt aber als eines der größten vulkanischen Ereignisse der Erdgeschichte (MAZEL/WRIGHT 2007). In der, darauffolgenden Millionen Jahre andauernden, Erosion wurden die überwiegenden Teile dieser basaltischen Massen abgetragen, was dazu führte, dass die heutige Oberfläche kaum Gesteine aufweist, die jünger als 180 Millionen Jahre sind. Die Erosionsrate beträgt etwa 1,5 m/1000 Jahre (WILLCOX 1989). Da die Lavadecken deutlich erosionsresistenter sind als die darunterliegenden, älteren Sedimentgesteine, bilden sie die gegenwärtigen Gipfel der Drakensberge. In jüngerer Zeit kam es dadurch ebenso zur Abtragung der älteren (ursprünglich darunter liegenden) maritimen Ablagerungen durch Flüsse auf die Kontinentalplatte des indischen Ozeans, welche den Subkontinent umgibt. Die Folge waren massive, isostatische, also ausgleichende, und vor allem gravitatonische Erhebungen durch diese fortwährenden ‚Materialabtragung‘ insbesondere in den letzten 20 Millionen Jahren, die zu sogenannten (*upliftments*) führte, welche die nun verhältnismäßig ‚leichter gewordene‘ Formation um 1.200m an hob (WILLCOX 1989). Das Ergebnis dieser Ausgleichsbewegungen beschreibt WILLCOX als „the state of gravitational equilibrium between Earth’s crust and mantle“ (WILLCOX 1989, S. 13). Die letzte größere Anhebung fand im Pleistozän vor circa 2-3 Millionen Jahren statt und hob das Land nochmals um rund 600 Meter an (WILLCOX 1989). Diese episodischen Erhebungen führten dazu, dass das gesamte Plateau heutzutage über 1.000m üNN liegt (WILLCOX 1989). Der höchste Punkt der Drakensberge (*Thabana Ntlenyana*) liegt mit 3.482m üNN auf der Grenze zwischen Lesotho und Südafrika (NÜSSER 2002; MAZEL/WRIGHT 2007). Die Anhebungen der letzten 20 Millionen Jahre führten außerdem dazu, dass die ursprüngliche Randstufe 150 km landeinwärts bewegt und die heutige Küstenebene geformt wurde.

Geologischer Querschnitt

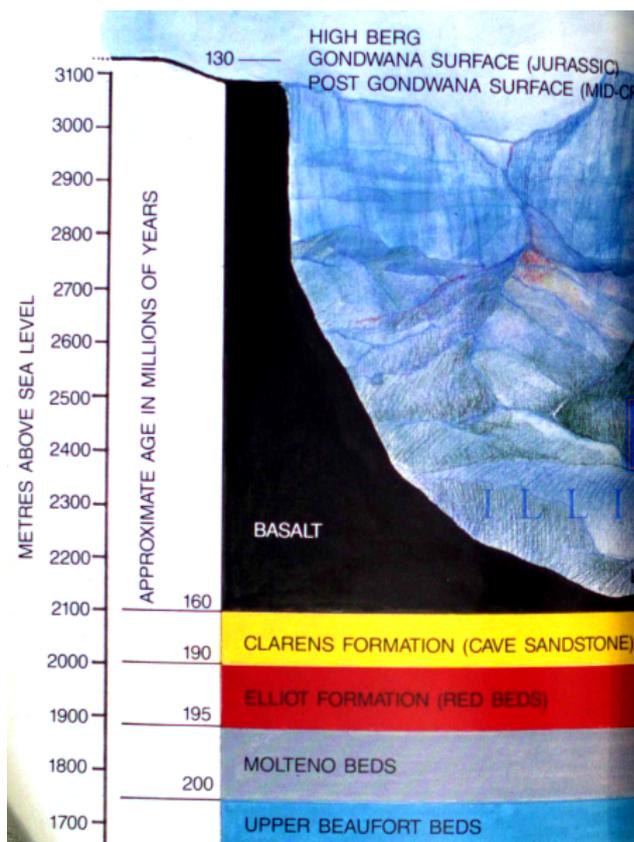


Abb. 2: Geologischer Querschnitt der Drakensberge (WILLCOX 1989)

(vgl. Abb. 3 u. 4) (BOTHAS/SINGH 2012; PICKLES 1985). Sowohl durch die unterschiedlichen Erosionsraten als auch die äolische und fluviale Abtragungsprozesse der verschiedenen ‚Strata‘ innerhalb der Formation kam es zur Herausbildung von Überhängen, welche im späteren Verlauf dieses Berichtes noch eine wichtige Funktion darstellen werden (WILLCOX, 1989; MAZEL/WRIGHT 2007). Umgangssprachlich, aber auch in touristischen Prospekten wird diese Formation als ‚Little Berg‘ bezeichnet (PICKLES 1985). Hier sind ebenfalls *Podocarpus*-Wälder, Hochtal-Gebüsch und Gras-Bergsavannen vorzufinden (NÜSSER 2002). Die Molteno-, Elliot- und Clarens-Formation bilden zusammengenommen die Stormberg-Serie (PICKLES 1985; WILLCOX 1989).

Über der Clarens-Formation liegt die bereits beschriebene Drakensberg-Gruppe mit ihrer teils 1.370 m dicken Basaltdecke (BOTHAS/SINGH 2012; NÜSSER 2002). In den Abbildungen 3 und 4 ist deutlich zu erkennen, wie die basaltischen, grauschwarzen Ablagerungen der 160-130 Millionen Jahre alten Lavadecke durch fluviale Prozesse über die Clarens Formation abgetragen werden. Übliche Vegetationsformen sind Gras-Bergsavannen, ab rund 2.800 m Grasbüschel (sogenanntes *tussock grass*) und ab 3.000 m Grasland und Zwergsträucher (Abb. 3 u. 4; NÜSSER 2002). Wichtig ist die Unterscheidung zwischen dem Begriff ‚Drakensberg‘, welcher die äußere, geomorphologische Erscheinung als Ganzes beschreibt (s. Abb. 3), und manchmal auch nur ‚The Berg‘ genannt wird (PICKLES 1985) und dem geologischen Begriff der ‚Drakensberg-Formation‘, welche die bis zu 160 Millionen alte Basaltablagerung des Jura beschreibt.

Am Fuß der Drakensberge auf rund 1.800 m ü. NN wandert man daher entweder auf der aus Sandstein und Mergel bestehenden Beaufort-Gruppe des Perm oder auf der 200 Millionen Jahre alten Molteno-Formation bestehend aus einem kieseligen Konglomerat, blaugrauem Sandstein und Schiefer (vgl. Abb. 2) (WILLCOX 1989; MAZEL/WRIGHT 2007; BOTHAS/SINGH 2012). Hier sind *Podocarpus* (Steineiben)-Wälder und Hochtal-Gebüsch üblich (NÜSSER 2002). In der Molteno Formation kann man die ersten Spuren von Dinosauriern in Südafrika finden (MAZEL/WRIGHT 2007). Darüber liegt die Elliot-Formation (früher *Red Beds* genannt), welche aus Ton, Schiefer und gelblichen Sandstein besteht, steile Hänge aufweist und durch den Eisenoxid-Anteil als rötliches Band wahrgenommen werden kann (siehe Abb. 2; vgl. BOTHAS/SINGH 2012; WILLCOX 1989; MAZEL/WRIGHT 2007). Die für das Aussehen der Drakensberge prägendste Formation ist die zwischen (190)/170 - 160 Millionen Jahre alte, früher als *Cave Sandstone* bezeichnete Clarens-Formation der Trias, welche zwischen 1.500-2.000 m Höhe liegende, aus Quarzsandstein bestehende cremefarbene steile Cliffs aufweist



Abb. 3: Geologischer Überblick der Drakensberge (CHRISTOPH 2016)



Abb. 4.1 u. 4.2: Größenvergleich von Überhängen innerhalb der Clarens - Formation (CHRISTOPH 2016)

Das Klima der Drakensberge

Das Klima der Drakensberge ist durch trockene Winter und feuchte, gewitterreiche Sommer gekennzeichnet (Abb. 5, MAZEL/WRIGHT 2007). Der Sommer in den Drakensbergen, welcher sich von November bis März erstreckt, ist von Niederschlägen (bis zu 80 % des Jahresniederschlags fällt im Süd-Sommer, der meiste davon zwischen Januar und Februar, vgl. PICKLES 1985), Gewittern (durchschnittlich 100 Gewitter pro Jahr, vgl. PICKLES 1985) sowie von Nebelperioden (NÜSSER 2002) gekennzeichnet. Deshalb war es nicht verwunderlich, dass auch während der Tagesexkursion das Wetter von angenehmen Temperaturen am Nachmittag und leichtem Wind zu Gewitter und Regen am frühen Abend wechselte. Die Höchsttemperaturen überschreiten nur sehr selten 35°C in den Drakensbergen (PICKLES 1985). Der Süd-Winter, welcher sich von Mai bis August erstreckt, ist trocken und weist etwa 20 % des Jahresniederschlags auf (PICKLES 1985). Es kann zu Schnee auf den Drakensberg-Plateaus (durchschnittlich 8 Tage Schnee pro Jahr) und zu Tiefsttemperaturen von -12°C kommen.

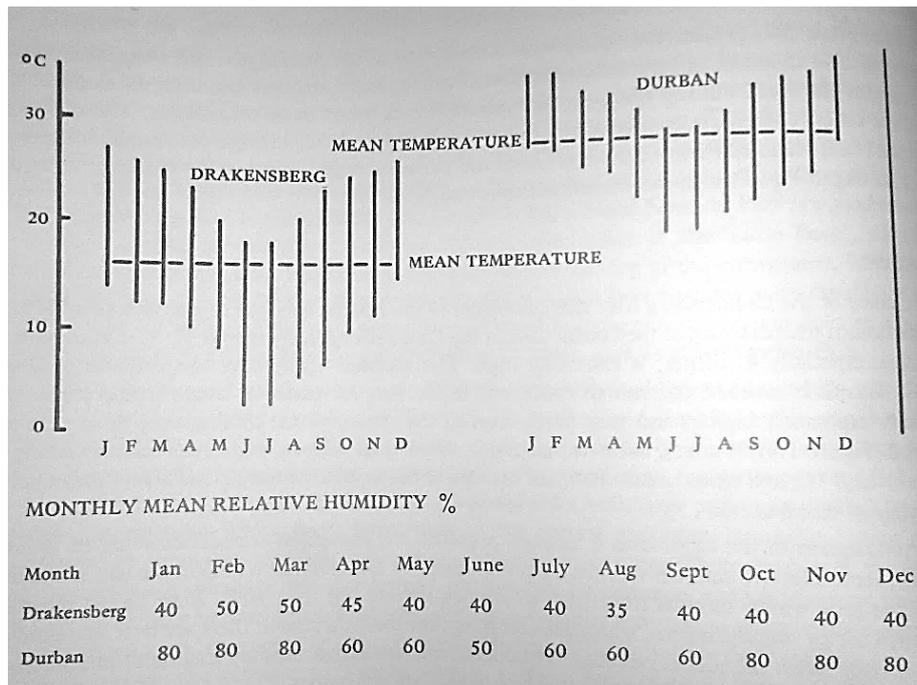


Abb. 5: Vergleich der klimatischen Bedingungen der Drakensberge mit Durban (PICKLES 1985)

Der durchschnittliche Jahresniederschlag liegt zwischen 1.000 und 1.250 mm an der Fußstufe und zwischen 1.800-2.000 mm in den Höhen ab 2.300 m (MAZEL/WRIGHT 2007). Dagegen werden an der Escarpment-Kante bei etwa 2.900 m Höhe nur noch 1.600 mm Niederschlag verzeichnet (NÜSSER 2002). Über die Vegetationsverteilung, auf die im weiteren Verlauf nicht mehr eingegangen wird, schreibt NÜSSER: „Die Vegetationsverteilung am Escarpment folgt prinzipiell einer vertikalen Klimagliederung und wird durch Expositionsunterschiede sowie anthropogene Einflüsse modifiziert“ (NÜSSER 2002, S. 61).

„Die größte Outdoor-Galerie der Welt“

Da die Clarens-Formation im Gegensatz zu der darüber liegenden Basaltschicht weitaus leichter erodiert wird, kam es durch Abtragung zur Bildung von sog. Überhängen (vgl. Abb. 4), welche MAZEL und WRIGHT folgendermaßen beschreiben: „The strata vary in permeability and hardness; the rock shelters formed when softer layers eroded more rapidly than overlying harder layers. In some instances, large blocks of sandstone have been dislodged from the cliffs and have settled on the slopes below in ways that form overhangs, thus assisting in the creation of habitable rock shelters“ (MAZEL/WRIGHT 2007, S. 3).

Diese Überhänge dienten bereits vor 25.000 Jahren Jägern und viel wichtiger für die kulturelle Entwicklung dem Jäger-Stamm der *Saan*, auch als „Buschmänner“ oder Barsawa bekannt, vor 4.000 Jahren als Unterschlupf für ihre Jagdtouren; gleichzeitig wurden auch Tiere über manche ‚Kante‘ in den sicheren Tod getrieben (MAZEL/WRIGHT 2007). Mitte des 13. Jahrhunderts wurden sie durch die Migration der Bantu-sprechenden Völker und im 19. Jahrhundert durch europäische Kolonisten in die Überhangs-Formationen der Drakensberge zurückgedrängt. Mit dem Ende des 19. Jahrhunderts verschwand das Volk der Saan aus den Drakensbergen (MAZEL/WRIGHT 2007).

Viele dieser Überhänge und Höhlen wurden von den Jägern mit Wandmalereien gestaltet (s. Abb. 6). Die Drakensberge weisen die als *San rock art* bezeichnete Malereien auf, wobei die älteste erhaltene Malerei circa 2.400 Jahre alt ist (BRAND SOUTH AFRICA 2005). Auf vielen Tourismus-Angeboten liest man auch die Anpreisung „Größte Outdoor-Galerie der Welt“ (DRA-

KENSBERG UKHAHLAMBA 2016). Die Sammlung der *San rock art* gilt offiziell als die größte der Welt und ist ein Grund dafür, wieso der im Osten liegende *uKhabhlamba*-Drakensberg Park im Dezember 2000 von der UNESCO als “World Heritage Site on the basis of its scenic beauty, its high degree of biodiversity, and the exceptional cultural value of its heritage of San rock art” eingestuft wurde (MAZEL/WRIGHT 2007). Tourismus-Webseiten für Südafrika geben an: „The rock art of the Drakensberg is the largest and most concentrated group of rock paintings in Africa south of the Sahara, and is outstanding both in quality and diversity of subject” (BRAND SOUTH AFRICA 2005). Laut der Seite DRAKENSBERGMOUNTAINS.CO.ZA weist allein die *Sebaayeni*-Höhle mehr als 1.146 Steinmalereien auf (DRAKENSBERG UKHAHLAMBA 2016). Die *Saan* vermischten für ihre Malereien Ton und verbranntes Holz (WILLCOX 1989; Mazel/WRIGHT 2007). Während unserer Exkursion konnten wir leider keine Wandmalereien entdecken, da diese vor Allem im östlich gelegenen *uKhabhlamba*-Drakensberg National Park zu begutachten sind (MAZEL/WRIGHT 2007).



Abb. 6.1-6.3: Wandmalereien in den Drakensbergen (BRAND SOUTH AFRICA 2005)

Auswirkungen der Geomorphologie und des Klimas auf den heutigen Tourismus

Sieht man sich das Klimadiagramm der Drakensberge an (s. Abb. 5), erkennt man, dass die Region mit im Durchschnitt 18°C weniger heiß und gemäßigter ist als z.B. das 200 km entfernte Durban mit einer Durchschnittstemperatur von 28°C und Höchstwerten von weit über 30°C . Die Nächte sind im Sommer selten kühler als 20°C , was die Region ideal für z.B. einen Sommerurlaub macht (PICKLES 1985). Das Tourismus-Angebot der Drakensberge ist vor Allem durch Nachhaltigkeit und Prävention geprägt: Der größte Teil der südafrikanischen Drakensberge ist als „Game Reserve Area“ oder „Wilderness Area“ eingestuft.

Bereits im Jahr 1985 untersuchte PICKLES den Tourismus der Drakensberge. In seiner Umfrage gaben damals über die Hälfte der befragten Touristen an, dass sie die Peaks und die Randstufe favorisieren (PICKLES 1985). Als Aktivitäten in den Drakensbergen wurden Relaxen und Sonnenbad, Wandern, Fotografieren und Hiking genannt. In mehreren, weiteren Umfragen wurde ebenso deutlich, dass bereits im Jahr 1985 nicht das touristische Angebot, sondern die einzigartige Landschaft ausschlaggebend für einen Besuch war. In einer weiteren Frage sollten Touristen hypothetische Zukunfts-Planungen bewerten. Dabei wurden Pläne, wie z.B. „The building of a tourist road along the top of the Drakensberg“, „Building a cableway to the top of one of the peaks“ oder „Increasing the number of facilities in the Drakensberg to cater for more people“ überwiegend mit „schlecht“ bewertet. Hypothetische Pläne, wie z.B. „Limiting all developments in the Drakensberg to percent limits“ oder „Allowing only limited access (...)“ mehrheitlich als „gut“ bewertet (PICKLES 1985). Im Laufe der Jahre wurden daher keine neuen Straßen oder Lifts zu den Peaks gebaut, sondern es wurde ein sanfter Tourismus und die Herausbildung von Hiking Trails und nachhaltigen Ressorts geplant und etabliert. Es entstanden nach und nach immer mehr Schutzgebiete – so wurde im Gebiet der östlichen Drakensberge eine *Maloti Drakensberg Transfrontier Conservation and Development Area* und im Jahr 2004 für den Golden Gate Highland National Park eine *Transfrontier Conservation Area* (TFCAs) implementiert, in der Lesotho, Südafrika, aber auch NGOs und private Spender zusammenarbeiten (ZUNCKEL 2013).

Ein Blick auf die Besucherzahlen (vgl. Tab. 1) zeigt, dass der von der Gruppe besuchte Golden Gate Highland National Park im Jahr 2005 (12.000 ha) nur rund 1,5 % der verkauften Betten und 2,6 % der Camper aller südafrikanischen Nationalparks (im weiteren Verlauf SANParks) anziehen konnte. Dies lässt sich ohne Frage auf die Dominanz des Krüger Nationalparks zurückführen, aber auch auf den angestrebten sanften Tourismus. Ein Vergleich mit dem Jahr 2013 (34.000 ha) zeigt, dass die Besucherzahlen für (feste) Unterkünfte im Golden Gate Highland Nationalpark stiegen, die Anzahl an Campern jedoch trotz der Verdreifachung der Hektarzahl zurückgegangen ist. Insgesamt hat sich die Zahl der Besucher des Parks verdoppelt (was nicht dem allgemeinen Trend oder der Entwicklung des z.B. Kruger Nationalparks entspricht). Es entstanden neue, luxuriösere Unterkünfte, wie das *Brandwag-Hotel* oder das *Golden Gate Hotel* – inkl. Pool und Tennisplatz. Laut dem Jahresbericht der südafrikanischen Vereinigung von Nationalparks von 2013 konnten die höchsten Umsatzanstiege gegenüber den Vorjahren insbesondere im Krüger Nationalpark und im Golden Gate Highland National Park realisiert werden: „The overall conferencing revenue has grown by 40 % to R17,5 million with the main growth coming from Kruger and Golden Gate National Park“ (SANPARK 2013).

Park	Unit nights sold (% of total)	Bed nights sold (% of total)	Camping-Person-Nights sold (% of total)	Guest to the Park (% of total)
Golden Gate 2005	4.941 (1,1%)	16.228 (1,5%)	12.478 (2,6%)	21.870 (0,6%)
Golden Gate 2013	20.348 (3,8%)	44.950 (3,5%)	11.802 (1,7%)	42.390 (0,8%)
Kruger 2005	333.982 (76,2%)	820.922 (75,9%)	287.753 (59,7%)	1.285.232 (37%)
Kruger 2013	371.966 (70,5%)	913.237 (71,5%)	432.515 (62,1%)	1.450.481 (29,4%)
TOTAL 2005	438.576 (100%)	1.139.180 (100%)	418.072 (100%)	3.431.183 (100%)
TOTAL 2013	527.755 (100%)	1.278.137 (100%)	696.234 (200%)	4.941.697 (100%)

Tab. 1: Ausgewählte Auslastungsdaten der SANParks (SANPARKS 2005; SANPARKS 2013)

Zusammenfassung und Ausblick

Der Tourismus ist unabdinglich an das einzigartige Relief der Drakensberge gekoppelt, welches in einem 180 Millionen Jahre andauernden Prozess von Erosion und sogenannten „upliftments“ entstand. Durch die beschreibende Überhangsbildung konnten Jäger bereits vor 4.000 Jahren Schutz finden und ihre Gedanken und Erlebnisse in Wandmalereien festhalten. Heute gelten diese als UNESCO-Welterbe und locken jährlich kulturbegeisterte Touristen in die Drakensberge. Das mit der Geomorphologie einhergehende und im Vergleich zur Umgebung mildere Klima ist ein attraktiver Anreiz für Touristen das Gebiet aufzusuchen, um auch bspw. den heißeren Temperaturen Durbans entkommen zu können. Der von uns besuchte Golden Gate National Park entwickelte sich von einem Nationalpark, welcher im Jahr 2005 0,6 % aller Nationalparkgäste in Südafrika akquirierte zu einem Park, welcher innerhalb von acht Jahren seine Hektarzahl verdreifachte, seine Besucherzahlen verdoppelte und im Jahr 2013 mit den höchsten Umsatzsteigerungsraten der sogenannten SANParks gegenüber den Vorjahren punkten konnte. Auffällig dabei ist jedoch, dass diese Entwicklung nicht mit dem Ausbau von touristischen Attraktionen oder Infrastruktur einherging, sondern mit dem „bloßen“ zusätzlichen Angebot von – teilweise luxuriösen – Unterkünften, welche wir auch auf der Tagesexkursion begutachten konnten. Südafrika strebt im Golden Gate Highland National Park einen nachhaltigen Tourismus an und errichtet mit Vorhaben, wie dem *Maloti Drakensberg Transfrontier and Development Area*-Projekt, immer

weitere Schutzgebiete. Eine sinnvolle, gegenwärtige wissenschaftliche Auseinandersetzung hätte sicherlich die erneute Befragung von Touristen der Drakensberge zum Gegenstand, um einen Vergleich mit der Studie von 1985 zu realisieren. Fragen, die sicher spannend wären: Was änderte sich an den Präferenzen? Welcher Typ „Tourist“ besucht mittlerweile die Drakensberge – und welcher nicht? Betrachtet man abermals die Zahlen der Camping-Besucher, sieht man, dass diese prozentual im Vergleich zum Jahr 2005 sowohl im Golden Gate als auch aber auch im Krüger Nationalpark zurückgegangen sind (s. Tab.1). Es wäre interessant zu untersuchen, ob dies mit der allgemeinen, positiven Entwicklung Südafrikas und der damit verbundenen neuen Anziehungskraft für eher vermögendere Touristen einhergeht und, ob sich die Präferenzen der Touristen änderten oder ob die Schaffung neuer Resorts und Hotels das Camping ablösten. Es wäre außerdem wichtig zu eruieren ob der „Tourist 2016“ noch immer an Hiking und dem Erreichen des Escarpments interessiert ist oder ob der Trend in Richtung „Relaxing Resorts“ mit Pool, milderen Temperaturen und einem einzigartigen Ausblick auf die Drakensberge geht. Ein Indikator für einen Trendwechsel vom „campenden Hiker“ zum „bequemen Luxustourist“ ist die Tatsache, dass uns während unserer mehrstündigen Wanderung durch die Drakensberge des Golden Gate Highland Nationalparks weniger als fünf Wanderer entgegenkamen – diese ist aber nichts weiter als eine bloße Vermutung.

Literaturverzeichnis

- BOTHA, G. A. / SINGH, R. (2012): Geology, Geohydrology and Development Potential Zonation of the uThukela District Municipality; Specialist Contribution Towards the Environmental Management Framework. Council for Geoscience. Pietermaritzburg.
- BRAND SOUTH AFRICA (2005): Drakensberg: Barrier of Speers. Im Internet: <https://www.brandsouthafrica.com/tourism-south-africa/geography/drakensberg-050705#.VyJfrE8rJhE> (letzter Zugriff: 28.04.2016).
- DRAKENSBERG UKHAHLAMBA (2016): Bushman Rock Art. Im Internet: <http://www.drakensbergmountains.co.za/bushman-rock-art.html> (letzter Zugriff: 28.04.2016).
- MAZEL, A. / WRIGHT, J. (2007): Tracks in a Mountain Range - Exploring the History of the uKhahlamba-Drakensberg. Witwatersrand University Press. Johannesburg.
- NÜSSER, M. (2002): Maloti-Drakensberg: Naturraum und Nutzungsmuster im Hochgebirge des südlichen Afrika. In: Petermanns Geographische Mitteilungen, 146 (4). S. 60-68.
- PICKLES, J. (1985): Landscape Appreciation and Preferences in the Natal Drakensberg. The Natal Town and Regional Planning Commission. Pietermaritzburg.
- SANPARKS (2005): South African National Parks Annual Report 2004/2005. Im Internet: <https://www.sanparks.org/assets/docs/general/2006.pdf> (letzter Zugriff: 28.04.2016).
- SANPARKS (2013): South African National Parks Annual Report 2012/2013. Im Internet: <https://www.sanparks.org/assets/docs/general/annual-report-2013.pdf> (letzter Zugriff: 28.04.2016).
- WILLCOX, A. R. (1989): Building the Berg: The Geology of the Drakensberg Natal. Colorgraphic. Durban.
- ZUNCKEL, K. (2013): The Maloti Drakensberg Transfrontier Conservation and Development Project: A Cooperative Initiative between Lesotho and South Africa. Studie der World Heritage Convention. UNESCO.
- THE SOLITARY ECOLOGIST (2013): Wodehouse Peak Trail. Im Internet: <https://solitaryecology.com/golden-gate-highlands-national-park/wodehouse-peak/> (letzter Zugriff: 28.04.2016).

26. Februar 2016

Nachhaltige Landwirtschaft oder Cash Crops in Südafrika: Wie nachhaltig ist die Landwirtschaft in der Region Free State?

KRISTIN KEIL / MORITZ RÖSLER

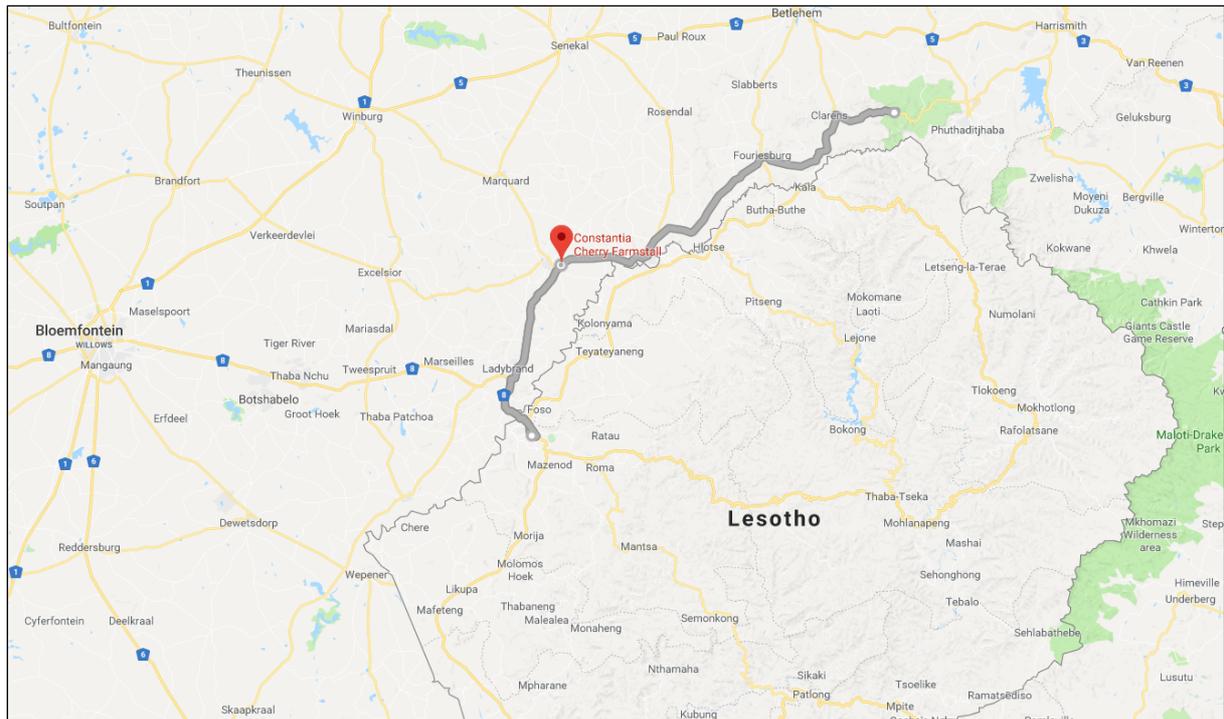


Abb. 1: Übersichtskarte der Tagesroute inkl. Besuchspunkt *Constantia Cherry Farm* (GOOGLE MAPS 2016)

Besuchspunkt:

- *Constantia Cherry Farm*

Freitag, der 26.2.2016 war der letzte gemeinsame Tag in Südafrika. Auf dem 180 km langen Weg vom *Golden Gate Highlands Nationalpark* nach Maseru in Lesotho machten wir am Vormittag einen Halt bei der *Constantia Cherry Farm* in der Nähe von Clocolan. An diesem Tag sollten unter der Leitfrage „Nachhaltige Landwirtschaft oder Cash Crops?“ am Beispiel des Kirschs- und Spargelanbaus bestimmte Bereiche landwirtschaftlicher Aktivitäten in Südafrika besprochen, beobachtet und beurteilt werden. Im ersten Teil des Berichts werden *Cash Crops* kurz definiert und ihre Auswirkungen zusammengefasst. Anschließend soll die aktuelle Situation der Landwirtschaft in Südafrika beschrieben werden, einige Problematiken, denen sich dieser Sektor gegenüber sieht, sowie Lösungsansätze hin zu mehr Nachhaltigkeit aufgezeigt werden. Beispielhaft dient hierfür der Kirsch- und Spargelanbau im Free State. Abschließend soll nachhaltige Strukturen der südafrikanischen Landwirtschaft anhand der Erkenntnisse, die durch den Besuch der Kirschfarm gewonnen werden konnten, beurteilt werden.

Cash Crops

Charakterisierung von Cash Crops

In der Agrarökonomie werden *Cash Crops* als nur für den Markt erzeugte Agrarprodukte definiert. Trotzdem ist der Anbau von *Cash Crops* immer auch in Kombination mit Subsistenzwirtschaft möglich. Bauern können bspw. zusätzlich zu den für den Eigenkonsum gepflanzten Produkten noch weitere, für den Verkauf geeignete, Produkte produzieren, um so Einkommen zu erzielen. Vorteile entstehen beim Anbau von *Cash Crops* v.a. durch die Spezialisierung. Dadurch können Kosten eingespart werden und Investitionen in spezialisierte Maschinen und die einschlägige Ausbildung von Arbeitern fließen. Besonders verbreitet ist das *Monocropping*. Dabei wird nur ein Produkt angepflanzt, was ein Höchstmaß an Spezialisierung ermöglicht (AL-HASSAN et al. 2001). Voraussetzungen für den Anbau von *Cash Crops*, der oft mit der Aufgabe der Subsistenzwirtschaft von Bauern einhergeht, sind vor allem ein Zugang zum Markt sowie eine existierende Nachfrage verbunden. Ferner müssen entsprechende Transportvoraussetzungen gegeben sein, was in Ländern des Globalen Südens nicht immer der Fall ist. In diesen Ländern werden dabei meist landwirtschaftliche Güter angepflanzt, die im Globalen Norden nicht selbst erzeugt werden oder nicht erzeugt werden können. Grundlegend ist hier das Prinzip der Spezialisierung von Regionen und der zumindest temporären Nicht-Verfügbarkeit von Produkten in Regionen, die entsprechende Handelsströme auslösen. Nachteile sind dabei die regionale Abhängigkeit von einem Produkt, was bei schwankenden Preisen auf dem Weltmarkt und steigender Produktion in anderen Ländern (s. Spargel in Südafrika) zu Problemen führen kann. Auch die Abhängigkeit von den Abnehmern und Konsumenten spielt eine Rolle. Ferner entstehen Umweltbelastungen besonders durch die Übernutzung des Bodens und den Einsatz von Pestiziden zur Bekämpfung von Schädlingen. Auch die Anfälligkeit für Ernteausfälle durch klimatische Umwelteinflüsse, wie Dürren oder starke Niederschläge, muss in Erwägung gezogen werden. Seit FERNANDO und MAXWELL (1989) mit den Erkenntnissen ihrer Studie über die negativen Auswirkungen auf Wachstum, Verteilung, Nahrungsmittelsicherheit und Umwelt eine kontroverse Debatte über *Cash Crops* auslösten, ist es verstärkt zu Kritik gekommen. Dadurch wurde der Grundstein für den Wunsch vieler Menschen nach einer nachhaltigeren Landwirtschaft ausgelöst. Vor allem die Tatsache, dass Flächen für den Anbau von Tierfutter oder Biotreibstoff genutzt werden, während die Bevölkerung nicht genug Nahrungsmittel zur Verfügung hat wird oft als Nahrungsmittelknappheitsverschärfende Praxis kritisiert. Oftmals wird dieser Zusammenhang mit der Frage „Teller oder Tank?“ versinnbildlicht. Gleichzeitig wird argumentiert, dass nur der Anbau von *Cash Crops* eine Möglichkeit bietet, Wohlstand in Ländern des Globalen Südens zumindest in einem geringen Maße zu erreichen. Dies sei allein durch Subsistenzwirtschaft nicht möglich. In späteren Studien konnte eine eindeutige rein wohlstandssteigernde Wirkung von *Cash Crops* nicht endgültig nachgewiesen werden. Besonders auffällig ist die starke Variation der Ergebnisse in verschiedenen Ländern, was vermuten lässt, dass letztendlich nationale und regionale Einflüsse eine wichtige Rolle spielen.

Cash Crops in Südafrika

Südafrika ist der drittgrößte Exporteur von Agrarprodukten weltweit. Dennoch trägt der Agrarsektor nur 2,4 % zum BIP bei. Es werden insgesamt 167.000 km² für Landwirtschaft genutzt. Dies entspricht ca. 13 % der Landesfläche und knapp der Hälfte der Fläche der Bundesrepublik Deutschland. Die wichtigsten *Cash Crops* in Südafrika sind Weizen, Mais, Zuckerrohr, Obst, Gemüse und Wein (STATISTICS SOUTH AFRICA 2016). Offiziell sind 740.000 Menschen in der Landwirtschaft beschäftigt; werden allerdings Schwarzarbeit und Subsistenzwirtschaft mitgezählt, dürfte diese Zahl in die Millionen steigen. Damit besteht die Landwirtschaft in Südafrika nicht nur aus der Produktion von *Cash Crops*, wie es in vielen der weiter entwickelten Ländern der Welt der Fall ist, sondern auch aus der Subsistenzwirtschaft, die immer noch essentiell bei der Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln ist. In der besuchten Region um Ficksburg (Free State) spielen neben Kirschen auch Getreide, Kartoffeln, Spargel und die Herstellung von Milchprodukten eine wichtige wirtschaftliche Rolle (FDC 2016).

Nachhaltige Landwirtschaft

Begriffserklärung der Nachhaltigkeit

Der Begriff „Nachhaltigkeit“ ist ein heutzutage gern und viel verwendeter Fachbegriff und findet sich als Leitprinzip in verschiedenen Bereichen wie Umweltpolitik, Wirtschaft und Forschung wieder (SPINDLER 2016). Es handelt sich bei diesem Begriff weniger um einen eng umschriebenen Sachverhalt, sondern vielmehr um die Grundidee, verantwortlich mit Ressourcen sowohl für die gegenwärtige als auch zukünftige Generationen umzugehen (CHRISTEN 2009; SPINDLER 2016). Die Geschichte des Nachhaltigkeitsbegriffes geht bis weit in das 18. Jahrhundert zurück, wo bereits 1713 in der deutschen Forstwirtschaft Nachhaltigkeit als Grundsatz formuliert wurde. Schon damals hatte man erkannt, dass der Ressource Holz Grenzen gesetzt sind. Gemäß einer rein ökonomischen Betrachtungsweise durfte nur so viel Holz dem Wald entnommen werden, wie im gleichen Zeitraum nachwachsen konnte (SPINDLER 2016). Mittlerweile ist die nachhaltige Entwicklung Bestandteil der weltweiten Umweltpolitik und wurde in den letzten Jahrzehnten zum Beispiel in den UNO-Umweltkonferenzen seit 1972 und im *Brundtland*-Bericht 1987 diskutiert und weiterentwickelt (CHRISTEN 2009).

Als Darstellung der Nachhaltigkeit werden vorrangig das Drei-Säulen-Modell und das Nachhaltigkeitsdreieck verwendet (s. Abb. 2). Beide Darstellungen enthalten die Elemente Ökonomie, Ökologie und Soziales. Diese drei Dimensionen sind gleichrangig und gleichgewichtig zu betrachten und sollen zielgerichtet zu einer nachhaltigen Entwicklung führen.

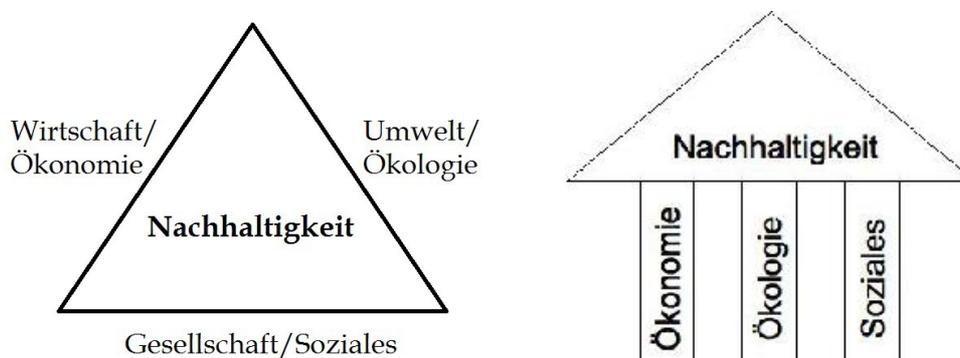


Abb. 2: Nachhaltigkeitsdreieck und Säulenmodell (BAU-UMWELT 2016; SPINDLER 2016, S. 13)

Neben den bereits erläuterten Dimensionen Ökologie, Ökonomie und Soziales kommen nach CHRISTEN (2009) für die Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft noch weitere Teilaspekte hinzu:

- Das ethische Grundmotiv – hier geht es um die Verantwortung gegenüber gegenwärtigen und zukünftigen Generationen.
- Ressourcenschonung – diese beinhaltet den Schutz von Boden, Wasser und Luft und den Erhalt der Produktionsgrundlage.
- Der Erhalt der biologischen Vielfalt – es soll verhindert werden, dass durch die landwirtschaftliche Produktion die naturnahen Ökosysteme beeinträchtigt werden.
- Die Sicherstellung der ökonomischen Existenzfähigkeit landwirtschaftlicher Betriebe.
- Die Landwirtschaft trägt eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung für die Nahrungsversorgung und -Qualität.
- Die globale Komponente einer nachhaltigen Entwicklung.

Dabei wurde in den letzten Jahren ein besonderes Augenmerk auf die Ressourcenschonung der nicht-erneuerbaren Ressourcen vor dem Hintergrund der Globalisierung gelegt; die inhaltlichen Maßnahmen äußern sich in klaren Vorgaben und Bewirtschaftungsregeln zum Beispiel hinsichtlich des Düngungs niveaus, von Fruchtfolgen und beim Pflanzenschutz (CHRISTEN 2009).

Messbarkeit nachhaltiger Landwirtschaft

Ein Vorreiter bei der Messung von Umweltbelastungen war das 1994 entwickelte Konzept des Ökologischen Fußabdrucks von *William E. Rees* und *Mathis Wackernagel* (UMWELTBUNDESAMT 2007). Hierbei wird der aktuelle Ressourcenverbrauch einer Gesellschaft oder das Wirtschaften eines Unternehmens berechnet und den langfristig vorhandenen Ressourcen gegenübergestellt. Diese Methode berücksichtigt allerdings nur die anthropogene Nachfrage nach natürlichen Ressourcen und bezieht nicht das gesamte Naturkapital mit ein (UMWELTBUNDESAMT 2007). Im sogenannten *Environmental Performance Index* werden als Erweiterung zusätzliche Indikatoren zur Beurteilung des Umweltzustandes hinzugezogen. Die neu erarbeiteten Indikatoren umfassen bspw. Angaben zur Luftverschmutzung, zum Verlust von Biodiversität, zu Klimaveränderungen, zu Umweltproblemen urbaner Ballungszentren und zur Wasserverschmutzung. Damit sollen auch externe Effekte berücksichtigt werden (CHRISTEN 2009). Eine weitere Methode zur Quantifizierung der Nachhaltigkeit stellen die Ökobilanzen dar. Sie sollen die Nachhaltigkeit verschiedener Produktionsweisen oder Modi der Erbringung von Dienstleistungen über ihren gesamten Lebenszyklus aufzeigen. Ökobilanzen können auch, anders als Indikatoren, auf Produktionsebenen Optimierungspotentiale darstellen; vor allem in der Landwirtschaft ergeben sich daraus vielfältige Möglichkeiten, positive und negative Auswirkungen der gesamten Produktionskette zu beurteilen (CHRISTEN 2009).

Nachhaltige Landwirtschaft in Südafrika

Die Provinzen Limpopo, Mpumalanga und KwaZulu Natal gehören zu den ärmsten Regionen Südafrikas. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung lebt hier unterhalb der Armutsgrenze. Familien auf dem Land sind dabei besonders betroffen. Die Herausforderung, die wachsende Bevölkerung in Zeiten des Klimawandels und der Ressourcenknappheit zu ernähren, ist für das Land enorm (WWF SOUTH AFRICA 2016). Im Jahre 2009 hatte Südafrika eine Bevölkerungszahl von 48 Millionen; diese wird bis 2035 auf 82 Millionen Menschen angestiegen sein; alle diese Menschen gilt es zu ernähren (SCOTCHER 2009). Laut der FOOD AND AGRICULTURE ORGANIZATION OF THE UNITED NATIONS (FAO 2016a) muss Afrika seine landwirtschaftliche Produktion bis 2050 um 60 % erhöht haben, um mit der immer weiter steigenden Nachfrage nach Lebensmitteln mithalten zu können. Neben der Aufgabe der Nahrungssicherheit für die Bevölkerung, sieht sich die Landwirtschaft in Südafrika mehrerer Umweltproblematiken wie Bodenerosion, Wasserknappheit und dem Klimawandel gegenüber.

Nachhaltige Landwirtschaft und Bodenschutz

Eine übermäßige Erosion der Böden wird in erster Linie von der Dauer der Bodenbedeckung und einer unsachgemäßen menschlichen Landnutzung bestimmt. Weitere Faktoren sind die Entfernung zur nächsten bodenschützenden Vegetation, die übermäßige Abholzung oder eine Überweidung. Einige der zahlreichen negativen Folgen äußern sich bspw. in der Unfruchtbarkeit und der geringeren Wasseraufnahmekapazität des Bodens (CHRISTEN 2009). Laut der *Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit* (GIZ 2015) kann eine konservierende Bodenbearbeitung der Erosion entgegenwirken. Bei dieser Methode wird weitestgehend auf die Verwendung eines traditionellen Pfluges verzichtet und somit die Struktur des Bodens verbessert; dadurch werden weniger Nährstoffe ausgewaschen und stehen den zukünftigen Pflanzen zur Verfügung. Zudem wird angenommen, dass im günstigsten Fall größere Mengen an Kohlenstoff im Humus gespeichert werden können. Gleichzeitig bestehen aber auch Nachteile wie bspw. der höhere Einsatz von Herbiziden (Unkrautbekämpfungsmittel) (CHRISTEN 2009).

Nachhaltige Landwirtschaft und Wasser

Die natürlichen Ressourcen auf unserem Planeten sind endlich, so auch Wasser. Der Großteil des Ackerlandes ist in Südafrika in starkem Maße von Regenfällen abhängig und nur knapp 7 % der Anbauflächen werden künstlich bewässert (SCOTCHER 2009). Wenn dann durch den Klimawandel Regenperioden seltener auftreten oder gar ganz ausbleiben, stellt dies eines der Hauptprobleme der Landwirtschaft dar. Viele Landwirte, die vor allem Subsistenzwirtschaft betreiben, können sich moderne Bewässerungssysteme nur schwer leisten. Hinzu kommt das Problem der Wasserverschmutzung durch Landwirtschaft, Industrie und wachsenden Städte. Vorläufige Schätzungen besagen, dass Südafrika bis 2025 das vorhandene, überschüssige und nutzbare Wasser verbraucht haben wird (FAO 2016a). Hier kann eine nachhaltige Landwirtschaft eine Lösung sein. Dies kann bspw. durch klare Bewirtschaftungsregeln, wie die Regulierung der Pestizidnutzung, Vorgaben für Düngung und Fruchtfolgen, nachhaltige Nutzung von Wasser und Erhalt der Wasserqualität geschehen (CHRISTEN 2009). Auch die Errichtung von Rückhaltebecken, Dämmen und Flussschwellen können helfen, das Regenwasser besser zu nutzen. Unabdingbar ist allerdings ein sparsamer Umgang mit Wasser. Auf der 14-tägigen Exkursion wurde vermehrt auf die schlechten Zustände der sanierungsbedürftigen Wasserleitungsnetze hingewiesen. Dennoch kann es passieren, dass die absolut genutzte Wassermenge trotz Einsparmaßnahmen nicht abnimmt, da gleichzeitig die zu bewässernde Ackerfläche ausgeweitet wurde. Hinzu kommt, dass der Zugang zu Wasser gerechter aufgeteilt werden muss, insbesondere zwischen den Sektoren (Landwirtschaft, Industrie, Haushalte). Dabei kann ein integriertes Management von Wassereinzugsgebieten (zum Beispiel die Drakensberge) bei der Aufteilung von verfügbarem Wasser ausgleichend wirken.

Nachhaltige Landwirtschaft und Klimawandel

Die globale Klimaerwärmung betrifft in hohem Maße auch und vor allem die Landwirtschaft. Die Landwirtschaft ist nicht nur der am stärksten betroffene Sektor, sondern er trägt durch seine hohen Emissionen (weltweiter Anteil 14 %) von Treibhausgasen erheblich zum Klimawandel bei. Dieser bringt extreme Wetterereignisse wie Dürreperioden und Überschwemmungen mit sich, die vor allem kleinbäuerlichen Familien im Globalen Süden zusetzen (GIZ 2015). Die Provinzen KwaZulu Natal, Limpopo und Eastern Cape werden die in Südafrika am stärksten von Extremereignissen betroffenen Regionen sein und haben zudem die schlechtesten Chancen sich dem rasanten Klimawandel anzupassen. Der Klimawandel wird zum Beispiel einen negativen Einfluss auf die Maisproduktion in Südafrika haben. Über das nächste halbe Jahrhundert sind dadurch Produktionsausfälle zwischen 10 % bis 20 % zu befürchten (SCOTCHER 2009). Einige Obstsorten reagieren teilweise schon jetzt empfindlich auf die Temperaturveränderungen, wie uns GERRIT HIGGO (2016) von der *Constantia* Kirschfarm verriet. Demnach benötigen Kirschen Kälteperioden um 8 Grad Celsius. Bleiben diese aus, verliert der Bauer einen Großteil der Ernte. Bei zu starkem Regenfall zur falschen Jahreszeit gibt es sogar einen Verlust um 70-80 % der Kirschenernte. Der Klimawandel beeinflusst zudem auch die Biodiversität und Ökosysteme Südafrikas. Ver-

änderungen in den Ökosystemen führen entweder zum Aussterben verschiedener Pflanzen- und Tierarten, zur Invasion fremder Pflanzenarten, die heimische Arten verdrängen, oder zur Anfälligkeit der Landschaft gegenüber Bränden und Schädlingsbefall. Eine nachhaltige Landwirtschaft kann diese Anfälligkeit gegenüber klimatischen Bedingungen reduzieren; neben der Diversität von Anbaupflanzen sind die effizientere Nutzung von Wasser oder detailgenaue Düngekonzepte probate Mittel (SCOTCHER 2009; GIZ 2015).

Nachhaltige Landwirtschaft und Armutsbekämpfung

Neben dem bereits thematisierten Umweltaspekt existiert eine soziale Problematik, die die Nachhaltigkeit in der südafrikanischen Landwirtschaft erschwert. Insbesondere die Vorgeschichte des Landes (Apartheid) trug zur extremen Ungleichverteilung des Landes bei, da zunächst indigenen und später schwarzen Bevölkerungsgruppen de facto der Zugang zu Land erschwert und teilweise verwehrt wurde – nachdem diese in der Kolonisierungsphase enteignet wurden. Durch *Land Reform Programme* wird angestrebt, die Rückgabe zahlreicher Ländereien an die Gemeinden und eine Landumverteilung durchzuführen. Letzteres stellt nicht nur in Südafrika, sondern auf dem gesamten Kontinent eine Herkulesaufgabe dar. Darüber hinaus gibt es eine Vielzahl an weiteren, bestehenden Problemen, wie eine hohe Arbeitslosigkeit und Armut, eine große Anzahl von ungelerten und von der formellen Wirtschaft ausgeschlossenen Arbeitskräften, schwache Sozial- und Bildungssysteme, eine hohe Kriminalitätsrate und eine beträchtliche Verbreitung von HIV/Aids. Hinzu kommt das fehlende Interesse der ländlichen Jugend, den elterlichen Landwirtschaftsbetrieb zu übernehmen; stattdessen wird sich lieber Arbeit in den Städten gesucht. Eine nachhaltige Landwirtschaft sollte darauf abzielen, die ländliche Bevölkerung in Sachen Gesundheit und Bildung zu fördern, junge Entrepreneur*innen zu unterstützen, um somit die angesprochene, zunehmende Landflucht zu minimieren (SCOTCHER 2009). Hierbei setzt z.B. die GIZ in ihren Entwicklungsprogrammen auf den sog. *Agripreneur*, der seine Produktionsmittel optimal und nachhaltig einsetzt und so sowohl zur Stärkung des vorhandenen Ökosystems beiträgt als auch einen Beitrag für die Gemeinschaft leistet. Auch hier spielen Innovationen und neues Wissen eine zentrale Rolle, um verschiedene Märkte bedienen zu können und die Wettbewerbsfähigkeit zu sichern (GIZ 2015).

Kirschen in Südafrika

Am 26. Februar 2016 wurde im Rahmen der Exkursion durch das südliche Afrika, die *Constantia* Kirschfarm zwischen Clocolan und Ficksburg in Free State besucht. *Gwynet* und *Gerrit Higgs* waren so freundlich, uns Einblick in ihren seit 1953 bestehenden Familienbetrieb zu geben. Der Betrieb begann mit 300 Kirschbäumen und wurde seither von der Familie Higgs zum größten Kirschproduzenten der



Abb. 3: Gelände der *Constantia* Kirschfarm (KEIL 2016)

Gegend erweitert. Hauptbauprodukt sind hier die Kirschen, aber aufgrund klimatischer Veränderungen (Frost und starke Regenfälle) muss in der Nebensaison bspw. auf den Anbau von Sonnenblumen und Mais sowie auf Milcherzeugnisse zurückgegriffen werden, um den Betrieb über Wasser halten zu können (HIGGO 2016). Neben einer Filiale zur Direktvermarktung der Produkte an der nächsten Hauptverkehrsstraße, dient ein kleiner Hofladen ebenso zum Verkauf zahlreicher Nebenerzeugnisse der Kirschernte, wie Liköre, Säfte, Marmeladen, Sirup und Chutneys (vgl. Abb. 4).



Abb. 4: Auswahl an Produkten der Constantia Kirschfarm (KEIL 2016)

Laut FAO (2016a) belegt Südafrika lediglich Rang 62 im globalen Vergleich bei der Produktion von Kirschen. Die Europäische Union (EU) ist der führende Produzent auf dem Weltmarkt mit 675.000 t, was etwa einen Anteil von 27 % der weltweiten Produktion entsprach (gemessen an der Saison 2014/2015) (vgl. Abb. 5). Den leichten Rückgang in der Produktion der EU erklärt die Studie vom NATIONAL AGRICULTURAL MARKETING COUNCIL (NAMC 2015) mit den gestiegenen Arbeitskosten, ungünstigen klimatischen Veränderungen und wiederkehrenden Krankheitsausbrüchen in den Erzeugerländern. In Abbildung 6 ist zu erkennen, dass Chile mit 90.000 Tonnen Kirschen in der Saison 2014/2015 der weltweit größte Exporteur ist. Dicht gefolgt von den Vereinigten Staaten von Amerika und der Türkei (USDA 2015).

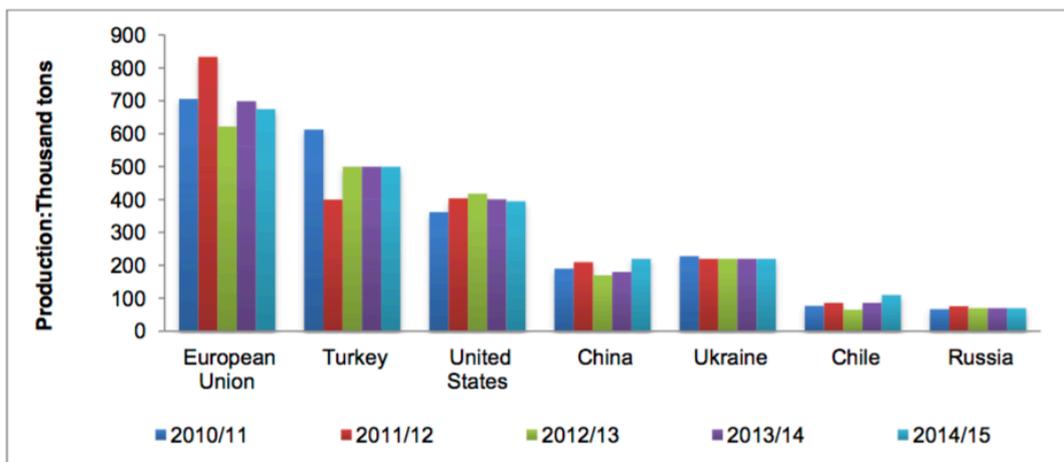


Abb. 5: Globaler Ländervergleich – Produktion Kirschen, in Tonnen (tausend) (USDA 2015)

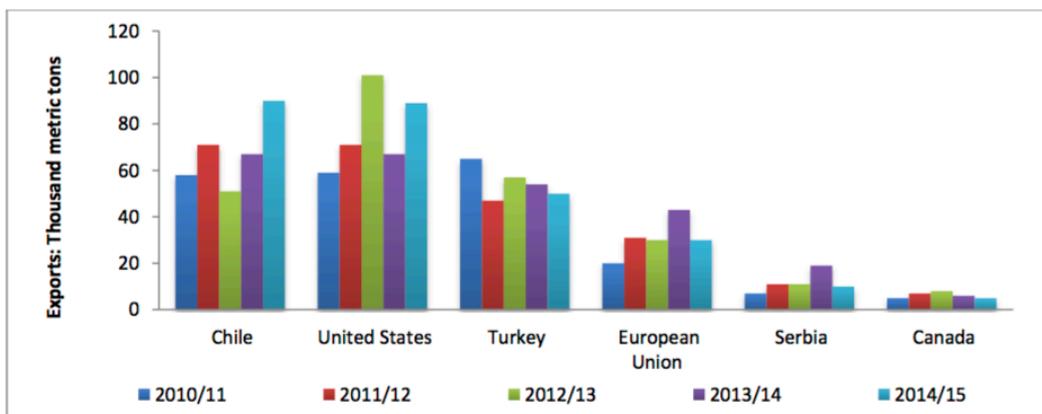


Abb. 6: Globaler Ländervergleich – Export von Kirschen, in Tonnen (tausend) (USDA 2015)

Anzumerken wäre hier, dass Chile seine Exporte von 2010/2011 bis 2014/2015 um 55 % gesteigert hat. Dies lässt sich durch eine Verbesserung der Qualität und Sicherheitsstandards erklären, um die Konsumnachfragen aus dem Ausland erfüllen zu können (NAMC 2015). Die Entwicklung in Chile ist insofern interessant, da das Land durch seine Lage auf der Südhalbkugel ein direkter, saisonaler Konkurrent für Südafrika ist. Eine große Nachfrage auf dem Kirschmarkt geht von Russland, Hongkong und China aus (vgl. Abb. 7). Interessant ist hier, dass die EU unter den Top 5 der Importeure zu finden ist, demnach die Eigenproduktion also nicht den Bedarf innerhalb der EU deckt (USDA 2015).

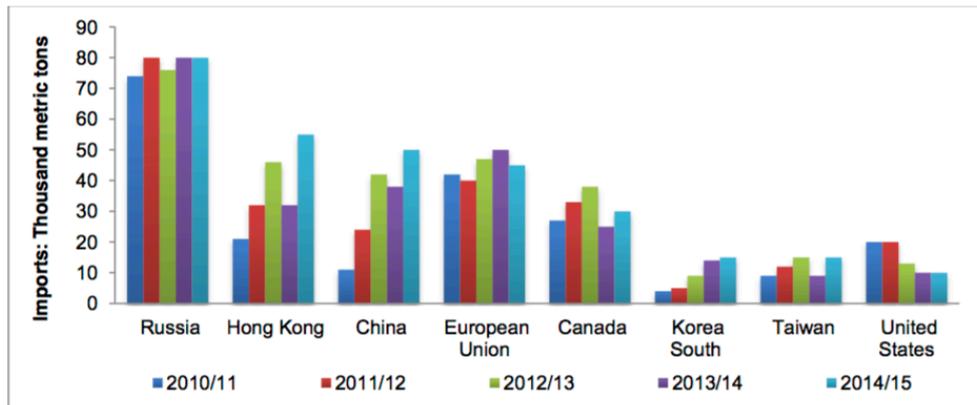


Abb. 7: Globaler Ländervergleich – Import von Kirschen, in Tonnen (tausend) (USDA 2015)

Mit knapp 677.000 kg Kirschen ist Südafrika der größte Produzent des afrikanischen Kontinents in der Saison 2014/2015 (NAMC 2015; FAO 2016a). Der Free State, in dem sich die besuchte Kirschfarm befindet, ist der zweitgrößte Produzent innerhalb Südafrikas. Der in Abbildung 8 zu beobachtende Rückgang der Produktion von 2012/2013 bis 2013/2014 ist wahrscheinlich auf die nicht vorhandenen Kälteperioden zurückzuführen, die nach GERRIT HIGGO (2016) zu beträchtlichen Ernteeinbußen führen können.

Province	Values in Kilograms		% change
	2012/2013	2013/2014	
Western Cape	691 804	49 9634	-28
Free State	216 664	105 360	-51
North West	196 66	509 65	159
Mpumalanga	8 111	20 800	156
Total	936245	676759	-28

Abb. 8: Kirschproduktion in Südafrika, in kg (NAMC 2015)

Nur 2 % der in Südafrika produzierten Menge an Kirschen wird international exportiert; mit 72.000 kg wurde der bisher höchste Wert in der Saison 2012/2013 erreicht (vgl. Abb. 9). Die besuchte *Constantia* Kirschfarm exportiert in einer normalen Saison ca. ein Drittel ihrer Erträge. Die Farm versorgt mit ihren Kirschen hauptsächlich den europäischen Markt (z.B. Großbritannien, Belgien und Deutschland). Der Rest verbleibt auf dem südafrikanischen Markt und wird direkt im eigenen Hofladen, auf lokalen Bio- und Bauernmärkten, auf Events oder zu Festpreisen an Supermarktketten wie bspw. *Pick'n Pay* verkauft (HIGGO 2016). Für die Ernte wurden früher Arbeiter aus Lesotho beschäftigt, heute sind es aufgrund von Regierungsvorschriften Arbeiter aus Südafrika (HIGGO 2016).

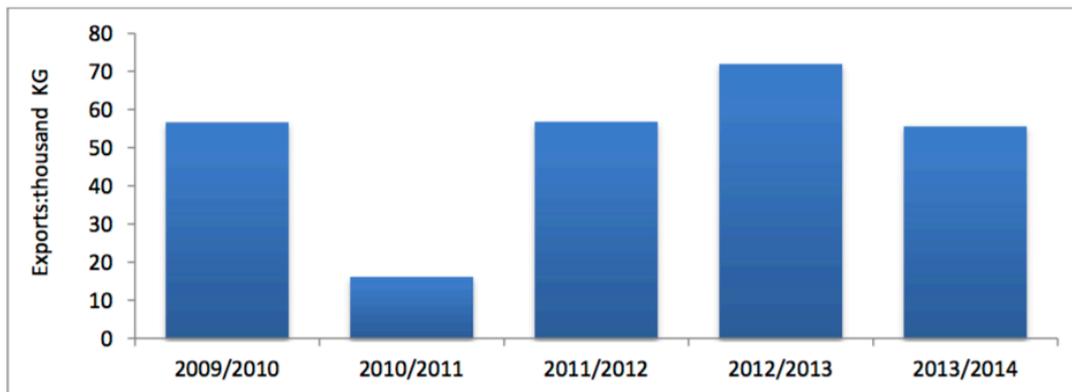


Abb. 9: Exportmengen – Kirschen aus Südafrika, in kg (tausend) (NAMC 2015)

Bis zu 300 Arbeiter werden für die gesamte Erntezeit von bis zu 6 Wochen benötigt und auf der Farm untergebracht. Die Einarbeitung und Ausbildung wird von der Farm selbst übernommen und es wird jede Saison versucht, dieselben Arbeiter wie in den Vorjahren zu engagieren. Das Gehalt richtet sich nach der Menge der geernteten Kirschen; schnelle und sorgfältige Arbeiter werden somit höher entlohnt. Jede Kirsche ist handgepflückt und muss innerhalb einer Stunde nach der Ernte gekühlt werden (auf 4-7 Grad). Verpackt werden die Kirschen direkt auf der Farm (vgl. Abb.11) und noch am selben Tag müssen sie ausgeliefert werden.



Abb. 10 (links): Kirschbäume auf der Farm (KEIL 20016)

Abb. 11 (rechts): Halle für Weiterverarbeitung (KEIL 2016)

Das Cherry Festival in Ficksburg

Einmal jährlich wird für drei Tage das *Cherry Festival* veranstaltet; im Jahre 2016 vom 17. bis 19. November. Es findet in der mit 41.300 Einwohnern (Stand 2011) größten Stadt der Region, Ficksburg, statt. Die Stadt liegt im Distrikt Thabo Mofutsanyane, in der Provinz Free State. Die 1867 gegründete Stadt liegt am Berg Mpharane, nahe der Grenze zu Lesotho, das über den Grenzübergang Ficksburg Bridge zu erreichen ist. Es wird daher auch als „Gateway to the Mountain Kingdom of Lesotho“ bezeichnet. Seit 1968 wird jährlich im November das Kirschfest gefeiert. Damit ist es das am längsten stattfindende Festival in Südafrika. Zwischen 20.000 und 30.000 Besucher zählt das Festival jährlich auf dem ca. 500 Hektar großen Festgelände. In den letzten Jahren sind die Besucherzahlen allerdings stetig zurückgegangen. Die Highlights des Festivals sind die große Straßenparade, der Kirsch-Ball und die feierliche Krönung der Kirschkönigin. Weitere Aktivitäten sind Workshops, die grundlegende Kenntnisse in Landwirtschaft, besonders des Kirschanbaus, vermitteln sollen. Dazu gibt es Kinder-Unterhaltungsprogramme, Konzerte, Kochkurse, Auto-Shows sowie Fuß- und Radrennen für Sportbegeisterte. Das Festival ist vor allem für die Menschen der Region ein kultureller und gesellschaftlicher Höhepunkt des Jahres. GWYNETH HIGGO (2016) betont, wie stolz die wenigen noch verbliebenen Familienbetriebe sind, einmal im Jahr ihre Arbeit den Besuchern vorzuführen.

Der Kirschanbau hat eine lange Tradition im Free State; neben dem kulturellen Aspekt bzw. der Selbstdefinition der Einwohner als Kirschregion, stellt dieser landwirtschaftliche Zweig und das Festival auch eines der wichtigsten Einnahmequellen der örtlichen Farmen dar. Teilweise werden bis zu 50 % des jährlichen Einkommens durch das Cherry Festival generiert (HIGGO 2016). Diese setzen sich durch den Verkauf von Kirschprodukten sowie den Einnahmen aus Übernachtungen der Gäste zusammen. Insgesamt gibt es elf Einrichtungen in der Umgebung, die Übernachtungsmöglichkeiten anbieten. Aufgrund der enorm hohen Nachfrage während des Festivals bieten viele Privatpersonen Zimmer für Touristen an.



Abb. 12: Das Logo des *Ficksburg Cherry Festivals* (CHERRY FESTIVAL 2015)



Abb. 13: Stand der *Constantia Farm* auf dem Festival (CHERRY FESTIVAL 2016)

Dadurch werden zusätzliche Kapazitäten und Einnahmequellen geschaffen (HIGGO 2016). Insgesamt fließen so jährlich ca. 40 Millionen Rand (ca. 2,3 Millionen Euro) in die lokale Wirtschaft. Wer das Cherry Festival besuchen möchte, sollte eine Übernachtungsmöglichkeit möglichst früh buchen, da die begrenzten Angebote sehr schnell ausgebucht sind. Auch Campingplätze sind vorhanden und stellen somit eine günstige Alternative zu Hotels und Privatunterkünften. GWYNET HIGGO (2016) sieht das Festival sowohl als wirtschaftlich wichtigen Faktor für die Region, als auch als eine kulturell bedeutsame Veranstaltung für die Bevölkerung. Solche Messen oder temporären bzw. wiederkehrenden Events werden in vielen jüngeren Abhandlungen neuerdings als wichtige oder gar entscheidende Ereignisse für die langfristigen Entwicklungspfade einer Region definiert (BATHELT/ZAKRZEWSKI 2011; LANGE et al. 2014).

Die Besucher des Festivals sind sowohl Bewohner der Städte, insbesondere aus dem naheliegenden Johannesburg, als auch ausländische Touristen. Vor allem bei Familien mit Kindern ist das Festival ein beliebtes Ausflugsziel. In den letzten Jahren sind v.a. wohlhabende Muslime eine stark wachsende Besuchergruppe. Sie nehmen besonders die Angebote des Selberpflückens der Kirschen wahr und tendieren auch dazu, am meisten für Produkte und Souvenirs auszugeben. Stark gestiegen ist zudem die Zahl der Pauschalreise-Gruppen, die in Ficksburg stoppen, um das Fest zu besuchen (HIGGO 2016).

In den letzten Jahren ist es vermehrt zu Konflikten zwischen den weißen Landbesitzern und der schwarzen Bevölkerung gekommen; nicht nur was die Verteilung der oder Kontrolle über die Ländereien angeht, sondern auch bezüglich des Verkaufs und der Direktvermarktung von Souvenirs – auch im Zusammenhang mit der lokalen Kirschindustrie im Free State. Die in der Regel ärmere, schwarze Bevölkerung versucht sich daher durch den Verkauf von Souvenirs an Touristen ein ‚kleines Zubrot‘ hinzu zu verdienen. Wie an vielen Orten in Südafrika zu beobachten ist, eröffnen sie kleine, informelle Stände am Straßenrand, bevorzugt in der Nähe von Parkmöglichkeiten für Touristengruppen, die in Bussen unterwegs sind – so auch die Beobachtungen von

HIGGO (2016) in der Umgebung der Direktvermarktungsläden der Kirschfarmen. In mehreren Gesprächen während der Exkursion wurde die Herkunft dieser Souvenirs diskutiert. Auch GWYNET HIGGO (2016) wies auf den Verdacht hin, dass es sich nicht um von der lokalen Bevölkerung angefertigte Produkte handelt. Während die Verkäufer, falls danach gefragt, stets auf die lokale Herkunft ihrer Produkte verwiesen, kam oft der Verdacht auf, dass es sich um Importe aus anderen afrikanischen Staaten oder eventuell aus chinesischer Massenproduktion handelt. Dies konnte jedoch im Verlauf der Exkursion nie definitiv geklärt werden. Unabhängig davon, ob die Verkäufer bzw. deren Familien die Souvenirs selber angefertigt haben oder von Großhändlern erwerben und weiterverkaufen, bringt der Verkauf immerhin eine gewisse Chance, Einnahmen zu erzielen. Bei den Kirschbauern besteht jedoch die grundsätzliche Angst, ihre Gewinne könnten geringer ausfallen, da Touristen ihr Geld für afrikatypische Souvenirs ausgeben, statt es in für die von ihnen produzierten Kirschprodukte zu stecken. Sie versuchen deshalb den Straßenverkauf (u.a. auch mit rechtlichen Mitteln) zu verhindern (HIGGO 2016). Aus Sicht der schwarzen Bevölkerung ist dies ein weiterer Versuch der Weißen, sie zu unterdrücken und von der wirtschaftlichen Teilhabe auszuschließen, so die Einschätzung von HIGGO (2016). Laut GWYNET HIGGO (2016) kommt es immer wieder zu Konflikten in der Region. In welcher Form diese stattfinden, konnte während des Gespräches leider nicht genau festgestellt werden. Sie sind jedoch eher auf der symbolischen und politischen Ebene zu beobachten, während erfreulicherweise gewalttätige Auseinandersetzungen ausbleiben.

Spargel in Free State

Spargel wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts nach Südafrika importiert. Der erste historisch erwähnte Spargelbauer war *William Joghlin*. Er baute den Spargel zunächst im Osten von Free State an, um damit ein katholisches Kloster in Modderpoort zu versorgen. Obwohl Südafrika besonders günstige klimatische Voraussetzungen für den Anbau bietet, sind die Provinzen Free State und Gauteng bis heute die einzigen Regionen, in denen Spargel kommerziell angebaut wird. Dort wird hauptsächlich grüner Spargel angebaut. Die Südafrikaner bevorzugen den grünen Spargel vor allem wegen des Geschmacks, doch auch das einfachere Ernten und die besseren Lagerungsmöglichkeiten sind vorteilhaft bei der dieser Sorte. Durch das Stechen über der Erde ist die Ernte weniger arbeitsintensiv, gleichzeitig der Verkaufspreis aber auch geringer. Der weiße Spargel hingegen ist ein sehr arbeitsintensiv zu erntendes Gemüse. Dafür können aufgrund der höheren Preise für weißen Spargel auch größere Margen eingefahren werden, wenn die Produktion effizient organisiert wird (HIGGO 2016). Der Anbau von Spargel war lange ein fester Bestandteil der Landwirtschaft in der Region. Im letzten Jahrzehnt sind die Produktionszahlen in ganz Südafrika drastisch gesunken (vgl. Abb. 14) Mit ca. 500 t produziertem Spargel im Jahr belegte Südafrika 2011 den 33. Platz weltweit. Die Hälfte davon wurde nach Europa exportiert (FAOSTAT 2016).

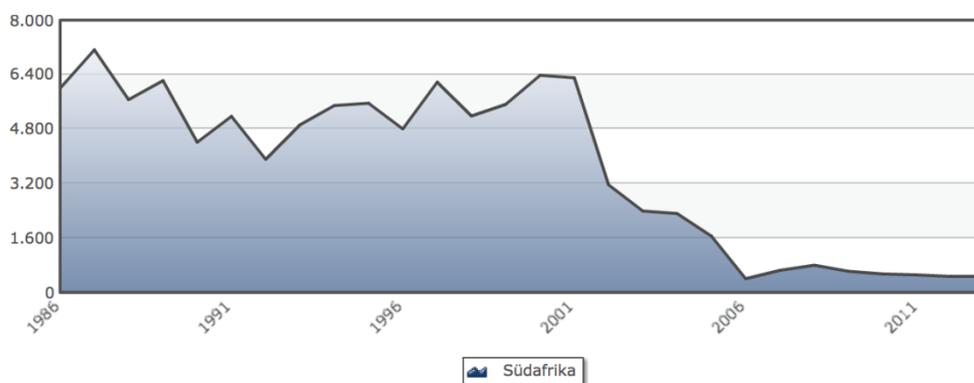


Abb. 14: Spargel: Produktionsmenge in Südafrika in Tonnen (FAOSTAT 2016)

Entgegen den Erwartungen konnte es an diesem Exkursionstag kein Spargel besichtigt werden. Die Region gilt zwar als eines der größten Spargelanbaugebiete Südafrikas (SOUTH AFRICAN DEPARTMENT OF AGRICULTURE, FORESTRY AND FISHERIES 2015), jedoch gibt es gegenwärtig in der weiteren Umgebung nur noch eine Farm, die Spargel kultiviert (HIGGO 2016). Während früher viele Betriebe Spargel produzierten und sowohl auf dem nationalen Markt als auch an Exporteure verkauften, ist der Spargel aus der Region um Ficksburg nahezu vollständig verschwunden. Der letzte verbliebene Spargelbauer produziert nur noch für den lokalen Markt und findet seinen Absatz bei der örtlichen Bevölkerung sowie in Restaurants. An Supermärkte oder Exporteure verkauft er nicht. Der Grund, warum er weiterhin Spargel anbaut, ist vor allem seine Überzeugung und die Freude an der eigenen Arbeit. Einen Gewinn erzielt er mit dem Anbau des Produktes wohl nicht. Doch da er mehrere andere Agrarprodukte gewinnbringend anbaut, kann er sich dies vermutlich leisten (HIGGO 2016). Wie viele Bauern insgesamt im Laufe der Jahre aufgrund der fehlenden Rentabilität aufhörten, Spargel anzubauen, ließ sich im Gespräch nicht feststellen. GERRIT HIGGO (2016) geht jedoch von einer zweistelligen Zahl allein in der größeren Umgebung aus.

Lange Zeit war Südafrika ein wahrgenommener Exporteur von Spargel auf dem Weltmarkt. Während 1998 noch über 3000 Tonnen Spargel jährlich ausgeführt wurden (vgl. Abb. 15), sanken die Werte in den Folgejahren kontinuierlich (GLOBAL TRADE ATLAS 2016); laut *Gerrit Higgo* (2016) finden gegenwärtig kaum noch erwähnenswerte Ausfuhren von Spargel aus Südafrika statt; letzteres wird indirekt auch aus den absoluten Produktionsmengen ersichtlich (vgl. Abb.14).

	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004
China	78,813	77,632	83,537	95,921	106,665	103,778	97,482
Peru	36,142	39,724	40,475	42,111	43,632	42,747	40,547
Neitherland	16,273	16,943	11,147	27,435	18,807	17,238	8,160
Germany	6,914	6,547	8,102	9,460	8,918	8,109	7,735
Spain	4,555	3,367	3,851	3,594	4,005	4,368	4,675
Belgium	0	789	353	404	497	275	4,303
Denmark	107	75	385	36	206	2,807	2,553
New Zealand	2,042	1,219	1,733	1,084	1,522	1,283	1,292
South Africa	3,226	2,380	2,881	1,480	1,928	1,040	1,178

Abb. 15: Spargelexporte nach Ländern in Tonnen (GLOBAL TRADE ATLAS 2016)

Der drastische Rückgang der Spargelproduktion in Südafrika ist vor allem auf den Import von Spargel aus China zurückzuführen. Der chinesische Spargel wird in Südafrika importiert und zu Preisen verkauft, mit denen die Bauern nicht konkurrieren können (HIGGO 2016). Auch wenn die Agraraußenhandelsbilanz im Gegensatz zu anderen Handelsbilanzen Chinas seit Jahren negativ ist (BMEL 2014), konnte China seine landwirtschaftliche Produktion sowie den Export bei bestimmten Agrarprodukten seit Jahren kontinuierlich steigern. Wie auf Abbildung 16 zu erkennen ist, hat China sowohl die Anbaufläche als auch die Gesamternte von Spargel seit 1990 stetig erhöhen können. Damit ist China weltweit mit Abstand der größte Produzent dieses landwirtschaftlichen Erzeugnisses. Diese enormen Produktionsmengen sind von vornherein sicherlich nicht auf die hauptsächliche Nachfrage im Inland ausgerichtet worden, vielmehr sollte hier wohl ein sog. *Cash Crop* für den exportorientierten Markt hergestellt werden. Da in vielen Ländern die Bauern nicht mit den Mengen und Preisen des aus China importierten Spargels konkurrieren konnten, werden diese Produzenten nach und nach aus ihren eigenen nationalen Märkte verdrängt. Letzteres war und ist auch in Südafrika der Fall – so die Vermutung der Exkursionsgruppe, die auch von HIGGO (2016) gestützt wurde.

Mittlerweile hat China mit über 7000 t pro Jahr die absolute Übermacht, was die Menge an produziertem Spargel betrifft (s. Abb. 17). China schaffte es, seine Produktion drastisch zu erhöhen. Zwischen 2000 und 2009 ist die Anbaufläche für Spargel um 39 % gewachsen (CANNOCK 2011).

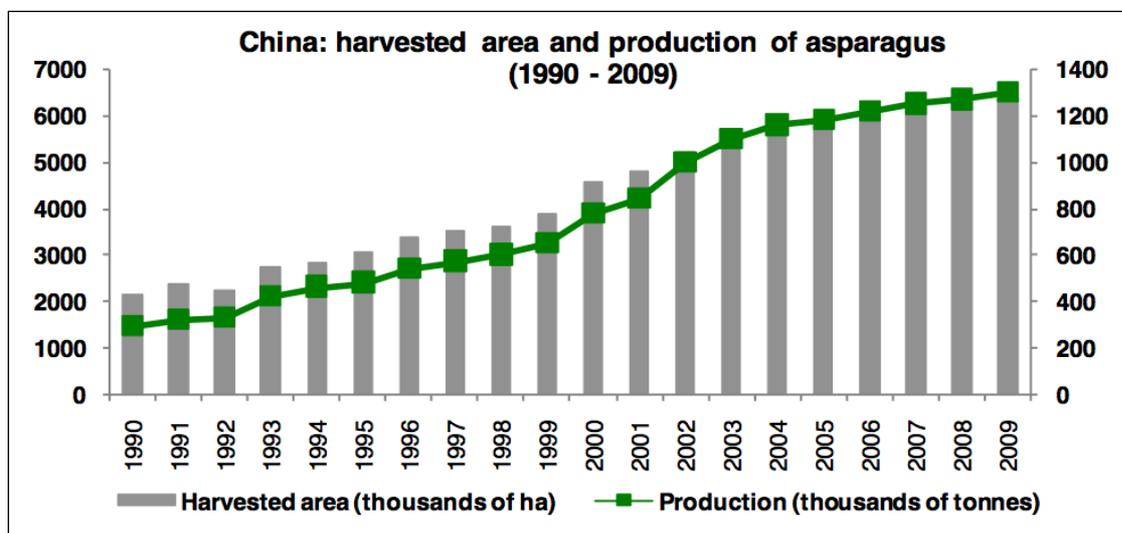


Abb. 16: China: Anbaufläche in Hektar und Spargelproduktion, in Tonnen (tausend) (FAO 2016a)

CANNOCK (2011) weist darauf hin, dass China seine Anteile am Weltmarkt vor allem bei Spargel in Dosen und verarbeitetem Spargel weiter ausbauen wird. Dies liegt insbesondere an der hohen Arbeitsintensität durch die vielen Verarbeitungsschritte bei einem schier endlosen inländischen Arbeitskräfteangebot und entsprechend niedrigen Löhnen. Bei frischem Spargel ist davon auszugehen, dass Peru weiterhin im Wettbewerb bestehen kann, da auch China – u.a. seit dem Inkrafttreten des China-Peru Freihandelsabkommens – in die Spargelproduktion in Peru investiert (CANNOCK 2011). Außerdem ergänzen sich die jeweiligen Erntezeiten aufgrund der unterschiedlichen Saisonalität auf den Welthalbkgeln. Langfristig ist davon auszugehen, dass die beiden Länder den Spargelmarkt dominieren werden. Diese Prozesse tragen verstärkt zur Geschäftsaufgabe von Spargelbauern in anderen Ländern bei. Südafrika ist hierfür ein schillerndes Beispiel.

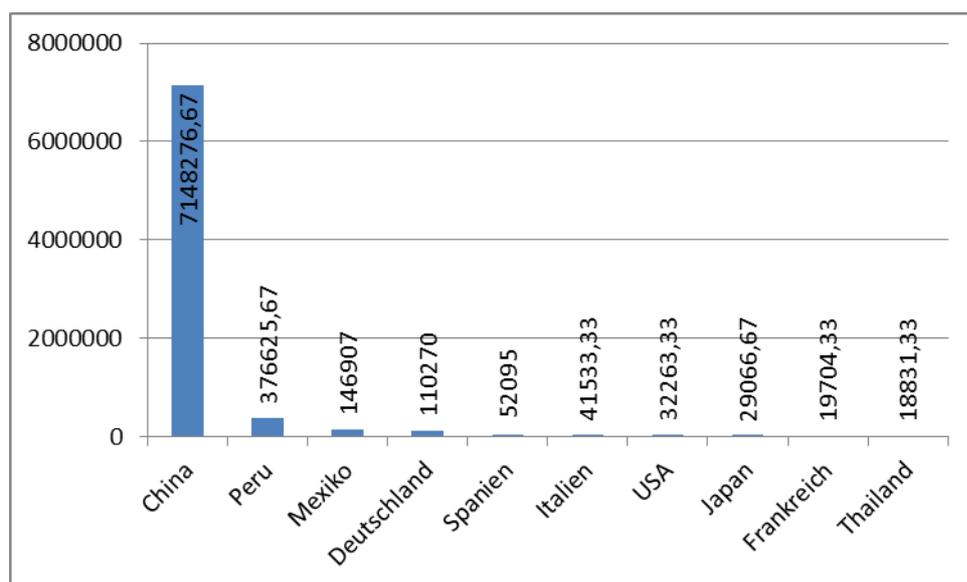


Abb. 17: Erntemengen der Top 10 Spargelproduzenten von 2013-2015, in Tonnen (eigene Darstellung nach FAO 2016b)

Fazit

Es besteht ein dringender Bedarf für die Steigerung der Effizienz in der globalen Landwirtschaft. Diese Effizienz sollte trotz eines Wachstums – oder noch besser bei der effizienteren Nutzung der Produkte bei der gleichen oder gar sinkenden Output-Menge – nachhaltig sein, ohne dabei die menschlichen Lebensgrundlagen zu zerstören. Gleichzeitig steht die Landwirtschaft der Problematik von Knappheit der nicht-erneuerbaren Ressourcen, eines sich ändernden Klimas und rasant ansteigender Inputkosten gegenüber (CHRISTEN 2009; GIZ 2015). Insbesondere in Südafrika müssen ein Umdenken und ein steigendes Nachhaltigkeitsbewusstsein stattfinden; und das nicht nur bei den Farmern, sondern auch in der Politik, in den Unternehmen und bei den Verbrauchern. Dabei kann innovative Forschung, Bildung und ein technischer Wandel den Weg zu einer nachhaltigen Landwirtschaft ebnen. Gleichzeitig ist das Verschwinden des Spargels aus Südafrika ein Indiz dafür, dass erstens die Globalisierung durch die Liberalisierung des Welt Handels angekommen ist (zumindest in den Ländern und bei den Produkten, die sich wirklich an der Liberalisierung beteiligen und, die entweder keine strategischen Ressourcen darstellen oder durch starke Arbeitgebergesellschaften geschützt sind); und dass zweitens es nicht immer möglich ist, mit anderen Produktionsstandorten und -ländern mitzuhalten. Da die südafrikanischen Kirsch-/Spargelbauern weder mengen- noch preismäßig das Diktat der großen Erzeugerländer mitgehen können, wird eine Diversifikationsstrategie notwendig. Dabei soll durch eine vielfältige Produktion bzw. ein landwirtschaftliches Portfolio das wirtschaftliche Überleben gesichert werden, wenn ein wichtiges Anbauprodukt aufgrund von ausbleibenden Gewinnen wegfällt. Durch den Besuch auf der *Constantia Cherry Farm* und durch die Gespräche mit GWYNET und GERRIT HIGGO (2016) wurde ebenso deutlich, dass sich eine nachhaltige Landwirtschaft und der Anbau von *Cash Crops* oftmals nicht ausschließen müssen. Gemäß GERRIT HIGGO (2016) sind Kirschen sogenannte *Green Crops*, welche besonders der Bodenerosion entgegenwirken, die Qualität des Bodens aufrechterhalten und kaum mit Chemikalien behandelt werden müssen. Zudem können bis zu 300 südafrikanische Arbeiter, wenn auch nur saisonal, jedes Jahr mit Arbeit rechnen. Soweit handelt es sich dabei um ein sehr nachhaltiges Prinzip, mit dem die *Constantia Cherry Farm* Landwirtschaft betreibt. Es bleibt sogar noch der Großteil der Kirscherzeugnisse im Land (lokale Bauernmärkte, Verkauf an lokale Supermarktketten und eigener Hofladen). Gleichzeitig reicht die Spezialisierung auf diese Frucht nicht aus, um die Farm wirtschaftlich unabhängig betreiben zu können. Es müssen zusätzlich klassische *Cash Crops*, wie Sonnenblumen und Mais angebaut werden (HIGGO 2016).

Literaturverzeichnis

- AL-HASSAN, R. / CADISCH, G. / POULTON, C. / REDDY, C. / SMITH, L. (2001): The cash crop versus food crop debate. Im Internet: http://r4d.dfid.gov.uk/pdf/outputs/croppo_stharvest/issuepaper3.pdf (letzter Zugriff: 05.05.2016).
- BATHELT, H. / ZAKRZEWSKI, G. (2011): Messen Hot Spots für Innovationen, Wissensaustausch und Netzwerke. Industrie- und Handelskammer Essen.
- BAU-UMWELT (2016): Abbildung Nachhaltigkeitsdreieck. Im Internet: <http://bau-umwelt.de/hp6251/Nachhaltigkeitsdreieck.htm> (letzter Zugriff: 05.05.2016).
- BMEL (BUNDESMINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG UND LANDWIRTSCHAFT) (2014): Länderbericht China Stand Mai 2014. Im Internet: www.agrarentwicklung.de/fileadmin/SITE_MASTER/content/files/Laenderbericht_e2012/Laenderberichte2014/Laenderbericht_China.pdf (letzter Zugriff: 5.5.2016).
- CANNOCK, G. (2011): Peru and China as competitors in world markets: The Asparagus case. Im Internet: www.fao.org/fileadmin/templates/tci/pdf/presentations/Geoffrey_Cannock_-_Asparagus.pdf (letzter Zugriff: 05.05.2016).

- CHERRY FESTIVAL (2016): Constantia Cherry Farm. Im Internet: <http://cherryfestival.co.za/tours/constantia-cherry-farm/> (letzter Zugriff: 5.5.2016)
- CHERRY FESTIVAL (2015): Flicksburg Cherry Festival. Im Internet: www.cherryfestival.co.za/ (letzter Zugriff: 05.05.2016).
- CHRISTEN, O. (2009): Nachhaltige Landwirtschaft. Von der Ideengeschichte zur praktischen Umsetzung. Institut für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung, Christian-Albrechts-Universität Kiel.
- GIZ (DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR INTERNATIONALE ZUSAMMENARBEIT) (2015): Was ist Nachhaltige Landwirtschaft? Im Internet: <http://star-www.giz.de/cgi-bin/nachhaltige-landwirtschaft.pdf> (letzter Zugriff: 11.05.2016).
- FERNANDO, A. / MAXWELL, S. (1998): Cash crops in developing countries: The issues, the facts, the policies. In: World Development. Band 17, Nr. 11. S. 1677-1708.
- FAO (FOOD AND AGRICULTURE ORGANIZATION OF THE UNITED NATIONS) (2016a): Homepage der FAO. Im Internet: <http://www.fao.org/countryprofiles/index/en/?iso3=ZAF> (letzter Aufruf: 11.05.2016).
- FAO (FOOD AND AGRICULTURE ORGANIZATION OF THE UNITED NATIONS) (2016b): Crops. Im Internet: <http://www.fao.org/faostat/en/#data/QC/visualize> (letzter Zugriff: 11.05.2016).
- FAOSTAT (2016): Database – Crops. Im Internet: <http://www.fao.org/faostat/en/#data/QC> (letzter Zugriff: 11.05.2016).
- FDC (FREE STATE DEVELOPMENT CORPORATION) (2016): Agriculture. Im Internet: <http://www.fdc.co.za/about-the-free-state/agriculture> (letzter Zugriff: 07.05.2016).
- GLOBAL TRADE ATLAS (2016): Database. Im Internet: <https://www.gtis.com/gta/> (letzter Zugriff: 07.05.2016).
- GOOGLE MAPS (2016): Tagesroute vom 26.02.2016. Im Internet: <https://www.google.de> (letzter Zugriff: 11.05.2016).
- HIGGINS, G. (2016): Gespräch mit Gwynet und Gerrit Higgins, Eigentümer der Constantia Cherry Farm am 26.02.2016.
- LANGE, B. / POWER, D. / SUWALA, L. (2014): Geographies of Field-Configuring Events. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie. Vol. 58, 4. S.187-201.
- NAMIC (NATIONAL AGRICULTURAL MARKETING COUNCIL) (2016): Homepage der NAMC. Im Internet: <http://www.namc.co.za> (letzter Zugriff: 13.05.2016).
- SCOTCHER, J. S. B. (2009): The Green Choice Living Farms Reference. 2009/2010 Version.
- SOUTH AFRICAN DEPARTMENT OF AGRICULTURE, FORESTRY AND FISHERIES (2015): Asparagus. Production Guidelines. Im Internet: <http://www.daff.gov.za/daffweb3/Branches/Agricultural-Production-Health-Food-Safety/Plant-Production/Production-Guidelines> (letzter Zugriff: 07.05.2016).
- SPINDLER, E. A. (2016): Geschichte der Nachhaltigkeit. Vom Werden und Wirken eines beliebten Begriffes. Im Internet: <https://www.nachhaltigkeit.info/media/1326279587phpeJPyvC.pdf> (letzter Zugriff: 08.05.2016).
- STATISTICS SOUTH AFRICA (2016): Agricultural Statistics. Im Internet: http://www.statssa.gov.za/?page_id=735&id=4 (letzter Zugriff: 07.05.2016).

- UMWELTBUNDESAMT (2007): Wissenschaftliche Untersuchung und Bewertung des Indikators “Ökologischer Fußabdruck”. Im Internet unter: <http://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/publikation/long/3486.pdf> (letzter Zugriff: 14.05.2016).
- USDA (UNITED STATES DEPARTMENT OF AGRICULTURE) (2016): Homepage des USDA. Im Internet: <http://www.usda.gov/wps/portal/usda/usdahome> (letzter Zugriff: 08.05.2016).
- WWF SOUTH AFRICA (2016): Homepage des WWF Südafrika. Im Internet: http://www.wwf.org.za/what_we_do/food_energy_water_nexus/?13841/state-of-agriculture-in-South-Africa (letzter Zugriff: 08.05.2016).

27. Februar 2016

Maseru als Hauptstadt und Zentrum Lesothos – wirtschaftliche Potentiale und räumliche Strukturmuster

BENYAMIN KAMACI

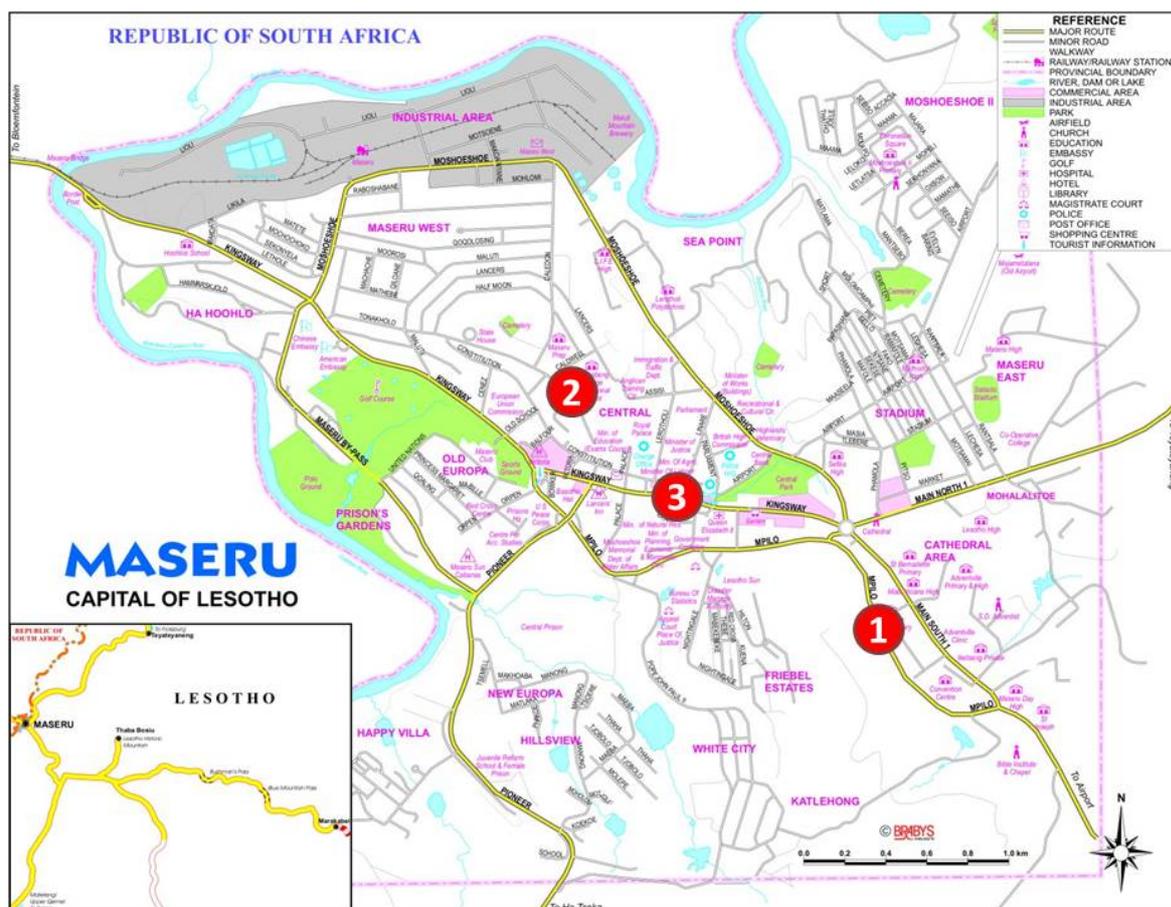


Abb. 1: Stadtplan von Maseru (CHRIS 2009, bearbeitet)

Besuchspunkte:

Station 1: Parlamentsgebäude

Station 2: Bekleidungsproduktion *T ICC Clothing*

Station 3: Central Business District entlang der *Kingsway Road*

Binnen- und außenwirtschaftliche Potentiale von Lesotho

Die letzte Station der Exkursion war die Hauptstadt von Lesotho, Maseru. Die Stadt ist zweifelsohne das wirtschaftliche und politische Zentrum des Landes und sie ist mit ihren ca. 267.000 Einwohnern im Stadtkern und ca. 430.000 im Agglomerationsraum ebenso die mit Abstand größte Stadt, bzw. die einzige Großstadt von Lesotho (Gesamtbevölkerungszahl von Lesotho zum Vergleich: ca. 2,2 Mio. Menschen im Jahre 2015) (AUSWÄRTIGES AMT 2017). Maseru selbst hat seine Ursprünge in jener Zeit als das heutige Territorium der Stadt im 19. Jahrhundert unter britischer Kolonialherrschaft stand; dabei wurde hier von den Briten eine Polizei-Station gegründet, nachdem das Basutholand zunächst ein Protektorat der britischen Kapkolonie darstellte und später zu einer Kronkolonie Großbritanniens wurde (vgl. ANKOMAH/BAZID 2003). Diese britische Verwaltungsniederlassung befand sich gerade mal 24 Kilometer von der damaligen Hochburg der Basotho (unter König *Moshosho I.*) entfernt, in Thaba Bosiu; da dieser Ort de facto als die damalige Hauptstadt des Basutholandes bezeichnet werden konnte, entwickelte sich der Verwaltungsposten nicht nur zu einem Garnisonstützpunkt, sondern ebenso zu einem Handelsstandort mit geschäftigen Märkten (vgl. OLIVIER/OLIVIER 2005). Mit der Unabhängigkeit Lesothos im Jahre 1966 erlebte Maseru eine rasante Entwicklung, da die Briten zuvor kein Interesse an einer Entwicklung des Landes hatten und die Stadt mit 15.000 Einwohnern relativ klein blieb. Nach dem Ende der britischen Herrschaft stieg die Bevölkerungszahl über Jahrzehnte mit einer Wachstumsrate von durchschnittlich 7 % pro Jahr (diese war teilweise auf eine Landflucht zurückzuführen) bis sie zwischen 1986 und 1996 immer noch auf beachtliche 3,5% stagnierte. Gleichzeitig wuchs das Stadtgebiet von 23 Quadratkilometern auf 138 Quadratkilometer (knapp die Fläche Lichtensteins), was den heutigen Ausmaßen entspricht (vgl. ROSENBERG et al. 2004). Um die Frage zu beantworten, über welche wirtschaftlichen Potentiale und räumliche Strukturmuster Lesotho verfügt, ist es unabdingbar sich ein Bild von der Hauptstadt Maseru zu machen, da diese, wie bereits erwähnt, neben der Funktion als politisches Zentrum Lesothos mit der Größe und herausragenden Stellung im Lande auch das eindeutige Wirtschaftszentrum ist. In Maseru befinden sich sämtliche Zentralen / Hauptniederlassungen der in Lesotho operierenden Banken, Vertretungen von Groß- und Einzelhandelsbetrieben, sowie Hotels und Gastronomiebetrieben aus dem In- und Ausland. Auch die geographische Lage direkt an der Grenze zu Südafrika, welcher der mit Abstand wichtigste Handelspartner des Landes ist, begünstigt die Entwicklung der Stadt und untermalt seine Bedeutung als wirtschaftlicher Dreh- und Angelpunkt von Lesotho; ferner laufen hier die wichtigen Fernstraßen zusammen, wodurch Maseru nahezu am gesamten Warenaustausch mit Südafrika beteiligt ist und sich deshalb auch die wichtigsten Produktionsstätten des Landes hauptsächlich auf diese Stadt konzentrieren. Beispiele hierfür sind sowohl die *Maluti Mountain Brewery*, welche Bier mit südafrikanischer Lizenz herstellt als auch der Mühlenbetrieb *Lesotho Flour Mills*, ein Tochterunternehmen der US-amerikanischen *Seaboard Corporation* (vgl. ROSENBERG et al. 2004).

Weltwirtschaftliche Einbindung des Landes

Die Binnenlage des Landes, welches völlig von Südafrika umschlossen ist, macht das Land in vielfacher wirtschaftlicher Hinsicht von seinem großen Nachbarn abhängig. Das Land deckt seinen Importbedarf (sämtliche folgende Zahlen beziehen sich auf das Jahr 2014) zu 89,5 Prozent aus der *SACU (Southern African Customs Union)* -Region, wovon 99 Prozent auf Südafrika entfallen. Demgegenüber wird jedoch nur wenig exportiert und der Export beschränkt sich hauptsächlich auf Textilprodukte, Schafwolle, Monhair und lebende Tiere sowie Wasser und Elektrizität. Hauptabnehmer dieser Güter waren die Länder der *SACU* mit 53,9 % dicht gefolgt von Nordamerika mit 45,6 %. Hierbei ist zu erwähnen, dass die Exporte nach Nordamerika hauptsächlich Textilprodukte sind, welche von den USA abgenommen werden, und sich im Jahr 2014 auf einen Wert von 361 Millionen Euro beliefen. Den relativ geringen Einnahmen aus den Exporten stehen jedoch hohe Ausgaben für die Einfuhren gegenüber; letzteres führte im angesprochenen Jahr – wie im Übrigen auch in den letzten Dekaden – zu einem hohen Handelsdefizit, wodurch

Lesotho wirtschaftliche Unterstützung aus verschiedenen internationalen Quellen (z.B. Vereinte Nationen, USA, Europäische Union) in Anspruch nehmen musste. Die Beschäftigungsverhältnisse im Land sind ebenfalls wenig diversifiziert. 60 Prozent der Bevölkerung sind in der Landwirtschaft tätig, wo hauptsächlich Mais und Sorghum angebaut werden und die Viehwirtschaft sehr wichtig ist; letztere wird von der großen Mehrheit als Subsistenzwirtschaft betrieben (vgl. BÖXKES 2017). Die Landwirtschaft kann jedoch nicht die gesamte Bevölkerung ernähren, beziehungsweise eine verlässliche Einnahmequelle für Alle bieten, da Ackerbau nur auf weniger als einem Zehntel der Landesflächen betrieben werden kann. Die Ursachen hierfür sind vielfältig – zwei Faktoren wohl aber ausschlaggebend. Erstens das Klima, welches relativ trocken und mit kalten Wintern durchsetzt ist; zweitens die Höhe, so liegen große Teile des Landes höher als 1390 Meter üNN, wo die natürlich vorkommende Buschlandvegetation seit der Besiedlung durch den Menschen stark degradiert wurde und es somit immer wieder zu Bodenabtragungen kommt (ELLENBERG 2012).

Rücküberweisungen

Neben der ausländischen Unterstützung im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit sind Transferzahlungen von Arbeitern aus Lesotho, die im Ausland tätig sind, ein weiterer entscheidender Wirtschaftsfaktor im Lande. Diese sogenannten Rücküberweisungen stammen vornehmlich von Minenarbeitern in Südafrika, welche ihre Familien in Lesotho finanziell unterstützen; gleichzeitig sind die Transferzahlungen oftmals die einzige Einnahmequelle dieser Familien. Seit dem Ende der Apartheid ist aber ein drastischer Rückgang dieses Phänomens zu verzeichnen. Vom über 90-prozentigen Anteil, denen die Minenarbeiter in den 1980er Jahren zum BIP durch Rück- oder Heimatüberweisungen beitrugen, sind in den 2010er Jahren mittlerweile nur noch Anteile von unter einem Fünftel der Wirtschaftsleistung geblieben. Der größte Arbeitgeber im Land ist der Staat selbst. Dabei nimmt der staatliche Sektor astronomische Ausmaße im globalen Vergleich an. So wendet Lesotho die Hälfte seines BIP für die Bezahlung von öffentlichen Dienstleistungen auf, was dem höchsten Wert weltweit entspricht. Ein Großteil der Staatseinnahmen stammt bisher aus den Überschüssen mit den Handelsbeziehungen im Rahmen der Zollunion SACU und darin insbesondere dem Export von Textilgütern, wobei die Ausfuhr von Wasser oder die Ausfuhr von aus Wasser erzeugter Energie Wirtschaftszweige mit viel Ausbaupotenzial sind (BÖXKES 2017).

Erneuerbare Energien

Obwohl Lesotho in der Vergangenheit von den Importen aus Südafrika stark abhängig war, sind die Zukunftsaussichten günstig, dass sich diese Abhängigkeit in näherer Zukunft durch die Inwertsetzung der inländischen Wasserressourcen vermindert. Das seit 1986 existierende *Lesotho Highland Water Projekt* (LHWP) verschafft der Provinz Gauteng, und damit Johannesburg und Pretoria, einen Großteil seines Trinkwassers in hoher Qualität. Mit den Stauseen *Katse* (Fassungsvermögen: 1950 Mio. m³, vgl. Abb.2) und *Mobale* (960 Mio. m³) sind binationale Kooperationen zwischen beiden Ländern erkennbar, welche vielversprechende Perspektiven für Lesotho als Batterie des südlichen Afrikas schaffen (vgl. ELLENBERG 2012, S. 13-14). Bei erneuerbaren Energien ist des Weiteren das Potential der Windkraft zu nennen, da das Land durch seine relativ exponierte Lage mit Hochtälern und entsprechend weiten Flächen ein idealer Standort für Windkraftanlagen ist. Bis 2020 will Lesotho zusammen mit chinesischen und südafrikanischen Investoren bis zu 11 Milliarden Euro in erneuerbare Energien investieren, wobei insgesamt eine Bruttoleistung von 6000 Megawatt Strom (etwa die dreifache Menge des Assuan Staudamms) erbracht werden soll (vgl. MOSER 2014).

Tourismus

Ein weiterer Wirtschaftsbereich mit großem Potenzial könnte der Tourismus sein. Lesotho hat mit seinen ansprechenden Landschaften, den Bergen und den zahlreichen Wasserfällen viele touristische Attraktionen zu bieten. Hierbei soll sich der Fremdenverkehr, gemäß den Vorstellungen

des Ministeriums für Tourismus, sowohl auf den Wandersport mit Trackingrouten als auch auf ein Netz aus Nationalparks konzentrieren. Dennoch steht die touristische Entwicklung noch am Anfang, da bis auf eine rudimentäre Infrastruktur für Besucher in Maseru und einigen Lodges in landschaftlich besonders reizvollen Gebieten, nur wenig Infrastruktur vorhanden ist und diese zudem kaum vermarktet wird. Auch die Verkehrswege sind in einem schlechten Zustand und nur die Hälfte der Straßen sind asphaltiert; bei starken Regenfällen kommt es immer wieder zu Hangabrisen, sodass größere Landstriche wochenlang von der Außenwelt abgeschnitten sind oder bisher noch gar nicht angeschlossen wurden. Auch wenn die Tourismusbranche noch in den Startlöchern steht, so trug sie 2013 schon zu 5,5 % des BIP bei; auch wenn die Besucherzahlen von 100.000 im Jahr 1995 auf über 400.000 im Jahr 2010 gestiegen sind, war die Entwicklung z.B. zwischen und 2006 und 2013 doch eher unbeständig (vgl. Abb.3). Zudem stammen 95 % dieser „Touristen“ aus Südafrika und ein Viertel davon verbleibt gerade mal für einen einzelnen Tag. Daher hat der Fremdenverkehr als Einnahmequelle und als ein wichtiger Arbeitgeber in Lesotho noch viel Potential (vgl. BÖXKES 2017).

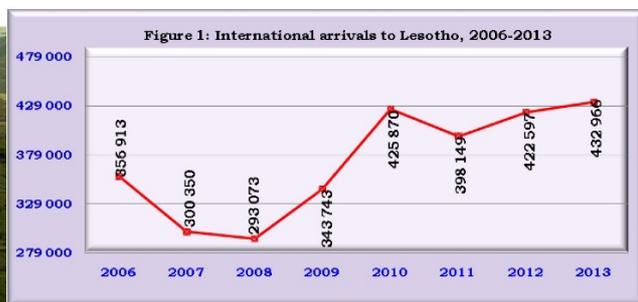


Abb. 2 (links): Katse-Stausee (BÖXKES 2017)

Abb. 3 (rechts): Touristenankünfte in Lesotho zwischen 2006-2013 (LESOTHO TOURISM DEVELOPMENT CORPORATION 2014)

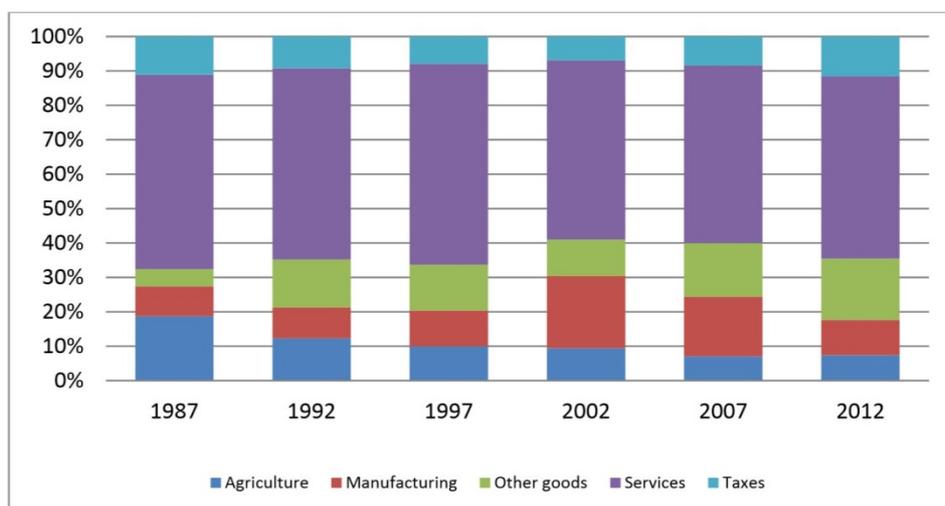


Abb. 4: Beitrag einzelner Sektoren und des Steueraufkommens zum Bruttoinlandsprodukt in Lesotho, 1987 – 2012 (BÖXKES 2017)

Entwicklungszusammenarbeit

Lesotho gehört zu den ärmsten Ländern der Welt. Im Jahr 2003 mussten 43 Prozent der Bevölkerung von weniger als einem US-Dollar am Tag leben (CIA 2012). Dies zeigt den Bedarf an Entwicklungshilfe, die jedoch momentan seitens vieler Helferstaaten zurückgefahren wird. Im Gegensatz zur gegenwärtigen Situation war das Land Anfang der 1990er Jahre ein beliebtes Ziel für Entwicklungszusammenarbeit, da zu Zeiten der Apartheid Lesotho im Gegensatz zu Südafrika für den Westen hoffähig war und somit die Aufmerksamkeit der Geberländer auf sich zog;

gleichzeitig wollten sich diese Länder sicherlich eine strategische Option nach dem potentiellen Ende der Apartheid wegen der Nähe zu Südafrika verschaffen, um dort möglicherweise entwicklungspolitisch agieren zu können. Lesotho erhielt mehr Entwicklungshilfe pro Kopf als jedes andere Land der Welt, auch um ein Zeichen gegen die Apartheid zu setzen – gleichzeitig gingen aber einige der Geberländer auch mit Südafrika in geschäftliche Verhandlungen. Die Entwicklungszusammenarbeit (EZ) seitens von Regierungsorganisationen (auch als *official development assistance* (ODA)) verlagerte sich nach dem Ende der Apartheid zugunsten Südafrikas und es verblieben nur noch wenige Partner in der bilateralen EZ mit Lesotho; in etwa die Hälfte des ODA wird seitens der Vereinigten Staaten beigesteuert; etwa drei Viertel der Transferleistungen kommen den Bereichen Gesundheit, Bevölkerung und soziale Infrastruktur zu Gute (vgl. Abb.5, OECD 2015, BÖXKES 2017).

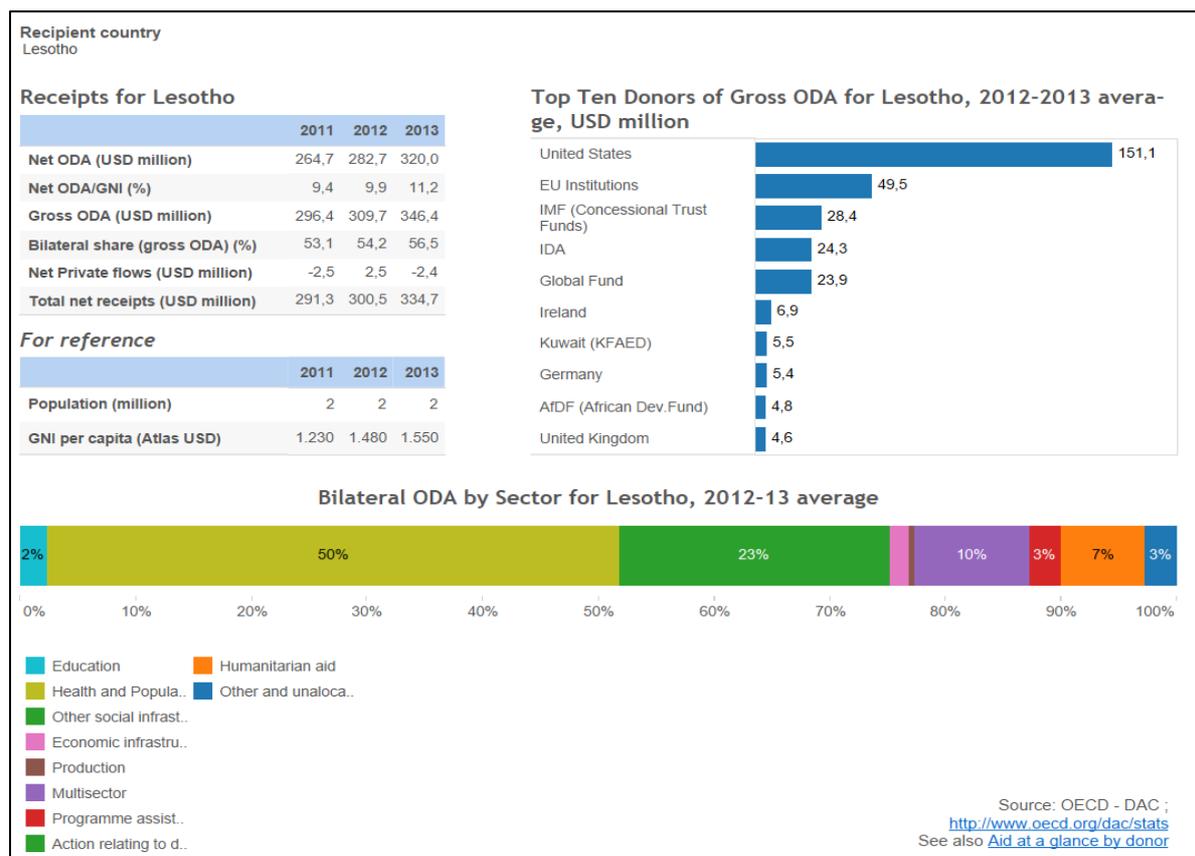


Abb. 5: Wirtschaftliche Kennzahlen zur Entwicklungszusammenarbeit mit Regierungsorganisationen in Lesotho (ODA) (OECD 2015)

Die Bundesrepublik Deutschland hat seine staatliche EZ fast vollständig zurückgefahren; war die Zusammenarbeit früher breit gestreut, wobei hauptsächlich die Bereiche duale Berufsausbildung, Gesundheit, Training der Armee, Infrastruktur, Stadtplanung, ländliche Regionalentwicklung, Landwirtschaft und Forstwesen bedient wurde, laufen zum gegenwärtigen Zeitpunkt (2016) fast alle Programme aus; lediglich die Bereiche Forstwirtschaft und Dezentralisierung zur lokalen Selbstverwaltung sollten noch erwähnt werden. Die Kooperation sollte schon mehrmals vollständig beendet werden, wurde jedoch immer wieder verlängert und soll aktuell bis 2017 fortgeführt werden – Ausgang ungewiss (vgl. ELLENBERG 2012, S. 15-16). Gegenwärtig gibt es noch ein Programm für die dezentrale ländliche Entwicklung (GIZ 2016).

Ausgangsbedingungen für privatwirtschaftliche Investitionen

Neben der staatlichen Zusammenarbeit bestehen natürlich auch Kooperationen mit Nichtregierungsorganisationen, auf die aber hier nicht näher eingegangen wird. Darüber hinaus wird auf die

sogenannten *public-private-partnerships* (PPP) gesetzt, in der Hoffnung die wirtschaftliche Entwicklung durch staatliche Mitwirkungen anzukurbeln und so bei privatwirtschaftlichen Akteuren Vertrauen zu erzeugen. In Lesotho sind diesbezüglich gute Voraussetzungen gegeben, da beispielsweise die Lohnkosten sehr viel geringer sind als in Südafrika oder den anderen Staaten der Region und so Arbeitsplätze geschaffen werden können. Dadurch kann unter Anderem der hohen Arbeitslosigkeit und dem aufgeblähten öffentlichen Sektor entgegengewirkt werden. Die durchschnittlichen Lohnkosten entsprechen in der Regel ca. einem Drittel derjenigen in Südafrika, sodass diese einen besonderen Anreiz für arbeitsintensive Unternehmen darstellen, sich im Lande mit Ihren Produktionsstätten niederzulassen. Nicht nur die Lohnkosten sind gering, sondern auch die Bevölkerung ist mit einer Alphabetisierungsrate von 85% (95% bei den Frauen) vergleichsweise sehr gut aufgestellt. Eine kostenfreie Basisbildung tut ihr Übriges für diese gute Ausgangsposition. Ferner sind auch die rechtlichen Rahmenbedingungen für eine Zusammenarbeit mit privaten Unternehmen gegeben; zusammen mit den stabilen politischen Verhältnissen herrscht dadurch auch ein gewisses Maß an Rechtssicherheit. Schließlich existieren steuerliche Anreize für eine Zusammenarbeit. So bspw. wird nur eine geringe Unternehmenssteuer für Exporte innerhalb des SACU Raumes erhoben, für Ausfuhren außerhalb der SACU entfällt diese sogar. Insbesondere die Bereiche Energieerzeugung und Tourismus bieten zudem ein sehr großes Potenzial für hohe Gewinnmargen (vgl. ELLENBERG 2012, LIPORTAL 2016).

Städtische Gliederung der Hauptstadt Maseru

Erster Haltepunkt des Exkursionstages war das Parlamentsgebäude (vgl. Abb.6) südwestlich des Stadtzentrums von Maseru. Das Gebäude wurde erstaunlicherweise mit Hilfe der Volksrepublik China errichtet und zeigt sowohl die dominante Rolle Chinas als auch ihre großen Ambitionen in Lesotho; letzteres ist ebenso am Engagement der Asiaten in der Textilbranche zu erkennen, eine Tatsache auf die in diesem Beitrag noch ausführlicher eingegangen wird. Im Parlamentsgebäude tagen beide Kammern; im Unterhaus die Nationalversammlung des Landes mit seinen 120 Abgeordneten und im Oberhaus der Senat mit seinen 33 Mitgliedern, von denen 22 Stammeshäuptlinge des Landes sind und meist zur Familie des Königs gehören. Ihre Position vererben diese zudem an ihre Nachfahren. Die restlichen 11 Mitglieder werden vom Parlament vorgeschlagen und vom König eingesetzt. Lesotho ist seit Anfang der 1990er Jahre eine konstitutionelle Monarchie, wobei der König nur repräsentative Funktionen hat und dessen aktive Teilhabe am politischen Leben laut Verfassung untersagt ist. Die Nationalversammlung wird in freien Wahlen vom Volk gewählt, wobei eine Legislaturperiode fünf Jahre dauert. Von den 120 Abgeordneten werden 80 durch Mehrheitswahl gewählt und die restlichen 40 durch Verhältniswahl, wovon 40 Sitze an Parteien vergeben werden, die in der Mehrheitswahl unterproportional viele Abgeordnete erhalten haben (vgl. SABC NEWS 2015).



Abb. 6: Das neue Parlamentsgebäude von Lesotho in Maseru (KAMACI 2016)

Da das Parlamentsgebäude abseits des Stadtzentrums von Maseru auf einer Anhöhe liegt (vgl. Abb. 1), konnte von dort aus das Stadtgebiet sehr gut überblickt werden, wobei die charakteristischen Merkmale der Stadt ins Auge fielen. Letzteres ist vor Allem auch der Tatsache geschuldet, dass die Stadt selbst nicht besonders groß ist. Die Agglomeration ist wirtschaftlich in zwei *Central Business Districts* (CBDs, ein Westliches entlang des *Kingsway* und ein Östliches jenseits des *Kingsway* in Richtung des *Main North 1 Road*, Abb. 1) sowie zwei große Gewerbe- bzw. Industriegebiete (wovon das nördliche an der Grenze zu Südafrika aus der Abb. 1 ersichtlich ist) gegliedert. Die CBDs orientieren sich um den *Kingsway* herum, wobei der westliche Teil das Finanzzentrum darstellt und sich dort Banken, Warenhäuser und größere Bürokomplexe befinden. Östlich des *Kingsway* (nördlich der *Main North 1 Road*) befinden sich hauptsächlich die traditionellen Märkte, kleine Geschäfte sowie Straßenhändler. Innerhalb der CBDs werden die meisten Menschen beschäftigt. Die Industriegebiete orientieren sich nördlich und südlich der CBDs. Im nördlichen Teil entlang der *Moshoeshoe Road* befinden sich größere Unternehmen, wie die zu Anfangs erwähnte *Lesotho Flour Mills* (an der Grenze zu Südafrika). Südwestlich des Zentrums, im *Thetsane District* (außerhalb der Abb. 1), befindet sich das Industriegebiet, wo sich Textilproduzenten und Schuhfabriken befinden, wobei es sich zumeist um chinesische Firmen handelt (ROMAYA/BROWN 1999).



Abb. 7: Blick auf das Stadtgebiet von Maseru vom Parlamentssitz (KAMACI 2016)

Bekleidungsindustrie Maserus als Wirtschaftsfaktor

Neben dem angesprochenen Export von Wasser und Energie gibt es in Lesotho nur noch die Textilproduktion als erwähnenswertes Ausfuhrgut. Das Land gilt als Zentrum der Textilproduktion im südlichen Afrika; dieser Industriezweig machte 2012 etwa 20 Prozent des Bruttoinlandsprodukts von Lesotho aus und gehörte mit ca. 40000 Beschäftigten zu den größten Arbeitgebern des Landes (vgl. DÜRR 2013). Im Jahr 2014 machten die Exporterlöse aus der Textilproduktion bspw. 480 Mio. \$ aus und entsprachen damit 56 Prozent aller Ausfuhren; davon waren etwa zwei Drittel für den amerikanischen Markt bestimmt und der Rest wurde in der *SACU* abgesetzt (TRADING ECONOMICS 2017). Es sind hauptsächlich Unternehmen aus der Volksrepublik China (im Gegensatz dazu kooperiert bspw. Swasiland als eines der wenigen Länder in Afrika mit Taiwan – dabei gilt dieser Umstand fast immer als ein Ausschlusskriterium für eine gleichzeitige Handelskooperation mit der Volksrepublik China, SUWALA 2007, 2016) in diesem Sektor aktiv und die meisten Betriebe haben dementsprechend auch chinesische Vorsteher. Dieses Phänomen ist neben der großen Investitionsfreudigkeit der Chinesen in Afrika vor Allem auf den freien Zugang Lesothos zum US-amerikanischen Markt zurückzuführen; so kann die Volksrepublik China

über diesen Umweg die zollfreie Erschließung des Textilmarktes in den USA vorantreiben (SUWALA 2007); der zollfreie Zugang existiert aufgrund des *African Growth and Opportunity Act (AGO)*-Abkommens, welches einseitig zollfreie Einfuhren für ein bestimmtes Güterspektrum Lesothos in die USA ermöglicht. Dadurch konnte so – wahrscheinlich insbesondere von Seiten der Vereinigten Staaten her gar nicht bewusst gewollt – ein stabiler Wirtschaftssektor für Lesotho geschaffen werden. Grundsätzlich entwickelte sich eine Textilindustrie bereits ab Ende der 1990er Jahre in Lesotho. Das Ende des Multifaserabkommen im Jahr 2005, welches den Mitgliedstaaten der WTO Einfuhrquoten für Textilprodukte erlaubte, um sich vor Billigprodukten besonders aus Asien zu schützen, läutete aber eine Krise für die Textilwirtschaft in Lesotho ein. Die globalen Märkte wurden mit sehr viel kostengünstigeren Produkten aus Asien überschwemmt, mit denen die Textilproduktion in Lesotho nicht konkurrieren konnte.

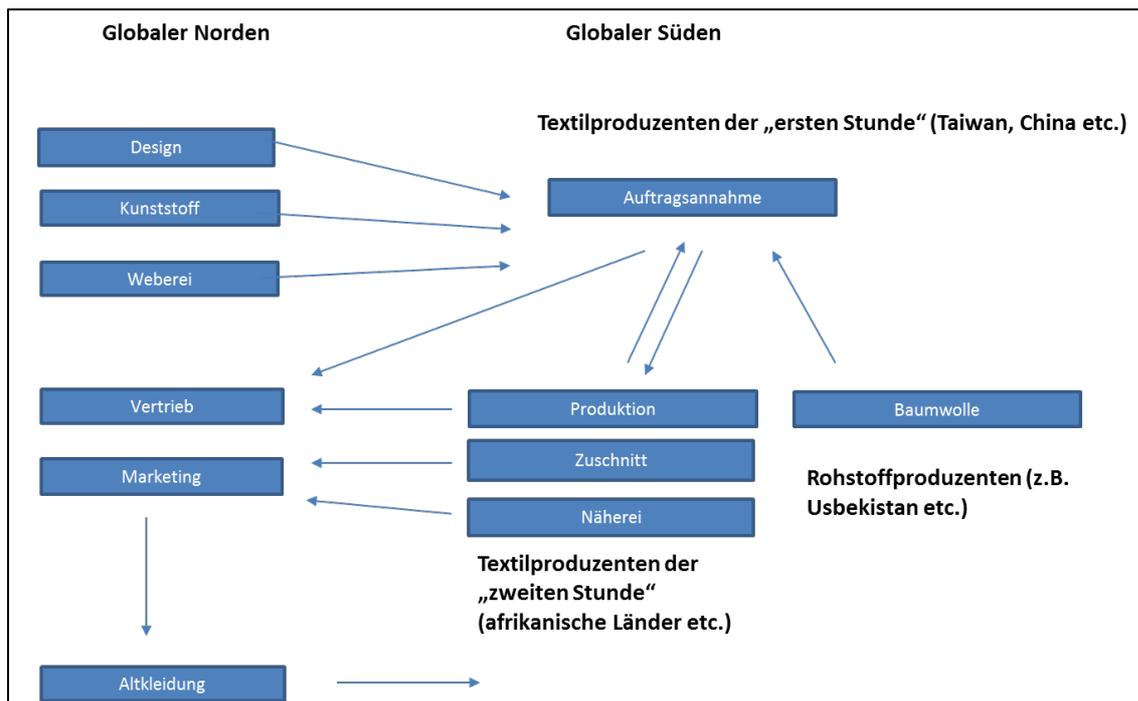


Abb. 8: Vereinfachte Darstellung zum globalen Dreieckshandel in der Textilproduktion (KAMACI 2016, nach: SUWALA 2016; KULKE/SUWALA 2016)

Dies ist darauf zurückzuführen, dass zum einen die Arbeitskosten in den relevanten asiatischen Ländern sehr viel geringer sind und zum anderen, dass die Exportinfrastruktur dort besser und Ausfuhrkosten niedriger sind, wenn man sich beispielsweise vor Augen führt, dass diese Länder im Gegensatz zu Lesotho nicht „landlocked“ sind. Mit dem Ende des Abkommens gingen Massenentlassungen und Fabrikschließungen einher und der Sektor brauchte einige Zeit um sich hiervon wieder zu erholen. Heute sind relativ stabile Verhältnisse in der Textilproduktion in Lesotho zu beobachten und der Sektor ist immer noch ein sehr wichtiger Wirtschaftsfaktor im Land. Da Lesotho bezüglich der Preise mit asiatischen Ländern nicht konkurrenzfähig ist, will man sich durch gute Arbeitsbedingungen von der asiatischen Konkurrenz absetzen; es wurden bereits Gewerkschaften gegründet sowie Kontrolleure eingesetzt (DÜRR 2013). Der Vorteil des zollfreien Zugangs ist aber gegenwärtig wohl der entscheidende Trumpf, weshalb sich Textilbetriebe aus der Volksrepublik China in Lesotho (wieder-) angesiedelt haben und ihre Auftragsproduktion aus dem globalen Norden nun selbst in afrikanischen Ländern wie bspw. Lesotho in Auftrag geben. So entsteht quasi ein „Dreieckshandel“ mit einer Handelsumlenkung (SUWALA 2016, vgl. Abb. 8). Um uns einen eigenen Eindruck über den Textilsektor und die Produktion in Maseru zu verschaffen, besichtigten wir ein Gewerbegebiet in der Stadt, in der solch eine chinesische Textilfabrik zu finden war. Die Gruppe hatte Glück, dass relativ spontan nach Gesprächen

mit den Verantwortlichen der Eintritt in die *TICC Clothing Factory*, unter Zuhilfenahme lokaler Bekannter, organisiert wurde. Von außen war das Betriebsgelände des Unternehmens schlecht einzusehen und es war bis auf ein kleines Schild gar nicht auszumachen, dass es sich hier um eine Textilproduktion, geschweige denn um eine chinesische Textilproduktion handelte. Das ist ein typisches Internationalisierungsmuster, wo das Fremde (auch als „Otherness“ bezeichnet) nicht offensichtlich zur Schau gestellt wird, um nicht den Unmut der lokalen Bevölkerung auf sich ziehen (SUWALA/KULKE 2017, HAEFLIGER 2015); im Inneren jedoch war der chinesische Einfluss schnell erkennbar; zum einen durch die vielen Ausschilderungen in chinesischer Sprache, zum anderen durch die Vorarbeiter und die Geschäftsführung aus China. In der Regel ist die Besichtigung solcher Fabriken schwierig und problematisch, da meist unerwünscht – folglich ist diese Gelegenheit als ein besonderes Privileg zu betrachten. Die Fabrik bestand aus einem größeren Bereich in dem sehr viele Nähmaschinen standen, welche von den Arbeitern, hauptsächlich Frauen, bedient wurden (vgl. Abb. 9). Nach dem Zuschnitt und dem Nähen erfolgten in den Nebenräumen die Montage der einzelnen Teile, eine Kontrolle der Ware und die Verpackung; danach erfolgte ein Direkttransport in Kartons bzw. in Containern direkt und ausschließlich in die USA (vgl. Abb. 8). Letzteres war an den in US-Dollar adressierten Preisschildern auf der fertig abgepackten Ware zu sehen. Besonders auffallend war, dass von den 1800 Beschäftigten alle Basotho waren, wobei es sich bei den Vorarbeitern bzw. dem Managementpersonal um Chinesen handelte, welche auch direkt auf dem Gelände in Baracken lebten (ca. 30-40 Personen).



Abb. 9: Das chinesische Textilproduktionsunternehmen *TICC Clothing Factory* in Maseru (KAMACI 2016)

Citybereich

Im Anschluss an die Besichtigung der Textilfabrik teilten wir uns in kleinere Gruppen auf und erkundeten die Stadt. Wie anfangs bereits beschrieben, gliedert sich der Citybereich in die CBDs mit seinen zwei unterschiedlichen Teilen. Auf unserer Tour durch den östlichen Teil der Innenstadt sind uns besonders die lebendigen Straßen beziehungsweise die kleinteilige Gewerbestruktur auf dem Markt aufgefallen, die sich hauptsächlich aus kleineren Straßengeschäften zusammensetzte; hier wurde Kleidung, Obst- und Gemüse oder auch elektronische Waren angeboten. Ferner gab es auch Kleingewerbe, wo bspw. Basothohüte angefertigt und verkauft wurden. Kleinere Supermärkte – im Sinne einer ersten Marktkonsolidierung waren ebenso vorhanden – interessanter Weise meist in chinesischer Hand (vgl. Eckgeschäft in Abb. 11), neben Lebensmittel wurden hier auch allerhand Haushaltswaren (wahrscheinlich vornehmlich aus der Volksrepublik China) angeboten. Hier lässt sich in Ansätzen ein Süd-süd Ausbreitungsmuster (vgl. KULKE/SUWALA 2015) z.B. im Lebensmitteleinzelhandel (allerdings keine chinesischen Ketten, lediglich einzelne Händler die vor Ort durch Geschäftsaktivitäten zu Reichtum gekommen sind und expandierten) erkennen, wo – so die Annahme für eine chinesische Community vor Ort – bestimmte Produkte zur Verfügung gestellt werden. Gleichzeitig waren südafrikanische Ketten eher in den konsoli-

dierten Shoppingmalls –außerhalb dieses traditionellen Marktes westlich des Kreisverkehr zwischen *Kingsway* und *North Main Road* zu finden. Letzteres ist ein typisches Ausbreitungsmuster, bei dem internationale Konzerne versuchen eine Art aufstrebende Mittelklasse als ihre Zielgruppe zu fokussieren (KULKE/SUWALA 2016). Richtung *Kingsway* nahm die Dichte an Menschen merklich ab und auch im Stadtbild konnte ein klarer Unterschied festgestellt werden. Die Gebäude- und Geschäftsstruktur war vollkommen gegensätzlich; so waren es nicht mehr kleine Läden, die sich dicht aneinandergereihten, sondern vielmehr größere Bürokomplexe, Banken und Einkaufszentren, welche im starken Kontrast zu dem Einzelhandel in der Marktstraße östlich von der *Kingsway* standen. Neben ihrer Größe waren diese viel moderner und auch eine wohlhabendere Käuferschicht wurde dadurch angesprochen. Die Tatsache, dass sich dort Ministerien und auch hochpreisige Unterkünfte befanden, zeigt umso mehr, dass es sich in diesem Teil der Stadt um das Finanz- und Verwaltungszentrum Maseru und damit auch des gesamten Landes handelte.



Abb. 10 (links): CBDs entlang der *Kingsway Road*. Bürokomplex im westlichen CBD von Maseru (KAMACI 2016)

Abb. 11 (rechts): Belebter Markt im östlichen CBD (KAMACI 2016)

Fazit

Während des Exkursionstages und der Recherche zu wirtschaftlichen Potentialen und räumlichen Strukturmustern in Lesotho konnte ein gegensätzliches Bild gezeichnet werden. Zunächst ist zu erwähnen, dass sich die ökonomischen Aktivitäten hauptsächlich auf die Hauptstadt Maseru konzentrieren und der Rest des Landes noch wenig ökonomisch und stark rural geprägt ist; die überwiegende Mehrheit der ruralen Bevölkerung ist in der Landwirtschaft beschäftigt und lebt insbesondere von der Viehwirtschaft (in der Regel als Subsistenz), da auf Grund der schlechten naturräumlichen Bedingungen Ackerbau so gut wie nicht möglich ist. Lesotho ist vor diesem Hintergrund und den wiederkehrenden Klimakapriolen stark von Nahrungsmittelkrisen gebeutelt und von der Entwicklungshilfe abhängig. Letztere wurde in den Jahrzehnten nach dem Ende der Apartheid in Südafrika jedoch erheblich zurückgefahren, obwohl Lesotho weiterhin zu den ärmsten Ländern der Welt gehört. Dabei bietet das Land zahlreiche Möglichkeiten sowohl für die Entwicklungszusammenarbeit als auch für das privatwirtschaftliche Engagement. Dieses privatwirtschaftliche Engagement findet oft in Form von *public-private-partnerships* (PPP) statt, wo staatliche Akteure aus Lesotho durch ihre Integration auf der einen Seite Vertrauen und Stabilität für die meist ausländischen Investoren schaffen sollen und auf der anderen Seite auch am Transfer von Know-How in das Land interessiert sind. Chancen und eine Art Win-Win-Situation ist also für beide Seiten möglich: sowohl für private ausländische Unternehmen (z.B. durch geringe Lohnkosten im Vergleich zu den Nachbarstaaten) als auch für Lesotho (z.B. durch die Schaffung von Arbeitsplätzen und den Import von Kapital und Wissen). In diesem Zusammenhang sind auch die ausländischen Direktinvestitionen zu nennen, wo besonders die Volksrepublik China im

Bausektor sowie der Textilproduktion aktiv ist. So sind bspw. in der Textilproduktion in den letzten Jahren viele Arbeitsplätze entstanden. Mit dem *AGOA*-Abkommen ist Lesotho zudem in einer vorteilhaften Position was den zollfreien Zugang zum Markt der Vereinigten Staaten von Amerika angeht; in den letzten Jahren konnte dort auch ein beträchtlicher Teil dieser Textilprodukte abgesetzt werden, sodass die Bekleidungsbranche heute zu einer wichtigen Säule der Wirtschaft Lesothos geworden ist und neben dem Export ebenso zu einem wesentlichen Teil des BIP beiträgt. Gleichzeitig beschränkt sich die Textilproduktion aber fast ausschließlich auf Maseru und vernachlässigt die anderen Landesteile, welche so nicht in den Vorteil dieses Wirtschaftszweiges kommen. Darüber hinaus befinden sich so gut wie alle Bekleidungsfabriken in chinesischer Hand, die hier aufgrund der Zollarbitrage eine Art Dreieckshandel mittels einer Handelsumlenkung vollziehen (vgl. Abb. 8). Neben der Textilproduktion gibt es nur wenige weitere Exportgüter und auch die sonstige Wirtschaftsstruktur ist nicht sehr diversifiziert. Vieles muss eingeführt werden und auch die Einfuhrmenge und –werte übersteigen bei Weitem die Exporterlöse, so dass diese Situation ein hohes Handelsdefizit determiniert. Der Importbedarf wird fast ausschließlich aus Südafrika gedeckt, was zudem einen sehr starken Einfluss auf die Wirtschaft in Lesotho hat und das Land stark abhängig von seinem Nachbar macht. Letzteres ist besonders an den Produkten und Warenhäusern in Lesotho erkennbar, welche fast ausschließlich durch südafrikanische Ketten (mit Ausnahme nicht-integrierter chinesischer Läden, z.B. auf dem eher traditionellen informellen Markt in Maseru) angeboten werden. Im Gegenzug bleibt Lesotho nur der Export von Wasser und/oder (Wasser-) Energie; diese Bereiche sind aber noch stark ausbaufähig und könnten dem kleinen Land ggf. bald den Namen als „Batterie des südlichen Afrikas“ verleihen. So wird beispielsweise die wichtigste wirtschaftliche Region Südafrikas (Gauteng und damit Johannesburg und Pretoria), größtenteils mit Wasser aus Lesotho versorgt. Ein weiterer Hoffnungsschimmer für Lesothos Wirtschaft ist die Erzeugung erneuerbarer Energien aus Stauseen oder der Windkraft. Projekte mit südafrikanischen und chinesischen Investoren laufen bereits, wobei es noch sehr großes Potenzial gibt. Die Landschaft und Orographie bietet aber nicht nur Möglichkeiten zur Erzeugung von Energie, sondern sie kann auch touristisch genutzt werden. Vor Allem würden dadurch auch die Peripherien profitieren und es käme zu einer Verminderung der Disparitäten. Um dieses jedoch zu bewerkstelligen ist es zunächst notwendig eine vernünftige Straßenverkehrsinfrastruktur aufzubauen, um diese Regionen überhaupt zugänglich zu machen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Lesotho momentan nicht die Strukturen aufweist, um stabile wirtschaftliche Verhältnisse zu schaffen und sich von seinen Nachbarn und z.B. der EZ unabhängig zu machen. Es wird nur wenig im Land produziert und es herrscht hohe Arbeitslosigkeit, wobei die bestehenden Beschäftigungsverhältnisse größtenteils auf den aufgeblähten öffentlichen Sektor entfallen. Transferzahlungen von Arbeitern aus dem Ausland nehmen ebenfalls stetig ab, wovon jedoch viele Menschen ihren Lebensunterhalt bestreiten. Die oben erwähnten Erzeugnisse im Land können die hohen Importmengen zudem nicht ausgleichen und es herrscht ein chronisches Handelsbilanzdefizit (vgl. BÖXKES 2017). Dennoch kann zukünftig auf ausländischen Direktinvestitionen beziehungsweise der Entwicklungs-zusammenarbeit aufgebaut werden, wobei sowohl die relativ gute Basisausbildung der Bevölkerung als auch die niedrigen Lohnkosten von Vorteil sein können. Die größten Potentiale sollten jedoch in der Erzeugung von erneuerbaren Energien und dem Ausbau des Tourismus gesehen werden.

Literaturverzeichnis

ANKOMAH, B. / BAZID, K. (2003): Lesotho: Africa's Best Kept Secret. In: *New African*, Band 418.

AUSWÄRTIGES AMT (2017): Lesotho. Überblick. Im Internet: <https://www.auswaertiges-amt.de/de/aussenpolitik/laender/lesotho-node/lesotho/226960> (letzter Zugriff: 14.05.2017).

- BÖXKES, P. (2017): Lesotho. Beitrag zum Länder-Informations-Portal. Im Internet: <https://www.liportal.de/lesotho/wirtschaft-entwicklung/> (letzter Zugriff: 06.05.2017).
- CHRIS (2009): Maseru City Map. Im Internet: <http://www.mappery.com/Maseru-City-Map> (letzter Zugriff: 14.05.2016).
- CIA (CENTRAL INTELLIGENCE AGENCY) (2012): The World Factbook. Lesotho. Im Internet: <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/lt.html> (letzter Zugriff: 07.05.2016).
- DÜRR, B. (2013): Textilwirtschaft in Lesotho: Ein Königreich für gute Kleidung. Online-Artikel: Spiegel Online vom 12.10.2013. Im Internet: <http://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/lesotho-und-ethische-kleidung-gegenmodell-von-bangladesch-a-918661.html> (letzter Zugriff: 10.05.2016).
- ELLENBERG, L. (2012): Zukünftige Entwicklungszusammenarbeit: Lesotho-Deutschland. Unveröffentlichtes Manuskript.
- GIZ (GESELLSCHAFT FÜR INTERNATIONALE ZUSAMMENARBEIT) (2016): Lesotho. Im Internet: <https://www.giz.de/projektdateien/index.action#?region=3&countries=LS> (letzter Zugriff: 14.04.2016).
- HAEFLIGER, M. (2015): Amerikanische Privilegien und chinesische Investoren. Online-Artikel: Neue Zürcher Zeitung vom 24.09.2015. Im Internet: http://www.nzz.ch/wirtschaft/wirtschaftspolitik/amerikanische-privilegien-und-chinesische-investoren-1.18618545_ (letzter Zugriff: 10.05.2016).
- KULKE, E. / SUWALA, L. (2015): Internationalization of Grocery Retailers in Emerging Markets – General Considerations and Economic Impacts. Working Paper 5/2015. Humboldt-Universität. Berlin.
- KULKE, E. / SUWALA, L. (2016): Internationalization of Grocery Retailing in the Global South. In: Die Erde, 147(3), S. 187-200.
- LESOTHO TOURISM DEVELOPMENT CORPORATION (2014): Annual International Arrivals & Accommodation Statistics. 2013 Annual Report. Im Internet: <https://visitlesotho.travel/images/LTDC/Research/Annual%20Tourism%20Arrivals%20and%20Accommodation%20Statistics%20Report%202013.pdf> (letzter Zugriff: 14.04.2016).
- MOSER, P. (2014): Wind & Sonne. Die acht größten Energieprojekte der Welt. Online-Artikel: Wirtschaftswoche vom 04.03.2014. Im Internet: <http://green.wiwo.de/wind-sonne-die-groessten-erneuerbare-energien-projekte-der-welt/> (letzter Zugriff: 14.05.2016).
- OECD (ORGANISATION FOR ECONOMIC CO-OPERATION AND DEVELOPMENT) (2015): Aid at a glance charts. Lesotho. Im Internet: https://public.tableau.com/views/OECDDACaidataglancebyrecipient_new/Recipients?:embed=y&:display_count=yes&:showTabs=y&:toolbar=no?&:showVizHome=no (letzter Zugriff: 14.05.2016).
- OLIVIER, S., OLIVIER, W. (2005): Touring in South Africa: The Great SA Road Trip Guide. Struik.
- ROMAYA, S. / BROWN, A. (1999): City Profile: Maseru, Lesotho. In: Cities. Ausgabe 16(2). S. 123-133.
- ROSENBERG, S. / WEISFELDER, R. W. / FRISBIE-FULTON, M. (2004): Historical Dictionary of Lesotho. Lanham, U.S.A.: Scarecrow Press.

- SABC NEWS (2015): Ntlhoi Motsamai Elected New Lesotho National Assembly Speaker. Online-Artikel: Make Every Woman Count vom 17.03.2015. Im Internet: <http://makeeverywomancount.org/index.php/gender-issues/political-participation/8630-lesotho-ntlhoi-motsamai-elected-new-lesotho-national-assembly-speaker> (letzter Zugriff: 14.05.2016).
- SUWALA, L. (2007): Ist die VR China eine ökonomische Bedrohung oder ein ökonomischer Partner für die USA? Eine handelspolitische Analyse unter dem Aspekt der internationalen Wettbewerbsfähigkeit. Diplomarbeit: Freie Universität Berlin.
- SUWALA, L. (2016): Vortrag und Gespräch am 27.02.2016 mit Dr. Lech Suwala.
- SUWALA, L. / KULKE, E. (2017): Between embeddedness and otherness –internationalisation of grocery retailers in emerging markets. In: MARTINA, F. / HENN, S. / FRANZ, M. / MUDAMBI, R. (Hg.): Managing Culture and Interspace in Crossborder Investments – Building a Global Company. London: Routledge, S. 135-145.
- TRADING ECONOMICS (2017): Lesotho Exports of Articles of Apparel, Knit or Crocheted. Im Internet: <https://tradingeconomics.com/lesotho/exports/articles-apparel-accessories-knit-crocheted> (letzter Zugriff: 14.03.2017).

Exkursionsbegleitendes Thema

**Grenzökonomien im südlichen Afrika im Hinblick auf ihren Formalisierungsgrad—
eine Bestandsaufnahme an ausgewählten Grenzübergängen**

TOBIAS EINECKE / JÜRGEN GOHLKE

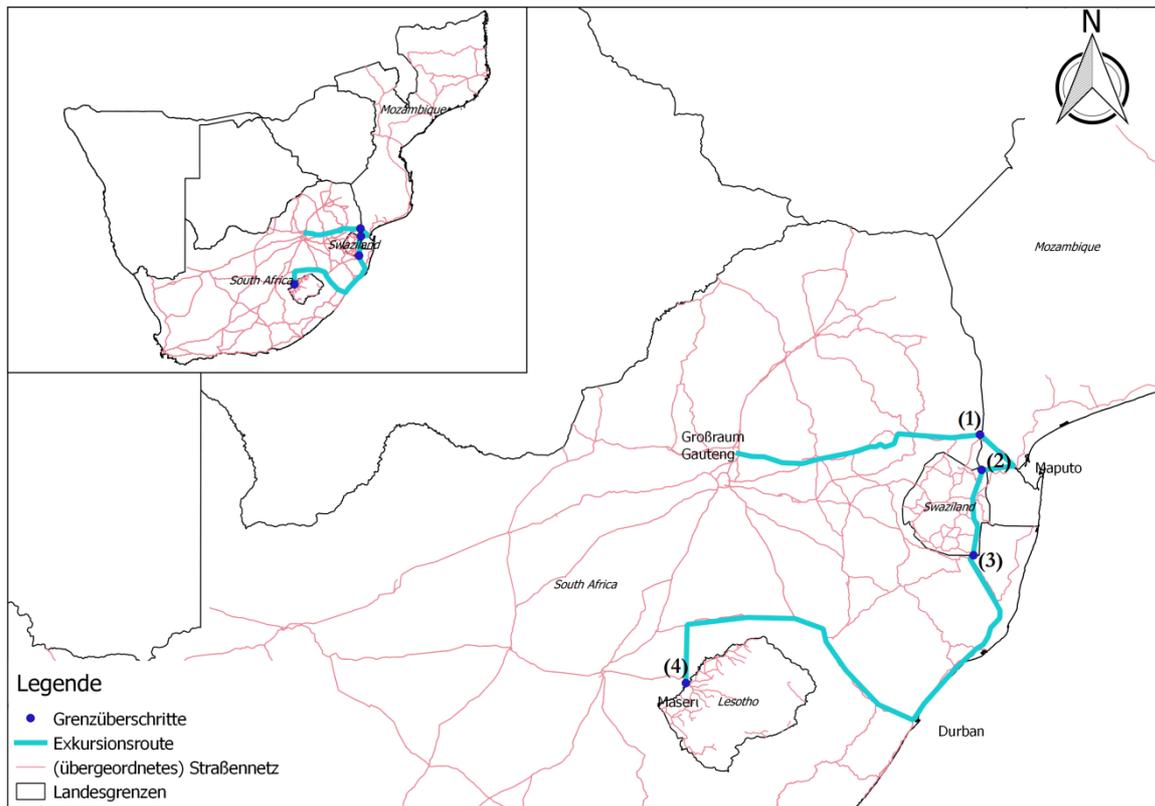


Abb. 1: Überblickskarte oben links, Detail mit Abbildung der Exkursionsroute und den Grenzüberschritten (eigene Darstellung unter Verwendung von Geodaten von DIVAGIS 2016 und AFRICA INFRASTRUCTURE KNOWLEDGE PROGRAM)

<i>Datum</i>	<i>Ausreiseort</i>	<i>Einreiseort</i>	<i>s. in Abb. 1</i>
19.02.2016	Lebombo, Südafrika	Ressano Garcia, Mosambik	(1)
21.02.2016	Namaacha, Mosambik	Lomahasha, Swasiland	(2)
22.02.2016	Lavumisa, Swasiland	Golela, Südafrika	(3)
26.02.2016	Maseru Bridge, Südafrika	Maseru Bridge, Lesotho	(4)

Tab. 1: Besuchte Grenzstationen (eigene Darstellung)

Einleitung

Da insgesamt vier Länder während der Exkursion besucht wurden, verschaffte die Reise der Exkursionsgruppe nicht nur die Möglichkeit, spannende Einblicke in naturräumliche Gegebenheiten, gesellschaftliche Transformationen und wirtschaftliche Zusammenhänge zu gewinnen, sondern auch die Seiten ihrer Reisepässe zu füllen. Dazu boten sich die vier Grenzüberschritte an, die dem Verlauf der Reiseroute geschuldet zwangsläufig erfolgten. Obwohl der Zeitaufwand zur Bewältigung der Aus- und Einreisemodalitäten im Vorhinein schwer abschätzbar war, konnte die Wartezeit während der Abfertigung zur Gewinnung originärer Erkenntnisse über Grenzhandel und Grenzdienstleistungen genutzt werden. Im Rahmen dieses Beitrags erfolgt daher eine vergleichende Betrachtung von Grenzhandelsökonomien; dabei wird insbesondere ihr Formalisierungsgrad beleuchtet. Ferner steht eine mikroskalare Betrachtung im Vordergrund, die versucht, die empirischen Befunde an den Untersuchungsorten miteinander zu vergleichen. Demgegenüber tritt das Motiv zurück für diese Befunde Erklärungen zu liefern, da die Empirie den rigiden Ansprüchen an vergleichende Forschung aufgrund der sporadischen Beobachtungen leider nicht gerecht werden kann. Zunächst werden also die theoretischen Grundlagen zu Grenzhandelsökonomien vorgestellt, bevor eine anschließende Darstellung die vier bereisten Grenzen miteinander vergleicht. Das Fazit versucht die Frage zu beantworten, inwiefern sich die Grenzökonomien der bereisten Länder hinsichtlich ihres Formalisierungsgrades unterscheiden.

Grenzhandelsökonomien

Grenzen sind zentraler Bestandteil der mentalen und materiellen Organisation menschlicher Alltagswelten. Sie dienen der Abgrenzung zwischen ‚uns‘ und ‚denen‘, definieren ‚uns‘ und ‚sie‘ auf der Grundlage von (wahrgenommenen) Differenz(en) zwischen den somit aufgerufenen Bezugsgruppen. Grenzen umschließen Räume, Territorien, Herrschaftsgebiete, Nationen, Kulturen. Die Konzentration von administrativen, regulativen, zivilgesellschaftlichen und wirtschaftlichen Kontroll- und Steuerungsfunktionen im Zentrum bedarf einer von Grenzen beschriebenen Peripherie, um Hoheits- und Einflussbereiche abzustecken. Zentrum und Grenze bedürfen einander gegenseitig, um wirkungsmächtig zu sein; Grenzen und die Peripherie, die sie beschreiben, sind per Definition auf ein Zentrum als Bezugspunkt und ein Außen als Abgrenzungspunkt angewiesen (SOFIELD 2006).

Der bestimmende Standortfaktor für die Ansiedlung wirtschaftlicher Aktivitäten in Grenznähe ist häufig ein Preisgefälle für Waren und Dienstleistungen zwischen den Anrainerstaaten. Preisgefälle kommen durch Steuerunterschiede, Differenzen in den Produktionskosten, Ertragsspannen oder Ähnlichem zustande und werden gerne sowohl durch Produzenten als auch Konsumenten abgeschöpft (DANNENBERG/SUWALA 2009). Staatliche Regulation hat dabei einen maßgeblichen Einfluss auf die Ausprägung von diesen Preisgefällen, zum Beispiel durch das Ergreifen protektionistischer Maßnahmen, durch die Besteuerung oder durch die Legalisierung bestimmter Güter und Dienstleistungen. Dem entgegen steht die globale Tendenz zur supraregionalen Integration. Darunter wird die Einbindung von Staaten in übergeordnete administrative und fiskalpolitische Integrationsräume beschrieben. Neben den unmittelbaren Vorteilen, die Einwohnern der betroffenen Staaten zukommen, wie einer (relativen) Freizügigkeit bspw. bei der Niederlassung oder einer kulturellen Annäherung, dient supranationale Integration häufig konkreten wirtschaftspolitischen Zielen. Beispiele sind der Abbau nicht-tarifärer Handelshemmnisse, die Kopplung von Wechselkursen, die Verringerung des Arbitragerisikos, die Erleichterung von Arbeitsmigration und die Harmonisierung von Abgabenregelungen (BALL et al. 2009; DANIELS et al. 2004; KINDER et al. 2014).

Zur Einordnung der Ausführungen zu wirtschaftlichen Aktivitäten an den besuchten Grenzübergängen (vgl. Tab. 1) ist eine grobe Systematik von Grenzhandelsökonomien von Vorteil. Ein

dahingehender Versuch kann sich anhand der primär gehandelten Güter bzw. nachgefragten Dienstleistungen orientieren. Dabei soll die Unterscheidung zwischen Grenzhandelsökonomien und dem Grenztourismus in diesem Zusammenhang keine Rolle spielen (vgl. WORLD TOURISM ORGANISATION 1991).

Einkaufstourismus zeichnet sich dadurch aus, dass Konsumenten das Preisgefälle zwischen benachbarten Staaten für die Realisierung von Kostenersparnissen ausnutzen. Insbesondere und besonders häufig ist dies für die Produktgüter Tabak und Alkohol zu beobachten (BRUNS 2010, DANNENBERG/SUWALA 2009), die häufig einer strengen Abgabenregelung und Besteuerung unterliegen. Diese spezielle Form der Geoarbitrage ist für eine Vielzahl von Produktgütern denkbar; als Beispiele seien hier ebenso der Tanktourismus oder Medikamententourismus genannt.

Während die Nachfrage an Grenzstandorten von einem Preisgefälle bestimmt wird, ist das Angebot an Gütern und Dienstleistungen von einem Kaufkraftgefälle gekennzeichnet. Für rational handelnde Konsumenten ist es wahrscheinlich, dass eine größere Kaufkraft auf der einen Seite der Grenze die Nachfrage nach relativ günstigeren Konsumgütern und Dienstleistungen auf der anderen Seite bedingt. Folglich richtet sich das Angebot in Grenznähe auch am Nachfragepotential des benachbarten Landes aus. Dies hat jedoch zur Folge, dass ein Teil der eigenen Kaufkraft von Haushalten in Grenzstandorten in das andere Land fließt. Daraus ergeben sich Einkommensverluste für die regionale Wirtschaft und Steuerausfälle für die betroffenen Kommunen (insbesondere im Fall von Alkohol-, Tank- und Tabaktourismus) (DANNENBERG/SUWALA 2009). Ein weiteres Manko ist, dass die grenznahe Infrastruktur häufig allein auf die Bedürfnisbefriedigung von Einkaufstouristen ausgelegt ist und somit kaum einen Mehrwert für die ansässige Bevölkerung bietet. Förderliche Wirkungen des Einkaufstourismus sind hingegen wie folgt zu benennen: Einkaufstourismus bietet wirtschaftliche Perspektiven für die Bevölkerung in peripheren Regionen (auch in der informellen Ökonomie). Darüber hinaus können grenzüberschreitende Kontakte einen Beitrag zur kulturellen Annäherung leisten; ein Effekt, der in Integrationsräumen durch die Reisefreiheit verstärkt wird. Als Sonderformen des grenznahen Einkaufstourismus können Tabaktourismus, Drogentourismus, Sextourismus und Glücksspieltourismus betrachtet werden.

Die Grenzstandorte in der bereisten Region des südöstlichen Afrikas sind in vielerlei Hinsicht mit einer ambivalenten Symbolik aufgeladen. Koloniale Praxen der Grenzziehung sind nur ein Beispiel dafür; ihnen kommt aus demographischer Sicht die Funktion des Nadelöhrs bei grenzüberschreitender Migration zu. Die Bedeutung von Bevölkerungswanderungen für die Demographie Mosambiks und Südafrikas soll im Folgenden verhandelt werden und dient als Rahmung der darauffolgenden Diskussion zur informellen Ökonomie, die sich unter anderem an Grenzorten manifestiert.

In Mosambik trug die grenzüberschreitende Migration nach Beendigung des Bürgerkrieges in erheblichem Maße zur Bevölkerungsentwicklung bei. Nach Verabschiedung der Friedensvereinbarungen von 1992 gelangten ca. 1,7 Millionen Flüchtlinge aus den Anrainerstaaten im Zuge einer spontanen Re-Migration oder als Teil einer Rückführaktion des UNHCR (United Nations High Commissioner for Refugees) nach Mosambik (WENZEL 1998). Insbesondere die Wiedereingliederung der Vertriebenen stellte das Land trotz Unterstützung durch internationale Hilfsorganisationen vor erhebliche Probleme (JÜRGENS/BÄHR 2002). In Kombination mit strukturellen Problemen der nationalen Wirtschaft verwundert die Herausbildung informeller Ökonomien daher kaum (vgl. folgender Abschnitt).

In Südafrika nahm die Bedeutung legaler (Arbeits-)Migration im Laufe der Zeit ab. Nach dem Machtwechsel 1994 zielten ANC-geführte Regierungen auf eine Verringerung der Wanderarbeit aus den Nachbarstaaten, beispielsweise indem eine Aufenthaltsgenehmigung nur denjenigen Antragstellenden erteilt wurde, die explizit nachgefragte Qualifikationen mitbrachten. Daneben re-

duzierte sich die Zahl der Wanderarbeiter vor dem Hintergrund des strukturellen Wandels in der südafrikanischen Bergbauindustrie, in dessen Folge eine Großzahl an Arbeitsplätzen vernichtet wurde (JÜRGENS/BÄHR 2002).

Diesem Bedeutungsverlust legaler Grenzüberwindung steht die Zunahme illegaler Migration gegenüber. JÜRGENS und BÄHR (2002, S. 174) stellen in diesem Zusammenhang fest, dass die „Liberalisierung der Einreisebestimmungen und -kontrollen, die auch mit Rücksicht auf die Nachbarstaaten erfolgte, die den ANC in der Zeit des Kampfes unterstützt hatten, den Grenzüberschritt [erleichtert]“. Infolge dieser Liberalisierung und aufgrund seiner Wirtschaftskraft kommen immer noch insbesondere Arbeitssuchende aus anderen afrikanischen Staaten nach Südafrika, oft ohne legalen Aufenthaltstitel. Schätzungen zufolge hat ein Großteil dieser Migranten seinen Ursprung in Mosambik (75-85%, aus Lesotho immerhin 5%, der Rest aus Simbabwe, Swasiland und weiteren Ländern, MEYNS 2000, S. 128). Innerhalb der südafrikanischen Gesellschaft erfahren diese Migranten vorwiegend Ablehnung; so werden sie als Konkurrenz auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt angesehen, für die Ausbreitung von Krankheiten und die Zunahme von Kriminalität verantwortlich gemacht (MORRIS 1998).

Informelle Ökonomie

Als informelle Ökonomie kann jede Form ökonomischen Handelns verstanden werden, die im sozialen Umfeld der agierenden Subjekte vollzogen wird und sich weitestgehend der staatlichen Regelung entzieht (CASTELLS/PORRES 1989). NEEF (2002) schreibt informellen Ökonomien die folgenden Merkmale zu: a) informelle Ökonomien sind zwar nicht besonders kapitalintensiv, dafür umso zeit- und arbeitsintensiver; b) die entstehenden Produkte und Dienstleistungen werden auf leicht erreichbaren, wenig regulierten Märkten abgesetzt; c) auf diesen Märkten konkurrieren die Anbieter in erheblichem Maße; d) als Akteure können Individuen, Familien und / oder soziale Netzwerke auftreten. Häufig verfügen die Akteure über keine formalen Bildungsabschlüsse. Stattdessen werden sich die benötigten Fähig- und Fertigkeiten während des Produktionsprozesses bzw. der Erbringung der Dienstleistung angeeignet.

KULKE (2013) unterscheidet zwei Sichtweisen auf den informellen Sektor. In der klassischen Sichtweise werden informelle Ökonomien als jene Aktivitäten verstanden, die sich der staatlichen Regulation weitestgehend entziehen, deren Markteintrittsbarrieren niedrig sind, die eine geringe wirtschaftliche Leistungskraft (Umsatz, Produktivität) besitzen und die schlechte Arbeitsbedingungen bieten (vgl. INTERNATIONAL LABOR ORGANISATION 2002). Im Phasenmodell des sektoralen Wandels in Entwicklungsländern nach HÄUSSER (1999) wird der informelle Sektor als ein temporäres Phänomen begriffen, der im Zuge einer fortschreitenden wirtschaftlichen Entwicklung von einem expandierenden Industriesektor und hochwertigen konsum- und unternehmensorientierten Dienstleistungen ersetzt wird.

Neuere Ansätze vertreten die Auffassung, dass der informelle Sektor Tendenzen zur Verstetigung zeigt (vgl. CHEN 2005; KULKE/STAFFELD 2009). Insbesondere in Entwicklungsländern leisten informelle Aktivitäten einen wesentlichen Beitrag zur nationalen Wertschöpfung. Die Bandbreite der darin begriffenen Aktivitäten reicht von marginalen Überlebensökonomien bis hin zu stabilen Unternehmen mit Wachstumsperspektiven (KULKE 2013). Hervorzuheben ist, dass der Übergang von informellen zu formellen ökonomischen Aktivitäten häufig fließend ist. Diese Transformation erfolgt entlang eines Kontinuums, das von mündlichen Absprachen mit anderen Akteuren in der Wertschöpfungskette über Regelungen bei Arbeitsbeziehungen und selbst organisierten Absprachen mit semi-permanentem Charakter bis hin zur formalisierten Finanzierung für Investitionen reicht. Beispielsweise werden die Standorte fliegender Händler per Absprache ausgehandelt und besitzen somit semi-formalen Status (KECK/STAFFELD 2009).

Im Vorgriff auf die empirischen Beobachtungen soll im Folgenden auf die Entstehung des informellen Sektors in Mosambik eingegangen werden. Die mosambikanische Wirtschaft durchlief im Zuge des Transformationsprozesses aus der Zeit des Bürgerkrieges und der sozialistischen Regierung unter der *Frelimo* (*Fronte de Libertação de Moçambique*, deutsch: Mosambikanische Befreiungsfront) eine weitreichende Liberalisierung und einen wirtschaftlichen Aufschwung. Die Restrukturierung der mosambikanischen Wirtschaft erfolgte im Zuge zweier, vom Internationalen Währungsfonds und der Weltbank aufgelegter struktureller Anpassungsprogramme, die in Mosambik unter dem portugiesischem Begriff *Programa de Reabilitação Económica* (PRE) bekannt wurden. Das erste PRE von 1987 enthielt folgende Elemente (HERMELE 1988): eine radikale Abwertung der mosambikanischen Währung, des *Metical*; eine Privatisierung ehemaliger staatseigener Betriebe; den Abbau von Preisregulierungen und Subventionen; eine Einschränkung der Währungsausgabe und -zirkulation; Erleichterungen für den Außenhandel und für ausländische Direktinvestitionen sowie eine Verringerung der öffentlichen Haushaltsausgaben (insbesondere durch die Einführung einer Schuldenbremse).

Die Wirkung des ersten PRE war jedoch begrenzt. Zum einen erfolgte die Umsetzung dieses Anpassungsprogramms in Zeiten des Krieges; denn auch nach Ende der Friedensverhandlungen waren große Teile der Bevölkerung von den zurückliegenden Kriegshandlungen betroffen und litten unter Armut, Entwurzelung und Deprivation, gerade in einer Zeit, in der die öffentlichen Ausgaben, die diese Leiden hätten lindern können, gekürzt wurden (besonders betroffen waren Einrichtungen der öffentlichen Gesundheitsvorsorge in ländlichen Gegenden (vgl. HERMELE 1990, S. 27)). Zum zweiten stellte das PRE die *Frelimo*-Regierung, die sich weiterhin den Idealen des Sozialismus verpflichtet sah, vor Herausforderungen einer struktureller Reform (BOWEN 1992). Befürworter und Gegensprecher hielten sich dabei die Waage, was den Umstand zur Folge hatte, dass Reformen nur partiell umgesetzt oder gänzlich umgangen wurden (ein Prozess, der unter dem Begriff des *policy slippage* bekannt ist (WORLD BANK 1994)). Drittens formierte sich eine Protestbewegung, insbesondere in urbanen Gebieten, die die hohen sozialen Kosten der Reform monierte (MARSHALL 1992). Reformbedingt fielen die Reallöhne, die Staatssubventionen für Stückgüter wurden gestrichen, was eine Teuerung auslöste, die Kosten für den öffentlichen Nahverkehr zogen im Zuge von Ölpreissteigerungen an und Ausgabenkürzungen trieben viele Beschäftigte in informelle Tätigkeiten (HARRISON 2002). Das zweite PRE wurde 1990 aufgelegt, diesmal mit einem stärkeren Schwerpunkt auf soziale Belange (ABRAHAMSSON/NILSSON 1995). In der Folge gelang Mosambik eine Stabilisierung der staatlichen Haushaltsverschuldung und die Attrahierung neuer Einkommensquellen über den verstärkten Zustrom von ausländischen Direktinvestitionen, insbesondere aus Portugal, Südafrika und dem Vereinigten Königreich (HARRISON 2002).

Diese Anpassungsprogramme liefern den Kontext, aus dem heraus die räumlichen und wirtschaftlichen Veränderungen Mosambiks in jüngerer Vergangenheit verstanden werden können. Sie hatten aber auch eher eine Stratifizierung als eine Harmonisierung der staatlichen, vom Bürgerkrieg zersetzten Wirtschaftsstruktur zur Folge. Diese veränderten Klassenbeziehungen und Handelsmuster werden insbesondere im informellen Sektor des Landes sichtbar, über den selbst in Ermangelung statistischer Daten vermutet werden kann, dass er eine Expansion erfuhr (HARRISON 1999). Darüber hinaus und insbesondere im Hinblick auf Grenzorte, soll die Bedeutung illegaler Tätigkeiten nicht unerwähnt bleiben. So florierte im Nachgang des mosambikanischen Transformationsprozesses der Drogenhandel, insbesondere der Handel mit der Droge *Mandrax*. 1994 wurde bspw. wöchentlich etwa eine Tonne der Droge beim Versuch, sie von ihrem Ursprungsort in Indien zu ihrem Bestimmungsort in Südafrika zu schaffen, seitens des mosambikanischen Zolls aufgehalten (GASTROW/MOSSE 2002). Aufgrund der mangelhaften Kontrollen an den Grenzen ist von einem weitaus größeren Ausmaß dieses illegalen Drogenhandels auszugehen, über dessen Relevanz als Einkommensquelle für grenznah Beschäftigte jedoch nur spekuliert werden kann (HARRISON 2002).

Vergleichende Darstellung der Grenzstationen

Die Grenzstationen und -übergänge werden anhand des Formalisierungsgrades (vgl. SUWALA/KULKE 2016) der dortigen ökonomischen Aktivitäten miteinander verglichen. Allgemeine Informationen zu Aus- und Einreisemodalitäten, sowie eine äußerst begrenzt valide, da nicht systematisch erhobene Darstellung der Übertrittsmuster findet sich in Tabelle 2. Tabelle 3 und 4 stellen jeweils formelle und informelle Aktivitäten an den Grenzübergängen vor. Allen folgenden Darstellungen ist ihr beschreibender Charakter gemein, der einer fundierten Erklärung in Ermangelung einer rigiden Erhebungsmethode entbehren muss; somit entfällt ein Anspruch auf Repräsentativität. Da reisepragmatische Gründe die Exkursionsgruppe dazu bewogen, die südafrikanisch-lesothische Grenze über den Grenzposten Peka Bridge zu passieren, unternahm das Autorenteam am 27. Februar 2016 eine unabhängige Expedition zu der weitaus intensiver genutzten Grenze an der Maseru Bridge (Hauptübergang zwischen Südafrika und Lesotho), um die Erkenntnisse über Aus- und Einreisemodalitäten um Beobachtungen zu Grenzhandelsökonomien zu ergänzen. Die entsprechenden Ausführungen kennzeichnen diesen Erhebungsort deshalb explizit.

Modalitäten und Übertrittsmuster an den Grenzübergängen

	Modalitäten	Übertrittsmuster
Lebombo, SA nach Ressano Garcia, MZ	Auf südafrikanischer Seite waren von fünf Arbeitsplätzen an der Grenzstation nur drei besetzt, womit das Passagieraufkommen trotzdem in einem angemessenen Zeitrahmen bewältigt werden konnte. Zwar wurden wir von unserer Reiseleitung auf die potentiellen Schikanen durch Grenzbeamte aufmerksam gemacht, die sich insbesondere durch scheinbar grundlose Wartezeiten ergeben, doch fiel kein Teilnehmer der Reisegruppe dieser Behandlung zum Opfer. Hinweistafeln wurden in den drei bedeutendsten Sprachen der Region ausgewiesen (Portugiesisch, Englisch, Afrikaans). Auffällig war, dass zwar sogar vereinzelt Hinweise auf Deutsch, jedoch kaum in lokalen Sprachen (z.B. Shangana, Ronga) erteilt wurden.	Der südafrikanisch-mosambikanische Grenzübergang bei Lebombo / Ressano Garcia war der geschäftigste auf unserer Reise. Das Personenverkehrsaufkommen war, verglichen mit den anderen Grenzübergängen, das höchste, was vermutlich auch in einem engen Zusammenhang mit dem Wochentag (Freitag) unseres Grenzübertritts steht, da Arbeitsmigranten und Kurzausflügler Heimfahrten bzw. Freizeitfahrten induzieren. Das Ende der Arbeitswoche bedeutete ebenfalls, dass wenig Wirtschaftsverkehr die Grenze passierte. Durch die relative Nähe zwischen den wichtigsten Wirtschaftsräumen von Johannesburg / Pretoria und dem Hafen von Maputo sowie durch den vierspurigen Ausbau der Fernstraße zwischen den beiden Orten ist eigentlich von einem weitaus höheren wirtschaftsbedingten Verkehr auszugehen.

<p style="text-align: center;">Namaacha, MZ nach Lomahasha, SWA/LZ</p>	<p>Bei der Einreise nach Swasiland fand die Reisegruppe einen hohen technischen Standard vor. Die Bauqualität und Ausstattungsmerkmale der Grenze wiesen auf eine neuwertige Grenzanlage, womit sich vermutlich insbesondere ein Repräsentationsanspruch auf Seiten von Swasiland verbindet. Die Qualitätsunterschiede wirkten umso prägnanter, wenn sie mit den Ausstattungsmerkmalen der mosambikanischen Ausreiseeinrichtungen verglichen wurden. So machte das mosambikanische Zollhaus einen eher abgewirtschafteten Eindruck, auch konnte der händisch betriebene Schlagbaum kaum mit seinem elektronischen Konkurrenten auf swasiländischer Seite mithalten. Die Zahl der besetzten Arbeitsplätze deutete auf eine höhere Arbeitskräfteproduktivität und Auslastung des Grenzpersonals hin (ob gewollt oder nicht ist schwer einzuschätzen). So waren drei Zollbeamte auf mosambikanischer Seite tätig, wohingegen auf swasiländischer Seite lediglich ein Schalter besetzt war. Es kann aber auch auf einen Kapazitätenüberhang in Mosambik in Anbetracht der geringen Frequenz der Grenzübertritte schlussgefolgert werden. Sehr zum Leidwesen eines Exkursionsteilnehmers war die Einfuhr von Agrarerzeugnissen nach Swasiland untersagt, so dass zwei Kilogramm feinsten Äpfel entsorgt werden mussten (vgl. Abb. 2)</p>	<p>Die Reisegruppe war auf weiter Flur die einzige Klientel der Grenzbeamten. Die Vermutung liegt allerdings nahe, dass weniger wochentagsbedingte Effekte für diese geringe Nachfrage ursächlich sind, sondern dass die grundsätzliche Verkehrsspannung auf dieser Strecke sich in Grenzen hält. So existierten im Nordosten von Swasiland weder größere Agglomerationen noch eine großflächig angelegte exportorientierte Landwirtschaft, die ein Verkehrsaufkommen indizieren könnte. Diese Vermutung wird von der geringen Geschäftigkeit öffentlichen Lebens innerhalb der mosambikanischen Grenzstadt Namaacha, die mitsamt ihrer Schule, Post, Verwaltungsgebäude weitgehend den Merkmalen einer eher ländlichen Siedlung entspricht, unterstrichen.</p>
<p style="text-align: center;">Lavumisa, SWA nach Golela, SA</p>	<p>In Lavumisa, wie schon in Lomahasha am Tag zuvor, zeigte sich, dass die Kapazitäten der swasiländischen Grenzübergangstationen kaum ausgeschöpft wurden. Von sechs Einreiseschaltern waren nur zwei besetzt. Zwar deutet die Anzahl an Schaltern auf die potentiellen Kapazitäten hin, doch ist fraglich, ob die entsprechenden Arbeitskräfte der entlegenen Lage und der geringen Wohnbebauung in vertretbarem Zeitaufwand am Arbeitsplatz sein könnten, sollte es die Nachfrage wirklich erfordern. Demgegenüber war auffällig, dass alle sechs Schalter der südafrikanischen Grenzkontrolle / des Zolles besetzt waren, wodurch die zügige Abfertigung der Reisegruppe gewährleistet wurde.</p>	<p>Golela nimmt in vergleichender Betrachtung eine Sonderstellung als Grenzposten ein. Insbesondere war die geringe Nutzungsintensität auf südafrikanischer Seite auffällig. Vermutlich hängt dies mit raumordnungswirksamen Regularien zusammen, die im Zusammenhang mit dem unmittelbar hinter der Grenze gelegenen Nationalpark stehen. Darüber würde sich auch die geringe Verkehrsdichte und -spannung erklären.</p>

SA nach LE	<p>Die Ausführungen zu Aus- und Einreisemodalitäten beziehen sich auf Beobachtungen am Grenzübergang Peka Bridge (nicht Maseru Bridge!). Dort musste zur Einreise nach Lesotho ein Formular mit detaillierten Angaben zu Umfang und Zweck der Reise ausgefüllt werden. Die Ausreise aus Südafrika erfolgte zügig, vor allem, weil der einzige Grenzbeamte gleich zwei Arbeitsplätze bediente und somit in äußerst effizienter Weise arbeitete. Demgegenüber bestritten die Grenzbeamten in Lesotho die Einreisemodalitäten in eher gemächlichem Tempo.</p>	<p>Die Ausführungen zu Übertrittsmustern beziehen sich auf Beobachtungen an der Maseru Bridge (der Hauptübergang zwischen Lesotho und Südafrika). Dort war am 27.02.2016 ein hohes Personenverkehrsaufkommen zu beobachten; auch hier ist auf Wochenendausflügler zu spekulieren. Diese Vermutung wird von der Beobachtung einer Kirchenkongregation unterstrichen, die dem Anschein zufolge auf dem Weg nach Südafrika war. Dazu gesellten sich diverse Ausflügler, wohl in Richtung der grenznah gelegenen Ausflugsziele Bloemfontein und Ladybrand.</p>
-------------------	--	--

Tab. 2: Modalitäten und Übertrittsmuster an den Grenzübergängen (eigene Darstellung)



Abb. 2: Hinweistafel bei der Einreise nach Swasiland am Grenzübergang Namaacha, Mosambik/Lomahasha, Swasiland (GOHLKE 2016)

Formelle Aktivitäten an den Grenzübergängen

	Formelle Aktivitäten
Lebombo, SA nach Ressano Garcia, MZ	<p>Kurz vor Erreichen der mosambikanischen Grenze erlaubte eine Einzelhandelskonzentration einen letzten Versorgungsstopp auf südafrikanischem Boden. Unmittelbar am Grenzübergang wurden vor allem kraftfahrzeugbezogene Dienstleistungen angeboten, allen voran KFZ-Versicherungen, die für Grenzgänger mit geleasteten Fahrzeugen eine notwendige Ausreisebestimmung darstellen (vgl. Abb. 3). Daneben versorgten Geldautomaten die Reisenden mit Bargeld in lokaler Währung, auch wenn die Wechselkurse aufgrund des Monopolvorteils an Grenzorten häufig ungünstiger als im Landesinneren ausfallen. Reisebusse der Fernbusgesellschaften <i>Greyhound</i> und <i>Translux</i> deuteten auf einen transnationalen Reiseverkehr hin, der vorrangig die großräumigen Verbindungen zwischen den überregional bedeutsamen Ballungsräumen (Johannesburg/Maputo) bedient. Der kleinräumige Personenverkehr wurde von Minibussen realisiert, die in Grenznähe häufig mit Anhängern verkehren um den Privatbesitz/das Gepäck von Reisenden transportieren zu können. Darüber hinaus bieten Mobilfunkanbieter ihre Dienste an, in dem gut sichtbar für SIM-Karten und andere Mobilfunkoptionen geworben wird. Bekanntermaßen ist das Mobiltelefon das am weitesten verbreitete Kommunikationsmittel im südlichen Afrika und bietet vielen Bewohnern der Regionen den ersten Internetzugang. Auffällig war das Fehlen einer Tankstelle auf mosambikanischem Boden bis weit hin zum Beginn der mautpflichtigen Fernstraße, so dass ein Tanktourismus eine nachrangige Rolle einnehmen dürfte.</p>
Namaacha, MZ nach Lomihasha, SWA	<p>Auch an der Grenze von Mosambik nach Swasiland waren Versicherungsdienstleistungen rund ums Kraftfahrzeug die ortsbestimmende ökonomische Aktivität, wenn auch in geringerem Ausmaß. Aufgrund der Tatsache, dass sich in Namaacha eine größere städtische Siedlung mit allerhand Einzelhandel und Dienstleistungen entwickelt hat, verwundert die gering ausgeprägte gewerbliche Intensität an der Grenze kaum. Neben einer Tankstelle und wenigen Bankautomaten stellte der <i>Duty Free</i>-Handel auf mosambikanischem Boden die prägnanteste grenznahe ökonomische Nutzung dar. Ursächlich für diese Einrichtung am Standort scheint die Tatsache zu sein, dass Mosambik kein Mitglied der Zollunion ist, in der sich Südafrika und Swasiland befinden. Einkaufstourismus dürfte also die vorwiegende Grenzökonomie darstellen. Ferner befindet sich das <i>International Road Terminal</i> der <i>Mozambique Revenue Authority</i> in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Abfertigungsposten des Personenverkehrs. Hier muss der Güterverkehr auf Transitwegen nächtliche Zwischenstopps einlegen, um die Verkehrssicherheit zu gewährleisten; letzteres indiziert wohl eine gewisse Nachfrage.</p>
Lavumisa, SWA nach Golela, SA	<p>Augenfällig war, dass in Grenznähe kaum Dienstleistungen (weder formeller noch informeller Natur) angeboten wurden. Auch begrenzte sich das Einzelhandelsangebot auf einen kleinen Laden für Konsumgüter des kurzfristigen Bedarfes (z.B. Getränke). Vielmehr ist für Art und Umfang der grenznah gelegenen Ökonomien der Siedlungscharakter der Grenze entscheidend, die nicht viel mehr als eine T-Kreuzungssiedlung darstelle, darüber hinaus jedoch keinerlei Qualitäten bot, die den Status eines Dorfes rechtfertigen würden. Ursächlich für diesen geringen Entwicklungsgrad scheint der unmittelbar auf südafrikanischem Boden gelegene Nationalpark zu sein, der das Ausmaß der ökonomischen Nutzung beschränken dürfte. So verwundert es auch kaum, dass die einzige nennenswerte ökonomische Nutzung eine Tankstelle auf swasiländischem Boden war, die ihren Standort weniger dem (ohnehin geringen) Preisgefälle, als vielmehr der schieren Notwendigkeit der einzigen Möglichkeit zur Treibstoffversorgung auf weiter Flur zu verdanken hat.</p>

Maseru Bridge, LE	<p>Formelle Aktivitäten an der Grenze von Lesotho nach Südafrika stellten einen Großteil der ökonomischen Nutzung dar. Ein <i>Liquor Store</i> bot Alkohol zu Preisen an, die unter dem städtischen Preisniveau lagen. Ein Wettbüro und Automatenkasino bezogen ihre Kundenschaft wohl weniger aus Passanten, die auf ihre Abfertigung harren, sondern da sie vielmehr Bewohnern der grenznahen Gebiete als Freizeitort dienten. Sicherlich wurde hier ein preisliches und administratives Gefälle ausgenutzt, um diese Art von Dienstleistung anzusiedeln. Praktischerweise lagen eine Bank und ein Geldautomat im gleichen Gebäude, sodass sich der geneigte Spieler notfalls mit frischem Geld versorgen konnte. Unterschiedliche gastronomische Angebote bedienten das Bedürfnis nach Sättigung, der <i>Liquor Store</i> im Erdgeschoss tat sein Übriges. Sollten die Dinge aus dem Ruder laufen, boten Taxifahrer ihre Dienste an, auch wenn allem Anschein zufolge kein Transbordersverkehr durch das Taxigewerbe durchgeführt wird. Letzteres wird eher als Zubringerleistung aufgrund des schlecht ausgebauten ÖPNV begünstigt.</p>
--------------------------	---

Tab. 3: Formelle Aktivitäten an den Grenzübergängen (eigene Darstellung)



Abb. 3: Makler für Fahrzeugversicherungen in Lebombo, SA (EINECKE 2016)

Informelle Aktivitäten an den Grenzübergängen

	Informelle Aktivitäten
Lebombo, SA nach Ressano Garcia, MZ	<p>Informelle Nutzungen stellen ein wesentliches Merkmal der Grenze von Südafrika und Mosambik in Lebombo /Ressano Garcia dar (vgl. Abb. 4, rechts). Besonders fiel dabei die informelle Siedlung auf mosambikanischer Seite auf; es ist zu vermuten, dass dort Arbeitsmigranten leben, die entweder am Ausbau des Maputo-Korridors beteiligt sind, die informellen Ökonomien in Grenznähe betreiben oder die ins südafrikanische Innenland pendeln, um dort Erwerbstätigkeiten nachzugehen. Für letzte These spräche der Befund zahlreicher Minibusse, die in der Siedlung parkten und womöglich zum Personentransport eingesetzt werden. Die informellen ökonomischen Tätigkeiten in Grenznähe erschöpften sich in Feldküchen zur Essensversorgung, Maniküre und Pediküre für die abzufertigenden Reisenden, neben Friseuren und Reinigungsdienstleistung. Fliegende Händler boten Cashewnüsse, Bier, Feuerlöscher und <i>Metical</i> an, auch wenn von Einkäufen dringend abzuraten ist, da die Qualität bzw. Echtheit der angebotenen Waren kaum überprüfbar ist.</p>

Namaacha, MZ nach Lomihasha, SWA	Kurz nach Überqueren der swasiländischen Grenze fiel die informelle Siedlung ins Auge, die jedoch einen recht ruhigen Eindruck erweckte. Dennoch standen die Lebensbedingungen der dortigen Bevölkerung in starkem Kontrast zur repräsentativen Abfertigungshalle, die Einreisende durchqueren müssen. Im Gegensatz zum vorherigen Grenzüberschritt fand keinerlei konsumentenorientierter Handel statt, das Dienstleistungsangebot war überschaubar (vgl. 4, links). Vielmehr schien die Subsistenzwirtschaft zu dominieren, weswegen zu vermuten ist, dass auch diese informelle Siedlung, ähnlich wie in Ressano Garcia, Arbeitsmigranten eine Bleibe bietet, um von dort ins benachbarte Mosambik zum Zweck der Lohnarbeit zu pendeln.
SWA nach SA	Weder auf swasiländischer noch auf südafrikanischer Seite waren informelle Ökonomien oder Siedlungen zu beobachten. Dies scheint die Nutzungsintensität formeller Nutzungen zu spiegeln, die an diesem Standort ebenso gering ausgeprägt waren. Anhand dieser Abwesenheit scheint ein Wesensmerkmal informeller Nutzungen bestätigt zu sein: dass sie in großer Abhängigkeit zu formeller Nutzung stehen. Es verwundert somit kaum, dass Standorte ohne formelle Nutzung auch keinerlei informelle Nutzungen aufweisen. Zudem ist die Grenze als „eine Kathedrale in der Wüste“ zu bezeichnen, wo weder Verkehrsspannung noch Siedlungsaktivität zu beobachten sind.
Maseru Bridge, LE	Der Grenzübergang an der Maseru Bridge offenbarte eine besondere ökonomische Nutzung, die im Feld des fließenden Überganges von informeller zu formeller Nutzung zu existieren scheint (vgl. Abb. 5). Damit soll der Straßenverkauf an Kiosken angesprochen sein, die die übliche Angebotspalette (z.B. SIM-Karten, Obst, Getränke, Essen) und Dienstleistungen anbieten. Besonders ist jedoch, dass ihr Standort und die Kioske selbst vom Stadtrat von Maseru und der Interessensgemeinschaft der Straßenverkäufer gegründet wurde, durch die <i>British High Commission</i> finanziert wird und von einem Frauenrechtsverein Unterstützung erfährt. Insbesondere die Unterstützung durch einen Frauenrechtsverein deutet darauf hin, dass dieser Standort Frauen eine Erwerbsmöglichkeit bieten soll, die sie an anderen Standorten oder in anderen Wirtschaftszweigen womöglich seltener erhalten. Darüber hinaus vollzog sich an diesem Standort ein besonders ausgeprägter Handel mit Souvenirs, die den Reisenden anhand von Strohhüten, Gehstöcken und Fähnchen eine Erinnerung an ihre Reise nach Lesotho leisten sollten.

Tab. 4: Informelle Aktivitäten an den Grenzübergängen (eigene Darstellung)



Abb. 4: Informelle Ökonomien: Einfache Dienstleistungen in Lomahasha, SWA (links), Straßenhandel in Ressano Garcia, MZ (rechts) (GOHLKE/EINECKE 2016)



Abb. 5: Buntes Treiben am Grenzposten Maseru Bridge, LE (Blickwinkel Südafrika (Norden)) (GOHLKE 2016)

Fazit

Grenzen organisieren die menschliche Alltagswelt auf vielfältige Art und Weise. Dort, wo sie die Einflussbereiche von Herrschaftsregimen abgrenzen, definieren sie Raumstrukturen entlang eines Kontinuums, das sich vom Zentrum zur Peripherie erstreckt. Aufgrund ihrer peripheren Lage geraten Grenzorte leicht aus dem Fokus herkömmlicher Betrachtungen der räumlichen Organisation von Wirtschaft. Für die angrenzenden Regionen bieten sie jedoch eine wertvolle Ressource (DANNENBERG/SUWALA 2009; SUWALA/KULKE 2016; BRUNS 2010). Mit vier bereisten Ländern bot die Exkursion die Gelegenheit, Grenzen und die dadurch konstituierten Ökonomien zu beleuchten. Eingangs warf die vorliegende Abhandlung die Frage auf, ob es Unterschiede im Formalisierungsgrad der Grenzhandelsökonomien gäbe. Abschließend ist diese Frage eindeutig zu bejahen.

Die Unterschiede im Formalisierungsgrad der vier besuchten Grenzhandelsökonomien erschöpfen sich insbesondere in der Nutzungsintensität. So kontrastiert die relative Ruhe am Grenzübergang von Mosambik nach Swasiland markant mit der Geschäftigkeit an der südafrikanisch-mosambikanischen Grenze. Besonders die Periodizität von Verkehren, saisonale Effekten und eine potentielle Lage zwischen Zentren scheinen dafür ursächlich zu sein (PEBERDY 2000). So wird die Nutzungsintensität an Grenzorten, unabhängig vom formalen Status der wirtschaftlichen Aktivität, maßgeblich vom Nachfragepotenzial bestimmt. Die Einbindung von Grenzstandorten in nationale und überregionale Raumordnungsstrategien kann dabei in Wechselwirkung mit demographisch bedingten, durch Arbeitsmigration induzierte Passagieraufkommen treten.

Vor dem Hintergrund einer vergleichenden Darstellung muss festgehalten werden, dass die südafrikanisch-mosambikanische Grenze bei Lebombo / Ressano Garcia die höchste Nutzungsintensität aufwies. Es bleibt zu vermuten, dass der Ausbau der überregional bedeutsamen Infrastrukturmaßnahme des Maputo-Korridors die vorgefundenen Nutzungsmuster verstärken wird (NATHAN ASSOCIATES INC. 2007). Allerdings ist ebenso ein verstärkter Konkurrenzkampf um Handelsstandorte denkbar. Wohingegen die Nutzungsintensität am Grenzübergang von Golela

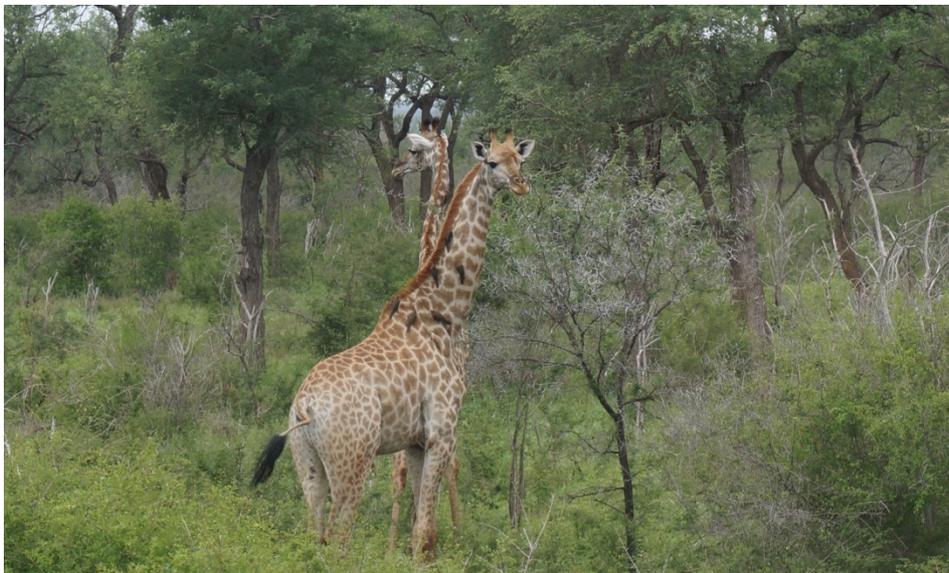
wohl weiterhin in engem Zusammenhang mit Belangen des Naturschutzes stehen dürfte, fällt die Prognose für die übrigen beiden Grenzorte zwangsläufig vage aus. Es ist nicht auszuschließen, dass die hier berichteten Erkenntnisse die Realität nur innerhalb des eng umrissenen Fensters der Feldbeobachtung widerspiegeln. Eindeutig dürfte jedoch sein, dass Grenzen weiterhin im Spannungsfeld zwischen überregional wirksamer Symbolik und lokal bedeutsamer Ressourcen für die Bevölkerung existieren werden.

Literaturverzeichnis

- ABRAHAMSSON, H. / NILSSON, A. (1995): Mozambique, the Troubled Transition: From Socialist Construction to Free Market Capitalism. Zed Books. London.
- AFRICA INFRASTRUCTURE KNOWLEDGE PROGRAM (2016): Homepage. Im Internet: www.infrastructureafrica.org/tools/maps (letzter Zugriff: 15.06.2016).
- BALL, D. / GERINGER, M. / MINOR, M. / MCNETT, J. (2009): International Business: The Challenge of Global Competition. McGraw-Hill.
- BOWEN, M. (1992): Beyond reform: Adjustment and political power in contemporary Mozambique. In: Journal of Modern African Studies, 30. S. 255-281.
- BRUNS, B. (2010): Grenze als Ressource: Die soziale Organisation von Schmuggel am Rande der Europäischen Union. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.
- CASTELLS, M., PORTES, A. (1989): World underneath. The origins, dynamics and effects of the informal economy. In: CASTELLS, M. / PORTES, A. / BENTON, L. (Hrsg.): The Informal Economy. Studies in Advanced and Less Developed Countries. John Hopkins University Press. Baltimore. S. 11-37.
- CHEN, M. A. (2005): Rethinking the Informal Economy: Linkages with the Formal Economy and Formal Regulatory Environment United Nations, Department of Economics and Social Affairs.
- DANIELS, J. D. / RADEBAUGH, L. H. / SULLIVAN, D. P. (2004): International Business: Environments and Operations: Prentice Hall.
- DANNENBERG, P. / SUWALA, L. (2009): Entwicklung von konsumorientierten Handel und Dienstleistungen im deutsch-polnischen Grenzraum am Beispiel von Frankfurt (Oder) / Slubice. In: Arbeitsberichte Geographisches Institut Heft 153. Berlin.
- DIVAGIS (2016): Data by Countries. Im Internet: www.diva-gis.org/gdata (letzter Zugriff: 15.06.2016).
- GASTROW, P. / MOSSE, M. (2002): Mozambique: Threats Posed by the Penetration of Criminal Networks. Pretoria. Institute for Security Studies.
- HARRISON, G. (1999): Clean-ups, conditionality & adjustment: Why institutions matter in Mozambique. In: Review of African Political Economy, 26(81). S. 323-333.
- HARRISON, G. (2002): Mozambique: Development, inequality and the new market geography. In: A. LEMON / ROGERSON, C. M. (Hg.): Geography and Economy in South Africa and its Neighbors. Ashgate Publishing Ltd. Aldershot.
- HÄUSSER, M. (1999): Entwicklungsdynamik und Raummuster unternehmensorientierter Dienstleistungen in West-Malaysia. Vol. 88. Berliner Geographische Arbeiten. Geographisches Institut der Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin.
- HERMELE, K. (1988): Land Struggles and Social Differentiation in Southern Mozambique - A Case Study of Chokwe, Limpopo, 1950-1987. Scandinavian Institute of African Studies. Uppsala.

- HERMELE, K. (1990): *Mozambican Crossroads: Economics and Politics in the Era of Structural Adjustment*. Chr. Michelsen Institute. Bergen.
- INTERNATIONAL LABOR ORGANISATION. (2002): *Decent Work and the Informal Economy*. International Labor Conference. Geneva.
- JÜRGENS, U. / BÄHR, J. (2002): *Das südliche Afrika. Gesellschaftliche Umbrüche zu Beginn des 21. Jahrhunderts - Zusammenwachsen einer Region im Schatten Südafrikas*. Klett-Perthes. Gotha.
- KECK, M. / STAFFELD, R. (2009): *Formal and informal business arrangements: Food and plastic wholesale activities in the megacity of Dhaka*. Vorgestellt auf der Konferenz *Urban Development in a Globalising World - Overcoming the Formal-Informal Divide*. Berlin.
- KINDER, S. / LIS, K. / PEIKER, W. / SUWALA, L. (2014): *The Challenging Task of Governing Cross-Border Investment in Peripheral Regions - Polish Investors in Northeast Germany*. In: *Quaestiones Geographicae*, 33(4). S.27-41.
- KULKE, E. (2013): *Wirtschaftsgeographie*. UTB Verlag. Stuttgart.
- KULKE, E. / STAFFELD, R. (2009): *Informal production systems - the role of the informal economy in the plastic recycling and processing industry in Dhaka*. In: *Die Erde*, 140(1). S. 25-43.
- MARSHALL, J. (1992): *War Debt and Structural Adjustment in Mozambique: The Social Impact*. North-South Institute. Ottawa.
- MEYNS, P. (2000): *Konflikt und Entwicklung im Südlichen Afrika*. Leske + Budrich. Opladen.
- MORRIS, A. (1998): *'Our fellow Africans make our lives hell': the lives of Congolese and Nigerians living in Johannesburg*. In: *Ethnic and Racial Studies*, 21(6). S. 1116-1136.
- NATHAN ASSOCIATES INC. (2007): *Maputo Corridor. A Transport Logistics Diagnostics Tool Study* United States Agency for International Development.
- NEEF, R. (2002): *Aspects of the informal economy in a transforming country: the case of Romania*. In: *Journal of Urban and Regional Research*, 26(2). S. 299-322.
- PEBERDY, S. (2000): *Mobile entrepreneurship: Informal sector cross-border trade and street trade in South Africa*. In: *Development Southern Africa*, 17(2). S. 201-219.
- SOFIELD, T. H. B. (2006): *Border Tourism and Border Communities: An Overview*. *Tourism Geographies*, 8(2). S. 102-121.
- SUWALA, L. / KULKE, E. (2016): *Hispaniola (Dominikanische Republik, Haiti) - Bericht zur Hauptexkursion 2015*. *Arbeitsberichte Geographisches Institut Heft 191*. Berlin.
- WENZEL, H.-J. (1998): *Transformationsprozesse und Unterentwicklung in Mosambik*. In: *Geographische Rundschau*, 50(4). S. 230-237.
- WORLD BANK. (1994): *Adjustment in Africa: Reforms, Results, and the Road Ahead*. Washington, DC. The World Bank.
- WORLD TOURISM ORGANISATION (1991): *Resolution of the international conference on travel and tourism statistics*. Ottawa. United Nations, Economic and Social Council.

SCHÖN WARS...





ARBEITSBERICHTE
Geographisches Institut, Humboldt-Universität zu Berlin
 ISSN 0947-0360

Heft 179	Elmar Kulke , Wilfried Endlicher , Lech Suwala (Hrsg.)	Bericht zur Hauptexkursion Kuba 2013, Berlin 2013
Heft 180	Wilfried Endlicher , Katrin Burkart , Reinhard Kleßen , Marcel Langner (Hrsg.)	Geländeklimatologisches Studienprojekt Klein Walsertal – Konzeptionen und Ergebnisse, Berlin 2013
Heft 181	Maria Velte , Tilman Versch (Hrsg.)	Hostels und Ferienwohnungen in Berlin-Kreuzberg. Eine kartographische und statistische Analyse. Berlin 2014
Heft 182	Holger Wilcke	Transnationale Träume. Wie Bilder aus Europa Migrationsprozesse aus Ghana beeinflussen. Berlin 2014
Heft 183	Takashi Kasagami , Charles Vacher , Elmar Kulke , Lech Suwala (Hrsg.)	Japan - Bericht zur Hauptexkursion 2013. Berlin 2014.
Heft 184	Lech Suwala , Elmar Kulke (Hrsg.)	Bolivien – Bericht zur Hauptexkursion 2014. Berlin 2014
Heft 185	Hilmar Schröder , Philipp Schmeling (Hrsg.)	Tansania / Malawi - Bericht zur Hauptexkursion 2015. Berlin 2015
Heft 186	Madlen Krone , Gilbert M. Nduru , Maria C. Velte (Hrsg.)	Horticulture in the Mt. Kenya Region - Dynamics and Challenges in the Context of Globalization. Experiences of an Intercultural Study Project. Berlin 2016
Heft 187	Eva Fraedrich , Rita Cyganski , Ingo Wolf , Barbara Lenz (Hrsg.)	User perspectives on Autonomous Driving. A Use-Case-Study in Germany. Berlin 2016
Heft 188	Ilse Helbrecht , Ulrike Mackrodt , Sebastian Schlüter	Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum und planerische Mediationsverfahren in Berlin Friedrichshain-Kreuzberg. Wissenschaftliche Begleitforschung zum Projekt <i>local leben. Netzwerk für Standortlösungen</i> . Berlin 2016
Heft 189	Jan Hachmann , Reinhard Kleßen (Hrsg.)	Studentischer Exkursionsführer - Physische Geographie der Harzregion, Berlin 2016
Heft 190	Henning Füller , Ilse Helbrecht (Hrsg.)	Städtische Transitionen Athen und Thessaloniki – Empirie und Methodendiskussion im Rahmen der Hauptexkursion Griechenland 2016, Berlin 2016
Heft 191	Lech Suwala , Elmar Kulke (Hrsg.)	Hispaniola (Haiti, Dominikanische Republik) - Bericht zur Hauptexkursion 2015, Berlin 2016
Heft 192	Isabella Stingl , Simon A. Wieland (Hrsg.)	Die Governance von Rechten irregulärer Migrant_innen in der Stadt – Eine Analyse am Beispiel der medizinischen Versorgung in Berlin, Berlin 2017
Heft 193	Charlotte Räuchle , Isabella Stingl , Henning Nuissl	Migrantische Ökonomien als Potential für die Stadt- und Regionalentwicklung, Berlin 2017